Bettina Degner / Małgorzata Świder (Hg.)

Gedenktage im Schatten des Populismus

Diskurs Bildung
Schriftenreihe der Pädagogischen Hochschule Heidelberg

Herausgegeben von der
Pädagogischen Hochschule Heidelberg

Wissenschaftlicher Beirat
Karl-Heinz Dammer, Sabine Kaufmann, Reinhard Mehring,
Birgit Werner, Georg Zenkert

Diskurs Bildung Band 66

Gedenktage
im Schatten des Populismus

Herausgegeben von
Bettina Degner und Małgorzata Świder

Mattes Verlag Heidelberg

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über http://dnb.dnb.de abrufbar.

ISBN 978-3-86809-188-5

© Mattes Verlag 2022

Mattes Verlag GmbH, Steigerweg 69, 69115 Heidelberg
Telefon (06221) 459321, Telefax (06221) 459322
Internet www.mattes.de, E-Mail verlag@mattes.de
Umschlaggestaltung: Julia Drichel
Hergestellt in Deutschland

Inhalt

Einführende Beiträge

Bettina Degner / Małgorzata Świder
Einleitung 7

Małgorzata Świder
Alte und neue Gesichter des Populismus 15

Bettina Degner
Gedenktage – „Denkmäler in der Zeit". Fachliche und didaktische Einführung 35

Marek Wilczyński
Das Volk und die Feste in der antiken Welt 55

Veränderungen der Feierkultur durch populistische Gedanken im 20. und 21. Jahrhundert

Aleksandra Trzcielińska-Polus
Polnische Geschichtspolitik im Spiegel ausgewählter deutscher Medien 73

Angela Siebold
Zwischen Kommunismus, Pluralisierung und Populismus. Polen und seine Vergangenheit in der offiziellen Geschichtspolitik vom Kalten Krieg bis in die Gegenwart 91

Dominik Marcinkowski
Der Soldat als nationaler Held in der polnischen Presse (1947–2018) . . 115

Maria Reisky
Der Frauentag in der Volksrepublik Polen – mit einem Ausblick in die Gegenwart 133

Renáta H. Prikler / Zoltán Huszár
Populistische Aspekte in politischen Reden. Das Verwenden der Personalpronomina ‚ich' und ‚wir' in der Rhetorik von Diktatoren des 20. Jahrhunderts 151

Martin-Paul Buchholz
Populismus für Opfer und Sieger. Zwei Gedenktage und die ukrainische Geschichtspolitik 173

Nadine Küßner
Gedenktage einer Minderheit – Das Beispiel der Sinti:zze und Rom:nja in Deutschland 195

Didaktische Ansätze zu Gedenktagen

Agnes Klein
Feste feiern. Nationalfeiertage in ungarischen Schulen 217

Éva Szederkényi
Methodische Ansätze zur Gestaltung eines Gedenktages in der Schule auf Erlebnisbasis 235

Christian Mühleis
Gedenken, Populismus und der Beutelsbacher Konsens 255

Mario Resch
Nationale oder europäische Erinnerung an den Ersten Weltkrieg? Eine Lernaufgabe zur Urteilsbildung im Geschichtsunterricht 271

Autorinnen und Autoren 299

Bettina Degner / Małgorzata Świder

Einleitung

Als die neue Bundesrepublik entstand, wurde der Tag des Inkrafttretens des Grundgesetzes in den neuen Bundesländern (3. Oktober) zum Nationalfeiertag erhoben. Es handelt sich dabei um ein ziviles Bezugsdatum, das 1990 mit einer Einheitsfeier begangen wurde. Es ist ein positiv besetztes Datum, das in der kollektiven Erinnerung weder Siegestaumel noch Verlustnarrative evoziert. Das seitdem jährlich in einer anderen Stadt gefeierte zentrale Bürgerfest hat weder einen pathetischen noch einen überzogen nationalen Charakter, sondern betont den Föderalismus, den Pluralismus und die Weltoffenheit. Als Feiertag einer demokratischen und pluralen Gesellschaft hat er mit Hurra-Patriotismus und Feindabgrenzungen nichts zu tun. Der Feiertag ist in der Gesellschaft angekommen, wird aber als Erinnerungsakt eher hingenommen denn herbeigesehnt. Hier steckt eine Problematik der politischen Feierkultur in einer Demokratie: Der reflexive, distanzierte, kognitiv und emotional ausgewogene Umgang mit einem Gedenktag und seinen Riten ist schwierig, da es für eine demokratische Feierkultur in einer pluralistischen Gesellschaft treffende Gedenkanlässe, Differenzierung und eine rational geprägte Zugangsweise braucht. Es wird keine distanzlose Identifikation angestrebt, sondern die Identifikation soll mit einer kritischen Reflexion verbunden sein. Vertreter:innen gegenwärtiger populistischer Strömungen möchten diese Gedenkkultur verändern. Sie streben eine „erinnerungspolitische Wende" an: „Wir brauchen eine Erinnerungskultur, die uns vor allen Dingen und zu allererst mit den großartigen Leistungen der Altvorderen in Berührung bringt."[1] Hier blitzt eine andere Geschichtspolitik auf, nämlich eine, die Helden verehren möchte, die definiert, wer zu „uns" gehört und die „Großartigkeit" nationaler Geschichte gegen eine differenzierte Einschätzung stellt. Gedenktage sind für solche Umdeutungen geeignet, da ihnen eine „eingeborene Anfälligkeit für historische Unvernunft"[2] immanent ist. Gedenkrituale können emotional überwältigen, Personen sind

[1] Der Politiker der Alternative für Deutschland (AfD) Björn Höcke in einer Rede in Dresden am 18. 1. 2017. https://www.zeit.de/news/2017-01/18/parteien-die-hoecke-rede-von-dresden-in-wortlaut-auszuegen-18171207 (aufgerufen 3. 5. 2022)

[2] Bergmann, Klaus: Gedenktage, Gedenkjahre. In: Klaus Bergmann u. a. (Hrsg.): Handbuch Geschichtsdidaktik. 5. überarb. Aufl. Seelze-Velber: 1997. S. 758–767. Zitat S. 766.

anfällig für Identifikationsangebote, die Zugehörigkeit zu einem herausgehobenen Kollektiv versprechen, Feindbilder sind schnell reaktiviert. In dieser Zeit wird Symbolpolitik zu einem Gebiet, das für Umdeutungen genutzt wird, die grundsätzliche Veränderungen des demokratischen Konsenses bewirken sollen. Diese Versuche von Umdeutungen sind auch in anderen europäischen Ländern zu beobachten.

In Polen lassen sich mit der Regierungsübernahme durch die Partei Recht und Gerechtigkeit (PiS) seit 2015 mehrere Beispiele für eine Neuinterpretation der Nationalfeiertage und für tiefe Eingriffe in das „Pantheon der Helden" aufzeigen. Diese Neuinterpretationen sind jedoch keine völlig neuen Phänomene, denn auch in anderen Phasen der Existenz des polnischen Staates fanden Umdeutungen statt: in der Zeit zwischen den Weltkriegen 1918–1939, in der Zeit der Volksrepublik Polen (1945–1989) sowie in der Zeit des Systemwandels, der durch den Runden Tisch im Jahr 1989 eingeleitet wurde. Der englische Historiker Norman Davies schrieb dazu treffend: „Geschichte und Politik sind seit Anbeginn der Welt oder zumindest seit dem Moment, der auf sie folgte, untrennbar miteinander verbunden".[3]

Es ist daher kein einmaliges Phänomen, dass politische Kräfte zur Durchsetzung ihrer Ziele versuchen, ihre eigene Haltung zur Vergangenheit neu zu definieren und zu bestimmen, welche Ereignisse in der Erinnerung bewahrt werden und welche in Vergessenheit geraten sollen. Allerdings sind die Methoden der Geschichtspolitik und der Umgang mit abweichenden erinnerungskulturellen Vorstellungen bei den verschiedenen politischen Kräften höchst unterschiedlich. Von populistischen Strömungen wird Geschichtspolitik z. B. mit einer Priorität versehen, so auch in Polen.

Für die Zeit seit 2015 betreffen die Neuinterpretationen insbesondere die Erinnerung an die Nachkriegszeit (1945–1989), die als Zeit der Knechtschaft und manchmal sogar als Zeit der sowjetischen Besatzung angesehen wird. Ein Symbol für diese Position ist die Namensgebung Polens, die die Nachkriegszeit begrifflich ausschließt und die offensichtliche Tendenz, alles zu verunglimpfen, was mit dieser Zeit verbunden ist. Nachdem Polen 1918 seine Unabhängigkeit wiedererlangt hatte, wurde es die Zweite Republik genannt. Das neue Polen nach den Umbrüchen von 1989 erhielt den Namen Dritte Republik. Die Jahre 1945–1989, die Zeit des Bestehens der Volksrepublik Polen, wurden einerseits dem historischen Vergessen anheimgestellt, während gleichzeitig eine politische Abrechnung mit der Volksrepublik Polen stattfand, wobei als integraler Bestandteil ihre Darstellung als Gefängnis oder als einen ausschließlich durch die kommunistische Doktrin geprägten Staat festzustellen ist. In diesem Zusammenhang wurden Elemente der polnischen Nachkriegsvergangenheit neu interpretiert oder neu in den Mittelpunkt gerückt. In ihren Programmerklärungen positionieren sich die PiS-

[3] Davies, Norman: Europa. Między Wschodem a Zachodem, Kraków 2007, S. 287.

Mitglieder nicht nur in klarer Opposition zur kommunistischen Zeit, sondern auch zur Politik ihrer politischen Gegner aus der Zeit nach 1989. Sie kritisieren die Praktiken der Behörden der Dritten Republik und fordern, den Einfluss von Institutionen oder Kreisen, die aus Volkspolen stammen, zu beschneiden. So fordern sie einen Bruch mit den Überbleibseln der Volksrepublik Polen und behaupten, dass „die negative Auswahl der kommunistischen Zeit in der Dritten Republik weitgehend erhalten geblieben ist“[4]. Mitglieder der PiS beschuldigen ihre politischen Gegner, alte Loyalitätsstrukturen und Verbindungen aus der Zeit des Kommunismus zu nutzen. Bezüglich der Aktivitäten der Opposition schreiben sie, dass es sich um „diskreditierte Praktiken handelt, die aus der PRL bekannt sind“.[5]

Zu der Neuinterpretation der Erinnerung gehört auch die Veränderung der Stellung der wichtigsten politischen Kräfte zu Feiertagen und Helden, die für die Geschichte und die Nation Polens wichtig sind, wie der Unabhängigkeitstag (11. November) oder der Tag der Konstitution (3. Mai). Die regierenden Kräfte der PiS-Partei versuchen gleichzeitig ihre eigenen Vorstellungen von Nationalhelden durchzusetzen, z. B. durch die Etablierung eines Kults für die „verstoßenen Soldaten“, die nach dem Zweiten Weltkrieg gegen die kommunistische Machtübernahme weiterkämpften.[6] Sie beeinflussen auch die Art und Weise, wie die Gedenktage begangen werden und haben die praktische Inbesitznahme des Unabhängigkeitstages durch rechte Kräfte nicht verhindert. Man kann also mit Peter Steinbach wiederholen, dass „die Geschichte offenbar zu einem politischen Element geworden ist.“[7] Die Einstellung zur Vergangenheit spaltet und polarisiert in Polen nicht nur die Politiker, sondern auch die Gesellschaft. Dies steht in sichtbarem Widerspruch zu der einigenden Idee von nationalen Feier- und Gedenktagen. Neuinterpretationen von Gedenktagen können also gesellschaftlichen Sprengstoff enthalten, sie verweisen auf Friktionen innerhalb der Gesellschaft und auf sich ändernde politische Machtverhältnisse.

Auch in Ungarn zeigen sich ähnliche Tendenzen wie in Polen. Auch hier sind Geschichte und Traditionen ein Element der politischen Einstellung. Gleichzeitig gibt es viele historische Ereignisse, deren Interpretation gesellschaftlich umstritten ist. Einige befinden sich im Prozess des kollektiven Vergessens oder in einem Prozess der Uminterpretation. Der kommunistische Putsch von 1948, die Proteste von 1956 und ihr Erbe, die „schlafende Gesell-

[4] Zaborski, Marcin: Przeszłość, pamięć, historia. Wizja polityki historycznej w programie politycznym PiS, in: Pomiędzy jubileuszami. Polityka historyczna w polsko-niemieckiej codzienności, Klaus Ziemer, Joanna Andrychowicz-Skrzeba (Hrsg.), Warszawa 2017, S. 110.

[5] Ebenda.

[6] Vgl. die Artikel von Marcinkowski und von Degner in diesem Band.

[7] Steinbach, Peter: Symboliczne formy pamięci, in: Przegląd Zachodni 1/2000, S. 40–51, hier S. 41.

schaft“ der 1960er und 1970er Jahre (unter János Kádár) sind solche Ereignisse. Ohne Zweifel werfen auch die Ereignisse der Zwischenkriegszeit nicht nur Interpretationsprobleme auf, sondern sind vor allem emotional geprägt: Was ist von der Republik von 1918, der Ungarischen Räterepublik von 1919, dem Horthy-Regime oder der Position Ungarns im Zweiten Weltkrieg zu halten?[8]

Ein interessantes Beispiel für eine Neuinterpretation der Ereignisse von 1956 seit der Regierungsübernahme von Viktor Orbán (durchgängig seit 2010) ist die sukzessive Verringerung der Bedeutung von Premierminister Imre Nagy, der 1953 den Reformkurs einleitete und später die Neutralität Ungarns und den Austritt aus dem Warschauer Pakt verkündete. Während der Regierungskampagnen, die für die Jubiläumsfeierlichkeiten 2016 warben, wurde Nagy nicht erwähnt, da er als Kommunist nicht in den Freiheitsaufstand passte. Auf den überall in der Stadt aufgehängten Plakaten sah man nur die jungen Gesichter der Pesti Srácok, der Jungen und Mädchen, die an den Protesten teilnahmen. Ein weiteres Beispiel für eine Verschiebung des historischen Schwerpunkts ist die Interpretation der Zeit von Mitte der 1930er Jahre bis zur Wende 1990. In Regierungskreisen besteht die Tendenz, die Rolle Ungarns an der Seite Hitlers bei den Ereignissen des Krieges im Osten und des Holocausts herunterzuspielen. Zugleich werden die Ereignisse seit März 1944 besonders hervorgehoben, als die Ungarn ihren Gehorsam gegenüber dem Dritten Reich aufkündigten. Die Zeit von 1945 bis 1990 wird nicht selten als unwürdig für Ungarn bezeichnet, weil sie eine Manifestation der „Tyrannei“ war, die durch die „ausländische Besatzung“ auferlegt wurde. Ein Element, das darauf abzielt, die Nation zu vereinen, ist die Erinnerung an das Trianon-Abkommen von 1920, d. h. an den Friedensvertrag Ungarns mit den Entente-Staaten. Damals gingen zwei Drittel der Bevölkerung des ehemaligen Königreichs Ungarn verloren und ebenso viel Territorium, darunter Siebenbürgen und Kroatien mit Zugang zum Meer. Es ist daher kein Zufall, dass eine der ersten Entscheidungen Orbáns nach seiner Machtübernahme im Jahr 2010 darin bestand, einen neuen Feiertag einzuführen, den Tag der nationalen Einheit, der auf den 4. Juni fällt – den Tag, an dem der Vertrag unterzeichnet wurde.

An den knappen Beispielen aus den drei Ländern ist mehreres deutlich geworden: Die grundsätzliche Ausrichtung einer Regierung (liberal-pluralistisch oder populistisch) hat großen Einfluss auf ihre Geschichtspolitik. Populistisch ausgerichtete Regierungen wie in Polen und in Ungarn versuchen über ihre Gedenkpolitik eine grundsätzliche Neuausrichtung der Interpretation der Vergangenheit in der Gesellschaft durchzusetzen und diese als alleingültige zu verankern. Dazu dient auch eine Neuausrichtung oder eine

[8] Brzeziński, Szymon: Wybory i pomniki. Historia i polityka na Węgrzech, Nowe Kryteria, 2008/1, S. 89–90.

Neueinrichtung von Gedenktagen. Helden, nationale Größe, Identifikation und Emotionen spielen bei den Gedenkreden auf Feiern eine große Rolle. Gedenktage sind ein Element einer umfassenderen Geschichtspolitik, die über einen veränderten Blick auf die Vergangenheit eine andere Zukunft formen möchte. Davon bleibt auch die Schule nicht unberührt. In Lehrplänen und Schulbüchern zeigt sich das Geschichtsverständnis der Erwachsenengeneration. Es ist eben ein Unterscheid, ob die Einsicht in die „eingeborene Anfälligkeit für historische Unvernunft" (Klaus Bergmann) von Gedenktagen als Ziel des Geschichts- und Politikunterrichts oder aber ob eine distanzlose Identifikation mit den „Helden" des Gedenkens angestrebt wird. Über die ambivalente Situation von Gedenktagen im Schatten des Populismus und über daraus zu ziehende didaktisch-methodische Konsequenzen wird in diesem Sammelband aus der Sicht unterschiedlicher Länder zu diskutieren sein.

Die diesem Sammelband zugrunde liegende Tagung fand im Herbst 2018 im Butenschoen-Haus in Landau statt. Es waren Historiker:innen, Geschichtsdidaktiker:innen, Politikwissenschaftler:innen und Politikdidaktiker:innen aus Polen, Tschechien, Ungarn und Deutschland angereist. Die Wissenschaftler:innen kamen von der Pädagogischen Universität Krakau, von der Universität Opole, von der Palacký-Universität in Olomouc, von der Universität Pécs und von der Pädagogischen Hochschule Heidelberg. Die Tagung fand im Rahmen eines Projektes statt, das im Rahmen des DAAD/Programm Ostpartnerschaften gefördert wurde.

Das Thema der Tagung war zum Tagungszeitpunkt aktuell und blieb es auch bis zum relativ späten Erscheinen des Sammelbandes. Im europäischen Kontext haben sich die populistischen Strömungen noch verstärkt, für die die Geschichtspolitik und damit auch die Neuausrichtung oder Neueinrichtung von Gedenktagen ein wichtiges Politikfeld zum strategischen Umbau des Staats in ihrem Sinne ist. Nicht alle Tagungsteilnehmer:innen haben ihren Redebeitrag auch als Aufsatz zur Veröffentlichung zur Verfügung gestellt. Die Autor:innen, die in diesem Band schreiben, repräsentieren gleichwohl eine große Bandbreite des Themas – sowohl in inhaltlich-analytischer als auch in didaktischer Hinsicht. Unter den Autor:innen befinden sich etablierte Professor:innen und versierte Hochschuldozent:innen, aber auch Doktorand:innen, die erste Veröffentlichungen aufweisen. Leider sind keine Autor:innen aus Tschechien dabei. Dafür aber jeweils mehrere Autor:innen aus Polen, Ungarn und Deutschland, so dass in diesen Band drei Länderperspektiven eingegangen sind. Sehr unterschiedlich sind sowohl die politischen Rahmenbedingungen in den Ländern und an den Hochschulen. Aber auch die theoretischen und didaktisch-methodischen Grundlagen sind in den Ländern unterschiedlich ebenso wie die schulischen Traditionen. Beim Lesen der Beiträge merkt man, wie national unsere Perspektive und Wahrnehmung noch ausgeprägt ist.

Zu den Beiträgen

Zu Beginn finden sich zwei einführende Beiträge, die die Titelbegriffe des Bandes „aufschließen". **Małgorzata Świder** stellt sich der Frage, was Populismus eigentlich ist und kann in ihrem Beitrag zeigen, dass das Phänomen nicht neu ist, aber in einer Mediengesellschaft eine spezifische Ausprägung erfährt. Populismus ist nicht mit Rechtspopulismus gleichzusetzen, denn es gibt Populismus als Phänomen in vielen Ausprägungen. **Bettina Degner** arbeitet am Beispiel des deutschen Volkstrauertages, der ursprünglich für das Gedenken an die gefallenen Soldaten des Ersten Weltkriegs eingeführt worden war, die spezifischen Merkmale von Gedenktagen heraus. An diesem Beispiel können einerseits die Veränderungen über Systemwechsel hinweg gezeigt werden, aber auch populistische Einflussnahmen. Im zweiten Teil wird die Einführung in die Didaktik und Methodik von Gedenktagen mit einem Hinweis auf die mit Gedenktagen verbundene „eingeborene Anfälligkeit für historische Unvernunft" (Klaus Bergmann) problemorientiert aufgezeigt. Auch hier zeigen populistische Tendenzen, dass diese den reflexiv-kritischen Zugang gegenüber emotionalen Zugängen zurückdrängen. **Marek Wilczyński** beschließt den Part der einführenden Beiträge, indem er zeigt, dass es in der Antike von den Sumerern bis zur römischen Kaiserzeit spezifische turnusmäßig stattfindende Feste gab, die Einfluss nehmen sollten auf die Bevölkerung, die Legitimation schaffen und Ablenkung bieten sollten. Er benennt einige Elemente, die dafür typisch sind, z. B. die deutliche Betonung der Identität und Besonderheit des Volks oder aber der Kurzschluss der eigenen Gemeinschaft ausschließlich mit den eigenen Werten und der ruhmreichen Vergangenheit. Hier von Populismus zu sprechen wäre natürlich ein Anachronismus, aber unter „antiken" Vorzeichen zeigen die Elemente eine entsprechende Tendenz.

Die anschließenden sieben Beiträge widmen sich den Veränderungen der Feierkultur im 20. und 21. Jahrhundert – auch durch populistisches Gedankengut und unter populistischer Einflussnahme. Vier Beiträge widmen sich der polnischen Gedenkpolitik, je ein Beitrag geht auf Ungarn, die Ukraine und auf Deutschland ein.

Aleksandra Trzcielińska-Polus thematisiert, wie die sich verändernde polnische Geschichts- und Erinnerungspolitik in der bundesdeutschen Presse 2017/2018 wahrgenommen wurde. Dazu nutzt sie Zeitungen aus Ost- und Westdeutschland aus einem breiten Spektrum. Die polnische Gedenkpolitik der PiS wird in der deutschen Presse als Umdeutung der Geschichte im Sinne einer selbstreferentiellen Heldengeschichte der polnischen Vergangenheit ohne historische Vielstimmigkeit interpretiert, was z. B. im Umgang mit dem hundertsten Jubiläum des polnischen Unabhängigkeitstages deutlich wurde. In Polen wurde die deutsche Presseresonanz von der regierungsnahen Presse hingegen als einseitig und ideologisch eingefärbt bezeichnet.

Angela Siebold betrachtet die polnische Gedenkpolitik über einen längeren Zeitraum hinweg von der Zeit des Kalten Krieges bis ca. 2015. Sie legt den Schwerpunkt dabei auf das offizielle Erinnern von Vertretern von Staat und Regierung. Durch die längerfristige Kontextualisierung kann sie politische Konjunkturen und Kontinuitäten, aber auch Umdeutungen deutlich markieren. Das geschieht mit Blick auf die großen Themen der polnischen Geschichtspolitik: Polen als Opfernation, die geopolitische Lage Polens zwischen Deutschland und Russland, die Frage nach der polnischen Zugehörigkeit zu Europa und der geschichtspolitischen Einordnung der Transformationszeit rund um die Zäsur 1989. **Dominik Marcinkowski** setzt sich auseinander mit dem Bild vom idealen polnischen Soldaten, wie es in den Jahren 1947 bis 2018 in der offiziellen Presse präsent war. Er geht dabei der Frage nach, wie das Idealbild des Soldaten mit dem Begehen der Feiertage mit militärischem Charakter zusammenhängt. Er fragt, ob bei einer Modifikation des Soldatenbildes auch die Feiertage in ihrer Bedeutung und in ihren Riten verändert oder gar Feiertage neu eingeführt oder abgeschafft werden. **Maria Reisky** betrachtet die Veränderungen des internationalen Frauentages in der Volksrepublik Polen in Zehnjahresschritten, wirft aber auch einen vergleichenden Blick auf die Gegenwart. Sie kann dadurch eine Entwicklung vom Propaganda-Feiertag für die Heldinnen der Arbeit und beispielhaften Mütter zu lautstarken feministischen Manifestationen zeigen, wobei letztere allerdings auf erheblichen gesellschaftlichen und inzwischen auch politischen Widerstand stoßen.

Der Beitrag von **Renáta H. Prikler** und **Zoltán Huszár** schwenkt auf populistische Aspekte in politischen Reden von drei Diktatoren: Adolf Hitler, Josef Stalin sowie den Ungarn Mátyás Rákosi. Sie machen den Populismus linguistisch fassbar durch die Analyse der Personalpronomina „ich“ und „wir“ in deren Reden. Dabei werden die Häufigkeit der Verwendung und die Funktionen von „ich“ und „wir“ herausgearbeitet. **Martin-Paul Buchholz** betrachtet zwei ukrainische Gedenktage und die dazugehörige ukrainische Geschichtspolitik, wobei sich besonders in der Zeit von 2005–2019 populistische Elemente ausmachen lassen. Für seine Analyse wählt er zwei sehr unterschiedliche Gedenktage: Den Gedenktag für die Opfer des Holodomor, der das Opfernarrativ als Element nationaler Identitätsstiftung in den Mittelpunkt stellt und den Tag des Sieges (Ende des Zweiten Weltkriegs), der das Siegesgedächtnis anspricht und auf die heroischen Leistungen des Volkes verweist. **Nadine Küßner** zeigt am Beispiel der deutschen Gedenkkultur zum Holocaust, wie eine betroffene Minderheit – die Sinti und Roma – von Feierlichkeiten zu Gedenktagen ausgegrenzt wurden und wie Antiziganismus ein Hindernis für eine gemeinsame Gedenkkultur von Mehrheit und Minderheit darstellt.

Die vier didaktischen Beiträge bestreiten zwei ungarische Autorinnen und zwei deutsche Autoren. **Agnes Klein** zeigt in einer kleinen empirischen Untersuchung wie Schülerinnen und Schüler einer fünften Klasse in Ungarn die Nationalfeiertage sehen und wie sie die Feierkultur in der Schule einschätzen. Sie erläutert, wie die staatliche Geschichtspolitik auch die Feier von Gedenktagen in der Schule erfasst und macht Vorschläge für ein kindgerechtes Feiern in einer Erziehung zur Demokratie. **Éva Szederkényi** stellt in ihrem Beitrag Methoden und Angebote vor, die bei der Gestaltung eines Gedenktages in der Schule den von der digitalen Sprache geprägten Kommunikationsstil der Schüler:innen aufgreifen, sie zur Selbsttätigkeit anregen und zu einem intergenerationellen Dialog führen sollen. **Christian Mühleis** sieht den Beutelsbacher Konsens mit seinem Überwältigungsverbot, dem Kontroversitätsgebot und seiner Schüler:innenorientierung als gute didaktische Orientierung – auch in Zeiten des Populismus. Er diskutiert Herausforderungen des Populismus, die auch von Schüler:innenseite in der Schulpraxis vorkommen und zeigt, wie das Überwältigungsverbot im Kontext von Gedenktagen zu reflexivem Innehalten, bewusstem Feiern oder wohlüberlegtem Gedenken führen kann. **Mario Resch** beendet den Band mit konkreten Lernaufgaben nebst Materialien zum Spannungsfeld nationales und/oder europäisches Erinnern an den Ersten Weltkrieg. Er geht über den nationalen Blick hinaus, indem er die Jubiläums-Gedenkfeiern 2018 in England und Frankreich zum Gegenstand nimmt, um die Schüler:innen zum Nachdenken über unterschiedliche Gedenkkulturen und eine europäische Ausrichtung eines Gedenktages zu bringen. Dieser Beitrag ist aus einem anderen transnationalen EU-Projekt entstanden (gefördert aus der Programmlinie Erasmus+), fügt sich aber thematisch gut ein und zeigt, dass das Thema transnationales Erinnern weiter an Bedeutung gewinnt.

Małgorzata Świder

Alte und neue Gesichter des Populismus

In letzter Zeit sind viele Presseartikel, Essays und wissenschaftliche Texte erschienen, die an das berühmte Zitat von Karl Marx und Friedrich Engels anknüpfen: „Ein Gespenst geht um in Europa – das Gespenst des Kommunismus", das im am 22. Februar 1848 veröffentlichten „Manifest der Kommunistischen Partei" enthalten ist.[1] Die Texte, von denen hier die Rede ist, beziehen sich allerdings weder auf den Kommunismus noch auf die Werke von Marx oder Engels, was angesichts des kürzlichen Jahrestages durchaus verständlich und zu erwarten wäre[2]. Diese Texte betreffen ein Phänomen, das immer häufiger die Aufmerksamkeit von Politikern, Wissenschaftlern und Wählern auf sich lenkt. Es geht um den sich immer weiter verbreitenden Populismus. Von seiner Popularität kann die Tatsache zeugen, dass dieser Begriff vom Herausgeber des Cambridge-Wörterbuchs zum Wort des Jahres 2017 erklärt wurde. Zum Zeitpunkt der Schaffung des Manifests 1848 waren seine Autoren davon überzeugt, dass der Kommunismus siegen wird, dass die Ära des Kapitalismus sich unweigerlich ihrem Ende nähert. Heute, 170 Jahre nach seiner Veröffentlichung, nehmen die Worte von Marx eine neue Bedeutung an. Deren Rezeption heute ist beeinflusst durch die Erfahrungen vergangener Jahrzehnte, die untrennbar mit Terror, Leid und Tod von Millionen Menschen im Namen der kommunistischen Idee verbunden

[1] Beispiele für Überschriften, die an die Worte des Kommunistischen Manifests anknüpfen: „Ein neues Gespenst geht um in Europa" (Deutschlandfunk); Das Gespenst des Populismus, in: Junge Welt, 16. 1. 2017, https://www.marx21.de/das-gespenst-des-populismus/; Punpur, Marcin, Widmo populizmu, http://www.racjonalista.pl/kk.php/s,6507; Widmo populizmu krąży nad Europą, 7. 6. 2016, https://www.euractiv.pl/section/demokracja/news/widmo-populizmu-krazy-nad-europa/; Gugała, Jarosław, Widmo populizmu krąży nad Europą, 11. 3. 2015, http://swiatlekarza.pl/widmo-populizmu-krazy-nad-europa/; Stegemann, Bernd: Das Gespenst des Populismus. Ein Essay zur politischen Dramaturgie, Theater der Zeit, Berlin 2017; Micus, Matthias: Das Gespenst des Populismus, Rechtspopulismus in Europa. Europawahlen 2014 – der rechte Rand im Aufwind?, in: Göttinger Themenhefte zu Zeitfragen von Politik, Gesellschaft und Sozialkultur, 1/2014, S. 12–15.

[2] In das Jahr 2017 fiel der 150. Jahrestag der Veröffentlichung des ersten Bands des Kapitals von Karl Marx und in das Jahr 2018 der zweihundertste Geburtstag dieses Philosophen (1818–1883).

sind. Das Anknüpfen an die Worte des Manifests im Kontext von Populismus (Gespenst des Populismus) soll vor allem die Gefahren verdeutlichen, die mit dieser Idee verbunden sind, die alle analysieren, vor der sie Angst haben, von der sie sprechen, und deren Ausmaß an Unterstützung (Teilnahme, Engagement, Sympathie) schwer genau festzustellen ist.

Die politischen Statistiken zeigen nur den sichtbarsten Teil dieses Phänomens. Aus diesen kann man erkennen, dass seit Anfang der 1970er Jahre europäische rechtsgerichtete populistische Parteien (hauptsächlich gegen Immigranten, Minderheiten und die EU gerichtet, wie die Front National in Frankreich bzw. die britische UKIP) ihre Wähleranteile verdoppelt haben und durchschnittlich 14% der Positionen in den nationalen Parlamenten kontrollieren. Die Unterstützung linksgerichtete populistische Parteien (hauptsächlich gegen Globalisierung, die EU und Sparpolitik gerichtet, wie die griechische Syriza bzw. die spanische Podemos) ist auf das Fünffache gestiegen und ihr durchschnittlicher Anteil an Parlamentsabgeordneten beträgt mehr als 12%. Es ist zu bedenken, dass diese Daten nicht die Unterstützung für gesellschaftliche Bewegungen und lokale Initiativen berücksichtigen, die – wie die Ergebnisse der Präsidentschaftswahlen in Ungarn, in Polen, in den USA bzw. in Österreich, aber auch die Ergebnisse des Brexit-Referendums in Großbritannien zeigen – fast die Hälfte der Bürger erfassen[3].

Aber was ist Populismus? Es ist eines der politischen Phänomene, die in der heutigen Welt auftreten, das am wenigsten eindeutig und am schwierigsten zu definieren ist. Vielleicht ist es mit dem Populismus, wie es scheinen könnte, wie mit der Pornographie? Die Ansicht des Richters Potter Stewart (1915–1985) war: „Wir erkennen sie, wenn wir sie sehen“[4]. Über den Populismus und dessen „begriffliche Ausdehnung“ *(conceptual stretching)* schrieb Giovanni Sartori:

„Begriffe werden nichtssagend, wenn sie zu weit ausgedehnt werden und laufen Gefahr, einem oberflächlichen Halbwissen Vorschub zu leisten. Ein Begriff, der alles Mögliche bezeichnet, bezeichnet in Wirklichkeit nichts mehr, sondern ist nur eine Chimäre, die ‚irgendwie‘ unsere Gegenwart präge, [...]“[5]

Das Verschwimmen der Begrifflichkeiten des Populismus hat bewirkt, dass manche Wissenschaftler wie Michael Freeden den Populismus als „schwache Ideologie“ bezeichnet hat, die mit ausdrucksstärkeren Ideen ver-

[3] Pakulski, Jan: Ruchy populistyczne i degeneracja elit przywódczych – analiza weberowska, Zoon Politikon 7 2016, S. 62–63.

[4] Sutowski, Michał: Populizm nasz powszedni, 18. 6. 2018, in: Tygodnik Powszechny, https:// www.tygodnikpowszechny.pl/populizm-nasz-powszedni-153523 [abgerufen: 10. 10. 2018]

[5] Zitiert nach Priester, Karin: Umrisse des populistischen Narrativs als Identitätspolitik, in: Michael Müller / Jørn Precht (Hrsg.), Narrative des Populismus: Erzählmuster und -strukturen populistischer Politik, Wiesbaden 2019, S. 11–26, hier S. 12.

bunden wird und diese nutzt. Der Populismus verfügt weder über eine ausgearbeitete Ideologie noch über eine Doktrin, aus der er ein konkretes Programm entwickeln könnte. Trotzdem verfügt er über einige charakteristische Eigenschaften, anhand derer er identifiziert werden kann.[6] Häufig wird er damit gleichgesetzt, den Erwartungen großer gesellschaftlicher Gruppen entgegenzukommen, denen er verspricht, wesentliche Probleme mit wenig Kosten und in kurzer Zeit unter Anwendung einfacher Rezepte zu lösen.[7]

Wie viele Begriffe in den Sozialwissenschaften ist Populismus ein polysemantischer, d. h. er steht für mehrere Bedeutungsinhalte. Manchmal wird er von neutraler Konnotation begleitet, in anderen Fällen hingegen von positiven bzw. negativen Emotionen. Die Bezeichnung „Populismus", in allen Variationen und mit vielfältigen Attributen versehen (Agrar-, Politik-, Unternehmer- usw.), bleibt ständig in den Schlagzeilen der Zeitungen. Dazu kommt, dass sich im politischen Kampfgefecht Kontrahenten sich oft gegenseitig des Populismus beschuldigen. Das resultiert aus der Tatsache, dass Populismus die Rolle eines „bequemen Etiketts" erfüllt, dass öfter dazu dient, es aufzudrücken, um politische Akteure zu disqualifizieren als sie zu qualifizieren[8].

Die Entstehung von Bewegungen mit populistischen Eigenschaften wurde durch Zeiten plötzlicher Veränderungen und Krisen begünstigt, aber auch durch Zeiten einer beschleunigten Demokratisierung. Sie sind sowohl Symptome für eine Unfähigkeit der wichtigsten politischen Institutionen (Staat, politische Parteien, Recht, Mechanismen der Wahl-Demokratie) und den Eliten, die diese Institutionen prägen als auch die Ursache für die sich vertiefende Krise. Man kann sogar sagen, dass die populistischen Bewegungen Teil eines Mechanismus sind, der den Krisenzyklus antreibt und wenn sie stark genug sind, sind sie in der Lage, Demagogen und „Outsider" in die Machtelite zu bringen.[9] Häufig jedoch zerfallen neu entstandene Bewegungen bzw. begünstigen die Entstehung neuer Parteien und/oder politischer Regime. Manche Wissenschaftler wie Sabina Olszyk, verweisen unter Berufung auf die Definition von Populismus von Torcuato Salvador Di Tella aus dem Jahr 1965, auf dessen enge Verbindung zum (ländlichen und/oder städtischen) Proletariat[10]. Darüber hinaus ist der Populismus eine politische Bewegung, die sich durch Unzufriedenheit und Mobilisation der Massen aus-

---

[6] Priester, Karin: Umrisse des populistischen Narrativs . . ., S. 12.

[7] Olszyk, Sabina: Vox populi vox Dei. Teoria populizmu politycznego, in: Annales Universitatis Paedagogicae Cracoviensis. Studia Politologica 3/2007, S. 236–247, hier S. 236.

[8] Mudde, Cas: W imię chłopów, robotników i narodu. Populizm w Europie Wschodniej, in: Y. Mény, Y. Surel (Red.), Demokracja w obliczu populizmu, przeł. A. Gąsior-Niemiec, Warszawa 2007, S. 316.

[9] Pakulski, Jan: Ruchy populistyczne i degeneracja elit przywódczych . . ., S. 68.

[10] Olszyk, Sabina: Vox populi vox Dei. Teoria populizmu politycznego, in: Annales Academiae Paedagogicae Cracoviensis, Folia 46 Studia Politologica III (2007), S. 236–247.

zeichnet, wobei von besonderer Bedeutung die Unzufriedenheit ist, die das Bindemittel für weitere Aktivitäten der Befürworter dieser Bewegung darstellt. Sie erregt emotional, wodurch sie es leichter macht, Bindungen zwischen dem Führer und seinen enthusiastischen Anhängern herzustellen[11].

Bereits die ersten Versuche, den Charakter des Populismus und seine wichtigsten Eigenschaften zu bestimmen, verweist darauf, dass dies ein komplexes Phänomen ist, das in unterschiedlichen politischen Systemen, zu unterschiedlichen Zeiten in Erscheinung tritt und sich unterschiedlicher Kampfmethoden bedient. Seine Ausformung ist unterschiedlich, worauf Dominika Mikucka-Wójtowicz aufmerksam macht.

„Im gesellschaftlichen Diskurs wird der Populismus in vielen Kontexten verwendet, u. a. als Designat ‚eines generalisierten Mangels des Vertrauens der Souveränen zu ihren Vertretern', Bezeichnung des Stils der politischen Kommunikation, der politischen Strategien[12] [...], der Prinzipien für das Funktionieren von staatlichen Strukturen, Eigenschaft von politischen Regimen sowie eines spezifischen Stils, Politik zu betreiben, sowohl durch konkrete politische Führer (gewöhnlich die Präsidenten) als auch politische Organisationen (Parteien bzw. gesellschaftliche Bewegungen). Im Kontext der Tätigkeit von Parteien spricht man von der ‚erstaunlichen Beständigkeit des Populismus-Syndroms', das sowohl die rechte als auch die linke Seite der politischen Szene betrifft"[13].

Seit wann existiert der Populismus? Manche Wissenschaftler betonen, dass es bereits in der Antike Herrscher gab, die Maßnahmen ergriffen, die man als populistisch bezeichnen kann[14]. Karin Priester vertritt die Position, dass von Populismus erst seit der Errungenschaft der Volkssouveränität gesprochen werden kann. Das Adjektiv „populistisch" wurde erstmals Ende des 19. Jahrhunderts in den Vereinigten Staaten von Amerika verwendet[15]. Im Jahr 1892 ist aus Vereinen von Farmern die Populistische Partei entstanden, deren Gründung die Reaktion der Bauern auf die Bindung des Dollar-Kurses an den Goldpreis war. Die dadurch hervorgerufenen Deflation und der etwas langsamere Anstieg der Preise für landwirtschaftliche Produkte

[11] Dzwończyk, Joanna: Populistyczne tendencje w społeczeństwie postsocjalistycznym (na przykładzie Polski), Toruń 2000, S. 10.

[12] Das Ziel dieser Strategien ist meist die Mobilisierung von Wählern bzw. die politische Vereinnahmung von Bürgern.

[13] Mikucka-Wójtowicz, Dominika: W imię „zwykłego człowieka", czyli o widmie populizmu krążącym nad Serbią i Chorwacją, in: Studia Polityczne, 2014 Nr. 1 (33), S. 39–68, hier S. 41–42.

[14] Rebenich, Stefan: Populismus funktionierte schon in der Antike, NZZ, 17. 6. 2017.

[15] Priester, Karin: Populismus: Historische und aktuelle Erscheinungsformen, Frankfurt/Main, 2007. Als politikwissenschaftlicher Begriff hat sich Populismus im deutschen Sprachraum erst in den 1960er Jahren durchgesetzt und ist heute als Sammelbegriff für vielfältige, zum Teil voneinander unabhängige politische Strömungen geläufig.

gegenüber denen für industrielle Produkte wurden von den Farmern als potentielle Quelle für die Minderung ihres Lebensstandard interpretiert. Die Populistische Partei, die enttäuschte Farmer vertrat, überdauerte kaum mehr als 17 Jahre[16]. Sie war eine Agrarbewegung und ein Beispiel für den nordamerikanischen klassischen Populismus (Farmer-Populismus). Ein weiteres Beispiel für die klassische Form des Populismus aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist die Tätigkeit der russischen Nationalisten (Narodniki)[17]. Sowohl die nordamerikanische als auch die russische populistischen Bewegung konzentrierte sich auf wirtschaftliche Probleme der ländlichen Bevölkerung (Bauern und Farmer), obwohl sie die Lösung für gesellschaftliche und wirtschaftliche Probleme in anderen Faktoren sah. Der amerikanische Populismus sah Hilfe im staatlichen Interventionalismus, der russische hingegen setzte seine Hoffnung in die Menschen. Nichtsdestoweniger unterscheidet sich das narodničestvo vom nordamerikanischen Populismus ganz eindeutig dadurch, dass es sich hierbei um die Ideologie einer kleinen Gruppe von Intellektuellen und keineswegs die des ‚Volkes' bzw. der Bauern selbst handelte. Sie ist als eine der typischen Manifestationen der von der russischen Intelligencija hervorgebrachten politischen Kultur anzusehen, in der das ‚Volk' – insbesondere die Bauern und deren Institutionen wie die bäuerliche Umverteilungsgemeinde (mir, občina) – zum Ideal erhoben wurden[18]. Eine Bewegung, die ein anderes Gesicht des Populismus zeigte, war die pazifistische Unabhängigkeitsbewegung von Mahatma Gandhi, die auf der hinduistischen Ethik basierte. Seine Vision war es, dass die Organisation des unabhängigen Indiens auf dem Prinzip des *Panchayati Raj* basieren sollte, d.h. auf der dörflichen Selbstverwaltung. Das bedeutete den Verzicht auf die Nachahmung des westlichen Modells zugunsten einer Renaissance traditioneller dörflicher Gemeinschaften mit ihrer Arbeitsteilung und Autarkie.[19]

---

[16] Wojtas, Kinga: Populizm, http://www.omp.org.pl/stareomp/indexedd5.php?module=subjects&func=printpage&pageid=339&scope=all [abgerufen am: 15. 10. 2018]

[17] Der russische Nationalismus (Narodniki) (russ. *narod* bedeutet Volk) vom Ende des 19. Jahrhunderts war ebenfalls eine Agrarbewegung, dazu eine antifeudale und antikapitalistische, die versuchte, demokratische Gleichheit mit utopischem Sozialismus zu vereinen. Am wichtigsten bei dieser Konzeption war der Glaube an das russische Volk und die Dorfgemeinschaft (*Obschtschina*). Sie sollten die Basis für den Aufbau des zukünftigen sozialistischen Systems werden. Interessanterweise suchten intellektuelle Vertreter „der Narodniki" Kontakt zu Karl Marx. Ein Teil von ihnen bildete 1879 die Geheimgesellschaft Narodnaja Wolja (Volkswille), die die Ermordung des Zaren Alexander II. (1881) organisierte.

[18] Scherrer, Jutta: Populismus, Historisches Wörterbuch der Philosophie, https://www.schwabeonline.ch/schwabe-xaveropp/elibrary/start.xav?start=%2F%2F*%5B%40attr_id%3D%27verw.populismus%27%5D

[19] Olszyk, Sabina: Vox populi vox Dei. Teoria populizmu politycznego, in: Annales Universitatis Paedagogicae Cracoviensis. Studia Politologica 3, S. 236–247.

Viele weitere Bewegungen können als populistisch bezeichnet werden wie der Bolschewismus und der argentinische Peronismus. Vielleicht hatte der Soziologe Ralf Dahrendorf Recht, wenn er sagte: „Des einen Populismus ist des anderen Demokratie, und umgekehrt.“[20]? In diesem Kontext kann man auch Yves Mény und Yves Surel Recht geben, die vom Populismus sprechen als eine „leere Verpackung, die mit unterschiedlichem Inhalt gefüllt werden kann“[21]. Markus Arnold machte darauf aufmerksam, dass keine der Reformbewegungen Chancen auf Erfolg gehabt hätte, wenn sie sich in ihren Reformbestrebungen eines populistischen Elements, z. B. der Ausgrenzung nicht bedient hätten.[22] Dementsprechend erstreckt sich das Spektrum populistischer Strömungen sehr breit: vom Links-Populismus (z. B. in Venezuela oder Bolivien) über die neokonservative Tea Party und den nativistischen Politikstil Donald Trumps in den USA, bis hin zu den extremistischen Rechten in Ost- und Mitteleuropa. Daraus folgt eindeutig, dass die populistischen Bewegungen keinen einheitlichen Charakter haben, sie sind eher ein Konglomerat unterschiedlicher Kräfte.

Aus diesem Grund ist es für das Überdauern dieser Strömungen wichtig, einen charismatischen Führer zu haben. Der Führer ist das wichtigste Bindemittel der populistischen Bewegung, stellt aber auch die Personalisierung des Volkswillen dar. Wenn wir die jeweiligen populistischen Kräfte im Hinblick auf die Personen betrachten, die an ihrer Spitze standen, erhalten wir ein Bild von der außergewöhnlichen Vielfalt des beschriebenen Phänomens – denn auf diese Weise können wir nebeneinander stellen: James Baird Weaver – Kandidat der Populistischen Partei bei den US-Präsidentschaftswahlen im Jahr 1892, Evita Peron oder Mahatma Gandhi. Bei der Analyse von populistischem Führertum taucht oft die Kombination von Populismus mit Autoritarismus auf. Dem ist zuzustimmen, dass einige populistische Bewegungen autoritäre Eigenschaften haben und so geführt wurden, z. B. der italienische Faschismus von Benito Mussolini, der eines der Beispiele für eine populistische Bewegung ist[23]. Karin Priester zählte zur Gruppe der Populisten auch Hitler und Mao Tse-tung, wobei sie in diesem Fall den Populismus vor allem

[20] Dahrendorf, Ralf: Acht Anmerkungen zum Populismus/Eight remarks on populism, Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit/Friedrich Naumann Foundation for Freedom, 2019.

[21] Mény, Yves / Surel, Yves: Zasadnicza dwuznaczność populizmu, in: Y. Mény, Y. Surel (Red.), Demokracja w obliczu populizmu, przeł. A. Gąsior-Niemiec, Warszawa 2007, S. 34.

[22] Arnold, Markus: Narrative der Demokratie, Reden über das Volk, die Politik und den Populismus, in: Michael Müller / Jørn Precht (Hrsg.), Narrative des Populismus: Erzählmuster und -strukturen populistischer Politik, Wiesbaden 2019, S. 53–54.

[23] Wojtas, Kinga: Populizm, Ośrodek Myśli Politycznej, 2005, http://www.omp.org.pl/stareomp/index5efd.html?module=subjects&func=viewpage&pageid=339

als Stil zur Mobilisierung der Bevölkerung, Strategie oder rhetorische Anrufungspraxis interpretierte.[24]

Wenn eine solche Diversität der Leitideen beobachtet wird (von der hinduistischen Tradition über den protektionistischen Peronismus bis zum revolutionären Sozialismus des Bolschewismus), die die Grundlage für den Aufbau der genannten Bewegungen sind, ist es doch notwendig, ein gemeinsames Teil zu finden, das es zulässt, sie als populistisch zu bezeichnen. Jan-Werner Müller fokussiert in seinem Buch „Co to jest populizm?" [Was ist Populismus?][25] das Phänomen des Populismus auf dessen zwei wichtigste Eigenschaften: Antielitismus und Antipluralismus. Populisten treten gegen das System, die bisherigen Eliten an, die ein Sammelbecken des privilegierten, gebildeten, arroganten und korrumpierten Establishments seien, aber auch die Gruppe bilden, die an der Macht festhalte[26]. Darüber hinaus behaupten sie, dass nur sie und ausschließlich sie „die gewöhnlichen Menschen" repräsentieren und deshalb keine andere Partei eine Daseinsberechtigung hätte. Da Populisten sich zu den einzigen authentischen Repräsentanten „der gewöhnlichen Menschen" erklären, ist ihr Lieblingsmotto „Vox populi, vox Dei" (Volkes Stimme [ist] Gottes Stimme) geworden. Volk ist also eine Lieblingsvokabel der Populisten und ein Hinweis auf ihren Regierungsstil. Bereits im Jahr 1787 baute die amerikanische Verfassung auf der Formel „wir, das Volk" auf; Frankreich strebte im Jahr 1789 mit allen revolutionären Konsequenzen nach dem Volk und Russland stürzte im Jahr 1917 den Zaren im Namen des Volkes. Man berief sich auf den Willen des Volkes, obwohl bereits gegen Ende des 8. Jahrhunderts Alkuin von York in einem Brief an Karl den Großen warnte: „Auf diejenigen muss man nicht hören, die zu sagen pflegen, ‚Volkes Stimme, Gottes Stimme', da die Lärmsucht des Pöbels immer dem Wahnsinn sehr nahe kommt"[27]. Seine Warnungen und seine Klugheit entlehnte er dem antiken Rom. Die Deifikation der *vox populi* in den Rang des wichtigsten Schiedsmanns für gutes Regieren symbolisierte den Zerfall der römischen Politik. Diejenigen, die regierten, indem sie die Popularität mit „Brot und Spielen" bei den Massen erkauften, waren die Vorboten des Un-

---

[24] Priester, Karin: Umrisse des populistischen Narrativs ..., S. 12.

[25] Jan-Werner Müller, Co to jest populizm?, übers. von M. Sutowski, Wydawnictwo Krytyki Politycznej, Warszawa 2017, (Deutsche Ausgabe: Was ist Populismus? Ein Essay, 2. Aufl., Berlin 2016).

[26] Warum rechte Elitenkritik erfolgreich ist, in: Der Tagesspiegel, 30. 9. 2018; Manchmal erfolgt die Kritik auch zurecht, siehe dazu: Hartmann, Michael: Die Abgehobenen. Wie die Eliten die Demokratie gefährden, Frankfurt/M. 2018.

[27] Zitiert nach Schwartz, Kiryll Alexander: Plebiszitäre Partizipation und das Grundgesetz. Ein Beitrag für den Status quo, in: Lorenz, Astrid / Hoffmann, Christian Pieter / Hitschfeld, Uwe (Hrsg.), Partizipation für alle und alles? Fallstricke, Grenzen und Möglichkeiten, Wiesbaden, 2020.

tergangs der Republik und des Imperiums[28]. Trotz so eindeutiger Warnungen und vieler historischer Beispiele basierte und basiert bei jedem Populismus die Legitimierung genau auf diesem „Volk", in dessen Namen man die Macht ausüben kann. Jeder Populist ist, wie Sylvain Cypel sagte, „jemand, der hauptsächlich das sagt, was seine Wählerschaft [das Volk] hören will. Er bzw. sie streichelt seine Anhänger, wobei die Fragen, die zu kompliziert und politisch schwierig sind, versteckt werden. Ein Populist ist auch jemand, der einfache Lösungen vorschlägt"[29].

Meister der Erzählung von einer besseren, ehrlicheren, gerechteren Welt sind genau diese Populisten, deren Narration an die breite Masse der Bürger adressiert ist. Daher werden heutzutage Schlagworte wie „Lasst uns die Ausländer loswerden und alles wird gut." oder „Wir nehmen den Reichen das Geld weg und alle Probleme lösen sich von allein." als ein (vermeintliches) Allheilmittel gegen alle gesellschaftlichen Wehwehchen gepriesen. Solche (vermeintlich) einfachen Lösungen erreichen leicht das Bewusstsein der breiten Massen.[30] Die darin enthaltenen Beschreibungen und Argumentationen werden oft verstärkt, indem sie sich auf die Meinung der Öffentlichkeit berufen wird. Das Problem besteht darin, dass deren Überzeugungen, Bedürfnisse, Forderungen von den Populisten geformt werden. Im Endeffekt wird nur ein Teil der Öffentlichkeit als Stimme der gesamten nationalen Gemeinschaft im Sinne des Schlagworts „Wir sind das Volk" anerkannt. Jan-Werner Müller, der Kritik am Populismus übt, definiert Populismus durch seine Begründung: „Eine Aussage ist populistisch, wenn sie für sich eine Wahrheit beansprucht, die weder demokratisch noch wissenschaftlich begründet ist, sondern die sich aus einem vermeintlichen Volkswillen ableitet, der weder überprüft noch bewiesen werden kann"[31].

Auf diese Weise wird die Rolle der Zivilgesellschaft zugunsten der Öffentlichkeit gemindert, die leicht manipuliert werden kann. Begünstigt wird die Manipulation dadurch, dass sich Populisten und deren Medien der postfaktischen Wahrheit (*post-truth*) bedienen. Diese wird adjektivisch definiert als „Umstände, bei denen Fakten geringeren Einfluss auf die Ausprägung der öffentlichen Meinung haben, als die Berufung auf deren Emotionen und persönlichen Überzeugungen".[32] Diese Taktik hat Arthur Schopen-

[28] Pakulski, Jan: Dlaczego powinniśmy bać się populistów, in: Polska Times, 26. 7. 2019.

[29] Populizm uwodzi prostotą, Z Sylvainem Cypelem rozmawia Adam Puchejda, Kultura Liberalna 2017, https://kulturaliberalna.pl/2017/09/05/sylvain-cypel-wywiad-macron-le-pen-populizm/

[30] Populizm uwodzi prostotą . . .; Mützenich, Rolf: Die Internationale der Populisten, in: Internationale Politik und Gesellschaft, 14. 7. 2014, https://www.ipg-journal.de/kolumne/artikel/die-internationale-der-populisten-517/

[31] Müller, Jan-Werner: Was ist Populismus? Ein Essay, Frankfurt a. M. 2016.

[32] Bartkiewicz, Artur: Jak postprawda zabija media, abgerufen: 13. 7. 2017, http://www.rp.pl/Komentarze/170209552-Jak-postprawda-zabija-media.html#ap-1.

hauer in seinem Werk „Die Kunst, Recht zu behalten“ beschrieben, wobei er darauf verwies, dass die schnellste Art und Weise, Menschen von den eigenen Ansichten zu überzeugen, eine emotionale Argumentation sei.[33]

Ein festes Element einer populistischen rechtsgerichteten Bewegung ist das angebliche Auftreten von mehr oder weniger definierten Feinden der Gemeinschaft in Form konkreter gesellschaftlicher Gruppen.[34] Rechtsgerichtete Populisten, die auftreten, um das „Volk“ zu verteidigen, legen mit nationalen, religiösen und rassischen Kriterien fest, wer zu einem solchen „Volk“ im jeweiligen Land gehört. Der übrige Teil der nationalen Gemeinschaft, der die Ansichten der Populisten nicht teilt, wird von ihnen als moralisch schlecht klassifiziert. Er kann also nicht „das richtige Volk“ genannt werden. „Der schlechtere Teil“ der Bevölkerung wird somit zum Anti-Volk, zum System „korrumpierter Eliten“, zur „Kaste“ des ehemaligen Establishments, für den der einzige Weg, den Status quo zu erhalten „die Straße und das Ausland“ bleibt[35]. Der rechtsgerichtete Populismus ist ausgrenzend und gegen Minderheiten jeglicher Art gerichtet. Er erkennt die Feststellung/die Forderung „Wir sind *auch* das Volk“ im Kontext einer Minderheit nicht an.[36] Populisten nehmen die Welt aus dem Blickwinkel eines permanenten Konflikts gut gegen böse wahr, eines moralisch sauberen, vereinten Volkes gegen unmoralische, korrumpierte Eliten. Die Überzeugungen eines Teils des Volkes, die mit den Ansichten der Populisten übereinstimmen, werden von ihnen generalisiert und als politischer Wille der Gemeinschaft aller Bürger, des Souveräns dargestellt. Um das „wahre Volk“ zu verteidigen, verkünden sie, seine einzige Stimme und sein einziger Repräsentant zu sein. Nach Überzeugung der Populisten führen böse Eliten desorientierte Menschen auf die Straße. Sie nutzen sie in ihrem Krieg gegen den „wahren Souverän“ und die nationale Daseinsberechtigung aus, indem sie sich mit ausländischen Kräften gegen das Vaterland verbünden[37].

Die Parteien der radikalen Rechten streben nach der Macht, indem sie die Rechtmäßigkeit bestehender politischer Eliten und der Regierung, das „Volk“ zu repräsentieren und in seinem Namen zu sprechen, in Frage stellen, aber auch, um Entscheidungen zu treffen, die Einfluss auf das Schicksal

---

[33] Futyra, Michał: Populizmu związki z mitologią polityczną, Studia Politologiczne, vol. 46. S. 221.

[34] Der linksgerichtete Populismus stigmatisiert den Vorrang der Marktkräfte vor der demokratischen Gemeinschaft.

[35] Leszczyński, Adam: Ulica i zagranica. Źródłem ulubionego hasła PiS jest propaganda z marca 1968 roku! Tak mówiłtow. Kliszko, OKO.press, 28 grudnia 2017. [https://oko.press/ulica-zagranica-inspiracja-dla-ulubionego-hasla-pis-propaganda-marca-1968-roku/]

[36] Filipowicz, Artur: Etos mediów w dobie populizmu, Studia Bobolanum 28, Nr. 3 (2017), S. 137–166.

[37] Filipowicz, Artur: Etos mediów w dobie populizmu ...

des Volkes haben. Nach Verständnis von Populisten verkörpert „die Elite" jegliches Verderben, Machtgier sowie Entfremdung vom alltäglichen Leben der Allgemeinheit. C. Mudde, der zum zeitgenössischen Populismus forscht, schätzt den Begriff der „Elite" als die grundlegende Kategorie der Populisten ein, um zwischen Guten und Bösen zu unterscheiden.[38] Die Guten sind die ehrlichen und schwer arbeitenden Bürger, die Elite hingegen verkörpert jegliches Verderben, Machtgier sowie Entfremdung vom alltäglichen Leben der Allgemeinheit.[39]

Hans-Georg Betz verweist darauf, dass es der Kern der Strategie rechtsgerichteter Populisten sei, nicht nur die Regierenden herauszufordern, sondern auch die Werte, die von diesen Eliten vertreten werden. Ziel dieser Strategie ist es, diese Werte als Grundlage der politischen Rechtmäßigkeit zu diskreditieren und das Volk (den Souverän) zu politischen Aktivitäten zu mobilisieren. Das Werkzeug der Populisten zur Mobilisierung ist es, Ressentiments zu wecken, also mit nationalistischen, gegen Immigranten gerichteten, antisemitischen, antieuropäischen bzw. homophoben Emotionen zu spielen.[40]

Ein wesentliches Element der gesellschaftlichen Mobilisierung und des politischen Kampfs der populistischen Milieus ist ihre Offensive auf dem Feld der Geschichtspolitik. Ihr wichtigstes Ziel ist der tiefgreifende gesellschaftliche Umbau in Richtung eines Volkes, das auf ethnischen und kulturellen Kriterien basiert.[41] In diesem Fall ist der Populismus dem Nationalismus nahe stehend, der sich um die Verteidigung der nationalen Identität sorgt, die angeblich sowohl von äußeren als auch inneren Feinden bedroht wird.[42] Die neue Geschichtspolitik soll vor allem neue historische (nationale) Helden hervorheben, deren Heroismus würdigen und den Sinn des Märtyrertums zeigen. In einer solchen Vision ist die Tendenz immanent, das Volk als Bollwerk jeglicher Tugenden zu idealisieren; es repräsentiert von den Populisten ausschließlich als positiv angesehene Eigenschaften wie Tapferkeit, Opferbereitschaft oder Heldentum.[43]

---

[38] Mehr zu diesem Thema: Mudde, Cas: Populistyczny Zeitgeist, in: O. Wysocka (Red.), *Populizm*, Warszawa 2010.

[39] Futyra, Michał: Populizmu związki z mitologią polityczną, in: Studia Politologiczne, Vol. 46, S. 218; sehe auch Świder, Małgorzata: Das Bild muslimischer Flüchtlinge in der polnischen rechtskonservativen Presse, in: Spiritova, Marketa / Gehl, Katerina / Roth, Klaus (Hrsg.) Eigenbilder – Fremdbilder – Identitäten: Wahrnehmungen im östlichen Europa im Wandel, Bielefeld 2020, S. 73–91.

[40] Syska, Michał: Antidotum, Postępowa odpowiedź na neoliberalną chorobę i jej populistyczne objawy, Wrocław 2018, S. 12–13.

[41] Syska, Michał: Antidotum . . .

[42] Wysocka, Olga: Populizm – rządy emocji, Miesięcznik Znak, Dezember 2011, Nr. 679 http://www.miesiecznik.znak.com.pl/6792011olga-wysockapopulizm-rzady-emocji/

[43] Szacki, Jerzey: Pytania o populizm, in: Krytyka polityczna, 2003, Nr. 4, S. 34.

Ein wichtiges Element der Geschichtspolitik ist der Kampf gegen die Antagonisten und Feinde, sowohl die gegenwärtigen als auch die historischen[44]. Indem sie auf einen konkreten Feind verweisen, können Populisten die für die schlechte Verfassung des Volkes und des Staates Verantwortlichen benennen, wodurch gleichzeitig dem in der Gemeinschaft aufgestauten Hass und der Frustration Luft gemacht werden kann, auch wenn die sich vorwiegend gegen Denkmäler oder Straßennamen richten sollten (z. B. Karl Marx, der in Polen als Namenspatron von Straßen vielerorts zu verschwinden hatte, oder Rosa Luxemburg, derer Gedenktafel in Zamość entfernt wurde)[45]. Einer der zentralen Feinde der (Rechts-) Populisten ist die Linke[46]. Die Maßnahmen der Populisten sind darauf ausgerichtet, Anti-Links-Haltungen zu verstärken oder gar die Stimmung für einen antikommunistischen Kreuzzug zu wecken, wobei der Antikommunismus der rechtsgerichteten Populisten fast immer braun ist In Polen finden Nationalisten und Rechtsradikale immer stärkeren Zulauf, was besonders bei den braunen Märschen z. B. zum polnischen Unabhängigkeitstag sichtbar ist, wo auch die Sprache des Hasses und rassistische Slogans zu hören sind. Die politischen Intentionen des Antikommunismus sind gut sichtbar, wenn notorisch ein Gleichheitszeichen zwischen Kommunismus und Faschismus gesetzt wird. Dieser Eingriff ohne jegliche historische Begründung hat nur eine Funktion: die Rehabilitierung des Faschismus. Der Vergleich des Kommunismus mit

[44] Świder, Małgorzata: „Verstoßene Soldaten": die neuen Helden Polens als politischer Mythos der Republik, in: Götz, Irene / Roth, Klaus / Spiritova, Marketa (Hrsg.), Neuer Nationalismus im östlichen Europa: Kulturwissenschaftliche Perspektiven, Ethnografische Perspektiven auf das östliche Europa, vol. 3, Bielefeld 2017, S. 119–138; Kopeček, Michal: Von der Geschichtspolitik zur Erinnerung als politischer Sprache. Der tschechische Umgang mit der kommunistischen Vergangenheit nach 1989, in: Francois, Étienne / Konczal, Kornelia / Traba, Robert / Troebst, Stefan (Hrsg.), Geschichtspolitik in Europa seit 1989, Deutschland, Frankreich und Polen im internationalen Vergleich, 2013, S. 356–395.

[45] Holger Politt schrieb im Ostjournal (Dezember 2018) in einem Text unter dem Titel Bemerkungen zur derzeitigen Geschichtspolitik in Polen: „Größere Aufmerksamkeit hat ein Vorgang gefunden, bei dem im März 2018 die Gedenktafel an Rosa Luxemburg in ihrem Geburtsort Zamość entfernt worden ist. Auf der 1979 an einer Hauswand angebrachten Tafel stand zu lesen, hier sei Rosa Luxemburg, die herausragende Vertreterin der internationalen Arbeiterbewegung, 1871 geboren worden. Anno 2018 erfüllt diese schlichte Aussage den Tatbestand der verbotenen Propaganda für den Kommunismus. Es geht allein um den Namen, denn Rosa Luxemburg gilt als Mitbegründerin des Parteienkommunismus in Polen und in Deutschland. Deswegen hatte nach Rücksprache mit der staatlichen Geschichtsbehörde IPN der Wojewode in Lublin festgelegt, die Tafel müsse bis Ende März 2018 aus der Öffentlichkeit verschwinden".

[46] Krökel, Ulrich: Rechtspopulismus in Polen: Kaczyńskis Kampf gegen angebliche postkommunistische Eliten, bpb, 2017. https://www.bpb.de/politik/extremismus/rechtspopulismus/239926/rechtspopulismus-in-polen

dem Faschismus diskreditiert den ersteren, während der Vergleich des Faschismus mit dem Kommunismus diesen rehabilitiert.[47] Der Populismus potenziert den Effekt der gesellschaftlichen Polarisierung, indem seine Vertreter jegliche Toleranz vermissen lassen und Versuche schwächen, Kompromisse zu schließen. Den propagierten Feinden wird das Recht auf Respekt genommen, der Menschen mit anderen Ansichten zusteht. Die Möglichkeit, mit ihnen einen konstruktiven Dialog zu führen, wird abgelehnt. Unter den Feinden des Populismus sind sowohl Vertreter*innen von Frauenrechten als auch Personen, die die Anerkennung von Minderheitenrechten fordern und/oder sich für Internationalismus bzw. Multikulturalität einsetzen[48]. Deren Bekämpfung findet ohne Rücksicht auf politische und gesellschaftliche Kosten statt, wobei das Hauptmotiv im Wunsch besteht, den Feind zu treffen. Michał Futyra schreibt dazu unter Berufung auf J. Ziółkowski:

„Der anderen Partei zu schaden, wird zum grundlegenden Ziel, zur Priorität von Maßnahmen, und oft auch zur Quelle der Zufriedenheit. Dieser Typ der Feindseligkeit kann oft dann auftauchen, wenn der Konflikt zwischen den Parteien keinen tatsächlichen Charakter (um Güter, Ziele, Interessen) hat, sondern eine unwirkliche Form annimmt – die psychologische Konfrontation. Das resultiert häufig aus der Aufstauung persönlicher Animositäten, dem Gefühl erlittenen Unrechts und dem Willen zur Revanche“[49].

Viele Wissenschaftler, z. B. Mudde, vertreten die Ansicht, dass die Medien auf die Entwicklung des Populismus einen wesentlichen Einfluss ausüben. Dabei spielt vor allem die Veränderung des Charakters der heutigen Kommunikationsmittel eine Rolle sowie die Art und Weise, wie sie über Ereignisse berichten. Insbesondere in kommerziellen Medien wird der Nachdruck auf Unterhaltung gelegt und die Berichterstattung über skandalöse, Emotionen auslösende Ereignisse sind zentral. Bei dieser Art des Journalismus sind vor allem Boulevardzeitungen führend, die sich auf Skandale und Sensationen konzentrieren, um die Rezipienten zu bewegen, die Zeitung zu kaufen. Weil die Konkurrenz der Medien den Bedarf weckt, immer radikalere, ausdrucksstärkere politische Ansichten zu formulieren, übernehmen auch die sog. Mainstreammedien die Prinzipien der Vorgehensweise

[47] „Le Monde Diplomatique“ – edycja polska, lipiec 2017, ANTIDOTUM

[48] Nach Ansicht polnischer Rechtspopulisten ist die traditionelle Kultur bedroht durch: LGBT-Ideologie, Gender-Ideologie, Ökoterrorismus, Ökologie, Kindersexualität und den Kampf gegen die katholische Kirche. Diese Themen, die die öffentliche Debatte in Polen seit 2019 dominierten, haben einen gemeinsamen Nenner. Es ist ein ideologisches Konstrukt der populistischen Rechten: der Neomarxismus, zu dem sich ihre politischen Gegner – Liberale und Linksradikale – bekennen. Mierzyńska, Anna: Neomarksistowska tęczowa zaraza. Jak teoria spiskowa populistycznej prawicy wpływa na debatę publiczną w Polsce, Fundacja im. Stefana Batorego, http://archiwum.batory.org.pl/upload/files/Programy%20operacyjne/Forum%20Idei/Interaktywna_Neomarksizm.pdf

[49] Zit. nach M. Futyra, Populizmu związki z mitologią polityczną . . ., S. 225.

von Boulevardzeitungen. Das hat zur Folge, dass sich die Standards des Informations-Journalismus in Richtung des Yellow Press-Journalismus und der Verödung der kommunizierten Inhalte entwickeln[50]. Es erfolgt eine zunehmende Banalisierung der Information. „Harte" Informationen (Politik, Wirtschaft) machen den „weichen" Informationen (Sport, Unterhaltung, Promis, Kriminalität) Platz, sachliche Informationen verlieren im Wettkampf mit Unterhaltungsprodukten. Informationen konzentrieren sich mehr auf die Persönlichkeitsaspekte und auf das Privatleben von Akteuren des öffentlichen Lebens als auf von ihnen vertretenen Ansichten. Jacek Żakowski, ein bekannter polnischer Journalist und Publizist, bemerkte dazu:

„Je mehr über Ehefrauen und Kinder, umso weniger wird über Berater gesprochen. Je mehr über Fußball, Tennis oder einen Salonlöwen, umso weniger über Kompetenzen und Wissen der Kandidaten. Die Kriterien für die öffentliche Wahl verschieben sich von Programmen und Kompetenzen in Richtung Sympathien und billige Popularität"[51].

Diese Äußerung von 2010 hat nichts an Aktualität verloren, was in den letzten Wahlkämpfen weltweit bestätigt wurde und diese Tendenzen haben sich verstärkt, wodurch sich die Mitglieder der (politischen) Eliten immer mehr dahin entwickeln, Prominente zu sein oder zumindest unter dem Druck stehen, ihr Image zu verbessern.[52]. Das passt zur Taktik des Vorgehens von Populisten, für die die Anwendung einer medialen Logik mit Hilfe von Vereinfachungen, Polarisierung, Intensivierung, Personalisierung, Visualisie-

[50] Populizm w komunikacji politycznej, in: e-Politicon, Kwartalnik Naukowy Ośrodka Analiz Politologicznych Uniwersytetu Warszawskiego, 2017, S. 8, http://oapuw.pl/wp-content/uploads/2018/01/

[51] Żakowski, Jacek: Polityk, celebryta, banita, 23. 1. 2010, http://www.polityka.pl/tygodnikpolityka/kraj/1502585,2,debata-politycy-w-cza-sach-tabloidow.read. [abgerufen am: 5. 12. 2019]

[52] Armingeon, Klaus / Blum, Roger: Das öffentliche Theater. Politik und Medien in der Demokratie. Bern 1995; Glaab, Manuela: Mediatisierung als Machtquelle von Regierungschefs. In: Korte, Karl-Rudolf / Hirscher, Gerhard (Hrsg.): Darstellungspolitik oder Entscheidungspolitik. Über den Wandel von Politikstilen in westlichen Demokratien, München: Hanns-Seidel-Stiftung, 2000, S. 106–121; Kaschura, Kathrin: Politiker als Prominente – die Sicht der Zuschauer, bpb, 2006, https://www.bpb.de/apuz/29921/politiker-als-prominente-die-sicht-der-zuschauer; Klormann, Sybille, Udelhoven, Britta: Der Imagewandel von Helmut Kohl, Gerhard Schröder und Angela Merkel Vom Kanzlerkandidaten zum Kanzler – Ein Schauspiel in zwei Akten; Wladimir Putin fliegt gemeinsam mit Kranichen, Welt, https://www.welt.de/politik/ausland/gallery109037491/Wladimir-Putin-fliegt-gemeinsam-mit-Kranichen.html; Groitl, Gerlinde: Donald Trump: Populist im Weißen Haus – Hintergründe und Perspektiven, in: Arbeitspapier Sicherheitspolitik, Nr.1/2017

rung und Stereotypisierung ein sehr wesentliches Werkzeug im politischen Kampf und im Kampf um die Wähler ist[53].

Eine Information, als frei zugängliches Wissen, verwandelt sich in Handelsware. Das bewirkt, dass Medien immer seltener ein Forum des bürgerlichen Diskurses darstellen und der öffentliche Raum durch das Prisma von Personen und nicht von Prozessen wahrgenommen wird. Zusätzlich verzichten Medien oft auf die fachliche und vertiefende Analyse ihrer öffentlichen Arbeit.[54] Die Konsequenz der Boulevardisierung der Medien ist es, dass Politik als Streit, Ärger, nicht jedoch als öffentliche Debatte dargestellt wird. In Informationssendungen werden Politiker miteinander konfrontiert, zudem werden die Grenzen des Sagbaren ständig getestet. Das Kriterium, nach dem Gesprächsteilnehmer ausgewählt werden, hängt oft vom Grad ihrer Impulsivität und ihres Temperaments ab.[55] Medial ausgefochtene Streits um Angelegenheiten, die das tägliche Leben der Bürger nicht beeinflussen, werden immer öfter angesprochen[56]. Auf diese Weise nehmen die Bürger die Politik als personalen Konflikt ihrer Hauptakteure (der Eliten) wahr, nicht selten völlig von der Realität entfernt. Indem sie ein solches Bild von der Politik und von Politikern haben, bauen sie nicht nur ihren Unwillen gegenüber politischen Eliten auf, sondern sind auch überzeugt von deren mangelndem Interesse an für die Bürger und das Land wesentlichen Fragen[57]. Auf diese Weise vertieft sich die wachsende Kluft zwischen dem „echten Volk" und dem „unmoralischen Establishment", was Populisten in ihrer Taktik sorgfältig nutzen, um die Narration mit Hilfe des *argumentum ad personam* aufzubauen.

Diese Tendenzen werden durch den weit verbreiteten Zugang zum Internet verstärkt, wodurch jeder mit jedem kommunizieren kann: alle – alles – immer – überall (*anyone, anything, anytime, anywhere*). Im Endeffekt entsteht eine bisher nie dagewesene Informationsgesellschaft, in der der bisherige Rezipient der Medien zu ihrem Schöpfer, Verfasser, Herausgeber und Absender wird, indem er eine eigenartige Mediosphäre mitprägt.[58] Keine zu bagatellisierende Rolle spielen dabei die Sozialen Medien (Messengerdienste und Soziale Portale), die zum Werkzeug geworden sind, um das Image zu gestalten und öffentliche Gespräche zu führen. Einerseits geben sie den Politikern

[53] Oniszczuk, Zbigniew: Mediatyzacja polityki i polityzacja mediów. Dwa wymiary wzajemnych relacji, in: Studia medioznawcze 47, Nr. 4 (2011), S. 14–18.

[54] Piontek, Dorota: Komunikowanie polityczne i kultura popularna. Tabloidyza-cja informacji o polityce, Poznań: Wydawnictwo Naukowe WNPiD ua M, 2011, S. 143–150.

[55] Streit in der Politik. Die Zeit der lauen Mitte ist vorbei, https://www.deutschlandfunk.de/streit-in-der-politik-die-zeit-der-lauen-mitte-ist-vorbei.1148.de.html?dram:article_id=459224

[56] Prinz Peer zwischen Belanglosigkeit und Populismus. Zu den großen Themen der Zeit: nichts!

[57] Gastmann, Ulrike: Die da oben, in: Die Zeit, Nr. 13/2019, 21. März 2019.

[58] Filipowicz, Artur, S. 148.

eine größere Freiheit, gegenüber ihren Gegnern eine derbe Sprache zu verwenden, aber auch, Meinungen zum Ausdruck zu bringen, politisches Engagement und Teilhabe aufzubauen. Soziale Medien sind ein Werkzeug, um politische Inhalte zu liefern, einen Dialog mit den Wählern aufzubauen, eine Quelle des Einflusses auf Wahlentscheidungen bzw. der Information über Politik für Bürger. Vor allem jedoch geben sie die Möglichkeit, vollständig Einfluss auf den Inhalt der übermittelten Nachrichten zu nehmen. Dadurch sind sie in der Lage, geltende Normen der politischen Kommunikation in Frage zu stellen, und die Inhalte, die von ihnen zum Ausdruck gebracht werden, nehmen persönliche und sensationsheischende Eigenschaften an.[59] Andererseits geben die Sozialen Medien den Bürgern die Chance zu kommentieren und ihren Emotionen und politischen Sympathien Ausdruck zu verleihen. Die fehlende Kontrolle über die Inhalte, die im Netz veröffentlicht werden und häufig auf postfaktischen Wahrheiten basieren, beabsichtigtes und nicht beabsichtigtes Durchsickern von Daten, Hackerangriffe oder die kommerzielle Nutzung von Informationen über User, bewirken, dass die Sozialen Medien für Populisten ein sehr wertvolles Werkzeug darstellen, dass ihrem Stil, Politik zu machen, entspricht[60].

Im März 2019 machte Guy Verhofstadt, gefragt nach der Ursache für den Anstieg „populistischer" Stimmungen in Europa, die fehlende Kontrolle über die Sozialen Medien verantwortlich. Seiner Meinung nach hat die Nicht-Richtigstellung von Lügen und Manipulation – zum Beispiel auf Facebook – zu einem Wandel der gesellschaftlichen Stimmungen geführt.[61] Diese Problematik hat das Europäische Parlament schon früher bemerkt. Dem Problem des Eingriffs in den demokratischen Prozess in der EU wurde im EU-Parlament Platz eingeräumt, unter anderem nahm das EU-Parlament eine Resolution an, wie auf feindliche Propaganda zu reagieren sei.[62] In einer Plenarsitzung im April 2017 wurden Hasssprache, Populismus und Falsch-

[59] Górka, Marek: Zjawisko cyberpopulizmu na przykładzie twittera Donalda Trumpa podczas kampanii prezydenckiej w 2016 roku, in: Populizm w komunikacji politycznej, in: e-Politicon, Kwartalnik Naukowy Ośrodka Analiz Politologicznych Uniwersytetu Warszawskiego, 2017, S. 125, http://oapuw.pl/wp-content/uploads/2018/01/ePolitikon-24-2017.pdf

[60] Jakubowski, Jakub: Populizm i social media – małżeństwo z rozsądku?, http://kubajakubow ski.pl/wp-content/uploads/2018/03/J_Jakubowski_Populizm_i_nowe_media.pdf [abgerufen am 6. 12. 2019]

[61] Jaworski, Paweł: Verhofstadt: wzrost nacjonalizmu i populizmu efektem mediów społecznościowych, 6. 3. 2019, https://sejmlog.pl/verhofstadt-wzrost-nacjonalizmu-i-populizmu-efektem-mediow-spolecznosciowych/ [abgerufen am: 3. 12. 2019]

[62] Rezolucja Parlamentu Europejskiego z dnia 23 listopada 2016 r. w sprawie unijnej komunikacji strategicznej w celu przeciwdziałania wrogiej propagandzie stron trzecich, https://www.europa rl.europa.eu/doceo/document/TA-8-2016-0441_PL.html?redirect [abgerufen am: 2. 1. 2010]

informationen in den Sozialen Medien zum Gegenstand der Debatte. Leider verweist nichts darauf, dass das EU-Parlament oder einzelne Länder mit der zeitgenössischen Welle des Populismus zurechtkämen.

Jan Sowa, Soziologe und Kulturwissenschaftler, hat darauf aufmerksam gemacht, dass der Populismus es den Armen ermöglicht, in der Politik zum Subjekt zu werden.[63] Wenn man den Populismus oder zumindest einige seiner Elemente unter diesem Aspekt betrachtet, ist zuzugeben, dass der Populismus viele richtige Bestrebungen der ärmeren Schichten zum Ausdruck bringt, wodurch sich die Armen mehr als Subjekt in der Politik fühlen können. Das Schwungrad für den Populismus ist das Gefühl, dass die Eliten diese Menschen nicht repräsentieren, und das System eindeutig sich nicht in die Richtung bewegt, ihre Lebensqualität zu verbessern.[64] Jerzy Surdykowski nannte in seinem Feuilleton vom Januar 2019 in der polnischen Tageszeitung „Rzeczpospolita" Populismus eine „große, anschwellende Revolte". Das ist eine „Revolte gegen wachsende Ungleichheiten, gegen Eliten, die ‚es besser wissen' und uns, die einfachen Menschen, verachten. Die Revolte der Peripherie gegen die Metropolen, die Revolte gegen die Globalisierung und die Richtung der Veränderungen, die jeden von uns betreffen".[65] Mit Sicherheit ist es ein positiv zu bewertender Aspekt des Populismus, dass er auf ernsthafte gesellschaftliche Probleme aufmerksam macht und wesentliche Themen in die politische Debatte bringt. Als interessante Konsequenz der verstärkten Präsenz von Populismus hat sich erwiesen, dass seine Taktiken von den Mainstreamparteien angeeignet werden. Die bisherigen Parteieliten haben oft nach geringfügigen Modifikationen die Taktiken der Populisten in ihr eigenes Arsenal aufgenommen, was beispielweise in Deutschland der Populismusbarometer von 2018 deutlich zeigt[66]. Das Wetteifern bei der

[63] Leśniewicz, Kacper: Dobre strony populizmu, 3. 7. 2017, https://www.tygodnikprzeglad.pl/dobre-strony-populizmu/

[64] Leśniewicz, Kacper: Dobre strony populizmu …

[65] Surdykowski, Jerzy: Oblicze XXI wieku, „Rzeczpospolita", 7. 1. 2019, https://www.rp.pl/Felietony/190109518-Oblicze-XXI-wieku.html

[66] Robert Vehrkamp schrieb unter Deutschlands Mitte wird populistischer: „Die Wählerschaft in Deutschland ist zunehmend populistisch eingestellt. Knapp jeder dritte Wahlberechtigte (30,4 Prozent) in Deutschland unterstützt laut dem neuen Populismusbarometer alle abgefragten populistischen Positionen. Das ist etwas mehr als im Vorjahr (29,2 Prozent). Gleichzeitig ist die Gruppe der eindeutig unpopulistischen Wähler auf 32,8 Prozent gesunken (2017: 36,9 Prozent). Dabei gilt: Je höher der Bildungsgrad und das Einkommen, desto weniger verbreitet sind populistische Einstellungen. Die größten Verschiebungen verzeichnet die Studie in der politischen Mitte: Hier nehmen die populistischen Einstellungen am stärksten zu und die unpopulistischen Einstellungen am stärksten ab." Bertelsmann Stiftung 2018; https://www.bertelsmann-stiftung.de/de/themen/aktuelle-meldungen/2018/oktober/deutschlands-mitte-wird-populistischer/ Mehr dazu: Vehrkamp, Robert / Merkel, Wolfgang: Populismusbarometer 2018, Populistische Einstellungen bei Wählern und Nichtwählern in Deutschland 2018.

Nutzung von Techniken des politischen Marketings, das Vereinfachen politischer Angebote, das Berufen auf emotionale Argumente, die Verwendung von Bildkultur, die Nutzung der eigenen Privatsphäre, um politische Unterstützung aufzubauen, das Verweisen auf den Feind – das sind alles Mittel, die (leider) zum festen Element der heutigen Politik geworden sind.

Das ist die gute Nachricht: Populismus kann auch Reformen bewirken, die nützlich sind und nachhaltig werden. Andererseits kann auch destruktiv wirken, wofür wir viele Beispiele in der Geschichte gesehen haben. Daher sind die wichtigsten Fragen heute: Wie viel Populismus tut der Demokratie guttut? Wieviel populistisches Gedankengut kann die Demokratie verkraften? Wir dürfen dabei nicht vergessen, dass die größte Gefahr der Populisten in der Zerstörung des demokratischen Systems besteht, die in Folge der Machtübernahme durch sie erfolgt! Also, wie viel Populismus kann die Demokratie verkraften?

Literatur

Armingeon, Klaus / Blum, Roger: Das öffentliche Theater. Politik und Medien in der Demokratie. Bern 1995.

Arnold, Markus: Narrative der Demokratie, Reden über das Volk, die Politik und den Populismus. In: Michael Müller / Jørn Precht (Hrsg.): Narrative des Populismus: Erzählmuster und -strukturen populistischer Politik, Wiesbaden 2019, S. 27–61.

Dahrendorf, Ralf: Acht Anmerkungen zum Populismus/Eight remarks on populism, Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit/Friedrich Naumann Foundation for Freedom, 2019.

Dzwończyk, Joanna: Populistyczne tendencje w społeczeństwie postsocjalistycznym (na przykładzie Polski), Toruń 2000.

Filipowicz, Artur: Etos mediów w dobie populizmu, Studia Bobolanum 28, Nr. 3 (2017), S. 137–166.

Futyra, Michał, Populizmu związki z mitologią polityczną, „Studia Politologiczne“, 2017 (vol. 46), S. 218–237.

Gastmann, Ulrike: Die da oben, die Zeit, Nr. 13/2019, 21. März 2019.

Glaab, Manuela, Mediatisierung als Machtquelle von Regierungschefs. In: Korte, Karl-Rudolf / Hirscher, Gerhard (Hrsg.): Darstellungspolitik oder Entscheidungspolitik. Über den Wandel von Politikstilen in westlichen Demokratien, München: Hanns-Seidel-Stiftung, 2000, S. 106–121.

Groitl, Gerline: Donald Trump: Populist im Weißen Haus – Hintergründe und Perspektiven, Arbeitspapier Sicherheitspolitik, Nr. 1/2017, [ohne Seitenzahl] https://www.baks.bund.de/sites/baks010/files/arbeitspapier_sicherheitspolitik_2017_01.pdf [Aufgerufen: 15. 11. 2020]

Hartmann, Michael: Die Abgehobenen. Wie die Eliten die Demokratie gefährden, Frankfurt/M. 2018.

Kopeček, Michal: Von der Geschichtspolitik zur Erinnerung als politischer Sprache. Der tschechische Umgang mit der kommunistischen Vergangenheit nach 1989, in: Étienne Francois, Kornelia Konczal, Robert Traba, Stefan Troebst (Ed.), Geschichts-

politik in Europa seit 1989, Deutschland, Frankreich und Polen im internationalen Vergleich, 2013, S. 356–395.

Mény, Yves / Surel, Yves: Zasadnicza dwuznaczność populizmu, in: Y. Mény, Y. Surel (Red.), Demokracja w obliczu populizmu, przeł. A. Gąsior-Niemiec, Warszawa 2007.

Micus, Matthias: Das Gespenst des Populismus, Rechtspopulismus in Europa. Europawahlen 2014 – der rechte Rand im Aufwind? „Göttinger Themenhefte zu Zeitfragen von Politik, Gesellschaft und Sozialkultur", 1/2014, S. 12–15.

Mikucka-Wójtowicz, Dominika: W imię „zwykłego człowieka", czyli o widmie populizmu krążącym nad Serbią i Chorwacją, „Studia Polityczne", 2014 Nr. 1 (33), S. 39–68.

Mudde, Cas: Populistyczny Zeitgeist, in: O. Wysocka (Red.), Populizm, Warszawa 2010.

Mudde, Cas: W imię chłopów, robotników i narodu. Populizm w Europie Wschodniej, in: Y. Mény, Y. Surel (Red.), Demokracja w obliczu populizmu, przeł. A. Gąsior-Niemiec, Warszawa 2007.

Müller, Jan-Werner: Co to jest populizm?, übers. von M. Sutowski, Wydawnictwo Krytyki Politycznej, Warszawa 2017, (Deutsche Ausgabe: Was ist Populismus? Ein Essay, 2. Aufl., Berlin 2016).

Müller, Jan-Werner: Was ist Populismus? Ein Essay, Frankfurt a.?M. 2016.

Olszyk, Sabina: Vox populi vox Dei. Teoria populizmu politycznego, „Annales Universitatis Paedagogicae Cracoviensis. Studia Politologica" 3/2007, S. 236–247.

Oniszczuk, Zbigniew: Mediatyzacja polityki i polityzacja mediów. Dwa wymiary wzajemnych relacji, „Studia medioznawcze" 47, Nr. 4 (2011), S. 14–18.

Pakulski, Jan: Dlaczego powinniśmy bać się populistów, „Polska Times", 26. 7. 2019.

Pakulski, Jan: Ruchy populistyczne i degeneracja elit przywódczych – analiza weberowska, Zoon Politikon 7 2016, S. 62–63.

Piontek, Dorota: Komunikowanie polityczne i kultura popularna. Tabloidyza-cja informacji o polityce, (Poznań: Wydawnictwo Naukowe WNPiD ua M, 2011), S. 143–150.

Priester, Karin: Umrisse des populistischen Narrativs als Identitätspolitik, in: Michael Müller / Jørn Precht (Hrsg.), Narrative des Populismus: Erzählmuster und -strukturen populistischer Politik, Wiesbaden 2019, S. 11–26.

Priester, Karin: Populismus: Historische und aktuelle Erscheinungsformen, Frankfurt/Main, 2007.

Rebenich, Stefan: Populismus funktionierte schon in der Antike, NZZ, 17. 6. 2017.

Schwartz, Kiryll Alexander: Plebiszitäre Partizipation und das Grundgesetz. Ein Beitrag für den Status quo, in: Astrid Lorenz / Christian Pieter Hoffmann / Uwe Hitschfeld (Hrsg.), Partizipation für alle und alles? Fallstricke, Grenzen und Möglichkeiten, Wiesbaden, 2020.

Stegemann, Bernd: Das Gespenst des Populismus. Ein Essay zur politischen Dramaturgie, Theater der Zeit, Berlin 2017;

Świder, Małgorzata: Das Bild muslimischer Flüchtlinge in der polnischen rechtskonservativen Presse, in: Marketa Spiritova / Katerina Gehl / Klaus Roth (Hrsg.): Eigenbilder – Fremdbilder – Identitäten: Wahrnehmungen im östlichen Europa im Wandel. Bielefeld 2020, S. 73–91.

Świder, Małgorzata: „Verstoßene Soldaten": die neuen Helden Polens als politischer Mythos der Republik, in: Götz, Irene / Roth Klaus / Spiritova, Marketa (Hrsg.),

Neuer Nationalismus im östlichen Europa: Kulturwissenschaftliche Perspektiven, Ethnografische Perspektiven auf das östliche Europa, vol. 3, Bielefeld: 2017 S. 119–138.

Syska, Michał: Antidotum, Postępowa odpowiedź na neoliberalną chorobę i jej populistyczne objawy, Wrocław 2018.

Szacki, Jerzey: Pytania o populizm, „Krytyka polityczna“, 2003, Nr. 4, S. 34.

Internet:

Bartkiewicz, Artur: „Jak postprawda zabija media“, abgerufen: 13. 7. 2017, http://www.rp.pl/Komentarze/170209552-Jak-postprawda-zabija-media.html#ap-1.

Górka, Marek: Zjawisko cyberpopulizmu na przykładzie twittera Donalda Trumpa podczas kampanii prezydenckiej w 2016 roku, in: Populizm w komunikacji politycznej, e-Politicon, Kwartalnik Naukowy Ośrodka Analiz Politologicznych Uniwersytetu Warszawskiego, 2017, S. 125.

Jakubowski, Jakub: Populizm i social media – małżeństwo z rozsądku?, http://kubajakubowski.pl/wp-content/uploads/2018/03/J_Jakubowski_Populizm_i_nowe_media.pdf [abgerufen am 6. 12. 2019]

Jaworski, Paweł: Verhofstadt: wzrost nacjonalizmu i populizmu efektem mediów społecznościowych, 6. 3. 2019, https://sejmlog.pl/verhofstadt-wzrost-nacjonalizmu-i-populizmu-efektem-mediow-spolecznosciowych/ [abgerufen am: 3. 12. 2019]

Kaschura, Kathrin: Politiker als Prominente – die Sicht der Zuschauer, bpb, 2006, https://www.bpb.de/apuz/29921/politiker-als-prominente-die-sicht-der-zuschauer

Klormann, Sybille / Udelhoven, Britta: Der Imagewandel von Helmut Kohl, Gerhard Schröder und Angela Merkel Vom Kanzlerkandidaten zum Kanzler – Ein Schauspiel in zwei Akten.; Wladimir Putin fliegt gemeinsam mit Kranichen, Welt, https://www.welt.de/politik/ausland/gallery109037491/Wladimir-Putin-fliegt-gemeinsam-mit-Kranichen.html

Krökel, Ulrich: Rechtspopulismus in Polen: Kaczyńskis Kampf gegen angebliche postkommunistische Eliten, bpb, 2017. https://www.bpb.de/politik/extremismus/rechtspopulismus/239926/rechtspopulismus-in-polen

Leszczyński, Adam: „Ulica i zagranica“. Źródłem ulubionego hasła PiS jest propaganda z marca 1968 roku! Tak mówiłtow. Kliszko, OKO.press, 28 grudnia 2017. [https://oko.press/ulica-zagranica-inspiracja-dla-ulubionego-hasla-pis-propaganda-marca-1968-roku/]

Leśniewicz, Kacper: Dobre strony populizmu, 3. 7. 2017, https://www.tygodnikprzegladad.pl/dobre-strony-populizmu/

Mierzyńska, Anna: Neomarksistowska tęczowa zaraza. Jak teoria spiskowa populistycznej prawicy wpływa na debatę publiczną w Polsce, Fundacja im. Stefana Batorego, http://archiwum.batory.org.pl/upload/files/Programy%20operacyjne/Forum%20Idei/Interaktywna_Neomarksizm.pdf

Mützenich, Rolf: Die Internationale der Populisten, 14. 7. 2014, „Internationale Politik und Gesellschaft“, https://www.ipg-journal.de/kolumne/artikel/die-internationale-der-populisten-517/

Populizm uwodzi prostotą, Z Sylvainem Cypelem rozmawia Adam Puchejda, „Kultura Liberalna“ 2017 https://kulturaliberalna.pl/2017/09/05/sylvain-cypel-wywiad-macron-le-pen-populizm

Populizm w komunikacji politycznej, e-Politicon, Kwartalnik Naukowy Ośrodka Analiz Politologicznych Uniwersytetu Warszawskiego, 2017, http://oapuw.pl/wp-content/uploads/2018/01/ePolitikon-24-2017.pdf

Rezolucja Parlamentu Europejskiego z dnia 23 listopada 2016 r. w sprawie unijnej komunikacji strategicznej w celu przeciwdziałania wrogiej propagandzie stron trzecich, https://www.europarl.europa.eu/doceo/document/TA-8-2016-0441_PL.html?redirect [abgerufen am: 2. 1. 2010]

Streit in der Politik. Die Zeit der lauen Mitte ist vorbei, https://www.deutschlandfunk.de/streit-in-der-politik-die-zeit-der-lauen-mitte-ist-vorbei.1148.de.html?dram:article_id=459224

Surdykowski, Jerzy: Oblicze XXI wieku, „Rzeczpospolita", 7. 1. 2019, https://www.rp.pl/Felietony/190109518-Oblicze-XXI-wieku.html

Sutowski, Michał: Populizm nasz powszedni, 18. 6. 2018, „Tygodnik Powszechny", https: //www.tygodnikpowszechny.pl/populizm-nasz-powszedni-153523 [abgerufen: 10. 10. 2018]

Vehrkamp, Robert / Merkel, Wolfgang: Populismusbarometer 2018, Populistische Einstellungen bei Wählern und Nichtwählern in Deutschland 2018. https://www.bertelsmann-stiftung.de/de/themen/aktuelle-meldungen/2018/oktober/deutschlands-mitte-wird-populistischer

Wojtas, Kinga Populizm, Ośrodek Myśli Politycznej, 2005, http://www.omp.org.pl/stareomp/index5efd.html?module=subjects&func=viewpage&pageid=339

Wysocka, Olga Populizm – rządy emocji, Miesięcznik Znak, Dezember 2011, Nr. 679 http://www.miesiecznik.znak.com.pl/6792011olga-wysockapopulizm-rzady-emocji/

Żakowski, Jacek: „Polityk, celebryta, banita", 23. 1. 2010, http://www.polityka.pl/tygodnikpolityka/kraj/1502585,2,debata-politycy-w-cza-sach-tabloidow.read. [abgerufen am: 5. 12. 2019]

Bettina Degner

Gedenktage – „Denkmäler in der Zeit“ Fachliche und didaktische Einführung

Als „Denkmäler in der Zeit“ hat Aleida Assmann Gedenktage bezeichnet.[1] Gedenktage erinnern an ein Bezugsereignis in der Vergangenheit, dem aber in der Gegenwart in einer dazugehörenden Erzählung (Narration) spezifischer Sinn gegeben wird. Auf diese Narration wird sich in den Gedenkritualen bezogen, diese deklinieren sie durch Reden, Lieder und Symboliken wie Fahnen und Kranzniederlegungen aus. Die Gedenktagserzählungen können sich verändern, was insbesondere nach Systembrüchen wie nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten, nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs 1945 und nach dem Ende des Kalten Krieges 1989 der Fall war. Gedenktage und deren Narrationen können also selbst eine Geschichte haben. Gedenktage sind die kalendarischen Stützen des kollektiven Gedächtnisses einer Gesellschaft. Kalendarisches Gedenken ist nicht ortsgebunden, aber zeitgebunden, was Aleida Assmann in der Formulierung „Denkmäler in der Zeit“ zusammenfasst.[2]

In diesem Beitrag geht es um politische Gedenktage, nicht um individuelle wie Hochzeitstage oder religiöse wie Christi Himmelfahrt. Politische Gedenktage sind Teil der Geschichtspolitik[3] eines Staates und hier Teil der Memorialkultur, zu der neben den Gedenktagen auch die Denkmäler oder die Einrichtung von Gedenkstätten gehört. In Gedenktagen zeigt sich also der politische Gebrauch von Geschichte.[4] Die Einrichtung oder Abschaffung eines Gedenktages, die Frage ob Gedenk- oder (arbeitsfreier) Feiertag und die Konstruktion der Gedenkrituale sind wichtige geschichtspolitische Fra-

---

[1] Assmann, Aleida: Jahrestage – Denkmäler in der Zeit. In: Paul Münch (Hrsg.): Jubiläum, Jubiläum. Zur Geschichte öffentlicher und privater Erinnerung. Essen 2005. S. 305–314.

[2] Siehe zu Gedenktagen allgemein weiterhin Francois, Etienne / Puschner, Uwe: Warum Erinnerungstage? In: Francois, Etienne / Puschner, Uwe (Hrsg.): Erinnerungstage. Wendepunkte von der Antike bis zur Gegenwart. München 2010. S. 13–24; Schmidt, Thomas: Kalender und Gedächtnis. Erinnern im Rhythmus der Zeit. Göttingen 2000.

[3] Troebst, Stefan: Geschichtspolitik, Version: 1.0, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 4. 8. 2014, http://docupedia.de/zg/troebst_geschichtspolitik_v1_de_2014 (aufgerufen 26. 10. 2020).

[4] Pandel, Hans-Jürgen: Geschichtsdidaktik. Eine Theorie für die Praxis. 2. Aufl. Schwalbach/Ts. 2017, S. 161–164.

gen. Denn Gedenktage tragen dazu bei, die kollektive Identität zu stärken, Gemeinschaft herzustellen und Loyalität zu zelebrieren. Sie sind ein Ort öffentlicher Rezeption von Vergangenheit und zeigen, wie sich im Erinnern eine wirkungsmächtige Erzählung formt. Dieses Erinnern zeigt sich in Reden und Inszenierungsformen der handelnden Personen und Organisationen. Bei der wissenschaftlichen Analyse sind Gedenktage verbunden mit der Frage, welches Geschichtsbild die beteiligten Akteure (Regierungsvertreter, Parteien, Vereine etc.) entwerfen (wollen).

In Nationalstaaten sind die Gedenktage in der Regel auf Bezugsereignisse aus der nationalen Geschichte ausgerichtet. Ein Blick auf die heutigen deutschen Gedenktage zeigt z. B. den 3. Oktober als Nationalfeiertag „Tag der Deutschen Einheit", der sich auf das Inkrafttreten des Einigungsvertrages bezieht, den „Volkstrauertag" am zweiten Sonntag vor Advent als Gedenktag an die Opfer von Krieg und Gewalt und den 8. Mai als Gedenken an das Ende des 2. Weltkriegs.

Das Datum des Kriegsendes des zweiten Weltkriegs ist zwar in mehreren Staaten ein Gedenk- oder Feiertag, wird aber mit unterschiedlichen Erinnerungsgeschichten verbunden und mit verschiedenen Gedenkritualen versehen. In Deutschland hält der Bundespräsident jährlich eine Gedenkrede, die seit der Rede Richard von Weizsäckers am 8. Mai 1985 das Kriegsende als Tag der Befreiung vom Nationalsozialismus thematisiert. Dieser Gedenktag bekam in der Bundesrepublik erst nach der Bereitschaft zur intensiven Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit seine Bedeutung. In Russland wird an das Kriegsende als „Tag des Sieges" am 9. Mai traditionell mit einer großen Militärparade gedacht. In Polen wurde in kommunistischer Zeit (wie in vielen anderen Ländern des Ostblocks) der „Nationalfeiertag für Sieg und Freiheit" am 9. Mai mit Betonung der sowjetischen Freundschaft begangen. Im Jahre 2015 wurde der Tag in „Nationaler Siegestag" (über NS-Deutschland) umbenannt und auf den 8. Mai verlegt. Durch eine zurückhaltende zentrale Bedeutungszuschreibung sind Gedenkveranstaltungen nunmehr stärker in kleineren Städten präsent.[5] In diesen drei Ländern wird zwar des gleichen Bezugsereignisses gedacht, aber mit unterschiedlicher geschichtspolitischer Ausrichtung des Gedenkens.

Einzig der Holocaustgedenktag (am 27. Januar als Tag der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz durch die Rote Armee) scheint sich als internationaler Gedenktag zu etablieren.[6] In seinen Gedenkritualen zeigt sich

[5] https://www.deutsches-polen-institut.de/blog/tag-der-befreiung-oder-tag-der-unterwerfung-polen-und-der-8-9-mai/, aufgerufen 6. 7. 2021.

[6] Assmann, Aleida: 27. Januar 1945. Genese und Geltung eines neuen Gedenktags. In: Francois, Etienne / Puschner, Uwe: Warum Erinnerungstage? In: Francois, Etienne / Puschner, Uwe (Hrsg.): Erinnerungstage. Wendepunkte von der Antike bis zur Gegenwart. München 2010. S. 319–334.

eine grenzüberschreitende Internationalität der Gäste. Die nationale Bezogenheit der Gedenk- und Feiertage bewirkt, dass die Gedenktage der Nachbarländer wenig bekannt sind. Der französische Nationalfeiertag ist durch seine Thematisierung im deutschen Geschichtsunterricht im Zusammenhang mit der Französischen Revolution und durch jährliche Hinweise in den Medien in Deutschland präsent. Die weitere Gedenklandschaft Frankreichs ist aber weitgehend unbekannt. Dies gilt insbesondere auch für die osteuropäischen Länder wie Polen oder Ungarn.[7] Das zeigt zum einen die nationale Zentriertheit von Gedenktagen und zum anderen verweist diese Tatsache aber auf deren Wirkmächtigkeit nach innen.

Im Folgenden sollen in einem ersten Teil zunächst die Charakteristika von Gedenktagen am Beispiel des deutschen Volkstrauertages vertieft werden. Dieser Gedenktag wurde gewählt, weil sich an diesem sein Wandel über Systemwechsel hinweg sehr deutlich zeigen lässt. Zum anderen ist dies ein Gedenktag, der als Totengedenken in unterschiedlicher Form in den meisten Nachbarländern ebenfalls existiert. Es handelt sich also bei der Totenmemoria um einen speziellen, fast überall zu findenden Typus eines Gedenktages. Am Ende wird am Beispiel des Volkstrauertages auf den Einfluss des Rechtspopulismus auf Gedenktage eingegangen. Gedenktage zur Totenmemoria sind anfällig für Vereinnahmungen durch den Rechtspopulismus, da Kriegstote als Helden stilisiert und der „Heldentod“ als nationale Pflichterfüllung überhöht werden kann. Im zweiten Teil soll auf didaktische Chancen und Grenzen von Gedenktagen im Geschichtsunterricht eingegangen werden. Hier steht die geschichtsdidaktische Diskussion und die Sozialisierung in die Erinnerungskultur hinein im Mittelpunkt.

Die Geschichte des Volkstrauertags über Systemwechsel hinweg

Der Volkstrauertag[8] wurde 1919, also in der Weimarer Republik, auf Vorschlag des „Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.“[9] eingeführt. Der Gedenktag erinnerte an die Kriegstoten des 1. Weltkriegs. Es ist ungewöhnlich, dass ein Verein der Initiator des Totengedenkens ist und (bis

[7] Jaworski, Rudolph: Erinnerung mit Hindernissen. Zur Jubiläumskultur im östlichen Europa. In: Münch, Paul (Hrsg.): Jubiläum, Jubiläum. Essen 2005. S. 259–269.

[8] Barricelli, Michele: Vielfältiges Gedenken. Der Volkstrauertag als Lernort. In: Lernen aus der Geschichte. 9/2020. http://lernen-aus-der-geschichte.de/Lernen-und-Lehren/content/14896 (aufgerufen 9. 12. 2020); Kaiser, Alexandra: Von Helden und Opfern. Eine Geschichte des Volkstrauertags. Frankfurt/M. 2010; Petersen, Thomas Peter: Der Volkstrauertag. Seine Geschichte und Entwicklung. Eine wissenschaftliche Betrachtung. Hrsg. Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. Bad Kleinen 1998.

[9] Ulrich, Bernd / Fuhrmeister, Christian / Hettling, Manfred / Kruse, Wolfgang: Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge. Entwicklungslinien und Probleme. Berlin 2019.

heute) die Gestaltung des Volkstrauertages zuständig übernimmt. Das ist zum einen damit zu erklären, dass das Totengedenken nach dem 1. (und natürlich auch nach dem 2.) Weltkrieg nicht mit einem Sieg zu verquicken war und die Anzahl der Toten in einem industrialisierten Krieg sowie die Frage nach der Kriegsschuld im neuen demokratischen System Unsicherheiten bezüglich des angemessenen Gedenkens entstehen ließ. Somit spiegeln sich in seiner Konstruktion die politisch-gesellschaftlichen Rahmenbedingungen der Weimarer Republik.[10] Gleichwohl war es auch im neuen demokratischen System der Weimarer Republik ein Bedürfnis einerseits den Tod der Soldaten politisch-national „sinnvoll" zu deuten und andererseits die Trauer der Hinterbliebenen in gesellschaftlich kontrollierbare Bahnen, in „Volkstrauer" zu lenken.[11] So gelang es dem 1919 gegründeten „Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge" (VdK) neben seiner über Spenden, Sammlungen und Mitgliederbeiträgen finanzierten Hauptaufgabe, nämlich die Pflege der Soldatengräber im Ausland, seine Tätigkeiten im Inland zu erweitern und den Gedenktag zu etablieren. Der VdK verfügte in den 1920er Jahren über ein weitverzweigtes Netz an Ortsgruppen mit vielen Mitgliedern,[12] die sich vornehmlich aus dem nationalistisch gesinnten, konservativen Kreisen des (bildungs-) bürgerlichen Milieus (Beamte, Geistliche, ehemalige Militärs) rekrutierten. Die Ausrichtung des Gedenktages, seine Symbolik und Riten waren auf dieses Milieu ausgerichtet. Der Volkstrauertag war auf die symbolische Ehrung der gefallenen Soldaten ausgerichtet und sollte helfen, die Zerrissenheit des Volkes zu überwinden. Die erste offizielle Feier fand 1922 im Deutschen Reichstag statt. Der Sozialdemokrat Paul Löbe als Reichtstagspräsident mahnte damals in einer auch im Ausland viel beachteten Rede Versöhnung und Verständigung an, was er einer feindseligen Umwelt entgegenstellte. Seit 1926 war der Volkstrauertag mit einer Feier im Reichstag fester Bestandteil der Erinnerungskultur der Weimarer Republik. Als akustisches Symbol der Totenehrung etablierte sich ab 1924 das „Kameradenlied", das bis heute auf den Feiern zum Volkstrauertag gespielt wird. Seine Datierung auf den Sonntag Reminiscere, den fünften Sonntag vor Ostern, zeigt durch den Bezug auf das Kirchenjahr den Bezug zum Totengedenken. Initiativ geworden ist damals eine Erinnerungsgemeinschaft, die Einfluss hatte und große Teile der Regierung und der Bevölkerung hinter sich bringen konnte. Dem Volksbund gelang es, das Bedürfnis nach Trauer in weiten Teilen der Bevölkerung aufzugreifen und institutionell zu verankern, ein Prozess, der für die erfolgreiche Implementierung eines Gedenktages ausschlaggebend ist.[13] Diese erfolgreiche Implementierung wurde durch

[10] Kaiser 2010, S. 13.
[11] Kaiser 2010, S. 11.
[12] 1923 waren es 77 000 Mitglieder in 630 Ortsgruppen. Vgl. Kaiser, 2010, S. 47.
[13] Assmann 2005, S. 306.

drei feste Konstanten der Gedenkrituale gestützt, die bis heute gültig sind: Die Rede im Parlament, das Kameradenlied und die Kranzniederlegung zentral in Berlin und dezentral an den Denkmälern der Toten des Ersten Weltkriegs.

Nach dem Systemwechsel hin zur nationalsozialistischen Diktatur wurde aus dem Volkstrauertag der „Heldengedenktag“.[14] Der „Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge“ hatte schon Anfang Dezember 1933 seine Gleichschaltung vollzogen und erhielt nun direkte Zuschüsse aus der NSDAP-Parteikasse. Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten trat der Aspekt der Trauer zurück zugunsten der Propagierung der Hoffnung auf „Nationale Auferstehung“. Zu diesem Zweck wurden außenpolitische Erfolge hervorgehoben und die Wehrmacht glorifiziert. Seit 1939 erinnerte der Gedenktag als „Tag der Wehrfreiheit“ an die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht und diente damit direkt den Kriegsvorbereitungen. Die Datierung wurde auf den 16. März geändert, wodurch eine Herauslösung aus dem christlichen Kirchenjahr die Entfernung aus der christlichen Tradition betonte. Die Gedenkrituale wurden nicht völlig neu konstituiert, sondern in ihrer Bedeutung neu auf Heldengedenken hin ausgerichtet. Zentral blieb die Veranstaltung in Berlin, die aufgrund des Reichstagsbrandes in der Staatsoper stattfand. Gestärkt und betont wurde die Kranzniederlegung am Ehrenmal (heute: Neue Wache), die mit militärischem Pomp unter Beteiligung Hitlers durchgeführt wurde. Hier findet sich ein Systemelement des Nationalsozialismus, nämlich eine anschlussfähige Tradition für die eigene Ideologie zu nutzen, indem bestehende Elemente uminterpretiert und mit eigenen Symboliken pointiert wurden. Gleichzeitig zeigt sich, dass die Uminterpretation von Gedenktagen ein geschichtspolitisches Mittel ist, um die damit verbundenen Narrationen in die eigene Ideologie zu integrieren, sie stimmig zu machen mit dem eigenen Geschichtsbild.

Nach 1945 bestanden ab 1949 zwei systemunterschiedliche deutsche Staaten, die die Frage nach ihrer Memorialkultur geschichtspolitisch unterschiedlich regelten. In der BRD wurde der Volkstrauertag relativ rasch wieder etabliert.[15] Diese Reaktivierung und Protegierung durch die Bundesregierung hatte mit mehreren Entwicklungen zu tun. Drei Jahre lang wurde ein neu gestifteter „Nationaler Gedenktag des deutschen Volkes“ begangen, der von der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN) initiiert wurde. Diese 1947 gegründete zonenübergreifende Vereinigung wurde in Zeiten des beginnenden Kalten Krieges und durch den sichtbaren Ein-

[14] Kaiser 2010, 176ff.

[15] Schmid, Harald: Deutungsmacht und kalendarisches Gedächtnis – die politischen Gedenktage. In: Peter Reichel / Harald Schmid / Peter Steinbach: Der Nationalsozialismus – die zweite Geschichte. Überwindung, Deutung, Erinnerung. Bonn 2009. S. 175–216. Für das Weitere insbesondere S. 179–187.

fluss der KPD im Westen zunehmend politisch marginalisiert und kriminalisiert. Zudem sollte der „Nationale Gedenktag des deutschen Volkes" Anlass zur Feier der Gründung der Zweiten Deutschen Demokratie sein, aber auch die Erinnerung an die Kriegstoten und NS-Verbrechen integrieren. Der nationale Gedenktag war somit eine Mischung aus Freuden- und Trauertag, was einen konzeptionellen Widerspruch darstellte. Nach Gründung der BRD wurde deshalb dort schon 1950 das Totengedenken in die alte Form des Volkstrauertages überführt. In diesem Jahr fand unter der Schirmherrschaft des Bundestagspräsidenten erstmals eine Zentralveranstaltung im Bundestag statt; der Tag wurde mit Unterstützung des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge gestaltet. 1952 wurde das Datum auf den 2. Sonntag vor dem Advent festgelegt und damit wieder in das Kirchenjahr eingeführt.[16] Am Volkstrauertag fanden neben der zentralen Feier im Bundestag in vielen Orten auch lokale Feiern mit Kranzniederlegungen, Musikkapellen, die das Kameradenlied intonierten und Reden der örtlichen (meist männlichen) Honoratioren statt. Die Gedenkrituale wurden häufig vor den Denkmälern an die Kriegstoten des 1. Weltkriegs abgehalten, die nach 1945 in Erinnerung an die Kriegstoten des 2. Weltkriegs erweitert wurden. Der Volksbund, dessen Mitglieder sich meist unter ehemaligen Soldaten und den Angehörigen von Kriegstoten fanden, führte in zeitlichem Zusammenhang seine jährliche Spendensammlung durch und engagierte sich bei der Organisation der Gedenkrituale. Seit den 1960er Jahren propagierte der Volksbund den Gedenktag zunehmend als Gedenktag für alle Opfer von Krieg und Gewalt: So sollte er nicht mehr nur an die deutschen Kriegstotengedenken erinnern, sondern auch an die Opfer des NS, was eine Verquickung von Täter- und Opfergedenken bedeutete.[17] Die jüngere Generation besonders ab den 1968ern schätzten die Gedenkrituale als erstarrt ein, übte Kritik an dem militärischen Pathos des Volkstrauertages und forderten eine Aufarbeitung der NS-Täterschaft – auch die der Beteiligung der Wehrmacht an den NS-Verbrechen. Neben der Erstarrung der Gedenkrituale war das Problem des Volkstrauertags bis 1989, dass es sich um „ein unkritisches, vordergründig unpolitisches, egalisierendes Kriegstoten-Gedenken"[18] handelte. Die Verschränkungen zwischen Frontkrieg und Vernichtungskrieg, zwischen Soldatentod und „Endlösung" wurden nicht thematisiert, ebenso nicht die Verbrechen und Verantwortlichkeiten. Obwohl in den Gedenkritualen versucht wurde, der früheren Heroisierung von Krieg und Opfertod entgegenzuwirken, trug der Gedenktag dazu bei, den beschönigenden Mythos der

[16] Nach dem 17. Juni 1953 wurde dieses Bezugsereignis zur Erinnerung an die deutsche Einheit und an die zweite deutsche Demokratie genutzt. Der „Nationale Gedenktag des deutschen Volkes" wurde abgeschafft.

[17] Kaiser 2010, S. 16.

[18] Schmid 2009, S. 187.

„sauberen Wehrmacht“ weiterzutragen und die NS-Herrschaft nicht differenziert zu fassen. So bot der Gedenktag in dieser Zeit nicht für alle einen Anlass für Interaktion und Partizipation, gab aber den Beteiligten Institutionen Gelegenheit für Wir-Inszenierungen.

In der DDR wurde der vom VVN initierte Gedenktag als „Internationaler Gedenktag für die Opfer des faschistischen Terrors und Kampftag gegen den Faschismus und imperialistischen Krieg“ bis 1989 am 2. Sonntag im September begangen. Diese betonte die antifaschistische Ausrichtung der DDR und deren Unterstützung durch die SED. Nach 1989 trafen also zwei unterschiedliche Gedenktraditionen aufeinander.

Nach 1989 wurde der Volkstrauertag auf die östlichen Bundesländer ausgeweitet, die diese Tradition nicht kannten. Gleichzeitig wurde ein Bedeutungswandel des Volkstrauertags initiiert, der nun an alle Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft erinnern soll.[19] Das Gedenken an die Gefallenen und Opfer des Ersten und Zweiten Weltkriegs sollte in den Hintergrund treten, was aber in bestimmten Altersgruppen und Milieus nicht von heute auf morgen gelingen konnte. Das nun mit dem Gedenktag verbundene „Nie wieder Krieg“ (Steinmeier 2021) war nicht sofort und konfliktlos umsetzbar. Gerade in Ostdeutschland mussten Riten erst etabliert werden. Bis heute versuchen in vielen Städten Ostdeutschlands Landesregierungen und Stadtvertretungen eine sinnvolle Feier auszurichten. Hier ist der Volkstrauertag einer im Entstehen und die gewünschte Ausrichtung wird nicht immer umgesetzt.

Das kann in einer liberalen Demokratie auch positiv im Sinne einer pluralistischen Geschichtskultur gesehen werden. In einigen Großstädten, z. B. in Mannheim, werden zwei Volkstrauertage gefeiert: einer mit Reden und Kranzniederlegung am Ehrenmal und ein entmilitarisierter Volkstrauertag. Letzterer thematisiert in Reden und Lesungen z. B. Deserteure und Kriegsdienstverweigerer. Hier wird der Bezug zur Armee abgelehnt, deshalb fehlen auch die typischen Lieder. Dass beide Riten auf politischer Ebene anerkannt sind, zeigen die Reden, die der Oberbürgermeister auf beiden Feiern hielt. Zu dieser pluralistischen Geschichtskultur gehört auch, dass Teilmilieus in Ostdeutschland die Tradition des „Internationaler Gedenktag für die Opfer des faschistischen Terrors und Kampftag gegen den Faschismus und imperialistischen Krieg“ aufrechterhalten und diesen am 2. Sonntag im September begehen.

Im Jahre 2019 hatte der Volkstrauertag 100 Jahre nach der Einführung ein Jubiläum, was einen größeren „Aufwand“ bei der zentralen Feier rechtfertigt, die den Gedenktag auch in den Medien hervorhebt. Diese Betonung bestand an der Teilnahme des französischen Präsidenten Emanuel Macron, der bei der Kranzniederlegung in der zentralen Gedenkstätte für die Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft, der sog „Neue Wache“ in Berlin zusam-

[19] Becker, Manuel: Geschichtspolitik in der „Berliner Republik“. Wiesbaden 2013.

men mit den Repräsentanten der fünf Verfassungsorgane der Bundesrepublik[20] zugegen war. In dieser Szene repräsentiert sich der liberale demokratische Staat mit seinen ihn ausfüllenden Institutionen als Gedächtnisperformer, der eine gegenwartsbestimmte Sinnbildung vorlegt. Diese Sinnbildung zeigte sich besonders deutlich in der anschließenden Feierstunde im Deutschen Bundestag, an der sich Emanuel Macron mit einer vielbeachteten, direkt übertragenen, in Zeitungen und Nachrichtensendungen aufgegriffenen Rede beteiligte. In dieser Rede hat Emanuel Macron Deutschland zu einer Kraftanstrengung aufgerufen, um Europa in Zeiten eines neuen Nationalismus krisenfester zu machen. Macron bedankte sich, dass er an diesem Tag im Bundestag reden dürfe; das sei ein großes Signal der Versöhnung. „Unsere Gemeinsamkeiten sind stärker als unsere Unterschiede."[21] Im Vordergrund steht hier also die Versöhnung über nationale Grenzen hinweg und das Gedenken an und die Trauer um alle Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft. Dass der französische Präsident spricht, soll zeigen, dass die ehemalige „Erzfeindschaft" überwunden ist und dass durch die Versöhnung über Gräber hinweg die Zukunft gemeinsam positiv gestaltet werden soll.

Populistische Umdeutungsversuche des Volkstrauertags

Auf Youtube finden sich etliche Äußerungen von Politiker:innen der Partei „Alternative für Deutschland" (AfD) zur Geschichtspolitik und speziell zu Gedenktagen. Dort finden sich auch Äußerungen von Personen, die sich geschichtspolitische Sprecher der AfD-Fraktion nennen. Geschichtspolitischer Sprecher, das ist eine ungewöhnliche Bezeichnung, zeigt aber, dass im Selbstverständnis von Populisten Geschichtspolitik ein wichtiges parteipolitisches Betätigungsfeld ist. Ein regionaler Politiker dieser Partei stellt 2018 in einer Rede zum Volkstrauertag die Erinnerung an die Gefallenen des 1. Weltkriegs in den Mittelpunkt, deren Gedenken er in Deutschland verstärken will.[22] Das heutige sehr präsente Gedenken in Frankreich und England an das Ende des Ersten Weltkrieges wird als Argument dafür bemüht, dass auch in Deutschland ein solches Gedenken „rund um den 11. November" „ge-

[20] 2018 waren dies Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier, die Vizepräsidentin des Deutschen Bundestages Claudia Roth (in Vertretung des Präsidenten des Deutschen Bundestages), die Bundeskanzlerin Angela Merkel, der Präsident des Bundesrates Daniel Günther sowie der Präsident des Bundesverfassungsgerichts Andreas Voßkuhle.

[21] Die Rede des Französischen Präsidenten Emmanuel Macron am 18. 11. 2019 in der Gedenkstunde zum Volkstrauertag im deutschen Bundestag https://www.youtube.com/watch?v=i1ciyOVElBk (aufgerufen 26. 4. 2022).

[22] Martin Louis Schmidt war 2018 Mitglied der der AFD-Fraktion Rheinland Pfalz. Seine Äußerungen finden sich unter https://www.youtube.com/watch?v=6C3ehlLPC6k, aufgerufen 28. 11. 2018.

schichtsbewusst und patriotisch“ sei. „Dazu gehört das Gedenken an die gefallenen Soldaten – in Vergangenheit und Gegenwart – so wie es bei anderen Völkern selbstverständlich ist.“ Die Ausweitung des Volkstrauertags auf die Opfer zweier Weltkriege und die in Einsätzen der Bundeswehr gefallenen Soldaten wird vehement begrüßt. Damit fokussiert sich der Politiker primär auf die noch vorhandene militärische Tradition des Gedenkens und verschweigt die zivile Ausrichtung auf alle Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft. Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge wird für die Pflege der Gräber gelobt, dessen weiteren Aufgaben wie die versöhnende Jugendbildungsarbeit aber übergangen. Hier geht es eindeutig ausschließlich um militärisches Totengedenken, das das soldatische „Fallen“ zentral setzt. Dieses wird als patriotische Handlung überhöht. Insgesamt handelt es sich um ein striktes und alleiniges Aufgreifen des militärischen Traditionszweiges, der in diesem Gedenktag immer mehr oder weniger vorhanden war. Gleichzeitig geht dieser geschichtspolitische Zugriff aber über die reine Rückwärtsgewandtheit hinaus, denn es wird ein „patriotisches“ Geschichtsbewusstheit als Zielmarge angegeben. Diese soll eine Erinnerungsgleichheit mit Frankreich und England herstellen und über den veränderten Gendenktag nationale Stärke zurückholen.

„Wir holen uns Deutschland zurück!“ ist ein AfD-Slogan, der zu dieser Position passt. Dieser Slogan verweist auf eine regressive Chronopolitik, d.h. eine Politik, die über die Rückkehr zur Vergangenheit eine Zukunft herstellen will. Die Vergangenheit soll imitiert werden, aber gleichzeitig über diese hinausgehen. Sie bedient damit die Bedürfnisse vieler in einer Zeit der Globalisierung, in der das Neue als drohender Verlust empfunden wird. Das Versprechen der Populisten lässt sich in drei Worten zusammenfassen: Aufbruch durch Restauration![23] Noch deutlicher wird diese Ausrichtung in einem Film der Identitären Bewegung zum Volkstrauertag 2018.[24] In 1:45 Minuten wird textlos und begleitet von heroischer Musik unter dem Titel „Unseren gefallenen Helden“ gezeigt, wie meist junge, weiße Männer einen Friedhof mit Soldaten-Denkmälern an gefallene Soldaten reinigen. Die Botschaft ist nur zu deutlich: Wir beseitigen das Laub des Vergessens, wir reinigen die Namen der gefallenen Helden und machen diese wieder sichtbar. Wir reinigen alle Namen, d.h. alle Soldaten waren Helden. Wir beseitigen Graffitis: „Nie wieder Krieg“ ist nicht erwünscht. Wir wischen diese Forderung weg, wir sind gründlich und bringen die Helden-Vergangenheit wieder zum Strahlen. Wir sind jung, weiß, männlich, aber auch Mädels unterstützen uns. Unsere Aktion selbst ist heldenhaft und modern. Als Fazit gibt der Film mit: Wir restaurieren diesen Tag für junge Leute. Der Film setzt ausschließlich auf emotionale Überwältigung und provoziert bewusst die unreflektierte Iden-

[23] Marquardt, Nils: Kopfüber in die Hölle und zurück. FAZ, 21. 11. 2018.

[24] https://www.youtube.com/watch?v=KIwcv6_9QBA (aufgerufen 28. 11. 2018).

tifikation unter Aushebelung der kritischen Reflexion. Gerade diese emotionale Überwältigung ist eine Gefahr, die bei der Wirkung von Gedenktagen besteht. Hier wird sie aber bewusst gefordert.

„Denkmäler in der Zeit" sind Projektionsflächen für Umdeutungen, die manchmal staatlich gewollt sind – wie die Geschichte des Volkstrauertags zeigt, manchmal aber von Pressure Groups instrumentalisiert werden, um eine völlig andere kollektive „temporal map" zu generieren.

Gedenktage in Polen und Ungarn – populistische Tendenzen

Nach dem Ende des Kalten Krieges mussten die ehemals kommunistischen Staaten auch die Konstitution ihrer Feier- und Gedenktage überdenken.[25] Nach einer Zeit der Unterstreichung europäischer Bezüge und pluralistischer Narrationen kam es in Ungarn und in Polen nach der Machtübernahme nationalkonservativer Parteien zu einem geschichtspolitischen Wandel. Viktor Orbán und seine Fidesz-Politik propagieren seit 2010, dass das „System des Systemwechsels" sich erschöpft habe und ihre Aufgabe in einem nachholenden Systemwechsel bestünde, der eine wertegebundene Stärkung Ungarns vorsehe. Diese Stärkung beinhaltet eine nationale Besinnung auf konservative und patriotische Werte, eine klare Gemeinschaftsorientierung und eine Konzentration auf die Fidesz-Partei als Hegemonialpartei mit politischer und gesellschaftlicher Integrationsfunktion. Geschichtspolitisch wird eine Rückbesinnung auf positive Momente der Geschichte vorangetrieben sowie eine Wertschätzung von Persönlichkeiten, die sich in schwierigen Situationen für die Nation aufopferten.[26] Ein zentraler Baustein von Orbáns Geschichtspolitik ist das „Trauma von Trianon". Den Tag der Unterzeichnung (4. Juni 1920) hat Orbán 2010 zum „Tag der nationalen Zusammengehörigkeit" erklärt, vor dem Parlament wurde ein großes Trianon-Denkmal als „Denkmal der nationalen Einheit" positioniert, auf dem die Namen der Dörfer und Städte eingraviert sein, die einstmals Teil des Königreichs Ungarns waren. Der Gedenktag und das Denkmal dienen dazu, Verlust zur Schau zu stellen. Der Umgang Orbáns damit ist doppelbödig, denn einerseits werden die guten Beziehungen zu den Nachbarn betont (denen ehemals ungarische Teile zugesprochen wurden), andererseits wird der autokratische Reichsverweser Horthy

[25] Vgl. zu Gedenktagen in Osteuropa bis 1989 siehe Jaworski 2005 sowie Stekl, Hannes: Öffentliche Gedenktage und Jubiläen in Zentraleuropa im 19. und 20. Jahrhundert. In: Winfried Müller (Hrsg.): Das historische Jubiläum. Genese, Ordnungsleistung und Inszenierungsgeschichte eines institutionellen Mechanismus. Münster 2004. S. 177–194. Beide Veröffentlichungen heben Instabilität, Fragilität und Diskontinuität als Merkmale osteuropäischer Gedächtniskulturen hervor.

[26] Lang, Kai-Olaf: Innen-, außen- und wirtschaftspolitische Setzungen des „Systems Orban". Aus Politik und Zeitgeschichte 47/48, 2015. S. 17–24.

als „außergewöhnlicher Staatsmann“ gelobt, der die Revision von Trianon zur Staatsdoktrin erhob.[27] Die Tendenzen sind unübersehbar, dass sich Ungarn zu einer „antagonistische Mehrheitsdemokratie mit veritabler Machtzentralisierung und Exekutivdominanz“[28] entwickelt hat, die populistische Elemente enthält.

In Polen verfolgt die seit 2015 regierende Partei „Recht und Gerechtigkeit“ PiS eine klar konturierte und öffentlichkeitswirksam kommunizierbare Geschichtspolitik.[29], wobei sie sich als „Kämpfer für die Erosion der kollektiven Erinnerung und Verteidiger der ‚vorrangigen‘ Stellung der polnischen Opfer in der Weltgeschichte“[30] darstellt. Sie propagiert die Zugehörigkeit zur nationalen Gemeinschaft, die auf einer eindeutig ethnisierten, essenziellen kollektiven Identität beruht. Geschichte wird als Ressource zur nationalen Identitätsstiftung eingesetzt, die eine klare Trennlinie zwischen Freunden und Feinden („die Eliten“, „die Fremden“) zieht. Multiperspektivische, vielschichtige Erzählungen haben ebenso wenig einen Platz wie ambivalente Heldenfiguren. Schon 2011 wurde als Gedenktag der „Tag der Verstoßenen Soldaten“ (1. März) eingeführt, der an jene polnischen Partisanen erinnert, die nach dem Ende des 2. Weltkriegs unter Waffen blieben und gegen die kommunistischen Machthaber kämpften. Sie kamen in der offiziellen Geschichtsschreibung der Volksrepublik nicht vor, wodurch sie nach dem Systemwechsel als klare Heldenfiguren konstruiert werden konnten.[31] Der 11. November wird als polnischer Unabhängigkeitstag gefeiert, da 1918 mit dem Ende des 1. Weltkriegs nach 123 Jahren polnischer Teilung wieder ein polnischer Staat entstand. Die PiS hat an diesem Tag Schwierigkeiten den gewünschten Patriotismus und seine Symbole gegen die extreme Rechte zu verteidigen, die seit Jahren versucht den rituellen „Marsch der Unabhängigkeit“ durch Parolen, Fahnen und Symbole zu dominieren. Zu dem Geden-

[27] Münch, Peter / Zick, Tobias: „Auf ewig ungerecht“. Das Trauma von Trianon: Wie Ungarn Regierung den 100. Jahrestag politisch ausnutzt. Süddeutsche Zeitung, 2. Juni 2020. S. 10.

[28] Lang 2015, S. 19.

[29] Vgl. Pufelska, Agnieszka: Raub der Clio. Die polnische Geschichtspolitik und ihre Exekutoren. In: Flierl, Thomas / Müller, Elfriede (Hrsg.): Schlachtfeld der Erinnerungen. Berlin 2010. S. 33–56 und Stoll, Kathrin / Stach, Sabine / Saryusz-Wolska, Magdalena: Verordnete Geschichte? Zur Dominanz nationalistischer Narrative in Polen. Eine Einführung, in: Zeitgeschichte-online, Juli 2016. https://zeitgeschichte-online.de/themen/verordnete-geschichte-zur-dominanz-nationalistischer-narrative-polen (aufgerufen 25. 4. 2022) sowie Bucholc, Marta: Anachronistische Wahrnehmungen. Zur Rolle der Erinnerungen in der polnischen Politik. Aus Politik und Zeitgeschichte 10–11, 2018. S. 19–26.

[30] Pufelska 2010, S. 40.

[31] Świder, Małgorzata: „Verstoßene Soldaten“. Die neuen Helden Polens als politischer Mythos der Republik. In: Irene Götz / Klaus Roth / Marketa Spiritova (Hrsg.): Neuer Nationalismus im östlichen Europa. Bielefeldt 2018. S. 119–138.

ken am Unabhängigkeitstag gehört auch, dass die 1918 geschaffene Zweite Republik glorifiziert wird. Vielschichtigen Darstellungen wird mit dem Ziel entgegengearbeitet, den Ruf Polens nicht zu schädigen. Dies hat in Bezug auf Äußerungen zum Holocaust zu einer 2018 verabschiedeten Gesetzesnovelle geführt, die die Behauptung einer polnischen Beteiligung am von Deutschland organisierten Holocaust unter Strafe stellt. Gedenktage sind in Polen also Teil einer sehr restriktiven Geschichtspolitik, die auf Eindeutigkeit im Aufbau der nationalen Identität abzielt.

Gedenktage – Didaktische Einführung

In einem Handbuchartikel arbeitete der Geschichtsdidaktiker Klaus Bergmann schon in den 1990er Jahren die „eingeborene Anfälligkeit für historische Unvernunft" als die problematische Seite der Behandlung von Gedenktagen im Geschichtsunterricht heraus.[32] Gedenktage seien aufgrund ihrer ideologischen Komponente anfällig für historische Unvernunft, erzählen Geschichte traditional und schließen Gedanken an „kritisches Erzählen" (Jörn Rüsen) fast aus. Sie finden – wie der Volkstrauertag – an Denkmälern statt und fördern damit eine monumentalistische Geschichte. Bergmann hielt fest, dass mit dem Gedenken einerseits Emotionen verbunden sind, diese andererseits aber nicht überwältigen dürfen, sondern immer noch Raum lassen müssen für kritisches Nachfragen, z. B. in Bezug auf die Erinnerungswürdigkeit des zugrunde liegenden Ereignisses oder in Bezug auf die Angemessenheit der Rituale, mit denen der Gedenktag begangen wird. Gleichzeitig ist ein Gedenktag mit einer Narration verbunden, die schnell dominant „hermetisch" werden kann, also partielle Nebengeschichten, unterschiedliche Deutungen und kritische Hinweise auf die Quellen der Erzählung „schluckt".[33]

In demokratischen Systemen ist der didaktische Umgang mit Gedenktagen somit immer ambivalent: Einerseits richten sich die Ziele des Geschichtsunterrichts darauf, durch die Behandlung der Gedenktage diese geschichtspolitische Maßnahme transparent zu machen, andererseits sollen die Schüler*innen auch die Möglichkeit haben – wenn auch mit einer gewissen Distanziertheit und mit Kritikfähigkeit – am Gedenktag zu partizipieren, der auch als eine Stütze für das demokratische System begriffen wer-

[32] Bergmann, Klaus: Gedenktage, Gedenkjahre. In: Klaus Bergmann u.a. (Hrsg.): Handbuch Geschichtsdidaktik. 5. Überarb. Aufl. Seelze-Velber 1997. S. 758–767. Hier S. 766.

[33] Sager, Urban: Wie erzählen Schweizer Jugendliche die Geschichte ihres Landes? In: Zeitschrift für die Didaktik der Gesellschaftswissenschaften, H. 1/2021. S. 95–109. Sager stellte fest, dass in der Schweiz eine solche Geschichte die des Rütli-Schwures ist, der nur von eine Minderzahl der Schülerinnen und Schüler in seinem Charakter als Mythos erkannt wird. Die Geschichte des Rütli-Schwurs wird am Schweizer Nationalfeiertag häufig erzählt, ist aber auch Gegenstand des Geschichtsunterrichts.

den kann. Die Thematisierung von Gedenktagen zum Verständnis der gegenwärtigen Geschichtskultur trägt aber insgesamt großes Potential für das historische Lernen, wenn die Deutungsangebote der Narrationen und Inszenierungen von Gedenktagen kritisch befragt werden.[34] Das kann sich z. B. in einer schulisch ausgetragenen Debatte über die Einführung oder Abschaffung eines Gedenktages zeigen, wie bspw. die Diskussion um die Einführung des Internationalen Frauentags (8.März) als Feiertag in Berlin oder um die geforderte Einführung des 18. März (Tag der Märzgefallenen 1848) als ein Feiertag, der auf die Demokratiegeschichte direkt Bezug nimmt. Eine unkritische Identifizierung aber kann keinesfalls ein Lernziel des Geschichtsunterrichts in einer demokratischen und pluralistischen Gesellschaft sein. Der manipulative und dogmatische Umgang mit Gedenktagen wird im Geschichtsunterricht meist an der Zeit des Nationalsozialismus thematisiert, wo – wie gezeigt – der Volkstrauertag zum Heldengedenktag uminterpretiert wurde. Gedenktage wurden im Nationalsozialismus als Waffe der emotionalen Überwältigung benutzt, um die Volksgemeinschaft zusammenzuschmieden und auf die nationalsozialistische Ideologie auszurichten. Dieser Teil der Gedenktagsgeschichte wird im Geschichtsunterricht als Negativfolie häufiger mit einbezogen.[35] Für den hier beispielhaft angeführten Volkstrauertag hat Michele Barricelli die didaktischen Leitlinien spezifiziert.[36] Er skizziert kritisch die sich verändernden Gedenkrituale in einer postmigrantischen Gesellschaft und fordert für die junge Generation die Möglichkeit ergebnisoffenen, aber wertgebunden ihre eigenen Formen der Auseinandersetzung zu finden, eigene Inhalte mit Relevanz zu versehen und Wege zur Geltendmachung ihrer inklusiven Erinnerung zu suchen. Damit fordert er eine aktive gestaltende Auseinandersetzung und setzt sich vehement davon ab, dass die Auseinandersetzungen mit dem Volkstrauertag „zum simplen Gefäß einer gedanklichen Aufbewahrung dessen, was die Alten vor ihnen an Unfassbarem angerichtet haben, degradiert werden.“[37]

Lehrpläne

Auch die Geschichtslehrpläne listen in Deutschland im Rahmen der inzwischen deutlicher im Geschichtsunterricht zu berücksichtigenden Geschichts-

[34] Drüding, Markus: Gedenktage und Jubiläen. Eine Gelegenheit zum historischen Lernen. In. Aus Politik und Zeitgeschichte 33–34, 2020. S. 23–28.

[35] Vgl. Brieske, Rainer: Der 1. Mai. Kampftag – Feiertag – Volksfest? In: Geschichte lernen, H. 5/2017. S. 18–23, der auch die Umwidmung im Nationalsozialismus thematisiert.

[36] Barricelli, Michele: Vielfältiges Gedenken. Der Volkstrauertag als Lernort. In: Lernen aus der Geschichte. 9/2020. http://lernen-aus-der-geschichte.de/Lernen-und-Lehren/content/14896 (aufgerufen 9. 12. 2020)

[37] Ebenda.

kultur auch Gedenktage auf. Im derzeit gültigen Lehrplan Geschichte für Berlin/Brandenburg findet sich unter „Themen und Inhalte“ folgender Passus: „Geschichtskultur: Interpretationen der Vergangenheit begegnen jungen Menschen in der Gegenwart durch die Geschichtskultur des Alltags und durch Medien. Diese prägen ihr Vorwissen und ihre Deutungen der Vergangenheit. Geschichtsdeutungen präsentieren z. B. … Geschichtsfeste, … Ausstellungen, Gedenktage, Denkmäler …“[38]

Der Schwerpunkt wird hier auf die Entschlüsselung der Deutungen geschichtskultureller Erscheinungen gelegt, was eine reflexive und selbstreflexive Herangehensweise fordert. Im Baden-Württembergischen Lehrplan steht dazu etwas weniger konkret unter Reflexionskompetenz: „Deutungen aus verschiedenen Perspektiven erkennen, vergleichen und beurteilen, … auch unter Berücksichtigung der Geschichtskultur“.[39] Dementsprechend soll auch in Bezug auf Gedenktage auf Deutungen unterschiedlicher Trägerschichten, auf die Funktion dieser Deutungen und deren Beitrag zu einer pluralistischen Geschichtskultur eingegangen werden.

Im Berliner Lehrplan heißt es weiter: „Die Lernenden entwickeln die Fähigkeit zur Analyse und Beurteilung geschichtskultureller Präsentationen und Interpretationen … Er ermöglicht den jungen Menschen mehr und mehr eine reflektierte Teilnahme am gesellschaftlichen und kulturellen Leben der Gegenwart.“ (ebd.) Ein wichtiges Lernziel ist damit die Partizipation als gesellschaftliche Teilhabe, die auf einer Reflexion beruht und emotionale Überwältigungen erkennen kann. Der für Gedenktage zentrale Begriff „Geschichtspolitik“ fehlt hier aber, was m. E. der Gattung Lehrplan geschuldet sein kann. Geschichtskultur wird in dieser Gattung nicht in ihre ästhetische (Filme, Denkmäler), politische (Gedenktage) und kognitive Dimension (Geschichtswissenschaft) aufgesplittet, d. h. es wird nichts detailliert vorgeschrieben, sondern die Auswahl und Schwerpunktsetzung der Lehrperson überlassen.[40]

Methodik

Praxisbezogene Zeitschriften greifen das Thema „Politische Gedenk- und Feiertage“ gelegentlich auf, so die Zeitschrift „Geschichte lernen“ 5/2017. Die

[38] https://bildungsserver.berlin-brandenburg.de/fileadmin/bbb/unterricht/rahmenlehrplaene/Rahmenlehrplanprojekt/amtliche_Fassung/Teil_C_Geschichte_2015_11_10_WEB.pdf S. 22 (aufgerufen 28. 11. 2019)

[39] http://www.bildungsplaene-bw.de/,Lde/LS/BP2016BW/ALLG/GYM/G/PK/03 (aufgerufen 28. 11. 2019)

[40] Baumgärtner, Ulrich: Wegweiser Geschichtsdidaktik. Historisches Lernen in der Schule. Paderborn: Schöningh 2015, S. 40–46.

Analyse der dort erschienen Beiträge zeigt die Spannbreite der methodischen Möglichkeiten des Themas Gedenktage im Geschichtsunterricht:

- Entstehungsbedingungen von Gedenktagen (Trägerschichten, Argumente für und gegen die Einführung) werden anhand von Zeitungsartikeln und Parlamentsreden betrachtet;
- die Diskussion um die Einführung eines Gedenktages und die Diskussion um Alternativen werden anhand von Gedenkreden und Karikaturen nachvollzogen;
- die historischen Bezugsereignisse werden quellenbasiert herausgearbeitet,
- unterschiedliche ideologische Zielsetzungen und identitäts- und legitimationsstiftende Absichten werden anhand von Festreden geklärt;
- Kontinuität und Wandel eines Gedenktags werden anhand verschiedener Festmodi herausgearbeitet;
- schließlich sollen sich die Schülerinnen und Schüler selbst Gedanken über eine zeitgemäße Form des Gedenkens machen;
- Diese Liste wäre zu ergänzen durch Überlegungen zu einem neuen Gedenktag und zu einer Strategie seiner Durchsetzung und Einführung unter demokratischen Bedingungen.

An dieser Liste wird deutlich, dass es um eine quellen- und materialgestützte Dekonstruktion von Gedenktagen als geschichtspolitisches Mittel anhand von beispielhaften Gedenktagen geht, um ein kritisches und distanziertes, partizipatives Einbringen in eine demokratische Tradition, die aber nicht angeordnet wird. Was das Inhaltsverzeichnis einer solchen Praxiszeitschrift aber auch zeigt: Gedenktage sind immer noch stark national ausgerichtet. Gedenktage als internationales Phänomen spielen im Geschichtsunterricht kaum eine Rolle, lediglich der amerikanische und der französische Nationalfeiertag werden meist auf den Geschichtsschulbuchseiten mit ihren Bezugsereignissen (Unabhängigkeitserklärung, Sturm auf die Bastille) thematisiert und die Modi des aktuellen Begehens besprochen. Die Gedenktage der Nachbarländer und die damit verbundenen geschichtsdidaktischen Implikationen, deren Entwicklung über unterschiedliche politische Systeme und Strömungen hinweg sind aber kaum bekannt. Einzig der Holocaustgedenktag als sich zum internationalen Gedenktag entwickelt hat sich als ein Themenfeld des Geschichtsunterrichts entwickelt, das transnationale Züge aufweist. Hier wird z. B. auf die Veranstaltung zum Holocaustgedenktag in Auschwitz verwiesen.[41]

[41] Viele Hinweise finden sich auf https://www.lpb-bw.de/auschwitz-links, aufgerufen 24. 4. 2022. Es gibt aber auch noch Unterrichtsvorschläge, die die bundesdeutsche Entwicklung des Gedenktags aufgreifen, vgl. Baumgärtner, Ulrich: Der 27. Januar. Eine neue Form des Erinnerns an den Holocaust. In: Geschichte lernen, H. 5/2017. S. 12–16.

Zu einzelnen Gedenktagen gibt es sehr wohl weiteres Material, das von Trägerinstitutionen oder aber von didaktisch orientierten Institutionen im Internet veröffentlicht wird und durchaus auch europäische Aspekte integriert. Beim hier beispielhaften Volkstrauertag wird man mehrfach fündig: Auf der Homepage des Volksbundes deutscher Kriegsgräberfürsorge e.V. findet sich unter „Jugend und Bildung" eine Vielzahl von Unterrichtsmaterialien zur Erinnerungsarbeit in Europa, die auch Gedenktage wie das Kriegsende 1945 in internationaler Perspektive aufgreifen.[42] Hier werden Gedenkorte und Gedenkrituale europaweit kritisch beleuchtet und insbesondere auch auf die Veränderungen der europäischen Erinnerungslandschaft hingewiesen. Für die Gestaltung von Erinnerungsfeiern zum Volkstrauertag stehen für jedes Jahr Materialien bereit.[43] Für Personen, die eine Gedenkfeier planen, sind dort Anregungen in Form von Reden, Gebeten, Gedichten bereit. Auch eine kritische Analyse des Liedes „Guter Kamerad" und seine Rezeptionsgeschichte eingestellt. Best Practice Beispiele von Gedenkveranstaltungen zurückliegender Jahre verweisen auch auf das Bemühen, Jugendliche unter europaverbindender Perspektive einzubeziehen. So lasen am Volkstrauertag 2018 Nachwuchsfußballer unter anderem von Schalke 04, Hertha BSC, dem FC Liverpool und dem FC Brügge Briefe und Lebensschicksale von ehemaligen Fußballern ihrer Vereine vor, die als Soldaten gestorben waren. „Tränen haben keine Farbe", meinte ein Fußballer des FC Brügge mit Blick auf die völkerverbindende Kraft des Fußballs. Die Sportler besuchten zudem im Rahmen des Projekts „Football remembers" („Fußball erinnert") Soldatenfriedhöfe, um die Schrecken des Kriegs zu begreifen.[44] Bei dieser Herangehensweise steht die Völkerverständigung, die Friedenswahrung und gemeinsame Trauerrituale im Mittelpunkt. Sie sind von Heldenverehrung und Hurra-Patriotismus weit entfernt.

2019 jährte sich die Gründung des Volksbundes Deutscher Kriegsgräberfürsorge und die Einführung des Volkstrauertags zum hundertsten Mal. Solche Jubiläen sind oft Anlässe für Veröffentlichungen wie sich in der darauf

[42] Erinnerungskulturen in Europa. Didaktisierte Materialsammlung. Hrsg. Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. 2019. https://www.volksbund.de/mediathek/mediathek-detail/publikation-erinnerungskulturen-in-europa.html (aufgerufen 10. 10. 2020)

[43] Eine Übersicht über die Materialien des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge gibt https://www.volksbund.de/mediathek/mediathek-uebersicht/#/thema-11 (aufgerufen 10. 10. 2020)

[44] Vgl. für eine Einschätzung der außerschulischen Jugendarbeit des Vereins Plessow, Oliver / Dittrich, Konstantin: Außerschulische Jugendbildung. In: Hinz, Felix / Körber, Andreas (Hrsg.): Geschichtskultur – Public History – Angewandte Geschichte. Göttingen 2020. S. 392–410.

bezogenen Ausgabe des Magazins „Lernen aus der Geschichte“ zeigt.[45] Das Jubiläum hebt den Gedenktag noch einmal hervor, verweist auf seine Kontinuität bei markantem Wandel seiner Bedeutung und seiner Feiermodi.[46] Das Begehen des Gedenktages kann im Geschichtsunterricht kritisch begleitet werden. Markus Drüding schlägt in seiner Publikation zu historischen Jubiläen folgenden methodischen Schritte vor:

- Deskription: Zunächst sollte deutlich gemacht werden, dass hinter einem Jubiläum bestimmte, auch unterschiedliche Akteure stehen, die mit (politischen, wirtschaftlichen, sozialen) Intentionen diese Feier ausrichten wollen. Insofern ist es auch wichtig zu klären, auf welcher Ebene (staatliche Einrichtungen und Institutionen, gesellschaftliche Gruppen) das Jubiläum begangen wird.
- Analyse/Interpretation: Zu Jubiläen werden eine Vielzahl von zeitspezifisch gestalteten Medien produziert. In welchem Zeitkontext findet das Jubiläum statt und wie zeigt sich diese Zeitgebundenheit in den Medien? Gibt es Gegenreaktionen?
- Beurteilung: Gerade bei Jubiläen wird bei den Feiern gerne auf Emotionen gesetzt und in den Festreden eindeutige Werturteile abgegeben. Welche Stimmungen erzeugen die Festredner und welche Urteile fällen Sie? Wie verhalten sich deren Geschichtsbilder und Urteile zu den eigenen Vorstellungen und Einschätzungen?

Beim Lesen dieser Abfolge wird deutlich, dass diese auch in der jährlichen Abfolge genutzt werden kann, auch wenn die Festmodi dann nicht so markant herausragend sind wie bei einem Jubiläum.

All diese didaktischen Überlegungen zeigen, dass in der gegenwärtigen bundesrepublikanischen Geschichtsdidaktik versucht wird, der „eingeborenen Anfälligkeit für historische Unvernunft“ bei Gedenktagen entgegenzuwirken, also Erinnerungskultur kritisch zu beleuchten. Bei zunehmendem rechtspopulistischem Einfluss mit dem Ziel einer „erinnerungspolitischen Wende“ (Rede Björn Höcke 2017) wären hier mit spezifischen gezielten Einflussnahmen im Hinblick auf Veränderungen in der Erinnerungskultur zu rechnen. Der Historiker Michael Sturm arbeitete heraus, dass die geschichtspolitischen Vorstöße der AfD sich darauf konzentrieren, die kritischen Erinnerungskulturen zu attackieren, die sich im Laufe der vergangenen Jahrzehnte entwickelt haben. „Nicht die Faktizität des Nationalsozialismus steht infrage, sondern die gesellschaftliche, politische und pädagogische Ausein-

[45] 100 Jahre Volksbund deutsche Kriegsgräberfürsorge. Lernen aus der Geschichte. 6/2019. http://lernen-aus-der-geschichte.de/Lernen-und-Lehren/content/14520 (aufgerufen 8. 9. 2020)

[46] Drüding, Markus: Historische Jubiläen und historisches Lernen. Frankfurt/M.: Wochenschau 2020.

andersetzung damit."[47] Gerade der Volkstrauertag ist für solche Umdeutungen anfällig. Denn dieser hat sich in den letzten Jahrzehnten zwar einer offenen, kritischen und nachdenklichen Performanz geöffnet, die auch den Geschichtsunterricht in den Schulen erreicht hat, besitzt aber gleichzeitig eine Vergangenheit in der der soldatische Heldentod in den Mittelpunkt gestellt wurde. Äußerungen von AfD-Politikern und Zielvorstellungen in Wahlprogrammen zeigen, dass nach deren Vorstellungen Ziel des Geschichtsunterrichts eine „gefestigte Nationalidentität"[48] sein soll, die auch durch eine veränderte Erinnerungskultur erreicht werden soll. Diese veränderte Erinnerungskultur besteht in der Verankerung einer Nationalidentität („unsere Soldaten"), einer männlich-martialen Ausrichtung, einem monolithischen Kulturverständnis mit einem exklusiven Volksbegriff sowie ein tiefsitzender Kulturpessimismus. Der Nationalsozialismus wird aus der deutschen Geschichte externalisiert. Übersetzt in Forderungen an den Geschichtsunterricht bedeutet dies eine nationale Identitätsstiftung durch eine emotionale überwältigende Ansprache, durch eine positive hermetische Narration und durch heldenverehrende, den Soldatentod betonende Rituale. Diese Position steht in diametralem Gegensatz zu dem, was sich in den liberalen Demokratien als geschichtsdidaktische Prinzipien auch im Umgang mit Gedenktagen etabliert hat: Historische Identitäten sind Gegenstand des historischen Lernens und nicht deren Ziel.[49]

Literaturverzeichnis

Assmann, Aleida: Jahrestage – Denkmäler in der Zeit. In: Paul Münch (Hrsg.): Jubiläum, Jubiläum. Zur Geschichte öffentlicher und privater Erinnerung. Essen 2005. S. 305–314.

Assmann, Aleida: 27. Januar 1945. Genese und Geltung eines neuen Gedenktags. In: Etienne Francois / Uwe Puschner: Warum Erinnerungstage? In: Diess. (Hrsg.): Erinnerungstage. Wendepunkte von der Antike bis zur Gegenwart. München: Beck 2010. S. 319–334.

[47] Sturm, Michael: Geschichtspolitik als Kulturkampf. Der Gebrauch von „Geschichte" im aktuellen Rechtspopulismus. In: Michael Parak / Ruth Wunnicke (Hrsg.): Vereinnahmung von Demokratiegeschichte durch Rechtspopulismus. Eine Veröffentlichung von Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V. und der Gedenkstätte Deutscher Widerstand. Berlin 2019, S. 18–45, hier S. 40. https://www.demokratiegeschichten.de/demokratiegeschichte-und-rechtspopulismus/ (aufgerufen 10. 9. 2020)

[48] Wahlprogramm der AFD Sachsen-Anhalt 2021 online unter https://afd-lsa.de/landtagswahl-2021/wahlprogramm/ (aufgerufen 24. 4. 2022)

[49] Meyer-Hamme, Johannes: Historische Identitäten in einer kulturell heterogenen Gesellschaft. In: Michele Barricelli / Martin Lücke (Hrsg.): Handbuch Praxis des Geschichtsunterrichts. Bd. 1. Schwalbach/Ts. 2012, S. 89–97.

Barricelli, Michele: Vielfältiges Gedenken. Der Volkstrauertag als Lernort. In: Lernen aus der Geschichte. 9/2020. http://lernen-aus-der-geschichte.de/Lernen-und-Lehren/content/14896 (aufgerufen 9. 12. 2020)

Baumgärtner, Ulrich: Wegweiser Geschichtsdidaktik. Historisches Lernen in der Schule. Paderborn: Schöningh 2015.

Baumgärtner, Ulrich: Der 27. Januar. Eine neue Form des Erinnerns an den Holocaust. In: Geschichte lernen, H. 5/2017. S. 12–16.

Becker, Manuel: Geschichtspolitik in der „Berliner Republik“. Wiesbaden 2013.

Bergmann, Klaus: Gedenktage, Gedenkjahre. In: Klaus Bergmann u.a. (Hrsg.): Handbuch Geschichtsdidaktik. 5. überarb. Aufl. Seelze-Velber: 1997. S. 758–767.

Brieske, Rainer: Der 1. Mai. Kampftag – Feiertag – Volksfest? In: Geschichte lernen, H. 5/2017. S. 18–23.

Bucholc, Marta: Anachronistische Wahrnehmungen. Zur Rolle der Erinnerungen in der polnischen Politik. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 10–11, 2018, S. 19–26.

Drüding, Markus: Historische Jubiläen und historisches Lernen. Frankfurt/M. 2020.

Drüding, Markus: Gedenktage und Jubiläen. Eine Gelegenheit zum historischen Lernen. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 33–34, 2020. S. 23–28.

Francois, Etienne / Puschner, Uwe: Warum Erinnerungstage. In: Diess. (Hrsg.): Erinnerungstage. Wendepunkte von der Antike bis zur Gegenwart. München 2010. S. 13–24.

Jaworski, Rudolph: Erinnerung mit Hindernissen. Zur Jubiläumskultur im östlichen Europa. In: Münch, Paul (Hrsg.): Jubiläum, Jubiläum. Essen 2005. S. 259–269.

Kaiser, Alexandra: Von Helden und Opfern. Eine Geschichte des Volkstrauertags. Frankfurt/M. 2010.

Kollmann, Catrin B.: Historische Jubiläen als kollektive Identitätskonstruktion – Ein Planungs- und Analyseraster. Stuttgart 2014.

Lang, Kai-Olaf: Innen-, außen- und wirtschaftspolitische Setzungen des „Systems Orban“. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 47/48, 2015. S. 17–24.

Marquardt, Nils: Kopfüber in die Hölle und zurück. FAZ, 21. 11. 2018.

Meyer-Hamme, Johannes: Historische Identitäten in einer kulturell heterogenen Gesellschaft. In: Michele Barricelli / Martin Lücke (Hrsg.): Handbuch Praxis des Geschichtsunterrichts. Bd. 1. Schwalbach/Ts. 2012, S. 89–97.

Pandel, Hans-Jürgen: Geschichtsdidaktik. Eine Theorie für die Praxis. 2. Aufl. Schwalbach/Ts. 2017.

Petersen, Thomas Peter: Der Volkstrauertag. Seine Geschichte und Entwicklung. Eine wissenschaftliche Betrachtung. Hrsg. Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. Bad Kleinen 1998.

Plessow, Oliver / Dittrich, Konstantin: Außerschulische Jugendbildung. In: Hinz, Felix / Körber, Andreas (Hrsg.): Geschichtskultur – Public History – Angewandte Geschichte. Göttingen 2020. S. 392–410.

Politische Gedenk- und Feiertage. Themenheft der Zeitschrift „Praxis Geschichte“ H. 5/2017.

Pufelska, Agnieszka: Raub der Clio. Die polnische Geschichtspolitik und ihre Exekutoren. In: Thomas Flierl / Elfriede Müller (Hrsg.): Schlachtfeld der Erinnerungen. Berlin 2010. S. 33–56.

Sager, Urban: Wie erzählen Schweizer Jugendliche die Geschichte ihres Landes? In: Zeitschrift für die Didaktik der Gesellschaftswissenschaften, H. 1/2021. S. 95–109.

Schmid, Harald: Deutungsmacht und kalendarisches Gedächtnis – die politischen Gedenktage. In: Peter Reichel / Harald Schmid / Peter Steinbach: Der Nationalsozialismus – die zweite Geschichte. Überwindung, Deutung, Erinnerung. Bonn 2009. S. 175–216.

Schmidt, Thomas: Kalender und Gedächtnis. Erinnern im Rhythmus der Zeit. Göttingen 2000.

Stekl, Hannes: Öffentliche Gedenktage und Jubiläen in Zentraleuropa im 19. und 20. Jahrhundert. In: Winfried Müller (Hrsg.): Das historische Jubiläum. Genese, Ordnungsleistung und Inszenierungsgeschichte eines institutionellen Mechanismus. Münster 2004. S. 177–194.

Stoll, Kathrin / Stach, Sabine / Saryusz-Wolska, Magdalena: Verordnete Geschichte? Zur Dominanz nationalistischer Narrative in Polen. Eine Einführung, in: Zeitgeschichte-online, Juli 2016. https://zeitgeschichte-online.de/themen/verordnete-geschichte-zur-dominanz-nationalistischer-narrative-polen (aufgerufen 25. 4. 2022)

Sturm, Michael: Geschichtspolitik als Kulturkampf. Der Gebrauch von „Geschichte" im aktuellen Rechtspopulismus. In: Michael Parak / Ruth Wunnicke (Hrsg.): Vereinnahmung von Demokratiegeschichte durch Rechtspopulismus. Eine Veröffentlichung von Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V. und der Gedenkstätte Deutscher Widerstand. Berlin 2019, S. 18–45, hier S. 40. https://www.demokratiegeschichten.de/demokratiegeschichte-und-rechtspopulismus/ (aufgerufen 10. 9. 2020)

Świder, Małgorzata: „Verstoßene Soldaten". Die neuen Helden Polens als politischer Mythos der Republik. In: Irene Götz / Klaus Roth / Marketa Spiritova (Hrsg.): Neuer Nationalismus im östlichen Europa. Bielefeldt 2018. S. 119–138.

Troebst, Stefan: Geschichtspolitik, Version: 1.0, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 4. 8. 2014, http://docupedia.de/zg/troebst_geschichtspolitik_v1_de_2014 (aufgerufen 26. 10. 2020).

Ulrich, Bernd / Fuhrmeister, Christian / Kruse, Wolfgang / Hettling, Manfred: Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge. Entwicklungslinien und Probleme, Berlin 2019.

Internet

Die Rede des Französischen Präsidenten Emmanuel in der Gedenkstunde zum Volkstrauertag 2018 im deutschen Bundestag https://www.youtube.com/watch?v=i1ciyOVElBk (aufgerufen 26. 4. 2022)

Hinweise auf die Veranstaltung zum Holocaustgedenktag in Auschwitz als transnationaler Bezug https://www.lpb-bw.de/auschwitz-links, (aufgerufen 24. 4. 2022)

Erinnerungskulturen in Europa. Didaktisierte Materialsammlung. Hrsg. Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. 2019. https://www.volksbund.de/mediathek/mediathek-detail/publikation-erinnerungskulturen-in-europa.html (aufgerufen 10. 10. 2020)

Eine Übersicht über die Materialien des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge gibt https://www.volksbund.de/mediathek/mediathek-uebersicht/#/thema-11 (aufgerufen 10. 10. 2020)

100 Jahre Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge. Lernen aus der Geschichte. 6/2019. http://lernen-aus-der-geschichte.de/Lernen-und-Lehren/content/14520 (aufgerufen 8. 9. 2020)

Wahlprogramm der AFD Sachsen-Anhalt 2021. online unter https://afd-lsa.de/landtagswahl-2021/wahlprogramm/ (aufgerufen 24. 4. 2022)

Martin Louis Schmidt, Mitglied der der AFD-Fraktion Rheinland Pfalz, zum Volkstrauertag 2018. https://www.youtube.com/watch?v=6C3ehlLPC6k (aufgerufen 28. 11. 2018)

Film der Identitären Bewegung zum Volkstrauertag 2018 https://www.youtube.com/watch?v=KIwcv6_9QBA (aufgerufen 28. 11. 2018)

Marek Wilczyński

Das Volk und die Feste in der antiken Welt

Der vorgelegte Text stellt keine Erörterung aller und nicht einmal aller wichtigsten Feste der antiken Welt dar. Allein die Aufgabe, alle Feste der alten Römer zu beschreiben, würde es erforderlich machen, eine große Monographie zu schreiben – insbesondere wenn man berücksichtigt, dass im antiken Rom in einem Jahr ca. 94 Feste gefeiert wurden, die einen oder mehrere Tage lang dauerten. In jeder altertümlichen Gesellschaft gab es noch Feste, die mit dem Kult lokaler Gottheiten oder mit für die Region wichtigen Ereignissen verbunden waren. Es war daher notwendig, ein paar Beispiele von Festen und festlichen Ereignissen auszuwählen, die politisch und gesellschaftlich von großer Bedeutung waren und die auch dazu eingeführt und gefeiert worden sind, um die Einstellungen und Stimmungen des Volkes zu beeinflussen. Hier den Begriff Populismus anzuwenden, wäre ein Anachronismus gewesen. Gleichwohl finden sich anschließend chronologisch spezifische Fest, die Einfluss nehmen sollten auf die Bevölkerung, die Legitimation schaffen und Ablenkung bieten sollten. Am Ende des Beitrags werden diese Feste noch einem systematisiert im Hinblick auf deren Elemente, die die Bevölkerung beeinflussen sollten.

Feste in Mesopotamien

Die ältesten uns bekannten Feste hatten oft viel mit dem Fruchtbarkeitskult, mit Magie und mit Schutzzaubern zu tun. Die Opfer, die oft mit festlichen Riten verbunden waren, waren für die Götter bestimmt, damit sie den Menschen keinen Schaden zufügten, und – seltener – um ihnen Dankbarkeit für die erhaltenen Gnaden auszudrücken. Die größte Sorge der Völker Mesopotamiens war es, sich die wichtigsten, lebensnotwendigen Mittel zu sichern, und sich vor Hunger und Armut zu schützen.[1]

[1] Krammer, Samuel Noah: The Sumerian Sacred Marriage Texts. In: Cuneiform Studies and the History of Literature. Proceedings of the American Philosophical Society 1963, 107/ 6. S. 489; Krammer, Samuel Noah: Inanna and Šulgi. A Sumerian Fertility Song. In: Iraq 1969, Vol. 31, No. 1, S. 18; Pongratz-Leisten Beate: Sacred Marriage and the Transfer of Divine Knowledge: Alliances between the Gods and the King in Ancient Mesopota-

Fast alle altertümlichen Religionen kannten Riten und Feierlichkeiten, die mit der Heiligen Hochzeit (gr. Ἱερὸς γάμος), Hierogamie und Theogamie[2] verbunden waren. Das Fest der Heiligen Hochzeit sollte wahrscheinlich ursprünglich eine reiche Ernte und die Fruchtbarkeit der Herden in der nächsten landwirtschaftlichen Frühlings- und Sommersaison garantieren, aber im Laufe der Zeit nahm es auch einen politischen Charakter an. Den Höhepunkt des Hierogamiefestes bildete eine rituelle Hochzeit der Götter, oder eines Gottes (einer Göttin) mit einem sterblichen Mann oder einer sterblichen Frau. Nicht immer hatte die Feier nur einen rituellen Charakter, den Höhepunkt bildete oft ein realer sexueller Akt des Herrschers, der entweder den Gott symbolisierte, oder selbst als ein Gott galt und einer Priesterin oder einer anderen Frau, die in die Rolle der Göttin schlüpfte. Der König trat, begleitet von den Priestern, beim Gesang des versammelten Volkes in den heiligen Alkoven, in dem die Göttin ihn erwartete und ihn mit leidenschaftlichem Gesang zu sich rief. Das reichlich versammelte Volk wartete gespannt auf das gelungene Ende des Treffens, weil davon – wie man glaubte – die Fülle der Ernte und der Wohlstand der Einwohner abhängig waren. Es ist möglich, dass die Anfänge dieses Festes in der Stadt Uruk zu finden sind. Dem Lokalmythos entsprechend soll die Schutzgöttin dieser Stadt, Innana, einen sterblichen Hirten mit den Namen Dummuzi geheiratet haben.[3] Als sich die Herrschaft des Königs festigte, als die 3. Dynastie aus Ur regierte, erfüllte das Fest der Heiligen Hochzeit zusätzlich eine Propagandarolle. Zum wichtigsten Ziel wird die Apotheose des Herrschers als ein Gott, der dank seiner Handlungen dem Volk Reichtum und Sicherheit garantierte. Man sieht dies sehr deutlich in der so gut wie vollständig erhaltenen Šulgi-Hymne. Gelegenheit dazu, dass die Hymne entstanden ist, war wohl die Pilgerreise des Königs am „Ereschfest", das zu Ehren des Gottes des Mondes Nanna stattfand. Jede Strophe überzeugt das Volk von der besonderen Bedeutung der Vergöttlichung des Königs. Šulgi, der als „Hirte der Schwarzköpfigen" (wie sich die Sumerer selbst bezeichneten) dargestellt wird, ein Gottkönig, der das Böse verabscheut und die Gerechtigkeit liebt, der entfernte Länder seinem Willen unterworfen hat und der „alles vermehrt", Städte errichtet, einen gefahrenfreien Handel garantiert, den Göttern

---

mia. In: Martti Nissinen, Risto Uro (hrsg): Sacred Marriages. The Divine-Human Sexual Metaphor from Sumer to Early Christianity., Winona Lake, Indiana 2008, S. 48.

[2] Beate Pongratz-Leisten definiert die Unterschiede zwischen beiden Begriffe folgend: hierogamy: the union between a goddess and a king, theogamy: the union between a god and a goddess (siehe Pongratz-Leisten 2008, S. 44).

[3] Krammer 1963, S. 489; Bielicki, Marian: Zapomniany świat Sumerów. Państwowy Instytut Wydawniczy. Warszawa 1973, S. 246–256; Krzak, Zygmunt: Od matriarchatu do patriarchatu. Wydawnictwo Trio. Warszawa 2007, S. 218; Szarzyńska, Krystyna: Mity Sumeryjskie. Antologia Literatury Mezopotamskiej. Wydawnictwo AGADE, Warszawa 2000, S. 109–110.

und den Menschen Brot und Wasser sichert und mit seinem Zepter die Untertanen weidet und ihnen alles Notwendige zur Verfügung stellt. Das ist zwar keine Beschreibung einer Heiligen Hochzeit, aber Šulgi wird bei den Feierlichkeiten von seiner Verlobten, der heiligen Innana begleitet – eine sumerische Göttin der Liebe und Fruchtbarkeit, die auch als „Herrin der Speicher" bezeichnet wird (also als diejenige, die Nahrung in Fülle verteilt), was selbstverständlich an die Hierogamie und die damit verbundenen Erwartungen anknüpft.[4] Šulgi nutzt den Verlauf des Festes, um in seinen Untertanen die Überzeugung zu festigen, dass er über göttliche Kraft und die Fähigkeit verfügt, die Interessen des Volkes zu verteidigen und dessen Bedürfnisse zu befriedigen. Bestimmt dienten solche Feierlichkeiten auch dazu, das Gefühl einer religiösen, sittlichen und politischen Verbundenheit der sumerischen und akkadische Untertanen des Königs Šulgi zu stärken.[5]

Feste im Alten Ägypten

Im Ägypten der Pharaos hatten Feste, die mit der Vergöttlichung des Herrschers verbunden waren, einen sehr viel komplizierteren Charakter.[6] Das „Schöne Fest vom Wüstental" war ein beliebtes Staats- und Volksfest.[7] Es wurde zwei Tage lang bei Neumond im Monat Paini, dem ersten Monat der Schem-Zeit (also der heißen Jahreszeit) gefeiert, die unserem Kalender zufolge auf Ende April – Anfang Mai fällt. Es war immer mit einer feierlichen Prozession verbunden, an dem eine Statue Amons anwesend war, die der König mit seiner Familie, die versammelten Priester und Vertreter der Verwaltungsaristokratie begleiteten.[8] Ziel der Prozession, die im heutigen Karnak ihren Anfang nahm, war die auf dem gegenüberliegenden Ufer des Nils gelegene Totenstadt, wo Amon und die Teilnehmer an der Prozession die Grabestempel der toten Herrscher besuchten. In den Zeiten des Neuen Reiches kam noch das Motiv der Hierogamie hinzu. Während der Reise an das westliche Ufer des Nils besuchte Amon die Göttin Hathor und verbrachte die

[4] Über die Titel und Aufgaben der Inanna siehe: Krzak 2007, S. 213–218. Übersetzung des Textes mit der Beschreibung der Heiligen Hochzeit des Königs Šulgi siehe: Krammer 1969, S. 20–21.

[5] Pongratz-Leisten 2008, S. 52–60 (Übersetzung des Textes S. 56 und 57–58.) Andere Beispiele z. B. die Texte von Gudea *ensi* Lagasch, Assurbanipal u. a. siehe auch Pongratz-Leisten 2008. S. 61–69.

[6] Helck, Wolfgang: Herkunft und Deutung einiger Züge des frühägyptischen Königsbildes. In: Anthropos 1954, Bd. 49, H. 5/6, S. 977–990.

[7] Wiebach, Silvia: Die Begegnung von Lebenden und Verstorbenen im Rahmen des thebaischen Talfestes In: Studien zur Altägyptischen Kultur 1986. Bd. 13. S. 263–292; Graefe, Erhart: Talfest. In: Wolfgang Helck: Lexikon der Ägyptologie 1986. Bd. 6. S. 187–189.

[8] Wiebach 1986, S. 266–267.

Nacht mit ihr. Der feierliche Transport der Statue Amons, die von den Priestern getragen wurde und den Nil auf der göttlichen Arche überquerte, sowie die damit verbundene Reise des Königs und der königlichen Familie gab dem versammelten Volk die Chance, dem Gott und König die gebührende Ehre zu erweisen. Es war eine Gelegenheit, den Herrscher mit seinem Gefolge zu bewundern, und der Verlauf der Feier war ein Beweis, dass der Herrscher und seine Vorfahren mit den Göttern – zu denen sie schließlich zählten – stark verbunden waren. Das Fest im Grab war eine Ergänzung des „Schönen Festes vom Wüstental"; es gab den gewöhnlichen Sterblichen eine Gelegenheit zum frohen Feiern, zur Musik und zum Tanz,[9] aber auch zu einer durch nichts begrenzten Sauferei. Die Malereien und die Texte aus dem Grab von Nacht, einem Priester Amons und seiner Frau Taui, einer Tänzerin Amons aus der Zeit des Neuen Reiches (das Grab TT 52) bilden ein gutes Abbild, wie diese Feierlichkeiten verlaufen sind.[10]

Das Opetfest[11] war ein wichtiges Fest der Hierogamie. Der stark ausgebaute Ritus der Feier umfasste Riten und Prozessionen, die mehrere Tage lang dauerten und die mit der Feier der göttlichen Geburt der Seele *Ka* des Herrschers verbunden waren. Das Opetfest ist seit der Zeit des Neuen Reiches bezeugt, und die an den Innenwänden des Säulengangs von Amenhotep III. im großen Tempel Amons in Luxor erhaltenen Gemälde sind eine künstlerische Darstellung davon. Die Reise der Götter Amon, Mut und Chons mit Archen über den Fluss, vom Tempel in Karnak in den Tempel in Luxor war der wichtigste Teil der Feier, die jedes Jahr stattfand. Dort fand, in der Kammer der göttlichen Geburt, die rituelle Vereinigung Amons mit der Göttin Mut statt, und jedes Jahr wurde eine neue unsterbliche göttliche Seele Ka ins Leben gerufen. Nach der rituellen Vereinigung des Pharaos mit seinem Ka erschien der König seinen Untertanen, die ihn enthusiastisch als den Sohn von Amon und Mut begrüßten. Neben der seltenen Gelegenheit, den König in seiner vollen Majestät zu betrachten, erhielt das Volk zusätzlich eine Zusicherung der übernatürlichen, göttlichen Kraft des Herrschers.

Das Sedfest war ein weiteres Fest, das die Macht des Pharaos bekundete und seine Herrschaft legitimierte.[12] Im Gegensatz zu den zuvor erörterten Festen hatte dieses Fest eine Tradition, die bis in die früheste Geschichte

---

[9] Über Bedeutung der Musik für Prozessionen und feierliche Umzüge siehe: Antonicek, Konrad: Der Klang des Besonderen: Altägyptische Festmusik. In: Studien zur Musikwissenschaft 2010. Bd. 56. S. 31–35.

[10] Die Bilder sind abrufbar unter https://de.wikipedia.org/wiki/Grab_des_Nacht_(TT52), aufgerufen 15. 8. 2019

[11] Daumas, François: Od Narmera do Kleopatry. Państwowe Wydawnictwo Naukowe. Warszawa 1973. S. 294.

[12] Galán, M. José: Egyptian Sed-Festival and the Exemption from Corvee. In: Journal for Near Eastern Studies 2000. Vol. 59. No. 4. S. 255–264; Uphill, Eric: The Egyptian Sed-Festival Rites. In: Journal of Near Eastern Studies 1965. Vol. 24. No. 4. S. 365–383.

Ägyptens der Dynastienzeit reichte. Bekannt ist eine Tafel aus Elfenbein (die sich gegenwärtig im British Museum befindet), die den rituellen Lauf des Pharaos darstellt und aus der Zeit des Pharaos Den stammt, der in der Hälfte des 29. Jahrhunderts v. Chr. regierte. In einer feierlichen Prozession kam der Pharao in einen speziell für dieses Fest vorbereiteten Pavillon, wo er in seiner vollen Majestät und der doppelten Krone von Ober- und Unterägypten auf einem Thron saß. Er nahm Gesandtschaften von Untertanen aus dem ganzen Land entgegen, um sich danach, in einer weiteren Etappe der Zeremonien, zu den Kapellen zu begeben, in denen er die Götter besuchte.[13] Der Höhepunkt des Festes, den der rituelle Lauf des Königs – in dem er den Untertanen seinen Lebensgeist zeigte – darstellte, erfolgte nach diesen Besuchen. In manchen Berichten über das Sedfest wird bezeugt, dass der König nach dem Lauf mit einem Bogen geschossen und Pfeile in die vier Himmelsrichtungen gerichtet hat. Bestimmt sollte dieser Teil der Zeremonie die Macht bezeugen, die der Pharao über die ganze Welt hatte.[14] Theoretisch wurde das Sedfest nach 30jähriger Herrschaft des Königs gefeiert, aber viele Herrscher befolgten diese Regel nicht und sie bestimmten auf beliebige Weise die Häufigkeit der Jubiläumsfeiern ihrer Herrschaft.

Wie man sehen kann, sollten auch in Ägypten die Feste das Abbild des Königs als einen Verwandten der Götter festigen, der gute Ernten und Reichtum garantiert. Die Riten der göttlichen Geburt sollten alle Zweifel bezüglich der Göttlichkeit des Königs beseitigen. Andererseits konnten die Untertanen, selbst diejenigen, die in der Hierarchie ganz unten standen, dank der Prozessionen und Überfahrten des Pharaos und der Götter mit den Archen über den Nil den Gottkönig mit eigenen Augen betrachten, wodurch ihr Glaube an die Macht des Pharaos gestärkt wurde. Selbst während der besonders feierlichen Feste wurden Gelegenheiten für einen größeren feierlichen Verzehr geschaffen, und beim Grabfest wurde sogar ein übermäßiger Alkoholkonsum zugelassen. Dies war eine zusätzliche Art, soziale Stimmungen zu gestalten, die dem Herrscher und dem Staat gegenüber positiv eingestellt waren.

Feste im antiken Israel

Im Falle des antiken Israels kann man vor allem Feste feststellen, die die Erhaltung der Einheit der Juden durch die Kultivierung ihrer nationalen und religiösen Identität zum Ziel hatten. Die Gestaltung eines starken Gefühls der Besonderheit, Eigenart und der nationalen Gemeinschaft spielte für die

[13] Uphill 1965, S. 371–376.

[14] Keel, Othmar: Der Bogen als Herrschaftssymbol. Einige unveröffentlichte Skarabäen aus Ägypten und Israel zum Thema „Jagd und Krieg“. In: Zeitschrift des Deutschern Palästina-Vereins 1977. Bd. 93. S. 167–169.

israelischen Stämme eine Schlüsselrolle. Weil die Juden vorab alle Versuche einer Symbiose mit der einheimischen Bevölkerung Kanaans ablehnten, wozu unter anderem das endogamische Familienrecht diente,[15] mussten sie eine ständige Erinnerung an die Zeit der Wanderung, der ägyptischen Gefangenschaft und der Eroberung des Gelobten Lands bewahren. Die Pflicht, mindestens einmal im Leben den Tempel in Jerusalem aufzusuchen, war ein wichtiges Element, das der Vereinigung der Juden diente. Zur Zeit des zweiten Tempels wurde angenommen, dass man den Jerusalemer Tempel während des Pessach-, Schawuot- und Sukkotfestes aufsuchte. Diese Pilgerfahrten waren ein starkes Element, dass den Unterschied zu den Andersgläubigen betonte und gleichzeitig die Juden untereinander integrierte, selbst diejenigen, die weit vom Tempel entfernt wohnten. Das Pessachfest (פֶּסַח)[16] fand zur Erinnerung an den Auszug der Juden aus Ägypten statt; das Sukkotfest (סוכות)[17] erinnerte an die danach folgende Wanderung des auserwählten Volkes über die Wüste und an die Gaben Gottes, die die Wanderer am Leben erhielten. Das Schawuotfest (שָׁבוּעוֹת) war eine Erinnerung daran, wie die Juden die Gebote auf dem Berg Sinai erhalten haben, und gleichzeitig war es ein symbolisches Fest der Auszeichnung Israels dadurch, dass es die Gesetze Gottes erhalten hat.[18] Die Feierlichkeiten in Jerusalem, ebenso wie in privaten Häusern und Synagogen, waren eine Demonstration der Gemeinschaft. Das Abendmahl Seder vor dem Pessachfest, der Bau der Laubhütten zum Sukkotfest sowie die feierliche Vorlesung der Tora in der Synagoge mit Musikbegleitung zum Schawuotfest sind auch heute noch für die jüdische Identität sehr wichtig.

Das Channukafest (חֲנֻכָּה)[19], das den jüdischen Patriotismus und die Bindung an die Religion betont, ist eine Anknüpfung an die Ereignisse aus dem 2. Jahrhundert v. Chr. Damals kam es unter der Herrschaft des seleukidischen Königs Antiochos IV. Epiphanes zu einem Konflikt zwischen diesem Herrscher, der von den hellenisierten Juden (selbst den Erzpriestern, wie Joschua Jason) unterstützt wurde, und den orthodoxen Juden. Als Antiochos IV. den Jerusalemer Tempel übernahm, um ihn für den Kult des Zeus zu nutzen, verursachte er dadurch 166 v. Chr. einen großen Aufstand, dessen Anführer die Makkabäer waren. Die Aufständischen unter der Führung von

[15] Alvarez-Péreyre, Franck / Heyman, Florence: Ein Streben nach Transzendenz. Die hebräischen Muster der Familie und die Jüdische Praxis. In: Geschichte der Familie. Altertum (Hrsg.) André Burguière, Christiane Klappisch-Yauber, Martine Segalen, Françoise Zonabend. Magnus Verlag. Essen 2005, S. 210–215.

[16] Schoeps, H. Julius (Hrsg): Neues Lexikon des Judentums. Bertelsmann Lexikon Verlag. Gütersloh, München 1992. S. 358–360.

[17] Schoeps 2005, S. 437; Rubenstein Jeffrey: Cultic Themes in Sukkot Piyyutim. In: Proceeding of the American Academy for Jewish Research. 1993. Vol. 59. S. 185–209.

[18] Schoeps 2005, S. 409–410.

[19] Schoeps 2005, S. 92.

Judas Makkabäus nahmen Jerusalem ein und nahmen eine rituelle Säuberung des Tempels vor, die acht Tage lang dauerte.[20] Der achtarmige Leuchter Channukia sowie das achttägige Fest Channuka sind eine Erinnerung daran. Jeden Tag wird eine weitere Kerze angezündet, wodurch an jeden weiteren Tag der achttägigen Säuberung des Tempels erinnert wird. Channuka ist ein typisches Fest zur Erinnerung an ein historisches Ereignis. Es erinnert an die Glaubenstreue und den Patriotismus der Makkabäer und hat dadurch einen gesellschaftlichen Charakter, der die Juden untereinander integriert. Das Fest ist eine weitere Tradition, die den Kampfwillen gegen die Außenwelt betont, die die jüdische Identität nicht akzeptiert.

Feste im antiken Griechenland

Im antiken Griechenland hatten Feste und Feiern oft eine Volkscharakter, wodurch sie zu politischen Handlungen genutzt werden konnten. In allen griechischen „Poleis" war es wichtig, die Unterstützung des Volkes zu gewinnen, aber eine besondere Bedeutung nahm es in denjenigen an, die demokratisch regiert wurden. Die dort agierenden Demagogen machten nicht davor halt, populistische Methoden anzuwenden und konnten so die Volks- und Religionsfeste dazu nutzen, die Unterstützung des Volkes zu erlangen. Athen, eine Polis, die für lange Zeit als die Heimat und Festung der Demokratie galt, kann dafür ein gutes Beispiel sein.

Ein Beispiel für die Verbindung ländlicher Traditionen und der städtischen Kultur waren die Feste, die mit dem Kult von Dionysos verbunden waren, also die Dionysien (Kleinen und Großen; gr. Διονύσια), die Lenäen (gr. Λήναια) und Anthesterien (gr. Ἀνθεστήρια). Als ein Schutzgott unter anderem der Herstellung und des Konsums von Wein war Dionysos in ganz Griechenland beliebt und viele Feierlichkeiten, die mit der Ernte und der Verarbeitung von Weintrauben verbunden waren, fanden unter seinem Patronat statt. Dorfdionysien, die auch als die Kleinen Dionysien bezeichnet und im Dezember gefeiert wurden, waren ein typisches Dorffest, das mit dem landwirtschaftlichen Zyklus verbunden war. Die Feierlichkeiten waren damit verbunden, dass Gefäße mit jungem Wein geöffnet wurden, der danach bei fröhlicher Musik und Tanz getrunken wurde. Dies wurde von Unterhaltung begleitet, die für Volksfeste typisch war. Jungen nahmen gern an den so genannten Askolia-Wettkämpfen teil, bei denen man so lange wie möglich aufrecht auf einem Bein stehend auf einem Ledersack mit Wein balancieren musste.[21] Diese Aufgabe war natürlich desto schwieriger, je mehr man zu-

[20] Pismo Święte Starego i Nowego Testamentu. Biblia Tysiąclecia. Wydawnictwo Pallotinum. Poznań 2000. 1 Mch 4, 36–59 und 2 Mch 10, 1–8.

[21] Winniczuk, Lidia: Ludzie zwyczaje i obyczaje starożytnej Grecji i Rzymu. Wydawnictwo Naukowe PWN. Warszawa 2006. S. 448–449.

vor von dem jungen Wein getrunken hat. Mädchen amüsierten sich auf speziell zu diesem Fest gebauten Schaukeln zum Gedenken an die mythische Erigone.[22] Volkstraditionen wurden für populistische Zwecke genutzt, was eine Versuchung nicht nur für Demagogen, sondern auch für Tyrannen bildete, die meistens dank der Unterstützung des Volkes an die Macht kamen und die diese Unterstützung benötigten, um die ihnen gegenüber feindlich eingestellte Aristokratie zum Gehorsam zu zwingen. Die (Großen) Stadtdionysien wurden traditionell im März gefeiert und nahmen in Athen dank dem Mäzenatentum des Tyrannen Peisistratos, der nach der Schlacht bei Pallene (546/545 v. Chr.) die ganze Macht in Athen an sich nahm, eine große Bedeutung an. Er schloss die Großen Dionysien in den amtlichen Kalender von Athen ein. Peisistratos unterstützte entschieden den Volksglauben, den er politisch als nutzvoller betrachtete als die formelle Religion. Es gelang ihm jedoch, ein Gleichgewicht zwischen den alten religiösen Riten und den Bräuchen des Volksfestes zu bewahren, die die ersten anreicherten und belebten. Aus der Zeit seiner Herrschaft stammt das erste Quellenzeugnis, das die Durchführung eines Theateragons 534 v. Chr. bezeugt. Theaterdarstellungen und Theaterwettkämpfe wurden zum zentralen Ereignis der Großen Dionysien. Das Fest wurde fünf, und ab 488 v. Chr. sechs Tage lang gefeiert. Nachdem Dionysos ein Ziegenbock geopfert worden war, wurde eine Statue des Gottes in einer Prozession von der Akropolis in den Garten des Akademos getragen. Am Abend, nach dem Sonnenuntergang, wurde die Statue in die Stadt getragen und auf einem Orchester aufgestellt. Am nächsten Tag fanden die ersten Agons von Chören statt, die Dithyramben gesungen haben. Am nächsten Tag gab es einen Komödienwettkampf, und über die nächsten drei Tage wurden Tragödien vorgetragen. Das Fest wurde damit beendet, dass an die besten Autoren, Schauspieler und Chöre Preise verliehen wurden. Es mangelt hier an Platz, um die Entwicklung des griechischen Theaters und die Bedeutung der Theaterkünste im Leben der Griechen genau zu beschreiben, aber die politische und gesellschaftliche Bedeutung der Theaterkunst sollte betont werden.[23]

Seinen Höhepunkt fand der Populismus nicht unter der Herrschaft der Tyrannen im 6. Jahrhundert v. Chr., sondern während der Pentakontaetie im 5. Jahrhundert, was gerade durch die Demokratie möglich wurde, die zu dieser Zeit bereits hoch entwickelt war. Solche Demagogen, wie Kleisthenes, Ephialtes und Perikles beeinflussten skrupellos die Stimmungen der Mas-

[22] Zur Erigone siehe: Ziegler, Konrad / Sontheimer, Walther (Hrsg.): Der Kleine Pauly. Lexikon der Antike. München 1979. Bd. 2. S. 357; Grimal, Pierre: Słownik mitologii greckiej i rzymskiej. Ossolineum. Wrocław u. a. 1990. S. 88–89; Winniczuk 2006, S. 448.

[23] Griffin, Jasper: Społeczna funkcja tragedii greckiej. In: Lengauer, Włodzimierz / Trzcionkowski, Lech: Antropologia antyku greckiego. Wydawnictwa Uniwersytetu Warszawskiego. Warszawa 2011. S. 477–502.

sen der Bevölkerung, und ein Widerspruch im Willen des Volkes war ebenso gefährlich wie früher der Widerstand gegen den Tyrannen. In dieser Situation wurden die Theaterkünste, insbesondere die Komödien, zu einem sicheren Feld der vorsichtigen Kritik an der Staatspolitik und an den einflussreichen Politikern. Als Beispiele kann man einige Komödien von Aristophanes nennen, wie etwa „Die Ritter", „Die Wolken", „Die Frösche" oder „Lysistrata". Trotz dieser Kritik wussten die Politiker die Rolle des Theaters zu schätzen, die es bei der Aufrechterhaltung von patriotischen Traditionen und Stimmungen spielte. Perikles führte den „Theorikon" ein, also eine kleine Beihilfe für arme Athener, damit sie sich an den Schauspielen erfreuen konnten, ohne den täglichen Verdienst zu verlieren.[24]

Die Lenäen gehörten zu den dionysischen Festen – es war ein Fest der Zeit, zu der Wein gepresst wurde und die damit verbundenen fröhlichen Feiern und Umzüge stattfanden. In der Zeit der Pentakontaetie wurden Theaterdarstellungen in die Feierlichkeiten der Lenäen aufgenommen.[25] Ein weiteres Fest, das auf die Frühlingszeit zufiel, in der die Gefäße mit reifem Wein geöffnet wurden – also die Anthesterien – wurde am ersten Tag mit dem hierogamischen Brauch einer symbolischen Hochzeit der Ehefrau des Archon Basileus mit Dionysos selbst eröffnet. Am zweiten Festtag wurde sie in einer feierlichen Prozession nach Hause geführt. Dieser Tag wurde auch als das Fest der Krüge bezeichnet, weil dann ein Wettkampf im Weintrinken veranstaltet wurde, dessen Teilnehmer – wahrscheinlich bei bester Laune – danach zum Tempel des Dionysos gingen, um die Reste des Weins als Opfer zu vergießen. Der dritte Tag – das Fest der Töpfe – war ein Fest der Toten, deren Seelen zu den reichlich gedeckten Tischen eingeladen worden sind. Die auf diese Weise demonstrierte Einheit der Gemeinschaft überschritt an diesem Tag die Grenzen zwischen der Welt der Lebenden und der Toten.

Ein uraltes lokales Fest in Athen, das mit der Zeit zu einem staatlichen Fest geworden ist, waren die zu Ehren von Athena Polias (der Schutzgöttin der Stadt) veranstalteten Allathener Feste, also die Panathenäen (gr. Παναθήναια). Sie fielen auf das Ende des Monats Hekatombaion, also den ersten Monat des Jahres im attischen Kalender, der nach unserer Zeitrechnung auf den Juli fällt.[26] Das Fest wurde seit der frühesten Vergangenheit der Athener Polis gefeiert; es wurde von Peisistratos in den Rang ei-

[24] Soziale Aspekte der Dionysien behandelt: Goldhill, Simon: Wielkie Dionizja a ideologia obywatelska. In: Lengauer, Włodzimierz / Trzcionkowski, Lech: Antropologia antyku greckiego. Wydawnictwa Uniwersytetu Warszawskiego. Warszawa 2011. S. 453–496; Über Dionysien in Kunst: Schmidt, Margot: Dionysien. In: Antike Kunst 1967. Jahrg. 10, S. 70–81.

[25] Winniczuk 2006, S. 448.

[26] Winniczuk 2006, S. 466–468; Collins, Derek: Panatenaje i inne miejsca współzawodnictwa. In: Lengauer, Włodzimierz / Trzcionkowski, Lech: Antropologia antyku greckiego. Wydawnictwa Uniwersytetu Warszawskiego. Warszawa 2011. S. 511–520; Gerding, Hen-

nes allgemein staatlichen Festes erhoben. Zahlreiche Wettkämpfe waren mit dem Fest verbunden – Rennen, Reit- und Leichtathletikturniere, und sogar – nach dem Sieg von Salamis – Trierenrennen in Piräus. Es mangelte auch nicht an musikalischen Wettbewerben. Peisistratos hat selbst zu Beginn der Entstehung der Festtradition in die Feierlichkeiten Rezitationen der Gedichte von Homer miteingeschlossen. Den Höhepunkt des Festes bildete eine große Prozession, die das Volk mit Stolz erfüllen sollte, weil es der bürgerlichen Gemeinschaft von Athen angehörte. Die ganze Bevölkerung nahm daran teil, die in einer organisierten Weise unterschiedliche Gaben für die Schutzgöttin der Polis getragen hat. Die wichtigste Gabe war ein neuer Peplos (ein Obergewand) für die Göttin, den die Athener Frauen webten und stickten.[27] Zusätzlich hat die Tatsache den Panathenäen eine größere Bedeutung verliehen, dass 514 v. Chr. Harmodios und Aristogeiton während des Festes einen Anschlag auf die Söhne von Peisistratos verübten, bei dem einer von ihnen – Hipparchos – ums Leben kam. Später galten die Panathenäen als ein Fest der Geburt der Demokratie, wobei man vergaß, dass die Attentäter von rein persönlichen und nicht von politischen Motiven geleitet wurden.

Ein Beispiel für ein Fest, das mit dem Gedanken an die Zufriedenheit der untersten Bevölkerungsschichten eingeführt worden ist, waren die Kronia, die auch im Hekatombaion, aber vor den Panathenäen gefeiert wurden. Sie waren dem Gott Kronos gewidmet, zu dessen Zeit man noch keine sozialen Unterschiede und keine Sklaverei kannte. Dies war ein typisches Fest, bei dem „die Rollen vertauscht" wurden. Wir wissen darüber nur, dass es ein Feiertag war, an dem die Herren die Rolle der Sklaven übernahmen, und die Diener die Rolle der Herren. Die Bürger veranstalteten an diesem Tag Festmähler für ihre Sklaven, die sie bei Tisch bedienten. Leider sind keine Informationen über die religiösen Aspekte dieses Festes erhalten geblieben. Bestimmt lag das Ziel der Veranstaltung dieses Festes darin, kurzfristig die sozial benachteiligten, die armen und ausgebeuteten Schichten der Gesellschaft zufriedenzustellen.[28]

Die Feste im antiken Rom

Das römische Äquivalent der Kronia bildeten die Saturnalien. Sie nahmen wahrscheinlich in der Zeit ihren Anfang, als Saturns Tempel (als römisches Äquivalenten des Gottes Kronos) gebaut wurde. Der Bau wurde 497 v. Chr. auf dem Kapitolinischen Hügel beendet, also ganz zu Beginn der Republik.

---

rik: The Erechteion and the Panathenaic Procession. In: American Journal of Archeology 2006. Vol. 110. No. 3. S. 391–392.

[27] Wesenberg, Burkhardt: Peplos und Parthenoi. Zu einer Gruppe Panathenäischer Inschriften. In: Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik 2015. Bd. 196, S. 103–115.

[28] Winniczuk 2006, S. 470.

Die Saturnalien werden, ähnlich wie die Kronia, damit in Verbindung gebracht, dass man sich amüsierte, indem man die Plätze in der gesellschaftlichen Hierarchie tauschte.[29] Sie beschränkten sich jedoch nicht auf einen einfachen Rollentausch. Die Sklaven wurden nicht nur von ihren täglichen Pflichten befreit, nicht nur ihre Witze über ihre Herren wurden geduldet und ihre Eigentümer bedienten sie, sondern man veranstaltete in dieser Zeit auch Festessen auf Kosten der Senatoren, wobei die Straßen voller feiernder Menschen waren, auch von freien Bürgern. Es war üblich, sich gegenseitig Geschenke in Form von Wachskerzen und menschlichen Tonfiguren zu geben, was vielleicht einen Ersatz für die Opfer bilden sollte, die in lange vergangenen Zeiten erbracht worden sind.[30] Es war also eine Zeit eines fröhlichen Karnevals, in der sämtliche zu erledigenden ernsten Angelegenheiten auf die Zeit nach dem Fest verlegt wurden.[31] Die Saturnalien dauerten einige Tage in der zweiten Dezemberhälfte (Anfangs zwischen dem 17. und dem 23., aber später erlaubte man, dass die Feier bis zum 30. andauerte). Zusammen mit den am 5. Dezember gefeierten Faunalien, bei denen man den Sklaven auch erlaubte zu feiern und Wein zu trinken, bildeten sie am Jahresende, in einer Zeit der begrenzten landwirtschaftlichen Tätigkeit eine Zeit der Erholung, die den Sklaven eine kurze Ruhepause brachte und es den armen freien Bürgern erlaubte, an Festessen und einer luxuriösen Konsumption teilzunehmen, die von Vertretern der reichsten sozialen Schichten finanziert worden sind. Es waren jedoch nicht die einzigen Tage, an denen die Sklaven kurzzeitig ihren Alltag vergessen konnten. Jedes Jahr am 13. August brachten sie der Göttin Diana in ihrem Tempel (der noch von Servius Tullius gebaut worden sein soll) auf dem Aventin Opfer. Für sie war es ein Feiertag. Diejenigen, die in Mühlen bei Steinmahlgängen arbeiteten, konnten sich während der Vestalien am 9. Juni ausruhen.

---

[29] Zum Thema Kleideraustausch bei Saturnalien siehe: Kenner, Hedwig: Das Phänomen der verkehrten Welt in der griechisch-römischen Antike. Klagenfurt. Bonn 1970, S. 90–92; Graf, Fritz: Römische Aitia und ihre Riten: das Beispiel von Saturnalia und Parilia. In: Museum Helveticum: schweizerische Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft. 1992. Bd. 49, H. 1. S. 17–18.

[30] Macrobius Ambrosius Theodosius: Macrobii Ambrosii Theodosii viri clarissimi et illustris. Saturnalia I–III: hrsg. Robert A. Kaster. Loeb Classical Library. Bd. 510–512. Harvard University Press. Cambridge (Massachusetts) 2011. (I, 7, 31 - . . . oscilla ad humanum arte simulata . . .).

[31] Das war auch die Zeit als man Würfelspiel frei erlaubte. Das war in anderen Monaten nicht so selbstverständlich, was Sueton in *Vita Augustii* bestätigt. Er schrieb, dass Augustus Würfelspiel besonders gerne hatte und nicht bloß im Dezembermonat, sondern auch an anderen Fest- und Werktagen spielte. Sueoton betrachtete das als Besonderheit. Siehe: Suetonius Tranquilus Caius: Opera Vol. I. De vita Caesarum libri VIII. hrsg. Maximilianus Ihm. Teubner. Leipzig 1908 (71,1) – „Aleae rumorem nullo modo expavit lusitque simpliciter et palam oblectamenti causa etiam senex ac praeterquam Decembri mense aliis quoque festis et profestis diebus.“ Siehe auch Graf 1992, S. 17.

Der Triumph war ein nicht zyklisches Fest, das eine große propagandistische Bedeutung hatte. Damit das Recht zugeteilt wurde, einen Triumphzug zu veranstalten, war es unbedingt notwendig, dass ein Befehlshaber noch auf dem Schlachtfeld von seinen Soldaten zum Imperator berufen wird. Das Recht auf den Triumph konnte vom Senat oder vom römischen Volk bestätigt werden. Der Verlauf der Zeremonie ist gut bekannt. Das Ziel lag darin, das römische Volk in seiner Überzeugung von der Macht der Republik und danach der Macht der Kaiser[32] zu festigen, sowie das Gefühl der Gemeinschaft und den Stolz, zu ihr zu gehören, zu stärken. Auch während des Triumphzugs traten Elemente einer vorübergehenden Gleichstellung der Menschen aus unterschiedlichen sozialen Schichten auf – nur dann konnten sich die siegreichen Soldaten, die am Marsch des Triumphators teilnahmen, Kritik und Sticheleien bezüglich des Anführers erlauben, indem sie satirische Couplets (ioci militares) sangen.

Die gelegentlich veranstalteten Zirkusspiele – „ludi circenses" – und die Theaterschauspiele – „ludi scenici" – spielten eine sehr große Rolle bei der Gewinnung des Wohlwollens des Volkes; diese hatten einen eindeutig populistischen Charakter. Zu Beginn ihrer Karriere mit der Bekleidung des Amts des Ädils sollten römische Politiker Zirkusspiele für das Volk finanzieren. Oft waren nicht nur Gladiatorenkämpfe, Jagdszenen oder Rennen eine Attraktion, sondern auch Geschenke und Essen, die der Geldgeber dem Publikum bereitstellte. Solche Handlungen waren eine Form der Investition in die politische Karriere und ein einfacher Weg, die Stimmen der Wähler zu gewinnen und die Wählerschaft zu bestechen. Ein ähnliches Ziel und einen ähnlichen Charakter hatten auch Trauerzüge von Vertretern bekannter Familien, die die Bedeutung einer Familie demonstrierten. Der damit verbundene Leichenschmaus, bei dem Lebensmittel an mögliche Wähler verteilt worden sind, half den lebenden Verwandten des Verstorbenen bei der Karriere.

Die Vielfalt der Spiele war groß, angefangen von kleinen, lokalen Festen bis hin zu den groß angelegten „ludi saeculares", die ein Andenken an die Gründung Roms und zugleich eine Verherrlichung seiner Macht waren.[33] Während des Dominats, als die absolute Macht der Kaiser sämtliche Formen der gesellschaftlichen Aktivität des Volkes begrenzten, waren die Wagenrennen die beliebteste Unterhaltungsform des Volkes. Sie weckten starke Emotionen, waren eine Gelegenheit zum Glückspiel und integrierten untereinander Gruppen von Fans der Zirkusparteien, die den Farben der Kleider der

[32] Ab dem 1. Jahrhundert unserer Zeit hatte nur der Kaiser das Recht auf den Triumph.

[33] Jaczynowska, Maria: Religie świata rzymskiego. Państwowe Wydawnictwo Naukowe, Warszawa 1987. S. 117–119; Winniczuk 2006. S. 512–514; Zu den propagandischen Aspekte der Ludi Saeculares siehe: Grunow Sobocinski, Melanie: The Design an Audience of the Ludi Seculares coinage of Domitian. American Journal of Archeology 2006. Vol. 110, No. 4. S. 581–602.

Fuhrmänner entsprechend als die Weißen, Roten, Grünen und Blauen bezeichnet wurden. In den Zeiten des späten Altertums waren nur die zwei letzten „Teams“ von Bedeutung. Das Hippodrom war der einzige Ort, an dem das Volk seine Forderungen offenlegen und sich sogar kritisch über die Politik des Kaisers und seiner Beamten äußern konnte. An den Feiertagen, an denen die Rennen veranstaltet wurden, versammelten sich dort Massen der Fans der Grünen und Blauen, die zwei miteinander rivalisierende Zirkusparteien bildeten.[34] Ihre Vertreter waren eine Art Vermittler zwischen den Machthabern und dem Volk. Die versammelten Vertreter der einzelnen Parteien richteten ihre Bitten, Klagen und Forderungen in Form von gesungenen Akklamationen an den Herrscher. Man konnte die Straflosigkeit der Masse nutzen und Kritik am Kaiser äußern. Seinerseits konnte der Kaiser auch die politische Unterstützung einer der Zirkusparteien ausnutzen, sie gegen die andere aufbringen und die Einheit der eventuellen Opposition auf diese Weise zerschlagen. Diese Technik nutzte erfolgreich Kaiser Anastasios, der die Grünen unterstützte, die angeblich die ihm nahestehenden Ideen des Monophysitismus vertraten, ebenso wie Justin I. und Justinian, die die Blauen bevorzugten, die der von beiden Kaisern anerkannten Orthodoxie nahestanden. In Extremfällen konnte die in den Zirkusparteien versammelte aufgebrachte Menschenmenge für die Macht des Kaisers gefährlich werden, wie es während des „Nika“ Aufstands im Jahre 532 der Fall war. Zwar konnte Justinian dank der Ermutigung der kaiserlichen Ehefrau Theodora und einer Aktion der ihm treuen militärischen Befehlshaber den Aufstand blutig niederschlagen, aber er musste auch einen Teil der Forderungen der Zirkusparteien erfüllen und die unbeliebtesten Beamten von ihren Ämtern absetzen.[35]

Abschließend möchte ich noch einmal daran erinnern, dass der Artikel nicht den Zweck hatte, die Feste der antiken Welt im Ganzen zu beschreiben, sondern nur an einzelnen, ausgesuchten Beispielen deren Bedeutung für das antike gesellschaftliche und politische Leben zu schildern. Der Thematik des ganzen Bandes entsprechend habe ich auch nach einer Verbindung zwischen den antiken Festen und dem Populismus gesucht. Es wäre ein Anachronismus, diesen Begriff im gegenwärtigen Sinn zu verwenden, weil man in der Antike den Begriff des Volkes oftmals anders verstand als heute, wobei man die Sklaven, die Fremden, Menschen mit einer anderen Sprache und Abstammung ausgrenzte. Im engeren Sinne bildeten nur Mitglieder der Bürgergemeinschaft das Volk, also freie Menschen, die miteinander durch einheitliche Bindungen der gemeinsamen politischen Zugehörig-

[34] Wolińska, Teresa: Rozrywki konstantynopolitańczyków. In: Mirosław J. Leszka, Teresa Wolińska (Hrsg.): Konstantynopol Nowy Rzym. Miasto i ludzie w okresie wczesnobizantyńskim. Wydawnictwo Naukowe PWN. Warszawa 2011. S. 652–664.

[35] Procopius: Bella I, 24, 1–56. In: Procopii Caesariensis opera omnia. Hrsg. Jacobus Haury. Teubner. Leipzig 1952.

keit (oder der Untergebenheit), der Religion, der gemeinsamen Sprache und gemeinsame Bräuche verbunden waren. Auch waren die Ziele der veranstalteten Feste in despotischen Monarchien (Mesopotamien, Ägypten) anders, als in Gesellschaften, bei denen breitere Kreise zu politischen Entscheidungen zugelassen waren (das demokratische Athen oder das republikanische Rom). Trotzdem kann man zweifelsfrei auf einige gemeinsamen Eigenschaften und Ziele der antiken Feste hinweisen, und zwar:

- Die Hervorhebung der Bedeutung der gegenwärtig Regierenden und die Überzeugung, dass sich deren Vertreter um das Wohl des untergebenen Volkes sorgen (z.B. Hierogamiefeste, das Sedfest, der Triumphzug, ludi saeculares);
- Eine deutliche Betonung der Identität und Besonderheit des Volks, manchmal in starker Opposition oder sogar in Feindschaft bezüglich der Vertreter anderer Gesellschaften, die als schlechter, gefährlich oder primitiv betrachtet werden (Sumerer und Akkadier – Amurriter, Ägypter – andere Völker, Juden – Völker mit einer anderen Religion, Griechen und Römer – Barbarenvölker);
- Eine engere Verbindung der eigenen Gemeinschaft ausschließlich mit den eigenen Werten und der ruhmreichen Vergangenheit (alle genannten jüdischen Feste, die Panathenäen, der Triumphzug, die ludi Romani und ludi saeculares);
- Die Beeinflussung der Weltanschauung und Stimmung des Volkes durch die Veranstaltung und Finanzierung von Schauspielen, deren Inhalt ein Lob oder die Kritik an den Handlungen der Politiker enthalten oder aber auch eine Verherrlichung der bürgerlichen Macht und Gemeinschaft sein konnte (Prozessionen, Umzüge, Theaterdarstellungen im Zusammenhang mit solchen Festen, wie das Opetfest, das Talfest, die Dionysien, die Panathenäen, ludi scenici und circenses, römische Begräbnisse bedeutender Personen). Diese Veranstaltungen sind einer heutigen Medienoffensive ähnlich;
- Die Gewinnung des Wohlwollens des Volkes dadurch, dass kurzzeitig eine luxuriöse Konsumption zugänglich gemacht worden ist (das Fest im Grabe, die Dionysien, die Lenäen, Antesteria, Kronia und Satrurnalia), oder durch eine einfache Bestechung vor den Wahlen (Festspiele, die von Beamten organisiert worden sind, Leichenschmaus nach Beerdigungen, bei denen Lebensmittel verteilt worden sind);
- Die Entladung sozialer Spannungen (Kronia, Saturnalia, Faunalia, Triumphzuege und die ioci militares, ludi circenses, Wagenrennen und Schauspiele im Hippodrom).[36]

[36] Graf 1992, S. 16–17: „Eine Funktion solcher Feste kann Ventilfunktion sein, das Abbauen von angestauter Frustration in der Ordnung, wie es bereits Sigmund Freud, nach ihm Karl Meuli gerade für die Saturnalia vermuteten."

Quellen

Macrobius, Ambrosius Theodosius: Macrobii Ambrosii Theodosii viri clarissimi et illustris. Saturnalia I–III: hrsg. Robert A. Kaster. Loeb Classical Library. Bd. 510–512. Harvard University Press. Cambridge (Massachusetts) 2011.

Pismo Święte Starego i Nowego Testamentu. Biblia Tysiąclecia. Wydawnictwo Pallotinum. Poznań 2000.

Procopius: Bella I. In: Procopii Caesariensis opera omnia. hrsg. Jacobus haury. Teubner. Leipzig 1952.

Suetonius Tranquilus Caius: Opera Vol. I. De vita Caesarum libri VIII. hrsg. Maximilianus Ihm. Teubner. Leipzig 1908.

Literatur

Alvarez-Péreyre, Franck / Heyman, Florence: Ein Streben nach Transzendenz. Die hebräischen Muster der Familie und die Jüdische Praxis. In: Geschichte der Familie. Altertum (hrsg.) André Burguière, Christiane Klappisch-Yauber, Martine Segalen, Françoise Zonabend. Magnus Verlag. Essen 2005, S. 196–235.

Antonicek, Konrad: Der Klang des Besonderen: Altägyptische Festmusik. In: Studien zur Musikwissenschaft 2010. Bd. 56. S. 29–42.

Bielicki, Marian: Zapomniany świat Sumerów. Państwowy Instytut Wydawniczy. Warszawa 1973.

Collins, Derek: Panatenaje i inne miejsca współzawodnictwa. In: Lengauer Włodzimierz, Trzcionkowski, Lech: Antropologia antyku greckiego. Wydawnictwa Uniwersytetu Warszawskiego. Warszawa 2011. S. 511–520.

Daumas, François: Od Narmera do Kleopatry. Państwowe Wydawnictwo Naukowe. Warszawa 1973.

Galán, M. José: Egyptian Sed-Festival and the Exemption from Corvee. In: Journal for Near Eastern Studies 2000. Vol. 59. No. 4. S. 255–264.

Gerding, Henrik: The Erechteion and the Panathenaic Procession. In: American Journal of Archeology 2006. Vol. 110. No. 3. S. 389–401.

Goldhill, Simon: Wielkie Dionizja a ideologia obywatelska. In: Lengauer, Włodzimierz, Trzcionkowski, Lech: Antropologia antyku greckiego. Wydawnictwa Uniwersytetu Warszawskiego. Warszawa 2011. S. 453–496.

Graefe, Erhart: Talfest. In: Wolfgang Helck: Lexikon der Ägyptologie 1986. Bd. 6. S. 187–189.

Graf, Fritz: Römische Aitia und ihre Riten: das Beispiel von Saturnalia und Parilia. In: Museum Helveticum: schweizerische Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft. 1992. Bd. 49, H. 1. S. 13–25.

Griffin, Jasper: Społeczna funkcja tragedii greckiej. In: Lengauer Włodzimierz, Trzcionkowski Lech: Antropologia antyku greckiego. Wydawnictwa Uniwersytetu Warszawskiego. Warszawa 2011. S. 477–502.

Grimal, Pierre: Słownik mitologii greckiej i rzymskiej. Ossolineum. Wrocław u.a. 1990.

Grunow Sobocinski, Melanie: The Design an Audience of the Ludi Seculares coinage of Domitian. American Journal of Archeology 2006. Vol. 110, No. 4. S. 581–602.

Helck, Wolfgang: Herkunft und Deutung einiger Züge des frühägyptischen Königsbildes. In: Anthropos 1954, Bd. 49, H. 5/6, S. 961–991.

Jaczynowska, Maria: Religie świata rzymskiego. Państwowe Wydawnictwo Naukowe, Warszawa 1987.

Keel, Othmar: Der Bogen als Herrschaftssymbol. Einige unveröffentlichte Skarabäen aus Ägypten und Israel zum Thema „Jagd und Krieg". In: Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins 1977. Bd. 93. S. 141–177.

Kenner, Hedwig: Das Phänomen der verkehrten Welt in der griechisch-römischen Antike. Klagenfurt. Bonn 1970

Krammer, Samuel Noah: Inanna and Šulgi. A Sumerian Fertility Song. In: Iraq 1969, Vol. 31, No. 1, S. 18–23.

Krammer, Samuel Noah: The Sumerian Sacred Marriage Texts. In: Cuneiform Studies and the History of Literature. Proceedings of the American Philosophical Society 1963, 107/6. S. 485–527.

Krzak, Zygmunt: Od matriarchatu do patriarchatu. Wydawnictwo Trio. Warszawa 2007.

Pongratz-Leisten, Beate: Sacred Marriage and the Transfer of Divine Knowledge: Alliances between the Gods and the King in Ancient Mesopotamia. In: Martti Nissinen, Risto Uro (hrsg): Sacred Marriages. The Divine-Human Sexual Metaphor from Sumer to Early Christianity., Winona Lake, Indiana 2008, S. 43–73.

Rubenstein, Jeffrey: Cultic Themes in Sukkot Piyyutim. In: Proceeding of the American Academy for Jewish Research. 1993. Vol. 59. S. 185–209.

Schmidt, Margot: Dionysien. In: Antike Kunst 1967. Jahrg. 10, S. 70–81.

Schoeps, H. Julius (Hrsg): Neues Lexikon des Judentums. Bertelsmann Lexikon Verlag. Gütersloh, München 1992.

Szarzyńska, Krystyna: Mity Sumeryjskie. Antologia Literatury Mezopotamskiej. Wydawnictwo AGADE, Warszawa 2000.

Uphill, Eric: The Egyptian Sed-Festival Rites. In: Journal of Near Eastern Studies 1965. Vol. 24. No. 4. S. 365–383.

Wesenberg, Burkhardt: Peplos und Parthenoi. Zu einer Gruppe Panathenäischer Inschriften. In: Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik 2015. Bd. 196, S. 103–115.

Wiebach, Silvia: Die Begegnung von Lebenden und Verstorbenen im Rahmen des thebaischen Talfestes In: Studien zur Altägyptischen Kultur 1986. Bd. 13. S. 263–292.

Winniczuk, Lidia: Ludzie zwyczaje i obyczaje starożytnej Grecji i Rzymu. Wydawnictwo Naukowe PWN. Warszawa 2006.

Wolińska, Teresa: Rozrywki konstantynopolitańczyków. In: Mirosław J. Leszka, Teresa Wolińska (hrsg): Konstantynopol Nowy Rzym. Miasto i ludzie w okresie wczesnobizantyńskim. Wydawnictwo Naukowe PWN. Warszawa 2011. S. 643–670.

Ziegler, Konrad / Sontheimer Walther (Hrsg): Der Kleine Pauly. Lexikon der Antike. München 1979

Aleksandra Trzcielińska-Polus

Polnische Geschichtspolitik im Spiegel ausgewählter deutscher Medien

In der deutschen Presse wird häufig über die Geschichtspolitik Polens berichtet: Man stellte seit der Machtübernahme durch die nationalkonservative Partei Recht und Gerechtigkeit (PiS) im Jahr 2015 einen tiefgreifenden Umbruch in der polnischen Geschichts- und Erinnerungspolitik fest als auch deren Intensivierung. In diesem Beitrag soll aufgezeigt werden, welches Bild in den Jahren 2017 und 2018 über die polnische Geschichts- und Erinnerungspolitik der derzeitigen Regierungspartei in den deutschen Medien vermittelt wurde[1]. Autoren der analysierten Presseartikel waren nicht nur deutsche Journalisten und Wissenschaftler, sondern auch Polen wie z. B. Bartosz Wieliński und Marta Bucholc. Besonders beachtet wurden in den Artikeln die deutsch-polnischen Beziehungen, doch gab es auch Veröffentlichungen über Streitfragen in den Beziehungen zu anderen Staaten, z. B. zwischen Polen und der Ukraine.[2] In der Öffentlichkeit wird oft gesagt: „Was vergangen ist, ist vergangen" und hinzugefügt, dass die Vergangenheit nicht zu verändern ist. Das ist richtig, was die Vergangenheit betrifft. Geschichte als eine Konstruktion auf Quellenbasis ist aber auf eine Interpretation der Vergangenheit aus der Perspektive der Gegenwart ausgelegt. In der Geschichtspolitik der PiS zeigen sich Interpretationen und Neubewertungen, die in der untersuchten Presse auch als Halbwahrheiten, historische Lügen oder Geschichtsverfälschungen gewichtet werden.

Die Zielsetzungen, Methoden und Verhandlungsräume von Geschichtspolitik werden von Politikern und Regierungen unterschiedlich gestaltet und eingesetzt. Eine Ausgestaltung von Geschichtspolitik fokussiert darauf, dass die Regierung das Hauptaugenmerk ihrer Geschichtspolitik auf die eigene Bevölkerung und die Bevölkerung anderer Länder richtet, um ihr parteiisches Bild von der Vergangenheit durchzusetzen. Bei dieser Ausgestaltung liegt die Betonung darauf, dass die Regierung mit der eigenen Geschichtsin-

[1] Die Analyse wurde aufgrund von Artikeln aus folgenden Zeitungen und Zeitschriften vorbereitet: neues deutschland, Märkische Allgemeine, Der Tagesspiegel, Süddeutsche Zeitung, FAZ, Die Welt, Osteuropa. Darunter sind Medien aus Ost- und Westdeutschland, liberale, konservative und linke repräsentiert. Der Text wurde 2019 geschrieben und konnte nicht mehr aktualisiert werden.

[2] Beispielsweise: Osinski, Wojciech: Polen und Banderas langer Schatten. In: „neues deutschland" vom 30. November 2017, S. 8.

terpretation auf ihre gegenwärtige und künftige Politik Einfluss nehmen, sie begründen und absichern möchte. Diese Politiker, um sich die Macht vor allem im eigenen Land zu sichern und das erwünschte Geschichtsbewusstsein zu gestalten, entscheiden eher über die Köpfe der Menschen hinweg statt mit den Menschen. Mit anderen Worten: Es geht bei dieser Geschichtspolitik um die Durchsetzung der parteiischen Bewertung und Schilderung der Geschichte im Streit um Begriffe und Symbole. Diese Art von Geschichtspolitik versucht auch aktiv Einfluss auf die Geschichtsschreibung zu gewinnen, d. h. sowohl auf die Themen der Geschichtsforschung als auch auf die Darstellung der Geschichte durch die Historiker*innen, damit die gewünschte Interpretation der Geschichte veröffentlicht und unter den Leser*innen verbreitet wird. Eine solche Geschichtspolitik versucht die Historiker*innen zu enteignen und die Gestaltung des Bildes von der Vergangenheit zu einer mächtigen Waffe in den Händen der Politiker*innen werden zu lassen. Der machtvolle Zugriff auf die Interpretation der Geschichte kann Menschen integrieren, aber auch ausgrenzen, die Gegner herabwürdigen oder eigene Handlungen legitimieren. Marek Cichocki, der die polnische Debatte über den Begriff „Geschichtspolitik" in Gang brachte,[3] schrieb schon 2005: „Wer in der Politik das Gedächtnis gestaltet, besitzt in der Wirklichkeit die reale Macht".[4]

Im Gegensatz dazu steht die folgende Auffassung von Geschichtspolitik, nämlich wenn Politiker*innen mit ihrer Geschichtspolitik das Ziel verfolgen, die Menschen mit Hilfe eines diskutierbaren und argumentativ verhandelbaren Geschichtsbildes, welches keine parteiischen Ziele verfolgt, zur eigenen Verantwortung und Handlungskompetenz in Gegenwart und Zukunft zu ermutigen. Zu einer solchen Art von Geschichtspolitik gehört z. B. die Benennung und die Umbenennung von Straßennamen oder die Namensbenennung von Schulen nach einer mehrperspektivischen und argumentativ gesteuerten öffentlichen Diskussion. Zu einer solchen Geschichtspolitik gehört auch die Anerkennung von Personen, die aktiv an einer daraus erwachsenden Geschichtskultur mitarbeiten, aber auch die Auszeichnung von Schulprojekten, die die Teilnahme an einer debattengestützten, argumentativen Aushandlung von kontroversen geschichtskulturellen Fragen ermöglichen.

Florian Hassel berichtete in der „Süddeutschen Zeitung" aus Warschau über einen Kampf um Straßennamen nach dem 1. Januar 2018. Hunderte Straßennamen wurden damals geändert, einige davon mehrmals, weil die

[3] Andrychowicz-Skrzeba, Joanna: Geschichtspolitik aus polnischer Perspektive. Anmerkungen zum Begriff sowie zur Schaffung neuer polnischer Mythen. In: Klaus Ziemer, Joanna Andrychowicz-Skrzeba (Hg.): Jenseits der Jubiläen. Geschichtspolitik im deutsch-polnischen Alltag, Friedrich-Ebert-Stiftung. Vertretung in Polen, Warschau 2017, S. 59.

[4] Cichocki, Marek: Władza i pamięć. O politycznej funkcji historii, Kraków 2005.

Regierung alle Straßennamen aus kommunistischer Zeit verbannen und an deren Stelle das Andenken an die anderen priorisierten „Helden" pflegen wollte.[5] Der Publizist beschreibt diesen Prozess der Umbenennung von Straßennamen folgendermaßen: „Das Institut für Nationales Gedenken setzte Hunderte Namen von Straßen, Plätzen und Brücken auf den Index. Alles, was mit Kommunismus oder der Roten Armee, manchmal auch nur mit Russland zu tun hat, musste aus Polens Straßenbild verschwinden".[6] Die nationalkonservative PiS-Regierung wollte dadurch das kommunistische Erbe tilgen und überblenden (z. B. die Janek Krasicki-Straße wurde in Ignacy Krasicki-Straße umbenannt. Der erste war ein junger kommunistischer Aktivist und der zweite – Bischof in Ermland und berühmter Dichter vom 18. Jh.). Die Regierung beauftragte das Institut für Nationales Gedenken ihre geschichtskulturellen Vorgaben umzusetzen – ohne öffentliche Diskussion, ohne Partizipation von Bürgern oder von unterschiedlichen Historiker*innen.

Dementsprechend finden sich in Artikeln deutscher Zeitungen über die polnische Geschichtspolitik seit 2015 Werturteile, die den geschichtspolitischen Umbruch eher negativ einschätzen. Folgende Begriffe und Wendungen kamen zur Anwendung:

- Geschichtsrevisionismus (Deutschlandfunk),
- Stilisierung und Retusche der Geschichte (Marta Bucholc),
- vom Staat dekretierte historische Wahrheit (Stefan Ulrich),
- anachronistische Wahrnehmungen (Marta Bucholc),
- Instrumentalisierung der Vergangenheit (Stephan Lehnstaedt),
- neue Geschichtsmythologie (Martin Schulze Wessel).

Daneben finden sich eher neutral formulierte Einschätzungen wie:

- die geschichtspolitische Wende (Martin Schulze Wessel),
- patriotische Geschichtspolitik (Martin Schulze Wessel),

Als eindeutige Kritik gegen polnische Politiker der Partei Recht und Gerechtigkeit kann man aber die folgenden zusammenfassenden Einschätzungen bezeichnen:

- Die PiS deutet die Geschichte des Landes um (Kai Schnier);

[5] Hassel, Florian: Polnischer Straßenkampf. In: „Süddeutsche Zeitung" vom 30. Mai 2018.

[6] Hassel, Florian: Wendemanöver für Polens Straßen. In: Süddeutsche Zeitung vom 2. Januar 2018. Zur Ergänzung muss man hinzufügen, dass am 1. April 2016 das Gesetz zum Verbot von Propaganda für den Kommunismus oder andere totalitäre Systeme durch Bezeichnungen von Bauwerken, Objekten und öffentlichen Versorgungseinrichtungen, kurz „Dekommunisierungsgesetz" beschlossen wurde.

– Die PiS idealisiert Geschichte und manipuliert sie („Brikolage, Stilisierung, Retusche" – Marta Bucholc);
– Die PiS „propagiert eine selbstreferentielle Heldengeschichte der polnischen Vergangenheit ohne historische Vielstimmigkeit, Schattierungen und Nuancen" (Marta Bucholc, Maciej Komornik)[7].

Die geschichtspolitische Wende von 2015 in Polen wurde in Deutschland also kritisch aufgenommen und insgesamt negativ bewertet. Für eine Analyse der medialen Auseinandersetzung 2017 und 2018 müssen einige Voraussetzungen und Besonderheiten in Bezug auf Polen und Deutschland berücksichtigt werden, die im Folgenden kurz umrissen werden:

Herausragende Bedeutung von Geschichte in Polen

Stephan Lehnstaedt stellte in der „Süddeutschen Zeitung" fest: „Vergangenheit hat in Polen einen viel höheren Stellenwert als in Deutschland"[8]. Schon 1991 hatte der CDU-Politiker Karl Lammers während der Bundestagsdebatte zur Ratifizierung der deutsch-polnischen Verträge gesagt, dass das polnische Volk „manchmal zu stark in historischen Kategorien" denke und empfinde. Darüber hinaus konzentriert sich in Deutschland das Gedenken an den Zweiten Weltkrieg vor allem auf den Holocaust. Die Polen spüren, dass sie als Opfernation in Bezug auf die Auswirkungen des Zweiten Weltkriegs vergessen werden oder auf Ignoranz stoßen. In Polen wird die Geschichte vor allem aus der Perspektive des ganzen Volkes (als der Nation der Opfer) wahrgenommen, in Deutschland aber meistens aus der Perspektive des Einzelschicksals betrachtet. Diese unterschiedlichen Zugänge können zu Kommunikationsproblemen und Konflikten führen. Hinzu kommt ein weit verbreitetes Nichtwissen der Deutschen über die Kriegsführung und die Kriegsschäden im Osten. Christoph von Marschall schreibt dazu: „Das Bewusstsein für die deutschen Konflikte mit westlichen Nachbarn, voran Frankreich, ist offenbar weiter verbreitet in Deutschland als das Wissen um die historische Schuld der Deutschen gegenüber ihren östlichen Nachbarn, voran Polen".[9]

Absolute Parlamentsmehrheit der nationalkonservativen Partei Recht und Gerechtigkeit

Seit der Parlamentswahl in Polen im Oktober 2015 hat die nationalkonservative Partei Recht und Gerechtigkeit die absolute Mehrheit der Mandate

[7] Bucholc Marta, Komornik Maciej: Die PiS und das Recht. Verfassungskrise und polnische Rechtskultur. In: Osteuropa 2016, Nr. 1/2.
[8] Lehnstaedt, Stephan, Einfach zuhören, In: Süddeutsche Zeitung vom 25.April 2017, Online unter: https://www.sueddeutsche.de/politik/aussenansicht-einfach-zuhoeren
[9] Von Marschall, Christof: Polens Botschafter verärgert Berlin. In: Der Tagesspiegel vom 19. November 2018.

im polnischen Parlament; seit dem 16. November 2015 regiert sie allein (das heißt im Bündnis: „Vereinigte Rechte" [Zjednoczona Prawica] mit zwei Fraktionsparteien: Verständigung/Porozumienie und Solidarisches Polen/Solidarna Polska). Für die PiS-Regierung hat die Geschichtspolitik von Beginn einen hohen Stellenwert. Parolen wie „Stärkung des Nationalstolzes", „patriotische Erziehung", „Rückkehr zum Nationalstaat" oder „Stärkung der patriotischen Einstellungen" bezeugen von Regierungsbeginn an die geschichtspolitische Priorität.

Stoßrichtungen der polnischen Geschichtspolitik

Stephan Fischer nimmt eine Gliederung der PiS-Geschichtspolitik in zwei Stoßrichtungen vor. Die erste Stoßrichtung gehe nach Osten und die zweite nach Westen[10]. Die erste ist vor allem gegen Russland gerichtet, wo 1940 ca. 25 000 Offiziere und andere polnische Staatsbürger (intellektuelle Elite) vom NKWD getötet wurden. Zu diesem geschichtskulturellen Themenkomplex gehört auch das Gedenken an die Opfer des Flugzeugabsturzes vom 10. April 2010. Die zweite Stoßrichtung geht nach Westen, vor allem gegen Deutschland, wovon vor allem die Forderungen nach Kriegsreparationen zeugen.

Gedenkjahr 2018

Das Jahr 2018 war für die polnische Geschichtspolitik besonders wichtig, da sich damals die polnische Unabhängigkeit zum 100. Mal jährte. 1918 hatte Polen nach 123 Jahren Teilung die Eigenstaatlichkeit zurückgewonnen. Es fanden zahlreiche Gedenkveranstaltungen statt. Die Konzentration dieser Gedenkveranstaltungen ist ein wichtiges Argument, um den Schwerpunkt dieser Untersuchung auf dieses Jahr zu fokussieren.

Im Zusammenhang mit der polnischen Geschichtspolitik wurde in den deutschen Medien 2017 und 2018 zu folgenden kontroversen Themen berichtet:

1) Das von der parlamentarischen PiS-Mehrheit am 26. Januar 2018 verabschiedete so genannte **Holocaust-Gesetz** (in „neues deutschland" wurde es „Geschichtsgesetz" genannt),[11] das am 1. März 2018 in Kraft trat[12]. Es han-

[10] Fischer, Stephan: Polens Historie als Kampfzone. Die PiS verfolgt in der Geschichtspolitik zwei Stoßrichtungen – direkt und indirekt. In: neues deutschland vom 6. Febraur 2018, S. 2.

[11] Fischer, Stephan: Polnisches Geschichtsgesetz verabschiedet. In: neues deutschland vom 2. Febraur 2018.

[12] Es ist zu betonen, dass am 27. Januar der Internationale Holocaust-Gedenktag begangen wird (*der Internationale Tag des Gedenkens an die Opfer des Holocaust*).

delt sich um die Novelle zum Gesetz über das Institut für Nationales Gedenken. Das Gesetz, das den „guten Ruf Polens schützen sollte", sah Haftstrafen von bis zu drei Jahren für Personen vor, die dem polnischen Volk oder dem polnischen Staat eine Mitverantwortung an NS-Verbrechen zuschreiben[13]. Dem polnischen Gesetzgeber ging es hauptsächlich um den Kampf gegen die Begriffe: „polnische Todeslager" sowie „polnische Konzentrationslager", welche in ausländischen Medien ziemlich häufig zu finden sind. Die Verwendung dieser Begriffe (statt „von den Deutschen betriebene Todeslager/Konzentrationslager auf besetztem polnischen Territorium") sollte strafbar sein. Erstaunlicherweise, schreibt Martin Schulze Wessel, tauchen die irreführenden Begriffe wie „polnische Konzentrationslager" im Text der Novelle gar nicht auf.

Die Berichte in der deutschen Presse zeigten vor allem, dass das Gesetz Irritationen und scharfe Kritik in anderen Ländern ausgelöst hat. Wojciech Osinski nennt diese Kritik ein „diplomatisches Pearl Harbor"[14]. Das Gesetz habe zur Verschlechterung der Beziehungen Polens mit Israel inklusive einer diplomatischen Krise beigetragen.

Die „Märkische Allgemeine Zeitung" berichtete, dass israelische Politiker und Historiker befürchten, das Gesetz könne missbraucht werden, um Verantwortung von Polen bei Verbrechen an Juden zu leugnen. Es gefährde auch die freie Meinungsäußerung.[15]

Steffen Trump zitierte die Beurteilung des Gesetzes durch die Holocaust-Überlebende und bekannte israelische Autorin Halina Birenbaum als „Wahnsinn", „grotesk" und „unangebracht".[16] Er wies auch auf die vom Institut Yad Vashem geäußerte Kritik des Gesetzes hin: „Polen sollte auf historisch falsche Darstellungen nicht mit Straf- sondern mit verstärkten Bildungsmaßnahmen reagieren".[17]

Stephan Fischer schrieb in „neues deutschland", dass es der „polnischen Regierung [...] um den Ruf des ‚guten Polens' im Ausland gehe". Aber gerade von dort kommt Kritik: Die US-Regierung befürchtet, das Gesetz „könne der Redefreiheit und der historischen Debatte schaden".[18]

Auch wurde die Meinung von Dariusz Stola zitiert, ehemaligem Direktor von „Polin", dem Warschauer Museum der Geschichte der Juden in Po-

[13] Das Gesetz wurde dann angesichts der internationalen Kritik am 27. Juni 2018 novelliert.

[14] Osinski, Wojciech: Wie ein „diplomatisches Pearl Harbor". In: neues deutschland vom 6. Febraur 218, S. 2.

[15] Duda unterschreibt Gesetz. In: Märkische Allgemeine Zeitung vom 7. Febraur 2018, S. 4.

[16] Trump, Steffen: Israel und USA kritisieren Polens Holocaust-Gesetz. In: Märkische Allgemeine Zeitung vom 2. Febraur 2018.

[17] Ebenda.

[18] Fischer, Stephan: Polnisches Geschichtsgesetz ...

len, der meinte, dass das Gesetz mit ziemlicher Sicherheit von vielen als Versuch wahrgenommen werde, Diskussionen über die von Polen verübten Verbrechen zu unterdrücken und diese Diskussionen als Vorurteile gegen Land und Leute zu diskreditieren.[19]

Der deutsche Osteuropahistoriker Martin Schulze Wessel vermutete im April 2018 in diesem Zusammenhang in der „FAZ", dass dieses Gesetz negativen Einfluss auf die Geschichtsforschung haben werde, obwohl es keine Verfolgung der Wissenschaftler und Künstler vorsehe. „Das neue ‚Holocaustgesetz' macht Historikern die Arbeit schwer", schreibt er. Am stärksten sind von dem Gesetz seiner Meinung nach die polnischen und ukrainischen Historiker betroffen, die sich mit den Ereignissen in Wolhynien beschäftigen. „Das Gesetz erschwert es, dass polnische und ukrainische Historiker die Pogrome, die auf Polnisch als ‚Wolhynischer Genozid' und auf Ukrainisch als ‚Wolhynische Tragödie' bezeichnet werden, gemeinsam untersuchen und bewerten ...".[20]

Betont wurde in vielen deutschen Medien die Tendenz in Polen, die Kollaboration mit den Nazis und die Beteiligung an der Judenvernichtung abzustreiten. Ein in diesem Zusammenhang oft beschriebenes Beispiel sind die Ereignisse 1941 in der Kleinstadt Jedwabne, wo mehr als 300 Juden von ihren polnischen Mitbürgern getötet wurden.

In der „SZ" lesen wir, dass Hinweise darauf, dass sich auch Polen an Verbrechen an den Juden beteiligten, bei der PiS nicht erwünscht seien.[21] Ereignisse und Prozesse, die nicht zu dem von der PiS kreierten positiven Bild der polnischen Geschichte und des Verhaltens der Polen in der Vergangenheit passen, werden eliminiert.[22]

Demgegenüber betonte die polnische Regierung: In keinem Land gab es so viele Judenretter wie in Polen[23]. Außerdem stellen in Yad Vashem die Polen mit 6500 Nennungen die größte Gruppe der „Gerechten unter den Völkern der Welt" dar. In der „Süddeutschen Zeitung" wurde jedoch aus Tel Aviv berichtet, dass vor Polens Botschaft gegen das Holocaust-Gesetz protestiert wurde.[24]

---

[19] Ebenda.

[20] Schulze Wessel, Martin: Auf nationalpatriotischem Kurs. In: FAZ vom 4. April 2018, Online unter http://edition.faz.net/faz-edition/geisteswissenschaften/2018-04-04/803979388f40f89501ee6d8260740848/

[21] Hassel, Florian: Gute Polen, schlechte Polen. Wie Warschaus neue Regierung Medien und Kultur benutzt, um den Mythos von der ewigen Opfernation zu verbreiten. In: Süddeutsche Zeitung vom 2. Dezember 2015.

[22] Sie werden im Artikel als Leichen im Schrank der kollektiven Erinnerung bezeichnet.

[23] Instytut Pamięci Narodowej, Polacy ratujący Żydów w latach II wojny światowej. Materiały dla nauczyciela. Warszawa 2008. S. 7–9.

[24] DPA, Überlebende demonstrieren. In: Süddeutsche Zeitung vom 9. Febraur 2018.

In dem in der „Welt" veröffentlichten Beitrag des polnischen Journalisten Bartosz Wieliński heißt es: „Laut PiS erscheinen die Polen ausschließlich in der Rolle unschuldiger Opfer, die verfolgt wurden, weil sie treu an traditionellen Werten festhielten".[25]

Aus den Artikeln kann eine Schlussfolgerung gezogen werden: Die Gesetzesnovelle hatte einen kontraproduktiven Effekt. Der gute Ruf Polens wurde damit nicht gerettet, sondern verschlechtert. Der polnische Staat wollte durch das Gesetz die historische Wahrheit dekretieren und abweichende Auffassungen unterdrücken.[26] Der kontraproduktive Effekt wurde auch dadurch bestärkt, dass in den deutschen Medien die Verantwortung der Deutschen für die Vernichtungslager bekräftigt wurde. In vielen Artikeln wurde die Aussage des damaligen Vizekanzler Deutschlands Sigmar Gabriel zitiert: „Es gibt nicht den geringsten Zweifel daran, wer für Vernichtungslager verantwortlich ist: nämlich Deutsche".

2) Polens Forderung einer Entschädigung für die Zerstörung des Landes während des Zweiten Weltkrieges (**Kriegsreparationen)**.

Christoph von Marschall schrieb in einem Artikel in „Der Tagesspiegel" dazu: „Mit der Forderung nach Reparationen setzt die PiS Deutschland politisch und moralisch unter Druck"[27].

Als Motive der PiS Kriegsreparationen gegenüber Deutschland zu fordern nannte Magnus Brechtken, Historiker und stellvertretender Direktor des Instituts für Zeitgeschichte in München, dass damit die Regierung ihre Klientel, d. h. ihre Wähler in einen nationalistischen Schwung bringt. Dadurch werden zudem von der Regierung überwunden geglaubte Ressentiments geweckt.[28]

Die Zeitung „neues deutschland" schilderte dazu die Position sowohl der PiS-Regierung als auch der Opposition. Zitiert wird Borys Budka von der oppositionellen Partei Bürgerplattform, der meinte, „Kaczyński wolle die Deutschen mit allen Mitteln in ein schlechtes Licht rücken".[29] Auch über die Einschätzung unabhängiger polnischer Juristen wurde berichtet: „Warschau wolle lediglich antideutsche Ressentiments schüren, werde jedoch rechtlich

---

[25] Wieliński, Bartosz: 100 Jahre Unabhängigkeit – Wir Polen haben die Chance der Geschichte verpasst. In: „Die Welt" vom 10. November 2018, Online unter https://www.welt.de/debatte/kommentare/article183434448/100-Jahre-Unabhaengigkeit-Wir-Polen-haben-die-Chance-der-Geschichte-verpasst.html

[26] Ulrich, Stefan: Nichts als die Wahrheit. In: Süddeutsche Zeitung vom 2. Febraur 2018.

[27] von Marschall, Christoph: Polens Botschafter ...

[28] Brechtken, Magnus: Die vergessene Geschichte. Nationalisten setzten das historische Friedensprojekt Europa aufs Spiel und gerieren sich dabei als Internationalisten, „Süddeutsche Zeitung" vom 14. Februar 2018.

[29] Osinski, Wojciech: Polnischer Ruf nach Kriegsentschädigungen. In: neues deutschland vom 28. August 2017, S. 7.

auf Granit beißen".[30] Nach der zitierten Meinung von Robert Grzeszczak, Professor an der Universität Warschau, werde diese Forderung Polen politisch „noch mehr in die Isolation drängen"[31].

Jarosław Kaczyński entgegnete jedoch, „dass die BRD sich viele Jahre geweigert hat, die Verantwortung für die Nazi-Verbrechen zu übernehmen".[32] „Den Franzosen hat man gezahlt, den Juden hat man gezahlt, vielen anderen Nationen hat man für die Verluste aus der Zeit des 2. Weltkrieges gezahlt, den Polen nicht. Das Anerkennen dieser Tatsache als Selbstverständlichkeit ist ein Element der nationalen Mikromanie, des Komplexes, welchen man uns immer einredete. Das müssen wir ablegen, das ist ein Teil des großen Projektes, weil es hier nicht nur um materielle Güter geht, es geht um unseren Status, um unsere Ehre".[33] Er fügte hinzu. dass daran zu erinnern sei, dass im Zweiten Weltkrieg hauptsächlich von den Deutschen ca. sechs Millionen Bürger ermordet wurden, und dass die Städte sowie die Wirtschaft zerstört wurden – denn das prägt weiterhin das individuelle und kollektive Gedächtnis der Polen.

Stephan Fischer ist hingegen der Meinung, dass die Reparationsansprüche gegenüber Deutschland nicht zu offensiv vorgetragen werden sollten.[34] Philipp Fritz erklärte in der Zeitung „Die Welt" die Rechtsposition der deutschen Regierung. Er schrieb: „Nach Auffassung Deutschlands gibt es keine rechtliche Grundlage für die Reparationsforderungen Polens, weil die Angelegenheit in einem Abkommen von 1953 geregelt worden sei"[35]. Die polnische Regierung vertritt aber die Position, dass die Entscheidung aus den 50er Jahren ungültig sei.

3) **Der Unabhängigkeitstag**. Während der Feierlichkeiten, am 11. November wird daran erinnert, dass Polen nach dem Ersten Weltkrieg am 11. November 1918 wieder ein unabhängiger Staat wurde. 2018 fanden Hunderte von großen und kleineren Gedenkveranstaltungen statt.

In den deutschen Medien wurde fast nur von den Veranstaltungen in Warschau berichtet, obwohl es in vielen Städten und Gemeinden Polens solche Aktivitäten gab. Seit 2009 wurde am Unabhängigkeitstag von rechten Gruppierungen in Warschau der so genannte Unabhängigkeitsmarsch organisiert – u. a. vom radikal-nationalen Lager (ONR). Die radikal-

[30] Ebenda.
[31] Ebenda.
[32] Ebenda.
[33] Rede von Jarosław Kaczyński am 11. November 2017 in Krakau.
[34] Fischer, Stephan: Polens Historie ...
[35] Fritz, Philipp: Was hinter den polnischen Reparationsforderungen steckt, Online unter: https://www.welt.de/politik/ausland/article182922464/Andrzej-Duda-Was-hinter-Polens-Reparationsforderungen-steckt.html (Abruf am 29. 10. 2018).

nationalistische Bewegung hat den Feiertag und den Marsch sozusagen vereinnahmt. Immer wieder kam es zu Straßenschlachten. Rechtsradikale Teilnehmer attackierten Polizisten und Gegendemonstranten. Sie trugen rassistische, xenophobe und homophobe Banner mit Hassparolen. Die Märsche haben jedes Jahr Kontroversen ausgelöst, z. B. nachdem 2013 die russische Botschaft angegriffen wurde.

Wolfgang Templin bemerkte dazu in seinem Artikel „Die Zweite Polnische Republik 1918–1939", dass sich mit den Feierlichkeiten „das Gefühl der Zerrissenheit gemischt" habe. Demonstrationen am 11. November wurden von Gegendemonstrationen begleitet. Das offizielle Staatszeremoniell rief heftige Konfrontationen und Krawalle hervor. Nach Meinung des Autors liegt die Ursache in der gespaltenen Erinnerung an die Zweite Republik[36]. Wolfgang Templin stellte zudem fest, dass die Konfrontationen von Jahr zu Jahr heftiger wurden und die Radikalisierung zugenommen habe.

In einer Ausgabe der Wochenschrift „Die Zeit" aus dem Jahr 2015 wurden vor allem die nationalistischen Parolen aufgezählt, die von den marschierenden Radikalen in Warschau gegrölt wurden: „Polen den Polen", „Polen frei von Islamisten", „weißes Europa", „Polnische Industrie in polnische Hände".

Über den Unabhängigkeitsmarsch 2017 berichtete Florian Hassel sehr kritisch: „Als [...] weit mehr als 60 000 Nationalisten durch Warschau marschierten und dabei Rechtsradikale gegen Muslime oder Juden hetzten, lobte der damalige Innenminister Mariusz Błaszczak die Kundgebung als ‚schönes Bild'".[37] Hassel merkte außerdem regierungskritisch an, dass die Kundgebung mit dem Segen von oben stattgefunden habe. In einem weiteren umfangreichen Feuilleton schrieb derselbe Autor: „In diesem Jahr kamen allein nach Warschau Hunderte, die Rauchkerzen zündeten und ‚Sieg Heil' grölten".[38] Und weiter: „Es zogen nicht bloß vaterlandsliebende Polen friedlich durch die Städte [...] Es gesellten sich dazu Leute [...], die üble Parolen riefen. ‚Sieg Heil', ‚Weiße Kraft', ‚Juden raus'. Auf einem Plakat stand, weiß

[36] Templin, Wolfgang: Die Zweite Polnische Republik 1918–1939. Fakten, Mythen, Legenden, „Aus Politik und Zeitgeschichte" 68. Jhg., 10–11/2018, vom 5. März 2018, S. 47. Es ist hier hinzufügen, dass die Ursache in der Erinnerung an die Auseinandersetzungen zwischen den Sozialisten (der Anführer war Józef Piłsudski) und den rechten, konservativen Kräften (der Wortführer war Roman Dmowski) liegt. Es ging um die Vorstellungen über den Weg der neu entstandenen Republik in die Unabhängigkeit.

[37] Hassel, Florian: Mit dem Segen von oben. In: Süddeutsche Zeitung vom 13./14. April 2018.

[38] Hassel, Florian: Schattenreich. Sie wollen raus aus der EU, mögen Pegida und entnehmen ihr Geschichtsbild auch mal einer Fantasy-Saga. Eine Begegnung mit sehr überzeugten polnischen Nationalisten. In: Süddeutsche Zeitung vom 22. November 2017, S. 3.

auf schwarz [...]: ‚Tod den Feinden des Vaterlandes'".[39] Hassel betonte, dass an dem Marsch in Warschau 2017 auch italienische und ungarische Neofaschisten teilnahmen.

Wolfgang Templin kritisierte am Marsch 2018, dass die Anhänger der Partei Recht und Gerechtigkeit gemeinsam mit rechtsnationalistischen Gruppierungen am Marsch teilnahmen. In der „tageszeitung" stand auch, dass Regierung und Rechtsradikale gemeinsam den 100. Unabhängigkeitstag Polens feierten. Das trifft nicht zu – beide Gruppen marschierten getrennt, und zwar sowohl mit zeitlichem als auch mit räumlichen Abstand. Deshalb sind Titel wie die Folgenden als übertrieben zu bezeichnen: „Katastrophe für die polnische Demokratie"; „Ausnahmezustand im Herzen Warschaus"; „Aufmarsch rechtsextremer Kräfte". Noch am 24. 11. 2018 stand in der „tageszeitung" unter dem Foto vom Marsch am 11. November die Inschrift: „Im Windschatten des Nationalismus. Die rechtspopulistische Regierung macht sich die Stimmung im Land zu Nutze".

Im Jahr 2018 wurde der Unabhängigkeitsmarsch von der Bürgermeisterin Warschaus Hanna Gronkiewicz-Waltz verboten. Die Organisatoren haben eine Beschwerde vor Gericht eingereicht. Vor dem Gericht hat die Bürgermeisterin verloren. Aber als Reaktion auf das Verbot der Warschauer Stadtbehörde – ohne auf die Entscheidung des Gerichts zu warten – kündigte die PiS-Regierung an, dass ein anderer Marsch unter der Schirmherrschaft des Staatspräsidenten organisiert werde. An der Spitze des Zuges marschierten in einem Meer rot-weißer Fahnen Staatspräsident Andrzej Duda, Regierungschef Mateusz Morawiecki und Jarosław Kaczyński – Chef der Partei Recht und Gerechtigkeit. Dahinter marschierten mit angemessenem Abstand tausende von Menschen. Das Innenministerium gab die Zahl der Teilnehmer mit 200 000 an.

4) **Die Veränderung der Erinnerungskultur in Polen: nationalkonservatives Narrativ im Museumswesen.**

Als Reaktion auf die Veränderungen in der polnischen Museumslandschaft erschienen in den deutschen Medien Artikel mit Titeln wie „Veränderung des Bildes des Zweiten Weltkrieges im kollektiven Gedächtnis der Polen" oder „Grundlegende Änderung der Herangehensweise an den Warschauer Ghetto-Aufstand".

In der „Frankfurter Rundschau" berichtete Ulrich Krökel 2018 über eine neue Debatte in Polen (Polen wird von dem Autor als Land der doppelten Opfer bezeichnet), die die Frage beinhaltete, ob der Ghetto-Aufstand ein polnischer Aufstand war. Der Autor stellte Veränderungen in der Erinnerungskultur in Polen innerhalb von fünf Jahren fest. Als vor fünf Jahren das Museum „Polin" – das Museum der Geschichte der polnischen Juden –

[39] Ebenda.

zum 70. Jahrestag des Ghetto-Aufstands eröffnet wurde, „war das ein Zeichen der Anerkennung der polnischen Gesellschaft für das Leid der jüdischen Mitbürger".[40] In die Anerkennung für das Leid der Juden mischte sich nach Meinung Krökels „das Verlangen, das Leid nichtjüdischer Polen stärker gewürdigt zu sehen". Krökel sieht darin eine Aufteilung in Opfer erster und zweiter Klasse[41].

Bei der Betrachtung der Veränderungen im Museumswesen wird deutlich, dass die PiS großen Wert auf ein nationalkonservatives Narrativ legt und dieses durchzusetzen versucht. In der deutschen Presse wurde die Durchsetzung des nationalkonservativen Narrativs am Beispiel der Umgestaltung des Museums des Zweiten Weltkrieges sowie des vor zehn Jahren gegründeten Europäischen Solidarność-Zentrum in Gdańsk gezeigt.[42] Vertreter der PiS-Regierung kritisierten das Solidarność-Zentrum als „zu wenig heroisch. Zu viel Walesa. Zu wenig staatstragend".[43] Im Museum des Zweiten Weltkrieges hat die PiS-Regierung den missliebigen Direktor Paweł Machcewicz per Verfahrenstrick aus dem Amt entfernt, trotz internationaler Proteste.[44]

Den Unterschied zwischen der Politik der Bürgerplattform (der heutigen Oppositionspartei) und der PiS-Politik erklärt Stefan Lehnstaedt folgendermaßen: Die liberale Bürgerplattform wollte die Vergangenheit im internationalen Kontext im Museum des Zweiten Weltkriegs in Danzig präsentieren und so einem westlichen Geschichtsverständnis folgen. Die Bürgerplattform versuchte also, die Dominanz der nationalen Perspektive zu überwinden und die historischen Ereignisse in Polen als Teil der Geschichte im europäischen und globalen Kontext zu zeigen.

---

[40] Krökel, Ulrich: Warschauer Ghetto-Austand – Gehört das Judentum zu Polen? Zum 75. Jahrestag des Warschauer Ghetto-Aufstands kommen die beklemmenden Geschichtsdebatten im Land der doppelten Opfer wieder hoch, Online unter http:///www.fr.de/kultur/warschauer-ghetto-aufstand-gehoert-das-judentum-zu-polen-a-1489132, vom 19. April 2018.

[41] Hier wird die Meinung von Ulrich Krökel widerspiegelt. Er schreibt, dass in Polen die polnischen Juden als Opfer zweiter Klasse betrachtet werden und die Polen, die im Krieg das Leben verloren haben – als Opfer erster Klasse. Autorin des Artikels teilt diese Meinung nicht.

[42] von Aster, Ernst-Ludwig: Ein Museum, das Konservativen nicht geheuer ist, Online unter https://www.deutschlandfunk.de/polens-kulturkampf-5-5-ein-museum-das-konservativen-nicht.795.de.html?dram:article_id=410386, vom 16. Febraur 2018.

[43] Ebenda.

[44] Ebenda.

Die Partei Recht und Gerechtigkeit reklamierte „polnisch-katholischen" Heldenmut und Opferbereitschaft für sich und möchte Geschichte ausschließlich aus der Binnenperspektive zeigen.[45]

Ein weiteres Beispiel für die neue Erinnerungskultur in Polen bestand in der Erinnerung an die „verstoßenen Soldaten". Es waren polnische Widerstandskämpfer (vor allem Partisanen), die nach Kriegsende – von Mitte der 1940er Jahre bis 1963 – gegen die kommunistische/prosowjetische Macht kämpften. Die Erinnerung – sogar der neue Kult dieser Widerstandskämpfer – wird von mehreren Historikern kritisiert, weil sich der kommunistischen Regierung nicht nur diese Partisanen widergesetzt haben und nicht nur sie inhaftiert wurden. Außerdem haben einige von den Partisanen auch schwere Verbrechen an der Zivilbevölkerung begangen.[46].

Zusammenfassung

Entspricht das in deutschen Medien geschilderte Bild der polnischen Geschichtspolitik um 2018 der Realität? Betrachtet man polnische Kommentare zur deutschen Berichterstattung, so findet man Abwehrhaltung und negative Einschätzungen. Der polnische Kulturminister Piotr Gliński bewertete die deutschen Presseberichte über die Feierlichkeiten am 11. November 2018 als negativ. Der ehemalige Außenminister Polens, Witold Waszczykowski, hatte bereits 2016 in einem Interview für die Deutsche Welle aus Anlass des 25. Jahrestages des deutsch-polnischen Vertrages über gute Nachbarschaft und freundschaftliche Zusammenarbeit gesagt, dass das Bild Polens in den deutschen Medien nicht objektiv sei.[47] Auch Jarosław Kaczyński kritisierte im Februar 2017 die deutschen Medien, die seiner Meinung nach „Stimmung gegen Polen" machten.[48] Der gegenwärtige polnische Botschafter in Deutsch-

[45] Lehnstaedt, Stefan: Einfach zuhören. Geschichtspolitik ist in Polen ein zentrales Thema. Deutsche sollten sich dabei vor Besserwisserei hüten. In: Süddeutsche Zeitung vom 25. April 2017.

[46] Vgl auch mehr dazu: Świder Małgorzata: „Verstoßene Soldaten". Die neuen Helden Polens als politischer Mythos der Republik. In: Neuer Nationalismus im östlichen Europa: kulturwissenschaftliche Perspektiven, Hrsg. Irene Götz, Klaus Roth, Marketa Spiritova, Bielefeld 2017, S. 119–138.

[47] Waszczykowski: „Deutsche Medien zeichnen falsches Polen-Bild", Online unter http://www.dw.com/de/waszczykowski-deutsche-medien-zeichnen-falsches-polen-bild/a-19336487, vom 6. August 2017; Auch dazu: https://www.wprost.pl/swiat/10010426/Szef-MSZ-Obraz-Polski-w-mediach-niemieckich-nie-jest-obiektywny.html, vom 6. August 2017.

[48] Osinski, Wojciech: Kein Polexit und Hoffnung auf den Handschlag. In: neues deutschland vom 7. Febraur 2017.

land, Andrzej Przyłębski, meinte, die deutschen Medien seien einseitig, unredlich und ideologisch eingefärbt.[49]

In den meisten der untersuchten deutschen Medien wurde betont, dass die Geschichtspolitik in Polen seit der PiS-Machtübernahme ein zentrales Thema sei. Sowohl die Partei als auch die Regierung und die nationalistischen Bewegungen betrachten Geschichtspolitik als wichtig. Diese Einschätzung der Geschichtspolitik komme auch in der Außenpolitik Polens zum Ausdruck. Bestätigt wird das etwa in dem Gastartikel von Bartosz Wieliński, Journalist der Zeitung „Gazeta Wyborcza"[50], der in der Zeitung „Die Welt" feststellte: „Der Regierung ist das verklärte Gestern wichtiger als die Zukunft". „Polen ist in seiner eigenen Vergangenheit stecken geblieben".[51] Gabrielle Lesser meint dazu: „Polens offizielle Geschichtspolitik unter der PiS zielt auf ein klares Freund-Feind-Bild ab, das Täter grundsätzlich ethnisiert, wenn es Ausländer waren: die Deutschen, die Russen, die Ukrainer".[52] Die Autorin schreibt weiter: „Über die historischen Fakten entscheidet das weitgehend unter PiS-Einfluss stehende IPN", das Institut für Nationales Gedenken. Auch Stephan Fischer ist der Meinung, dass die nationalistischen Parteien und Bewegungen in Polen vom Freund-Feind-Schema leben[53].

Der Politikwissenschaftler Reinhold Vetter geht davon aus, dass die PiS-Regierung „die staatliche Geschichtspolitik umkrempeln und stärker auf die von den Nationalkonservativen propagierten nationalen Werte und Traditionen sowie Geschichtsinterpretationen ausrichten" will[54].

Insgesamt zeigen die deutschen Medien, dass die PiS-Regierung in ihrer Geschichtspolitik deutliche populistische Züge zeigt, indem sie die Erfolge aus der Geschichte Polens hervorhebt und versucht, die dunklen Sei-

[49] P. Osowski, Ambasador: w Niemczech rośnie świadomość, że PiS ma poparcie wielu Polaków, Online unter https://wiadomosci.wp.pl/ambasador-w-niemczech-rosnie-swiadomosc-ze-pis-ma-poparcie-wielu-polakow-6360414867560577a, vom 17. März 2019.

[50] „Gazeta Wyborcza" (Wahlzeitung) ist die bekannteste liberale Tageszeitung in Polen. Sie wurde 1989 als erste unabhängige Tageszeitung vom ehemaligen Dissidenten Adam Michnik gegründet.

[51] Wielinski, Bartosz: 100 Jahre Unabhängigkeit – Wir Polen haben die Chance der Geschichte verpasst. In: Die Welt vom 10. November 2018, Online unter https://www.welt.de/debatte/kommentare/article183434448/100-Jahre-Unabhaengigkeit-Wir-Polen-haben-die-Chance-der-Geschichte-verpasst.html.

[52] Lesser, Gabrielle: Warschau verbietet, Polen als Nazi-Kollaborateure zu bezeichnen. In: Der Standard vom 28. Januar 2018. Online unter https://derstandard.at/2000073176439/Polens-Regierung-verbietet-Polen-als-Mittaeter-zu-nennen

[53] Fischer, Stephan: Polens Historie …

[54] Vetter, Reinhold: Von Kaczyńskis Gnaden. Die neue nationalkonservative Regierung. In: Polen-Analysen, Nr. 173,1. Dezember 2015, S. 6f. siehe:http://www.laender-analysen.de/polen/pdf/PolenAnalysen173.pdf (Abruf am 18. April 2016).

ten zu verbergen bzw. zu verschweigen. Ähnliche Bestrebungen zeigen sich auch z. B. bei der AfD in Deutschland, deren damaliger Vorsitzender Alexander Gauland 2018 die Zeit des Nationalsozialismus als „Vogelschiss" in der Geschichte betrachtete und lieber an die „ruhmreiche Geschichte" erinnern wollte, die länger als 12 Jahre währte.[55] Auch die Wertigkeit einer Geschichtspolitik, die ein nationalkonservatives Narrativ verfolgt, erscheint typisch für populistische Parteien.

Als Autorin des Artikels möchte ich hinzufügen, dass die Aussagen der meisten der analysierten deutschen Artikel mehr oder weniger den Tatsachen entsprechen. Einen größeren Teil der Berichte über den 11. November 2018 bewerte ich aber als übertrieben. Die deutschen Medien haben hier deutlich dramatisiert, was die Allianz zwischen PiS und rechtsradikalen Kreisen betrifft. Es war eher so, dass die PiS zu spät gegen die „Übernahme" durch rechtsradikale Kreise vorgegangen ist.

Dennoch überwiegen in der Mehrzahl der Artikel die vorsichtig kritischen, meistens ausgewogenen Berichte zur polnischen Geschichtspolitik. Man spürt durchaus, dass viele deutsche Journalisten auf der Seite der polnischen Opposition stehen und die Meinung von Politikern der Bürgerplattform nicht nur zitieren, sondern auch teilen. Oft verbirgt sich die eigene Meinung hinter den zitierten Aussagen von Kritikern der polnischen Regierung. Es werden auch Aussagen von ausländischen Politikern und Wissenschaftlern über die geschichtspolitischen Ereignisse in Polen zitiert. Zudem werden entsprechende Meinungen von Politikern und Wissenschaftlern aus anderen Ländern zur Untermauerung der eigenen Argumentation genutzt.

Nicht ausreichend berichteten deutsche Medien meiner Ansicht nach über Gegendemonstrationen und friedlich verlaufende Veranstaltungen, denn es gibt durchaus eine innerpolnische Proteste gegen die Geschichtspolitik der PiS. Betont wurde vor allem, dass die polnische Gesellschaft tief gespalten sind.

[Dieser Text wurde 2019 verfasst]

Literaturverzeichnis

Andrychowicz-Skrzeba, Joanna: Geschichtspolitik aus polnischer Perspektive. Anmerkungen zum Begriff sowie zur Schaffung neuer polnischer Mythen. In: Klaus Ziemer, Joanna Andrychowicz-Skrzeba (Hg.): Jenseits der Jubiläen. Geschichtspolitik im deutsch-polnischen Alltag, Friedrich-Ebert-Stiftung. Vertretung in Polen, Warschau 2017.

[55] Der Wortlaut der Rede von Alexander Gauland findet sich auf den Seiten der AfD unter https://www.afdbundestag.de/wortlaut-der-umstrittenen-passage-der-rede-von-alexander-gauland/ (aufgerufen 15. 2. 2021).

Brechtken, Magnus: Die vergessene Geschichte. Nationalisten setzten das historische Freidensprojekt Europa aufs Spiel und gerieren sich dabei als Internationalisten. In: Süddeutsche Zeitung vom 14. 2. 2018.

Bucholc Marta, Komornik Maciej: Die PiS und das Recht. Verfassungskrise und polnische Rechtskultur. In: Osteuropa 2016, Nr. 1/2.

Cichocki, Marek: Władza i pamięć. O politycznej funkcji historii, Kraków 2005.

Deutscher Bundestag, Plenarprotokolle 12/39, Sitzung vom 6. 9. 1991, S. 3254.

DPA, Überlebende demonstrieren. In: Süddeutsche Zeitung vom 9. 2. 2018.

Duda unterschreibt Gesetz. In: Märkische Allgemeine Zeitung vom 7. 2. 2018, S. 4.

Fischer, Stephan: Polens Historie als Kampfzone. Die PiS verfolgt in der Geschichtspolitik zwei Stoßrichtungen – direkt und indirekt. In: neues deutschland vom 6. 2. 2018, S. 2.

Fritz, Philipp: Was hinter den polnischen Reparationsforderungen steckt, Online unter: https://www.welt.de/politik/ausland/article182922464/Andrzej-Duda-Was-hinter-Polens-Reparationsforderungen-steckt.html.

Hassel, Florian: Gute Polen, schlechte Polen. Wie Warschaus neue Regierung Medien und Kultur benutzt, um den Mythos von der ewigen Opfernation zu verbreiten. In: Süddeutsche Zeitung vom 2. 12. 2015.

Hassel, Florian: Mit dem Segen von oben. In: Süddeutsche Zeitung vom 13./14. 4. 2018.

Hassel, Florian: Polnischer Straßenkampf. In: Süddeutsche Zeitung vom 30. 5. 2018.

Hassel, Florian: Schattenreich. Sie wollen raus aus der EU, mögen Pegida und entnehmen ihr Geschichtsbild auch mal einer Fantasy-Saga. Eine Begegnung mit sehr überzeugten polnischen Nationalisten. In: Süddeutsche Zeitung vom 22. 11. 2017, S. 3.

Hassel, Florian: Wendemanöver für Polens Straßen. In: Süddeutsche Zeitung vom 2. 1. 2018.

Krökel, Ulrich: Warschauer Ghetto-Aufstand – Gehört das Judentum zu Polen? Zum 75. Jahrestag des Warschauer Ghetto-Aufstands kommen die beklemmenden Geschichtsdebatten im Land der doppelten Opfer wieder hoch, Online unter http:///www.fr.de/kultur/warschauer-ghetto-aufstand-gehoert-das-judentum-zu-polen-a-1489132, vom 19. 4. 2018.

Lehnstaedt, Stefan: Einfach zuhören. Geschichtspolitik ist in Polen ein zentrales Thema. Deutsche sollten sich dabei vor Besserwisserei hüten. In: Süddeutsche Zeitung vom 25. 4. 2017.

Lesser, Gabrielle: Warschau verbietet, Polen als Nazi-Kollaborateure zu bezeichnen. In: Der Standard vom 28. 1. 2018. Online unter https://derstandard.at/2000073176439/Polens-Regierung-verbietet-Polen-als-Mittaeter-zu-nennen.

Osinski, Wojciech: Kein Polexit und Hoffnung auf den Handschlag. In: neues deutschland vom 7. 2. 2017.

Osinski, Wojciech: Polen und Banderas langer Schatten. In: neues deutschland vom 30. 11. 2017, S. 8.

Osinski, Wojciech: Polnischer Ruf nach Kriegsentschädigungen. In: neues deutschland vom 28. 8. 2017, S. 7.

Osinski, Wojciech: Wie ein „diplomatisches Pearl Harbor“. In: neues deutschland vom 6. 2. 2018, S. 2.

Osowski, Patryk: Ambasador: w Niemczech rośnie świadomość, że PiS ma poparcie wielu Polaków. Online unter https://wiadomosci.wp.pl/ambasador-w-niemczech-rosnie-swiadomosc-ze-pis-ma-poparcie-wielu-polakow-6360414867560577a.

Schulze Wessel, Martin: Auf nationalpatriotischem Kurs. In: FAZ vom 4. 4. 2018, Online unter http://edition.faz.net/faz-edition/geisteswissenschaften/2018-04-04/803979388f40f89501ee6d8260740848/

Świder, Małgorzata: Verstobene Soldaten. Die neuen Helden Polens als politischer Mythos der Republik. In: Neuer Nationalismus im östlichen Europa: kulturwissenschaftliche Perspektiven, Hrsg. Irene Götz, Klaus Roth, Marketa Spiritova, Bielefeld 2017, S. 119–138.

Templin, Wolfgang: Die Zweite Polnische Republik 1918–1939. Fakten, Mythen, Legenden, „Aus Politik und Zeitgeschichte“ 68 Jhg., 10–11/2018, vom 5. 3. 2018, S. 47.

Trump, Steffen: Israel und USA kritisieren Polens Holocaust-Gesetz. In: Märkische Allgemeine Zeitung vom 2. 2. 2018.

Ulrich, Stefan: Nichts als die Wahrheit. In: Süddeutsche Zeitung vom 2. 2. 2018.

Vetter, Reinhold: Von Kaczyńskis Gnaden. Die neue nationalkonservative Regierung. In: Polen-Analysen, Nr. 173, 1. 12. 2015, S. 6f. Online unter http://www.laender-analysen.de/polen/pdf/PolenAnalysen173.pdf.

von Aster, Ernst-Ludwig: Ein Museum, das Konservativen nicht geheuer ist, Online unter https://www.deutschlandfunk.de/polens-kulturkampf-5-5-ein-museum-das-konservativen-nicht.795.de.html?dram:article_id=410386, vom 16. 2. 2018.

von Marschall, Christof: Polens Botschafter verärgert Berlin. In: Der Tagesspiegel vom 19. 11. 2018.

Waszczykowski: „Deutsche Medien zeichnen falsches Polen-Bild“, Online unter http://www.dw.com/de/waszczykowski-deutsche-medien-zeichnen-falsches-polen-bild/a-19336487, vom 6. 8. 2017.

Wieliński, Bartosz: 100 Jahre Unabhängigkeit – Wir Polen haben die Chance der Geschichte verpasst. In: Die Welt vom 10. 11. 2018, Online unter https://www.welt.de/debatte/kommentare/article183434448/100-Jahre-Unabhaengigkeit-Wir-Polen-haben-die-Chance-der-Geschichte-verpasst.html.

Angela Siebold

Zwischen Kommunismus, Pluralisierung und Populismus

Polen und seine Vergangenheit in der offiziellen Geschichtspolitik vom Kalten Krieg bis in die Gegenwart

Blickt man in die polnische Politik, so wird rasch deutlich, dass die Geschichte und der Streit um den richtigen Umgang mit ihr einen zentralen Stellenwert einnehmen. Zugleich kann die polnische Geschichte, vor allem die der vergangenen zwei Jahrhunderte, als besonders komplex und damit in ihrer Deutung als streitbar gewertet werden kann.

In der polnischen Bevölkerung zeigte sich besonders in den 1990er Jahren ein tiefgreifendes Interesse an vor allem den historischen Themen, die lange aufgrund der Machtverhältnisse im Kalten Krieg verdeckt oder verschwiegen worden waren. Aber auch heute, 30 Jahre nach der Demokratisierung Polens, reißen das Interesse und die Brisanz historischer Debatten nicht ab – im Gegenteil: Die Forderung nach Reparationszahlungen an Deutschland, die Berücksichtigung der Weltkriegstoten in der Stimmengewichtung der Europäischen Union oder die politische Sanktionierung der Bewertung einer möglichen Mittäterschaft von Teilen der polnischen Bevölkerung bei der Ermordung der Juden im Zweiten Weltkrieg sind nur drei Beispiele dafür, wie Polen und seine Geschichte nicht nur im eigenen Land, sondern auch über die Staatsgrenzen hinaus Wellen schlagen.

Die folgenden Überlegungen haben zum Ziel, einen Beitrag zur historischen Einordnung der Debatten der vergangenen Jahre zu leisten. Dazu sollen auf den umfassenden politischen, sozialen und ökonomischen Wandel in Polen in den vergangenen dreißig Jahren geblickt und mit Hilfe einer langfristigen, systemübergreifenden Analyse historische Deutungsmuster eingeordnet werden. Dazu wird dieser Beitrag nach einem Blick in die Zeit des Kommunismus veranschaulichen, wie sich die geschichtspolitischen Konjunkturen seit 1989 zunächst pluralisierten und öffneten, um sich anschließend in Zeiten des Populismus in Polen, also seit 2005, bzw. 2015 wieder auf wenige Deutungen zu reduzieren. Dabei soll gezeigt werden, dass der Blick auf die langen Linien und auf die längerfristigen Auswirkungen von Brüchen auch in der kollektiven Erinnerung gewinnbringender als die kurzfristige Sicht auf die heutigen oft als populistisch bezeichneten historischen Deutungskämpfe ist. Denn Muster der kollektiven Erinnerung wandeln sich langsam und mit immer wiederkehrenden Rückbezügen auf vergangene Zeiten. Sie entstehen

auch aus Konkurrenzen und durch Abgrenzungen gegenüber vergangenen Geschichtsdarstellungen.

Um die politischen Konjunkturen der Kontinuitäten wie auch der Umdeutungen besser begreifen zu können, liegt der Schwerpunkt der folgenden Analyse auf dem offiziellen Erinnern durch Vertreter von Staat und Regierung. Es geht also nicht – auch das wäre gerade im Falle Polens interessant – um inoffizielle Erinnerungen oder etwa Familiengedächtnisse, sondern ganz bewusst um die politische Vereinnahmung historischer Phänomene für aktuelle politische (Partikular)Interessen, also um den Wandel der offiziellen Geschichtspolitik, ausgehend von der Zeit des Kalten Krieges über die Demokratisierung Polens in den 1990er Jahren bis hin zu den populistischen Umdeutungen und der Gestaltung einer aktiven, bewusst gesteuerten Geschichtspolitik durch die Partei *Recht und Gerechtigkeit* (*PiS*) und ihr Umfeld in den vergangenen Jahren. Dabei wird deutlich werden, dass es vor allem drei Großthemen sind, mit denen sich die polnische Politik immer wieder auseinandersetzte: Erstens mit der polnischen Opfernarration, zweitens der geopolitischen Lage Polens zwischen Deutschland und Russland und zwischen West und Ost, drittens mit der Frage nach der polnischen Zugehörigkeit zu Europa und viertens – seit dem Ende der Volksrepublik – mit der geschichtspolitischen Einordnung der Transformationszeit rund um die Zäsur 1989.

Die heutigen populistischen Positionen der polnischen Regierung, so meine Grundannahme, lassen sich wesentlich besser begreifen, wenn man den Blick auf die Geschichte selbst und die Entwicklung der Erinnerungskonjunkturen der vergangenen Jahrzehnte berücksichtigt. Oder, anders formuliert: Eine langfristige Kontextualisierung ist wichtig, um im Sinne einer „Problemgeschichte der Gegenwart“[1] Orientierung für gegenwärtige Herausforderungen im Umgang Polens mit seiner Vergangenheit zu stiften.

Funktionen offizieller Geschichtspolitik

Ein besonderes Augenmerk gilt im polnischen Kontext dem Begriff der Geschichtspolitik, denn ihm kommt hier eine doppelte Bedeutung zu: Erstens gilt er als wissenschaftlicher Analysebegriff der erinnerungskulturellen Forschung, zweitens wird er in Polen seit der Jahrtausendwende immer häufiger auch als praktisches politisches Handlungsfeld begriffen, das bewusst gesteuert werden soll. Im Folgenden wird vom wissenschaftlichen Verständnis von Geschichtspolitik ausgegangen. Die politische Bedeutung des Begriffs

[1] Zum Begriff vgl. Raphael, Lutz / Doering-Manteuffel, Anselm: Nach dem Boom. Perspektiven auf die Zeitgeschichte seit 1970. Göttingen 2008, S. 25. Mit Bezug auf: Hockerts, Hans-Günter: Zeitgeschichte in Deutschland. In: Historisches Jahrbuch 113 (1993) 1, S. 98–127, hier: S. 124.

Geschichtspolitik in Polen wird nachfolgend allerdings immer wieder parallel erläutert werden.

Im wissenschaftlichen Sinne handelt es sich bei Geschichtspolitik um einen Begriff, der in der Forschung die „Inanspruchnahme von Geschichte für Gegenwartszwecke“[2] und damit den strategischen, instrumentellen Einsatz historischer Argumente zur Durchsetzung eigener politischer Interessen beschreibt. Geschichtspolitische Forschungen analysieren also, welche politischen Funktionen das Erinnern und Gedenken besonders auf staatlicher Ebene einnehmen. Geschichte erfüllt dabei verschiedene Legitimationsfunktionen. Das geschieht, indem Politikerinnen und Politiker sich historischer Bezüge und Argumente bedienen, um bestehende Verhältnisse oder zukünftiges Handeln entweder zu bekräftigen oder in Frage zu stellen.

Im Wesentlichen lassen sich diese Legitimationsfunktionen in zwei zentrale Kategorien unterteilen: Die Kategorie der Integration, die vor allem Identitätsbezüge schaffen soll, und die der Antizipation als Orientierung generierende Kategorie. Diejenigen Funktionen, die unter die Kategorie der Integration fallen, richten sich primär an der Gegenwart, also an der Legitimation bestehender Verhältnisse aus. Aus den unterschiedlichen Meinungen resultieren häufig geschichtspolitische Machtkämpfe um die Frage, wie die Kriterien der Zugehörigkeit oder Fragen um Homogenität und Pluralität in einer Gesellschaft definiert werden sollten. Dieser Streit hängt in der Regel von normativen Vorstellungen ab wie etwa der Frage: Welche Werte sollen mit welchen historischen Bezügen vermittelt werden? Nicht selten gehen hier verschiedene Nationskonzepte mit unterschiedlichen ideologischen oder weltanschaulichen Grundpositionen einher, die von dem Konzept einer exklusiv definierten Volksnation bis hin zur liberaldemokratischen Staatsbürgernation reichen können.[3] Mit einer historisch erwirkten „Wir-Inszenierung“[4] wird ein Identitätsangebot erstellt, das vor allem auf Stabilität ausgerichtet ist. Damit sollen eine Identifikation mit dem politischen System, mit den politischen Verhältnissen und Grundpositionen und damit eine Massenloyalität und ein gemeinsamer identitätsstiftender Konsens erreicht werden.[5] Dazu gehört auch die Erinnerung zum

---

[2] Winkler, Heinrich August (Hrsg.): Griff nach der Deutungsmacht. Zur Geschichte der Geschichtspolitik in Deutschland. Göttingen 2004, S. 11.

[3] Vgl. dazu Lepsius, M. Rainer: „Ethnos“ oder „Demos“. Zur Anwendung zweier Kategorien von Emerich Francis auf das nationale Selbstverständnis der Bundesrepublik und auf die Europäische Einigung. In: Ders. (1990): Interessen, Ideen und Institutionen. Opladen 1986, S. 247–255.

[4] Assmann, Aleida: Jahrestage – Denkmäler in der Zeit. In: Paul Münch (Hrsg.): Jubiläum, Jubiläum … Zur Geschichte öffentlicher und privater Erinnerung. Essen 2005, S. 305–314, hier: S. 311.

[5] Vgl. Schiller, Dietmar: Politische Gedenktage in Deutschland. In: APuZ B 25/1993, S. 32–39, hier: S. 32.

Zwecke der Abgrenzung gegenüber anderen oder nicht zugehörigen Gruppen, die sich häufig in der Konstruktion kontinuierlicher historischer Feindbilder äußert.

Unter die Kategorie der Antizipation fallen in die Zukunft gerichtete Interpretationen der Vergangenheit, die ein Orientierungsangebot leisten sollen und damit entweder Bestehendes in der Zukunft erhalten wollen oder auf eine Neuorientierung bei zukünftigen Handlungen verweisen. Diese Kategorie ist vor allem unter populistischen Bewegungen verbreitet, da sie in der Regel mit einer historischen Delegitimation der bestehenden Verhältnisse einher geht.

Kollektive Erinnerungen tragen also zur Identitätsbildung von Staaten und Gesellschaften sowie zur Legitimation politischen Handelns bei. Diese Erkenntnis gilt erst einmal systemübergreifend, also unabhängig davon, ob es sich um demokratisch oder autoritär verfasste Gesellschaften handelt. Unterschiede liegen in der Art der Produktion von Deutungen und Narrativen sowie in der Frage, ob und wie es konkurrierende Deutungsmuster gibt, um deren Legitimität gerungen wird. Hier sind die Grenzen zwar fließend, aber die gleichzeitige Legitimität mehrerer, sich auch widersprechender Geschichtsdeutungen und ihr Ringen um die Deutungshoheit sind ein Merkmal pluralistischer, demokratisch verfasster Gesellschaften.

Hinsichtlich der polnischen Geschichtspolitik seit dem Zweiten Weltkrieg lassen sich, wie im Folgenden erläutert werden wird, zwar Unterschiede feststellen, die sich an der jeweiligen politischen Position von System und Regierung festmachen lassen. Kontinuitäten lassen sich aber ebenfalls konstatieren: So nahm und nimmt die Geschichte in Polen über die Systemwechsel hinweg stets eine prominente Stellung ein. Dabei fand nie eine national isolierte Erinnerung statt. Vielmehr konstituierte sich das polnische nationale Gedächtnis immer im Wechselspiel mit den Nachbarn Deutschland und Russland. Damit verbunden war die Frage nach der historisch begründeten Zugehörigkeit zu östlichen und westlichen Bündnissen stets auch ein Thema der geschichtspolitischen Debatten. Schließlich spielten und spielen bis heute die Beziehungen der Polen zu verschiedenen Minderheiten, darunter vor allem die polnisch-jüdischen Beziehungen (bzw. die Geschichte der polnischen Juden) eine bedeutende Rolle in der offiziellen Erinnerung. Zentraler thematischer Bezugspunkt der polnischen Erinnerung blieb über den Systemwechsel hinweg stets die Zeit des Zweiten Weltkriegs.

Polnische Geschichtspolitik zu Zeiten der Volksrepublik

Die geschichtspolitische Grundausrichtung des Herrschaftsapparats zu Zeiten der Volksrepublik Polen hatte vorwiegend die historische Untermauerung der Bündnisstrukturen des Kalten Krieges zum Ziel. Dabei ging es

den Machthabern weder um die Gestaltung pluralistischer Aushandlungsprozesse noch um den Aufbau einer demokratischen Legitimation. Vielmehr galt das Bündnis mit der Sowjetunion als historisch einzig richtige Konsequenz aus den Erfahrungen der vergangenen Jahrzehnte, ja sogar Jahrhunderte. Zugleich wurde versucht, die nationale Kontinuität anhand historischer Argumente zu betonen und heterogene Strukturen in der Gesellschaft im Sinne des sozialistischen Weltbildes zu beseitigen. Diese integrative, identitätsstiftende Funktion der Erinnerung war untrennbar mit der Beteuerung der historisch gewachsenen Feindschaft zwischen Polen und Deutschland verbunden. Der Historiker Krzysztof Ruchniewicz spricht hierbei von „Manipulationspraktiken", die während des Kalten Krieges eingesetzt wurden, um die Deutschenfeindlichkeit historisch zu untermauern und dagegen die Sowjetunion positiv und als „Verbündeter und Freund Polens" darzustellen.[6]

Diese Feindschaft wurde während der gesamten Zeit des Kalten Krieges mit dem Bild einer historisch verwurzelten Aggression der Deutschen gegen Polen begründet. Ihren Höhepunkt fand diese Deutung in den 1960er Jahren, also in der Zeit vor der Entspannungspolitik. So erklärte beispielsweise der polnische Ministerpräsident Józef Cyrankiewicz in einer Ansprache im Jahr 1966, der deutsche Nazismus sei „in seiner Absurdität, seinem Wahnsinn und seiner vollen Entartung ein logisches Glied in der Kette des deutschen Imperialismus und preussischen Militarismus"[7] gewesen. Auf einer Warschauer Kundgebung zum 25. Jahrestag des Ausbruchs des Zweiten Weltkrieges erklärte er, in der Grausamkeit Hitlers sei „die ganze Philosophie, das ganze Wesen des deutschen Imperialismus in allen seinen Formen enthalten, von Bismarck bis zu Hitlers Nachfahren in der Bundesrepublik Deutschland."[8] Das Bild von der kontinuierlichen deutschen Bedrohung ging noch weiter in die Geschichte zurück: Es manifestierte sich in der polnischen Geschichtspolitik der 1960er Jahre vorwiegend am Beispiel der Politik Bismarcks, der die „Feindseligkeit gegen Polen zum Rang eines naturgegebenen Prinzips Deutschlands"[9] gemacht habe, am preußischen König Friedrich dem Großen, dem die Schlüsselrolle in der sogenannten negativen Polenpolitik und der Teilung Polens zugesprochen wurde, bis hin zur Expansionspolitik des Deutschen Ritterordens im 14. und 15. Jahrhundert. Der Zweite Weltkrieg wurde schließlich als das tragischste Ereignis „der ganzen

[6] Ruchniewicz, Krzysztof: Das Dilemma des Historikers. Zur Geschichtspolitik der PiS. In: Rostek, Andreas (Hrsg.): POLSKA *first*. Über die polnische Krise, Berlin 2018, S. 199–212, hier: S. 207.

[7] Cyrankiewicz, Józef: Ansprache am 1. 9. 1966 auf einer Friedenskundgebung in Warschau. In: Polnische Berichte Heft 9/1966, S. 12–19, hier: S. 12f.

[8] Cyrankiewicz, Józef: Rede am 1. 9. 1964 auf einer Kundgebung in Warschau. In: Polnische Berichte Heft 9/1964, S. 3–12, hier: S. 3.

[9] Gomułka, Władysław: Rede am 8. Mai 1965 auf der Festkundgebung in Breslau. In: Polnische Berichte Heft 5/1965, S. 3–16, hier: S. 5.

tausendjährigen Geschichte“[10] Polens hervorgehoben und es wurde immer wieder erklärt, dass nichts dazu imstande sei, „die Blutrechnung zu begleichen, die auf Hitlerdeutschland lastet.“[11] Dass der Deutsche Orden zunächst baltisches Gebiet der Pruzzen, nicht aber der Polen erobert hatte und dass Russland ebenfalls an der Geschichte der polnischen Teilungen beteiligt gewesen war, fand keine Beachtung in der offiziellen Erinnerung der kommunistischen Regierung. Auch wenn die Aggressivität der Rhetorik nach dem Warschauer Vertrag abnahm, blieb diese Argumentation der volkspolnischen Führung bis zu ihrem Ende grundlegend bestehen.

Die Abgrenzungsbestrebungen des volkspolnischen Regimes richteten sich aber nicht nur gegen Deutschland, sondern auch gegen den westlichen Kapitalismus allgemein sowie gegen das polnische Bürgertum und die politischen Eliten aus der Zeit vor 1939/45 und damit beispielsweise auch gegen Mitglieder der polnischen Heimatarmee und gegen Teilnehmer am Warschauer Aufstand von 1944. Gestärkt wurde stattdessen das Narrativ von der Befreiung Polens durch die Rote Armee im Zweiten Weltkrieg. Die Nähe zur Sowjetunion, so die Behauptung, sei der einzige Garant für die Sicherheit des polnischen Staates vor weiteren deutschen (oder westlichen) Aggressionen. Mit dieser Bündnislegitimation einher ging auch die Betonung der historischen Verwurzelung Polens auf seinem Staatsgebiet nach 1945, also einer Legitimation der Westverschiebung Polens, von der ja die Sowjetunion durch die zugewonnenen polnischen Ostgebiete profitiert hatte und deren Beschluss nicht in Frage gestellt werden durfte. So wurden die polnischen Westgebiete, die jahrhundertelang sowohl von Deutschen als auch von Polen besiedelt waren, nicht als neue, sondern als *wiedergewonnene* Gebiete tituliert und deren lange polnische Tradition immer wieder hervorgehoben. Die Überhöhung des antifaschistischen Widerstands im kommunistischen Polen verdrängte zudem das Gedenken an andere Opfergruppen wie etwa die Juden, die zu Zeiten des Kalten Krieges ähnlich auch wie in der DDR in den Hintergrund des Opfergedenkens traten. Damit ging eine Homogenisierung des polnischen Gesellschaftsbildes einher, das alternative Erzählungen verdrängte. Auch die Existenz einer deutschen Minderheit wurde während des Kalten Krieges in Polen offiziell negiert.

Solche Sichtweisen zeigten sich in zahlreichen politischen Auftritten von Vertretern des Regimes, auch noch in den 1980er Jahren: „Polen von der Bug bis an die Oder ist eines, einheitlich, unteilbar“,[12] erklärte auch der damalige Ministerpräsident der Volksrepublik Polen, Wojciech Jaruzelski, zum 40.

---

[10] Cyrankiewicz 1964, S. 3.

[11] Gomułka 1965, S. 4.

[12] Jaruzelski, Wojciech: Ansprache anlässlich des 40. Jahrestages der Beendigung des Zweiten Weltkrieges bei einer Gedenkveranstaltung in Breslau. In: Trybuna Ludu vom 8. Mai 1985, S. 3. Übersetzung der Autorin.

Jahrestag des Kriegsendes 1985 sowohl in gesellschaftlicher als auch in territorialer Hinsicht. Dieser Gedanke drückte sich auch weiterhin im offiziellen Bild des polnischen Widerstands aus, denn Polen, so Jaruzelski, habe sich eine „weiße Weste" während der nationalsozialistischen Besetzung behalten und er begründete dies damit, dass es in Polen, anders als etwa in Frankreich mit dem Vichy-Regime, keine organisierte Kollaboration gegeben hatte.[13] Polen galt damit als kontinuierliches Opfer der deutschen Aggression in der Geschichte, das sich erst nun, durch die Nähe zur Sowjetunion, aus dieser Rolle befreit habe.

Polens geschichtspolitische Wende 1989

Das Jahr 1989 änderte die grundlegenden Voraussetzungen der kollektiven Erinnerung in Polen. Durch die Demokratisierung des Landes brachen zum einen die vorgegebenen Deutungsmuster und Erinnerungsverbote, die unter dem Einfluss der Sowjetunion existiert hatten, auf. Ziel war es nun zum anderen, die Kontinuität der polnischen Nation in ihrer Zugehörigkeit zum Westen und zu Europa zu stärken, während die Abgrenzung zu Russland und vor allem zum kommunistischen System betont werden sollte. Das Jahr 1989 steht also nicht nur für einen bedeutenden politischen Umbruch in ganz Europa. Es beförderte auch einen fundamentalen Wandel der bis dahin vorherrschenden kollektiven Erinnerung, auch über Polen hinaus:[14] Der Zusammenbruch des Kommunismus hat zum einen in den Staaten Mittel- und Osteuropas zu intensiven Diskussionen um das jeweilige nationale Gedächtnis geführt. Zum anderen änderte sich durch den Wandel der vorherrschenden Bündnisstrukturen auch die historische Interpretation zwischenstaatlicher Beziehungen.

Zwar hatte die thematische Öffnung der Erinnerung in Polen schon im Laufe der 1980er Jahre parallel zum Einflussverlust der Sowjetunion begonnen,[15] sie erfuhr aber durch die Demokratisierung Polens 1989 eine Beschleunigung. Der polnische Historiker Marcin Kula hat veranschaulicht, inwiefern das Interesse an Geschichte in den 1990er Jahren in Polen außergewöhnlich hoch, aber zugleich auch stark politisch motiviert gewesen ist.[16]

---

[13] Ebd. Übersetzung der Autorin.

[14] Vgl. dazu ausführlich z. B. Faulenbach, Bernd / Jeilich, Franz-Josef (Hrsg.): „Transformationen" der Erinnerungskulturen in Europa nach 1989. Essen 2006.

[15] Vgl. Ruchniewicz, Krzysztof: Der sogenannte Polenfeldzug 1939 und der Zweite Weltkrieg in der deutschen und polnischen Erinnerungskultur. In: Form, Wolfgang / Lingen, Kerstin von / Ruchniewicz, Krzysztof (Hrsg.): Narrative im Dialog. Deutsch-polnische Erinnerungsdiskurse, Dresden 2013, S. 29–49, hier: S. 40.

[16] Vgl. hierzu Kula, Marcin: Polnische Geschichtsdebatten. In: Hofmann, Anna / Kerski, Basil (Hrsg.): Deutsche und Polen: Erinnerung im Dialog. Osnabrück 2007, S. 49–61.

„1989“, so der Soziologe Lech Nijakowski, „kam es zu einer wahren Explosion der Erinnerung, wie sie in den Familien, der regionalen Folklore und in oppositionellen Untergrundpublikationen weitergegeben worden war.“[17]

Das Aufkommen solcher neuen und zugleich alten (oder im Verdeckten weiter erinnerten) Geschichten betrafen erstens die belastenden Themen der polnisch-russischen Beziehungen, so etwa das geheime Zusatzprotokoll des deutsch-sowjetischen Nichtangriffspakts von 1939, die sowjetische Rolle im tragischen Ausgang des Warschauer Aufstands 1944 sowie das durch den NKWD 1940 verübte Massaker in *Katyń*.

Zweitens wurden historische Themen, welche die Beziehungen Polens zum Westen, vor allem zu Deutschland in einem differenzierteren Bild darstellten, im Zuge der deutsch-polnischen Annäherungspolitik und der Orientierung Polens an der Europäischen Union vor allem von politischer Seite gefördert. Dazu gehörten die Geschichte der deutschen Minderheit in Polen sowie die Betonung einer deutsch-polnischen Tradition durch historische Persönlichkeiten wie Nikolaus Kopernikus und Veit Stoß, die an der Schnittstelle zwischen Deutschland und Polen groß geworden waren. Betont wurden nicht nur in dieser Hinsicht die Gemeinsamkeiten: Auch die deutsch-polnische Solidarität in den Nationalbewegungen der Mitte des 19. Jahrhunderts oder auch die Hilfspakete, die in den 1980er Jahren von Westdeutschen nach Polen geschickt worden waren, wurden bewusst als positive Beispiele aus der Geschichte gesucht und gefunden.

Drittens ermöglichte die Demokratisierung Polens eine Pluralisierung der Erinnerung. Dadurch konnten alternative Erzählungen zur Sprache kommen, welche die über Jahrzehnte eingeübte, propagandistisch gestärkte Homogenisierung des nationalen Gedächtnisses ins Wanken brachten. Das betraf erstens die Vorstellung eines einheitlichen Opfermythos in Polen, der erstens dahingehend in Frage gestellt wurde, als dass die Polen zum einen nun nicht mehr nur als Opfer alle derselben Gewaltherrschaft (der Nationalsozialisten) betrachtet wurden, sondern unter unterschiedlichen Unterdrückungen gelitten hatten (auch unter der Sowjetunion oder regional beispielsweise unter ukrainischen Einheiten). Zweitens kamen andere Opfergruppen zur Sprache: So wurde in den 1990er Jahren auch der jüdischen Opfer in Polen offiziell gedacht,[18] nachdem das Schicksal der Juden in Polen

[17] Nijakowski, Lech M.: Die polnische Erinnerungspolitik. In: Deutsches Polen-Institut Darmstadt (Hrsg.): Jahrbuch Polen 2017: Politik, Wiesbaden 2017, S. 29–48, hier: S. 33.

[18] Dementsprechend fanden in den 1990er Jahren mehrere Gedenkfeiern auch zu den jüdischen Opfern statt, so etwa beim Jahrestag des Warschauer Ghettoaufstands 1993, bei dessen Ansprache Lech Wałęsa vor allem die jahrhundertelange friedliche Koexistenz von Polen und Juden betonte. Ähnlich äußerte sich auch der Waldemar Pawlak (PSL) zu dem Verhältnis zwischen Polen und Roma, deren Ermordung im August 1994 in der Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau gedacht wurde. Auch Władysław Bartoszewski gedachte in seiner Ansprache vor dem Deutschen Bundestag im Mai 1995 der drei

in der offiziellen Erinnerung bis 1989 kaum eine Rolle gespielt hatte.[19] Auch das Leid der deutschen Vertriebenen nach dem Zweiten Weltkrieg wurde offiziell thematisiert[20] – hierzu hatte freilich auch beigetragen, dass die Bundesrepublik im Jahr 1990 endlich die deutsch-polnische Grenze anerkannt hatte.[21] Drittens wurde der einheitliche Opferstatus der Polen in Frage gestellt. Dieser Aspekt bezieht sich einerseits auf die Thematisierung der Rolle von Polen bei der Flucht und Vertreibung Deutscher unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg. Viel härter traf die polnische Gesellschaft allerdings die Debatte um eine mögliche Mittäterschaft aus der polnischen Bevölkerung an der Ermordung der Juden in den besetzten Gebieten und die Existenz grundlegender antisemitischer Denkmuster in der polnischen Gesellschaft auch über die Zeit des Zweiten Weltkriegs hinaus. Die wissenschaftliche und die politische Auseinandersetzung mit den Vorkommnissen in Jedwabne und Kielce, aber auch mit der antisemitischen Kampagne während der März-Unruhen 1968, führten zu den wohl aufwühlendsten und besonders emotional geführten Kontroversen seit dem Ende des Kalten Krieges. Denn anders als etwa die Gewalttaten der sowjetischen Besatzer wurde die Erinnerung an antisemitisches Denken und Handeln unter Polen nicht in den Familien und anderen inoffiziellen Gedächtnissen aufrecht erhalten und gepflegt. Die Vorstellung von der eindeutigen Opferrolle Polens in seiner tragischen Geschichte vor allem im 20. Jahrhunderts war und ist für viele bis heute ein

---

Millionen polnisch-jüdischen Opfer. In allen drei Fällen fiel dieses Gedenken auch mit selbstkritischen Überlegungen zur Geschichte zwischen Polen und Juden, bzw. Roma zusammen. Wałęsa, Lech: Rede des Präsidenten der Republik Polen vor dem Denkmal des Warschauer Ghetto-Aufstandes in Warschau am 19. April 1993. In: Zbiór Dokumentów Heft 2/1993, S. 46–49; Pawlak, Waldemar: Rede des Premierministers der Republik Polen bei der Zeremonie zum 50. Jahrestag der Vernichtung der Roma im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau. In: Zbiór Dokumentów Heft 3/1994, S. 271–274; Bartoszewski, Władysław: Ansprache des Außenministers der Republik Polen anlässlich des Gedenkstunde im Deutschen Bundestag am 28. April 1995 zum 50. Jahrestag der Beendigung des Zweiten Weltkrieges und der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft am 8. Mai 1945. In: Bulletin des Presse- und Informationsamts der Bundesregierung Nr. 35 / 4. 5. 1995, S. 295–302. Vgl. dazu auch Tych, Feliks: Polnische Geschichtsdebatten, die es nicht gibt. In: Hofmann, Anna / Kerski, Basil (Hrsg.): Deutsche und Polen. Erinnerung im Dialog. Osnabrück 2007, S. 63–69, hier: S. 64f.

[19] Das Schicksal der Juden wurde in den 1980er Jahren allerdings bereits von oppositionellen Intellektuellen in Polen thematisiert (Ziesing, Hartmut: Polnische Erinnerungskultur und die Herausforderungen für die Gedenkstättenarbeit in der IJBS Oświęcim/Auschwitz. In: Claudia Lenz u. a. (Hrsg.): Erinnerungskulturen im Dialog. Europäische Perspektiven auf die NS-Vergangenheit. Münster 2002, S. 71–79, hier: S. 71f.).

[20] Z. B. bei Bartoszewski 1995.

[21] Vertrag zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Republik Polen über die Bestätigung der zwischen ihnen bestehenden Grenze vom 14. 11. 1990, Bundesgesetzblatt 1991 Teil II Seite 1329f.

tragendes Element der polnischen Identität. Unbequeme Themen wie Rassismus oder Antisemitismus stoßen hier auf empfindliche Reflexe, die eine kritische Auseinandersetzung mit Teilen der eigenen Geschichte zumindest in einigen Kreisen der polnischen Gesellschaft behindern.

Ergänzend zu den geschichtspolitischen Bestrebungen sollte man mit Blick auf die 1990er Jahre auch auf die Bemühungen einer zunehmenden Verwissenschaftlichung und Entideologisierung vieler zeithistorischer Themen verweisen, die sich beispielsweise auch durch die Gründung von Historikerkommissionen und Forschungsinstitutionen zeigte. Das zeigte sich vor allem in der Thematisierung von Opfern und Tätern: „Ein Novum daran war" so fasst es der Historiker Krzysztof Ruchniewicz zusammen, „dass diese Themen Polen nicht nur als Opfer erscheinen ließen; sondern sie warfen Licht auf die ganze Komplexität der Nachkriegszeit, auf die damals gefassten Beschlüsse, auf das menschliche Verhalten unter dem Einfluss der traumatischen Kriegserfahrung."[22]

Der Wandel um 1989 bedeutete nicht bloß, dass historisches Wissen, das lange nur inoffiziell weitergegeben wurde, wieder ans Tageslicht des öffentlichen Erinnerns gelangte. Vielmehr sei es, so Lech Nijakowski, „um die Konstruktion eines neuen Narrativs von der Vergangenheit" gegangen, „das jedoch in hohem Maße auf vorgängige Erinnerungscodes zurückgriff."[23]

Besonders deutlich wird dieser Aspekt in der Betonung der Zugehörigkeit Polens zu Europa. Die christlich-abendländische Tradition als einen Teil der polnischen Identität hervorzuheben war eine der zentralen Bestrebungen der polnischen Regierung seit dem Ende der Volksrepublik. Hierbei wurde jedoch nicht auf eine in die Zukunft gerichtete Identität verwiesen, sondern die polnische Regierung betonte die lange Tradition der europäischen Identität Polens. Diese Sichtweise – die auch in anderen ostmitteleuropäischen Staaten vertreten wurde – lässt sich am besten unter dem in dieser Zeit prominenten Schlagwort der *Rückkehr nach Europa* zusammenfassen. Der Begriff der Rückkehr beschreibt hierbei eben nicht einen Neuanfang, sondern er verweist auf eine lange Zugehörigkeit Polens zu Europa. Polen sei allerdings unter der sowjetischen Fremdherrschaft jahrzehntelang gegen seinen Willen von dieser Zugehörigkeit ferngehalten worden. Andere Begriffe, die in dieser Zeit zur Beschreibung des „europäischen Polens" verwendet wurden, rekurrierten ebenfalls auf eine lange bestehende Zugehörigkeit Polens zu Europa, der die künstliche Trennung im Kalten Krieg gegenübergestellt wurde: In seiner Rede vor dem Europarat am 30. Januar 1990 sprach Tadeusz Mazowiecki davon, dass die Formulierung von der *Rückkehr nach Europa* „zu schwach (sei), um den Prozeß, den wir gerade erleben, zu bezeichnen. Passender wäre es, von der Wiederbelebung Europas zu sprechen,

[22] Ruchniewicz 2013, S. 30.
[23] Nijakowski 2017, S. 33.

eines Europas das im Grunde mit den Beschlüssen von Jalta zu existieren aufhörte."[24] In derselben Rede erklärte Mazowiecki auch, weshalb es auch kritische Stimmen in Polen gegenüber Europa gäbe:

> „Nach wie vor sehen wir in Europa einen Wert, das Vaterland der Freiheit und des Rechts – und nach wie vor identifizieren wir uns stark mit Europa. Nach wie vor hegen wir jedoch auch Groll gegenüber Europa – wegen seiner Zustimmung zu Jalta, zur Teilung Europas, dazu, daß wir jenseits des Eisernen Vorhangs bleiben sollten."[25]

Er sprach nicht nur von der Rückkehr und Wiederbelebung Europas, sondern auch davon, dass Europa während des Kalten Krieges nicht vollständig gewesen sei, schließlich käme es nun, nach dem Ende der Zweiteilung Europas, erst zu einer „Wiedergeburt Europas als Ganzes".[26] Was Polen mit nach Europa brächte, sei vor allem, so Mazowiecki weiter, der polnische „Glaube an Europa".[27]

Sowohl aus dem eigenen Selbstverständnis heraus als auch aus Perspektive seiner westlichen Verbündeten, vor allem Deutschlands, sollte Polen nach 1989 unmissverständlich zu einem Teil Europas werden. Auch hierfür wurden historische Argumente in der deutsch-polnischen Beziehungsgeschichte gesucht und gefunden: Diese weise, so Ministerpräsident Tadeusz Mazowiecki bereits 1989, „lange Perioden friedlichen Zusammenlebens, nachbarlicher Zusammenarbeit gemeinsamer Schaffung des zivilisatorischen Ertrages unseres Kontinents" auf.[28] Die Kontinuität der deutschen Bedrohung wurde von offizieller polnischer Seite nach und nach ersetzt durch ein Bild, nach dem Deutschland durch seine demokratische Erfolgsgeschichte der letzten Jahrzehnte wieder „zu seiner konstruktiven Rolle in der europäischen Geschichte und Kultur zurückgekehrt" sei.[29]

Die polnische Zugehörigkeit zu Europa wurde auch in der neuen Konzeption des „Weimarer Dreiecks" deutlich. Diese Zusammenarbeit der pol-

---

[24] Mazowiecki, Tadeusz: Rückkehr nach Europa. Rede vor dem Europarat in Straßburg am 30. Januar 1990. In: Loew, Peter Oliver (Hrsg.): Polen denkt Europa. Politische Texte aus zwei Jahrhunderten, Frankfurt a. M. 2004, S. 302–316, hier: S. 302.

[25] Mazowiecki, Tadeusz: Brief des Ministerpräsidenten der Republik Polen an den Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland, Helmut Kohl, anlässlich der Einigung Deutschlands, Warschau, 3. Oktober 1990, abgedruckt in der „Rzeczpospolita" am 4. Oktober 1990. In: Zbiór Dokumentów Heft 4/1990, S. 303f., hier: S. 303.

[26] Ebd.

[27] Ders., S. 304.

[28] Mazowiecki Tadeusz: Ansprache im Palais des Ministerrates, Warschau am 9. 11. 1989. In: Presse- und Informationsamt der Bundesregierung (Hrsg.): Versöhnung – unser Auftrag. Bundeskanzler Helmut Kohl in der Volksrepublik Polen. Bonn 1989, S. 45–54, hier: S. 46.

[29] Bartoszewski 1995, S. 299.

nischen, französischen und deutschen Außen- und Verteidigungsminister begründete sich in einem gemeinsamen Treffen in Weimar im Jahr 1991. In der dort formulierten Erklärung wurde unter anderem auf die Chance verwiesen, „das neue Europa in gemeinsamer Verantwortung im Geist menschlicher Solidarität, im Bewusstsein der Schicksalsverbundenheit und auf der ererbten Grundlage gemeinsamer Werte zu entwickeln."[30] Gegenüber Richard von Weizsäcker und François Mitterrand erklärte Lech Wałęsa, die drei Staaten hätten „gemeinsame Wurzeln", die sich vor allem in Form europäischer Werte zeigten.[31] Richard von Weizsäcker erläuterte dies, indem er eine Parallele zog zwischen den Schriften Immanuel Kants, der Französischen Revolution sowie der polnischen Verfassung von 1791. Dieser geistige Zusammenhang zeige, dass es die Gedanken der Aufklärung seien, die „die Menschen guten Willens unserer drei Staaten über die Jahrhunderte verbunden haben."[32]

Schließlich wurde die Erinnerung an die seit 1990 endgültig als polnisch anerkannten Gebiete von deutscher Seite in einen europäischen Zusammenhang gebracht, wohl in der Hoffnung, sie so ihrer nationalen Brisanz zu entziehen: Helmut Kohl lobte die „700jährige deutsche Geschichte" in den ehemaligen Ostgebieten, die „dieser europäischen Kulturlandschaft ihr unverwechselbares, ihr historisches Gepräge gegeben" hätten. Das Erbe dieser Geschichte bleibe weiter lebendig, denn es sei nicht nur ein „Bestandteil des geschichtlichen Erbes der deutschen Nation" sondern auch „des kulturellen Reichtums Europas."[33] Außenminister Genscher wollte die deutsche Geschichte im Osten zukünftig sogar „als den deutschen Beitrag zur europäischen Kultur in Polen"[34] verstanden wissen.

---

[30] Gemeinsame Erklärung der Außenminister von Deutschland, Frankreich und Polen: Zur Zukunft Europas. Weimar, 29. 8. 1991. In: Bulletin des Presse- und Informationsamts der Bundesregierung 1991, Nr. 92, S. 737–735.

[31] Wałęsa, Lech: Rede bei einem Treffen mit François Mitterand, Präsident von Frankreich, und Richard von Weizsäcker, Präsident der Bundesrepublik Deutschland. Danzig, 21. 9. 1993. In: Zbiór Dokumentów, Heft 3, 1993, URL: http://www.zbiordokumentow.pl/1993/3/1.html (12. 7. 2007). Übersetzung der Autorin.

[32] Weizsäcker, Richard von: Ansprache des Bundespräsidenten bei der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Universität Danzig. Danzig, 21. 9. 1993. In: Zbiór Dokumentów, Heft 3, 1993, URL: http://www.zbiordokumentow.pl/1993/3/3.html (12. 7. 2007).

[33] Kohl, Helmut: Erklärung der Bundesregierung vor dem Deutschen Bundestag zum Vertrag vom 18. 5. 1990 über die Schaffung einer Währungs-, Wirtschafts und Sozialunion zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Demokratischen Republik, 21. 6. 1990. In: Bulletin des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung, Nr.79, 1990, S. 677–684, hier: S. 680.

[34] Genscher, Hans-Dietrich: Rede des Bundesministers des Auswärtigen bei der Unterzeichnung des deutsch-polnischen Grenzvertrags in Warschau am 14. November 1990. In: Europa-Archiv Folge 13/1991, S. D311–D314.

Eine populistische Wende in der Geschichtspolitik?

Bis zum Ende der 1990er Jahre schätzten viele gerade die Entwicklung der deutsch-polnischen Beziehungen als sehr stabil und positiv ein. So lautete etwa die rückblickende Diagnose von Krzysztof Ruchniewicz:

> „In der zweiten Hälfte der Neunzigerjahre des 20. Jahrhunderts schien die Vergangenheit, vor allem die tragische, angesichts der guten Entwicklung der deutsch-polnischen Beziehungen bewältigt zu sein und als eine Mahnung für die Zukunft fungieren zu können."[35]

Auch Politiker wie Władysław Bartoszewski beschrieben die Beziehungen und auch Polens Verhältnis zur bald erweiterten Europäischen Union, seine Perspektive auf die NATO-Aufnahme und die allgemeine Verfestigung der Bündnisstrukturen nach Westen als vertrauenserweckend und stabil.[36] Dass sich nicht alles als so unproblematisch erweisen sollte, wie in den „‚goldenen' neunziger Jahre[n]"[37] von mancher Seite angenommen, zeigte sich allerdings mit dem neuen Jahrtausend deutlich. Die damit verbundenen Herausforderungen halten bis heute an.

Was änderte sich mit den neuen Jahrtausend? Vier Merkmale eines erinnerungskulturellen Wandels, der aus aktuellen politischen Machtverhältnissen und Themensetzungen resultierte, lassen sich hier erkennen:

Erstens bedurften viele historische Themen aus polnischer Sicht einer weiteren, intensiveren Aufarbeitung. Das betraf sowohl Themen aus der Geschichte der deutsch-polnischen als auch der russisch-polnischen Beziehungen. Von deutscher und von russischer Seite wurde dies nicht so wahrgenommen, was wiederum für Verstimmungen in Polen führte: Zwischen Russland und Polen belastete vor allem der Umgang mit dem Massaker von *Katyń* die Beziehungen. Seine Geschichte wurde nach ersten Auseinandersetzungen um das Thema von russischer Seite schnell als abgehakt betrachtet, wohingegen in Polen eine vollständige Aufarbeitung gefordert wurde und immer noch wird. In Richtung Westen gab schon in der ersten Hälfte der 1990er Jahre Schwierigkeiten: So zogen westdeutsche Politiker bereits zu dieser Zeit einen Schlussstrich unter die Annäherung Deutscher und Polen: Die Probleme seien nun aus der Welt geräumt und es gäbe keine Tabus mehr, so war die Haltung mancher Mitglieder der politischen Klasse der Bundesrepublik.[38] Von polnischer Seite wurde dieser „Versöhnungskitsch", wie der

[35] Ruchniewicz 2013, S. 29.

[36] Vgl. Bartoszewski, Władysław: Und reiß uns den Hass aus der Seele. Die schwierige Aussöhnung von Polen und Deutschen. Warschau 2005, S. 29.

[37] Bingen, Dieter: Die deutsch-polnischen Beziehungen nach 1945. In: APuZ 5–6/2005, S. 9–17, hier: S. 13.

[38] Vgl. z. B. Kastrup, Dieter: Rede des Staatssekretärs auf dem Petersberg in Bonn anlässlich der Konstituierenden Sitzung des Komitees zur Verleihung des Deutsch-

Journalist Klaus Bachmann es genannt hat, kritisch gesehen: Man sei erst am Anfang einer Annäherung, betonten Kabinettsmitglieder aus Warschau.[39] Sie beriefen sich in den 1990er Jahren lieber auf die nüchternen Begriffe Werte- oder Interessengemeinschaft, Normalisierung oder Nachbarschaft, wenn es darum ging, die deutsch-polnischen Beziehungen zu beschreiben.[40]

Zweitens kam im deutsch-polnischen Fall erschwerend hinzu, dass sich parallel zur gemeinsamen Annäherung eine deutsche Opferdebatte im vereinten Deutschland entwickelte. Dazu gehörten neben anderen Themen in erster Linie die Diskussionen um ein „Zentrum gegen Vertreibungen" unter der Ägide des Bundes der Vertriebenen sowie die Thematisierung der zivilen Opfer in deutschen Städten durch den Bombenkrieg.[41] Da zur selben Zeit in Polen die Jedwabne-Debatte aufflammte, fühlten sich manche Polen, als hätte man das Geschichtsbild umgekehrt – nun seien plötzlich die Deutschen die Opfer und die Polen Täter. Die polnische Tageszeitung *Rzeczpospolita* fasste die polnischen Bedenken angesichts der deutschen Opferdebatten 2003 folgendermaßen zusammen: „Bald bekommen wir folgendes Geschichtsbild: Die Polen mordeten im Zweiten Weltkrieg Juden in Jedwabne und anderen Orten, und nach dem Krieg vertrieben sie brutal und aus eigener Initiative Deutsche."[42]

Drittens wird durch die Konjunktur des Begriffs der Geschichtspolitik selbst eine erinnerungskultureller Wandel in Polen erkennen: Seit 2005 zeichnet sich nicht nur eine politische, sondern auch eine geschichtspolitische Wende in Polen ab.[43] Die Forderung nach einer aktiven, vom Staat betriebenen Geschichtspolitik hat ihren Ursprung um die Jahrtausendwende und

---

Polnischen Preises am 7. Juni 1993. In: Bulletin des Presse- und Informationsamts der Bundesregierung Nr. 50 / 11. 6. 1993, S. 531f, S. 532; Herzog, Roman: Ansprache des Bundespräsidenten in Warschau anlässlich des Gedenkens an den 50. Jahrestag des Warschauer Aufstandes am 1. August 1994. In: Bulletin des Presse- und Informationsamts der Bundesregierung Nr. 72 / 3. 8. 1994, S. 677.

[39] Vgl. z. B. Skubiszewski, Krzysztof: Rede des Außenministers der Republik Polen vor dem Sejm am 14. Dezember 1991. In: Polens Gegenwart, Heft 3/1991, S. 57–68, hier: S. 65.

[40] Vgl. zur „Werte- und Interessengemeinschaft" u. a. Ziemer, Klaus: Zwischen Misstrauen und Hoffnung. Polen und die deutsche Vereinigung. In: Henke, Klaus-Dietmar (Hrsg.): Revolution und Vereinigung 1989/90. Als in Deutschland die Realität die Phantasie überholte, München 2009, S. 509–524, hier: S. 524; zum Normalisierungsbegriff vgl. Bender, Peter: Normalisierung wäre schon viel. In: APuZ 5–6/2005, S. 3–9.

[41] Z. B. durch Friedrich, Jörg: Der Brand. Deutschland im Bombenkrieg 1940–1945. München 2002; Grass, Günter: Im Krebsgang. Eine Novelle, Göttingen 2002.

[42] Rzeczpospolita vom 28. 8. 2003, zitiert nach: Krzemiński, Adam: Die schwierige deutsch-polnische Vergangenheitspolitik. In: APuZ B40–41/2003, S. 3–5, hier: S. 3.

[43] So hatte die PiS-Partei schon seit 2005 einen neuen Umgang mit der Erinnerung gefordert, der dann jedoch vor allem seit 2015 schrittweise umgesetzt wurde. Der Soziologe Lech M. Nijakowski spricht diesbezüglich von einem „Kurswechsel". Nijakowski 2017, S. 29.

wurde von konservativen Intellektuellen vorangetrieben.[44] Sie resultierte, so hat es der Historiker und Museumswissenschaftler Tomasz Stefanek formuliert, „aus einer kritischen Analyse der 1990er Jahre und dem Wunsch nach einer Korrektur der damaligen Versäumnisse."[45]

Diese Forderung griff viertens die Partei *Recht und Gerechtigkeit* seit 2005, vor allem aber mit ihrem Wahlsieg im Jahr 2015 auf.[46] Nach den autoritären und demokratischen Strategien der geschichtspolitischen Deutung und Einflussnahme, wie sie in der polnischen Geschichte zu Zeiten der Volksrepublik und dann der 1990er zu finden waren, zeichnete sich die Geschichtspolitik nun durch ihre Kombination mit Mustern des Populismus aus.

Es ist kein Alleinstellungsmerkmal populistischer Positionen, dass sie sich grundsätzlich am Kampf um die historische Deutungsmacht beteiligen. Allerdings wenden populistische Bewegungen bestimmte Strategien an, deren Merkmal sich dann eben auch im Umgang mit der Geschichte zeigen.

Begreift man nach Jan Werner Müller den Populismus als Herrschaftstechnik, die sowohl anti-pluralistisch als auch anti-elitär ist und sich auf selbst geschaffene, oft überhöhte und homogenisierte Gründungsmythen stützt,[47] so kristallisieren sich hauptsächlich drei Stränge der geschichtspolitischen Argumentation der *PiS* heraus. Sie versuchen sich an einer Neudefinition der drei großen Mythen des demokratischen Polens, nämlich der Zäsur 1989, dem Mythos von Europa und dem polnischen Opfernarrativ:

Bereits spätestens in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre hatte es Deutungskonkurrenzen zwischen der Geschichte der *Solidarność* und der Transformationszeit des Runden Tisches gegeben: „Behaupteten die einen", so die Historiker Piotr Buras und Burkhard Olschowsky, „der Runde Tisch hätte die Solidarność-Revolution erst zu einem glücklichen Ende gebracht, entgegneten ihnen die anderen, der Pakt mit den Kommunisten hätte die Umgestaltung des öffentlichen Lebens und den Umbau des Staates in Wirklichkeit weitgehend verhindert."[48] Dabei war gerade die polnische Transformation von vielen aufgrund ihres Kompromisscharakters positiv hervorgehoben worden und mal als Verhandelte Revolution (Philipp Ther), mal als Verhandlungssieg (Andrzej Paczkowski) bezeichnet worden. Diese positiven Sichtweisen schienen allerdings nicht diejenigen im Blick zu haben, welche

[44] Vgl. Stefanek, Tomasz: Die Botschaft der Freiheit über alles Trennende hinweg. Über die polnische Erinnerungspolitik. In: Deutsches Polen-Institut Darmstadt (Hrsg.): Jahrbuch Polen 2017: Politik. Wiesbaden 2017, S. 49–58, hier: S. 51f.

[45] Stefanek 2017, S. 52.

[46] Vgl. zum Begriff der Geschichtspolitik in diesem Zusammenhang: Ruchniewicz 2018.

[47] Zur Definition von Populismus vgl. Müller, Jan-Werner: Was heißt: Populismus an der Macht? In: Osteuropa 1–2/2016, S. 5–17, hier: S. 6–8.

[48] Buras, Piotr/Olschowsky, Burkhard: 1989: Mauerfall & Runder Tisch. Asymmetrische Gründungsmythen. In: Hahn, Hans Henning/Traba, Robert (Hrsg.): Deutsch-polnische Erinnerungsorte. Band 2: Geteilt/Gemeinsam. Paderborn 2014, S. 199–224, hier: S. 203.

die Transformationszeit nachträglich vor allem als Geschichte des Scheiterns, des Verlusts oder der Enttäuschung deuteten.

Die erinnerungspolitischen Konfliktlinien um das Jahr 1989 verschoben sich mit den Wahlsiegen der *PiS* 2005 und 2015 zunehmend. Das Jahr 1989 wurde nun als nicht konsequenter Kompromiss kritisiert, der die alten Eliten des Kommunismus zu milde habe davonkommen lassen, ja, sogar in die Regierungsverantwortung in den 1990er Jahren mit eingebunden habe. Was die einen als Erfolgsmodell feierten, weil eben durch die gemeinsame Aushandlung am Runden Tisch Teile der ehemaligen kommunistischen Funktionsträger zu Trägern des neuen Systems anstatt zu seinen Gegnern geworden waren, galt und gilt für die polnischen Rechtskonservativen als Scheitern. Der positive Gründungsmythos des Runden Tischs und der *Solidarność* wurde so in den vergangenen Jahren zu einem negativen Bezugspunkt umgedeutet, wie es auch die Sozialwissenschaftler Karolina Wigura und Jarosław Kuisz herausgestellt haben:

> „Jarosław Kaczyński hat immer wieder behauptet, am Runden Tisch vor 28 Jahren sei es zu einem faulen Kompromiss gekommen, und dieser Kompromiss verderbe immer noch das öffentliche Leben. Die Einigung mit den Kommunisten hätte nur einen taktischen Charakter haben dürfen, und man hätte sie sehr bald aufkündigen müssen."[49]

Die *PiS* nahm und nimmt dabei ganz bewusst Bezug auf 1989, indem sie etwa den Slogan *dobra zmiana* („Guter Wandel"), der eben in Abgrenzung zum negativen Gründungsmythos von 1989 gesetzt wurde, für ihren Wahlkampf im Jahr 2015 nutzte.[50]

Diese Abgrenzung zum Jahr 1989 ist nicht nur ein polnisches Phänomen. Auch die ungarische Partei *Fidesz* unter Viktor Orbán oder auch Vertreter der *Alternative für Deutschland* (AfD) in Deutschland inszenieren sich heute als Heilsbringer des wahren, richtigen Wandels.[51]

Dabei betreiben sie eine Mythenbildung, die sie nicht nur von den politischen Eliten des Kommunismus, sondern auch von denen der Transformationszeit in den 1990er Jahren abgrenzt und all diejenigen ansprechen soll,

---

[49] Wigura, Karolina / Kuisz, Jarosław: Autodafés in Zeiten der Polarisierung. Postkommunistischer Populismus in Polen. In: Rostek, Andreas (Hrsg.): POLSKA *first*. Über die polnische Krise, Berlin 2018, S. 81–94, hier: S. 86.

[50] Vgl. Dies., S. 82.

[51] So z. B. der Vorsitzende der Fidesz-Partei und ungarische Ministerpräsident Viktor Orbán in seiner Rede in Bálványos im Juli 2018: Orbán, Viktor: Rede auf der 29. Freien Sommeruniversität in Bálványos am 29. 7. 2018. URL: http://www.miniszterelnok.hu/viktor-orbans-rede-auf-der-29-freien-sommeruniversitat-in-balvanyos/ (5. 3. 2019); Die AfD Berlin über Ihren Twitter-Account zum 9. November 2017: Twitter-Account AfD Berlin, 9. 11. 2017, URL: https://twitter.com/afdberlin/status/928715629867216896?lang=de (5. 3. 2019).

die sich als Verlierer dieser Transformationszeit sehen, ohne dabei die Verantwortung bei sich selbst suchen zu wollen. Während die Vertreter dieser Positionen Gerechtigkeit und Volksnähe transportieren, geht es freilich um Machtfragen. Denn „ein Mythos", so der Publizist Czesary Michalski,

> „ist ein höchst effektives Instrument zu einer langfristigen politischen Mobilisierung der Massen. Zweitens ist der Mythos in der modernen Politik ein sehr gefährliches Instrument, da er sich auf das Irrationale stützt und so das Erkennen des tatsächlichen Potentials der eigenen Gesellschaft bzw. des eigenen Staates erschwert und in Extremfällen politische Gewalt als erlaubt erscheinen lässt."[52]

Der Streit und die Kontroversen um die richtige Transformationsweise sind berechtigt und legitim – schließlich war und ist das polnische Modell nur eines von vielen möglichen. Problematisch ist allerdings die Behauptung der *PiS*, eine weniger kompromissorientierte Transformation hätte mehr Demokratie und insgesamt mehr Vorteile gebracht – eine Position, die nicht widerlegbar ist, denn niemand kann sagen, ob das tatsächlich der Fall gewesen wäre.[53] Die eigene Behauptung, durch die Regierungstätigkeit der *PiS* den wahren, guten Wandel hervorzubringen, ist freilich eine populistische Haltung, die Versprechungen macht, die angesichts der aktuellen Herausforderungen der Politik, gerade über die Grenzen des Nationalstaats hinaus, wohl kaum eingehalten werden können. Die Deutungshoheit zumal, was denn nun den guten Wandel ausmache, liegt dabei bei der *PiS*. Deren Deutung wendet sich gegen die alten Eliten aus der Zeit vor und nach 1989 und ist insofern verlockend, als dass sie die negativen Aspekte der Transformation auslagert und keine selbstkritischen Zugänge, beispielsweise anhand der eigenen Biographie, einfordert.[54] Eine solche Externalisierungsstrategie ist typisch für populistische Haltungen und tritt häufig in Kombination mit einer Unterdrückung von Zivilgesellschaft und den freien Medien,[55] sowie der Propagierung verschwörungstheoretischer Ansätze auf, die klare Feindbilder formuliert. Sie sind auch in der Argumentation des polnischen Rechtskonservatismus durchgängig zu finden. Die *PiS* verbindet diese Kritik an 1989 mit dem „Mythos des Antikommunismus", indem sie einen klaren Bruch mit beiden alten Systemen propagiert.[56]

---

[52] Michalski, Cezary: Der Mythos in der polnischen Politik nach 1989. In: Deutsches Polen-Institut Darmstadt (Hrsg.): Jahrbuch Polen 2018: Mythen. Wiesbaden 2018, S. 9-21, hier: S. 10.

[53] Vgl. Bachmann, Klaus: Politische Debatten in Polen nach 1989. In: Deutsches Polen-Institut Darmstadt (Hrsg.): Jahrbuch Polen 2017: Politik. Wiesbaden 2017, S. 11–28, hier: S. 11.

[54] Michalski 2018, S. 15.

[55] Vgl. Müller 206, S. 11.

[56] Michalski 2018, S. 13.

Das Verhältnis des eigenen Landes zu Europa ist seit 1989 (und freilich auch schon davor) ein kontrovers behandeltes, immer aber wichtiges Thema geblieben. Anders als Tadeusz Mazowiecki im Jahr 1990 hat es der Historiker Jan Kieniewicz formuliert. Mit Blick auf den Begriff der *Kresy*,[57] der sich mit der Randlage Polens in Europa und nach Osten auseinandersetzt, erklärte er: „Doch im Grunde geht es nicht um die Rückkehr nach Europa, sondern um die Rückkehr Europas hierher."[58]

Während die überwiegende Mehrheit der polnischen Gesellschaft nicht nur die Zugehörigkeit zu Europa als Kulturkreis sondern zur Europäischen Union weiterhin befürwortet,[59] werden in der polnischen Regierungspartei *Recht und Gerechtigkeit* immer wieder auch Stimmen laut, welche die EU-Politik kritisieren (auch wenn sich alle polnischen Parteien grundsätzlich zu Europa bekennen). Karolina Wigura und Jarosław Kuisz beschreiben diese Entwicklung unter anderem als „Phänomen der ausgebrannten Generation des Runden Tischs",[60] welches mit dem „Ende des postkommunistischen Mythos vom Westen"[61] zusammenfiel. Dadurch habe das vielleicht naive Bild von Westeuropa, nicht nur im materiellen, sondern auch im moralisch überlegenen Sinne, Brüche bekommen. Michał Szułdrzyński hat in Bezug auf die heutigen Veränderungen in Polen als „deren grundlegendster Bestandteil die Krise dieses Glaubens an Europa" diagnostiziert.[62] Dem Journalisten zufolge habe in Polen nach 1989 eine parteiübergreifende Europabegeisterung vorgeherrscht, die allerdings eher als allgemeine „Verzauberung durch den Westen und Europa"[63] beschrieben werden kann als dass hiermit konkrete Vorstellungen von Europa verbunden worden seien. Szułdrzyński erklärt sie unter anderem mit dem Fehlen positiver Bezugspunkte in der polnischen Geschichte, auf die sich das junge demokratische Polen in der Zeit nach 1989 hätte berufen können. Mit der Aufnahme der Polen in die Europäische Union sei der Fluchtpunkt Europa als Ziel weggefallen. Nun träten wieder die großen Fragen der polnischen Identität ans Tageslicht und brächten die derzeitigen Krisen und Konflikte mit sich.[64] Zudem fällt das widerständige Verhalten gegenüber EU-Entscheidungen zusammen mit der

[57] Kieniewicz, Jan: Die Polen und Europa am Ende des 20. Jahrhunderts. In: Loew, Peter Oliver (Hrsg.): Polen denkt Europa. Politische Texte aus zwei Jahrhunderten. Frankfurt a. M. 2004, S. 317–333, hier: S. 329.

[58] Ders., S. 332.

[59] Vgl. Szułdrzyński, Michał: Warum die Polen den europäischen Traum ausgeträumt haben. In: Deutsches Polen-Institut Darmstadt (Hrsg.): Jahrbuch Polen 2018: Mythen. Wiesbaden 2018, S. 69–77, hier: S. 71.

[60] Wigura / Kuisz 2018, S. 90.

[61] Dies., S. 91.

[62] Szułdrzyński 2018, S. 69.

[63] Ebd.

[64] Vgl. Ders., S. 70–72.

bereits beschriebenen Externalisierungsstrategie, indem die Entscheidungen der Europäischen Union durch die Konstruktion einer Brüsseler Behörde oder eines „Brüsseler Diktats" der polnischen Verantwortung enthoben und an äußere Feindbilder übertragen werden.[65]

Neben der Abgrenzung zur Zäsur 1989 und der Abkehr vom „Mythos Europa" gehört zur populistischen Argumentation der *PiS* drittens ein neuer (teilweise alter) Umgang mit dem polnischen Opfermythos. Dazu gehört zum einen eine erneute Homogenisierung der Polen hin zu einer einheitlichen Opfergruppe (die aber freilich anders konstituiert ist als zu Zeiten des Kommunismus). Die Tendenz zu einer „Homogenisierung der Erinnerung"[66] führt auch dazu, dass alternative Erzählungen oder Gedächtnisse von Minderheiten vernachlässigt werden. Zweitens findet eine Umdeutung des Opfernarrativs von einem passiven Opferstatus hin zu einer aktiven Heldengeschichte statt. Das betrifft beispielsweise die Erinnerung an den Warschauer Aufstand, bei dessen Erinnerung eine, wie Klaus Bachmann es formuliert hat, „Uminterpretation der Aufständischen von Opfern zu Helden"[67] stilisiert wird. Hierzu ist allerdings zu sagen, dass es sich dabei um ein parteiübergreifendes Phänomen handelt.[68] Deutlich wird dieses Bild beispielsweise im Museum zum Warschauer Aufstand, das 2004 eröffnet wurde. Zu dieser Deutung gehört auch der Kult um die sogenannten „verfemten" oder „verstoßenen Soldaten"[69] (*Żołnierze wyklęci*), vornehmlich Partisanen, die während des Zweiten Weltkriegs gegen das nationalsozialistische Deutschland und gegen die Sowjetunion als auch in der direkten Nachkriegszeit gegen die Sowjetunion und gegen die polnischen Kommunisten kämpften.[70] Diese Deutung richtet sich auch gegen die bisher liberal-urban geprägte offizielle Erinnerung: Mit den „verfemten Soldaten", aber auch mit polnischen Judenrettern auf dem Land und der Erinnerung an das Massaker in Wolhynien, bei dem polnische Zivilisten der *Ukrainischen Aufständischen Armee* zum Opfer gefallen waren, sollen, so Klaus Bachmann, Gegenentwürfe zu den bisher dominierenden Erzählungen vom Warschauer Aufstand, der Organisation *Żegota* oder des Massakers von *Katyń* geschaffen werden – Erinnerungen, welche für ländliche und konservative Bevölkerungsgruppen nur eingeschränkte Identifikationsangebote bereithielten.[71]

---

[65] Wigura / Kuisz 2018, S. 87.
[66] Nijakowski 2017, S. 40.
[67] Bachmann 2017, S. 20.
[68] Vgl. Ders., S. 26.
[69] Vgl. Ruchniewicz 2017, S. 199f.
[70] Vgl. Bachmann 2017, S. 23–26.
[71] Vgl. Ders., S. 28.

Fazit

Der erinnerungskulturelle und der geschichtspolitische Wandel in Polen in den vergangenen dreißig Jahren – einer Zeit, die auch einen Generationswechsel beschreibt – ist immens und hat verschiedene Umdeutungen mit sich gebracht. Den fest vorgegebenen Erinnerungsstrukturen im Kalten Krieg folgte eine Phase des Aufbrechens erinnerungskultureller Tabuisierungen und der Ausdifferenzierung nationaler Mythen. Damit einher ging zunächst eine starke Europäisierung des polnischen Gedächtnisses, indem aktiv nach Gemeinsamkeiten und positiven Bezugspunkten in der Beziehungsgeschichte Polens zu seinen westlichen Nachbarn und vor allem zu Europa als Kulturraum gesucht wurde. Seit dem Ende der 1990er Jahre geriet dieser Prozess jedoch ins Wanken. Anstelle einer weiteren Ausdifferenzierung und Pluralisierung wurden Forderungen nach einer verstärkten politischen Lenkung und eindeutigen Interpretation historischer Narrative laut, die von konservativen Intellektuellen, vor allem aber von der Regierungspartei *Recht und Gerechtigkeit* betrieben wurde. Diese Umdeutungsbestrebungen richteten sich vor allem an drei großen polnischen Mythen aus: der Zäsur 1989, dem Bezugspunkt Europa und dem polnischen Opfernarrativ.

Noch vor einigen Jahren formulierten die Historiker Piotr Buras und Burkhard Olschowsky ein optimistisches Bild hinsichtlich der Deutung von 1989 im europäischen Kontext: Zwar räumten sie nationale Unterschiede in den Erinnerungen an 1989 ein, aber sie betonten auch, „dass sich 1989 die Energien einer revolutionären Volksbewegung in Ostmitteleuropa grenzübergreifend bündelten, und einem demokratischen Verfassungsstaat in nicht nur einem Land zur Entstehung verhalfen.“[72] Mittlerweile sind in vielen Ländern Europas die Stimmen lauter geworden, die 1989 als negativen Gründungsmythos der eigenen populistischen Forderungen deuten und sich bewusst zu den Zielen und Akteuren der Transformationszeit abgrenzen. „Der Mythos von 1989 ist verblasst“, diagnostizierte der Publizist Reinhold Vetter 2016.[73]

Dabei wurden in den vergangenen Jahren immer wieder erinnerungskulturelle Deutungsmuster reaktiviert, die bereits – wenn auch oft in abgewandelter Form – zur Zeit des Kommunismus existiert hatten. Dazu gehören in erster Linie die Konstruktion von westlichen Feindbildern und die Abgrenzung zu ihnen sowie die Homogenisierungsbemühungen mit Blick auf die eigene Bevölkerungsgruppe (und damit auch das an den Rand Drängen von Minderheitengedächtnissen). Zugleich erweckt dieses Bild den Eindruck, dass es im Polen der 1990er Jahre zu keiner flächendeckenden und

[72] Buras / Olschowsky 2014, S. 221.

[73] Vetter, Reinhold: Gezeitenwechsel. Polens Rechte erobert die ganze Macht. In: Osteuropa 1–2/2016, S. 19–36, hier: S. 19.

nachhaltigen Pluralisierung der Erinnerung gekommen ist. Vielleicht ist von Seiten der proeuropäischen Politik auch das Bedürfnis nach einer solchen Pluralisierung überschätzt wurde. Statt der Aushandlung einer komplexen Geschichte der polnischen Transformation überwiegt zumindest in der dominierenden politischen Ausrichtung der vergangenen Jahre das Streben zurück zu eindeutigen Schlussfolgerungen und klaren Botschaften. Die Vergangenheit selbst allerdings ist nie eindeutig und klar in ihrer Bedeutung für die Gegenwart – eine Einsicht, die es gerade von wissenschaftlicher Seite der interessengeleiteten machtpolitischen Steuerung durch den Populismus entgegenzustellen gilt.

Quellen

Bartoszewski, Władysław: Ansprache des Außenministers der Republik Polen anlässlich des Gedenkstunde im Deutschen Bundestag am 28. April 1995 zum 50. Jahrestag der Beendigung des Zweiten Weltkrieges und der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft am 8. Mai 1945. In: Bulletin des Presse- und Informationsamts der Bundesregierung Nr. 35 / 4. 5. 1995, S. 295–302.

Bartoszewski, Władysław: Und reiß uns den Hass aus der Seele. Die schwierige Aussöhnung von Polen und Deutschen. Warschau 2005.

Cyrankiewicz, Józef: Rede am 1. 9. 1964 auf einer Kundgebung in Warschau. In: Polnische Berichte Heft 9/1964, S. 3–12.

Cyrankiewicz, Józef: Ansprache am 1. 9. 1966 auf einer Friedenskundgebung in Warschau. In: Polnische Berichte Heft 9/1966, S. 12–19.

Friedrich, Jörg: Der Brand. Deutschland im Bombenkrieg 1940–1945. München 2002.

Gemeinsame Erklärung der Außenminister von Deutschland, Frankreich und Polen: Zur Zukunft Europas. Weimar, 29. 8. 1991. In: Bulletin des Presse- und Informationsamts der Bundesregierung 1991, Nr. 92, S. 737–735.

Genscher, Hans-Dietrich: Rede des Bundesministers des Auswärtigen bei der Unterzeichnung des deutsch-polnischen Grenzvertrags in Warschau am 14. November 1990. In: Europa-Archiv Folge 13/1991, S. D311–D314.

Gomułka, Władysław: Rede am 8. Mai 1965 auf der Festkundgebung in Breslau. In: Polnische Berichte Heft 5/1965, S. 3–16.

Grass, Günter: Im Krebsgang. Eine Novelle, Göttingen 2002.

Herzog, Roman: Ansprache des Bundespräsidenten in Warschau anlässlich des Gedenkens an den 50. Jahrestag des Warschauer Aufstandes am 1. August 1994. In: Bulletin des Presse- und Informationsamts der Bundesregierung Nr. 72 / 3. 8. 1994, S. 677.

Jaruzelski, Wojciech: Ansprache anlässlich des 40. Jahrestages der Beendigung des Zweiten Weltkrieges bei einer Gedenkveranstaltung in Breslau. In: Trybuna Ludu vom 8. Mai 1985.

Kastrup, Dieter: Rede des Staatssekretärs auf dem Petersberg in Bonn anlässlich der Konstituierenden Sitzung des Komitees zur Verleihung des Deutsch-Polnischen Preises am 7. Juni 1993. In: Bulletin Nr. 50 / 11. 6. 1993, S. 531f.

Kohl, Helmut: Erklärung der Bundesregierung vor dem Deutschen Bundestag zum Vertrag vom 18. 5. 1990 über die Schaffung einer Währungs-, Wirtschafts und So-

zialunion zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Demokratischen Republik, 21. 6. 1990. In: Bulletin des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung, Nr. 79, 1990, S. 677–684.

Mazowiecki Tadeusz: Ansprache im Palais des Ministerrates, Warschau am 9. 11. 1989. In: Presse- und Informationsamt der Bundesregierung (Hrsg.): Versöhnung – unser Auftrag. Bundeskanzler Helmut Kohl in der Volksrepublik Polen. Bonn 1989, S. 45–54.

Mazowiecki, Tadeusz: Rückkehr nach Europa. Rede vor dem Europarat in Straßburg am 30. Januar 1990. In: Loew, Peter Oliver (Hrsg.): Polen denkt Europa. Politische Texte aus zwei Jahrhunderten. Frankfurt a. M. 2004, S. 302–316.

Mazowiecki, Tadeusz: Brief des Ministerpräsidenten der Republik Polen an den Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland, Helmut Kohl, anlässlich der Einigung Deutschlands, Warschau, 3. Oktober 1990, abgedruckt in der „Rzeczpospolita" am 4. Oktober 1990. In: Zbiór Dokumentów Heft 4/1990, S. 303f.

Orbán, Viktor: Rede auf der 29. Freien Sommeruniversität in Bálványos am 29. 7. 2018. URL: http://www.miniszterelnok.hu/viktor-orbans-rede-auf-der-29-freien-sommeruniversitat-in-balvanyos/ (5. 3. 2019).

Pawlak, Waldemar: Rede des Premierministers der Republik Polen bei der Zeremonie zum 50. Jahrestag der Vernichtung der Roma im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau. In: Zbiór Dokumentów Heft 3/1994, S. 271–274.

Skubiszewski, Krzysztof: Rede des Außenministers der Republik Polen vor dem Sejm am 14. Dezember 1991. In: Polens Gegenwart, Heft 3/1991, S. 57–68.

Vertrag zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Republik Polen über die Bestätigung der zwischen ihnen bestehenden Grenze vom 14. 11. 1990, Bundesgesetzblatt 1991 Teil II Seite 1329f.

Wałęsa, Lech: Rede des Präsidenten der Republik Polen vor dem Denkmal des Warschauer Ghetto-Aufstandes in Warschau am 19. April 1993. In: Zbiór Dokumentów Heft 2/1993, S. 46–49.

Wałęsa, Lech: Rede bei einem Treffen mit François Mitterand, Präsident von Frankreich, und Richard von Weizsäcker, Präsident der Bundesrepublik Deutschland. Danzig, 21. 9. 1993. In: Zbiór Dokumentów, Heft 3, 1993, URL: http://www.zbiordokumentow.pl/1993/3/1.html (12. 7. 2007).

Weizsäcker, Richard von: Ansprache des Bundespräsidenten bei der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Universität Danzig. Danzig, 21. 9. 1993. In: Zbiór Dokumentów, Heft 3, 1993, URL: http://www.zbiordokumentow.pl/1993/3/3.html (12. 7. 2007).

Literatur

Assmann, Aleida: Jahrestage – Denkmäler in der Zeit. In: Paul Münch (Hrsg.): Jubiläum, Jubiläum … Zur Geschichte öffentlicher und privater Erinnerung. Essen 2005, S. 305–314.

Bachmann, Klaus: Politische Debatten in Polen nach 1989. In: Deutsches Polen-Institut Darmstadt (Hrsg.): Jahrbuch Polen 2017: Politik. Wiesbaden 2017, S. 11–28.

Bender, Peter: Normalisierung wäre schon viel. In: APuZ 5–6/2005, S. 3–9.

Bingen, Dieter: Die deutsch-polnischen Beziehungen nach 1945. In: APuZ 5–6/2005, S. 9–17.

Buras, Piotr / Olschowsky, Burkhard: 1989: Mauerfall & Runder Tisch. Asymmetrische Gründungsmythen. In: Hahn, Hans Henning / Traba, Robert (Hrsg.): Deutsch-polnische Erinnerungsorte. Band 2: Geteilt/Gemeinsam. Paderborn 2014, S. 199–224.

Faulenbach, Bernd / Jeilich, Franz-Josef (Hrsg.): „Transformationen" der Erinnerungskulturen in Europa nach 1989. Essen 2006.

Hockerts, Hans-Günter: Zeitgeschichte in Deutschland. In: Historisches Jahrbuch 113 (1993) 1, S. 98–127.

Krzemiński, Adam: Die schwierige deutsch-polnische Vergangenheitspolitik. In: APuZ B40–41/2003, S. 3–5.

Kula, Marcin: Polnische Geschichtsdebatten. In: Hofmann, Anna / Kerski, Basil (Hrsg.): Deutsche und Polen: Erinnerung im Dialog. Osnabrück 2007, S. 49–61.

Lepsius, M. Rainer: „Ethnos" oder „Demos". Zur Anwendung zweier Kategorien von Emerich Francis auf das nationale Selbstverständnis der Bundesrepublik und auf die Europäische Einigung. In: Ders. (1990): Interessen, Ideen und Institutionen. Opladen 1986, S. 247–255.

Michalski, Cezary: Der Mythos in der polnischen Politik nach 1989. In: Deutsches Polen-Institut Darmstadt (Hrsg.): Jahrbuch Polen 2018: Mythen. Wiesbaden 2018, S. 9–21.

Müller, Jan-Werner: Was heißt: Populismus an der Macht? In: Osteuropa 1–2/2016, S. 5–17.

Nijakowski, Lech M.: Die polnische Erinnerungspolitik. In: Deutsches Polen-Institut Darmstadt (Hrsg.): Jahrbuch Polen 2017: Politik, Wiesbaden 2017, S. 29–48.

Raphael, Lutz / Doering-Manteuffel, Anselm: Nach dem Boom. Perspektiven auf die Zeitgeschichte seit 1970. Göttingen 2008.

Ruchniewicz, Krzysztof: Der sogenannte Polenfeldzug 1939 und der Zweiten Weltkrieg in der deutschen und polnischen Erinnerungskultur. In: Form, Wolfgang / Lingen, Kerstin von / Ruchniewicz, Krzysztof (Hrsg.): Narrative im Dialog. Deutsch-polnische Erinnerungsdiskurse, Dresden 2013, S. 29–49.

Ruchniewicz, Krzysztof: Das Dilemma des Historikers. Zur Geschichtspolitik der PiS. In: Rostek, Andreas (Hrsg.): POLSKA *first*. Über die polnische Krise, Berlin 2018, S. 199–212.

Schiller, Dietmar: Politische Gedenktage in Deutschland. In: APuZ B 25/1993, S. 32–39.

Stefanek, Tomasz: Die Botschaft der Freiheit über alles Trennende hinweg. Über die polnische Erinnerungspolitik. In: Deutsches Polen-Institut Darmstadt (Hrsg.): Jahrbuch Polen 2017: Politik. Wiesbaden 2017, S. 49–58.

Szułdrzyński, Michał: Warum die Polen den europäischen Traum ausgeträumt haben. In: Deutsches Polen-Institut Darmstadt (Hrsg.): Jahrbuch Polen 2018: Mythen. Wiesbaden 2018, S. 69–77.

Tych, Feliks: Polnische Geschichtsdebatten, die es nicht gibt. In: Hofmann, Anna / Kerski, Basil (Hrsg.): Deutsche und Polen. Erinnerung im Dialog. Osnabrück 2007, S. 63–69.

Vetter, Reinhold: Gezeitenwechsel. Polens Rechte erobert die ganze Macht. In: Osteuropa 1–2/2016, S. 19–36.

Wigura, Karolina / Kuisz, Jarosław: Autodafés in Zeiten der Polarisierung. Postkommunistischer Populismus in Polen. In: Rostek, Andreas (Hrsg.): POLSKA *first*. Über die polnische Krise, Berlin 2018, S. 81–94.

Winkler, Heinrich August (Hrsg.): Griff nach der Deutungsmacht. Zur Geschichte der Geschichtspolitik in Deutschland. Göttingen 2004.

Ziemer, Klaus: Zwischen Misstrauen und Hoffnung. Polen und die deutsche Vereinigung. In: Henke, Klaus-Dietmar (Hrsg.): Revolution und Vereinigung 1989/90. Als in Deutschland die Realität die Phantasie überholte, München 2009, S. 509–524.

Ziesing, Hartmut: Polnische Erinnerungskultur und die Herausforderungen für die Gedenkstättenarbeit in der IJBS Oświęcim/Auschwitz. In: Claudia Lenz u. a. (Hrsg.): Erinnerungskulturen im Dialog. Europäische Perspektiven auf die NS-Vergangenheit. Münster 2002, S. 71–79.

Internet

Twitter-Account AfD Berlin, 9. 11. 2017,
URL: https://twitter.com/afdberlin/status/928715629867216896?lang=de (5. 3. 2019).

Dominik Marcinkowski

Der Soldat als nationaler Held in der polnischen Presse (1947–2018)

Das Erinnern an „die eigene Geschichte" ist ein wesentlicher Bestandteil der nationalen Identität[1]. Im polnischen Kontext gehört zu dieser „eigenen Geschichte" der Soldat als Verteidiger des Vaterlandes. Die romantische Tradition dieses Begriffs ist in der Bevölkerung immer noch lebendig und kann immer noch viele Emotionen hervorrufen[2]. Soldaten gehörten und gehören

[1] Der vorliegende Artikel passt sich in die außergewöhnliche breite Forschung zur Geschichtspolitik und Prägung von kollektiver Erinnerung ein. Zu diesem Thema haben u. a. geschrieben: Chwedoruk, Rafał: Polityka historyczna, Warszawa 2018; Załęczny, Jolanta: Tradycje patriotyczne elementem kształtowania zbiorowej świadomości historycznej w II Rzeczpospolitej, Warszawa 2017; Król, Joanna: Modelowanie zbiorowej pamięci historycznej młodego pokolenia Polski Ludowej i PRL w okresie stalinowskim 1948–1956. In: Cukras-Stelągowska, Joanna (Hrsg.): Pamiętanie i zapominanie. Wspólnoty – Wartości – Wychowanie, Toruń 2016; Bernhard, Michael / Kubik, Jan (Hrsg.): Twenty Years after Communism. The Politics of Memory and Commemoration, Oxford 2014; Styka, Józef / Dziekanowska, Małgorzata (Hrsg.): Pamięć jako kategoria rzeczywistości społecznej, Lublin 2012; Golka, Marian: Pamięć społeczna i jej implanty, Warszawa 2009; Nowinowski, Sławomir / Pomorski, Jan / Stobiecki, Rafał (Hrsg.): Pamięć i polityka historyczna, Łódź 2008; Lebow, Richard Ned / Kansteiner, Wulf / Fogu, Claudio (Hrsg.): The Politics of Memory in Postwar Europe, Durham and London 2006; Szacka, Barbara: Czas przeszły, pamięć, mit, Warszawa 2006; Szpociński, Andrzej: Przeszłość jako przedmiot przekazu, Warszawa 2006.

[2] Im Jahr 1795 verschwand die Rzeczpospolita von der Landkarte, als sie ihre Unabhängigkeit verlor. Das 19. Jahrhundert ist eine Aneinanderreihung von Aufständen und Kämpfen um die Unabhängigkeit, die mit Romantik verbunden wurden. Der Effekt davon war, dass es einer der höchsten patriotischen Werte wurde, gegen die Teilungsmacht zu kämpfen und in diesem Kampf sein Leben zu lassen. Diese Haltungen stärkte das Werk polnischer Dichter und Schriftsteller (beispielsweise: Adam Mickiewicz, Juliusz Słowacki, Cyprian Kamil Norwid und Zygmunt Krasiński), die eine Haltung des romantischen Patriotismus propagierten. Der Wunsch nach Unabhängigkeit wurde auf die folgenden Generationen „vererbt", wodurch die romantische Wahrnehmung von Fragen der nationalen Befreiung, einschl. der Aufopferung des eigenen Lebens im Kampf um die Unabhängigkeit gefestigt wurde. Die romantische Tradition wurde nach der Wiedererlangung der Unabhängigkeit im Jahr 1918 kultiviert. Ein untrennbares Element von ihr war der Soldatenkult, der direkt mit den nationalen Befreiungskämpfen verbunden war. Offiziere nahmen außerdem wesentliche politische und staatliche Funktionen wahr. Das begünstigte die Entstehung einer positiven Vision vom Soldaten,

immer noch einer Berufsgruppe an, der der besondere Respekt der Gesellschaft gilt; sie werden immer noch oft als Nationalhelden gemäß der romantischen Tradition der Verteidiger der polnischen Nation angesehen.

Dieser Artikel beschäftigt sich mit dem Idealbild des polnischen Soldaten, wie es in den Jahren 1947 bis 2018 in der offiziellen Presse präsent war. Durch die Untersuchung der Darstellung des Idealbildes der Soldaten als nationale Helden können die von ihnen repräsentierten Eigenschaften und Werte zum jeweiligen Untersuchungszeitraum herausgearbeitet werden, z. B. Patriotismus, Heldenmut, Pflichtbewusstsein oder Kameradschaft, aber auch Antikommunismus. Das gibt in gewisser Weise Zeugnis von der Weltanschauung der Gemeinschaft und/oder den Regierungen, die an konkrete Persönlichkeiten bzw. Gruppen erinnern wollen. Ziel solcher Maßnahmen ist es einerseits, die kollektive Identität aufrechtzuerhalten, andererseits hingegen, das aktuell geforderte Wertesystem zu propagieren. Ein weiterer Aspekt, dem Aufmerksamkeit geschenkt wird, ist die Stabilität und Veränderlichkeit des Soldatenmythos, der anhand von Presseartikeln dargestellt wird. Konkret wird der Frage nachgegangen, wie sich das Idealbild des Soldaten bei politischen Veränderungen gewandelt hat. Wie hängt das Idealbild des Soldaten mit dem Begehen der Feiertage mit militärischem Charakter zusammen? Inwiefern werden bei einer Modifikation des Soldatenbildes auch die Feiertage in ihrer Bedeutung und in ihren Riten verändert oder gar Feiertage neu eingeführt oder abgeschafft? Bleiben die polnischen Soldaten Helden und nur die Art des Heldentums ändert sich?

Die Untersuchung konzentriert sich ausschließlich auf National- und Militärfeiertage, weil während ihrer Feierlichkeiten auf den romantischen Mythos der Soldaten hingewiesen und die (heldenhaften) Charaktere der Soldaten ausführlich beschrieben wurden. Die Pressebeschreibungen und offizielle Berichte über die Armee und die Soldaten wurden auch in der offiziellen,

---

die in die offizielle Narration hineindrang. Verstärkt wurde sie in der Zeit des Zweiten Weltkriegs, als im von Deutschland eroberten Land die Heimatarmee tätig war, die organisierten Widerstand gegen die Besatzung leistete. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde der Soldatenkult fortgesetzt, der nicht selten auf Traditionen des 19. Jahrhunderts zurückgriff und Anklänge des Klassenkampfes einflocht (Offiziere – Bourgeoisie, Soldaten – Arbeiter und Bauern). Trotz allem galt der Soldaten weiterhin allgemein als Nationalheld, der die Unabhängigkeit des Vaterlandes verteidigt hatte. Selbst während des Kriegszustands in Polen (1981–1983) erfreuten sich die Soldaten großer Hochachtung und waren Garanten der Unabhängigkeit des Landes. Eine solche Wahrnehmung des Militärs blieb bis zur Wende im Jahr 1989. Damals kehrte man zu den militärischen Traditionen der Zwischenkriegszeit zurück. In den folgenden Jahren hat sich das Bild des Soldaten ein wenig gewandelt, vor allem in der Richtung, dass sog. vergessene Helden gezeigt werden: Świder, Małgorzata: „Verstoßene Soldaten": die neuen Helden Polens als politischer Mythos der Republik. In: Götz, Irene / Roth, Klaus / Spiritova, Marketa (Hrsg.): Neuer Nationalismus im östlichen Europa: Kulturwissenschaftliche Perspektiven. Bielefeld 2017, S. 119–138.

staatlichen und unter Einfluss der Kommunisten stehenden Presse verfasst.[3] Sie gingen zurück in die Geschichte und wiesen auf die Traditionen der Armee und die Werte und Eigenschaften des idealen Soldatenmodells hin, das ein Symbol für den Nationalhelden war.

Quellengrundlage für die Untersuchung stellen Zeitungsartikel dar, die im Zeitraum 1947–2018 publiziert worden sind. Aufgrund des breiten Spektrums der Quellenbasis wurde die Untersuchung auf ausgewählte Pressetitel beschränkt. Ununterbrochen erschienen und hier analysiert wurden die Wochenblätter „Przekrój" (seit 1945) und „Polityka" (seit 1957). Die anderen können in zwei politische Perioden unterteilt werden, nämlich in die Jahre 1945–1989 und in die Jahre 1990–2018. Für die erste Periode von 1947–1989 wurden die „Trybunę Ludu", „Dziennik Polski", „Trybunę Robotniczą" und die Wochenzeitschriften „Polityka" und „Przekrój" analysiert. Von 1990 bis 2018 wurden die folgenden Zeitungen analysiert: Gazeta „Wyborcza", „Rzeczpospolita" und „Fakt" sowie die Wochenzeitschriften „Gazeta Polska" und „Do Rzeczy". Es wurden sowohl Artikel als auch Kurzinformationen, Interviews, Berichte, Kommentare und andere Inhalte, die im Zusammenhang mit der Feier von Militärfeiertagen standen, analysiert. In dieser Zeit wurden mehrere Militärfeiertage gefeiert: der Tag des polnischen Untergrundstaats (27. September), der Tag des nationalen Sieges und der Freiheit (9. Mai), der Tag der polnischen Armee (12. Oktober, 15. August ab 1992) und der Nationale Gedenktag für die Verstoßenen Soldaten (1. März). Die Analyse der Artikel[4] erfolgte auch unter Einbezug der retrogressive und die progressive Methode[5] sowie der aus den Sozialwissenschaften stammende Methode der Prozessanalyse.[6]

Der Untersuchungszeitraum

Die analysierten einundsiebzig Jahre von 1947–2018 waren kein homogener Zeitraum, weder in politischer noch in gesellschaftlicher Hinsicht. Diesen Zeitraum kann man mehrere Zeitabschnitte unterteilen, die sich grundsätz-

[3] Unter diesem Begriff sind periodische Veröffentlichungen zu verstehen, die für eine Vielzahl von Empfängern bestimmt waren, im Auftrag und mit Zustimmung der Regierung der Polnischen Volksrepublik veröffentlicht sowie zensiert wurden. Dies bedeutet, dass die Pressetitel, die in polnischer Sprache im Ausland veröffentlicht wurden, und Zeitschriften, die illegal veröffentlicht wurden, in der sogenannten Zweite Auflage, nicht bei der Analyse berücksichtigt wurden.

[4] Pisarek, Walery: Wstęp do nauki o komunikowaniu, Warszawa 2008, S. 246.

[5] Zur retrogressiven und progressiven Methode, siehe: Dominczak, Henryk: Wstęp do badań historycznych (Einführung in die historische Forschung), Częstochowa 1998.

[6] Über die Methode der Prozessanalyse siehe: Bennett, Andrew / Checkel, Jeffrey (Hrsg.): Process Tracing. From Metaphor to Analytic Tool, Cambridge, New York 2015.

lich voneinander unterscheiden: Er beginnt mit der zweiten Hälfte der 1940er Jahre als Zeit des wachsenden Stalinismus. Die damals geschaffenen gesellschaftlichen und politischen Strukturen begannen sich erst Mitte der 1950er Jahre zu verändern, insbesondere im Jahr 1956 als auf dem Höhepunkt der gesellschaftlichen Unzufriedenheit Władysław Gomułka Erster Sekretär der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei [PVAP] wurde.[7] In den vierzehn Jahren seiner Regierung lebten die Polen zunächst von der Hoffnung auf den eigenen Weg zum Sozialismus, dann erlebten sie Unruhen und Proteste der Jugend im Jahr 1968[8] und kamen bei der völligen Enttäuschung an, die durch das Massaker an den streikenden Arbeitern an der Ostseeküste im Jahr 1970 hervorgerufen wurde.[9] Dann trat ein Jahrzehnt der Entspannung in der polnischen Politik auf, deren Symbol der neue Erste Sekretär der PVAP, Edward Gierek, wurde.[10] Im Jahr 1980 führte die sich verschlechternde Wirtschaftslage, die Einfluss auf die Unzufriedenheit in der Bevölkerung hatte, zur Entstehung der Unabhängigen Gewerkschaft NSZZ „Solidarność", die den Kampf gegen die die Machthaber, personalisiert durch den damaligen Ersten Sekretär der PVAP, General Wojciech Jaruzelski. organisierte. Dieser verhängte im Jahr 1981 den Kriegszustand, der bis 1983 andauerte.[11] Die nächste deutliche Veränderung der gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse fiel in das Jahr 1989, als die gewichtigsten Ereignisse stattfanden, die den Anfang der polnischen Systemtransformation bildeten.[12] In den 1990er Jahren begann eine neue Zeit, bedingt durch die veränderte gesellschaftlich-politische und wirtschaftliche Lage. Polen erlangte die völlige politische Unabhängigkeit und begann eine parlamentarische Demokratie aufzubauen, die auf liberalen Prinzipien basiert. Im Jahr 1999 wurde Polen in die NATO und 2004 in die Europäische Union aufgenommen.[13] Die weltweite Krise der liberalen Demokratien und die wachsende Popularität rechter populistischer Narrationen in der Politik sind auch an Polen nicht vorbeigegangen. Die im ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts anwachsenden rechtspopulistischen Stimmungen wurden durch die breite gesellschaftliche Enttäuschung über die Regierung der liberalen Bürgerplattform bestärkt.

---

[7] Siehe: Kochanowski, Jerzy: Rewolucja międzypaździernikowa. Polska 1956–1957, Kraków 2017; Machcewicz, Paweł: Polski rok 1956, Warszawa 1993.

[8] Siehe: Eisler, Jerzy: Polski rok 1968, Warszawa: 2006.

[9] Siehe: Derselbe: Grudzień 1970. Geneza, przebieg, konsekwencje, Warszawa 2012.

[10] Mehr zu diesem Thema siehe: Friszke, Andrzej: Polska Gierka, Warszawa 1995.

[11] Vgl.: Paczkowski, Andrzej: Wojna polsko-jaruzelska. Stan wojenny w Polsce 13 XII 1981 – 22 VII 1983, Warszawa 2007.

[12] Über die gesellschaftlich-politischen und wirtschaftlichen Veränderungen in Polen im Jahr 1989 haben u.a. geschrieben: Dudek, Antoni: Reglamentowana rewolucja. Rozkład dyktatury komunistycznej w Polsce 1988–1990, Kraków 2014; Skórzyński, Jan: Rewolucja Okrągłego Stołu, Kraków 2009.

[13] Siehe: Dudek, Antoni: Historia polityczna Polski 1989–2005, Kraków 2007.

Sie wurden auch durch den tragischen Flugzeugabsturz in Smolensk am 10. April 2010 intensiviert, in dessen Folge der polnische Präsident Lech Kaczyński und weitere 93 Personen ums Leben kamen. Zwischen den Verstorbenen gab es Politiker, Soldaten, Priester und Sejm Abgeordnete.[14] Diese Tragödie polarisierte die polnische Gesellschaft, gerade auch durch eine unterschiedliche Haltung gegenüber dem feierlichen Gedenken an die Katastrophe am 10. eines jeden Monats sowie der Diskussion über ihre Ursachen. Nach dem Regierungswechsel im Jahr 2015 wurden die Verstorbenen als Nationalhelden geschaffen, die in einem „einsamen Kampf" um den Stolz und die Ehre des Landes („Aufstehen von den Knien") ums Leben kamen. Diese Narration wurde von der PiS-Partei von Jarosław Kaczyński als eine offizielle, nationale Erzählung konstruiert. Diese Aktivitäten gehen einher mit einer Neubewertung historischer Ereignisse und einer Betonung nationaler Ideen oder sogar der Akzeptanz nationalistischer Bewegungen.[15]

Bei der nun folgenden Untersuchung des Idealbilds des Soldaten als Nationalheld muss die oben in Kürze dargestellte Vielfalt der Zeiträume in der polnischen gesellschaftlich-politischen Situation der Jahre 1947 bis 2018 immer mit reflektiert werden. Außerdem muss mit berücksichtigt werden, dass die Presse in den Jahren 1947–1989 der Zensur unterlag und ihre Hauptaufgabe darin bestand, die soziale Legitimität der Regierungspartei zu stärken. Erst seit 1989 wurde sie von Zensur und staatlicher Kontrolle befreit. In beiden besprochenen Perioden gab es eine unterschiedliche soziale und politische Situation, die sich sowohl in einer Erzählung als auch in einem Diskurs über die Symbolfigur eines als Nationalheld wahrgenommenen Soldaten niederschlug. Diese Veränderungen waren hauptsächlich von der aktuellen politischen Lage abhängig, was bedeutete, dass in den Jahren 1947–2018 sich die polnischen Feiertage mit militärischem Charakter mehrfach veränderten. Dabei ging es sowohl um die Objekte der Erinnerung, als auch um die Daten der Feierlichkeiten.

Die Zeit der frühen Volksrepublik Polen bis 1950

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde erstmals am 9. Mai 1947 der „Tag des Soldaten" begangen. Damals wurde dieser Feiertag mit dem „Nationalen Tag des Sieges und der Freiheit" verbunden, das heißt, dem Datum des damals

[14] Zu dem Thema, im Kontext gesellschaftlicher Spaltungen in Polen, siehe: Bejma, Agnieszka: Od afery Rywina do katastrofy smoleńskiej – nowe (utrwalone) podziały społeczno-polityczne w Polsce. In: Studia Politologiczne 2013, H. 29.

[15] Anna Citowska-Kimla, Romantyzm polityczny jako narzędzie realistycznej polityki Jarosława Kaczyńskiego. In: Romantyzm i polityka, Danuta Dąbrowska, Marta Zofia Bukała, Dominika Gruntowska (Hrsg.), Szczecin: Wydawnictwo Uniwersytetu Szczecińskiego, 2018, S. 285–302.

zugrunde gelegten Jahrestages der Beendigung des Zweiten Weltkrieges.[16] Damit wich man deutlich von der Vorkriegstradition ab, den „Tag des Soldaten“ am 15. August zu feiern, am Jahrestag der Schlacht von Warschau von 1920. In dieser Schlacht, die der Höhepunkt des polnisch-bolschewistischen Kriegs von 1919 bis 1921 war, trug die polnische Armee einen entscheidenden Sieg davon. Der 15. August als Jahrestag war mit der Interpretation verbunden, dass damals das Vordringen der kommunistischen Revolution nach Westen aufgehalten wurde.[17] Nach dem Zweiten Weltkrieg aber befanden sich die polnischen Machthaber unter der Kontrolle der Sowjetunion. Darum war es unter den damaligen Rahmenbedingungen nicht möglich, den Sieg über das bolschewistische Russland von 1920 zu feiern, dessen direkter Erbe die Sowjetunion war. So wurde der Feiertag für die Soldaten mit dem Tag des Siegs verbunden. Allerdings waren die Presseartikel, die zwischen 1945 und 1947 veröffentlicht wurden in höherem Grad dem Jahrestag des Kriegsendes an sich gewidmet. Die Soldaten blieben im Hintergrund als diejenigen, die kämpferisch zum Sieg und dann zum Aufbau des Friedens beigetragen hatten. Der Schwerpunkt der damaligen Texte wurde auf die Erinnerung an die Niederlage Deutschlands und auf die Betonung des Heldentums der Sowjetarmee gelegt.[18] Bemerkenswert ist der Befund, dass die damalige Presse sich in höherem Maße am eigentlichen Tag des Siegs auf den kalendarisch nahe liegenden „Tag der Arbeit“ konzentrierte, der auf dem 1. Mai liegt. Artikel darüber, wie dieser begangen wurde, tauchten über viele Tage auf.[19]

Die Zeit der Volksrepublik Polen 1950 bis in die frühen 1970er Jahre

Vielleicht war es gerade auch die Nachbarschaft zum „Tag der Arbeit“, die bewirkte, dass der „Tag der Polnischen Armee“ auf ein anderes Datum verlegt wurde. Im Jahr 1950 wurde der „Tag der Polnischen Armee“ auf den 12. Oktober gelegt, auf den Jahrestag der Schlacht bei Lenino von 1943.

[16] W Święto Zwycięstwa. Rozkaz Dzienny Marszałka Polski Żymierskiego, „Trybuna Robotnicza“ vom 11. Mai 1947, S. 1.

[17] Mehr zur Warschauer Schlacht und zum polnisch-bolschewistischen Krieg von 1919 bis 1921, siehe: Davies, Norman: White eagle, red star. The Polish-Soviet War 1919–20 and the „the miracle on the Vistula“, London 2011; Cisek, Janusz: Wojna polsko-sowiecka 1919–1921, Warszawa 2010; Abernon, Viscount: The Eighteenth Decisive Battle of the World, Warsaw 1920, [s. i.] 1931.

[18] W rocznicę Zwycięstwa, „Dziennik Polski“ vom 8. Mai 1947, S. 4; Dzień Zwycięstwa i Pokoju, „Przekrój“ vom 9. Mai 1948, S. 4.

[19] Beispielsweise schrieb die „Trybuna Robotnicza“ über die nahenden Feierlichkeiten zum Tag der Arbeit bereits gegen Ende April 1947, siehe: „Trybuna Robotnicza“ vom 29. April 1947, S. 1. Artikel, die ihren Verlauf beschreiben, tauchten noch um den Tag des Siegs herum auf, siehe: „Trybuna Robotnicza“ vom 7. Mai 1947, S. 1

Das war die erste Schlacht auf der Kampfroute der polnischen Infanterie-Division „Tadeusz Kościuszko", die gemeinsam mit der Roten Armee an der Ostfront kämpfte. Diese Division, die anschließend zu einer Armee heranwuchs, wurde auf dem Gebiet der Sowjetunion aus polnischer Bevölkerung rekrutiert, die nach dem 17. September 1939 nach Russland deportiert worden war.[20] Der neue Feiertag wurde von einer neuen Herangehensweise an den Soldaten begleitet. Während der Feiertage wurde mehr auf die Vorbildfunktion als Nationalhelden geachtet. In dieser Funktion feierte man die Soldaten der Tadeusz-Kościuszko-Armee. Ihre Beschreibungen waren von folgenden Eigenschaften und Werten geprägt: Sie sollten Verteidiger des Friedens sowie Wächter gegen imperialistische Bestrebungen sein, die von ihren Brüdern aus der Sowjetarmee lernten. Das wird auch deutlich in den Worten von Marschall Konstanty Rokossowski,[21] die in großer Schrift in einer Presseschlagzeile vom Oktober 1953 hervorgehoben wurden: „Zusammen mit der Sowjetarmee werden wir Wächter des Friedens sein, dessen Fürsprecher und Verteidiger der große Stalin ist."[22] In den 1960er und 1970er Jahren wurden aus Anlass des Feiertages der Polnischen Volksarmee belobigende Artikel zu Soldaten, Gedichte und pathetische Zeichnungen veröffentlicht, die den Patriotismus der polnischen Soldaten hervorhob. Die Schlacht bei Lenino wurde mit der Schlacht bei Grunwald/Tannenberg von 1410 verglichen.[23] Nach offizieller Narration kämpfte damals erstmals der polnische Soldat gemeinsam mit den russischen, weißrussischen und ukrainischen Soldaten gegen die deutschen Angreifer. Bezugnahmen auf die mittelalterliche Geschichte Polens gab es häufiger. Unter anderem schrieben die Journalisten darüber, dass die polnischen Soldaten, indem sie Grenzpfeiler an der Oder einschlugen, auf den „Weg von Boleslaus dem Tapferen und Boleslaus

[20] Siehe: Czapi, Dominik (Hrsg.): Berlingowcy: żołnierze tragiczni, Warszawa 2015; Zwoliński, Stefan (Hrsg.): Wojsko polskie w ZSRR w 1943 roku wobec powstającego systemu władzy. Udział 1. Dywizji Piechoty im. Tadeusza Kościuszki w bitwie pod Lenino, Warszawa 2003; Sobczak, Kazimierz: Lenino 1943, Warszawa 1983.

[21] Konstanty Rokossowski (1896–1968) – Marschall von Polen ab 1949 sowie Marschall der UdSSR ab 1944. Zweifacher Held der UdSSR. Abgeordneter zum Sejm der Volksrepublik Polen und Vize-Vorsitzender des Ministerrats in den Jahren 1952 bis 1956. Minister für Nationale Verteidigung (1949–1956). Vize-Minister für Verteidigung in der Sowjetunion (1957–1962), siehe: Sokołow, Boris: Rokossowski, Poznań 2014.

[22] Siehe: „Dziennik Polski" vom 12. Oktober 1950, S. 3.

[23] Die Bezugnahme der Kommunisten auf den polnischen Nationalstolz sollte in dieser Zeit deren gesellschaftliche Legitimierung stärken und die Festigung der Macht erleichtern. Dieses Phänomen war mit dem sog. nationalen Kommunismus verbunden, siehe: Zaremba, Marcin: Komunizm, legitymizacja, nacjonalizm. Nacjonalistyczna legitymizacja władzy komunistycznej w Polsce, Warszawa 2011; Tyszka, Krzysztof: Nacjonalizm w komunizmie. Ideologia narodowa w Związku Radzieckim i Polsce Ludowej, Warszawa 2004.

Schiefmaul“ zurückgekehrt waren.[24] Diese Rhetorik sollte den Anschluss der sog. Westgebiete an Polen rechtfertigen, das heißt, der Gebiete, die nach dem Zweiten Weltkrieg Deutschland weggenommen und dem polnischen Staat zugesprochen wurden. Man bemühte sich nachzuweisen, dass diese Gebiete aufgrund historischer Prämissen zu Polen gehören sollten. Indem man sich der Kategorie der Nation bediente, wurde gleichzeitig der Internationalismus betont als einer der wichtigsten Werte, nach dem sich jeder Soldat richtete. Er sollte sie in der Praxis umsetzen, indem er „für eure und unsere Freiheit“[25] auf den Schlachtfeldern der ganzen Welt kämpfte. Ein konkretes Beispiel des „idealen Soldaten“ aus dieser Zeit war General Karol Świerczewski.[26] Betont wurde sein Engagement im Kampf während der Oktoberrevolution und im spanischen Bürgerkrieg. Er wurde als „Organisator und Erzieher“ der Polnischen Volksarmee dargestellt. In der Presse wurde ihm viel Platz gewidmet, indem er als soldatischer Vorkämpfer, als Personifizierung der wichtigsten Werte und Eigenschaften gezeigt wurde, nämlich als Ideal des kommunistischen Kämpfers, der auf den Schlachtfeldern der ganzen Welt kämpfte.[27] Ein deutlicher Hinweis, dass General Świerczewski als symbolischer Nationalheld genutzt wurde, ist auch die Tatsache, dass sich in den Zeiten der Volksrepublik sein Bildnis auf der Banknote mit dem Wert von fünfzig Złoty befand.

Nach Pressematerialien, die in den 1950er und 1960er Jahren in Polen veröffentlicht wurde, sollte die Polnische Volksarmee aus dem „jahrhundertelangen Kampf um ein freies und gerechtes Polen, aus Blut und Geist der Soldaten, die dem Vaterland treu sind, aus ihrer aufopfernden Anstrengung, aus ihrer Liebe zum Vaterland und aus dem tiefgehenden Internationalismus“[28] erwachsen. Nach dem Sieg über das das „faschistische Ungeziefer“

[24] K. Witaszewski, Żołnierz polski stoi na straży największych wartości naszego narodu – niepodległości i pokoju, „Trybuna Ludu“ vom 12. Oktober 1953, S. 8.

[25] „Przekrój“ vom 18. Mai 1953, S. 2.

[26] Karol Świerczewski (1897–1947) – Waffengeneral der Polnischen Volksarmee und Generaloberst der Roten Armee. Er kämpfte im russischen Bürgerkrieg auf der Seite der Bolschewisten. Teilnehmer am Bürgerkrieg in Spanien bei den Internationalen Brigaden. Während des Zweiten Weltkriegs in der Roten Armee und der Polnischen Volksarmee. Mitglied des Präsidiums des Zentralbüros der Kommunisten Polens am Zentralkomitee der WKP (b). Mitglied des Zentralkomitees der PVAP und Vize-Minister für Nationale Verteidigung. Er kam bei Kämpfen gegen die Ukrainische Aufständigenarmee (UPA) ums Leben siehe: Kusiak, Franciszek: Generał Karol Świerczewski Walter. Życie i po życiu 1897 – 1947 – 2017, Wrocław 2017. Er wurde außerdem durch Ernest Hemingway verewigt, als Vorbild für die Figur von General Golz im Roman „Wem die Stunde schlägt“ (For Whom the Bell Tolls).

[27] K. Witaszewski, Żołnierz polski stoi na straży największych wartości naszego narodu – niepodległości i pokoju, „Trybuna Ludu“ vom 12. Oktober 1953, S. 8.

[28] Cały naród uroczyście święci 20 rocznicę powstania Ludowego Wojska Polskiego, „Dziennik Polski“ vom 12. Oktober 1963, S. 1.

schloss sich der Soldat der Polnischen Volksarmee dem Aufbau eines neuen Staates an, indem er es mit „reaktionären Banden, die von angloamerikanischen Imperialisten inspiriert und geführt wurden,“[29] aufnahm. Nach der damaligen Narration spielten die Soldaten eine enorme Rolle bei Aufbau des Friedens und des Sozialismus und die Armee selbst wurde als „Schule der staatsbürgerlichen Erziehung“ betrachtet.[30] Die Armee stellte einen besonders wesentlichen Teil der Gesellschaft dar, sowohl der Arbeiterklasse als auch der Intelligenz. Ihre Hauptaufgabe war es, die Sicherheit für die Bürger zu gewährleisten. Marschall Marian Spychalski,[31] sagte beim „Tag der Polnischen Armee“ im Jahr 1963: „Unsere Armee setzt im Alltag die im Sinne der Bedürfnisse der Nation abgesteckte große Strategie der Partei um – die Strategie des Kampfes um die Festigung des Friedens. Sie dient dieser Sache“.[32]

Die Volksrepublik Polen in den 1970er und 1980er Jahren

In den 1970er Jahren war eine gewisse Veränderung in der Darstellungsweise des Soldaten der Polnischen Volksarmee zu bemerken. Der aufdringliche Propagandacharakter der damaligen Presseartikel begann schwächer zu werden. Das kann einen Zusammenhang mit der neuen politischen Linie von Edward Gierek gehabt haben, dem Ersten Sekretär der PVAP seit Dezember 1970. Die von ihm vertretene „weiche“ Strategie in der Gestaltung der Politik sollte die breiten Arbeitermassen für die Partei einnehmen. Gleichzeitig bemühte sich Gierek, Polen nach Westen zu öffnen, hauptsächlich, um finanzielle Hilfe zu erhalten.[33] Bei diesem Ziel konnte die Aufrechterhaltung der Propaganda in Verbindung mit dem Militär nicht hilfreich sein. In den 1970er und 1980er Jahren sind die Artikel, die um den 12. Oktober herum veröffent-

[29] Ebenda. Als „reaktionäre Banden“ wurden von den Schreibern der zeitgenössischen Artikel Mitglieder des bewaffneten Untergrundkampfes um die Unabhängigkeit bezeichnet, die nach Beendigung des Zweiten Weltkriegs weiterkämpften, gegen den ihrer Meinung nach neuen Besatzer, das heißt, die UdSSR. Sie werden im vorliegenden Artikel an anderer Stelle weiterführend thematisiert.

[30] Cały naród uroczyście święci 20 rocznicę powstania Ludowego Wojska Polskiego, „Dziennik Polski“ vom 12. Oktober 1963, S. 1.

[31] Marian Spychalski (1906–1980) – polnischer Soldat und kommunistischer Funktionär. Während des Zweiten Weltkriegs in der Volksgarde und der Polnischen Volksarmee. Nach dem Krieg in der Politik engagiert. Erster Nachkriegs-Stadtpräsident von Warschau (1944–1945). In den Jahren 1944 bis 1952 Abgeordneter zum Nationalrat auf Landesebene. Mitglied des Zentralkomitees des Politbüros der PVAP. In den Jahren 1957 bis 1972 Abgeordneter des Sejm der Volksrepublik Polen – Im Jahr 1963 zum Marschall von Polen ernannt. Er war die letzte Person, der dieser Titel verliehen wurde, siehe: Edgaro, Mariusz: Marian Spychalski – działacz Polskiej Partii Robotniczej, Warszawa 1988.

[32] M. Spychalski, Nasze Ludowe Wojsko, „Polityka“ vom 12. Oktober 1963, S. 1.

[33] Mehr zur polnischen Politik in den 1970er Jahren, siehe: Friszke, Andrzej: Polska ...

licht wurden, wesentlich ärmer an Inhalten zu Soldaten. Über die Feierlichkeiten zum Tag der polnischen Armee wurde nicht so ausführlich berichtet wie in den vergangenen Jahrzehnten, als die Presse über Soldaten und ihre Feiertage auf mindestens ein paar Seiten schrieb und manchmal ganze Ausgaben diesem Thema gewidmet waren. In den 70er und 80er Jahren war die Berichterstattung auf einzelne Artikel beschränkt. Es begannen auch neue Elemente aufzutauchen in Verbindung mit der Tradition der Soldaten aus der Zweiten Republik, die es vorher nicht gab. Ein Beispiel ist der Film „Hubal" unter der Regie von Marian Poręba. Seine Premiere fand im Herbst 1973 statt, aus Anlass des dreißigjährigen Bestehens der Polnischen Volksarmee. Die Titelfigur Hubal war das Pseudonym von Major Henryk Dobrzański, einem polnischen Soldaten, der trotz des Befehls, die Waffen niederzulegen, weiter mit seiner Einheit gegen die Deutschen bis zum Frühjahr 1940 kämpfte.[34] Der Film wurde von der zeitgenössischen Kritik außerordentlich gut aufgenommen. Er galt als außergewöhnliches, fast poetisches Werk. Es wurde darauf hingewiesen, dass Marian Poręba das Bild von Major Dobrzański im Bewusstsein der Gesellschaft dauerhaft schuf und ihm die romantischen Züge von Figuren aus dem Roman von Henryk Sienkiewicz (19. Jahrhundert) vermittelte.[35] In Bezug auf den historisch-dokumentarischen Wert wurde er sogar mit dem Film von Sergei Eisenstein „Panzerkreuzer Potemkin" verglichen.[36]

In den 1980er Jahren hatte die Narration des idealen Soldaten eine ähnliche Ausformung wie im vorhergehenden Jahrzehnt. Ein interessanter Fall ist das Jahr 1983, also der 40. Jahrestag der Entstehung der Polnischen Volksarmee, der mit der Beendigung des Kriegszustandes in Polen zusammenfiel. Die Texte in der damaligen Presse verwiesen auf die Rolle, die das Militär für die Verteidigung des Sozialismus und für die Bekämpfung der gesellschaftlichen Anarchie spielte.[37] Die Autoren bemühten sich die Verwendung der Armee während des Kriegszustands zu rechtfertigen, deren Hauptziel es war, die gesellschaftliche Lage im Land zu beruhigen und die Strukturen der „Solidarność" zu zerstören.[38]

Während der gesamten Regierungszeit der kommunistischen Partei in Polen knüpfte die (Volks-) Armee an zwei Traditionen an, der der „Tadeusz-Kościuszko-Armee" sowie die der Partisanenarmee, der kommunistischen Volksgarde, die im besetzten Polen tätig war. Man distanzierte sich von den Zeiten der Zweiten Republik sowie von der Heimatarmee, die während des

[34] Zu Major Dobrzański, siehe: Sawicki, Jacek: „Hubal" i jego oddziałwydzielony Wojska Polskiego 1939–1940, Warszawa 2015.

[35] Aleksander Ledóchowski, Żołnierz Rzeczpospolitej, „Kino" vom Oktober 1973, S. 2–9.

[36] „Przekrój" vom 21. Oktober 1973, S. 7.

[37] J. Baryła, W każdej potrzebie, „Polityka" vom 8. Oktober 1983, S. 1.

[38] Mehr zum Kriegszustand: Paczkowski, Andrzej: Wojna ...

Krieges der polnischen Exilregierung unterstand. Mit deutlicher Distanz betrachtete man auch die polnischen Einheiten, die während des Zweiten Weltkriegs an der Westfront gekämpft hatten.

Polen in der Zeit nach dem Umbruch bis 2010

Im Jahr 1992, also drei Jahre nach dem Niedergang der kommunistischen Partei in Polen, kehrte sich die Situation bezüglich des Feiertags vollkommen um. Der Tag der Polnischen Armee wurde wie vor dem Zweiten Weltkrieg auf den 15. August gelegt.[39] Damit wollte man sich deutlich von den Zeiten der Volksrepublik distanzieren und zu den Traditionen der Zweiten Republik zurückkehren. Gleichzeitig wurde die Bedeutung des Feiertages an sich minimiert. Beide Feststellungen werden gestützt durch Artikel, die von der „Gazeta Wyborcza" und der „Rzeczpospolita" im August 1992 veröffentlicht wurden. In der Ausgabe vom 14. August veröffentlichte die „Gazeta Wyborcza" einen Artikel „Neuer, alter Feiertag". Sein Autor berief sich auf Gespräche mit mehr als einem Dutzend Soldaten, von denen keiner wusste, warum der Tag der Polnischen Armee an diesem Tag begangen wird. Das zeigt deutlich die Wissensdefizite in der Geschichte und die schwache Popularisierung der Rückkehr zur Vorkriegstradition der Polnischen Armee. Die meisten Soldaten freuten sich, dass es „irgendeinen Feiertag" gäbe, weil sie Pflaumenkuchen bekämen und eine Stunde länger schlafen könnten.[40] Der Artikel kann auch davon zeugen, dass die Verlegung des Tages der Polnischen Armee so schnell und so chaotisch erfolgte, dass man nicht mal geschafft hatte, eine entsprechende Informationsaktion (oder auch Propagandaaktion) zu dem Thema vorzubereiten. Andererseits, so ein Kommentar, hätte ein solcher Artikel in der Zeit der Volksrepublik nicht veröffentlicht werden können. Nur in der Demokratie war es möglich, offen über ein Problem mit dem Niveau des historischen Bewusstsein der Soldaten zu sprechen.

In den Ausgaben vom 17. August hingegen veröffentlichten die „Gazeta Wyborcza" und die „Rzeczpospolita" Berichte über die Siegesparaden, die während der Feierlichkeiten zum ersten Tag der Polnischen Armee am 15. August 1992 organisiert worden war. Lech Wałęsa, damaliger Präsident Polens, soll während der Zeremonie gesagt haben: „Endlich haben wir das wahre Kriegsende erreicht. Der Kriegspfad der Soldaten der Zweiten Republik ist hier zu Ende, am Grab des Unbekannten Soldaten in Warschau".[41]

---

[39] Vgl. Ustawa z dnia 30 lipca 1992 r. o ustanowieniu Święta Wojska Polskiego, „Dziennik Urzędowy" 1992, Nr. 60, Ziffer 303.

[40] bart, Nowe, stare święto, „Gazeta Wyborcza" vom 14.–16. August 1992, S. 3.

[41] N. Skiepietrow, Parada zwycięstwa, „Gazeta Wyborcza" vom 17. August 1992. S. 2; Spotkanie żołnierzy wszystkich frontów, „Rzeczpospolita" vom 13. August 1992, S. 4.

Während der Feierlichkeiten übergab der letzte Adjutant des polnischen Exil-Präsidenten, Oberst Tadeusz Kryska-Karski, einem jungen Soldaten der Polnischen Armee einen Säbel aus der Vorkriegszeit als Symbol der Tradition der polnischen Waffen.[42] Diese symbolische Geste kann man als deutliche Botschaft interpretieren. Das war der Ausschluss der Polnischen Volksarmee aus der Tradition der polnischen Waffen.

In den folgenden Jahren interessierte sich die Presse immer weniger für den Tag der Polnischen Armee, während sie gleichzeitig mehr auf dessen historische Aspekte aufmerksam machte, insbesondere zur Popularisierung des Wissens über die Warschauer Schlacht, die man versuchte, in der kollektiven Erinnerung zu verankern.[43] Während der Zeit der Volksrepublik Polen wurden die Verdienste der Soldaten der Zweiten Republik geschmälert, es wurde versucht, die Bemühungen des nicht-kommunistischen polnischen bewaffneten Untergrunds zu diskreditieren. Nachdem sich die politische Lage in Polen verändert hatte, war zu Beginn der 1990er Jahre das Bedürfnis da, diesen Sachverhalt zu korrigieren. Dazu wurde im Jahr 1998 der „Tag des Polnischen Untergrundstaats" eingerichtet.[44] Dieser Feiertag wird am 27. September begangen, zur Erinnerung an die Einberufung des „Dienstes für den Sieg Polens" („Służba Zwycięstwu Polski") im Jahr 1939. Das war die erste Untergrundorganisation, die noch während der Belagerung von Warschau gegründet wurde, als das Schicksal des Kampfes gegen die deutsche Armee bereits besiegelt war.[45] In den 1990er Jahren kamen auch Stimmen auf (vor allem seitens der rechts und antikommunistisch orientierten Republikanischen Liga), dass es nötig wäre, den polnischen bewaffneten Untergrund um die Unabhängigkeit in der Nachkriegszeit zu ehren. Dieser kämpfte nach Beendigung des Zweiten Weltkriegs gegen die nicht-demokratisch eingesetzte Regierung, die von der Sowjetunion abhängig war. Die Mitglieder dieses Untergrunds, die hauptsächlich in den Jahren 1944 bis 1947 aktiv waren, wurden „Verstoßene Soldaten" bzw. „Ungebrochene Soldaten" genannt.[46] Im

[42] Ebenda.

[43] Die Artikel hatten populärwissenschaftlichen Charakter, der darauf ausgerichtet war, die Gewichtigkeit des Siegs der Polen über die Bolschewiken im Jahr 1920 zu beschreiben, vgl.: A. Garlicki, Piękna bitwa, „Polityka" vom 12. August 2000, S. 66–69; Bij bolszewika!, „Gazeta Polska" vom 18. August 2010; R. Kostro, Bitwa warszawska, jej pamięć i znaczenie, „Rzeczpospolita" vom 13. August 2010.

[44] Siehe: Uchwała Sejmu Rzeczpospolitej Polskiej z dnia 11 września 1998 r. w sprawie ustanowienia Dnia Polskiego Państwa Podziemnego, „Monitor Polski" 1998 Nr. 30 Pos. 414.

[45] Zum Sejm der Republik Polen: Sawicki, Jacek: Służba Zwycięstwu Polski, Warszawa 2015.

[46] Der Name „Verstoßene Soldaten" wurde erstmalig bei einer Ausstellung mit dem Titel „Verstoßene Soldaten – antikommunistischer bewaffneter Untergrundkampf nach 1944" verwendet, der von der Republikanischen Liga an der Universität Warschau or-

Jahr 2011 wurde der Nationale Gedenktag der „Verstoßenen Soldaten" eingeführt.[47] Er wird am 1. März begangen. Zu diesem Datum wurde im Jahr 1951 im Gefängnis in Warschau-Mokotów das Todesurteil an sieben Mitgliedern des IV. Hauptvorstands der Vereinigung „Freiheit und Unabhängigkeit" vollstreckt.[48] Der Gesetzgeber sah diesen Moment als symbolisches Ende des polnischen Untergrundkampfes um die Unabhängigkeit nach dem Zweiten Weltkrieg an.

Beim Vergleich der Darstellung des Tages des Polnischen Untergrundstaates (Dzień Podziemnego Państwa Polskiego) mit dem Gedenktag der Verstoßenen Soldaten in der Presse ist festzustellen, dass ersterer dass ersterer auf kurze Informationsnotizen und Berichte über Treffen mit Kombattanten reduziert wurde.[49] Oft wurde der Feiertag sogar völlig vergessen. Ein Grund dafür ist darin zu sehen, dass im Kontext des Polnischen Untergrundstaates entschieden breiter der Jahrestag des Ausbruchs des Warschau Aufstands kommentiert wurde, der allerdings kein gesetzlicher Feiertag ist und deshalb nicht in die vorliegenden Erörterungen einbezogen wurde. Anders sah die Situation beim Gedenktag der Verstoßenen Soldaten aus. Aus seinem Anlass tauchten in der Presse eine große Zahl an Artikel auf. Sie waren darauf ausgerichtet, ein konkretes Wertesystem zu propagieren, das an die romantische Tradition der polnischen Helden anknüpfte.[50] Ein gutes Beispiel dafür können schon die Titel der Artikel selbst sein. In der konservativ-liberalen Tageszeitung „Rzeczpospolita" tauchten Texte mit folgenden Titeln auf: „Das freie Polen huldigte seinen besten Söhnen" oder „Der Präsident: Die Verstoßenen Soldaten sind das Fundament Polens"[51]. In der konservativen „Gazeta Polska" tauchte der Titel auf „Einfach unbeugsam".[52] Im linksgerichteten Boulevardblatt „Fakt" lautete der Titel: „Ruhm den Verstoßenen Solda-

---

ganisiert wurde. Die Mitglieder des Untergrundkampfes um die Unabhängigkeit in der Nachkriegszeit werden manchmal auch „Soldaten der zweiten Konspiration" genannt, siehe: Wąsowski, Grzegorz / Żebrowski, Leszek (Hrsg.): Żołnierze wyklęci. Antykomunistyczne podziemie zbrojne po 1944 roku, Warszawa 1999.

[47] Vgl.: Ustawa z dnia 3 lutego 2011 r. o ustanowieniu Narodowego Dnia Pamięci „Żołnierzy Wyklętych", „Dziennik Urzędowy" 2011, Nr. 32, Ziffer 160.

[48] Es waren die letzten polenweiten Koordinatoren des Untergrundkampfes um die Unabhängigkeit: Łukasz Ciepliński, Mieczysław Kawalec, Józef Batory, Adam Lazarowicz, Franciszek Błażej, Karol Chmiel und Józef Rzepka. Siehe dazu Wnuk, Rafał (Hrsg.): Atlas polskiego podziemia niepodległościowego 1944–1956, Warszawa 2007.

[49] Vgl.: ML, Dzień Polskiego Państwa Podziemnego, „Gazeta Wyborcza" vom 8. Oktober 1998, S. 1.

[50] Es ginge dabei um die Ehre, Patriotismus, polnische Nation, usw. also eine Tradition aus dem 19. Jh.

[51] Entsprechend „Rzeczpospolita" vom 12. März 2013.

[52] „Gazeta Polska" vom 23. März 2011.

ten“[53]. Die meinungsbildende liberale Presse, wie z. B. „Gazeta Wyborcza“ oder „Polityka“, bemühte sich in diesem Fall eher die informativ-populärwissenschaftliche Form einzuhalten,[54] allerdings konnte nach 2011 eine deutliche Veränderung in der Tendenz beobachtet werden, den polnischen Nationalhelden in den öffentlichen Raum zu stellen. Seit dieser Zeit wurde damit begonnen, sich auf die tragischen Schicksale der Untergrundkämpfer für die Unabhängigkeit in der Nachkriegszeit zu konzentrieren.

Neueste Entwicklungen seit 2015

Diese Tendenz der Konzentration auf die Schicksale der „Verstoßenen Soldaten“ hat sich zusätzlich nach 2015 verstärkt, nachdem in Polen die konservative Partei Recht und Gerechtigkeit an die Macht gekommen war. Bei der Umsetzung der Politik, sich von der vorhergehenden Regierung zu distanzieren, hat diese Partei die Narration der „Verstoßenen Soldaten“ ausgenutzt, nicht nur um die Geschichte des Kampfes um die Demokratie (z. B. der Solidarność-Bewegung) zu ersetzen, sondern auch um den Mythos Heimatarmee anzugreifen. Diese Maßnahme hatte den Zweck, die Wertigkeiten des Verhältnisses der Bevölkerung zur kommunistischen Geschichte Polens zu verändern, von der Tradition der friedlichen Verhandlung mit den Kommunisten zur Tradition des kompromisslosen bewaffneten Kampfes überzugehen.[55] Seit 2011 wurden die Verstoßenen Soldaten in der Presse mit Wölfen gleichgesetzt. Dieser Vergleich wurde aus dem Gedicht „Wölfe“ von Zbigniew Herbert über den Untergrundkampf für die Unabhängigkeit in der Nachkriegszeit in die Publizistik übertragen. Das Werk beginnt mit den Worten: „Weil sie nach dem Recht des Wolfs lebten, schweigt die Geschichte taub über sie“.[56] Zu Zeiten der Volksrepublik wollten die Machthaber, dass die Bevölkerung die „Ungebrochenen Soldaten“ vergesse bzw. sie ausschließlich mit „reaktionären Banden im Dienste des Imperialismus“[57] gleichsetzte. Pressematerialien, die seit 2011 rund um den 1. März veröffentlicht wurden, zeigen die „Verstoßenen“ in völlig anderem Licht. Insbesondere die rechtskonservative Presse betont ihr Heldentum sowie den hoffnungslosen Kampf gegen die Sowjetunion als den neuen Besatzer. In ihrer Narration

[53] „Fakt“ vom 1. März 2013.

[54] Vgl.: TU, Dzień Żołnierzy Wyklętych, „Gazeta Wyborcza“ vom 2. März 2011.

[55] Rafał Wnuk, Wokółmitu „żołnierzy wyklętych“, „Przegląd Polityczny“ vom 7 Juni 2016 http://przegladpolityczny.pl/wokol-mitu-zolnierzy-wykletych-rafal-wnuk/ (abgerufen am 19 Oktober 2019); Michał Szułdrzyński, Wyklęci zamiast „Solidarności“, „Rzeczpospolita“ vom 8. Juni 2016.

[56] Herbert, Zbigniew: Wilki. In: derselbe: Wiersze wybrane, Kraków: 2017, S. 300–301.

[57] Cały naród uroczyście święci 20 rocznicę powstania Ludowego Wojska Polskiego, „Dziennik Polski“ vom 12. Oktober 1963, S. 1.

sollen sie der Teil der Bevölkerung gewesen sein, der in sich das wahre Polen bewahrt haben soll. Obwohl sie keine Chance auf den Sieg hatten, gaben sie nicht auf. Sie waren Wölfe, Krieger, die man verstoßen hatte, und zwar zuerst in der Volksrepublik, woran die Kommunisten und die UdSSR Schuld hatten, dann aber auch der Dritten Republik, wofür man die Postkommunisten sowie den Teil der Opposition verantwortlich macht, der aktiv an den Verhandlungen am Runden Tisch teilgenommen hatte.[58] Diese Narration der „Verstoßenen Soldaten" fiel in der Bevölkerung auf fruchtbaren Boden, weil es ideal zu den Stimmungen des Teils der Polen passte, die von der Systemtransformation enttäuscht wurden.[59] Diese Narration passt auch in idealer Weise zu den romantischen Traditionen des polnischen nationalen Befreiungskampfes sowie zur Kultivierung des Mythos, dass Polen von seinen Verbündeten verraten worden sei.[60] Die „Verstoßenen Soldaten" wurden auch von der Popkultur aufgesogen: Musik, Film, Comic sowie sog. patriotische Kleidung, das heißt, Kleidungsstücke mit Logotypen, die an den polnischen bewaffneten Untergrundkampf um die Unabhängigkeit anknüpfen. Die „Unbeugsamen" sind ein Typ romantischer Helden, die große Emotionen und kontinuierliche Diskussionen unter Historikern, Politikern, Journalisten und der Gesellschaft selbst hervorrufen.[61] Sie wurden zum Symbol für den Kampf um Freiheit, Unabhängigkeit, Wahrheit und Subjektivität und für den hoffnungslosen und kompromisslosen Kampf auf Leben und Tod. Sie symbolisieren auch das verlassene Polen, das von seinen Verbündeten verraten wurde.

---

[58] Borkowicz, Jacek: Żołnierze Wyklęci. Pojęcie zbanalizowane, „Plus Minus" 1. März 2019, https://www.rp.pl/Plus-Minus/302289947-Zolnierze-wykleci-Pojecie-zbanalizowane.html (abgerufen am 24. März 2019).

[59] Łabędź, Krzysztof: Poglądy i postawy społeczeństwa polskiego sprzyjające „dobrej zmianie". In: Rachwała, Marcin: Współczesne oblicza władzy politycznej. Wybrane zagadnienia, Poznań: 2017, S. 160–161.

[60] Vgl.: Perfidni alianci. Polska zdradzona, „Do Rzeczy" vom 25. März 2018. Zum Wertewandel in der polnischen Geschichtspolitik außerdem: Anna Wolf-Powęska, Powstań, Polsko!, „Polityka" vom 14.–20. Oktober 2018, S. 62–63.

[61] Im Jahr 2017 veröffentlichte das Zentrum zur Untersuchung der Öffentlichen Meinung [poln. CBOS] eine Meldung über Forschungsarbeiten zur kollektiven Erinnerung an den polnischen Untergrundkampf um die Unabhängigkeit. Unter den Personen, die von den Aktivitäten der Untergrundkämpfer um die Unabhängigkeit gehört hatten, meinten 16 Prozent, dass die Aktivitäten den Bewohnern der Gebiete, in denen diese Gruppen tätig waren, mehr Gutes als Schlechtes gebracht hätten, und 22 Prozent waren der gegenteiligen Meinung. Die übrigen Befragten meinten, dass der Schaden genauso hoch wie der Nutzen gewesen sei bzw. hatten keine Meinung dazu. In Bezug auf den Einfluss der Aktivitäten der „Verstoßenen" auf die Lage von ganz Polen meinten 27 Prozent der Befragten, dass dieser positiv gewesen sei, und 19 Prozent, dass er negativ gewesen sei. Siehe: Polskie podziemie antykomunistyczne w pamięci zbiorowej, Komunikat z badań CBOS, Nr. 22/17, S. 3.

Interessant ist es, die vormaligen Idealbilder von Soldaten mit der zeitgenössischen Idealvorstellung eines Berufssoldaten der Polnischen Armee zu vergleichen. Die Rekonstruktion des „idealen Berufssoldaten" wäre auf der Basis von Presseartikeln aufgrund von deren Verstreutheit und der pluralisierten Presselandschaft schwierig. Um ein Bild von der heutigen staatlichen Sichtweise auf den Berufssoldaten wiederzugeben, eignet sich ein Blick auf die neuesten Plakate,[62] die dafür werben sollen, zu den polnischen Streitkräften zu gehen. In ihrer Aussage sind die Plakate weit von der Propaganda entfernt, die für die Zeiten der Volksrepublik Polen charakteristisch waren. Sie wollen heute nicht von irgendeinem Wertekanon überzeugen, als vielmehr für einen konkreten Beruf werben. Demnach ist das Soldatsein nicht mehr nur ruhmvoller Dienst und Pflicht, sondern die Soldatenlaufbahn wird als eine normale Arbeit gezeigt, in der ein junger Mensch Chancen hat, sich zu entwickeln und seinen eigenen Karriereweg zu gehen. Dieser Beruf wird mit der Chance auf ein spannendes Leben, dem Prestige der Uniform und der Möglichkeit dargestellt, attraktive Rentenzulagen zu erlangen.[63] In diesem Lichte wurde dem Militär der zuvor besprochene Aspekt der Romantik entzogen.

Zusammenfassung

Die obigen Erörterungen zusammenfassend ist festzustellen, dass in den Jahren 1947 bis 2018 die polnische Presse verschiedene Herangehensweisen an das Idealbild des polnischen Soldaten zeigte. Zu Zeiten der Volksrepublik Polen hatte sein Idealbild große Propagandabedeutung und war mit Schlagworten verbunden wie Friede, Sozialismus, Arbeit, Internationalismus und Bruderschaft mit der Sowjetunion. Diese Schlagworte waren in der damaligen Sprache der offiziellen Politik populär. Die Traditionen der Polnischen Volksarmee suchte man im Mittelalter, in den Aufständen gegen die Teilungsmächte sowie in der Tadeusz-Kościuszko-Armee und der Volksgarde aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs. Man überging die militärischen Traditionen aus den Zeiten der Zweiten Republik sowie anderer nicht-kommunistischen Partisanenorganisationen. Nach 1989 war das Bedürfnis da, gerade letztere Traditionen zu stärken. Symbolisch kehrte man zu den Traditionen der Zweiten Republik zurück und bemühte sich, an den polnischen nicht-kommunistischen Untergrundkampf um die Unabhängigkeit

[62] Siehe: Strona Internetowa Ministerstwa Obrony Narodowej, Zostań Żołnierzem RP, https://www.gov.pl/web/obrona-narodowa/zostan-zolnierzem-rp (abgerufen 24. März 2019).

[63] Siehe: Strona Internetowa Ministerstwa Obrony Narodowej, Zostań Żołnierzem RP, https://www.gov.pl/web/obrona-narodowa/zostan-zolnierzem-rp (abgerufen 24. März 2019).

zu erinnern. In der Presse konnte man außerdem die Tendenz beobachten, dass die Popularität der regulären Polnischen Armee fällt und die Popularität der polnischen tragischen Helden steigt, wie z. B. der Warschauer Aufständischen oder der Verstoßenen Soldaten. Bei dieser Gelegenheit sind die wichtigsten Werte, die mit einem Soldaten gleichgesetzt werden: Freiheit, Gott, Ehre, Vaterland und Loyalität. Damit wurden die Ideale der Polnischen Armee völlig umgewertet. Vor allem hat sie im öffentlichen Diskurs ihre vorhergehende Stellung an den Untergrundkampf um die Unabhängigkeit aus den Jahren 1939 bis 1947 verloren. Der Beruf des Soldaten hörte auf, ausschließlich ein ruhmreicher Dienst für das Volk zu sein, sondern wurde zu einer attraktiven Profession, die junge Menschen anziehen soll. Auf Grundlage der durchgeführten Analyse von Presseartikeln in Verbindung mit der Verfolgung des Prozesses der Veränderungen in der Darstellung des Ideals vom polnischen Soldaten ist sehr gut zu sehen, wie sich dieses Modell unter dem Einfluss der Veränderungen in der gesellschaftlich-politischen Lage in Polen in den Jahren 1947 bis 2018 verändert hat.

Literatur

Abernon, Viscount: The Eighteenth Decisive Battle of the World, Warsaw 1920, [s. i.] 1931.

Bejma, Agnieszka: Od afery Rywina do katastrofy smoleńskiej – nowe (utrwalone) podziały społeczno-polityczne w Polsce. In: Studia Politologiczne 2013, H. 29.

Bennett, Andrew / Checkel, Jeffrey (Hrsg.): Process Tracing. From Metaphor to Analytic Tool, Cambridge-New York 2015.

Bernhard, Michael / Kubik, Jan (Hrsg.): Twenty Years after Communism. The Politics of Memory and Commemoration, Oxford 2014.

Chwedoruk, Rafał: Polityka historyczna, Warszawa 2018.

Cisek, Janusz: Wojna polsko-sowiecka 1919–1921, Warszawa 2010.

Citowska-Kimla, Anna Romantyzm polityczny jako narzędzie realistycznej polityki Jarosława Kaczyńskiego. In: Romantyzm i polityka, Danuta Dąbrowska, Marta Zofia Bukała, Dominika Gruntowska (Hrsg.), Szczecin: Wydawnictwo Uniwersytetu Szczecińskiego, 2018, S. 285–302.

Czapi, Dominik (Hrsg.): Berlingowcy: żołnierze tragiczni, Warszawa 2015.

Davies, Norman: White eagle, red star. The Polish-Soviet War 1919–20 and the „the miracle on the Vistula“, London 2011.

Dominczak, Henryk: Wstęp do badań historycznych, Częstochowa 1998.

Dudek, Antoni: Reglamentowana rewolucja. Rozkład dyktatury komunistycznej w Polsce 1988–1990, Kraków 2014.

Dudek, Antoni: Historia polityczna Polski 1989–2005, Kraków 2007.

Edgaro, Mariusz: Marian Spychalski – działacz Polskiej Partii Robotniczej, Warszawa 1988.

Eisler, Jerzy: Polski rok 1968, Warszawa: 2006.

Eisler, Jerzy: Grudzień 1970. Geneza, przebieg, konsekwencje, Warszawa 2012.

Friszke, Andrzej: Polska Gierka, Warszawa 1995.

Golka, Marian: Pamięć społeczna i jej implanty, Warszawa 2009.
Król, Joanna: Modelowanie zbiorowej pamięci historycznej młodego pokolenia Polski Ludowej i PRL w okresie stalinowskim 1948–1956. In: Cukras-Stelągowska, Joanna (Hrsg.): Pamiętanie i zapominanie. Wspólnoty – Wartości – Wychowanie, Toruń 2016.
Kochanowski, Jerzy: Rewolucja międzypaździernikowa. Polska 1956–1957, Kraków 2017.
Łabędź, Krzysztof: Poglądy i postawy społeczeństwa polskiego sprzyjające „dobrej zmianie". In: Rachwała, Marcin: Współczesne oblicza władzy politycznej. Wybrane zagadnienia, Poznań: 2017, S. 160–161.
Lebow, Richard Ned / Kansteiner, Wulf / Fogu, Claudio (Hrsg.): The Politics of Memory in Postwar Europe, Durham and London 2006.
Machcewicz, Paweł: Polski rok 1956, Warszawa 1993.
Nowinowski, Sławomir / Pomorski, Jan / Stobiecki, Rafał (Hrsg.): Pamięć i polityka historyczna, Łódź 2008.
Paczkowski, Andrzej: Wojna polsko-jaruzelska. Stan wojenny w Polsce 13 XII 1981 – 22 VII 1983, Warszawa 2007.
Pisarek, Walery, Wstęp do nauki o komunikowaniu, Warszawa 2008.
Sawicki, Jacek: „Hubal" i jego oddziałwydzielony Wojska Polskiego 1939–1940, Warszawa 2015.
Sawicki, Jacek: Służba Zwycięstwu Polski, Warszawa 2015.
Skórzyński, Jan: Rewolucja Okrągłego Stołu, Kraków 2009.
Sobczak, Kazimierz: Lenino 1943, Warszawa 1983.
Sokołow, Boris: Rokossowski, Poznań 2014
Szacka, Barbara: Czas przeszły, pamięć, mit, Warszawa 2006.
Szpociński, Andrzej: Przeszłość jako przedmiot przekazu, Warszawa 2006.
Styka, Józef / Dziekanowska, Małgorzata (Hrsg.): Pamięć jako kategoria rzeczywistości społecznej, Lublin 2012.
Świder, Małgorzata: „Verstoßene Soldaten": die neuen Helden Polens als politischer Mythos der Republik. In: Götz, Irene / Roth, Klaus / Spiritova, Marketa (Hrsg.): Neuer Nationalismus im östlichen Europa: Kulturwissenschaftliche Perspektiven. Bielefeld 2017, S. 119–138.
Tyszka Krzysztof: Nacjonalizm w komunizmie. Ideologia narodowa w Związku Radzieckim i Polsce Ludowej, Warszawa 2004.
Wąsowski, Grzegorz / Żebrowski, Leszek (Hrsg.): Żołnierze wyklęci. Antykomunistyczne podziemie zbrojne po 1944 roku, Warszawa 1999.
Wnuk, Rafał (Hrsg.): Atlas polskiego podziemia niepodległościowego 1944–1956, Warszawa 2007.
Załęczny, Jolanta: Tradycje patriotyczne elementem kształtowania zbiorowej świadomości historycznej w II Rzeczpospolitej, Warszawa 2017.
Zaremba, Marcin: Komunizm, legitymizacja, nacjonalizm. Nacjonalistyczna legitymizacja władzy komunistycznej w Polsce, Warszawa 2011.
Zwoliński, Stefan (Hrsg.): Wojsko polskie w ZSRR w 1943 roku wobec powstającego systemu władzy. Udział 1. Dywizji Piechoty im. Tadeusza Kościuszki w bitwie pod Lenino, Warszawa 2003.

Maria Reisky

Der Frauentag in der Volksrepublik Polen – mit einem Ausblick in die Gegenwart

Die Anfänge des weltweiten Frauentags sind mit der Arbeiterbewegung gegen Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts verbunden. Zur Genese dieses Tages selbst existieren mehrere Versionen, allerdings geht die wahrscheinlichste auf das Jahr 1908 zurück, als auf den Straßen von New York ein Marsch von 15 000 Arbeiterinnen von Bekleidungsbetrieben stattfand, die politische und ökonomische Rechte für Frauen forderten.[1] Zwei Jahre später verabschiedete der II. Internationale Sozialistinnen-Kongress in Kopenhagen die Einrichtung eines Gedenktages, der die politische und ökonomische Gleichstellung von Frauen auf der ganzen Welt fördern sollte. Dieser Tag sollte dazu dienen, die Ideen der Frauenrechte zu stärken und gesellschaftliche Unterstützung für das allgemeine Wahlrecht für Frauen aufzubauen. An der Konferenz nahmen mehr als 100 Teilnehmerinnen aus 17 Ländern teil. Die Einrichtung eines Frauentags wurde in anonymer Abstimmung angenommen, ohne ein genaues Datum festzulegen, an dem er begangen werden sollte.[2]

Der Internationale Frauentag wurde erstmals in Europa am 19. März 1911 in Österreich, Dänemark, Deutschland und in der Schweiz begangen. Dieser Tag wurde genutzt, um zahlreiche Aufmärsche zu organisieren. Auf diesen wurde das Frauenwahlrecht gefordert sowie das Recht öffentliche Funktionen auszuüben, zu arbeiten und sich beruflich ausbilden zu lassen.

---

[1] Kopciewicz, Lucyna: Międzynarodowy Dzień Kobiet – pytanie o status święta. In: Kopciewicz, Lucyna (Hrsg.): Dzień kobiet w mediach. Międzynarodowe studium poznawcze. Łódź 2009, S. 12–13. Die übrigen Theorien betreffen u. a. eine große Demonstration von Arbeiterinnen aus Sankt Petersburg, die am 8. 3. 1917 stattfand sowie die Tätigkeit von Clara Zetkin, einer deutschen sozialdemokratischen Funktionärin, die vorschlug, dass am 8. März an die Manifestation von Arbeiterinnen der Textilindustrie in New York von 1857 erinnert würde. Eine andere Theorie ist mit dem Vorschlag amerikanischer Feministinnen verbunden, die im Jahr 1980 feststellten, dass der erste offizielle Frauentag in den Vereinigten Staaten von Amerika im Jahr 1909 begangen wurde, um an die feministischen Kämpfe in den Reihen der sozialistischen Bewegung zu erinnern.

[2] Międzynarodowy Dzień Kobiet: spojrzenie w przeszłość, Ośrodek Informacji ONZ w Warszawie, http://www.unic.un.org.pl/kobiety_rozwoj_pokoj/dzien_kobiet.php, abgerufen 20.3. 2019.

Diskriminierung am und in Bezug auf einen Arbeitsplatz seien einzustellen.[3] In den Jahren 1913 und 1914 fanden während des Internationalen Frauentags Antikriegsdemonstrationen statt. Der Kampf um Frauenrechte war also nur ein Element des Frauentages, zeitangepasst tauchten neben den Frauenrechten weitere Forderungen auf.

Der Frauentag wurde in Polen bereits im Jahr 1939 im großen Umfang begangen, obwohl er hauptsächlich mit den Zeiten der Volksrepublik Polen assoziiert wird. Das resultiert aus der Tatsache, dass er sich in Zeiten starker Einflussnahme durch die UdSSR ausbreitete und zum obligatorischen Gedenktag wurde, der in Arbeitsbetrieben und Schulen begangen werden musste. Wie der Frauentag begangen wurde, veränderte sich allerdings mit dem sich wandelnden politischen System in Polen.

Wie wurde dieser Gedenktag in der Volksrepublik Polen begangen? Wie lenkte die Staatsführung das Feiern? Wie erfuhren ihn die Frauen selbst? Wie zeigten sich politische Veränderungen im Begehen des Frauentages? Wie hingen die Feiern des Frauentages mit dem jeweiligen Frauenbild zusammen? Wie sah die Situation der Frauen in der Volksrepublik Polen aus?

Auf diese Fragen soll auf der Basis einer Presseanalyse eingegangen werden, und zwar der Tageszeitungen „Dziennik Polski"[4] [Polnisches Tageblatt] und „Trybuna Ludu"[5] [Tribüne des Volkes] sowie der Wochenzeitung „Przekrój"[6] [Querschnitt]. Diese Zeitungen repräsentierten unterschiedliche Politik- und Publikationsprofile. Analysiert wurden Artikel, die in den Tagen rund um den Frauentag erschienen sind und die stattlichen Feierlichkeiten von den 1950er Jahren bis in die heutige Zeit beschreiben. Die Analyse umfasste nicht nur Artikel über die Frauentage, sondern auch Fotos, die bei dieser Gelegenheit in der Presse veröffentlicht wurden sowie die Beteiligung der Männer an den Frauentagen. Die Forschungen werden durch polnisch-

[3] Kopciewicz, Lucyna: W dniu ich święta. Przemoc publiczna, media i podmiot kobiecy w świadomości grup pokoleniowych. Kraków 2011, S. 2.

[4] Neben den typischen politischen und wirtschaftlichen Themen wird in der Zeitung viel Raum für Wissenschaft, Kultur, Literatur und Kunst geschaffen. „Dziennik Polski" war unabhängig und nicht den Richtlinien einer Partei unterworfen.

[5] Presseorgan des Zentralkomitees der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei (VUP). Seit ihrer Gründung hat sie als wichtigste und meinungsbildende (aus Sicht der PZPR) politische Zeitschrift im Land gedient; sie präsentierte die Position der Partei zu den Ereignissen im Land und zur internationalen Situation, veröffentlichte Parteimaterialien und Reden von Führungskräften, Informationen und Kommentare zu Politik und personellen Veränderungen in der PZPR.

[6] Polnisches Sozial- und Kulturmagazin. „Przekrój" ist die älteste illustrierte Zeitung der Nachkriegszeit in Polen. Das Magazin veröffentlichte seriöse journalistische Texte, Literatur, historische Texte, Rezensionen, Berichte und Gedichte auf der einen Seite und Satire, Humor, praktische Ratschläge, Modeneuheiten und Sportartikel auf der anderen Seite.

sprachige wissenschaftliche Literatur zur Thematik Frauen in der Volksrepublik Polen und zum Frauentag ergänzt.[7]

Zur besseren Übersicht wird die Zeit der Volksrepublik Polen in Zehnjahresschritten unterteilt.

Am Ende wird noch auf die gegenwärtige Situation des Begehens des Frauentages in Zeiten des Populismus eingegangen.

Die Situation der Frauen in der Volksrepublik Polen in den 1950er Jahren

Ab den 1950er Jahren wurde in der Volksrepublik die arbeitende Frau zum anzustrebenden Idealbild, das propagandistisch unterstützt wurde. In der polnischen Nachkriegsrealität gab es wesentlich mehr Frauen als Männer, darum fehlte es auch an Arbeitskräften für körperlich schwere Tätigkeiten, die zuvor in der Regel von Männern verrichtet wurde. Das sowjetische Gesellschaftsmodell, an dem sich die Volksrepublik Polen orientierte, forcierte die Gleichberechtigung von Frauen. Diese Gleichberechtigung umfasste auch die Möglichkeit, dass Frauen sog. Männerberufe erlernen und ausüben konnten. Dieser ideologische Aspekt verdeckte zugleich, dass die Frauenarbeit eine wirtschaftliche Notwendigkeit in dem von Kriegszerstörung betroffenen und durch die Industrialisierung sich verändernden Land war. Frauen wurden ermuntert, in Berufen zu arbeiten, die bisher meist Männern vorbehalten waren: Traktorfahrer, Taxifahrer oder Berufe wie Schweißer, Mechaniker, Drechsler bzw. Maurer[8]. Zu einem Vorbild bezüglich der „neuen Berufe" von Frauen wurde Magdalena Figur, die erste polnische Traktorfahrerin, die dank des von ihr ausgeübten Berufes landesweite Berühmtheit erlangte.[9] Das im

[7] Fidelis, Małgorzata: Kobiety, komunizm i industrializacja w powojennej Polsce, Warszawa 2015, Kinzler, Iwona: Kronika PRL 1944–1989, T. 2. Kobieta w Polsce Ludowej. Warszawa 2015; Kopcewicz, Lucyna: Międzynarodowy Dzień Kobiet – pytanie o status święta. In: Kopciewicz, Lucyna (Hrsg.): Dzień kobiet w mediach. Międzynarodowe studium poznawcze. Łódź 2009; Kopciewicz, Lucyna: W dniu ich święta. Przemoc publiczna, media i podmiot kobiecy w świadomości grup pokoleniowych. Kraków 2011; Zwolak, Katarzyna: Maria Dulębianka. Barwy kampanii. In: Furgał Ewa (Hrsg.) Krakowski Szlak Kobiet. Przewodniczka po Krakowie emancypantek. Kraków 2009.

[8] Fidelis, 2015, S. 164.

[9] Magdalena Figur (1927–2007) – polnische Traktor-Fahrerin, Chefin der ersten Brigade der Traktor-Fahrerinnen in Błotnik in der Region Żuławy, Heldin der Arbeit. Im Februar 1949 erhielt sie die Möglichkeit, an einem Kurs für Traktor-Fahrer teilzunehmen. An ihm nahmen 40 Männer und zwei Frauen teil, von denen nur Figur den Kurs abschloss. Die Fotos, die im Mai 1949 in Wilanów von dem lachenden Mädchen in der Uniform des Bundes der Polnischen Jugend gemacht wurden, die auf einem Traktor der Marke John Deere sitzt, dienten als Basis für eine ganze Serie von Propagandapublikation der Volksrepublik, unter anderem für die sozrealistischen (Socrealizm – Richtung in Literatur,

Jahr 1924 erteilte Verbot für Frauen, in Bergbaugruben zu arbeiten, wurde zurückgenommen. Anfangs wurden Frauen zu schwerer körperlicher Arbeit unter der Erdoberfläche herangezogen, für die sie geringen Lohn erhielten (sie wurden schlechter bezahlt als die Männer) und keine Möglichkeit hatten, aufzusteigen bzw. eine Prämie zu erhalten. Ihre Lage verbesserte sich allerdings im Laufe der Zeit. In den 1950er Jahren arbeiteten in der Wojewodschaft Katowice 560 Frauen in 37 Grubenbetrieben, in der Wojewodschaft Wrocław 56 Frauen in drei Gruben, in Wieliczka 19 Frauen.[10] Die Möglichkeit, in Berufen zu arbeiten, die bis dahin als typische Männerberufe galten, wurde von Seiten polnischer Frauen positiv angenommen. Eine solche Revolution auf dem Arbeitsmarkt ermöglichte es, besseren Verdienst zu erzielen, weil Frauen trotz verkündeter Gleichberechtigung oft weniger als Männer verdienten. Nicht ohne Bedeutung waren für die Frauen Fragen des medialen Interesses, dessen sie sich erfreuten. Sie wurden mehr geschätzt und bewundert, weil sie „männliche" Berufe ausübten, dadurch wurden sie zu Heldinnen der sozialistischen Arbeit.

In dieser Zeit veränderte sich auch die rechtliche Stellung von Frauen in der Volksrepublik Polen. Als enorme Erleichterung für Frauen erwies sich das Dekret über die ehelichen Rechte, das in das Familiengesetzbuch vom 27. 6. 1950 aufgenommen wurde. Das Dekret ermöglichte jedem der Ehepartner, die Scheidung einzureichen. Zusätzlich blieb man bei standesamtlichen Eheschließungen und Scheidungen. Die kirchliche Trauung hatte aus rechtlicher Sicht keinerlei Bedeutung. Diese Behandlung der Ehefragen ermöglichte es Frauen, die erniedrigt wurden bzw. gegen ihren Willen verheiratet wurden, sich von der unglücklichen Beziehung zu befreien[11]. Nach der Einführung des Dekrets konnte das Sorgerecht für die Kinder auch der Frau zugesprochen werden und nicht wie vor dem Krieg nur dem Mann. Diese Tatsache hatte ebenfalls Einfluss auf die Häufigkeit von Scheidungen,

---

Film und Kunst, die eng mit der Lehre des Stalinismus verbunden ist und das politische und ideologische Engagement der Kunst verkündet.) Plakate „Frauen auf die Traktoren" oder „Jugend – auf in den Kampf um das glückliche sozialistische polnische Dorf", die das Arbeiter- und Bauern-Bündnis lancierten. Siehe Miecik, Igor: Magdalena Figur. Dziewczyna z plakatu „Kobiety na traktory" http://www.wysokieobcasy.pl/wysokie-obcasy/7,127763,21847002,magdalena-figur-dziewczyna-z-plakatu-kobiety-na-traktory.html?disableRedirects=true, abgerufen 7. 3. 2019.

[10] Fidelis, Małgorzata. Kobiety, komunizm i industrializacja w powojennej Polsce. Warszawa 2015, S. 171.

[11] Früher, im Familiengesetzbuch von 1946, gab es keine solche Bestimmung, so dass das Problem durch das Gesetz ungelöst blieb. Die Aufzeichnung von 1950 erlaubte es Frauen (und Männern), sich nach dem Gesetz scheiden zu lassen. http://prawo.sejm.gov.pl/isap.nsf/download.xsp/WDU19460060052/O/D19460052.pdf, abgerufen 20. 3. 2019.

da Frauen nicht mehr fürchten mussten, von ihren Kindern getrennt zu werden.[12]

Der Frauentag in den 1950er Jahren

Die Art und Weise, wie der Frauentag in den 1950er Jahren in der Volksrepublik Polen begangen wurde, unterschied sich wesentlich von den Feierlichkeiten, die im Westen (z. B. in Dänemark, Deutschland, Österreich und der Schweiz) organisiert wurden. Die polnischen Frauen wurden an ihrem Feiertag von den Behörden aufgefordert, um Frieden, Freiheit und eine glückliche Zukunft ihrer Kinder zu kämpfen, indem sie ausdauernd arbeiteten und den Sozialismus aufbauten. Vor allem aber sollten sie sich für die Umsetzung des Sechsjahresplans engagieren und die Arbeitseffizienz steigern.[13] Vielfach wurden sie ermuntert, sich in allen Bereichen der Sozialarbeit einzubringen wie die Anwerbung neuer weiblicher Mitglieder von Frauenorganisationen, das Gründen von Gemeinschaftshäusern, das Unterrichten von Analphabeten, die Durchführung von Aktionen für den Frieden. Der Frauentag war auch eine Gelegenheit, um unterschiedliche Propagandaaktionen bekannt zu machen, die vom Staat geführt wurden, z. B. die Kampagne gegen asoziale Zustände in der Bevölkerung, wie z. B. Kriminalität, Trunkenheit und Alkoholismus und Drogenmissbrauch.[14] Es fehlte nicht an Anlässen, den Frauentag zu zelebrieren: Gründung eines Schweinemastbetriebs, Kampf gegen Alkoholismus oder effizientes Ausweiden von Fischen. Nach Ansicht der Machthabenden war die beste Art und Weise, den 8. März zu feiern, enthusiastische Arbeit voller Eifer. Die offiziellen Feierlichkeiten zum 8. März liefen unter dem Schlagwort des Wettbewerbs und der freiwilligen Arbeitseinsätze

[12] Ustawa z dnia 27 czerwca 1950 r. Kodeks rodzinny. http://prawo.sejm.gov.pl/isap.nsf/download.xsp/WDU19500340308/O/D19500308.pdf, abgerufen 20. 3. 2019.

[13] Pod hasłem wzmożonej walki o pokój przeszedł Międzynarodowy Dzień Kobiet na całym świecie. In: Trybuna Ludu, 1951, H 69; Kobiety polskie będą kroczyły w pierwszych szeregach frontu narodowego walki o pokój i plan 6-letni. In: Trybuna Ludu, 1951, H 67; Koźniewski, Kazimierz. Opowiadanie o czterech kobietach. In: Przekrój, 1950, H. 257, S. 4–5; Budują socjalizm i walczą o pokój. In: Dziennik Polski, 1950, H. 67, S. 2. Die sozialistische Rivalität der Arbeit existierte durch die gesamte PRL, aber ihre Intensität war in den verschiedenen Perioden unterschiedlich. Die größte Blütezeit wurde Ende der 40er und in den 50er Jahren des letzten Jahrhunderts verzeichnet. Die Idee war, dass die Arbeiter freiwillig mehr arbeiteten als die geforderten Standards und Arbeitszeiten vorsahen. Aus den so genannten „Spitzenreiter des Werkes“ wurden Helden gemacht.

[14] W dniu Święta Kobiet. Delegacja kombatantek u Min. Obrony Narodowej. In: Trybuna Ludu, 1951, H. 69.

ab.[15] An diesem Tag forderten die Presse und die mit der Partei verbunden Frauenorganisationen die Arbeiterinnen auf, neue Pflichten zu übernehmen und sich besonders bei der Arbeit anzustrengen.[16] Die so genannten Heldinnen der Arbeit kamen zu Ehren, indem ihre Fotos und ihre Verdienste in Zeitungen veröffentlicht wurden.[17] Viele Presseartikel quollen vor Propagandainhalten über. Die Betriebe versuchten, sich gegenseitig zu übertrumpfen, indem sie ihre Zufriedenheit über wesentliche Fortschritte bei der Arbeit zum Ausdruck brachten und sich mit Arbeiterinnen rühmten, die die Produktionsnormen überschritten. In der Presse fehlte es auch nicht an motivierenden Zeichnungen, die Frauen darstellten, die Traktoren fuhren bzw. Mauern aus Ziegelsteinen errichteten. Das kommunistische Szenario für die Feierlichkeiten zum Frauentag sah vor, Feierstunden abzuhalten, Ansprachen zu halten, Toasts auszubringen.[18] So wie dieser Feiertag begangen wurde, das sollte den Bürgern vor allem die großen sozialistischen Ideen in Erinnerung bringen. Allerdings freuten sich die Frauen außer an den Feiern nach staatlichen Vorgaben hauptsächlich über die Geschenke, die sie erhielten: Blumen, Duftwasser und Süßigkeiten waren an diesem Tag am populärsten.[19] Das willkommenste Geschenk waren jedoch Strumpfhosen. Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs war das eine Ware, die außergewöhnlich teuer und schwer zu bekommen war. Ein Paar Strumpfhosen aus Kunstseide konnte zwischen 300 und 700 Złoty kosten, je nachdem, wo es verkauft wurde. Frauen kompensierten den Mangel an Strumpfhosen, indem sie ihre Beine anmalten und die Nähte von hinten auf die Waden zeichneten.[20] Der Frauentag war eine der wenigen Gelegenheiten, dieses seltene Geschenk zu erhalten – von ihrem Mann, von Kollegen oder von Regierungsbeamten.

---

[15] Szymanowska, Olga: Wyścig pracy imienia 8 marca. Jak komuniści chcieli zmienić kobiety w woły robocze. In: Newsweek Historia 2014, H. 3, S. 10.

[16] W Międzynarodowym Dniu Kobiet. In: Dziennik Polski, 1950, H. 67, S. 5; Kobieca załoga dworca Śródmieście zdobyła uznanie pasażerów i przełożonych. In: Trybuna Ludu, 1951, H 69; Kobiety Warszawy uczciły swoje święto nowymi osiągnięciami w pracy. In: Trybuna Ludu, 1951, H. 69.

[17] Józefa Szewczykowa. In: Dziennik Polski, 1950, H. 67, S. 4; Maria Pieczonka z PMT. In: Dziennik Polski, 1950, H. 67, S. 6; Helena Boguszewska. In: Dziennik Polski, 1950, H. 67, S. 4; Przodownica pracy z Zakładów im. Róży Luksemburg. In: Trybuna Ludu, 1951, H. 67, S. 1.

[18] Akademie z okazji Międzynarodowego Dnia Kobiet. In: Trybuna Ludu, 1951, H. 67; Nagrodzono pracę, pilność i zapał. In: Dziennik Polski, 1950, H. 67, S. 6.

[19] Kwiaty dla Pań! In: Dziennik Polski, 1959, H. 57, S. 1; Przede wszystkim kwiaty . . . In: Trybuna Ludu, 1951, H. 65, S. 2.

[20] Wiliams, Dorota/Sołtysiak, Grzegorz (Hrsg.): Modny PRL. Warszawa 2016, S. 31.

Der Frauentag in den 1960er Jahren

Ein wenig anders wurde der Frauentag nach der Zeit des Stalinismus begangen. Die sechziger Jahre des 20. Jahrhunderts waren die Zeit, in der die Ansicht propagiert wurde, dass es die richtige Wahl sei, wenn die Frau ihre berufliche Arbeit mit ihrer Funktion als Ehefrau und Mutter vereinbart. Somit war das Modell der Hausfrau, die gleichzeitig arbeitet, allgemein verbreitet. Leider hielt man im Allgemeinen Frauen weiterhin für Mitarbeiterinnen, die schlechter für einen Beruf geeignet waren als Männer. Es war weiterhin die Norm, Frauen in schlechter bezahlten Berufszweigen zu beschäftigen. Trotz dieser Widrigkeiten nahm ihre Erwerbstätigkeit stetig zu. Im Jahr 1950 waren von 100 Frauen im erwerbsfähigen Alter 63 Frauen erwerbstätig, im Jahr 1960 65 Frauen, 1970 74 Frauen. In den Jahren 1961 bis 1965 wuchs die Beschäftigungsquote von Frauen zwar zweifach, was durch die schnellere Industrialisierung hervorgerufen wurde, aber bereits in den Jahren 1966 bis 1970 verringerte sich das Tempo der Industrialisierung des Landes, wodurch auch die Beschäftigung von Frauen sank.[21] In den sechziger Jahren beschäftigten sich die Machthabenden auch mit der Frage der polnischen Familie. Das seit dem 25. 2. 1964 geltende Gesetzbuch für Familien- und Sorgerechtsfragen legte die völlige Gleichheit der Rechte und Pflichten der Eheleute, die volle Gleichberechtigung von Mutter und Vater, die Gleichstellung von außerehelichen und ehelichen Kindern fest. Das Gesetzbuch wurde verabschiedet, um die Regelungen des Familienrechts im Vergleich zum Familiengesetzbuch von 1950 angesichts vieler Gesetzeslücken und umfangreich werdender Rechtsprechung auszubauen und zu ergänzen.[22]

Gleichzeitig hörte der Frauentag auf, ein wichtiges Element der Propagandamaschinerie zu sein, denn nach der stalinistischen Periode trat die Propaganda bezüglich des Frauentags, wie auch bezüglich vieler anderer Feiertage in den Hintergrund. Die Machthabenden trafen sich weiterhin gerne mit Vertreterinnen von Frauenorganisationen der Partei. So kam in den sechziger Jahren die Tradition auf, den Damen Nelken zu überreichen. Das leitete sich von einem Brauch ab, der von Parteivertretern angefangen wurde, die bei Treffen mit Frauen gerade diese Blumen in sehr großen Mengen verteilten. Von da an wurde die Nelke zum Symbol der Volksrepublik und ohne sie konnte kein Frauentag stattfinden.[23] Weiterhin wurden auch obligatorische Feierstunden und Feierlichkeiten organisiert, allerdings mit weniger Propaganda und Medienberichterstattung. Mitarbeiterinnen erhielten symbolisch

[21] Kinzler 2015, S. 35–37.

[22] Ustawa z dnia 25 lutego 1964 r. – Kodeks rodzinny i opiekuńczy. http://prawo.sejm.gov.pl/isap.nsf/download.xsp/WDU19640090059/O/D19640059.pdf, abgerufen 22. 3. 2019.

[23] Kinzler, 2015. S. 72.

Blumen, Pralinen, außergewöhnlich selten auch eine Einladung ins Theater. Aus Anlass des Frauentags zeichneten Parteifunktionäre gerne Polinnen aus, nicht nur solche, die sich durch ihre Arbeit verdient gemacht hatten, sondern auch durch glänzende Leistungen für die Gesellschaft oder aber Frauen, die viele Kinder hatten und sich deren Erziehung widmeten.[24] In den Zeitungen wurden Artikel zu Frauen veröffentlicht, die über außergewöhnliche Fähigkeiten verfügten, interessante Berufe ausübten oder ein spannendes Hobby hatten. Ein Beispiel dafür kann eine Geschichte sein, die im „Dziennik Polski" veröffentlicht wurde. Die Heldin des Artikels „Ihr erster Ballon" – Antonina Burzyńska[25] wurde als Inspektorin für Heißluftballons beim Aeroklub der Volksrepublik angestellt.[26] Zu ihren Pflichten gehörte es, den Bau von Heißluftballons zu überwachen. Sie ist höchstwahrscheinlich die erste Frau in Polen gewesen, die Ballonfahrerin gewesen ist.[27] Auch in der „Trybuna Ludu" finden wir einen solchen Artikel: In „Hier wird ‚nach Männerart' gearbeitet", wird von Magistra Zofia Szmid erzählt, die die „Atom-Frau" genannt wurde, weil sie ein Studium mit zwei außergewöhnlichen Spezialisierungen abschloss: Fotochemie und Röntgentechnik. Darum wurde sie im Institut für Kernforschung angestellt, das am 4. Juni 1955 entstand.[28] In der Presse wurden auch Themen in Verbindung mit der Kindererziehung, der Stellung der Frau oder zum Abschluss von sozialen Kampagnen aufgegriffen. Letzteres war z. B. die mehrjährige Aktion „STOP! Kind auf der Straße", die den Müttern die Gefahren bewusst machen sollten, die Kindern im täglichen Leben drohen.[29]

---

[24] Uroczyste obchody Dnia Kobiet. In: Trybuna Ludu, 1960, H. 69; Kobiece rozmowy na szczycie. In: Trybuna Ludu, 1960, H. 69; Nie ma dziś w Polsce dziedziny, w której kobiety nie odgrywałyby ważnej roli. In: Trybuna Ludu, 1960, H. 68; Wysokie odznaczenia dla działaczek ruchu kobiecego. In: Trybuna Ludu, 1960, H. 68; Tow. Wł. Gomułka przyjął delegację Ligi Kobiet. In: Trybuna Ludu, 1960, H. 65, S. 1; Działaczki ruchu kobiecego u Władysława Gomułki. In: Przekrój, 1960, H. 779, S. 3; Działaczki ruchu kobiecego udekorowane wysokimi odznaczeniami. In: Dziennik Polski, H. 57, S. 2.

[25] Antonina Burzyńska – geborene Rojewska, erste Frau, die als Inspektorin für Heißluftballons und Flugausbildung beim Aeroklub der Volksrepublik angestellt wurde. Ehefrau von Zbigniew Burzyński (1902–1971), Hauptmann der Polnischen Armee, Pilot und Konstrukteur von Heißluftballons, einer der Pioniere des polnischen Heißluftballons. Sie verstarb 1986 in Warschau. Siehe Burzyński, Zbigniew Józef. http://www.samolotypolskie.pl/samoloty/590/126/Burzynski-Zbigniew-Jozef, abgerufen 7. 3. 2019.

[26] Siehe Geschichte des Polnischen Aeroklubs. https://www.aeroklub-polski.pl/o-aeroklubie-polskim/historia-ap/, abgerufen 24. 3. 2019.

[27] Jej pierwszy balon. In: Dziennik Polski, H. 57, S. 3.

[28] Tu się pracuje „po męsku". In: Trybuna Ludu, 1960, H. 67.

[29] Jedna z matek. In: Trybuna Ludu, 1960, H. 11, S. 6; Roman Burzyński pisze o 3 latach akcji Stop! Dziecko na drodze! In: Przekrój, H. 1300, S. 5.

Der Frauentag in den 1970er Jahren

Anders sah die Situation in den siebziger Jahren aus. Populär wurde ein Modell der sog. „auswählenden Frau". Das bedeutete, dass sie wählen konnte, ob sie sich mehr der Kindererziehung und der Haushaltsführung widmen wollte und sich beruflich in geringerem Maße weiter entwickeln wollte oder aber, ob sie auf der Karriereleiter aufsteigen wollte. Für Frauen, die sich für ersten Lebensweg entschieden, wurden verschiedene Erleichterungen eingeführt. Die erste davon war die schrittweise Verlängerung des Mutterschaftsurlaubs. Im Jahr 1968 wurde ein einjähriger, unbezahlter Erziehungsurlaub eingeführt, den die Frau direkt nach dem Mutterschutz antreten konnte. 1978 wurde dieser Zeitraum auf drei Jahre verlängert. In den siebziger Jahren war der Anteil erwerbstätiger Frauen relativ hoch. Im Jahr 1970 waren von 100 Frauen im erwerbsfähigen Alter 74 Frauen erwerbstätig, im Jahr 1978 – 73.[30] Frauen hingegen, die sich ganz ihrer beruflichen Karriere widmeten, wurden nicht für die Wahl kritisiert, die sie getroffen hatten. Es wurde nämlich bemerkt, dass Frauen, die in den 1970er Jahren eine Erwerbstätigkeit aufnahmen, unter diametral anderen Bedingungen als jene Frauen lebten, die massenweise eine Arbeit aufnahmen, als es an Arbeitskräften fehlte. Die Mädchen wurden auch meist umfassender auf ihren Beruf vorbereitet und hatten anderes Wissen und andere Ansichten zum Familienleben und wie eine Familie funktioniert, als die Generation ihrer Mütter.[31]

Aus Anlass des Frauentages wurden in der Presse Porträts von Frauen aus verschiedenen Wirtschaftssektoren veröffentlicht, gemäß der Devise von Władysław Gomułka, dass es heute in Polen keinen Bereich gäbe, in dem Frauen keine wichtige Rolle spielen würden. In den Arbeitsbetrieben bzw. Schulen wurde dieser Tag weiter obligatorisch begangen. Die Frauen erhielten außerdem Geschenke.[32] Die Presse informierte über Frauen-Delegationen, die in Warschau empfangen wurden, wobei über die Lage der Frauen, ihren Beitrag zur Entwicklung neuer Generationen im Geiste des Sozialismus bzw. über Alltagsprobleme gesprochen wurde.[33] Die 1970er Jahre waren die Zeit, in der in der Volksrepublik der Frauentag am intensivsten begangen wurde aufgrund der Spannungen nach dem Streik der Textilarbeiterinnen in Łódź am 10. 2. 1971. Rauschende Feierlichkeiten sollten die gesellschaftliche

[30] Kinzler, 2015. S. 42.

[31] Kobieta w domu i w pracy. In: Trybuna Ludu, 1970, H. 66, S. 7.

[32] Na 8 marca. Kwiaty, upominki, niespodzianki … In: Trybuna Ludu, 1970, H. 67, S. 6.

[33] Przedstawicielki kobiet z całej Polski złożą wizyty wicepremierom i ministrom. In: Trybuna Ludu, 1970, H. 67, S. 1; Międzynarodowy Dzień Kobiet. In: Trybuna Ludu, 1970, H. 67, S. 1; W bilansie 25-lecia Polski Ludowej poważne miejsce zajmuje dorobek ruchu kobiecego. In: Dziennik Polski, 1970, H. 57, S. 1.

Unzufriedenheit im Keim ersticken.[34] Leider wuchs diese Unzufriedenheit in vielen Fällen mit weiteren Fehlern, die von Arbeitgebern begangen wurden. Beispielsweise beschloss der Direktor eines Betriebs der Wirkindustrie, „Watra" in Lubawka, aus Anlass des Feiertags Schokolade an die Mitarbeiterinnen zu verteilen. Der Betriebsrat hatte für diesen Zweck 20 000 Zloty zurückgelegt. Allerdings stellte sich heraus, dass die Schokolade viel teurer als erwartet war, weshalb sie in Hälften geteilt und an die Frauen verteilt wurde. Der Tropfen, der das Fass zum Überlaufen brachte, war, dass die weiblichen Büroangestellten eine ganze Tafel Schokolade und zusätzlich ein Glas Wein bekamen. Das rief den Widerspruch der Arbeiterinnen und den Stillstand der Produktionsmaschinen hervor. Streiksituationen waren rund um die Feierlichkeiten zum Frauentag sehr häufig.[35]

„Dziennik Polski" veröffentlichte aus Anlass des Frauentags einen Artikel zur Emanzipation, in dem u. a. über arbeitende Frauen und über Frauen, die in Instituten ausgebildet wurden, geschrieben wurde.[36] Außerdem wurde ein außergewöhnlich spannendes Thema aufgegriffen – Frauen im polnischen Parlament. Erwähnt wurde Maria Dulębianka[37], eine polnische Feministin und Schriftstellerin, die sich bereits im Jahr 1907 darum bemühte,

[34] Am 10. Februar 1971 brach der Streik der Textilarbeiterinnen in Łódź aus, einer der größten in der Nachkriegsgeschichte von Polen. Der direkte Auslöser für den Streik war die Mitteilung, dass die Löhne ab Anfang 1971 um ca. 200 bis 300 Zloty gesenkt würden. Das bedeutete in Verbindung mit der Erhöhung der Lebensmittelpreise im Dezember, die von der Regierung unter Władysław Gomułka eingeführt wurde, eine wesentliche Verschlechterung der materiellen Lage der Arbeiter der Textilindustrie, die zu 80% Frauen waren. Der Streik endete mit der Rücknahme der Preiserhöhung für die Lebensmittel durch die kommunistische Regierung. Siehe Lesiakowski, Krzysztof: Strajki robotnicze w Łodzi 1945–1976. Łódź 2008, S. 376.

[35] Mazurek, Małgorzata: Społeczeństwo kolejki. O doświadczeniach niedoboru 1945–1989. Warszawa 2010, S. 150–151.

[36] Przed świętem kobiet. Sekretarki. In: Trybuna Ludu, 1970, H. 67, S. 5; Kobiety w ataku – po co właściwie studiujemy? In: Przekrój, H. 1300, S. 7; Emancypantki we wspomnieniach i anegdocie. In: Dziennik Polski, 1970, H. 57, S. 8.

[37] Maria Dulęba vom Wappen Alabanda (1861–1919) – polnische gesellschaftliche Aktivistin, Feministin, Malerin, Schriftstellerin, Publizistin. Sie war Aktivistin der ersten Feminismus-Welle. Im Jahr 1885 begann sie, darum zu kämpfen, dass Frauen zum Studium an der Krakauer Hochschule für Schöne Künste zugelassen wurden. Sie bemühte sich darum, ein Mädchengymnasium in Lemberg einzurichten. Im Jahr 1908 wollte sie für den regionalen Sejm in Lemberg kandidieren, mit Unterstützung der Bauernpartei und des Bildungskreises Fortschrittlicher Frauen, allerdings wurde ihre Kandidatur „aus formalen Gründen" abgewiesen. Da gründete sie außerdem den Verband für Frauenrechte in Lemberg und wurde dessen Vorsitzende. Im Jahr 1918, nachdem von den polnischen Suffragetten das Wahlrecht für die Frauen in Polen erkämpft worden war, wurde sie zur Vorsitzenden des Hauptvorstands der Frauenliga gewählt. Siehe Zwolak, Katarzyna: Maria Dulębianka. Barwy kampanii. In: Furgał Ewa (Hrsg.) Krakowski Szlak Kobiet. Przewodniczka po Krakowie emancypantek. Kraków 2009.

Frauen in den Sejm zuzulassen.[38] Ihre Bemühungen waren jedoch vergeblich, da Polinnen erst in den vierziger Jahren in den Sejm kamen. Im gesetzgebenden Sejm der Jahre 1947 bis 1952 waren von 444 Abgeordneten 25 Frauen. Die meisten Vertreter des weiblichen Geschlechts hingegen fanden sich im Sejm der 1980er Jahre, als die Krise der Partei eintrat – da waren es 20–23% aller Abgeordneten. Frauen tauchten allerdings hauptsächlich in Ministerien auf, die als weiblich galten, also in Bildung und Erziehung, Gesundheit und Sozialhilfe bzw. Löhne und Soziales.[39]

Der Frauentag ab den 1980er Jahren

Die bereits erwähnten achtziger Jahre waren hauptsächlich die Zeit der Streiks im August 1980 mit der Entstehung der „Solidarność", des damit verbundenen Kriegszustands und der Verschlechterung der Wirtschaftslage des Landes. In diesen Zeiten fand man in den Ladenregalen nur Essig und die meisten Artikel wurden gegen Bezugskarten ausgegeben, einschließlich Schuhen, Zucker und Fleisch. Windeln für Säuglinge wurden nur gegen Vorlage des Mutterpasses verkauft. Mit den Versorgungsmängeln auf dem Markt verschlechterte sich auch die Situation der Frauen. Die Erschwernisse durch ständige Versorgungslücken betrafen hauptsächlich den weiblichen Teil der Bevölkerung, denn in der Mehrheit standen die Frauen in Warteschlangen und mussten sich um den Haushalt kümmern. In den achtziger Jahren wurde unter dem Einfluss der Schlagworte der „Solidarność" der bisherige dreijährige Erziehungsurlaub aufrechterhalten und Männer erhielten das Recht, ihn ebenfalls zu nehmen. Das rief einen wahren *Baby-Boom* hervor, in Verbindung damit aber auch den Rückzug der Mütter von der Erwerbsarbeit durch Bewilligung von Erziehungsgeldleistungen. Seitdem konnten sowohl Frauen als auch Männer Erziehungsurlaub nehmen. Frauen erwarteten, dass die Ehepartner ihren Platz bei der Erziehung ihrer Kinder einnehmen und dass sie selbst arbeiten könnten. Leider waren die Frauen in dieser Zeit weiterhin auf sich allein gestellt, denn ein Mann, der kocht, oder ein Vater, der seine Kinder zum Spielplatz bringt, war noch etwas Außergewöhnliches. Im Jahr 1989 waren gerade mal ca. 45% der Polinnen erwerbstätig.[40]

In der Presse lässt sich ein nachlassendes Interesse am Frauentag bemerken. Anstelle der einstigen Glückwünsche und Artikel, die dem weiblichen Teil der Bevölkerung gewidmet waren, tauchen politische und wirtschaftliche Texte zu unterschiedlichen Problemen des polnischen Staates auf. Ein Beispiel kann hier die erste Seite des „Dziennik Polski" vom 7./9. März 1980

[38] Kandydatka na posła do Sejmu. In: Dziennik Polski, 1970, H. 57, S. 8.
[39] Kinzler, 2015, S. 81.
[40] Kinzler, 2015. S. 44.

sein, auf der an erster Stelle über ein Treffen von Edward Gierek in Sosnowiec berichtet wird. Allerdings war das nicht das jährliche, bereits zur Tradition gewordenen Treffen mit Frauen aus Anlass ihres Feiertages, sondern ein Treffen mit Wählern am Vortag der Wahlen zum Sejm der Volksrepublik Polen.[41] In den 1980er Jahren tauchen nur sporadisch Artikel auf, die über Treffen von Frauen mit Edward Gierek informieren, bei denen Worte des Dankes für die Arbeit am Aufbau der Zukunft des Landes fallen.[42] Allerdings wurde diesen Feierlichkeiten nicht mehr die gleiche Aufmerksamkeit wie in früheren Jahren gewidmet. Wichtiger wurden Fragen der Staatskrise und des aufkommenden Chaos. Interessanterweise hörte die Wochenzeitung „Przekrój" auf, Informationen zum Frauentag zu veröffentlichen. Einziges Anzeichen für diesen Feiertag waren gelegentlich die Coverseiten, die an den Frauentag anknüpften.[43] Nichtsdestotrotz war dieser Tag ein Anlass, Versorgungsmängel auszugleichen, darum wurden den Damen an ihrem Feiertag weiterhin Strumpfhosen, Handtücher, Küchentücher, Seife oder Kaffee überreicht.[44] Solche Geschenke erfreuten mehr als Blumen, da diese Produkte nur sehr schwer erhältlich waren und manche sogar zum Luxusartikel geworden waren. Die 1980er Jahre waren auch die Zeit, in der Verpackungen von Luxuswaren gesammelt und zu Hause im Regal ausgestellt wurden. Somit wurden die Geschenke, die Frauen zu ihrem Feiertag geschenkt bekamen, oft zu einer Trophäe, die zuhause stolz ausgestellt wurde.[45]

Der Frauentag in der Gegenwart

Seit den 1990er Jahren hat sich alles geändert. Gegenwärtig wird der Frauentag ganz anders begangen. Weiterhin werden meist Glückwünsche von der Familie übermittelt, Blumen und andere Geschenke überreicht. Die Frauen haben weiterhin ihren Tag im Kalender. Seit mehr als fünfzehn Jahren wählen viele von ihnen einen anderen Weg, um zu feiern. Die Rede

[41] Spotkanie Edwarda Gierka z wyborcami w Sosnowcu. In: Dziennik Polski, H. 54, S. 1.

[42] Spotkanie I sekretarza KC PZPR i premiera z przedstawicielkami kobiet polskich. In: Dziennik Polski, 1981, H. 49, S. 1; Edward Gierek spotkałsię z przedstawicielkami kobiet polskich. In: Trybuna Ludu, 1980, H. 56, S. 4.

[43] Eine der Coverseiten zeigt eine Frau in einem langen Mantel, gefolgt von einer Katze. Das Ganze ist mit einer Inschrift gekrönt: 8. März für sie – der ganze Monat für ihm. Przekrój, 1980, H. 1822, S. 1. Eine andere Coverseite zeigt eine halbnagte Frau die von kleinen Engeln umgeben ist. Unten ist eine Inschrift: Du solltest sanft, aber nicht zahm sein. Du solltest gefügig, aber nicht unterwürfig sein. Du solltest … Przekrój, 1984, H. 2022, S. 1. Andere Coverseiten zeigen Frauen in verschiedenen Posen und Kleidungen Przekrój, 1986, H. 2126, S. 1; Przekrój, 1989, H. 2283, S. 1.

[44] Zdrowie pań. In: Trybuna Ludu, 1980, H. 55, S. 3; Z dnia … In: Trybuna Ludu, 1980, H. 56, S. 4; Kwiatek dla Ewy, czyli … „Brutal" dla Adama. In: Dziennik Polski, H. 54, S. 9.

[45] Wiliams/Sołtysiak, 2016, S. 244.

ist hier von den jährlichen Manifestationen, die von Feministinnen organisiert werden, den sog. Manifas[46]. Sie organisieren Demonstrationen, die mit einem Happening für die Gleichstellung von Frauen und Männern verbunden sind. Manifa ist eine informelle Gruppe „Vereinigung der Frauen vom 8. März", die im Jahr 2000 entstanden ist. Unter den Gründerinnen waren u. a. Agata Araszkiewicz (Mitorganisatorin des Frauenkongresses in Brüssel), Agnieszka Graff, Kazimiera Szczuka, Katarzyna Bratkowska, Ewa Dąbrowska-Szulc (Vorsitzende des Vereins Pro Femina), und Agnieszka Grzybek (verbunden mit der Stiftung Ster).[47] Die Gruppe gründete sich, als in der Presse die Nachricht verbreitet wurde, dass die Polizei eine Gynäkologie-Praxis in Lubliniec stürmte. Auf Grundlage einer anonymen Denunziation über eine angebliche Abtreibung stürmte die Polizei in die Arztpraxis, von wo aus eine Frau abgeführt und zu einer zwangsweisen gynäkologischen Untersuchung gebracht wurde. Die Frau wurde nicht über die ihr zustehenden Rechte belehrt. Eine Gruppe der Frauen, die damals auf die Straße gegangen waren, beschloss, öffentlich jedes Jahr zu protestieren, im Kampf um gleiche Rechte für Frauen und alle diskriminierten Gruppen. Das Hauptziel der „Vereinigung der Frauen vom 8. März" ist es, die Probleme bekannt zu machen, mit denen Frauen in Polen tagtäglich zu kämpfen haben.[48] Zu den Hauptforderungen gehören u. a. die Legalisierung der Abtreibung, der Gesundheitsschutz, die Gleichberechtigung der Eltern, die Wiederherstellung des Netzes kostenloser staatlicher Krippen und Kindergärten und die Ratifizierung der Konvention gegen Gewalt gegenüber Frauen.[49] Diese Bewegung ruft in der polnischen Bevölkerung viele Kontroversen her-

[46] Offizielle Internetseite: http://www.manifa.org

[47] Reiter, Paulina: Manifa 2019: „To my jesteśmy rewolucją. Dość litości dla przemocowych gości". http://www.wysokieobcasy.pl/wysokie-obcasy/7,100865,24507489,manifa-2019-to-my-jestesmy-rewolucja-dosc-litosci-dla-przemocowych.html, abgerufen 23. 3. 2019.

[48] Porozumienie Kobiet 8 Marca. http://www.manifa.org/index.php/o-manifie, abgerufen 23. 3. 2019.

[49] Das Übereinkommen des Europarats zur Verhütung und Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen und häuslicher Gewalt wurde am 11. 5. 2011 in Istanbul angenommen (Istanbul-Konvention). Die Manifa fordert die vollständige Ratifizierung der Bestimmungen der Konventionen, darunter: Definition von Vergewaltigung mit fehlendem bewussten Einverständnis, nicht dem fehlenden Widerspruch der Frau, Definition von wirtschaftlicher Gewalt im polnischen Recht bzw. stärkere Wirksamkeit der Isolierung von Tätern häuslicher Gewalt von ihren Opfern. Siehe Council of Europe Convention on preventing and combating violence against women and domestic violence. https://www.coe.int/en/web/conventions/full-list/-/conventions/rms/090000168008482e, abgerufen 23. 3. 2019.

vor, insbesondere aufgrund starker Schlagworte[50], jedoch haben die staatlichen Behörden (in allen vorangegangenen Amtsperioden) beschlossen, allen willigen Frauen zu erlauben, ihren Frauentag auf diese Weise zu begehen. Manifestationen werden jedes Jahr organisiert, umfassen mittlerweile ganz Polen und viele Frauen und Männer nehmen an ihnen teil. Jedes Jahr gibt es ein anderes Leitmotiv in Verbindung mit der fehlenden Gleichstellung von Frauen in unterschiedlichen Lebensbereichen.[51] Im Jahr 2019 ging die Manifa zum zwanzigsten Mal auf die Straßen, dieses Mal unter dem Schlagwort „Wir sind die Revolution. Schluss mit der Gnade für gewalttätige Kerle". Ihr Hauptziel sollte die gegenseitige Unterstützung bei Abtreibung, Bemühungen um den erleichterten Zugang zu Verhütungsmitteln sowie das Zeigen von Solidarität mit Personen sein, die aufgrund ihres Geschlechts, ihrer Herkunft, ihrer sozialen Stellung, ihrer Hautfarbe oder ihrer sexuellen Orientierung zum Opfer wurden. Die Teilnehmerinnen der Manifestation protestierten gegen mangelnde Gerechtigkeit für sexuell belästigte Frauen, z. B. das Anzweifeln der Glaubwürdigkeit der Opfer. Der große Nachdruck, der auf Schlagworte in Verbindung mit Gewalt, insbesondere sexueller Gewalt gelegt wird, ist eine Konsequenz aus der weltweiten Bewegung #MeToo.[52] Die Manifa hat in einigen Dutzend Städten in ganz Polen stattgefunden, wodurch sie ein allgemeines Interesse der Presse hervorrief.[53]

---

[50] Einige der Schlagworte, die als kontrovers gelten, sind: „Gegen Gewalt der Macht: genügend reproduktive Ausbeutung"; „Abtreibung zur Verteidigung des Lebens" und 3 mal JA: JA für Sexualkunde, JA für Verhütung, JA für das Recht auf Abtreibung".

[51] Kopciewicz, 2009, S. 146.

[52] Die Bewegung #MeToo (poln. #JaTeż)-Bewegung, die im Oktober 2017 in sozialen Netzwerken aufgetaucht ist, die auf das Problem sexueller Belästigung aufmerksam machen will. Die Aktion wurde ins Leben gerufen, nachdem bekannt wurde, dass ein Filmproduzent in Hollywood angeblich viele Frauen sexuell belästigt hat. Die Formulierung #MeToo wurde erstmalig im Jahr 2006 von Tarana Burke im Rahmen einer Kampagne verwendet, die an Frauen gerichtet war, die sexuelle Gewalt erfahren haben. Dieser Ausdruck wurde von der amerikanischen Schauspielerin Alyssa Milano bekannt gemacht, die andere Frauen ermunterte, von ihren Erlebnissen zu berichten. An der Aktion, deren Ziel es ist, auf das Ausmaß des Problems der Frauenfeindlichkeit aufmerksam zu machen, beteiligten sich auch Prominente. Siehe Guerra, Cristela: Where did ‚Me Too' come from? Activist Tarana Burke, long before hashtags. https://www.bostonglobe.com/lifestyle/2017/10/17/alyssa-milano-credits-activist-tarana-burke-with-founding-metoo-movement-years-ago/o2Jv29v6ljObkKPTPB9KGP/story.html, abgerufen 23. 3. 2019.

[53] XX Warszawska Manifa na ulicach stolicy. „To my jesteśmy rewolucją". https://www.newsweek.pl/polska/polityka/xx-warszawska-manifa-na-ulicach-stolicy-to-my-jestesmy-rewolucja/y84gsbn, abgerufen 23. 3. 2019; Manifa Lubelska 2019 przeszła ulicami miasta. https://www.dziennikwschodni.pl/lublin/manifa-lubelska-2019-chodzi-min-o-liberalizacje-prawa-antyaborcyjnego-relacja-na-zywo,n,1000238692.html, abgerufen 23. 3. 2019; Kobiety wyjdą na ulice. Przed nami 4. edycja Manify Toruńskiej. http://tylkotorun.

Die Aktionen, die von Manifa organisiert werden, haben viele erbitterte Gegner, unter denen sich auch viele Frauen befinden. Die Rede ist hier u. a. vom Polnischen Verein der Verteidiger des menschlichen Lebens, einer Pro-Life-Organisation, die 1999 in Krakau auf Initiative von Dr. Ing. Antoni Zięba entstanden ist.[54] Die Hauptmission dieser Organisation ist die Sorge um das menschliche Leben auf jeder Etappe seiner Entwicklung, also ist sie auch ein Gegner von Abtreibung. Der Verein betreibt Bildungs- und Aufklärungsarbeit durch die Organisation von Symposien und Konferenzen (für Ärzte, Lehrer, Eltern), durch die Herausgabe von Filmen, durch die Herstellung von Radio- und Fernsehsendung sowie durch Treffen mit Jugendlichen und mit Eheleuten, um ihre Ziele zu vermitteln und das Leben des Ungeborenen zu schützen. Ziel des Vereins ist auch die Hilfe für alleinerziehende Mütter und Väter sowie Familien mit behinderten Kindern.[55] Neben dem Polnischen Verein der Verteidiger des menschlichen Lebens sind in Polen eine Reihe anderer Vereine für den Schutz des ungeborenen Lebens tätig, u. a. die Stiftung Stimme für das Leben bzw. die Stiftung Pro – Recht auf Leben. Im Juni 1992 wurde die Polnische Föderation der Bewegungen für den Schutz des Lebens gegründet, die alle in Polen entstandenen Bewegungen, Gruppen und Organisationen eint, die sich zum Ziel gesetzt haben, das Leben von gezeugten Kindern zu schützen. Gegenwärtig sind in der Föderation etwa 130 Gruppierungen vereint.[56]

Die Presse verweist auf Pro-Life-Bewegungen mit gemischten Gefühlen. Es gibt jedoch viel mehr Artikel, in denen die Aktivitäten solcher Organisationen kritisiert werden. Sie stellen einstimmig die negativen Auswirkungen der zunehmenden Popularität von Pro-Life-Bewegungen fest. Dies gilt unter anderem für die Gründung von so genannten Pro-Life-Apotheken, in denen man keine der Formen der Empfängnisverhütung kaufen kann, sowie auch nicht die Frühabtreibungspille, den sogenannten „dzień po“ („ein

---

pl/tag/torunska-manifa-2019/, abgerufen 23. 3. 2019; Siostry, idziemy po władzę! Śląska Manifa na ulicach Katowic. Barwny marsz przeciw dyskryminacji kobiet. https://dziennikzachodni.pl/siostry-idziemy-po-wladze-slaska-manifa-na-ulicach-katowic-barwny-marsz-przeciw-dyskryminacji-kobiet-wideo-zdjecia/ar/13948982, abgerufen 23. 3. 2019.

[54] Antoni Zięba (1948–2018) – polnischer Wissenschaftler, Dr. Ing. im Bauwesen, Pro-Life-Aktivist. Von 1999 bis 2018 Vorsitzender des Polnischen Vereins der Verteidiger des menschlichen Lebens. Er war stellvertretender Vorsitzender der Polnischen Föderation der Bewegungen für den Schutz des Lebens. Viele Jahre lang war er stellvertretender Vorsitzender des Katholischen Journalisten-Vereins. Mitbegründer des Gebets-Kreuzzugs zur Verteidigung Gezeugter Kinder sowie des Weltweiten Gebets-Kreuzzugs für den Schutz des menschlichen Lebens – World Prayer for Life.

[55] Polskie Stowarzyszenie Obrońców Praw Człowieka. https://pro-life.pl/misja/, abgerufen 23. 3. 2019.

[56] Polska Federacja Ruchów Obrony Życia. http://federacjazycia.pl, abgerufen 24. 3. 2019.

Tag nach").[57] Ein weiteres Objekt der Pressekritik ist die kontroverse Form des Protestes, die von Organisationen gewählt wurde, die das ungeborene Leben verteidigen. Autos mit Bannern, die drastische Fotos von toten Föten zeigen, fahren durch polnische Städte. Diese Autos parken auch vor Krankenhäusern, vor allem in der Nähe von gynäkologischen Stationen. Ähnliche Banner werden auf den Straßen aufgehängt.[58] Die Beziehungen zwischen der derzeitigen Regierung für PiS (Recht und Gerechtigkeit) und der Pro-Life-Bewegung in Polen werden auch in der Presse kritisiert. Einer der Punkte des Wahlkampfes 2015 war die Unterstützung für strengere Abtreibungsvorschriften. Infolgedessen bereiteten Pro-Life-Organisationen ein Projekt vor, das die Abtreibung in Polen vollständig verbot. Infolge des so genannten Schwarzen Montags[59] lehnte die Regierung jedoch den Gesetzentwurf zur Verhinderung der Abtreibung endgültig ab und hat das Thema bis heute nicht wieder aufgegriffen.

Zusammenfassung

Die Form, wie der Frauentag gefeiert wurde, hat sich im Laufe der Jahre vielfach verändert. Vom Propaganda-Feiertag für die Heldinnen der Arbeit und beispielhaften Mutter zu lautstarken feministischen Manifestationen – die allerdings auf erheblichen gesellschaftlichen Widerstand stoßen.

Dieser Tag hatte in jedem Jahrzehnt der Volksrepublik Polen charakteristische Eigenschaften, die häufig mit dem veränderlichen System des Staa-

[57] Święchowicz, Małgorzata: Apteki pro-life. Tu antykoncepcji nie kupisz, „Newsweek" https://www.newsweek.pl/polska/spoleczenstwo/aptekarze-i-klauzula-sumienia-w-polsce-dzialaja-apteki-prolife/8p26bzz abgerufen 20. 3. 2019; Krzywda, Iwona: Spór o wolność sumienia w aptece bez antykoncepcji. Czy aptekarz ma prawo do klauzuli sumienia? „Dziennik Zachodni", https://dziennikzachodni.pl/spor-o-wolnosc-sumienia-w-aptece-bez-antykoncepcji-czy-aptekarz-ma-prawo-do-klauzuli-sumienia/ar/11957810 abgerufen 20. 3. 2019.

[58] Sulowski, Kacper: Zdjęcia martwych płodów na chodniku przed Szpitalem Bielańskim. Strażnicy nie odholują auta, http://warszawa.wyborcza.pl/warszawa/7,54420,24362043,zdjecia-martwych-plodow-na-chodniku-przed-szpitalem-bielanskim.html abgerufen 20. 3. 2019; I oni mówią o sobie pro-life? Antyaborcyjny żuk blokuje pod szpitalem miejsce dla ciężarnych kobiet, https://www.newsweek.pl/polska/spoleczenstwo/obroncy-zycia-zablokowali-miejsce-postojowe-przed-szpitalem/xkb4by0 abgerufen 20. 3. 2019.

[59] Am 23. September 2016 lehnte das polnische Parlament den Bürgerbeschluss des Ausschusses für Frauenrettung ab, der das Abtreibungsgesetz liberalisierte. Am 25. September organisierte die Partei Razem (Zusammen) 9 Veranstaltungen unter dem Motto #schwarzer Protest in den größten polnischen Städten. Am 3. Oktober trafen sich 147 polnische Städte unter dem Motto #czarnyponiedziałek (#schwarzerMontag). Die Zahl der an den Veranstaltungen teilnehmenden Personen wurde auf 98 bis 200 000 geschätzt. Am 6. Oktober 2016 lehnte der Sejm den Entwurf des Gesetzes „Stop Aborcji" ab.

tes und der gesellschaftlichen Situation verbunden waren. Auch die Lage der Frauen und deren Wahrnehmung haben sich verändert. In den 1950er Jahren waren die wichtigsten Prioritäten der Frauen, sich für das Berufsleben aufzuopfern und den sozialistischen Staat aufzubauen, von ihnen wurden schwere Arbeit und hohe Ergebnisse gefordert. Später jedoch wurde der Schwerpunkt auf die Kindererziehung verlegt, um in den 1970er Jahren in gewisser Weise der Frau zu erlauben, ihren Lebensweg zu wählen. Auch die Propaganda-Dimension dieses Feiertags ist im Laufe der Zeit kleiner geworden. In den Anfangsjahren sind in der Presse viele Artikel zum Aufbau des Sozialismus, zur Erfüllung der Normen und dazu zu finden, dass der Frauentag durch zuverlässige Arbeit begangen werden sollte, vor dem Ende der Volksrepublik hingegen sind unvergleichbar wenige zu finden, die wohl nur aus Pflichtgefühl veröffentlicht wurden. Hingegen betreffen mehr Texte das Leben von Frauen, die von ihnen ausgeübten Berufe, die von ihnen geführten Haushalte und die von ihnen geschlossenen Ehen. Gegenwärtig ist der 8. März der Tag des lautstarken Rufes nach Gleichberechtigung und Frauenrechten, ähnlich wie es Anfang des 20. Jahrhunderts in den USA getan wurde. Mit den Manifas und den Pro-Life-Organisationen zeigt sich die Gespaltenheit der Gesellschaft. Der Frauentag hat jedoch nicht seinen schönen, traditionellen Beiklang verloren. Die Nelke, die zum Symbol der Volksrepublik Polen wurde, wird auch heute in ganz Polen Frauen zum Beweis überreicht, dass an sie gedacht wird und sie respektiert werden.

Quellen

Ustawa z dnia 25 lutego 1964 r. Kodeks rodzinny i opiekuńczy. http://prawo.sejm.gov.pl/isap.nsf/download.xsp/WDU19640090059/O/D19640059.pdf, abgerufen 22. 3. 2019.

Ustawa z dnia 27 czerwca 1950 r. Kodeks rodzinny. http://prawo.sejm.gov.pl/isap.nsf/download.xsp/WDU19500340308/O/D19500308.pdf, abgerufen 20. 3. 2019.

Presse aus den Jahren 1950–1989

„Trybuna Ludu“
„Przekrój“
„Dziennik Polski“

Literatur

Fidelis, Małgorzata: Kobiety, komunizm i industrializacja w powojennej Polsce, Warszawa 2015.

Kinzler, Iwona: Kronika PRL 1944–1989, T. 2. Kobieta w Polsce Ludowej. Warszawa 2015.

Kopcewicz, Lucyna: Międzynarodowy Dzień Kobiet – pytanie o status święta. In: Kopciewicz, Lucyna (Hrsg.): Dzień kobiet w mediach. Międzynarodowe studium poznawcze. Łódź 2009.

Kopciewicz, Lucyna: W dniu ich święta. Przemoc publiczna, media i podmiot kobiecy w świadomości grup pokoleniowych. Kraków 2011.

Lesiakowski, Krzysztof: Strajki robotnicze w Łodzi 1945–1976. Łódź 2008.

Mazurek, Małgorzata: Społeczeństwo kolejki. O doświadczeniach niedoboru 1945–1989. Warszawa 2010.

Szymanowska, Olga: Wyścig pracy imienia 8 Marca. Jak komuniści siłowali zmienić kobiety w woły robocze. In: Newsweek Historia 2014.

Wiliams, Dorota / Sołtysiak, Grzegorz (Hrsg.): Modny PRL. Warszawa 2016.

Zwolak, Katarzyna: Maria Dulębianka. Barwy kampanii. In: Furgał Ewa (Hrsg.) Krakowski Szlak Kobiet. Przewodniczka po Krakowie emancypantek. Kraków 2009.

Internet

Council of Europe Convention on preventing and combating violence against women and domestic violence. https://www.coe.int/en/web/conventions/full-list/-/conventions/rms/090000168008482e, abgerufen 23. 3. 2019.

Guerra, Cristela: Where did ‚Me Too' come from? Activist Tarana Burke, long before hashtags. https://www.bostonglobe.com/lifestyle/2017/10/17/alyssa-milano-credits-activist-tarana-burke-with-founding-metoo-movement-years-ago/o2Jv29v6ljObkKPTPB9KGP/story.html, abgerufen 23. 3. 2019.

http://www.wysokieobcasy.pl/wysokie-obcasy/7,127763,21847002,magdalena-figur-dziewczyna-z-plakatu-kobiety-na-traktory.html?disableRedirects=true, abgerufen 7. 3. 2019.

Miecik, Igor: Magdalena Figur. Dziewczyna z plakatu „Kobiety na traktory".

Międzynarodowy Dzień Kobiet: spojrzenie w przeszłość, Ośrodek Informacji ONZ w Warszawie, http://www.unic.un.org.pl/kobiety_rozwoj_pokoj/dzien_kobiet.php, abgerufen 20. 3. 2019.

Polskie Stowarzyszenie Obrońców Praw Człowieka. https://pro-life.pl/misja/, abgerufen 23. 3. 2019.

Porozumienie Kobiet 8 Marca. http://www.manifa.org/index.php/o-manifie, abgerufen 23. 3. 2019.

Reiter, Paulina: Manifa 2019: „To my jesteśmy rewolucją. Dość litości dla przemocowych gości". http://www.wysokieobcasy.pl/wysokie-obcasy/7,100865,24507489,manifa-2019-to-my-jestesmy-rewolucja-dosc-litosci-dla-przemocowych.html, abgerufen 23. 3. 2019.

Polska Federacja Ruchów Obrony Życia. http://federacjazycia.pl, abgerufen 24. 3. 2019.

Renáta H. Prikler / Zoltán Huszár

Populistische Aspekte in politischen Reden

Das Verwenden der Personalpronomina ‚ich' und ‚wir' in der Rhetorik von Diktatoren des 20. Jahrhunderts

Die Sprache ist die gefährlichste Waffe, sagte der spanische Dichter und Dramatiker Pedro Calderon de la Barca schon in der sog. goldenen Epoche Mitte des 17. Jahrhunderts.[1] Was könnte ein besseres Schlachtfeld für das Benutzen einer solchen Waffe sein, wenn nicht der politische Diskurs mit seinen geplanten, strukturierten Reden und getarnten Sprach-Manövern? Verwendet man die Sprache strategisch, kann man mit ihren kleinsten Elementen – den Personalpronomina – Freunde oder Feinde sammeln. In welchem anderen Umfeld könnte die „Mannschaft" der Personalpronomina effektiveres leisten und die komplexe Natur eines Politikers besser zeigen als in der Rhetorik wirkungsvoller politischer Reden?

Die vorliegende Studie analysiert die Reden dreier Diktatoren des 20. Jahrhunderts im Hinblick auf die Verwendung der Personalpronomina „Ich" und „Wir". Die drei Diktatoren wirkten in drei Sprachen auf den von ihnen auch ideologisch regierten Schauplätzen. Adolf Hitler (1889–1945) auf Deutsch, Jakov Josifovitsch Dschugasvili Stalin (1878–1953) auf Russisch und Mátyás (Matthias) Rákosi (1892–1971) auf Ungarisch mit einem starken russischen Akzent. Wie gezeigt werden wird, sind die drei Diktatoren durch ihren linguistisch gut erfassbaren Populismus verbunden, gleichwohl lassen sich im Gebrauch der Personalpronomina signifikante Unterschiede zwischen ihnen ausmachen. Die drei von den Diktatoren verwendeten Sprachen verfügen über unterschiedliche grammatikalische Regeln. Im Deutschen und im Russischen werden Personalpronomina explizit verwendet, während das Ungarische mit Personalendungen funktioniert. Für die computergestützte Analyse der Reden nach modernen korpuslinguistischen Methoden war die Übersetzung in eine gemeinsame Sprache notwendig. Hier wurde auf das Englische zurückgegriffen, weil die Reden der Diktatoren zum größten Teil auch auf Englisch erschienen sind.

Von den drei Diktatoren liegt ein unterschiedlich umfangreicher Redenkorpus vor. Hitler war ohne Zweifel Hitler derjenige, der nicht nur Unmengen von Reden hielt, sondern seine manchmal sehr langen Redetexte auch sichtlich genoss. Stalin schwang zwar oft politische Reden, war aber im Ver-

[1] Calderon de la Barca, Pedro: Language Is the Most Dangerous Weapon … – StatusMind.Com http://statusmind.com/smart-quotes-2612/ [accessed 4 January 2018].

gleich wesentlich wortkarger. In der Zeit des Zweiten Weltkrieges kommunizierte er durch Tagesbefehle und verzichtete auf öffentliche Reden. Rákosi erschien ausschließlich auf der ungarischen Bühne und fasste sich wesentlich kürzer. Allerdings erschienen von seinen Reden wenige auf Englisch – aus diesen wurden einige für die Untersuchung ausgewählt. Bei allen drei Diktatoren wird zunächst versucht, die analysierten Reden in das spezifische historische Umfeld zu platzieren. Zur linguistische Analyse wurde die Software Laurence Anthony verwendet.[2]

Besonderheiten von Personalpronomina

Personalpronomina werden von den meisten Forschern ähnlich definiert. Laut Crystal sind sie „grammatische Formationen, die auf direkte Art den Sprecher (erste Person), den Adressaten (zweite Person) und die andere Person (dritte Person), die an der Interaktion teilnehmen, bestimmen".[3] Sie können einen persönlichen oder nicht persönlichen Bezug haben, doch sie können für die Markierung der spezifischen Personen genutzt werden, die in den gegebenen Gesprächssituationen identifiziert werden können.[4] Oft ist der spezifische Bezug nicht eindeutig genug, wie von den obigen Autoren festgestellt wird, und gerade diese „Charaktereigenschaften" macht sie besonders tauglich dazu, in einem politischen Diskurs die Hauptrolle zu spielen.

Nach Fairclough[5] vertreten die Personalpronomina einen solchen sprachwissenschaftlichen Wert, der in den verschiedenen, formellen Aspekten der Sprache vorhanden ist. Diese Behauptung wird von Pennycook unterstützt: „… doch sind sie sehr komplexe und politische Worte und aus diesem

[2] Anthony, Laurence: AntConc (Version 3.4.3) [Computer Software]. 2014. http://www.laurenceanthony.net/; Anthony, Laurence: AntFileConverter (Version 1.2.0) [Computer Software], 2015. http://www.laurenceanthony.net. Mit Hilfe der Software konnten die Texte aufgelistet werden. Die PDF-Formate konnten zu einfachen mit Computer lesbaren Texten umgeformt werden, um die Häufigkeit der untersuchten Elemente festzustellen.

[3] Crystal, David: The Cambridge Encyclopedia of the English Language, 2nd edn. Cambridge: Cambridge University Press, 2004. http://www.amazon.com/The-Cambridge-Encyclopedia-English-Language/dp/0521530334#reader_0521530334 [accessed 12 October 2018].

[4] Biber, Douglas and others: Longman Grammar of Spoken and Written English. Harlow: Pearson Education Limited, 1999.

[5] Fairclough, Norman: Language and Power, Language in Social Life Series. London: Longman, 1989. http://dx.doi.org/10.1016/0378-2166(90)90053-G. [accessed 12 October 2018].

Grunde kann man schwierig feststellen, wen sie überhaupt vertreten".[6] Diese bekommen erst eine besondere Bedeutung, wenn das „Ich" und das „Wir" die Beziehung zu „den Anderen" in einer gegebenen Gesprächssituation beleuchten soll.[7] In politischen Reden werden Personalpronomina oft verwendet, um die Vielseitigkeit des politischen „Ichs" zu zeigen oder aber für das Erstellen einer Realität, die nur im momentanen Diskurs interpretierbar ist.[8] Das kann funktional sein, um sich von anderen abzusondern, um seine Verpflichtung zu betonen; zum Ausdruck von Autorität, Macht und Entschlossenheit oder um sich als gute und verantwortungsbewusste Person erscheinen zu lassen. (siehe Tabelle 1)

Mit Hilfe der Personalpronomina wird oft die Beziehung des Sprechers zur Macht ausgedrückt.[9] Das nur scheinbar unschuldige und alleinstehende „Ich" leuchtet in der Vertretung für das „Wir", solange das „Wir" einerseits alles umfassen und andererseits alles ausschließen kann.[10] Deshalb ist es nicht leicht Personalpronomina ohne Kontext richtig zu verstehen.

Das Verwenden der ersten Person im Plural ist ein wichtiger Indikator für den Publikumsbegriff des Sprechers.[11] All das weist darauf hin, dass in den politischen Reden die Verwendung der Personalpronomina selten dem Zufall überlassen ist, denn die Rede selbst ist das Ergebnis eines sorgfältigen Planens. Grundsätzlich entscheidet das Publikum, zu dem man spricht, doch im Entstehen spielen die menschlichen Motive und die Situation eine wichtige Rolle. Meistens strebt der Redner danach zu überzeugen, doch man

---

[6] Pennycook, Alastair: The Politics of Pronouns, ELT Journal, 48.2. 1994. S. 173–178. http://dx.doi.org/10.1093/elt/48.2.173. [accessed 12 October 2018].

[7] Bull, Peter and Fetzer, Anita: Who Are We and Who Are You? The Strategic Use of Forms of Address in Political Interviews, Text & Talk – An Interdisciplinary Journal of Language, Discourse Communication Studies, 26.1. 2006. S. 3–37. http://dx.doi.org/10.1515/TE XT.2006.002 [accessed 12 October 2018].

[8] Bramley, Nicolette Ruth: Pronouns of Politics?: The Use of Pronouns in the Construction of „self" and „Other" in Political Interviews. Australian National University, 2001. https://digitalcollections.anu.edu.au/handle/1885/46225 [accessed 12 October 2018]; H. Prikler, Renáta: „Yes, We Can!" A Corpus-Based Analysis of Pronominal Choice and Modality in American Presidential Speeches, in Educating for Democratic Governance and Global Citizenship, ed. by Saba Senses-Ozoyurt, Sándor Klein, and Zsolt Nemeskéri. San Diego: World Council for Curriculum and Instruction, 2016. S. 368–379.

[9] Hasan, Jasim Mohammed: A Linguistic Analysis of In-Group and out-Group Pronouns in Hosni Mubarak's Speech, Journal of Basrah Researches (Humanities Series), 38.2, 2013. S. 5–24.

[10] Pennycook, S. 173; Bazzanella, Carla: The Significance of Context in Comprehension: The ‚we Case', Foundations of Science, 7.3, 2002. S. 239–254. http://dx.doi.org/10.1023/A:1019657025835. [accessed 12 October 2018].

[11] Fortanet, Inmaculada: The Use of „we" in University Lectures: Reference and Function, English for Specific Purposes, 23.1, 2004. S. 45–66. http://dx.doi.org/10.1016/S0889-4906(03)00018-8. [accessed 12 October 2018].

überlässt einen gewissen Raum für den Zufall.[12] Das Verwenden von Personalpronomina in politischen Reden macht die Rekonstruktion der Beziehung des Redners zur politischen Interaktion möglich.[13]

Analyse politischer Reden

Besonders bei populistischen Rednern spielt im Falle von politischen Reden der Schauplatz, die „Bühne", wo die Reden stattfinden, immer eine wichtige Rolle. Aus diesem Grunde ist es wichtig, die drei Diktatoren zumindest holzschnittartig auf ihren typischen zeitgeprägten Bühnen zu platzieren. Erst dann wird der für den Redner typische Wortschatz, schwerpunktmäßig die Personalpronomina, mit ihrem Kontext aus den untersuchten Texten herausgefiltert. Firth, der der Korpusanalyse zum Durchbruch verhalf, betonte: Du kennst erst ein Wort, wenn du seinen Kontext kennst.[14]

Die Textanalyse von Reden dreier Diktatoren bietet ein Fundament für das Ausweisen von Gemeinsamkeiten in ihrer Rhetorik und – wenn auch in groben Zügen – für Hinweise auf Gesamtzüge ihres populistischen Betragens.

Die drei Diktatoren pflegten sich nicht als *populistisch*, sondern als *populär* zu bezeichnen. *Popularität* bedeutet laut *Cambridge Dictionary* einen breiten Bekanntheitsgrad, den eine Gruppe oder eine Person genießt, die durch die Medien wie Radio, Printmedien oder Fernsehen bekannt gemacht wurden und den Anschein erweckten, dass sie beliebt seien und von vielen bewundert und unterstützt werden. Popularität kann gemessen werden und der Messindex wird oft benutzt, um aufzuzeigen, wie das Umfeld zu einem Politiker steht.[15] Zum *Populismus*, ebenfalls laut *Cambridge Dictionary*, gehören solche politischen Ideologien und Tätigkeiten, durch die man versucht die Unterstützung des Durchschnittsbürgers zu erreichen, indem man für sie eine günstige Situation erschafft, wie zum Beispiel eine Gehaltserhöhung oder einen Steuererlass. Das wichtigste Ziel populistischer Politiker ist das Gewinnen der Bewunderung der Massen unabhängig davon, wieviel dies ihr Land kosten wird.[16] Das Phänomen des Populismus hat zwar eine über

---

[12] James A. Herrick, The History and the Theory of Rethoric: An Introduction, 3rd edn. Boston: Pearson Education, 2005. http://web.mit.edu/21w.747/section2/Supplements/Herrick intro.pdf [accessed 12 October 2018].

[13] De Fina, Anna: Pronominal Choice, Identity, and Solidarity in Political Discourse, Text – Interdisciplinary Journal for the Study of Discourse, 15.3, 1995. S. 379–410. http://dx.doi.org/ 10.1515/text.1.1995.15.3.379. [accessed 12 October 2018].

[14] Firth, John Rupert: A Synopsis of Linguistic Theory, 1930–1955, Studies in Linguistic Analysis, 1957. S. 1–32.

[15] Cambridge Dictionary. https://dictionary.cambridge.org/ [accessed 16 October 2018].

[16] Cambridge Dictionary.

tausend Jahre alte Geschichte, lässt sich aber in seiner heutigen bekannten und verbreiteten Form auf die amerikanische Volkspartei zurückführen, die den Begriff für ihre eigene Selbstbestimmung im 19. Jahrhundert benutzte. Das Wesen des Populismus beleuchtet markant eine Episode, die mit William Henry Harrison, dem neunten Vorsitzenden der Liberalen Partei in den USA in Verbindung steht. Für ihn schuf die Inauguration zum Präsidenten die Bühne, auf der er die längste Inaugurationsrede der amerikanischen Geschichte vortrug (8444 Worte). Deren Verlesen am 4. März 1841 dauerte zwei Stunden an diesem kühlen Frühlingstag. Um seine Popularität zu steigern, trug William Henry Harrison weder Mantel noch Hut. Er starb einen Monat nach seiner Inauguration an einer Lungenentzündung, die er sich dabei holte, ohne eine Minute im Präsidentenstuhl verbracht zu haben.[17] Mit diesem Verhalten wollte Harrison Sympathie und Empathie des Volkes erreichen.

Reden Adolf Hitlers

Adolf Hitler trug seine ersten Reden vor seinen Soldatenfreunden und Bekannten spontan vor. Später kümmerte er sich immer mit größter Sorgfalt um seine Reden, damit diese gut geplant ihre Wirkung entfalten konnten und immer vor dem größtmöglichen Publikum gehalten werden konnten.[18] Er wusste, dass ein Schlüssel zum Erfolg in seiner Rhetorik steckt. In „Mein Kampf“ schrieb er: „Die größten Umwälzungen auf dieser Welt sind nie durch einen Gänsekiel geleitet worden! … Die breite Masse eines Volkes vor allem unterliegt immer nur der Gewalt der Rede.“[19] Mit seinen mit Leidenschaft gehaltenen über 5000 Reden schlug er die Menschen in seinen Bann, die ihm zuhörten und lange glaubten, dass sein Reich tausend Jahre hielte.[20] Er schien nicht zu übertreiben, als er 1939 sagte: „Ich weiß, ich bin einzigartig im Wenden der Massen“.[21] Es gab keine wahlberechtigte Schicht in Deutschland, in der er keine Anhänger gefunden hat. Seine Stimme erreichte die Armen, die Reichen und die Mittelschicht gleichermaßen, Intellektuelle und Handwerker. Kershaw[22] stellte treffend fest: Der Diktator Hitler wurde dem deutschen Volk nicht von höheren Mächten aufgedrängt. Er kam legal an die Macht. Seine Reden waren für ihn so wichtig, dass Hitler sie immer selber

[17] Hahner, Péter: Az USA Elnökei. [Die Präsidenten der USA] Budapest: Animus Kiadó, 2012. S. 97.

[18] Kershaw, Ian: Hitler: 1889–1936: Hubris. New York: Norton & Company Inc., 2000.

[19] Hitler, Adolf: Mein Kampf. 1926, S. 116.

[20] Macias, Amanda: Why Hitler Was Such a Successful Orator, Business Insider, 2015. www.businessinsider.com [accessed 15 October 2018].

[21] Loebs, Bruce: Hitler’s Rethorical Theory, Relevant Rethoric, 1. 2010. S. 2.

[22] Kershaw, 2000. S. 13.

Abb. 1. Adolf Hitler.
http://der-fuehrer.org

schrieb, dann diktierte er sie drei Sekretärinnen, schließlich kontrollierte er den Text immer wieder, manchmal sogar fünfmal. Danach folgte die Übung. Er ergänzte den schriftlichen Text mit gut geplanter Gestik. Sein Leibfotograf Heinrich Hoffman machte mehr als 2 000 000 Aufnahmen von ihm, verewigte ihn unzählige Male während er vor dem Spiegel die Reden übte. Diese Fotos gelangten erst 30 Jahre nach seinem Tod an die Öffentlichkeit, denn sie hätten die Publikumswirksamkeit seiner Reden geschmälert, wenn die penibel erarbeitete Selbst-Inszenierung deutlich geworden wäre.[23] Hitler wusste, dass er in riesigen Arenen sprechen muss, um die Bevölkerung zu gewinnen. Der monumentale 16 Quadratkilometer große Paradeplatz auf dem Reichsparteitagsgelände in Nürnberg war für ihn die geeignete Arena, wo die Hitlerjugend und die SS-Soldaten in braunen Hemden in geschlossener Formation sich aufstellten, um die Reden von Hitler zu hören. Das monumentale architektonische Werk von Albert Speer diente mehreren Zwecken: Es sollte im Vergleich zu Hitler, der oben auf der Tribüne sprach, die einzelnen Teilnehmer als Zwerge erscheinen lassen und gleichzeitig das Gefühl kollektiver Solidarität in den Massen erwecken. Eine weitere wichtige Bühne für seine Reden war der Reichstag, wo er auch oft das Wort ergriff und wo er die Massen zu seinen Gunsten manipulieren konnte. Victor Klemperers Werk gibt einen guten Einblick in den Sprachgebrauch der Nationalsozialisten, in die bizarre linguistische Welt des Dritten Reiches und auch in die sprachlichen Mittel der Reden und des Wortgebrauchs von Adolf Hitler.[24] In dieser Untersuchung wird der Fokus aber auf die Verwendung der Personalpronomina gelegt.

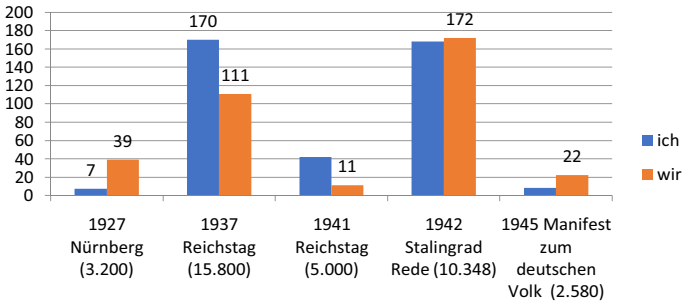
[23] Loebs, 2010. S. 2.

[24] Klemperer, Victor: LTI. Notizbuch Eines Philologen (Leipzig: Verlag Philipp Reclam jun., 1975.

Der Gebrauch der Personalpronomina in Hitlers Reden

Um die aus einem rhetorischen Blickwinkel sehr wichtigen Personalpronomina untersuchen zu können, wurde aus fünf Reden Hitlers ein Korpus aus 37 000 Wörtern erstellt:[25]
1) Hitlers Rede am 6. November 1937 vor der Reichsversammlung in Nürnberg (3170 Wörter);
2) Hitlers Rede vor dem Reichstag am 30. Januar 1937 (15 760 Wörter);
3) Seine Rede am 4. Mai 1941 im Reichstag (5000 Wörter);
4) Die Stalingrad-Rede am 8. November 1942 in München (10 348 Wörter);
5) Manifest zum deutschen Volk am 24. Februar 1945, in dem Hitler den Sieg versprach (2580 Wörter).

Diagramm 1: Häufigkeit von „Ich“ und „Wir“ in Hitlers Reden



Die Graphiken des Diagramms 1 zeigen die Veränderungen des Pronomengebrauchs Hitlers in unterschiedlichen Zeiträumen der Machtausübung Hitlers. Um die Zahlen zu interpretieren, lohnt es sich anzuschauen, in welchen Fällen es zum Gebrauch der Pronomina „ich“ und „wir“ kam.[26]

Der Personalpronomengebrauch (7:39) der Nürnberger Rede aus dem Jahr 1927 zeigt eindeutig, dass Hitler sich zu dieser Zeit in seinen Reden eher als Mitglied der Gruppe ausweist; sein wichtigstes Ziel hieß, sich selbst in die kollektive Identität einzubauen. Dass er das Personalpronomen „Ich“ siebenmal verwendete, dient der Betonung der eben erwähnten „Rollen“, sowie dass man ihn als gute und verantwortungsvolle Person identifiziert. In seiner Rede von 1937 (170:111) übernahm eindeutig das „Ich“ die leitende Rolle, denn hier sprach der mächtige „Führer“ zu den Zuhörern, der sich gerne mit dem deutschen Volk identifizierte. Sein weiteres Ziel war den Feind auszuschließen und sein Versprechen zu betonen, dass sein von ihm gegründetes Reich tausend Jahre lang erhalten bliebe. Seine Rede aus

[25] Die Quellen der Reden, die analysiert wurden und Fotos von Hitler: http://derfuehrer.org. [accessed 15 October 2018].
[26] Dabei wurde die Untersuchung durch die schon erwähnten Softwarelisten unterstützt, die auch den Kontext beinhalten.

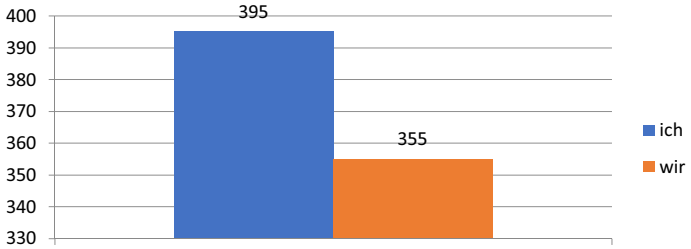
Tabelle 1: Der Gebrauch der Personalpronomina „ich“ und „wir“ in den analysierten Reden

„ICH“	„WIR“
Statt seines Namens, um sich zu benennen;	Um sich als Vertreter der Gruppe auszuweisen;
Um sich von anderen abzusondern;	Zum Ausdruck der Kollektivität;
Um der Hörerschaft Mitgefühl zu zeigen;	Sich zum Teil des Publikums zu machen;
Um seine Verpflichtung zu betonen;	Seine Verantwortung zu teilen;
Um sich als gute und verantwortungsbewusste Person erscheinen zu lassen;	Um abzusondern und zu differenzieren;
Um Schwüre und Versprechungen zu leisten;	Die Einheit von Volk, Nationalsozialistischer Partei und der von ihm geführten Land zu vermitteln;
Zum Ausdruck von Autorität, Macht und Entschlossenheit;	Um andere auszuschließen (z. B. den immer anwesenden Feind);
Zur Betonung der Gedanken: „Ich bin auserwählt“, „Ich bin der Führer“;	Um in schlechten Zeiten seine Bedeutung zu schmälern;
Am Ende: seine Rolle zu mindern, seine Verantwortung zu delegieren und sich als ein bescheidenes Mitglied der Gruppe auszuweisen;	

dem Jahr 1941 (42:11) im Reichstag weist Ähnlichkeiten mit der von 1937 auf; denn auch jetzt noch konnte sich sein übermächtiges „Ich“ rühmen. In seiner Stalingrad-Rede aus dem Jahre 1942 lässt sich eine große Veränderung erahnen. Das oft berechnende, betrügerische, zur Aufnahme aber auch häufig zum Ausschließen bereite „Wir“, überholte das individuelle Personalpronomen „Ich“. Ein tieferer Grund lag in der Schlacht von Stalingrad, die das Leben von 1 500 000 Menschen forderte und an deren Ende die sowjetischen Streitkräfte einen vernichtenden Schlag auf das Heer der Achsenmächte ausübten. Zwar übte das autoritäre „Ich“, die Macht immer noch aus, schüttete seine Versprechungen noch immer aus, doch die Zeit für das Teilen der Verantwortung war gekommen. Hitler betonte die Einheit der Gemeinschaft – hinweisend auf das nationalsozialistische Heer und das deutschen Volk. Das diente einem einzigen Ziel, nämlich das Überleben des „Ichs“, auch wenn dabei das „Wir“ geopfert wird. Zum Zeitpunkt des Aufrufs aus dem Jahr 1945, minimalisiert sich das „Ich“ (8:22), obwohl noch immer mit dem Sieg gelockt wurde. Hitler versuchte als unwürdiges Mitglied der Gemeinschaft seine eigene Rolle zu verkleinern und die Verantwortung, die zum schrecklichen Ende führte, kollektiv zu machen.

Wenn wir auf der Basis der fünf Reden den Sprachgebrauch der 12jährigen Herrschaft Hitlers zusammenfassen, erscheint im Duell der Personalpro-

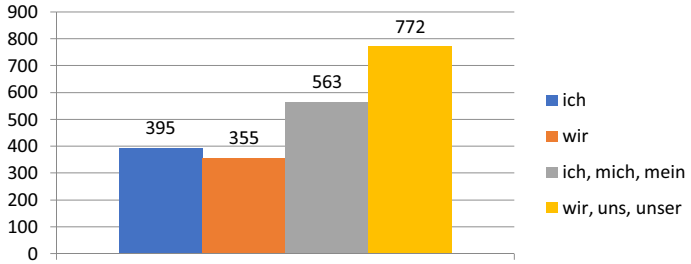
Diagramm 2: Die Häufigkeit der Personalpronomina „Ich“ und „Wir“ in den fünf untersuchten Reden



nomina „Ich“ und „Wir“ mit großem Abstand das individuelle und machtbegierige „Ich“ als Sieger.

Untersuchen wir die Personalpronomina sowohl im Nominativ (ich, wir) als auch in Akkusativ (mich, uns) und auch die Possessivpronomina (mein, unser), so gewinnen wir ein anderes Bild. In diesem Vergleich erhält das „Ich“ und die hinter diesem stehenden Possessivpronomen die Siegespalme und spiegeln dabei die Doppelrolle ihrer Natur wider: Sie können nämlich gleichzeitig in zwei Richtungen funktionieren – sie können aufnehmen und ausschließen, sie können Kollektivität reflektieren, aber auch Abgesonderheit, sie sind fähig gleichzeitig zur Verkleinerung und Vergrößerung – in gewissen Sprechsituationen stellen sie sich leicht in den Dienst des „Ichs“.

Diagramm 3: Die Häufigkeit der Personalpronomina: ich, mich, mein, wir, uns, unser in den fünf untersuchten Hitlers Reden



Reden Josef Wissarionowitsch Stalins

Der sowjetische Diktator georgischer Abstammung, der sich selbst als Generalissimus bezeichnete, war in fast jeder Beziehung ein Gegner auf Augenhöhe Hitlers, außer in seinem rednerischen Talent. Zu seiner Intelligenz gesellten sich ein enormer Machtdrang; er hatte keine Skrupel vor Grausamkeit.[27] Mit seinem Namen verknüpft sich die Ausbreitung der von Lenin

[27] Service, Robert: Stalin: A Biography. Cambridge, Massachusetts: Belknap Press of Harvard University Press, 2005. S. 26.

Abb. 2. Josef Stalin.
http://atomicheritage.org

gegründeten Zwangsarbeiterlager (GULAG), die politische Unterdrückung, gekennzeichnet durch die große Säuberungsaktionen, die für den Zeitraum zwischen 1934 und 1940 charakteristisch waren, das Massaker von Katyń und der ukrainische *Holodomor*. „In Stalins Gehirn lebte neben seinem eigenen Heldenbild, das Bildnis des Bösen, des inneren Feindes, der die Revolution verrät oder versucht sie gerade zu verraten und von dem man sich um jeden Preis befreien muss", schreibt Robert Tucker.[28] Aber erschuf das System das Monster oder das Monster das System? – stellt Pereira als Frage.[29] Fakt ist, dass bis zu Lenins Tod im Jahr 1924 sein Name unbekannt war, doch war er es, der aus dem Kampf um die Macht im jungen bolschewistischen Staat als Sieger herauskam.

Stalin gestaltete einen starken persönlichen Kult um sich: Sein Bild hing in jedem öffentlichen Gebäude. Noch zu Lebzeiten wurden Städte nach ihm benannt und Stalin-Statuen aufgestellt. Er scharte die Menschen nicht mit seinen langweiligen, im starken georgischen Akzent vorgetragenen Reden um sich, sondern mit grausamem Terror. Von seinen Weggefährten trennte er sich mit großer Unbarmherzigkeit, wenn die Situation dies verlangte. „Er war der Schlechteste und dennoch brilliant", schrieb das *History Today*[30] über ihn. Während er an der Macht war, die auf Terror aufgebaut wurde und an die Zarenzeit erinnerte, war er dermaßen populär, dass seine Verehrung in einigen Kreisen auch heute noch weiterlebt.

Für die nicht allzu langen, dennoch schicksalswendenden Reden des kleingewachsenen Diktators stellte das Herz Moskaus die Schauplätze: den 23 100 Quadratmeter großen Roten Platz, den Ort der großen Militärparaden mit der Ehrentribüne des Lenin-Mausoleums, die den Platz beherrscht,

[28] Tucker, Robert C.: Stalin as Revolutionary, 1879–1929: A Study in History and Personality. New York: Norton & Company Inc., 1974. S. 8.

[29] Pereira, Norman: Stalin and the Communist Party in the 1920s, History Today, 1992. S. 1–6.

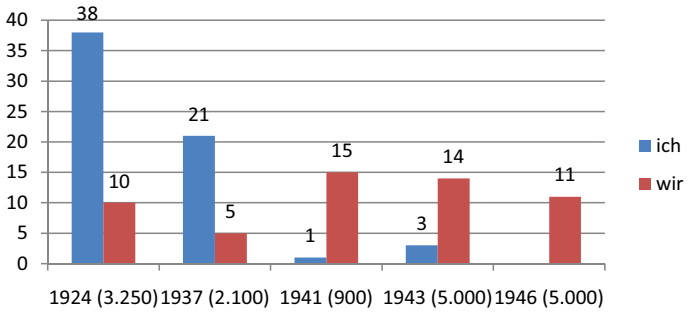
[30] Pereira, 1992. S. 6.

sowie den altehrwürdigen Kreml mit seinem imposanten 275 000 Quadratmetern. Eine solche schicksalswendende Rede war z. B. die Rede bei der Militärparade der Roten Armee am 7. November 1941 (900 Wörter). Nach dieser Parade marschierten die roten Soldaten gerade zur Front gegen das „faschistisches Heer".

Die Verwendung der Personalpronomina in Stalins Reden[31]

Für die Untersuchung des Korpus des Personalpronomengebrauchs des sowjetischen Diktators wurden ebenfalls fünf Reden herangezogen. Was ihren Vokabularumfang betrifft – 16 250 Wörter – umfassen sie nicht einmal die Hälfte des sog. Hitlerkorpus:
1) Stalins Rede in der Militärschule des Kreml nach Lenins Tod, 1924 (3250 Wörter);
2) Rede zu den Wählern, 1937 (2100 Wörter);
3) Rede bei der Militärparade der Roten Armee am 7. November 1941 (900 Wörter);
4) Rede bei der Delegiertenversammlung der Moskauer Sowjets am 6. November 1946 (5000 Wörter);
5) Wahlrede, 1946 (5000 Wörter).

Diagramm 4: Die Häufigkeit von „Ich" und „Wir" in den Reden von Stalin



Nach den Zahlen der Säulen ist es nicht schwer festzustellen, dass die Gebrauchsstrategien der Pronomina von Stalin sich von der Hitlers grundsätzlich unterscheiden. In der ersten Rede in den Tagen nach Lenins Tod versucht er sich als den berechtigten Nachfolger in der Machtfolge vorzustellen. Das „Ich, das Auserwählte", das die Eignung seiner Person betont, sondert sich sehr stark von dem „Wir" ab, das die Kollektivität der Masse vertritt (38:10). Als er 1937 zu den Wählern sprach, betonte er immer noch

[31] Die Quelle von Stalins Reden, sowie der Fotos: www.marxists.org [accessed 15 October 2018].

seine Wichtigkeit und Eignung (21:5), doch in seinen Reden nach 1941 überwiegt das „Wir“ (1:15, ill.3:14) und so bleibt es, bis 1946 das individuelle und einsame „Ich“ sich im kollektiven und betrügerischen, weil gleichzeitig inklusiven und ausschließenden „Wir“ auflöst (0:11).

Überprüfen wir neben dem Gebrauch der Personalpronomina auch den der Possessivpronomina, – wie in Hitlers Fall – sehen wir, dass das „Wir“ mit seinen Possessivpronomina einen totalen Sieg über das „Ich“ errang. Der wichtigste Grund dafür liegt in dem heuchlerischen Charakter des bolschewistischen Systems mit seiner großartigen Differenz ist zwischen den Faszination und Wahrheit.

Diagramm 5: Die Häufigkeit der Pronomina ich, mich, meiner, sowie wir, uns, unser in den fünf Reden von Stalin

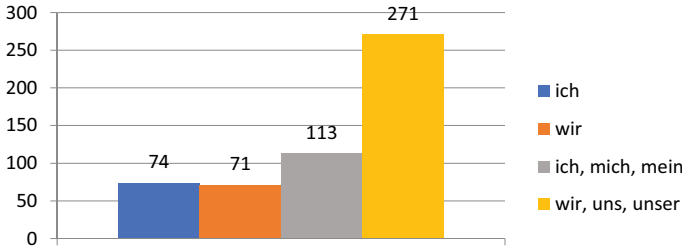


Tabelle 2: Das Verwenden der Personalpronomina „Ich“ und „Wir“ in den fünf Reden von Stalin

„ICH“	„WIR“
Statt seines Namens, um sich zu benennen;	Damit er sich als Vertreter der Gruppe ausweist;
Um sich von Anderen abzusondern;	Zum Ausdruck der Kollektivität;
Betonung seiner Verpflichtung;	Sich zum Teil des Publikums zu machen;
Sich als gute und verantwortungsbewusste Person erscheinen zu lassen;	Seine Verantwortung zu teilen;
Zum Ausdruck von Autorität, Macht und Entschlossenheit;	Sich zum Schein zu verkleinern;
	Um abzusondern und zu differenzieren;
Ich bin euer „auserwählte Vater, ich bin die Sowjetunion“;	Die Einheit der Sowjets, der kommunistischen Partei, der Armee, des sowjetischen Volkes;
	Um den äußeren und innere Feind, der ständig auf der Lauer liegt, auszuschließen

Die Reden von Mátyás Rákosi

1945 begann er mit Hilfe der politischen Polizei unter der Leitung der sowjetischen Armee und der kommunistischen Parteiführung mit Hilfe der sogenannten „Salamitaktik“[32] mit der allmählichen Auflösung der demokratischen Parteien. Er war der *de facto* Vorsitzende des kommunistischen Ungarns zwischen 1949 und 1956.[33] Er hielt in dieser Zeit zahlreiche Reden, über 100 Schriften wurden von ihm veröffentlicht, unter ihnen seine Memoiren in zwei Bändern, in denen er aus seinem Blickwinkel, die von ihm dominierten Jahre, wie eine Zusammenfassung schildert.[34] Während Rákosi, dem Beispiel seines großen Lehrers nacheifernd, um die Installation seines persönlichen Kults bemüht war, nannten ihn die westlichen Medien – hochgelobt währenddessen von den ungarischen Zeitungen – den bösartigsten Menschen der existierenden Welt.[35] Seine Säuberungsaktionen betrafen ungefähr 350 000 Beamte und Intellektuelle und gegen ungefähr 800 000 ungarische Staatsbürger wurden Polizeiverfahren eingeleitet. Er ist für die Einkerkerung und den Tod seiner wirklichen oder vermeintlichen Feinde und auch für die Gründung des Arbeitslagers in Recsk verantwortlich.[36]

Obwohl Rákosi mehrere Sprachen beherrschte, war er ein schlechter Redner. Er las mit starkem russischem Akzent ab und seine dürftige Sprache und Texte waren voller grammatischer Fehler.[37] Doch er hielt sich auch in diesem Bereich für den Besten, so war er immerzu bereit, an jedem Ort und zu jeder Zeit zu den Arbeitern und zum Volk zu sprechen. Von den Fabriken bis zu den Weizenfeldern und auch im Parlament sprach er häufig. Seine großen Reden hielt er auf der Ehrentribüne auf dem Dózsa György

[32] Der Begriff nimmt metaphorisch Bezug auf das Zuschneiden eines großen Stücks Wurst (Salami) in dünne Scheiben. Der Ausdruck wurde in Ungarn als ungarisch *szalámitaktika* durch Zoltán Pfeiffer, den damaligen Chef der Kleinlandwirtepartei, nach den Wahlen von 1947 geprägt, als die kommunistische Partei scheibchenweise immer mehr Macht übernahm, indem sie ihre Gegner entweder sukzessive durch allerlei Tricks ausschaltete oder sie dazu brachte, sich ihr anzuschließen. Der zunächst vom politischen Gegner geprägte Begriff wurde später vom Generalsekretär der ungarischen Kommunistischen Partei, dem Stalinisten Mátyás Rákosi, in prahlerischer Absicht wiederholt verwendet und verbreitete sich in der Folge in viele Sprachen. (https://de.wikipedia.org/wiki/Salamitaktik; Abladung: 25. 9. 2019)

[33] Pünkösti, Árpád: Rákosi, Sztálin Legjobb Tanítványa. [Rákosi, Stalins bester Schüler]. Budapest: Európa, 2004. S. 15.

[34] Rákosi Mátyás: Visszaemlékezések. [Memoiren]. 1940–1956 I–II. Budapest: Napvilág Kiadó, 1997.

[35] Flanders, Jefferson: The Hill of Three Borders. A Novel of the Cold War. Lexington, Massachusetts: Munro Hill Press, 2014. S. 3.

[36] Pünkösti, 2004. S. 16.

[37] Pünkösti, Árpád: Rákosi a hatalomért 1945–1948. [Rákosi für die Macht 1945–1948]. Budapest: Európa, 1992. S. 72.

Abb. 3. Mátyás Rákosi.
www.elmenynektek.blog.hu

Platz in Budapest, vor der 1 000 000 Leute vorbeiziehen konnten. Der Platz wurde mit einer Stalinstatue geschmückt, die acht Meter an Höhe maß und die auf einem zehn Meter hohen Postament stand. Neben dieser Dekoration schienen die Mitglieder des Führungsstabs auf dem 20 Meter langen, fünf Meter breiten und 1,75 Meter hohen Postament von unten größer, als sie in Wirklichkeit waren, unter ihnen der besonders kleine Rákosi (157 cm).[38]

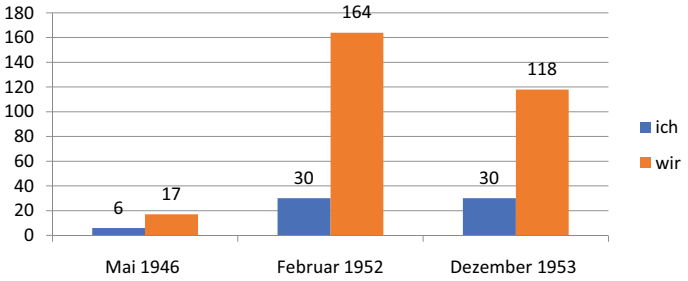
Der Personalpronomengebrauch in den Reden von Rákosi[39]

Obwohl Rákosi viele Reden hielt, sind nur die wenigsten seiner Reden auf Englisch verfügbar, was die Korpusanalyse erschwerte, denn die ungarische Sprache operiert mit Personalendungen. Im Unterschied zur englischen, russischen oder deutsche Sprache spart sie die Personalpronomina, die mit dem Computer leichter einzuordnen sind. So besteht der Rákosi-Korpus aus drei Reden, die insgesamt 17 600 Wörter beinhalten:
1) Seine Rede vor dem Zentralkomitee aus dem Jahr 1946 (900 Wörter);
2) Wie übernahmen wir die Macht in Ungarn? Rede auf dem Kurs der Ungarischen Arbeiterpartei (29. 2. 1952) (3000 Wörter);
3) Seine Parlamentsrede vor der Verabschiedung des Haushalts 1953 (13 700 Wörter).

Wie die Höhe der Säulen und die Zahlen es zeigen (Diagramm 6), war Rákosi ein guter Schüler Stalins: mit seinem Pronomengebrauch vertrat er

[38] Pünkösti, 2004. S. 17; https://www.google.com/search?q=r%C3%A1kosi+m%C3%A1ty%C3%A1s+magass%C3%A1ga&rlz=1C1GCEA_enHU828HU828&oq=R%C3%A1kosi+M%C3%A1ty%C3%A1s&aqs=chrome.2.69i57j69i59j0l4.7541j0j7&sourceid=chrome&ie=UTF-8. [accessed 15 October 2018].
[39] Quelle für die Reden von Mátyás Rákosi: http://mek.niif.hu/04600/04670/04670.htm; http://www.revolutionarydemocracy.org/archive. [accessed 15 October 2018].

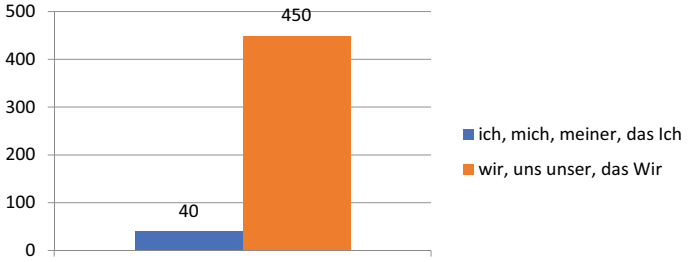
Diagramm 6: Häufigkeit von „Ich“ und „Wir“ in Rákosis Reden



von den ersten Momenten an die große und starke Gemeinschaft, deren Mitglied er in der Sowjetunion wurde und die er, nachdem er die demokratischen Parteien aufgelöst hatte, dem ungarischen Volk aufzwang.

Wenn wir auf das Diagramm 7 schauen, das mit den Possessivpronomina sowie den Personalpronomina im Akkusativ ergänzt wurde, ist es noch auffallender, wie das „Ich“ sich im „Wir“ auflöste (40:450). Der mehr als zehnfache Unterschied verrät viel.

Diagramm 7. Die Häufigkeit der Pronomina: ich, mich, meiner, das Ich; wir, uns unser, das Wir in Rákosis Reden



Zu welchem Zweck benutzte der große ungarische Führer sie?

Vergleich

Werfen wir einen Blick auf den Pronomengebrauch aller drei Diktatoren, dann wird sichtbar, was alles die anscheinend kleinen, unscheinbaren Wortarten über die Person verraten, die sie benutzen. Es wird auch deutlich, dass sie – „weil sie politische Worte sind“[40] – über strategische Bedeutung in einer Rede vor einem Publikum verfügen und dass sie die Zugehörigkeit und Ideologie des Redners, die von ihm in der gegebenen Situation vertreten werden, kennzeichnen.

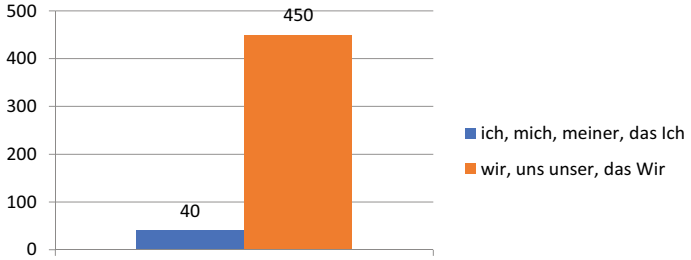
Folgt man den Diagrammen war für den egozentrischen Hitler das wichtigste Vorhaben die Rolle des „Ichs“ zu betonen. Das erscheint logisch, wenn

[40] Pennycook, 1994. S. 173.

Tabelle 3: Das Verwenden der Personalpronomina „Ich“ und „Wir“ in Rákosis Reden

„ICH“	„WIR“
Um sich von anderen abzusondern;	Zum Ausdruck der Kollektivität;
Seine Ziele auszudrücken;	Sich zum Teil des Publikums zu machen;
Seine Verpflichtung neben der Sache zu betonen;	Sich zum Schein zu verkleinern;
	Um abzusondern und zu differenzieren;
	Die Einheit der Arbeiterklasse, des Proletariats, der kommunistischen Partei und des Landes zu dessen „guter und weiser“ Führer er sich selbst ernannte, zu betonen;
	Um den Feind, der ständig auf Lauer liegt, auszuschließen

Diagramm 8: Die Häufigkeit von „Ich“ und „Wir“ in den Reden der drei Diktatoren



man seinen Glauben an seine Auserwähltheit und seine Missionsbewusstheit bedenkt, für die er von vielen als verrückt wahrgenommen wurde, aber auch wegen seiner Absicht bis zum letzten Augenblick den erhofften Sieg für sich zu beanspruchen.

Stalin erkämpfte seine Machtposition als Nachfolger Lenins, den Gründer der jungen Sowjetunion als Arbeiter- und Bauernstaat. Stalin wusste sehr genau, dass er für die Sicherung seiner Macht auf das Proletariat angewiesen war, das sich nach Väterchen Zar sehnten und einen Führer brauchten, der sich um das Volk kümmerte. Er betonte am Anfang die Wichtigkeit seiner Person. Als er sein Ziel erreichte und erster Führer wurde, konnte er sich in seiner Wortwahl zur unauflösbaren Einheit der Sowjets zu dem Volk herunterlassen, das von ihm unterdrückt und terrorisiert wurde.

Rákosi, als Zögling des „Großen Bruders“ brauchte und missbrauchte die Macht, die das „Ich“ in seiner Person bekam. Er hielt jedoch dieses „Ich“ von Anfang an für einen Teil der gigantischen Gemeinschaft der Sowjetunion, die ihn an der Macht hielt. Das beweist das häufige Verwenden des Personalpronomens „Wir“ in seinen Reden. Und nicht zuletzt bildete das ‚Wir‘ ein Podium, das das ehrgeizige ‚Ich‘ in die Höhe hob.

Was ist gemeinsam bei drei Diktatoren?

Alle drei kamen aus sehr einfachen Verhältnissen in die Welt der Politik und Ideologie. Keiner von ihnen konnte von sich behaupten, formal gesehen ein studierter Mensch zu sein, doch waren sie talentiert darin – trotz ihrer verhassten Persönlichkeit – Wege zu den Massen zu finden. Hitler wurde von seinen Anhängern für einen Propheten gehalten. Alle waren narzisstische, selbstverliebte Persönlichkeiten gekoppelt mit extremer Grausamkeit. Sie hatten ein Ziel: an die Macht zu kommen und dort zu bleiben – um jeden Preis, was aber nur Stalin gelang. Ihre wichtigsten Waffen waren die Abschreckung und der Terror. Sie benutzten gigantische Bühnen für ihre Auftritte, um ihre überdimensionierten und ehrgeizigen Pläne auch durch sie zu betonen. Außer in ihren Taten spiegelte auch ihr Wortgebrauch ihren populistischen Charakter. Eine wichtige Ähnlichkeit in ihren Reden ist die planmäßige Verwendung der Personalpronomina, insbesondere der ersten Person in Singular und Plural. Im Wortschatz, im Kontext der Personalpronomina können ebenfalls zahlreiche Ähnlichkeiten entdeckt werden. In ihren Reden können wir trotz Unterschieden zahlreiche ähnliche, immer wiederkehrende Wörter finden: Menschen, Land, Partei, Armee, Feind usw. Sie benutzten gerne inspirierende Slogens („Ein Volk, ein Reich, ein Führer!" – in Deutschland / „Alle Macht den Sowjets!" – in der Sowjetunion / „Es lebe lang unser weiser Führer!" – in Ungarn). Alle drei trugen dazu bei, dass ihre Muttersprachen mit neuen Worten und neuen Inhalten bereichert wurden (z. B: Lebensraum; GULAG; Kulak, klassenfremd).

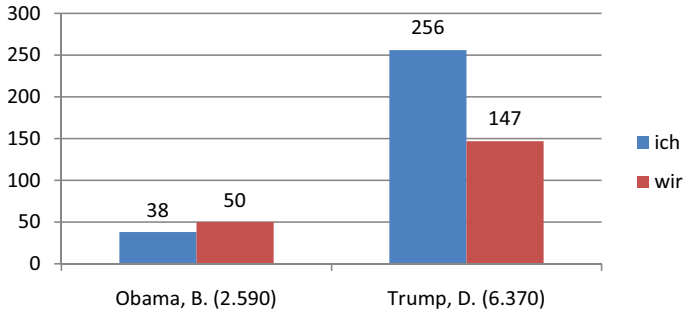
Ausblick nach Übersee

Die USA werden gerne für die Heimat der unbegrenzten Möglichkeiten und der Demokratie gehalten, doch anhand der Reden und Auftritte der Präsidenten – wie es schon am Anfang der Studie bemerkt wurde – hat der Populismus auch hier seine Wurzeln, die geneigt sind, neue Triebe zu bringen. Wenn jemand im Internet eine Antwort auf die Frage sucht, was die Gemeinsamkeit darstellt zwischen dem 45. Präsidenten der USA, Donald Trump, Marine Le Pen oder Nigel Farage, der Groß-Britannien zum Brexit führte, dann heißt die Antwort: ihr Populismus.[41] Wenn dieselbe Frage in Bezug auf Donald Trump und Barack Obama gestellt wird, dann finden wir außer der einzigen Antwort, die wir alle kennen, dass nämlich beide zum Präsidenten der USA gewählt wurden, keine weiteren Gemeinsamkeiten. Für die Unterschiede gibt es allerdings viele Beispiele in den Internetseiten. Untersuchen

[41] Drávucz, Renáta: Trump, Le Pen, Farage: A populizmus az új mainstream? (Ist Populismus der neue Mainstream?) https://media20.blog.hu/2017/03/07/a_populizmus_az_uj_mainsteam [accessed 16 October 2018].

wir ihren Pronomengebrauch, können wir ihre Beziehung zur Macht und die Unterschiede zwischen den beiden Personen linguistisch greifen. Dazu benutzen wir ihre Reden, in denen sie ihre Kandidatur zum Präsidentenamt annahmen. Diese Reden wurden von Obama 2007[42] und von Trump 2015 gehalten.[43]

Diagramm 9: Die Häufigkeit von „Ich" und „Wir" in den Reden von Obama und Trump



Schon der Schauplatz der Reden zeigt den Unterschied zwischen den beiden Präsidentenkandidaten: während Barack Obama in Springfield an einem historischen Ort, vor dem Gebäude des von Lincoln erbauten *Old State Capitol* seine Rede hielt, sprach Donald Trump beim Trumptower, das seine Größe und Erfolge unterstreicht. Ein weiterer, wesentlicher Unterschied zwischen den beiden Reden ist ihre Länge: Donald Trump benötigte zweieinhalbmal mehr Wörter um seine Ziele als Präsident zu verkünden. Den Personalpronomina, wie den Schauplätzen maßen beide Politiker eine strategische Rolle zu. In Barack Obamas Rede war das 38mal verwendete „Ich" das Wort, das auf der Häufigkeitsliste den neunten Platz erhielt, solange ertönte es 256mal, als jedes vierte Wort in Trumps Rede und somit erhielt dieses Wort den ersten Platz auf seiner Häufigkeitsliste. Mit diesem Ergebnis überholte Präsident Trump alle seiner Vorgänger.

Das „Wir" erhielt in Obamas Rede den sechsten Platz und bei Trump den siebten, und man konnte das Wort 147mal hören. Schauen wir uns das Ich und Wir-Verhältnis an, ist es nicht schwierig zu der Schlussfolgerung zu gelangen, dass Obamas Verhältnis mit 38 zu 50 weniger populistisch zu sein scheint, als Trumps 256:147, das stark autoritär erscheint.

Der Populist behauptet immer, dass alle die nach Macht streben, es illegitim tun, sagte Jan-Werner Müller, Professor der Universität Princeton, Populismusfor-

[42] Obama, Barack: Presidental Announcement Speech, 2007 www.aol.com/article/news/2017/02/10/barack-obama-announces-presidential-campaign-in-springfield-illinois-speech-full-text/21711401/ [accessed 16 October 2018].

[43] Trump, Donald: Presidential Announcement Speech, 2015 http://time.com/3923128/donald-trump-announcement-speech/ [accessed 16 October 2018].

scher in einem Interview. Der Populist wird immer sagen, dass der andere korrupt ist, gegenüber einem normal, demokratisch denkenden Politiker, der sogar gewillt ist tatsächlich empirisch zu testen, ob er in der Tat die Interessen der Mehrheit vertritt. Gefährlich wird der Populismus erst, wenn eine führende Gruppe oder eine Person über sich selbst behauptet, dass „nur ich und nur ich oder nur wir und nur wir die Menschen richtig vertreten".[44] Und genau dieses Phänomen kann mit korpuslinguistischen Methoden, mit einer auf den Pronomengebrauch ausgerichteten Untersuchung gut ergriffen werden.

Literaturverzeichnis

Anthony, Laurence: AntConc (Version 3.4.3) [Computer Software], 2014. http://www.laurenceanthony.net/ [accessed 15 October 2018].

Anthony, Laurence: AntFileConverter (Version 1.2.0) [Computer Software], 2015. http://www.laurenceanthony.net [accessed 15 October 2018].

Bazzanella, Carla: The Significance of Context in Comprehension: The ‚we Case', In: Foundations of Science, 7 (2002). S. 239–254. http://dx.doi.org/10.1023/A:1019657025835. [accessed 15 October 2018].

Biber, Douglas, Stig Johansson, Geoffrey Leech, Susan Conrad, and Edward Finegan: Longman Grammar of Spoken and Written English. Harlow: Pearson Education Limited, 1999.

Bramley, Nicolette Ruth: Pronouns of Politics: The Use of Pronouns in the Construction of „self" and „Other" in Political Interviews. Australian National University, 2001. https://digitalcollections.anu.edu.au/handle/1885/46225 [accessed 12 October 2018].

Bull, Peter, and Fetzer, Anita: Who Are We and Who Are You? The Strategic Use of Forms of Address in Political Interviews. In: Text & Talk – An Interdisciplinary Journal of Language, Discourse Communication Studies, 26 (2006). S. 3–37. http://dx.doi.org/10.1515/TEXT.2006.002. [accessed 15 October 2018].

Cambridge Dictionary. https://dictionary.cambridge.org/ [accessed 16 October 2018].

Crystal, David: The Cambridge Encyclopedia of the English Language, 2nd edn. Cambridge: Cambridge University Press, 2004. http://www.amazon.com/The-Cambridge-Encyclopedia-English-Language/dp/0521530334#reader_0521530334 [accessed 12 October 2018].

Csurgó, Dénes: Egyedül a populisták sem tudnak győzni [Auch die Populisten können nicht alleine siegen]. 2017. https://index.hu/gazdasag/2017/02/12/jan-werner_muller_populizmus/ [accessed 16 October 2018].

de la Barca, Pedro Calderon: Language Is the Most Dangerous Weapon. http://statusmind.com/smart-quotes-2612/ [accessed 4 January 2018].

[44] Csurgó, Dénes: Egyedül a populisták sem tudnak győzni. [Auch die Populisten können nicht alleine siegen] 2017 https://index.hu/gazdasag/2017/02/12/jan-werner_muller_populizmus/ [accessed 16 October 2018].

Drávucz, Renáta: Trump, Le Pen, Farage: A populizmus az új mainstream? [Der Populismus ist der neue Mainstream?] https://media20.blog.hu/2017/03/07/a_populizmus_az_uj_mainsteam [accessed 16 October 2018].

Fairclough, Norman: Language and Power, Language in Social Life Series. London: Longman, 1989. http://dx.doi.org/10.1016/0378-2166(90)90053-G [accessed 15 October 2018].

De Fina, Anna: Pronominal Choice, Identity, and Solidarity in Political Discourse. In: Text – Interdisciplinary Journal for the Study of Discourse, 15 (1995), S. 379–410. http://dx.doi.org/10.1515/text.1.1995.15.3.379 [accessed 15 October 2018].

Firth, John Rupert: A Synopsis of Linguistic Theory, 1930–1955, In: Studies in Linguistic Analysis, 1957, S. 1–32.

Flanders, Jefferson: The Hill of Three Borders. A Novel of the Cold War. Lexington, Massachusetts: Munro Hill Press, 2014.

Fortanet, Inmaculada: The Use of „we" in University Lectures: Reference and Function. In: English for Specific Purposes, 23 (2004). S. 45–66. http://dx.doi.org/10.1016/S0889-4906(03)00018-8. [accessed 15 October 2018].

H. Prikler, Renáta: „Yes, We Can!" A Corpus-Based Analysis of Pronominal Choice and Modality in American Presidential Speeches. In: in Educating for Democratic Governance and Global Citizenship, ed. by Senses-Ozoyurt, Saba; Klein, Sándor and Nemeskéri, Zsolt. San Diego: World Council for Curriculum and Instruction, 2016. S. 368–379.

Hahner, Péter: Az USA Elnökei. [Die Präsidenten der USA] Budapest: Animus Kiadó, 2012.

Hasan, Jasim Mohammed: A Linguistic Analysis of In-Group and out-Group Pronouns in Hosni Mubarak's Speech. In: Journal of Basrah Researches (Humanities Series), 38 (2013), S. 5–24.

Herrick, James A.: The History and the Theory of Rethoric: An Introduction, 3rd edn. Boston: Pearson Education, 2005. http://web.mit.edu/21w.747/section2/Supplements/Herrick intro.pdf [accessed 12 October 2018].

Hitler, Adolf: Mein Kampf. 1925.

Kershaw, Ian: Hitler: 1889–1936: Hubris. New York: Norton & Company Inc., 2000.

Klemperer, Victor: LTI. Notizbuch Eines Philologen. Leipzig: Verlag Philipp Reclam jun., 1975.

Loebs, Bruce: Hitler's Rethorical Theory. In: Relevant Rethoric, 1 (2010). S. 2–10.

Macias, Amanda: Why Hitler Was Such a Successful Orator. In: Business Insider, 2015. www.businessinsider.com [accessed 15 October 2018]

Obama, Barack: Presidental Announcement Speech, 2007. www.aol.com/article/news/2017/02/10/barack-obama-announces-presidential-campaign-in-springfield-illinois-speech-full-text/21711401/ [accessed 16 October 2018].

Pennycook, Alastair: The Politics of Pronouns. In: ELT Journal, 48 (1994). S. 173–178. http://dx.doi.org/10.1093/elt/48.2.173. [accessed 15 October 2018].

Pereira, Norman: Stalin and the Communist Party in the 1920s. In: History Today, 1992. S. 1–6.

Pünkösti, Árpád: Rákosi a hatalomért 1945–1948. [Rákosi für die Macht] Budapest: Európa Kiadó, 1992.

Pünkösti, Árpád: Rákosi, Sztálin Legjobb Tanítványa. [Rákosi, Stalins bester Schüler] Budapest: Európa Kiadó, 2004.

Rákosi, Mátyás: Visszaemlékezések 1940–1956 I–II. [Memoiren] Budapest: Napvilág Kiadó, 1997.

Service, Robert: Stalin: A Biography. Cambridge, Massachusetts: Belknap Press of Harvard University Press, 2005.

Trump, Donald: Presidential Announcement Speech, 2015. http://time.com/3923128/donald-trump-announcement-speech/ [accessed 16 October 2018].

Tucker, Robert C.: Stalin as Revolutionary, 1879–1929: A Study in History and Personality. New York: Norton & Company Inc., 1974.

Martin-Paul Buchholz

Populismus für Opfer und Sieger

Zwei Gedenktage und die ukrainische Geschichtspolitik

Viktor Orban in Ungarn und die PIS-Partei in Polen werden gerne als Beispiele für Populismus im östlichen Europa herangezogen und auch Russland findet gelegentlich Erwähnung. Die Ukraine, um die es im folgenden Beitrag gehen soll, wird in Populismusdebatten gerne ausgeklammert. Dabei lassen sich auch dort Elemente von Populismus erkennen, was besonders in den Regierungszeiten von Viktor Juščenko (2005–2010) und Petro Porošenko (2014–2019) deutlich wurde. Dass sich ein genauerer Blick lohnt, soll anhand von Erinnerungskulturen und der Geschichtspolitik in der Ukraine gezeigt werden. Im Speziellen wurden zwei Gedenktage ausgewählt, weil sich Veränderungen in Geschichtspolitik und Erinnerungskultur dort unmittelbar nachvollziehen lassen.

Populismus soll hier folgendermaßen verstanden werden: Es handelt sich bei Populismus um einen Stimmungslagen erzeugenden und ausnutzenden Politikstil.[1] Als zentrale Aktionsfelder des Populismus sind auch Erinnerungskultur und Geschichtspolitik zu betrachten. Dies zeigt sich u. a. in der Umdeutung von Ereignissen, der Konstruktion von Heldengeschichten bis hin zur Sakralisierung von Personen und einer Hervorhebung der Militärgeschichte. Zum besseren Verständnis des Populismus sollen einige typische Elemente hervorgehoben werden, die auch ohne Definition eine Annäherung an das Phänomen ermöglichen und deren Vorhandensein oder auch Nichtvorhandensein man dann an ausgewählten Gedenktagen in der Ukraine aufzeigen kann.[2]

Als grundlegend kann der Bezug auf das Volk gelten, als lateinische Wurzel des Begriffes Populismus selbst, auf die einfachen Leute, welche die größte Zielgruppe bilden. Es wird suggeriert, dass dieses „Volk" eine Einheit darstelle, Interessensgegensätze werden dabei ausgeklammert.[3] Bei jungen unabhängigen Staaten wie der Ukraine ist die Betonung von „Einheit" für die innere Konsolidierung oft zu finden. Mit dem Bezug auf das Volk einher-

---

[1] Vgl. Spier, Tim: Was versteht man unter „Populismus"? 2014. Online unter http://www.bpb.de/politik/extremismus/rechtspopulismus/192118/was-versteht-man-unter-populismus, aufgerufen 4. 4. 2019.

[2] Vgl. Priester, Karin: Wesensmerkmale des Populismus. In: APuZ 5-6/2012.

[3] Vgl. Spier, 2014.

gehend ist eine Abgrenzung von einer Elite konstitutiv,[4] was zum zweiten Element überleitet, nämlich zum Bezug auf Identität. Um identitätsstiftend und Gemeinschaft erzeugend zu handeln, bedienen Populisten sich vor allem der Abgrenzung und Ausschließung. Feindbilder und Gegensätze werden sowohl konstruiert als auch auf bereits bestehende rekurriert und somit die Verantwortung für Missstände an jeweils „andere" abgegeben. Deutlich wird dies z. B. im Fall der Ukraine bei der Zuschreibung der Schuld an die Sowjetunion und Russland als deren Nachfolgestaat für die Hungersnot zu Beginn der 1930er Jahre. Als drittes Element sei auf Führungsfiguren verwiesen, die gleichsam als Aushängeschilder für bestimmte Parteien oder Gruppierungen dienen. Sie sind die eigentlichen Akteure, bieten oftmals einfache Lösungen für komplexe Probleme, sorgen für Provokationen und Emotionen und sagen angeblich im Gegensatz zu allen anderen die „reine Wahrheit". Diese Akteure bedienen sich gezielt der Medien, um auf ihre Zielgruppe einwirken zu können.[5] In der Ukraine gab es bisher immer Fernsehsender, deren Inhaber einem der Präsidenten besonders nahestand und somit gezielt Medien instrumentalisiert werden konnten.

Im Folgenden sollen zwei Fallbeispiele für Gedenktage in der Ukraine auf Elemente von Populismus untersucht werden. Nicht nur der Gedenktag selbst verdient dabei Beachtung, sondern auch wie er begangen und an welchen Orten er zelebriert wird. Die zwei Gedenktage weisen gänzlich unterschiedliche Erinnerungspraktiken auf, die sich in ihrer Semantik unterscheiden und fast als gegensätzlich bezeichnet werden können. Das eine ist der Gedenktag für die Opfer des Holodomor, das andere der Tag des Sieges (Ende des 2. Weltkriegs). Heute gehört der Holodomor in der Ukraine zum integralen Bestandteil der nationalen Erinnerungskultur. Mit dem Begriff wird eine große Hungerkatastrophe von 1932/33 bezeichnet.[6] Mit dem Gedenktag für die Opfer des Holodomor in der Ukraine steht ein Opfernarrativ als identitätsstiftendes Element im Mittelpunkt. Gemeinsames Leid wird in den Vordergrund gestellt. Das Gedenken beschränkt sich auf die Bevölkerung der Ukraine, auch wenn die Hungersnot die heutigen Grenzen der Ukraine überschritt. Mit dem zweiten Beispiel, dem Tag des Sieges, sind wir mit Aleida Assmann beim beim Siegesgedächtnis, welches auf die hero-

[4] Populisten vergessen dabei oft, dass sie selbst zu einer gesellschaftlichen oder politischen Elite gehören.

[5] Vgl. ebd.; Priester, 2012.

[6] Es lassen sich auch Aussagen finden, laut denen die Ukrainer im 20. Jahrhundert drei Holodomore erlebt hatten, nämlich 1921–1923, 1932–1933 und 1946–1947. Der Begriff verweist im öffentlichen Sprachgebrauch aber auf die große Hungersnot zu Beginn der 1930er Jahre. Vgl. Tag des Gedenkens der Opfer der Holodomore. Online unter https://www.ukrinform.de/rubric-society/2351557-tag-des-gedenkens-an-opfer-der-holodomore-prasident-gedenkt-mit.html, aufgerufen 4. 4. 2019.

ischen Leistungen eines Volkes bzw. Landes verweist.[7] Der Sieg im Zweiten Weltkrieg wurde mit der Zeit zum großen Mythos in der Sowjetunion, er wurde groß gefeiert und auch nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion hielt man in der unabhängigen Ukraine an dieser Tradition fest. Beiden Gedenktagen sind somit geographische Einschränkungen und Abgrenzungsmechanismen zu eigen, wie beispielsweise eine Distanzierung zu Russland im Falle des Holodomor, welche sich für eine populistische Nutzbarmachung anbieten. Beide Gedenktage sollen zunächst separat in ihrem geschichtspolitischen Wandel gezeigt werden, um dann im Anschlusskapitel an diesen Beispielen Elemente des Populismus herauszuarbeiten.

Der Gedenktag für die Opfer des Holodomor

Ein Gedenktag für die Opfer des Holodomor existiert in der Ukraine seit 1998 und wird gemäß einem Präsidialerlass von Leonid Kučma (1994–2005) aus dem Jahre 1998 jeweils am vierten Samstag im November begangen. Er ist damit ein wesentlich jüngerer Gedenktag als der Tag des Sieges, obwohl der Holodomor als Ereignis chronologisch dem Zweiten Weltkrieg vorgelagert war.

In den Jahren 1932/33 kam es in der gesamten Sowjetunion zu Versorgungsengpässen. In der Ukraine, in Kasachstan, dem Wolgagebiet, dem Nordkaukasus und noch weiteren Regionen kam es zu einer dramatischen Hungerkatastrophe. Die Opferzahlen werden insgesamt auf zwischen 5 und 7 Millionen Menschen geschätzt. In der Ukraine waren die meisten Opfer zu beklagen, dort starben rund 3,3 Millionen Menschen. Der Hunger war eine direkte Folge der stalinschen „Revolution von oben". Auslöser der Hungerkatastrophe waren die Zwangskollektivierung der Landwirtschaft, die Verfolgung der sog. Kulaken[8] und immer höhere Ablieferungsquoten, welche schließlich in einer Zwangsrequirierung mündete. 1932 waren die erneut erhöhten Ablieferungspläne von den Kolchosen und Einzelbauern nicht mehr einzuhalten gewesen. Die Ernte sollte weniger für die Versorgung der eigenen Bevölkerung dienen, als vielmehr exportiert werden, um mit dem

[7] Vgl. Assmann, Aleida: Drei Formen von Gedächtnis. In: Rautmann, Peter / Schalz, Nicolas (Hrsg.): Zukunft und Erinnerung. Perspektiven von Kunst und Musik an der Jahrtausendwende. Bremen 2002, S. 19–21.

[8] Als Kulaken wurden im Russischen seit dem 19. Jahrhundert wohlhabende Bauern bezeichnet. Im Zuge der Zwangskollektivierung der Landwirtschaft wurde der Begriff auf alle selbstständigen Bauern ausgedehnt. Seit Ende der 1920er Jahre bezeichnete man sie offiziell als Klassenfeinde, was mit Deportationen ins Arbeitslagern und Erschießungen einherging.

Erlös das sowjetische Industrialisierungsprogramm zu finanzieren.[9] Beschaffungskommandos begannen daher auch Futtergetreide und Saatgut zu beschlagnahmen. Die Nichterfüllung der Vorgaben galt offiziell als Sabotage, der Hunger wurde zum Disziplinierungsinstrument. Wer nicht alles abgab, wurde bestraft. Ganze Regionen wurden von der Außenwelt abgeschnitten und Familien ebenso unter Arrest gestellt wie ganze Dörfer.[10] Unbestritten ist, dass die Hungersnot künstlich durch die sowjetischen Machthaber herbeigeführt worden war. Besonders betroffen waren die Gebiete um Kiew und Charkiv im Osten der Ukraine.[11] Auch wenn Gebiete der heutigen Ukraine besonders betroffen waren und dort auch der höchste „Blutzoll" gezahlt wurde, ist aber nicht von einer singulären Aktion Stalins gegen alle heutigen ukrainischen Gebiete auszugehen.[12] Offiziell gilt der Holodomor heute in der Ukraine als Genozid, was jedoch umstritten ist.

Der Holodomor war in der Sowjetunion weder aufgearbeitet noch ansatzweise thematisiert worden. Die Hungerkatastrophe war vielmehr tabuisiert worden. Erst unter den Zeichen von Perestrojka und Glasnost begannen Überlebende des Hungers über ihre Erlebnisse zu berichten und auch öffentlich wurde das Thema nun – wenn auch vorerst indirekt – erwähnt. Im Dezember 1987, zum 70. Jahrestag der Sowjetmacht in der Ukraine, sprach der ukrainische Chef der Kommunistischen Partei Vladimir Ščerbicki zum ersten Mal davon, dass es Anfang der 1930er Jahre „auf dem Land auch Hunger" gegeben habe. Mit dieser Erwähnung durchbrach er die sowjetische Tabuisierung der Erinnerung an die Hungersnot.[13]

Ukrainische Emigranten in Nordamerika hatten ihrer Überzeugung, dass es sich bei der Hungersnot um einen Genozid handle, schon zu Sowjetzeiten Ausdruck verliehen. Innerhalb der Sowjetunion wurde das Thema vermieden. 1991 erreichte die Genozid-Debatte auch die gerade unabhängig gewordene Ukraine. Mithilfe dieser Debatte konnten Historiker und Politiker das

[9] Altrichter, Helmut / Haumann, Heiko (Hrsg.): Die Sowjetunion: von der Oktoberrevolution bis zu Stalins Tod. München 1987. S. 218.

[10] Vgl. Plokhy, Serhii: The Gates of Europe: A History of Ukraine. Penguin Book 2015, S. 250–253.

[11] Ebd. S. 253; vgl. auch Snyder, Timothy:Bloodlands. Europa zwischen Hitler und Stalin. München 2012, S. 43–78.

[12] Wie stark Stalins Abneigung gegen die ukrainischen Bauern war und ob er diese besonders Leiden lassen wollte, ist nach wie vor Gegenstand historischer Kontroversen. Vgl. Sapper, Manfred / Weichsel, Volker (Hrsg.): Osteuropa 12, 2004.

[13] Vgl. Simon, Gerhard: Analyse: 80 Jahre Holodomor – die Große Hungersnot in der Ukraine. 2013. Online unter: http://www.bpb.de/internationales/europa/ukraine/174179/analyse-80-jahre-holodomor-die-grosse-hungersnot-in-der-ukraine?p=all, (aufgerufen 31. 3. 2019).

Sowjetsystem delegitimieren und die staatliche Unabhängigkeit der Ukraine legitimieren.[14]

Mit dem Gedenken an den Holodomor distanzierte sich das gerade unabhängig gewordene Land von der Gewaltherrschaft Stalins und näherte sich – so die Interpretation einiger Historiker – dem Westen an.[15] Zu den Zeitzeugen, die in den Debatten bisher die wichtigsten Akteure gewesen waren, kamen nun die Historiker hinzu, welche sich teilweise auch politisch motiviert in die Debatte einbrachten. In der nationalen Historiographie der Ukraine wurde der Holodomor seit 1991 zum zentralen Thema mit nationalukrainischer Ausrichtung.[16]

Das erste Zeichen öffentlichen Gedenkens setzte die ukrainische Regierung unter dem ersten Präsidenten Leonid Kravčuk (1991–1994) im September 1993. Kravčuk, der hohe Funktionen innerhalb der Kommunistischen Partei innegehabt und sich erst gegen Ende der Sowjetunion dem Projekt einer ukrainischen Unabhängigkeit zuwandte, war als erster ukrainischer Präsident bestrebt gute Beziehungen zu den Nachbarstaaten zu unterhalten, um den neuen Staat international zu etablieren. Zugleich musste er versuchen ein nationales Bewusstsein innerhalb des Landes zu fördern, um die Unabhängigkeit auch innerhalb der Ukraine zu stärken. Dafür war die Etablierung einer spezifisch ukrainischen Gedenkkultur wichtig. Zum 60. Jahrestag des Holodomor fand im Zentrum der ukrainischen Hauptstadt erstmals eine öffentliche Gedenkveranstaltung unter der Teilnahme der ukrainischen Regierung statt, bei welcher auf dem Michaelsplatz, einem der größten freien öffentlichen Plätze im Zentrum von Kiew, ein Monument eingeweiht wurde. Das eher schlichte Monument,[17] ein Kreuz aus Granit und Bronze mit einer ausgesparten Silhouette der „Mutter Gottes-Beschützerin der Ukraine“, einer Mariendarstellung, wurde zum ersten „geographischen Gedächtnisort“[18] des Holodomor. Später wurden an der sich hinter dem Monument befindlichen Außenmauer des Michaelsklosters einige von der Organisation Memorial Kiew[19] gestaltete Informationstafeln angebracht, welche über den Holodomor informieren sollten. Das Monument mit der Mariendarstellung weist weniger auf ein religiöses Gedenken hin; es stellt vielmehr

[14] Vgl. Jilge, Wilfried: Geschichtspolitik in der Ukraine. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 8–9, 2007, S. 24.

[15] Vgl. Simon, 2013.

[16] Vgl. Jilge, Wilfried: Holodomor und Nation. Der Hunger im ukrainischen Geschichtsbild. In: Osteuropa 12, 2004, S. 147–163; Jilge, 2007, S. 24f.

[17] Das Monument wurde nach einem Entwurf des Künstlers I.W. Pereswalskyj und des Architekten M. Kyskyj ausgeführt.

[18] Simon, 2013.

[19] Memorial ist eine internationale Menschenrechtsorganisation. Ihre Schwerpunkte liegen in der historischen Aufarbeitung von politischer Gewaltherrschaft und der Einhaltung der Menschenrechte.

einen Ort der Trauer und des Gebetes für die Opfer dar. Die Zeremonien zum Gedenktag müssen hingegen als religiös eingefärbt gesehen werden, wie die Gedenkfeier 2006 in Kiew deutlich erkennen ließ, die unter dem Motto „Zünde eine Kerze an“ stand.

Unter dem zweiten ukrainischen Präsidenten Leonid Kučma (1994–2005) wurde der Gedenktag zwar per Präsidialerlass eingeführt und gegen Ende seiner Amtszeit – im Frühjahr 2003 – wurde im ukrainischen Parlament eine spezielle Sitzung zur großen Hungersnot abgehalten, doch die präsidiale Geschichtspolitik hatte den Holodomor nie in den Mittelpunkt gestellt; sie war vielmehr noch in Sowjetnostalgie befangen. Dies zeigte sich vor allem daran, dass sowjetische Gedenktraditionen unangetastet blieben und kein besonderer Wert auf eine ukrainische Symbolik gelegt wurde. Mit dem Präsidialerlass Nr. 1181 vom 31. Oktober 2000, erhielt der Gedenktag sogar einen Namenszusatz und hieß bis 2007 „Gedenktag für die Opfer des Holodomor und politisch Repressierte“,[20] womit das Gedenken an den Holodomor seine Singularität teilweise einbüßte.

Als das Parlament am 15. Mai 2003 einen „Appell an das ukrainische Volk“ verabschiedete, in welchem der Holodomor als künstlich herbeigeführte Hungersnot verurteilt und als Genozid am ukrainischen Volk bezeichnet wurde, stimmten nur 226 von insgesamt 450 Abgeordneten für den Beschluss. Die hinter dem Präsidenten stehende Fraktion der Partei der Regionen enthielt sich der Stimme.[21] Stand eine Verurteilung der Hungersnot auch damals außer Frage – lediglich die Kommunistische Partei beharrte darauf, dass die Führung der Sowjetunion keine Schuld träfe – so war die Klassifizierung der Hungersnot als Genozid unter den Abgeordneten umstritten.

Die Holodomordebatte erreichte ihren Höhepunkt während der Präsidentschaft Viktor Juščenkos (2005–2010), weil sich der Präsident persönlich um das Thema bemühte. Der politische Fokus des Präsidenten lag auf einer Annäherung an den Westen und vor allem an die europäischen Institutionen. Diese politische Zielsetzung machte sich nicht nur in der präsidialen Außenpolitik bemerkbar, sondern auch durch die Stigmatisierung der totalitären Vergangenheit in der innerukrainischen Geschichtspolitik, welche gezielt als „Motor der Annäherung“ an Europa instrumentalisiert wurde. In vielen Dörfern und Städten der Ukraine sammelte man auf staatliche Initiative hin mündliche Zeugnisse von Überlebenden des Holodomor. Gedenkkreuze wurden errichtet und Friedhöfe eingerichtet. Nur dass diese

[20] Präsidialerlass Nr. 1181. Online unter https://zakon.rada.gov.ua/laws/show/1181/2000, aufgerufen 20. 8. 2019.

[21] Simon, 2013.

Bemühungen in den östlichen Gebieten auf wenig Resonanz stießen.[22] Zudem wurde die Behandlung des Holodomor Pflichtbestandteil der Lehrpläne der Schulen.

Um die neue Geschichtspolitik zu koordinieren wurde auf Geheiß des Präsidenten eigens nach polnischem Vorbild[23] ein Ukrainisches Institut für das Nationale Gedenken[24] eingerichtet, was kurz nach seiner Gründung 2006 von der politischen Opposition als Propagandaeinrichtung stigmatisiert wurde. Es existiert bis heute und wurde auch unter der Präsidentschaft von Petro Porošenko (2014–2019) für die präsidiale Geschichtspolitik eingesetzt. Die Etablierung eines gesamtukrainischen Opfernarrativs, welches sich in der erinnerungskulturell heterogenen Ukraine einheitsstiftend auswirken sollte und mithilfe dessen der Präsident auch die Regionen im Osten des Landes erreichen wollte, in denen er keine politische Basis hatte, war jedoch weniger erfolgreich als erhofft. Der Hungersnot, die besonders Regionen im Osten und im Zentrum der heutigen Ukraine betroffen hatte, also jene Regionen, in denen eine nationale Identität nur schwach ausgebildet war, wurde eben dort kaum Beachtung beigemessen. Die Geographie des Leides und des Gedenkens waren trotz präsidialer Bemühungen nicht zu vereinen.

Ein Genozid nach nationalen Kriterien, ein Vernichtungsakt gegen die Ukraine, hervorgerufen durch gezielte antiukrainische Politik aus Moskau – diese Lesart favorisierte Präsident Juščenko – und aktualisierte ein sowjetisches Feindbild,[25] welches bereits auf Russland als sowjetischen Nachfolgestaat verwies. Russische Historiker widersprachen und betonten, die Hungersnot habe sich nicht auf die Ukraine beschränkt. Die Politik des Präsidenten Porošenko bediente sich gezielt der Geschichtswissenschaft, um ihre Sichtweise als eine wissenschaftlich untermauerte und damit „wahre" zu präsentieren, fernab jeglicher Ideologie und standhaft gegenüber den Anfeindungen aus dem Nachbarland Russland, dessen Politiker im Holodomor keine Singularität und keinen antiukrainischen Akt erkennen wollten.[26] Auch wenn man aus der neueren Forschung zu Beginn des 21. Jahrhunderts

[22] So befand sich das Gedenkareal für den Holodomor in Luhansk im Stadtzentrum, war aber von der Straße aus weder einzusehen, noch gab es Hinweisschilder wo es sich befand und welchem Ereignis dort gedacht werden sollte.

[23] Instytut Pamięci Narodowej vgl. zur Funktion und Arbeitsweise die Homepage. Online unter https://ipn.gov.pl/, aufgerufen 4. 4. 2019.

[24] Ukraïns'kyj instytut nacional'noï pam'jati. Vgl. zur Selbstdarstellung des Institutes dessen Website. Online unter http://www.memory.gov.ua/, aufgerufen 4. 4. 2019.

[25] Vgl. die Ausstellungseröffnung „Freigegeben Erinnerung" durch den Präsidenten. Jilge, 2007, S. 29.

[26] Die Politisierung der Geschichtswissenschaft wurde von ukrainischen Historikern auch kritisierrt. Vgl. Vasilév, Valerij: Zwischen Politisierung und Historisierung. Der Holodomor in der ukrainischen Historiographie. In: Osteuropa 12, 2004, S. 182.

insgesamt entnehmen konnte, dass die reine Fokussierung auf nationale und politische Faktoren zu kurz griff und die Politik des sowjetischen Regimes hier durchaus widersprüchlich war,[27] zielte die ukrainische Geschichtspolitik – vor allem in den Jahren von 2005 bis 2010 – darauf, den Holodomor als einen gegen das ukrainische Volk gerichteten Genozid zu begreifen, welcher vom sowjetischen Regime geplant gewesen sei.[28] Diese Interpretation wurde zum „wahren" Forschungsstand proklamiert und diffamierte entgegengesetzte Ansätze als ukrainefeindlich und als die Opfer des Holodomor verhöhnend.

Das ukrainische Parlament verabschiedete am 28. November 2006 das Gesetz „Über den Holodomor in der Ukraine". Das Gesetz legte fest, dass der Holodomor fortan als „Genozid am ukrainischen Volk" zu gelten habe und seine Leugnung widerrechtlich sei. Der Verabschiedung war eine kontroverse Debatte vorausgegangen[29] und kaum mehr als die Hälfte der Abgeordneten stimmte für das Gesetz.[30] Viktor Juščenko hatte zwar sein Ziel erreicht, doch zeichnete sich ab, dass er mit seiner Geschichtspolitik das Parlament nicht überzeugt hatte. Der Versuch, den Holodomor und damit das Leiden des ukrainischen Volkes als Genozid international anerkennen zu lassen, scheiterte hingegen.[31]

Auf den Dneprhöhen wurde 2009, also unter der Präsidentschaft Juschtenkos, ein Gedenkkomplex für die Opfer des Holodomor eingeweiht. Der Komplex befindet sich geographisch zwischen dem Kiewer Höhlenkloster und dem Grab des unbekannten Soldaten. Damit büßte der Gedenkkomplex des unbekannten Soldaten, der zusammen mit dem Gedenkkomplex der Mutter Heimat auf den Dneprhöhen die Helden des Zweiten Weltkriegs glorifizierte, sein lokales Gedenkmonopol ein. Der Komplex besteht aus einem an eine Kerze erinnernden 32 Meter hohen Glockenturm aus Beton, der als „Kerze der Erinnerung" (Sveča pamjati) bezeichnet wird, einer Skulptur ei-

[27] So wechselte die sowjetische Politik beispielsweise immer wieder zwischen Förderung nationaler Traditionen, wie der Sprache, und deren Untersagen.

[28] Vgl. Jilge, 2007, S. 26.

[29] Vor allem gab es Unstimmigkeiten darüber, ob das Volk der Ukraine ausgelöscht werden sollte. So brachte die Partei der Regionen einen eigenen Gesetzesentwurf ein, nach welchem der Holodomor ein Akt der Massenvernichtung von Menschen gewesen sei, was implizierte, dass es nicht speziell gegen die Ukraine gegangen sei. Vgl. Gesetzesprojekt zum Holodomor in den Jahren 1932–1933 in der Ukraine Nr. 2470-1 vom 17. 11. 2006. Online unter: http://w1.c1.rada.gov.ua/pls/zweb2/webproc4_2?id=&pf3516=2470-1&skl=6, aufgerufen 20. 8. 2019. Zur Abstimmung selbst vgl. Chto z regionaliv proholosuvav za zakon pro Holodomor. Online unter https://www.uni an.ua/politics/24518-hto-z-regionaliv-progolosuvav-za-zakon-pro-golodomor.html, aufgerufen 20. 8. 2019.

[30] Vgl. Simon, 2013.

[31] Einige Staaten erkannten dies an, darunter die Vereinigten Staaten. Die EU erkannte den Holodomor schließlich als Soziozid an.

nes kleinen Mädchens aus Bronze, die im Zentrum des Komplexes aufgestellt ist, einer Komposition von Engelskulpturen am Eingang und einer Allee mit schwarten Tafeln. Vier Kreuze aus Eisen, welche wie Gefängnisgitter aussehen, umrahmen den Glockenturm. In der Mitte eines jeden ist ein Storch zu sehen. Unterhalb des Glockenturms befindet sich ein Museum, in welchem man sich über den Holodomor informieren kann. An diesem neu entstandenen Ort, der im Vergleich zum ersten Denkmal vor dem Michaelskloster monumentaler ausgelegt war, zentrierte sich das vom Präsidenten geförderte Gedenken mit öffentlichkeitswirksamen Kranzniederlegungen und anderen Gedenkveranstaltungen.

Unter Viktor Janukovič (2010–2014) fand in der Behandlung des Gedenkens an den Holodomor eine Gratwanderung weg von der ukrainozentristischen Perspektive seines Vorgängers statt. Vor der Parlamentarischen Versammlung des Europarates in Straßburg erklärte der neue Präsident am 27. April 2010, dass der Holodomor als eine „gemeinsame Tragödie der Völker der Sowjetunion“[32] angesehen werden müsse und verabschiedete sich vom „Genozid am ukrainischen Volk“. Unter Janukovič erhielt der Holodomor eine transnationale Ausrichtung, die sich auf weitere Staaten, nämlich Russland und Kasachstan erstreckte. So besuchte Janukovič den Gedenkkomplex für die Opfer des Holodomor gemeinsam mit dem damaligen russischen Präsidenten Dmitrij Medvedev bei dessen Staatsbesuch in der Ukraine.

Dieser neue geschichtspolitische Kurs hatte Konsequenzen und führte u.a. dazu, dass Schulgeschichtsbücher umgeschrieben werden mussten. Der neue Bildungsminister unter Janukovič, Dmytro Tabačnyk, hatte 2003 in seiner damaligen Funktion unter der Präsidentschaft von Leonid Kučma als stellvertretender Ministerpräsident in einer Sondersitzung des Parlaments am 14. Mai 2003 dafür plädiert, den Holodomor nicht nur als Genozid, sondern gar „ukrainischen Holocaust“ zu bezeichnen.[33] 2010, in seiner neuen politischen Funktion die Geschichtspolitik seines Präsidenten unterstützend, kündigte er an, dass der Holodomor in den Schulgeschichtsbüchern nicht länger als Genozid am ukrainischen Volk bezeichnet werden solle und bezeichnete diese Sichtweise sogar als „Unfug“.[34] Das Institut für Nationales Gedenken erhielt einen neuen Direktor, unter welchem seine Tätigkeit fast gänzlich eingestellt wurde.

---

[32] PARĖ vidmovylasja nazvaty Holodomor henocydom. Online unter https://www.uniian.ua/world/352773-pare-vidmovilasya-nazvati-golodomor-genotsidom.html, aufgerufen 4. 4. 2019.

[33] Vgl. Kak pisat’ o Golodomore. Instrukcija dlja rossijskich istorikov. Online unter https://day.kyiv.ua/ru/article/nota-bene/kak-pisat-o-golodomore, aufgerufen 4. 4. 2019; Einen Tag später verabschiedete das Parlament den oben erwähnten „Appell an das ukrainische Volk“.

[34] Vgl. Simon, 2013.

Es ist nach der Amtszeit Juščenkos nicht gelungen einen gemeinsamen Konsens über das Gedenken an den Holodomor zu bewahren. Positiv lässt sich aber doch vermerken, dass im Gedenken an die Opfer alle ehemaligen Präsidenten der Ukraine zusammenkamen. Am 23. November 2012 standen sie erstmals gemeinsam neben dem amtierenden Präsidenten Janukovič bei der zentralen Gedenkfeier in Kiew. Aller dargestellten Debatten zum Trotz blieb der 4. Samstag im November der offizielle Gedenktag und wurde weder abgeschafft noch marginalisiert. Begangen wird der Gedenktag nicht mehr nur an den speziell errichteten Gedenkstätten und Plätzen, sondern hat sich zumindest in Kiew auf den öffentlichen Raum des Zentrums ausgeweitet.

Unter der Präsidentschaft Porošenkos (2014–2019) ist der Würdigung der Hungertoten eine antirussische Stoßrichtung kontinuierlich immanent. Dies wurde 2014 nach dem Euromajdan mit dem Verlust der Krim und dem bewaffneten Konflikt in der Ostukraine besonders deutlich. Der Rekurs auf das Volk als Opferkollektiv findet statt, ohne geographische Einschränkungen zuzulassen. Die Schuld am Holodomor wird einem System, bzw. der politischen Elite der Sowjetunion zugeschrieben. Sowohl die Elite der Sowjetunion, wie auch die Sowjetunion selber wird dabei immer von einer ukrainischen Nation abgegrenzt.

Der Gedenktag erlebte in der unabhängigen Ukraine zuerst eine politisch zurückhaltende Popularität, die sich bis hin zu einer erinnerungspolitischen Favorisierung unter Viktor Juščenko steigerte, um dann untere dessen Nachfolger wieder zu einem Gedenktag zu werden, der einem Ereignis gewidmet ist, dass nicht nur die Ukraine beträfe. Heute zeichnet sich die Tendenz ab, den Holodomor wieder als eine explizit ukrainische Tragödie zu konnotieren.

Der Tag des Sieges

Stand mit dem Gedenktag zum Holodomor in den bisherigen Ausführungen ein recht junger Gedenktag im Fokus, dessen Begehen ausschließlich mit einem ukrainischen Ereignis verbunden ist, so schließt sich ein wesentlich älterer Gedenktag an, der bereits zu den wichtigsten Gedenktagen der Sowjetunion zählte und danach auch in der Ukraine und Belarus übernommen wurde – der Tag des Sieges (Den' Pobedy bzw. ukr. Den' Peremohy).

Der Tag des Sieges suggerierte in den postsowjetischen Staaten und vor allem in Russland durch die Betonung von Tradition und Bedeutung eine Kontinuität von jährlichen Siegesfeierlichkeiten seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges. In der Sowjetunion sprach man allerdings nicht vom Zweiten Weltkrieg, sondern vom Großen Vaterländischen Krieg. Diese Parole war von Stalin ausgegeben worden und lehnte sich an die Bezeichnung „Vaterländi-

scher Krieg“ an, mit welcher im 19. Jahrhundert der Kampf gegen Napoleon bezeichnet worden war. Der große Vaterländische Krieg begann mit dem Überfall der deutschen Wehrmacht auf die Sowjetunion 1941. Doch der Tag des Sieges, welcher noch vor kurzem jährlich am 9. Mai auch in der Ukraine begangen wurde, war keinesfalls ein seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges kontinuierlich begangener Feiertag. Vielmehr unterlag dieser Tag schon zu Sowjetzeiten geschichtspolitischen Konjunkturen und Veränderungen.

Der Sieg über den Nationalsozialismus war nach der Kapitulation des Deutschen Reiches in der Sowjetunion ausgiebig mit Paraden, aber auch mit großen Feuerwerken begangen worden. Der Generalstabschef der Roten Armee, Marschall der Sowjetunion Georgij Žukov ritt bei der Siegesparade auf dem Roten Platz in Moskau am 24. Juni 1945 symbolträchtig erbeutete Hakenkreuzstandarten ab.[35] Überall in der Sowjetunion feierte man ausgelassen. Der Siegestag wurde per Erlass arbeitsfreier Feiertag. Dies galt jedoch nur für die Jahre 1946 und 1947. 1947 wurde ein neuer Erlass herausgegeben, nach welchem der neunte Mai fürderhin kein arbeitsfreier Feiertag mehr sei.[36]

Auch wenn der Erlass selbst über den Grund schwieg, so ließ er sich leicht erraten. Das Volk war mehr heroifiziert worden als der Herrscher und alle feierten ihren Sieg als Kollektiv und den eigenen Beitrag zu demselben, weshalb Stalin den Feiertag wieder verschwinden ließ. Doch nicht der Gedenktag selber wurde abgeschafft,[37] sondern das öffentlichkeitswirksame kollektive Begehen desselben im öffentlichen Raum, welches Volk und Machthaber durch gemeinsames Zelebrieren verbindet. Die Abgrenzung zur Elite, den Machthabenden wurde wiederhergestellt und so verschwand der große Sieg im sich steigernden Personenkult um den großen Herrscher Stalin, der bereits in den Kommentaren zu den Paraden 1945 als großer Feldherr stilisiert wurde, dem der Sieg der Sowjetunion zu verdanken sei.[38]

Die Tauwetterperiode unter Nikita Chruščev (1953–1964), der nach Stalins Tod 1953 neuer Generalsekretär der KPdSU wurde, erlaubte es, die eigenen Erinnerungen an den Krieg wieder zu kommunizieren, doch Chruščev hatte mit dem Stalinkult gebrochen und mit den Marschällen des Krieges verstand er sich nicht.[39] Und dennoch entstand in dieser Zeit in Kiew das

[35] Zeitgenössische Filmaufnahmen: Pervyj Parad Pobedy 24 ijunja 1945 goda. Online unter https://www.youtube.com/watch?v=CD0Jw8gKyWk, aufgerufen 4. 4. 2019.

[36] Vgl. Ukazom Prezidiuma Verchovnogo Soveta SSSR ot 23 dekabrja 1947.

[37] Es fanden jährlich in Moskau und in den Heldenstädten abendliche Feuerwerke statt und auch das Veteranen-Komitee (Sovetskij Komitet Veteranov Vojny) konnte den Siegestag begehen.

[38] Der Personenkult um Stalin wurde mit den Feierlichkeiten zu seinem 50. Geburtstag beständig immer mehr ausgebaut.

[39] Vgl. Filtzer, Donald: Die Chruschtschow-Ära. Entstalinisierung und die Grenzen der Reform in der UdSSR, 1953–1964. Mainz 1995, S. 28ff.

Denkmal im Park des ewigen Ruhms „Pamjatnik Večnoj Slavy". Es wurde am 6. Oktober 1957 eingeweiht und stellt einen 27 Meter hohen Obelisken dar, vor welchem sich das Grab des unbekannten Soldaten mit der davor brennenden ewigen Flamme befindet. Zu dem Denkmal selbst führt die sog. Allee der gefallenen Helden, in welcher 34 Kriegshelden begraben sind.

Erst unter Leonid Brežnev (1964–1982), der Chruščev als Generalsekretär der KPdSU folgte, begann das Kriegsgedenken, welches Russland und Belarus noch bis heute prägt und auch die Ukraine bis vor kurzem geprägt hat. Der Tag des Sieges wurde 1965 wieder als Feiertag eingeführt, vorgesehen war für den Feiertag eine große Militärparade. Noch in der Regierungszeit Leonid Brežnevs wurde der große Sieg im Krieg zum nationalen Erinnerungshöhepunkt.[40]

Kiew wurde 1965 offiziell zur „Heldenstadt" ernannt – mit diesen Ehrentitel wurden mehrere Städte in der Sowjetunion ausgezeichnet, um an die „heldenhafte" Verteidigung während des Zweiten Weltkriegs zu erinnern[41] – und 1979 begann man am Berghang über dem Dnepr einen Gedenkkomplex und in dessen Mitte eine riesige Statue, die „Mutter Heimat" (Rodina-Mat') zu errichten. Die aus blankem Stahl gefertigte Statue besitzt eine Höhe von 62 Metern und steht zudem auf einem 40 Meter hohen Sockel, in welchem ein Museum untergebracht ist. Die Gesamthöhe des Denkmals beträgt damit 102 Meter. In der rechten Hand hält die Figur ein Schwert, dass alleine 16 Meter lang ist. 1981wurde mit einem Jahr Verspätung das Denkmal von Leonid Brežnev persönlich eingeweiht. Damit befanden sich zwei Gedenkstätten für den Tag des Sieges am Berghang über dem Dnepr, nämlich der Park des ewigen Ruhms und die „Mutter Heimat". Die dazugehörigen Gedenkrituale wären damit aus dem Stadtzentrum ausgelagert gewesen. Um dies zu verhindern fanden die Militärparaden zum Tag des Sieges im Stadtzentrum auf dem Chreschatyk statt, der von Stalin in Auftrag gegebenen Prachtstraße in Kiew.

Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion übernahm der neue ukrainische Staat die Gedenkfeierlichkeiten zum Tag des Sieges. Selbst unter Viktor Juschtschenko blieben die Feierlichkeiten unverändert, allerdings versuchte er neben den Veteranen der Roten Armee die Veteranen der UPA[42]

---

[40] Vgl. Gudkov, Lev: Die Fesseln des Sieges. Rußlands Identität aus der Erinnerung an den Krieg. In: Osteuropa 4–6/2005, S. 56–73.

[41] Einige Städte erhielten bereits während des Zweiten Weltkrieges die Benennung „Heldenstadt" (gorod geroj). Die Bezeichnung als Ehrentitel für Städte wurde 1965 eingeführt. Neben Kiew erhielten auch die Städte Leningrad, Odessa, Wolgograd und Moskau diesen Titel.

[42] Die Ukrainische Aufstandsarmee (Ukrajinska Powstanska Armija) war eine Partisanenarmee, die von 1942 bis zu Beginn der 1950er Jahre existierte und für eine unabhängige Ukraine kämpfte. Sie kollaborierte dafür zweitweise mit den Deutschen im Zweiten Weltkrieg, kämpfte gegen die Polnische Heimatarmee (Armia Krajowa) und ge-

mit in das Gedenken einzubeziehen. Beide Veteranengruppen zu versöhnen, um diese zusammen in den Mittelpunkt der Feierlichkeiten zu stellen, Einigkeit zu suggerieren und damit eine Ausgrenzung von Gruppen zu vermeiden gelang ihm jedoch nicht. Aus der Aufwertung der UPA Veteranen, welche zu spät anerkannten „Helden" wurden, ließ sich damals eine antisowjetische Ausrichtung der Erinnerungskultur erkennen.

Die einschneidende Änderung im Umgang mit dem Erbe des Zweiten Weltkrieges und damit in den Feierlichkeiten kam nach dem Euromajdan 2014. Nachdem Russland die Krim eingenommen hatte, sollte der 70. Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkriegs Zeichen für eine neue Geschichtspolitik setzen. Im Wahlkampf 2014 hatten sich die Parteien von Petro Porošenko und Arsenij Jacenjuk in ihren jeweiligen Programmen der „ukrainischen und der nationalen Erinnerung verpflichtet"[43] und erhielten im neuen Parlament die Mehrheit. Damit konnten sie die Rahmenbedingungen für eine neue Geschichtspolitik schaffen, was nicht lange auf sich warten ließ.

Mit dem Erlass des Präsidenten vom 28. Oktober 2014 „Über die Einführung eines Ehrenabzeichens – der Medaille zum 70. Jahrestag der Befreiung der Ukraine von den faschistischen Besatzern"[44] wurde zuerst der Mythos von der Befreiung der Ukraine durch die Sowjetunion dekonstruiert. Im Eilverfahren wurde ein Jahr später ein Gesetzespaket zur „Dekommunisierung" oder auch De-Sowjetisierung erarbeitet und am 9. April 2015 verabschiedet.[45] Das Paket enthielt vier Gesetze. Das Gesetz „Über den Rechtsstatus und die Verehrung des Erinnerns an die Kämpfer für die Unabhängigkeit der Ukraine im 20. Jahrhundert"[46], „Über die Verewigung des Siegs über den Nazismus im Zweiten Weltkrieg 1939–1945",[47] „Über die Verurteilung des kommunistischen und des nationalsozialistischen (nazistischen) totalitären Regi-

gen die Sowjetunion. Die in der Geschichtspolitik bis heute oft unkritische gesellschaftliche Aufwertung der UPA wurde mehrfach auch von westlichen Staaten kritisiert. Vgl. Bruder, Franziska: „Den ukrainischen Staat erkämpfen oder sterben!" Die Organisation Ukrainischer Nationalisten (OUN) 1929–1948. Berlin 2007.

[43] Myeshkov, Dmytro: Die Geschichtspolitik in der Ukraine seit dem Machtwechsel im Frühjahr 2014. In: Ukraine-Analysen Nr. 149, 15. 4. 2015, S. 18. Online unter http://www.laender-analysen.de/ukraine/pdf/UkraineAnalysen149.pdf, aufgerufen 4. 4. 2019.

[44] Präsidialerlass Nr. 829. Online unter https://www.president.gov.ua/documents/8292014-17898, aufgerufen 4. 4. 2019.

[45] Vgl. Myeshkov, 2015.

[46] Gesetz Nr. 2538-1 „Proekt Zakonu pro pravovyj status ta všanuvannja pam'jati borciv za nezaležnist' Ukraïny u XX stolitti". Online unter http://w1.c1.rada.gov.ua/pls/zweb2/webproc4_1?pf3511=54689, aufgerufen 4. 4. 2019.

[47] Gesetz Nr. 2539 „Proekt Zakonu pro uvičnennja peremogy nad nacyzmom u Druhij svitovij vijni 1939–1945 rokiv". Online unter http://w1.c1.rada.gov.ua/pls/zweb2/webproc4_1?pf3511=54649, aufgerufen 4. 4. 2019.

mes in der Ukraine und über das Verbot ihrer Propaganda und Symbolik“[48] und ein Gesetz „Über den Zugang zu den Archiven der repressiven Organe des kommunistischen totalitären Regimes der Jahre 1917–1991“.[49] Wie sich aus den Benennungen schließen ließ, beinhalteten die Gesetze eine Verurteilung des kommunistischen Systems von 1917–1991 in der Ukraine, einschließlich der heutigen Verwendung von dessen Symbolik. Gleichzeitig installierten sie die 1991 unabhängig gewordenen Ukraine als Nachfolgeinstitution der Ukrainischen Volksrepublik.[50]

Im Zuge dieser Dekommunisierung, wurde neben sowjetischer Symbolik im öffentlichen Raum auch das Gedenken an den 9. Mai politisch diskutiert. Im Gesetz über die „Verewigung des Sieges gegen Nazismus im Zweiten Weltkrieg“ wurde festgelegt, dass sich die Feierlichkeiten zum Sieg im Großen Vaterländischen Krieg von nun an im Geiste Europas etablieren sollen.

Eine bereits 2014 vom Ukrainischen Institut für Nationales Gedenken propagierte symbolische Veränderung war die Einführung der Mohnblüte, die das als prorussisch assoziierte Georgsbändchen als Gedenksymbol ersetzen sollte.[51] Mit der Mohnblüte griff man auf ein Symbol zurück, dass erstmals für das Gedenken an die Gefallenen im ersten Weltkrieg vor allem im englischsprachigen Raum verwendet wurde und wird.[52] Eine zweite Veränderung betraf den Zeitpunkt des Gedenkens. Galt in der Sowjetunion und in der Ukraine bis 2014 der 9. Mai als großer Feiertag um dem Sieg zu gedenken, so feierte man in anderen Ländern Europas am 8. Mai den Sieg und das Ende nationalsozialistischer Herrschaft.[53] Die Abkehr vom 9. Mai und die Einführung des 8. Mai als Feiertag stellte zum einen eine Distanzierung zu den Feierlichkeiten in Russland dar, welches nun zum sog. „Agressorstaat“ geworden war, und rückblickend auch zur Sowjetunion. Zum an-

[48] Gesetz Nr. 2558 „Proekt Zakonu pro zasudžennja komunistyčnoho ta nacionalsocialistyčnoho (nacysts'koho) totalitarnich režymiv v Ukraïni ta zaboronu propagandy ïch symvoliky“. Online unter http://w1.c1.rada.gov.ua/pls/zweb2/webproc4_1?pf3511=54670, aufgerufen 4. 4. 2019.

[49] Gesetz Nr. 2540 „Proekt Zakonu pro dostup do archiviv represyvnych orhaniv komunističnoho totalitarnoho režimu 1917–1991 rokiv“. Online unter http://w1.c1.rada.gov.ua/pls/zweb2/webproc4_1?pf3511=54651, aufgerufen 4. 4. 2019.

[50] Die Ukrainische Volksrepublik „Ukraïns'ka Narodna Respublika“ existierte nur kurz nach der russischen Revolution auf dem Territorium der heutigen Ukraine.

[51] Vgl. Peters, Florian: Roter Mohn statt Rotem Stern. In: Osteuropa 66. Jg. 3/2016, S. 61.

[52] Auch als „Remembrance Poppy“ (Erinnerungs-Mohnblume) bezeichnet.

[53] Die bedingungslose Kapitulation des Deutschen Reichs trat am 8. Mai 1945 um 23 Uhr in Kraft. Einen Tag zuvor hatte Generaloberst Jodl sie in Reims unterzeichnet. Eine wiederholte Kapitulationserklärung wurde von sowjetischer Seite am 9. Mai um 0.16 in Berlin Karlshorst am Sitz des Oberkommandierenden der Roten Armee in Deutschland als abschließende Ratifikation inszeniert. Die Sowjetunion wählte daraufhin den 9. Mai als Feiertag.

deren konnte man sich mit der Verlegung des Feiertages an die westeuropäischen Staaten anlehnen, welche am 8. Mai dem Ende des Krieges gedachten. Die Verlegung wurde also als Annährung an ein gemeinsames europäisches Gedenken betrachtet. Der Vorwurf, dass sich die Regierung bei der Geschichtspolitik nicht um die Gefühle der Angehörigen von Gefallenen kümmere,[54] ließ nicht lange auf sich warten, doch hatten die Abgeordneten nicht für eine Abschaffung des 9. Mai gestimmt, sondern für eine Ergänzung in Form des 8. Mai und eine semantische Veränderung. Am 8. Mai sollte ein „Tag der Erinnerung und Versöhnung" (Den' pám'jati ta prymyrennja) gefeiert werden, wie es in den meisten europäischen Ländern bereits der Fall war, der gleichzeitig allen Opfern des Krieges gewidmet war. Der 9. Mai blieb Siegestag, erhielt aber eine leichte Umbenennung in „Tag des Sieges gegen Nazi-Deutschland im Zweiten Weltkrieg".

Mit dieser Umbenennung hatte sich der Zweite Weltkrieg gegenüber dem Großen Vaterländischen Krieg durchgesetzt und dies war gleichbedeutend mit einer temporalen Ausweitung des Krieges. Der Große Vaterländische Krieg, der nur die Sowjetunion betraf, beinhaltet die Jahre 1941–1945 also die Zeit, in der sich die Sowjetunion im Krieg befand, während der Zweite Weltkrieg in der westeuropäischen Historiographie 1939 mit dem Überfall der deutschen Wehrmacht auf Polen beginnt. Somit schließt der Zeitraum, dem im neuen Gesetz gedacht wird, den westlichen Nachbarn mit ein und marginalisiert den Überfall auf die Sowjetunion. In der Sowjetunion und auch in Russland war der eigene Sieg gefeiert worden. Die Lesart, dass die UdSSR als Siegerin aus dem Zweiten Weltkrieg hervorgegangen war und die Anwesenheit der Alliierten zweitrangig gewesen sei, hat sich bis heute in der russischen Erinnerungspraxis erhalten.

Die geschichtspolitische Zielsetzung war absehbar, der 8. Mai sollte als wichtigster Feiertag installiert werden. Dies lag in der Zuständigkeit des Ukrainischen Instituts für nationales Gedenken, welches versuchen muss, einen über Jahrzehnte tradierten Festkalender – wenn auch nur um einen Tag – zu verändern. 2015 fand in Kiew zum 9. Mai erstmals keine klassische Militärparade statt. Stattdessen marschierten unbewaffnete Soldaten und Militärkapellen aus anderen Ländern über den Chreschatyk.[55] 2017 fanden mehr als doppelt so viele Veranstaltungen am 9. Mai wie am 8. Mai

[54] Vgl. hierzu vor allem die russische Berichterstattung. Vorgebracht auf Deutsch u. a. von der Berliner Tageszeitung am 9. 5. 2017. Ukraine – Opportunismus und pro-westlichen „Standards" (9. 5. 2017). Online unter https://www.berlinertageszeitung.de/politik/3560-ukraine-erb%C3%A4rmliche-anbiederung-an-pro-westlichen-standarts.html, aufgerufen 4. 4. 2019.

[55] Vgl. Peters, 2016, S. 63.

statt.[56] 2018 war der neue Gedenktag bereits in den Medien etabliert und ob der 9. Mai endgültig seine Bedeutung einbüßen wird, bleibt abzuwarten.

Im Gegensatz zu den Bemühungen Juščenkos für den Holodomor, fanden die geschichtspolitischen Bemühungen Porošenkos bisher auch Unterstützung auf zivilgesellschaftlicher Ebene. Die gilt allerdings hauptsächlich in Bezug auf die Siegesfeierlichkeiten zum 9. Mai.[57] Der heutige Umgang mit dem Zweiten Weltkrieg ist insgesamt innerukrainisch weniger konfliktgeladen. Spannungen im Erinnern der Veteranen werden in den Hintergrund gedrängt, dafür das Ergebnis im europäischen Kontext in den Vordergrund gestellt. So war die Initiative der Verschiebung des Gedenktags begleitet von dem Bemühen, das Gedenken der Veteranen zu ehren. Die Erinnerung an den Krieg und den Sieg wurde jedoch gleichzeitig mit dem Krieg um die Ostukraine verknüpft. Der früher häufig gebrauchte Slogan „Nie wieder" verschwand hinter einem neuen Slogan: „Wir gedenken – wir werden siegen."[58] Am 3. Mai 2015 äußerte sich der ukrainische Ministerpräsident Arsenij Jacenjuk (2014–2016) bei den Vorbereitungen auf den 9. Mai, dass man dem ganzen Land die Wahrheit über die Vergangenheit zeigen wolle, damit es zukünftig seiner Kräfte gewahr sei und in dem unerklärten Krieg, den Russland gegen die Ukraine führe, siegen werde.[59]

Die wohl aufsehenerregendste PR Maßnahme in diesem Kontext, die ohne Finanzierung der Regierung realisiert wurde, war eine Art Werbeinitiative aus dem Jahr 2015. Zuerst in Kiew präsentiert,[60] wurde hier mit einer gezielten Aktion (Sozialn'aja reklama) unter der Losung „Wir gedenken, wir sind stolz, wir werden siegen" für den Tag des Sieges um Großeltern und ihre Enkel geworben. Durch einen Rückgriff auf den Krieg und die angespannte Situation im Osten des Landes erhielt das Gedenken an den Zweiten Weltkrieg eine aktuelle Komponente. Im Auftrag der Gruppe „medialer Widerstand" (Informacionnoe Soprotivlenie) mit Unterstützung der ukrainischen Nationalgarde, des Nationalen historischen Kriegsmuseums der Ukraine und

[56] Vgl. die Berichterstattung hierzu. Auf Deutsch u. a. Ukraine – Opportunismus und pro-westlichen „Standards" (9. 5. 2017); Wie die Ukraine mit dem 9. Mai umgeht (9. 5. 2017). Online unter https://www.mdr.de/heute-im-osten/ostblogger/umstritteneer innerung-100.html, aufgerufen 4. 4. 2019.

[57] In den Bereichen Städteumbenennung und Umbenennung von öffentlichen Plätzen stieß die Regierung auf kommunalen Widerstand. Kritik kam auch von Historikern mehrerer europäischer Staaten. Die Gesetze zielten auf eine Tabuisierung von Abschnitten der Geschichte und seien für eine Aufarbeitung von Geschichte hinderlich.

[58] „Nikoly znovu" und „Pamjatajemo – peremahajemo". Vgl auch Peters, 2016, S. 63.

[59] Vgl. „My peremohly todi – peremožemo i zaraz". Online unter http://gur.gov.ua/content/my-peremohly-todi-peremozhemo-i-zaraz.html, aufgerufen 4. 4. 2019.

[60] Vgl. „Pomnim. Gordimsja. Pobedim!". V Kieve prezentovali „socialku" k Dnju Pobedy. Online unter https://www.obozrevatel.com/politics/28031-pomnim--gordimsya--pobedim--v-kieve-prezentovali-sotsialku-k-dnyu-pobedyi.htm, aufgerufen 4. 4. 2019.

der führenden Werbeagentur der Ukraine TABASCO wurden Filmclips im Rahmen einer Informationskampagne zum 9. Mai erstellt. Die Aktion bestand aus zwei Filmclips von jeweils ca. einer Minute Länge. Im ersten Film ruft ein Soldat der ukrainischen Armee seinen Großvater an und gratuliert ihm zum Tag des Sieges. Der junge Soldat ist in Uniform und auch der Großvater ist in Paradeuniform der Veteranen mit Orden gekleidet.[61] Im zweiten Film ruft eine junge Krankenschwester aus einem Militärkrankenhaus ihre Großmutter an und gratuliert ihr zum Tag des Sieges. Wie auch im anderen Film ist die Großmutter in Paradeuniform der Veteranen mit Orden gekleidet.[62] Beide Dialoge enden mit dem Slogan „Slava Ukraina" – „Gerojam Slava"[63] als Abschiedsphrase. Der Slogan geht zurück auf die erste staatliche Unabhängigkeit in der ukrainischen Geschichte nach der Februarrevolution 1917 und war damals als Begrüßung unter Partisanen verwendet worden, die gegen die Bolschewiki kämpften.[64] Beide Geschlechter sind repräsentiert sowie zwei Generationen. Der ukrainische Abgeordnete Dmytro Tymčuk, der die Gruppe „Medialer Widerstand" koordinierte, erklärte, der Dialog zwischen zwei Generationen sei wichtiger als politische Rhetorik und vor allem müsse gezeigt werden, dass beide Generationen trotz gesellschaftlicher Konflikte eine gemeinsame Sprache fänden.[65] Die beiden Filme stellen eine Abgrenzung zu dem sich seit dem Euromajdan 2014 entwickelten russischen Ukrainediskurs dar, wonach die Ukraine von Bandera Anhängern („Banderovcy")[66] dominiert wird und die Ukrainer als faschistisch und antirussisch dargestellt werden bzw. sie versuchen diesen zu dekonstruieren.[67] Mit dieser Pauschalbezeichnung der „Banderovcy" beleidige man die ukrai-

[61] Pomnim. Gordimsja. Pobedim! (Ded). Online unter https://www.youtube.com/watch?v=Q8EJKJFk4Ns, aufgerufen 21. 3. 2019.

[62] Pomnim. Gordimsja. Pobedim! (Babuška). Online unter https://www.youtube.com/watch?v=bvMT-k-BLoM, aufgerufen 21. 3. 2019.

[63] Auf deutsch: „Ruhm der Ukraine!" „Den Helden Ruhm".

[64] Vgl. „Slava Ukraïni!" – istorija hasla borot'by za nezaležnist'. Online unter https://www.radiosvoboda.org/a/28565063.html, aufgerufen 4. 4. 2019. Heute wird der Slogan vor allem mit der Organisation Ukrainischer Nationalisten (OUN) in Verbindung gebracht, deren Rolle im Kampf um eine unabhängige Ukraine in den 1940er Jahren sehr umstritten ist.

[65] Vgl. Ukraina snjala social'nuju reklamu ko Dnju Pobedy. Online unter https://www.sostav.ru/publication/ukraina-snyala-sotsialnuyu-reklamu-dlya-veteranov-i-vnukov-16309.html, aufgerufen 21. 3. 2019.

[66] Stepan Bandera war ein ukrainisch nationalistischer Politiker, der, um eine ukrainische Unabhängigkeit zu erreichen, zweitweise während des Zweiten Weltkriegs mit der Wehrmacht zusammenarbeitete. Er kämpfte vor allem gegen sowjetischen Einfluss auf dem Gebiet der Ukraine. 1959 wurde er in seinem Exil in München im Auftrag des sowjetischen Geheimdienstes umgebracht.

[67] Die Ukrainer als „Banderovcy" zu bezeichnen ist eine Spielart eines russischen Populismus, die sich seit den Ereignissen von 2014 in Russland immer mehr medial verbreitet

nischen Veteranen. Die Leistungen der älteren Generation im Krieg müssen aber gewürdigt und dürfen nicht vergessen werden.[68] Die Medien hätten auch die Aufgabe zu zeigen was gut sei, nämlich die Würdigung der Veteranen und die Wahrung von Familientraditionen. Es ist daher kaum verwunderlich, dass die Dialoge in den beiden Clips auf Russisch stattfinden. Als Darsteller für die Veteranen hatte man auf Nina Antonova und Vladimir Talaško zurückgegriffen, Schauspieler, die bereits aus der sowjetischen Filmgeschichte bekannt waren und auch in den anderen postsowjetischen Ländern hohes Ansehen genossen.

Es ging bei dem Projekt weniger um eine direkte Unterstützung der Geschichtspolitik als vielmehr um gesellschaftliche Versöhnung und Verständigung zwischen den Generationen, welche aber für die Akzeptanz der geschichtspolitischen Neuausrichtung obligatorisch sind. Vor diesem Hintergrund sind Bemühungen, die Siegesfeierlichkeiten semantisch zu verändern, in den von der ukrainischen Regierung kontrollierten Gebieten scheinbar erfolgreich.

Populismus und Gedenktage in der Ukraine

Bisher hat jeder der ukrainischen Präsidenten eigene Akzente im Umgang mit der Vergangenheit gesetzt, versucht der Geschichtspolitik eine bestimmte Richtung zu geben und Schlüsselthemen der ukrainischen Vergangenheit zu instrumentalisieren. Für die Betonung des ukrainisch Nationalen wurden unter Viktor Juščenko und Petro Porošenko Ereignisse umgedeutet und Heldengeschichten konstruiert bzw. neue Helden in den Vordergrund gestellt.[69] Dieses Verhalten beschränkt sich nicht auf den jeweiligen Präsidenten alleine, sondern auf politisch einflussreiche Personen und Gruppierungen insgesamt, die sich der Medien bedienen wie das Ukrainischen Institut für Nationales Gedenken.

In der Geschichtspolitik der Ukraine lassen sich dabei eindeutig Elemente von Populismus ausmachen, wie die Beschwörung einer nationalen Einheit und die Distanzierung von neuen bzw. aktualisierten Feindbildern, die sich in den beiden vorgestellten Gedenktagen deutlich erkennen lassen. Auffallend ist, dass beide Präsidenten die Gedenktage national ausrichten wollten, wodurch sie sich von der transnationalen Ausrichtung in der Geschichtspolitik ihrer Vorgänger abgrenzten. Beide Präsidenten sind diejenigen, die in ihrem jeweiligen Regierungsstil die stärksten populistischen Anteile aufweisen.

---

hat und mit den Debatten um die geschichtspolitischen Veränderungen in der Ukraine noch einmal einen Höhepunkt fand.

[68] Ebd.

[69] Vgl. die Aufwertung der OUN-Veteranen.

Die Unterscheidung von „Volk“ und „Elite“ wird in beiden Fällen der behandelten Gedenktage nicht explizit betont, doch die Zugehörigkeit zum „Volk“ durch Teilnahme von Politikern an Gedenkpraktiken fällt ebenso ins Auge wie eine Distanzierung von den Eliten der Vergangenheit d.h. der Sowjetunion. Das gemeinsame Zelebrieren des jeweiligen Ritus ist es, was die Verbindung zum Volk schafft und was der stalinistischen Epoche gefehlt hatte.

Der als Populismuselement typische Abgrenzungsmechanismus macht in den aufgezeigten Fallbeispielen einen Umweg über die Vergangenheit. Es sind keine typischen Feindbilder wie ökonomische oder politische Eliten, ebenso wenig griff man auf marginalisierte Bevölkerungsgruppen zurück. Vielmehr ist das Feindbild primär in der Vergangenheit zu verorten und lässt sich nur noch in Relikten ausmachen. Es ist beides Mal der historische Hintergrund, der der politischen Instrumentalisierung anheimfällt. Lediglich ein „Elite“-„Volk“-Gegensatz schwingt in der Kritik an dem die Bevölkerung determinierenden sowjetischen System mit. Ein Gegensatz, der in einer als menschenverachtend und brutal bezeichneten Politik gipfelte. Die Abgrenzung von der sowjetischen Vergangenheit geht in der geschichtspolitischen Ausrichtung mit einem pro westlichen ebenso wie mit einem pro europäischen politischen Kurs einher und bedeutet vor allem eine antirussische bzw. auf Distanz zum östlichen Nachbarland ausgerichtete Rhetorik. Gegen die Propaganda, die gegen die Ukraine gerichtet wird, stellt die politische Rhetorik der ukrainischen Geschichtspolitik in beiden untersuchten Beispielen eine „wahre Sicht“ der Dinge entgegen. In den Debatten um das Gedenken an den Holodomor spielte der Rekurs auf Wahrheit bzw. historische Wahrheit eine Rolle, für welche gerne auch die Wissenschaft herangezogen wurde. Die „Wahrheit über die Vergangenheit“ war 2015 auch vom ukrainischen Ministerpräsidenten bemüht worden, allerdings im Kontext einer Mobilisierung des Kampfgeistes der Bevölkerung im „unerklärten Krieg“, der gegen die Ukraine geführt wird.

Die Gedenktage sollen die nationale Identität stärken. Indem durch sie bestimmte Geschichtsbilder vermittelt werden, weisen sie auch auf die Gegenwart. Die Identifizierung Russlands als Nachfolgeinstitution der Sowjetunion lässt das staatlich protegierte antisowjetische Geschichtsbild in der Gegenwart seine Wirkung erzielen. Die Dekommunisierung und Entmilitarisierung des 9. Mai bestärken die Fokussierung auf den Krieg in den östlichen Gebieten des Landes.

Im Donbass, der seit 2015 nur noch teilweise unter Kontrolle der ukrainischen Regierung steht, wird es weiterhin am 9. Mai, nämlich in den beiden selbsternannten Volksrepubliken Donezk und Luhansk, wie in den Jahren zuvor eigene Militärparaden geben. Die Führung der Separatisten, die dem Narrativ folgt, die Ukraine sei heute von Faschisten regiert, nutzt den Tag

des Sieges immer wieder gerne, um auf die aktuelle Politik zu verweisen. Die beiden Paraden sollen dort also unter anderem als Zeichen der Kampfbereitschaft Richtung Kiew gelten.

Die Beispiele haben somit auch gezeigt, dass Populismus nicht oder zumindest wenig geeignet ist, ein erinnerungskulturell heterogenes Land zu einen. Die gesellschaftlichen Erwartungen von unten, die populistische Politik vorgibt zu erfüllen, und die Geschichtspolitik von oben, harmonieren nur bedingt, wie viele Reaktionen auf die Dekommunisierungsgesetze gezeigt haben. Die semantische Veränderung der Siegesfeierlichkeiten ist eben nur ein Teilerfolg.

Literaturverzeichnis

Quellen

Gesetz Nr. 2538-1 „Proekt Zakonu pro pravovyj status ta všanuvannja pam'jati borciv za nezaležnist' Ukraïny u XX stolitti". Online unter http://w1.c1.rada.gov.ua/pls/zweb2/webproc4_1?pf3511=54689, aufgerufen 4. 4. 2019.

Gesetz Nr. 2539 „Proekt Zakonu pro uvičnennja peremogy nad nacyzmom u Druhij svitovij vijni 1939–1945 rokiv". Online unter http://w1.c1.rada.gov.ua/pls/zweb2/webproc4_1?pf3511=54649, aufgerufen 4. 4. 2019.

Gesetz Nr. 2540 „Proekt Zakonu pro dostup do archiviv represyvnych orhaniv komunističnoho totalitarnoho režimu 1917–1991 rokiv". Online unter http://w1.c1.rada.gov.ua/pls/zweb2/webproc4_1?pf3511=54651, aufgerufen 4. 4. 2019.

Gesetz Nr. 2558 „Proekt Zakonu pro zasudžennja komunistyčnoho ta nacional-socialistyčnoho (nacysts'koho) totalitarnich režymiv v Ukraïni ta zaboronu propagandy ïch symvoliky". Online unter http://w1.c1.rada.gov.ua/pls/zweb2/webproc4_1?pf3511=54670, aufgerufen 4. 4. 2019.

Gesetzesprojekt zum Holodomor in den Jahren 1932–1933 in der Ukraine Nr. 2470-1 vom 17. 11. 2006 unter: http://w1.c1.rada.gov.ua/pls/zweb2/webproc4_2?id=&pf3516=2470-1&skl=6. Aufgerufen 20. 8. 2019.

Präsidialerlass Nr. 829. Online unter https://www.president.gov.ua/documents/8292014-17898, aufgerufen 4. 4. 2019.

Präsidialerlass Nr. 1181. Online unter https://zakon.rada.gov.ua/laws/show/1181/2000, aufgerufen 20. 8. 2019.

Ukazom Prezidiuma Verchovnogo Soveta SSSR ot 23 dekabrja 1947. Online unter http://www.consultant.ru/cons/cgi/online.cgi?req=doc&base=ESU&n=36032#03412282462945728, aufgerufen 4. 4. 2019.

Literatur

Altrichter, Helmut / Haumann, Heiko (Hrsg.): Die Sowjetunion: von der Oktoberrevolution bis zu Stalins Tod. München 1987.

Assmann, Aleida: Drei Formen von Gedächtnis. In: Rautmann, Peter / Schalz, Nicolas (Hrsg.): Zukunft und Erinnerung. Perspektiven von Kunst und Musik an der Jahrtausendwende. Bremen 2002, S. 15–25.

Bruder, Franziska: „Den ukrainischen Staat erkämpfen oder sterben!" Die Organisation Ukrainischer Nationalisten (OUN) 1929–1948. Berlin 2007.

Filtzer, Donald: Die Chruschtschow-Ära. Entstalinisierung und die Grenzen der Reform in der UdSSR, 1953–1964. Mainz 1995.
Gudkov, Lev: Die Fesseln des Sieges. Rußlands Identität aus der Erinnerung an den Krieg. In: Osteuropa 4–6, 2005, S. 56–73.
Jilge, Wilfried: Geschichtspolitik in der Ukraine. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 8–9, 2007. Ukraine und Weißrussland. S. 24–30.
Jilge, Wilfried: Holodomor und Nation. Der Hunger im ukrainischen Geschichtsbild. In: Osteuropa 12, 2004, S. 147–163.
Müller, Hans-Werner: Was ist Populismus? Ein Essay. Berlin 2016.
Myeshkov, Dmytro: Die Geschichtspolitik in der Ukraine seit dem Machtwechsel im Frühjahr 2014. In: Ukraine-Analysen Nr. 149, 15. 4. 2015, S. 18. Online unter http://www.laender-analysen.de/ukraine/pdf/UkraineAnalysen149.pdf, aufgerufen 4. 4. 2019.
Peters, Florian: Roter Mohn statt Rotem Stern. In: Osteuropa 66, 2016, S. 59–77.
Plokhy, Serhii: The Gates of Europe: A History of Ukraine. Penguin Book 2015.
Priester, Karin: Wesensmerkmale des Populismus. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 5–6, 2012.
Simon, Gerhard: Analyse: 80 Jahre Holodomor – die Große Hungersnot in der Ukraine. 2013. Online unter: http://www.bpb.de/internationales/europa/ukraine/174179/analyse-80-jahre-holodomor-die-grosse-hungersnot-in-der-ukraine?p=all, (aufgerufen 31. 3. 2019).
Spier, Tim: Was versteht man unter „Populismus"? 2014. Online unter http://www.bpb.de/politik/extremismus/rechtspopulismus/192118/was-versteht-man-unter-populismus, aufgerufen 4. 4. 2019.
Vasilév, Valerij: Zwischen Politisierung und Historisierung. Der Holodomor in der ukrainischen Historiographie. In: Osteuropa 12, 2004, S. 165–182.

Internet

„Chto z regionaliv proholosuvav za zakon pro Holodomor". Online unter https://www.unian.ua/politics/24518-hto-z-regionaliv-progolosuvav-za-zakon-pro-golodomor.html, aufgerufen 20. 8. 2019.
„Pomnim. Gordimsja. Pobedim!". V Kieve prezentovali „socialku" k Dnju Pobedy. Online unter https://www.obozrevatel.com/politics/28031-pomnim--gordimsya--pobedim--v-kieve-prezentovali-sotsialku-k-dnyu-pobedyi.htm, aufgerufen 4. 4. 2019.
„My peremohly todi – peremožemo i zaraz". Online unter http://gur.gov.ua/content/my-peremohly-todi-peremozhemo-i-zaraz.html, aufgerufen 4. 4. 2019.
„Slava Ukraïni!" – istorija hasla borot'by za nezaležnist'. Online unter https://www.radiosvoboda.org/a/28565063.html, aufgerufen 4. 4. 2019.
Instytut Pamięci Narodowej. Die Homepage. Online unter https://ipn.gov.pl/, aufgerufen 4. 4. 2019.
Kak pisat'o Golodomore. Instrukcija dlja rossijskich istorikov. Online unter https://day.kyiv.ua/ru/article/nota-bene/kak-pisat-o-golodomore, aufgerufen 4. 4. 2019.
PARË vidmovylasja nazvaty Holodomor henocydom. Online unter https://www.unian.ua/world/352773-pare-vidmovilasya-nazvati-golodomor-genotsidom.html, aufgerufen 4. 4. 2019.
Pervyj Parad Pobedy 24 ijunja 1945 goda. Online unter https://www.youtube.com/watch?v=CD0Jw8gKyWk, aufgerufen 4. 4. 2019.

Pomnim. Gordimsja. Pobedim! (Babuška). Online unter https://www.youtube.com/watch?v=bvMT-k-BLoM, aufgerufen 21. 3. 2019.

Pomnim. Gordimsja. Pobedim! (Ded). Online unter https://www.youtube.com/watch?v=Q8EJKJFk4Ns, aufgerufen 21. 3. 2019.

Tag des Gedenkens der Opfer der Holodomore. Online unter https://www.ukrinform.de/rubric-society/2351557-tag-des-gedenkens-an-opfer-der-holodomore-prasident-gedenkt-mit.html, aufgerufen 4. 4. 2019.

Ukraina snjala social'nuju reklamu ko Dnju Pobedy. Online unter https://www.sostav.ru/publication/ukraina-snyala-sotsialnuyu-reklamu-dlya-veteranov-i-vnukov-16309.html, aufgerufen 21. 3. 2019.

Ukraine – Opportunismus und pro-westlichen „Standards" (9. 5. 2017). Online unter https://www.berlinertageszeitung.de/politik/3560-ukraine-erb%C3%A4rmliche-anbiederung-an-pro-westlichen-standarts.html, aufgerufen 4. 4. 2019

Ukraïns'kyj instytut nacional'noï pam'jati. Die Homepage. Online unter http://www.memory.gov.ua/, aufgerufen 4. 4. 2019

Wie die Ukraine mit dem 9. Mai umgeht (9. 5. 2017). Online unter https://www.mdr.de/heute-im-osten/ostblogger/umstritteneerinnerung-100.html, aufgerufen 4. 4. 2019.

Nadine Küßner

Gedenktage einer Minderheit – Das Beispiel der Sinti:zze und Rom:nja in Deutschland

Am 27. Januar wird auch in Deutschland der Tag der Befreiung des Vernichtungslagers Auschwitz durch die Rote Armee als Gedenktag begangen, an dem allgemein an die Gräueltaten des Nationalsozialismus erinnert und bei dem jährlich der Schwerpunkt auf eine andere Opfergruppe gelegt wird.[1] Dadurch soll den unterschiedlichen Opfergruppen die Möglichkeit gegeben werden ihre Trauer zu kanalisieren. Seit 1996 ist der 27. Januar in Deutschland ein bundesweiter, gesetzlich verankerter Gedenktag an die Opfer des Nationalsozialismus. 2005 wurde der 27. Januar von den Vereinten Nationen zum „Internationalen Tag des Gedenkens an die Opfer des Holocaust" erklärt.

Die jährliche Gedenkveranstaltung im Bundestag wird mit einer Begrüßungsrede des/der Bundestagspräsident*in eröffnet. Danach berichten Zeitzeug*innen in Form einer Rede oder durch das Verlesen von schriftlichen Quellen wie z. B. Briefen über ihre Erlebnisse während der Zeit des Nationalsozialismus. Die musikalische Begleitung ist abgestimmt auf die jeweilige Opfergruppe und bildet den Rahmen der Veranstaltung. Darüber hinaus nehmen 70 bis 80 Jugendliche aus unterschiedlichen Ländern wie bspw. Israel, Polen, Frankreich oder Afghanistan an der Gedenkveranstaltung teil, die Teilnehmer*innen der jährlich stattfindenden Jugendbegegnung des Deutschen Bundestages sind. Bereits im Vorfeld werden thematisch aufbereitete Ausstellungen konzipiert und zu Beginn des Monats Januar der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Der Gedenktag übernimmt die Funktion, die Erinnerung durch die jährlich wiederkehrende Gedenkveranstaltung im Bundestag zu stabilisieren und hat darüber hinaus auch eine zukunftsgerichtete

[1] Aleida Assmann schreibt in ihrem Artikel über die Dynamik des 27. Januars als nationaler, europäischer und internationaler Gedenktag. Sie geht insbesondere darauf ein, welche Diskrepanzen und Probleme dadurch entstanden sind und welche Auswirkungen dies auf das Gedenken konkret hat. Assmann, Aleida: 27. Januar 1945: Genese und Geltung eines neuen Gedenktags. In: Etienne François / Uwe Puschner (Hrsg.): Erinnerungstage. München, 2010, S. 319–333; Oliver Plessow greift dies auf und spricht über die daraus entstandene Holocaust Education als Menschenrechtsbildung. Plessow, Oliver: Länderübergreifende „Holocaust Education" als Demokratie- und Menschenrechtsbildung? Transnationale Initiativen im Vergleich. In: Zeitschrift für Geschichtsdidaktik 11 (2012), S. 11–31.

Bedeutung, z. B. als Handlungsverpflichtung für folgende Generationen. Individuelle Erinnerung wird so zur kollektiven Kommemoration. Die Bundesregierung ermöglicht durch die „performative Form der Wieder – Holung und Reaktivierung" eine „liturgische Kommemoration", deren Ziel es ist, die Vergangenheit mit der Gegenwart zu verschmelzen.[2]

Am 27. Januar 2011 sprach mit Zoni Weisz zum ersten Mal ein Sinto im Bundestag, um an das erfahrene Leid der Sinti:zze und Rom:nja im Nationalsozialismus zu erinnern. In seiner Rede machte er deutlich wie Sinti:zze und Rom:nja systematisch in den Konzentrationslagern vernichtet wurden, wie auch er dabei seine Familie verloren hat und betonte, dass Sinti:zze und Rom:nja nach dem Krieg erneuerter Diskriminierung ausgesetzt waren und heute noch sind.[3] Musikalisch begleitet wurde das Gedenken durch Ferenc Snéteberger, einen ungarischen Rom, der zu den „größten Virtuosen an der akustischen Gitarre in Europa zählt", wie Bundestagspräsident Norbert Lammert in seiner Rede ausführte.[4] Er präsentierte das Stück „Hallgató", welches er 1995 komponiert und dem Andenken der im Nationalsozialismus verfolgten Sinti:zze und Rom:nja gewidmet hat.

Dass die Rede von Zoni Weisz erst 66 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges möglich war, verweist auf die Schwierigkeit des Erinnerns an Sinti:zze und Rom:nja im geschichtspolitischen Kontext. Die Ignoranz der Politik, des Bildungssektors, der Medien und der Öffentlichkeit in Bezug auf die Benennung und den Miteinbezug dieser Minderheit als einer Opfergruppe im Nationalsozialismus steht sinnbildlich für den Umgang mit Sinti:zze und Rom:nja. Zoni Weisz sprach in seiner Rede von einem „vergessenen Holocaust": „Ich habe in den zurückliegenden Jahren Dutzende von Gedenkreden gehört, in denen die Redner in keiner Weise an das Schicksal der Sinti und Rom erinnert haben. Eine halbe Million Sinti und Rom – Männer, Frauen und Kinder – wurden im Holocaust ausgerottet. Nichts oder fast nichts hat die Gesellschaft daraus gelernt, sonst würde sie heute verantwortungsvoller mit uns umgehen."[5]

---

[2] Assmann, Aleida; Jahrestage – Denkmäler in der Zeit. In: Paul Münch: Jubiläum, Jubiläum. Zur Geschichte öffentlicher und privater Erinnerung. Essen 2005, S. 305–314, hier S. 308.

[3] Seine Lebensgeschichte schrieb er in seiner Autobiografie: „Der vergessene Holocaust – Mein Leben als Sinto, Unternehmer und Überlebender" München 2016 nieder.

[4] Deutscher Bundestag: Rede von Bundestagspräsident Prof. Dr. Norbert Lammert zum „Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus" am 27. Januar 2011. Online verfügbar unter: https://www.bundestag.de/parlament/praesidium/reden/2011/002-249684 aufgerufen 1. 4. 2019.

[5] Deutscher Bundestag: Rede von Zoni Weisz zum „Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus" am 27. Januar 2011. Online verfügbar unter: https://www.bundestag.de/rede gesehen: 1. 4. 2019.

Der Völkermord an den Sinti:zze und Rom:nja forderte schätzungsweise 200 000 bis 500 000 Opfer und führte zu einem Bruch in der Kultur und Sprache der Minderheit. Die Aufklärung über Verfolgung und Ermordung der Minderheit im Nationalsozialismus fand lange nicht statt und erhält erst langsam einen Stellenwert in Forschung und Öffentlichkeit.[6] Es war ein Verbrechen, welches auch nach dem Krieg lange Zeit nicht als solches anerkannt wurde.[7] So stellte bspw. der Bundesgerichtshof in Frage, ob es sich überhaupt um eine rassistische Verfolgung gehandelt habe.

Diese Marginalität oder Nicht-Sichtbarkeit macht sich auch in der deutschen Geschichtspolitik und Gedenkkultur bemerkbar. Folglich sind die Gedenktage der Minderheit kaum bekannt und werden in der Regel von Sinti:zze und Rom:nja selbst ohne nennenswerte Beteiligung der Mehrheitsgesellschaft begangen. Die aktive Miteinbeziehung der Minderheit bei allgemeinen Gedenktagen wie z. B. dem 27. Januar blieb lange Zeit aus, was auf eine mangelnde Auseinandersetzung mit der Diskriminierungsform Antiziganismus verweist. Die Diskrepanz zwischen Sinti:zze und Rom:nja als gleichwertigem Teil der Gesellschaft und der Kontinuität der Diskriminierung, die unter anderem in der Ignoranz gegenüber der Minderheit in der Gedenkpolitik sichtbar wird, werfen Fragen nach den Gründen auf. Der Entschluss der Bundesregierung 2011 die Opfergruppe der Sinti:zze und Rom:nja für das Gedenken im Bundestag auszuwählen, sollte zeigen, dass Sinti:zze und Rom:nja nun Teil der nationalen Erinnerungskultur sind. Doch was bedeutet eigentlich Erinnern in diesem geschichtskulturellen Kontext? Es geht um eine doppelte Fragestellung: Zum einen ist zu fragen, warum die

[6] Der Aufsatz von Karola Frings umreist die wesentlichen Ereignisse des Porjamos und nimmt dabei Bezug auf regionalgeschichtliche Geschehnisse. Fings, Karola: Der Völkermord an den Sinti und Roma im Nationalsozialismus. Lokale Vorstöße, zentrale Initiativen und europäische Dimensionen. In: von Mengersen, Oliver: Sinti und Roma – eine deutsche Minderheit zwischen Diskriminierung und Emanzipation. Bonn/München 2015, S. 101–125; Zeitzeugenberichte von Sinti über den Völkermord an den Sinti und Roma im Nationalsozialismus: Strauß, Daniel: … weggekommen. Berichte und Zeugnisse von Sinti, die die NS-Verfolgung überlebt haben. Heidelberg 2000. Themenheft der LpB in: Aus Politik und Zeitgeschichte: Sinti und Roma. Bonn, 2011.

[7] Das Urteil des Bundesgerichtshofs vom 7. Januar 1956 steht exemplarisch für die Kontinuität der Ausgrenzung, Diskriminierung und Stigmatisierung nach dem Zweiten Weltkrieg. Es war bis 1963 rechtskräftig und verhinderte Entschädigungszahlungen an die Opfer des Völkermords. In einer dreisten Verharmlosung der NS-Verbrechen wurde den Sinti:zze und Rom:nja aufgrund ihres angeblich „asozialen Fehlverhaltens" die Schuld an ihrer eigenen Verfolgung zugewiesen. Am 17. Februar 2016 entschuldigte sich der Bundesgerichtshof offiziell für dieses Fehlurteil. Ausführliche Informationen darüber online unter: http://zentralrat.sintiundroma.de/doppeltes-unrecht-ein-spaete-entschuldigung/, aufgerufen 1. 4. 2019. Die Auswirkungen und Folgen dieses Urteils sowie die weitere Diskriminierung nach zu lesen in: Anja Reuss: Kontinuität der Stigmatisierung. Sinti und Roma in der deutschen Nachkriegszeit, Berlin 2015.

Minderheit erst sehr spät als Opfer beim nationalen Gedenktag miteinbezogen wurde und zum Anderen stellt sich die Frage, warum die Gedenktage der Minderheit in der Mehrheitsgesellschaft nicht wahrgenommen werden.

Nach einer kurzen Erläuterung zur aktuellen Situation der autochthonen Minderheit in Deutschland, soll zunächst näher auf die Problematik des Erinnerns im Hinblick auf die Bedeutung für die deutsche Geschichtskultur eingegangen werden. Warum wurde über so lange Zeit über das Leid, welches Sinti:zze und Rom:nja im Nationalsozialismus erleiden mussten, nicht gesprochen und welche Konsequenzen hat die Missachtung für die Minderheit? Dazu wird der Fokus auf die Anerkennung als Opfer des Nationalsozialismus als identitätsstiftendes Moment gelegt und aufgezeigt, dass die öffentliche Repräsentanz der Gedenkfeierlichkeiten der Minderheit in der Mehrheitsgesellschaft fehlt. Welche Relevanz Antiziganismus in diesem Zusammenhang hat und wie anknüpfungsfähig eine Dualität von Anerkennungsrhetorik und der Tradierung anitziganistischer Stereotype und Vorurteile für den Rechtspopulismus ist, wird anschließend dargelegt. Abschließend soll eine kurze Betrachtung pädagogischer Handlungsmöglichkeiten erfolgen.

Sinti:zze und Rom:nja – Eine Minderheit in Deutschland

Sinti:zze und Rom:nja sind ethnische Minderheiten. In Europa leben zwischen 8 und 12 Millionen Sinti:zze und Rom:nja. Sie bilden damit die größte und die zugleich am meisten diskriminierte Minderheit Europas. In Deutschland gibt es schätzungsweise zwischen 70 000 und 150 000 Sinti:zze und Rom:nja.[8] Sie sind in Deutschland eine anerkannte nationale Minderheit und genießen den Schutz des Rahmenübereinkommens des Europarats zum Schutz nationaler Minderheiten und der Europäischen Charta der Regional- und Minderheitensprachen.[9] Die jeweiligen Bundesländer sind für die Umsetzung zuständig. Baden-Württemberg hat deshalb mit dem Verband Deutscher Sinti und Roma – Landesverband Baden-Württemberg (VDSR/BW)

[8] Engbring-Romang, Udo: Ein unbekanntes Volk? Daten, Fakten und Zahlen. Zur Geschichte und Gegenwart der Sinti und Roma in Europa. In: Dossier – Sinti und Roma in Europa, 24. 2. 2014. Online unter http://www.bpb.de/internationales/europa/sinti-und-roma-in-europa/179536/ein-unbekanntes-volk-datenfakten-und-zahlen?p=all, aufgerufen 1. 4. 2019.

[9] Seite des Minderheitensekretariats als Vertretung von Bund und Ländern zum Schutz und der spezifischen Förderung der vier autochthonen Minderheiten und Volksgruppen in Deutschland: https://www.minderheitensekretariat.de/wen-vertreten-wir/deutsche-sinti-und-roma/, aufgerufen 1. 4. 2019. Grundlage ist das Rahmenübereinkommen zum Schutz nationaler Minderheiten im Europarat: https://www.coe.int/en/web/conventions/full-list/-/conventions/treaty/157, aufgerufen 1. 4. 2019.

einen Staatsvertrag abgeschlossen.[10] Die gemeinsame Sprache ist Romanes, welches von einem großen Teil der Sinti:zze und Rom:nja in Europa gesprochen wird. Romanes wird im Gegensatz zu vielen anderen Sprachen in der Regel nur mündlich weitergegeben. Lediglich einige wenige Dokumente halten einen schriftlichen Sprachgebrauch fest.[11] Doch wie kommt es, dass die Erinnerung an die Geschichte der Minderheit[12] als Teil dieser Gesellschaft so marginal ausfällt und als alleinige Aufgabe der Minderheit angesehen wird?

Der „vergessene Holocaust" und seine Bedeutung für die deutsche Geschichtskultur

Erinnern bedeutet immer auch ein bewusstes Auswählen, wodurch das Nicht-Erinnern nicht bloß als ein blinder Fleck in der Gesellschaft angesehen werden kann, sondern als ein politischer Akt zu verstehen ist, der insbesondere für die Betroffenen, wie Zoni Weisz in seiner Rede zum Ausdruck brachte, einer erneuten Diskriminierung und Missachtung gleichkommt.[13]

Die europäischen Entwicklungen veränderten die Gedenkpolitik hin zu einer gemeinsamen Geschichtsnarration und wirkten sich damit auch auf die Gedenkkultur in Deutschland aus. Europa gewann nach dem Zweiten Weltkrieg als transnationaler „Erinnerungsraum" an Bedeutung. Der Wertewandel lässt sich mit der „moralischen Konzentration auf Opfer von Gewalthandlungen" beschreiben, die „eine politisch unhintergehbare, normative Selbstverpflichtung" mit sich bringt.[14] Das Gedenken an den Holocaust

[10] So ist zwischen dem Land Baden-Württemberg und dem VDSR/BW 2014 ein Staatsvertrag geschlossen worden, in dem die Verankerung der Geschichte der Sinti:zze und Rom:nja in Gegenwart und Vergangenheit im Lehrplan beschlossen wurde. Nachzulesen unter: https://www.baden-wuerttemberg.de/de/service/presse/pressemitteilung/pid/staatsvertrag-mit-landesverband-der-deutschen-sinti-und-roma-unterzeichnet/, aufgerufen 1. 4. 2019. Der Staatsvertrag wurde 2018 für weitere 15 Jahre erneuert.

[11] Ein Beispiel ist der Gedichtband von Reinhold Lagrene, einem Aktivisten der ersten Stunde der Bürgerrechtsbewegung der Sinti:zze und Rom:nja, der die Gründung und die Arbeit des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma seit 1982 begleitete und unter anderem Vorstandsmitglied war. Zuletzt war er als Leiter des Referats Bildung im Dokumentationszentrum Deutscher Sinti und Roma in Heidelberg tätig. Für diesen Gedichtband übersetzte er klassische deutsche Gedichte wie beispielsweise solche von Johann Wolfgang von Goethe ins Romanes. Lagrene, Reinhold: Djiparmissa. Klassische deutsche Gedichte in Romanes. Heidelberg 2018.

[12] Eine grundlegende Wissensvermittlung zu der Geschichte der Sinti:zze und Rom:nja in: Fings, Karola: Sinti und Roma – Geschichte einer Minderheit. München 2016.

[13] Yvonne Robel: Verhandlungssache Genozid. Zur Dynamik geschichtspolitischer Deutungskämpfe. Paderborn 2013, S. 11.

[14] Huhnholz, Sebastian: Geschichte/Gedenken. In: Rüdiger Voigt (Hg.): Handbuch Staat. Wiesbaden 2018, S. 451–463.

führte von einer nationalen Form des Erinnerns hin zu einer transnationalen Form des kollektiven Erinnerns. Die europäische Identität, die sich auf eine gemeinsame Vergangenheit beruft und den Holocaust als Kernstück einer transnationalen Geschichtsnarration versteht, wirkte normativ und standardisierend auf die Nationalstaaten wie sich beispielsweise in der Einrichtung des 27. Januar als internationalen „Holocaust Gedenktag" im Nachgang des „International Forum on the Holocaust" 2000 zeigt.[15]

Lange Zeit war die Erinnerung an den Völkermord an den Sinti:zze und Rom:nja im Nationalsozialismus durch Vergessen, Verdrängen und Nicht-Anerkennung geprägt. Die Bemühungen der Bürgerrechtsbewegung der Sinti:zze und Rom:nja führten letztlich erst 1982 zur offiziellen Anerkennung des Völkermordes an den Sinti:zze und Rom:nja durch den damaligen Bundeskanzler Helmut Schmidt. 1985 wiederholte Helmut Kohl als Nachfolger die Anerkennung des rassenpolitischen Völkermords und ermöglichte damit in Bezug auf die Entschädigungszahlungen für Sinti:zze und Rom:nja einen entscheidenden Durchbruch. Ralph Giordano spricht in Bezug auf die Nicht-Anerkennung und fortgesetzte Diskriminierung von „zweiter Schuld"[16], Romani Rose – der langjährige Vorsitzende des Zentralrats deutscher Sinti und Roma – von „zweiter Verfolgung". In der Auseinandersetzung mit dem Erinnern und Gedenken an Sinti:zze und Rom:nja stellt sich also grundsätzlich die Frage, wann in welchem Kontext eigentlich was erinnert wird und wer darüber spricht. Yvonne Robel schreibt in ihrem Buch „Verhandlungssache Genozid": „Der Benennung der Verfolgung als rassenpolitisch motivierten Völkermord durch Schmidt und Kohl in ihren exponierten Sprecherpositionen als Bundeskanzler kam damit nicht nur für die Entschädigungsregelung eine besondere Bedeutung zu. Vielmehr kam sie insofern einer Art Rehabilitierung von Sinti und Roma gleich, als sie die Verfolgungsgründe von den Stereotypen der Kriminalität und Asozialität abkoppelte".[17] Sinti:zze und Rom:nja wurden zuvor im Sinne einer Täter-Opferumkehr für ihre Verfolgung selbst verantwortlich gemacht und deshalb nicht als zu betrauern erachtet. Erst die offizielle Anerkennung ermöglichte eine potentielle Wahrnehmung von Sinti:zze und Rom:nja als Opfer des nationalsozialistischen Genozids. Die Veränderung hin zur transnationalen Erinnerung, die sich beispielsweise an der allgemeinen Erklärung der Menschenrechte oder dem Begriff der Verbrechen gegen die Menschheit orientiert, eröffnete insbesondere vergessenen Opfergruppen wie den Sinti:zze und Rom:nja die Möglichkeit „über den Maßstab Holocaust" ihr Recht auf Anerkennung durch die europäische Union einzufordern.[18] So konnte der Völkermord an der Min-

[15] Vgl. Robel 2013, S. 109.
[16] Giordano, Ralph: Die zweite Schuld oder von der Last Deutscher zu sein. Köln 2000.
[17] Vgl. Robel 2013, S. 11.
[18] Robel 2013, S. 114.

derheit für die Gedenkpolitik der Bundesrepublik relevant werden und schlussfolgernd daraus aussprechbar in der Rolle als Bundeskanzler:in. Erst dies ermöglichte einen Prozess der Anerkennung, was als Grundvoraussetzung für die Wahrnehmung des Völkermord an Sinti:zze und Rom:nja[19] anzusehen ist. Rückblickend wurde der Völkermord an den Sinti:zze und Rom:nja als geschichtliches Ereignis durch die Bürgerrechtsbewegung zu einem historischen Ereignis gewandelt bei dem die Anerkennung als rassistisch verfolgt im Nationalsozialismus zu einer Umdeutung und damit zu einer neuen Sinngebung führte. Letztlich machte dieser Prozess das Geschehene zu einem erinnerungswürdigen Ereignis, was nicht selbstverständlich war, sondern wie auch in diesem Fall das Engagement von Interessensgruppen oder Kollektiven erforderte.[20]

Die Bedeutung der Anerkennung als identitätsstiftendes Moment für die Minderheit

Die Bedeutung der Anerkennung als Opfer des Völkermords im NS in Bezug auf die Identitätsbildung lässt sich nicht pauschal beurteilen, da es durchaus problematisch ist, die Betroffenen nur in ihrer Rolle als Opfer zu sehen, geht es doch darüber hinaus um eine generelle Anerkennung der Minderheit als Teil der Gesellschaft. Häufig wird aus den Aussagen der Betroffenen jedoch klar, dass die offizielle Anerkennung zu einer gesteigerten Selbstachtung der Opfer beiträgt und als heilend empfunden wird, denn diese ermöglicht eine positive Sinngebung der Gegenwart und gibt die Kraft sich gegen die kontinuierliche Diskriminierung einzusetzen. In der Rede von Daniel Strauß – Vorsitzender des Landesverbands Baden-Württemberg und aktiv in der Bürgerrechtsbewegung – zum „75-jährigen Gedenken an die Deportation von Sinti und Roma aus Baden-Württemberg“ im Jahre 2018 heißt es: „[...] ich bin eine Generation nach Auschwitz geboren und bin mit der beunruhigenden Vorstellung aufgewachsen, dass die humanistischen Ideale und republikanischen Utopien jederzeit widerrufbar sind“. Und weiter: „Mein Vater Heinz Strauß überlebte Auschwitz und Buchenwald. Meine Mutter, Maria Strauß, überlebte das Zwangslager „Frankfurt-Dieselstraße“. [...] Ihre Wunden wurden übertragen in ein soziales Gedächtnis und so werden wir Träger von Todesängsten.“[21] Diese Aussage macht die Übertragung des Traumas der

[19] Dem Völkermord an den Sinti:zze und Rom:nja im Nationalsozialismus fielen zwischen 222 000 und 500 000 Personen zum Opfer.

[20] François, Etienne / Puschner Uwe: Warum Erinnerungstage? In: Etienne François und Uwe Puschner (Hrsg.): Erinnerungstage. Wendepunkte der Geschichte von der Antike bis zur Gegenwart. München 2010 S. 13–24.

[21] Dischereit, Chana: Dokumentation zu 75 Jahre Gedenken an die Deportation von Sinti und Roma aus Baden-Württemberg. Mannheim 2018, S. 9.

Überlebenden auf die nächste Generation deutlich und weist darüber hinaus auf die fehlende Möglichkeit zu trauern hin. Die verwehrte Anerkennung nahm ihnen die Möglichkeit das Geschehene zu verarbeiten. Der jahrelange Nicht-Einbezug der Minderheit in die Gedenkkultur der Gesellschaft verwehrte Sinti:zze und Rom:nja die Zugehörigkeit zu einer gemeinsamen Gedenkkultur, wodurch das Geschehene nicht in eine soziale Kommemoration überführt werden konnte, sondern in einem latent sozialen Gedächtnis verblieb.[22] Die Retraumatisierung durch die fortgesetzte Diskriminierung führte letztlich durch die zweite Generation der Überlebenden zur Entstehung der Bürgerrechtsbewegung der Sinti:zze und Rom:nja in den 1970er Jahren, was eine sinngebende Funktion für die Gegenwart erfüllte. Die Sinngebung der Gegenwart und die Kraft für den Kampf als Resultat der Anerkennung bringt Daniel Strauß am Ende seiner Rede wie folgt zum Ausdruck: „Vielleicht ist es ein verrücktes Projekt: Menschen dazu zu bringen Sinti und Roma anzuerkennen, teilhaben zu lassen und vielleicht auch zu mögen. [...] Ich widme dies dem Gedenken an unsere Angehörigen und an die Angehörigen anderer Opfergruppen und setze mich ein für ein freundschaftliches Morgen."[23] In diesem Kontext ist auch die Einladung von Zoni Weisz in den Bundestag einzuordnen, was für die Minderheit ein wichtiges Ereignis darstellte – war es doch die erste Möglichkeit einer so großen Öffentlichkeit von dem Völkermord an den Sinti:zze und Rom:nja zu berichten. Weisz formulierte treffend: „Gemeinsam mit Ihnen an dieser Stelle an die Schrecknisse der Nazizeit zu erinnern, ist eine besondere Erfahrung für mich persönlich, aber auch für die Gemeinschaft der Sinti und Roma insgesamt. Hier heute stehen zu dürfen, empfinde ich als Zeichen der Anerkennung des uns während der Zeit des Nationalsozialismus zugefügten Leids."[24]

Antiziganismus als Hemmnis für eine gemeinsame Gedenkkultur

Die Gedenkkultur einer Gesellschaft ist Teil staatlicher Geschichtspolitik, die in komplizierten Aushandlungsprozessen festlegt, was wie erinnert werden soll – oder auch nicht. Dies drückt sich in der Benennung von Straßen, der Aufstellung von Gedenktafeln oder auch in der Festlegung von Nationalfeiertagen aus.

---

[22] Assmann, Aleida: Jahrestage – Denkmäler in der Zeit. In: Paul Münch (Hrsg.): Jubiläum, Jubiläum. Zur Geschichte öffentlicher und privater Erinnerung. Essen 2005, S. 305–315.

[23] Dischereit 2018, S. 10.

[24] Deutscher Bundestag: Rede von Zoni Weisz zum „Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus" am 27. Januar 2011. Online verfügbar unter: https://www.bundestag.de/rede aufgerufen 1. 4. 2019.

Die Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg hat in Deutschland im Laufe der Zeit beträchtliche Veränderungen erfahren. Nach dem Krieg, insbesondere in Bezug zu den Geschehnissen in den Konzentrationslagern, war von der Nachkriegsgesellschaft oft zu hören: „Wir haben von nichts gewusst". Dabei sind die Maßnahmen der Ausgrenzung aus dem öffentlichen Leben, allen voran die Deportationen z. B. von Sinti:zze und Rom:nja, nicht ohne das Wissen der Gesellschaft von statten gegangen. Viele waren von der Politik der Nazis überzeugt und beförderten in der Nachkriegszeit die Verdrängung der Tatsache, dass das NS-Regime auf die Unterstützung breiter Bevölkerungskreise zählen konnte. Die Deutschen seien vielmehr Opfer gewesen, da sie von Hitler und einer kleinen Gruppe von Verbrecher*innen verführt worden seien, so der Tenor[25]. In Bezug auf Sinti:zze und Rom:nja waren die Argumentationen der Asozialität und Kriminalität leitend, weshalb eine Bestrafung auch nach dem Krieg als gerecht empfunden wurde und ihnen die Verfolgung aus rassistischen Gründen mit weitreichenden Konsequenzen für die Minderheit abgesprochen wurde. Ignoranz, Verweigerung und Ausgrenzung prägt bis heute die Lebensrealität vieler Sinti:zze und Rom:nja und ein Ausschluss aus der Gedenkkultur der Gesellschaft erregt keine große Aufmerksamkeit. Das Aberkennen des Opferstatus lässt deutlich werden, wie die Ignoranz und der Ausschluss der Minderheit aus der Gedenkkultur der Gesellschaft durch antiziganistische Vorurteile und Stereotype geleitet war. Sinti:zze und Rom:nja werden bis heute von der Mehrheitsgesellschaft in der Rolle einer marginalisierten europäischen sozialen Randgruppe gesehen, indem sich der Konstruktion einer „fremde Kultur" bedient wird. Jahrhunderte alte Vorurteile und Stereotypen wie z. B. die Neigung zu Kriminalität haben bis heute an Aktualität nichts verloren. Auch wenn von Seiten staatlicher Institutionen und/oder Akteur*innen mittlerweile vereinzelt eine aktive und auf Augenhöhe stattfindende Zusammenarbeit existiert, bleibt es insgesamt ein Kampf gegen Antiziganismus, bei dem jede Forderung neu erstritten werden muss.

Gemeinsam mit der Mehrheitsgesellschaft begangene Gedenktage der Minderheit – 16. Dezember und 2. August

Neben dem 27. Januar, auf dessen Problematik hier bereits eingegangen wurde, ist das in Deutschland bisher einzige Gedenken, welches offiziell und explizit für Sinti:zze und Rom:nja ausgerichtet wird, die jährliche Veranstaltung im Bundesrat zur Erinnerung an die im Nationalsozialismus ermordeten Sinti:zze und Rom:nja. Die Gedenkveranstaltung findet jeweils

[25] Vgl. Mitscherlich, Alexander / Mitscherlich, Margarete: Die Unfähigkeit zu trauern. Grundlagen kollektiven Verhaltens. München 1967.

am Beginn der letzten Sitzung im Dezember statt. Anlass ist der Befehl von Heinrich Himmler vom **16. Dezember** 1942 alle im „Reichsgebiet verbliebenen ‚Zigeunermischlinge', ‚Rom-Zigeuner' und nicht deutschblütigen Angehörigen ‚zigeunerischer Sippen' balkanischer Herkunft" nach Ausschwitz-Birkenau deportieren zu lassen.[26] Die Etablierung der Gedenkveranstaltung im Bundesrat geht auf die Initiative des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma zurück und reiht sich damit in die Kämpfe der Bürgerrechtsbewegung um die Anerkennung der Minderheit als Opfer im Nationalsozialismus ein. Obwohl die Gedenkveranstaltung einerseits als ein wichtiges Zeichen aus der Politik zu werten ist, findet sie doch auf einem Nebenschauplatz statt. Die Resonanz in der Gesellschaft als auch in der Politik ist im Allgemeinen marginal. Die Medien greifen dieses Ereignis kaum auf und der Feierstunde wird weitaus weniger Zeit gewidmet als bei der Gedenkveranstaltung im Bundestag. Sie wird mit einer Gedenkrede eröffnet auf die eine Schweigeminute folgt, woraufhin zu weiteren Tagesordnungspunkten übergegangen wird.[27] Gleichzeitig ist sie trotzdem ein wichtiges Forum der Minderheit, um ihren politischen Forderungen Nachdruck zu verleihen. Im Jahre 2018 übernahm bspw. der Bundesratspräsident Daniel Günther die Gedenkrede. Im Anschluss wurde die Bund-Länder-Vereinbarung zur Erhaltung der Gräber für NS-Verfolgte Sinti:zze und Rom:nja[28] im Auftrag der Bundesregierung unterzeichnet und dadurch ein politischer Akt mit symbolischer Wirkung mit der Gedenkveranstaltung verbunden.

Ein Bespiel für einen europäischen Gedenktag ist der **2. August.** Das Europäische Parlament hat diesen 2015 zum europäischen Holocaust-Gedenktag für Rom:nja und Sinti:zze erklärt. Der Anlass des Gedenktages bezieht sich auf die Auflösung des Lagerabschnitts „B II e" des Konzentrationslagers Auschwitz-Birkenau auf Befehl des Reichssicherheitshauptamtes, was mit der Ermordung von etwa 2900 Sinti:zze und Rom:nja am 2. August 1944 einherging und symbolisch für alle Opfer des Völkermordes an den

[26] Landeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): Zwischen Romantisierung und Rassismus. Sinti und Roma 600 Jahre in Deutschland. Stuttgart 1998, S. 42; Zimmermann, Michael: Die Entscheidung für ein ‚Zigeunerlager' in Auschwitz-Birkenau. In: Zimmermann, Michael (Hrsg.): Zwischen Erziehung und Vernichtung. ‚Zigeunerpolitik' und ‚Zigeunerforschung' im Europa des 20. Jahrhunderts, Stuttgart 2007 S. 392–424; Zimmermann, Michael: Rassenutopie und Genozid. Die nationalsozialistische „Lösung der Zigeunerfrage" Hamburg 1996.

[27] Plenarprotokoll der Gedenkveranstaltung vom 14. Dezember 2018 online verfügbar unter: https://www.bundesrat.de/SharedDocs/downloads/DE/plenarprotokolle/2018/Plenarprotokoll-973.pdf?__blob=publicationFile&v=3, aufgerufen am 1. 4. 2019.

[28] Nachzulesen auf der Seite des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma unter: https://zentralrat.sintiundroma.de/bund-laender-vereinbarung-zum-dauerhaften-erhalt-der-grabstaetten-ns-verfolgter-sinti-und-roma-heute-im-bundesrat-unterzeichnet/, aufgerufen am 1. 4. 2019.

Sinti:zze und Rom:nja steht. Grund für die Auflösung war, dass dieser Platz für aus Ungarn deportierte Juden frei geräumt werden sollte. Seit Februar 1943 waren in dieses Lager etwa 22 700 Männer, Frauen und Kindern deportiert worden, die aufgrund der katastrophalen Bedingungen täglich ums Überleben kämpfen mussten. Wenig Platz, kaum etwas zu Essen, furchtbare sanitäre Anlagen und Gewalt führten zu Hunger und Infektionskrankheiten, die viele Opfer forderten. Bekannt geworden ist dieser Lagerabschnitt darüber hinaus durch die medizinischen Experimente des berüchtigten SS-Arztes Josef Mengele an Zwillingskindern. Begangen wird der Tag u. a. mit einer jährlich stattfindenden internationalen Gedenkveranstaltung im ehemaligen Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz, die vom Zentralrat Deutscher Sinti und Roma initiiert wird. In Deutschland gilt der 2. August nicht als offizieller Gedenktag und wird von der Minderheit unter der Beteiligung des Staates Polen und anderer europäischer Staaten in Auschwitz begangen. Finanziert wurde das Gedenken zunächst durch das Auswärtige Amt und seit 2005 durch die „Stiftung Erinnerung, Verantwortung, Zukunft" (EVZ). Die diesjährige Gedenkfeier wird mit der Verleihung des Sonderpreises des Europäischen Bürgerrechtspreises für Sinti:zze und Rom:nja durch ein umfangreiches Programm begleitet.[29]

Gedenktage der Minderheit, die nicht Teil der gemeinsamen deutschen Gedenkkultur sind

Andere Gedenktage werden in der Regel nur von der Minderheit selbst begangen und regional unterschiedlich stark aufgegriffen. Der **15. März** 1943 bspw. ist das Datum der ersten Deportationen von Sinti:zze und Rom:nja aus Württemberg und Hohenzollern. Die Betroffenen wurden vom Stuttgarter Nordbahnhof mit Zügen in das „Zigeunerlager" Auschwitz Birkenau verschleppt.[30] Jährlich wird die Gedenkfeier vom VDSR/BW begangen. Im Jahr 2018 war der 75. Jahrestag, was zum Anlass genommen wurde, gemeinsam mit dem Landtag von Baden-Württemberg eine Gedenkveranstaltung im neuen Schloss in Stuttgart zu gestalten. Die Teilnahme an einem Jubiläum zeigt einmal mehr, dass es bei der Beteiligung staatlicher Institutionen an Gedenkveranstaltungen der Minderheit um öffentlichkeitswirksame Anerkennungsrhetorik geht und weniger um eine Integration der Minderheit in die Gedenkkultur Deutschlands.

---

[29] Veranstaltungsankündigung des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma. Online verfügbar unter: https://zentralrat.sintiundroma.de/veranstaltungen/internationale-gedenkfeier-am-2-august-2019-in-auschwitz-birkenau/ aufgerufen 1. 4. 2019.

[30] Dischereit, Chana: Dokumentation zu 75 Jahre Gedenken an die Deportation von Sinti und Roma aus Baden-Württemberg. Mannheim 2018.

Ein Gedenktag auf regionaler Ebene ist der **9. Mai** 1944, an dem 39 Sinti:zze-Kinder, die in dem Kinderheim St. Josefspflege in Mulfingen[31] bei Künzelsau untergebracht waren, in das Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau deportiert wurden. Ein Großteil der Kinder, die im Alter zwischen 7 und 16 Jahren waren, wurde in der Nacht vom 2. auf den 3. August 1944 bei der Auflösung des „Zigeunerlagers B II e" in Auschwitz-Birkenau in den Gaskammern ermordet. Nur vier von ihnen überlebten. Auch hier wird das Gedenken in der Regel von der Minderheit begangen. Anlässlich des 70. Jahrestages wiederum wurde 2014 eine gemeinsame Gedenkfeier mit der Bischof-von-Lipp-Schule und der Diözöse Rottenburg-Stuttgart ausgerichtet.

Daneben gibt es noch das Gedenken an den Widerstand der internierten Sinti:zze und Rom:nja im KZ Auschwitz-Birkenau am **16. Mai** 1944. Die zu diesem Zeitpunkt noch etwa 6000 lebenden Sinti:zze und Rom:nja sollten – nachdem die SS den Befehl erhalten hatte, das „Zigeunerlager BII e" in Auschwitz-Birkenau zu räumen – in den Gaskammern ermordet werden. Sie leisteten Widerstand mit Steinen und Werkzeugen, so dass die „Vernichtungsaktion" abgebrochen werden musste. Im Süden Deutschlands hat der **16. Mai** darüber hinaus noch eine andere Bedeutung: Auf Anordnung von Heinrich Himmler wurden 1940 circa 2500 Sinti:zze und Rom:nja in das besetzte Polen deportiert. Es war die erste Deportation, von der ganze Familien inklusive Kindern und Senioren betroffen waren.[32]

Rückblickend betrachtet lässt sich eine gemeinsame Gedenkkultur, in der sowohl die Minderheit als auch die Mehrheitsgesellschaft auf Augenhöhe miteinander agieren, nur partiell ausmachen. Die Beteiligung staatlicher Institutionen an Gedenkveranstaltungen der Minderheit begrenzt sich – auch wenn regionale Unterschiede bestehen – auf Jubiläen der Gedenkveranstaltungen. Darüber hinaus lässt sich die Gedenkstunde im Bundesrat als einzige jährlich wiederkehrende Gedenkveranstaltung nennen, die aber lediglich eine Gedenkrede und eine Schweigeminute beinhaltet. Die Öffentlichkeitswirksamkeit einer solchen Gedenkstunde im Verhältnis zu dem Holocaust-Gedenktag im Bundestag, fällt meist gering aus und die eigenen

[31] Michael Krausnick verfasste ein Kinderbuch über die Biografie von Angela Reinhardt, die damals als Kind den Eltern weggenommen wurde und so in das katholische Kinderheim Mulfingen kam. Durch die Hilfe einer Mitarbeiterin des Kinderheimes entging sie der Todesfahrt nach Auschwitz-Birkenau und überlebte. Krausnick, Michail: Auf Wiedersehen im Himmel. Die Geschichte der Angela Reinhardt. München 2001.

[32] Anlässlich des 75. Jubiläums wurde dieses Ereignis im Rahmen einer Gedenkfeier zusammen mit dem VDSR/BW und dem Oberbürgermeister Dr. Peter Kurz in Mannheim begangen. Nachzulesen auf der Homepage des Landesverbands Deutscher Sinti und Roma Baden-Württemberg unter: http://sinti-roma.com/all-event-list/gedenkveranstalt ung-zum-16-mai-194044/; Ein ausführlichen Bericht von Romani Rose aus dieser Zeit unter: http://www.sintiundroma.de/uploads/m edia/maidepor_140510_01.pdf, aufgerufen 1. 4. 2019.

Gedenkveranstaltungen der Minderheit gehen über die eigene Community nicht hinaus, weshalb sie einem größeren Publikum verborgen bleiben. Folglich ist das Gedenken an den Völkermord an den Sinti:zze und Rom:nja einem großen Teil der Mehrheitsgesellschaft nicht bekannt und eine geringe Akzeptanz die Konsequenz. Doch genau diese wird nach Françis und Puschner neben den Interessengruppen gebraucht, um etwas zu einem erinnerungswürdigen Ereignis zu machen.[33]

Gegen das Vergessen – Empowerment der Minderheit

Während die bisher genannten Gedenktage sich auf Ereignisse im Nationalsozialismus beziehen, ist der **8. April** ein Tag, der für die Emanzipation der Minderheit steht. Am 8. April 1971 wurde der Welt-Rom:nja-Kongress gegründet. Zum ersten Mal hatten sich 23 Vertreter*innen aus der Minderheit aus 14 verschiedenen europäischen Ländern zusammengetan, um sich gemeinsam für soziale Gerechtigkeit und die Gleichberechtigung der Minderheit einzusetzen. Ziel war die Emanzipation auf lokaler, regionaler und nationaler Ebene. Neben einer gemeinsamen Flagge sowie einer gemeinsamen Hymne wurde der Begriff Rom:nja als Überkategorie für die Minderheit gewählt. Er dient zum einen als politischer Begriff, um auf die Diskriminierung der unterschiedlichen Gruppen, die von Antiziganismus betroffen sind, aufmerksam zu machen und zum Anderen als starkes Signal innerhalb der Minderheit sich gegenseitig zu unterstützen und Strukturen dafür zu schaffen. Deshalb lässt sich der 8. April nicht in den historischen Kontext des Nationalsozialismus einordnen. Vielmehr kann er als Resultat der kontinuierlichen Diskriminierung der Minderheit innerhalb Europas im historischen Verlauf gesehen werden, was einen Zusammenschluss unterschiedlicher Gruppen nötig machte. So steht hier nicht die Erinnerung an erfahrenes Leid im Nationalsozialismus im Vordergrund, sondern die Perspektive der Minderheit, deren Bedürfnisse und Empowerment. Der Tag wird von Verbänden und Institutionen der Minderheit[34] genutzt, um auf aktuelle Ungerechtigkeit und Diskriminierung aufmerksam zu machen und ihre Forderungen öffentlichkeitswirksam zu stellen. Gleichzeitig präsentiert sich die Minderheit in ihrer Unterschiedlichkeit aus verschiedenen Perspektiven und Rollen, was deutlich macht, dass Sinti:zze und Rom:nja eben nicht dem verkürzten stereotypen Bild entsprechen, welches sich die Mehrheitsgesellschaft von ihnen macht. So ist beispielsweise der Romnja Power Month ein Empowerment-Projekt, bei dem sich Sintezzi und Romnja engagieren, um „weibliche An-

[33] François, Etienne / Puschner, Uwe 2010, S. 13–24.

[34] Beispielhaftweise die Programme zweier Vereine am internationalen Rom:nja Tag. http://amarodrom.de/8-april-internationaler-tag-der-romnja; https://sinti-roma.com/event/roma-day-festival/ aufgerufen 1. 4. 2019.

gehörige der Sinti:zze und Rom:nja als künstlerisch, wissenschaftlich und gesellschaftskritisch handelnde Akteurinnen“[35] sichtbar zu machen. Solche Projekte ermöglichen die marginalisierte Sprecher:innenrolle von Sinti:zze und Rom:nja in der Gesellschaft zu durchbrechen.

Machtdiskurs um anerkanntes Wissen

Für die Anerkennung der Sinti:zze und Rom:nja als Opfer des Nationalsozialismus musste es zunächst einmal zu einer Diskursverschiebung in der geschichtspolitischen Erinnerungskultur kommen. Es brauchte eine Erinnerungsgemeinschaft, die das Ereignis mit einem spezifischen Anliegen und einer eindeutigen Botschaft verbindet. Erst wenn es gelingt diese Botschaft zu verallgemeinern kann die Erinnerung institutionell verankert werden.[36] In Bezug auf Sinti:zze und Rom:nja kam es erst durch die Bürgerrechtsbewegung als Erinnerungsgemeinschaft zur Anerkennung als Opfergruppe des Nationalsozialismus. Die Forderung der Bürgerrechtsbewegung war die rassistische Verfolgung anzuerkennen und damit den Weg für Entschädigungszahlungen zu ebnen. Der Kampf um Erinnerung ist also immer auch ein Machtkampf um die Deutungshoheit, der mit Hilfe von politischen Akteuren in Machtpositionen erstritten wird. Hierbei wurde an bereits bestehende Diskurse, wie in diesem Fall an den Shoah-Gedenkdiskurs, angeknüpft, wodurch das Anliegen in einen allgemeineren Kontext gestellt werden konnte. Das heißt, das Sprechen über die Vergangenheit ist in der Frage der Anerkennung immer auch mit Fragen aktuellen politischen Handelns verbunden. Dabei sind institutionelle Orte wie beispielsweise das Parlament von großer Bedeutung, da ihnen aufgrund ihrer Verankerung in der Gesellschaft ein Wahrheitsgehalt zugeschrieben wird und hier die Sprecher*innenrolle als Expert:in zum Tragen kommt. „Ein fehlender Expert:innenstatus geht gleichsam mit der Marginalisierung von bestimmtem Wissen einher.“[37] Auch wenn Sinti:zze und Rom:nja durch die Bürgerrechtsbewegung die Anerkennung für den Genozid an den Sinti:zze und Rom:nja im Nationalsozialismus erreicht haben, eine anerkannte nationale Minderheit in Deutschland sind, es in Berlin seit 2012 ein eigenes Denkmal für die NS-Opfergruppe der Sinti:zze und Rom:nja gibt, ist trotzdem davon zu sprechen, dass sie nach wie vor eine schwache Sprecher:innenrolle in dieser Gesellschaft inne haben. Die Bundesregierung ist deshalb auch in der Lage sich in öffentlichen Bekundungen gegen Antiziganismus zu positionieren und Gesten wie die Einladung von

[35] Seite der IniRromnja und dem Romani Phen die den Romnja-Power-Month ausrichten. http://www.romnja-power.de/romnja-power-month/ aufgerufen 1. 4. 2019.
[36] Vgl. Assmann 2005, 306.
[37] Robel 2013, S. 38.

Zoni Weisz im Bundestag zu tätigen, während gleichzeitig Gesetze verabschiedet werden, die durch antiziganistische Vorurteile und Stereotype geleitet sind. Dies betrifft beispielsweise den Entschluss Kosovo, Mazedonien und Serbien als sichere Herkunftsländer zu deklarieren, was eine massenhafte Abschiebung von Rom:nja ermöglichte.

So ist auch die Beteiligung von staatlichen Institutionen an Gedenktagen der Minderheit sowie der Miteinbezug der Minderheit an Gedenktagen der Mehrheitsgesellschaft differenziert zu betrachten. Ist es doch in der Regel die Minderheit, die darauf aufmerksam machen muss, dass ein Miteinbezug in Gremien und Kommissionen in Bezug auf gedenkrelevante Aspekte sinnvoll wäre und weniger die staatlichen Institutionen selbst, die in Eigeninitiative handeln. Es wird deutlich, dass die Erinnerungskultur von Deutschland in Bezug auf die Minderheit von einer Anerkennungsrhetorik bestimmt ist, in der die schwache Sprecher*innenrolle Wirkung zeigt. So ist doch fraglich, warum das einzige jährliche Gedenken an den Völkermord nur im Bundesrat und damit auf einem Nebenschauplatz stattfindet oder warum es 66 Jahre gedauert hat, bis ein Sinto am 27. Januar im Bundestag sprechen durfte. Ebenso ist es zur Debatte zu stellen, warum der 2. August bis heute in Deutschland kein anerkannter Gedenktag ist wie z. B. der Holocaust-Gedenktag, wenngleich die Europäische Union ihn offiziell anerkannt hat. Mit Blick auf das Gedenken im Bundesrat wird deutlich, dass es eine Dualität von Anerkennungsrhetorik und der Tradierung antiziganistischer Stereotype und Vorurteile gibt. Diese Dualität ist anknüpfungsfähig für populistische Wortergreifungsstrategien.

Die Gefahr des Rechtspopulismus

Unter Populismus versteht Marcel Lewandowsky die Mobilmachung eines als homogen gedachten Volkes gegen das „politische Establishment". Rechte Orientierungen docken hier bspw. mit der Forderung nach einer kulturellen Abgrenzung gegen vermeintliche Überfremdung (z. B. Pegida) und der Ablehnung der kulturellen Modernisierung (z. B. das Aktionsbündnis „Demo für Alle" in Stuttgart) an die Mehrheitsgesellschaft an.[38] Bei einer rechtspopulistischen Rhetorik lassen sich zwei Argumentationsmuster aufzeigen: Zum einen wird in einer vertikalen Dimension von der Dichotomie der „Elite da oben" und dem „Volk da unten" gesprochen. Zum anderen wird auf der horizontalen Ebene die Abgrenzung eines vermeintlichen „Wir", beispielsweise im Sinne der Nation, von „den Anderen" zum Ausdruck gebracht.

[38] Decker, Frank / Lewandowsky, Marcel: Rechtspopulismus. Erscheinungsformen, Ursachen und Gegenstrategien. In: Dossier Rechtspopulismus der Landeszentrale für politische Bildung 2016 Online unter: http://www.bpb.de/politik/extremismus/rechtspopulismus/241385/was-heisst-rechtspopulismus, aufgerufen 1. 4. 2019.

Rechtspopulismus bezieht sich damit auf Rassismus, Nationalismus und Autoritarismus, welche sich beispielsweise im Konzept der gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit wiederfinden.[39]

Antiziganismus kann hier gut anknüpfen, handelt es sich doch um ein seit vielen Jahrhunderten historisch gewachsenes Phänomen, welches als spezifischer Rassismus weit verbreitet und tief in der Mehrheitsgesellschaft verwurzelt ist. Die Abgrenzung zum vermeintlich Anderen fungiert als identitätsstiftendes Moment des bürgerlichen Subjekts und hat damit einen gesellschaftsstabilisierenden Effekt. Auf Bildern, beispielsweise in der Kunst oder Fotografie, lassen sich immer wiederkehrende Darstellungen und Inszenierungen von sogenannten „Zigeunern" nachweisen, die gängige Vorurteile und Stereotype des Antiziganismus reproduzieren. Ebenso lassen sich weit verbreitete romantisierende Darstellungen der „Zigeunerin" wie in der „Oper Carmen" oder dem „Glöckner von Notre Dame" finden, die meist nicht als diskriminierend erkannt werden. Sie können als Sinnbild der Sehnsüchte des bürgerlichen Subjekts gelten. Beide, also die negativ wie die positiv konnotierten Vorurteile, sind zwei Seiten einer Medaille und stellen den Zusammenhang zwischen den diskriminierenden Verhaltensweisen und der Vorurteilsstruktur des Antiziganismus dar. Der Begriff des „Zigeuners" ist deshalb als herabwürdigendes Konstrukt der Mehrheitsgesellschaft anzusehen, welches die Funktion erfüllt, mittels der Vorurteile und Stereotypen die Trennung zwischen dem „Wir" und den „Anderen" aufrecht zu erhalten. Auch und insbesondere im Hinblick auf den Völkermord an den Sinti:zze und Rom:nja, bei dem dieser Begriff als Todesurteil fungierte, ist die Verwendung abzulehnen.

Die „Allianz gegen Antiziganismus" definiert Antiziganismus wie folgt: Unter Antiziganismus verstehen wir eine gesellschaftlich etablierte spezielle Form des Rassismus gegenüber sozialen Gruppen, die mit dem Stigma „Zigeuner" oder anderen verwandten Bezeichnungen identifiziert werden. Er umfasst:

1. Eine homogenisierende und essentialisierende Wahrnehmung und Darstellung dieser Gruppen.
2. Die Zuschreibung spezifischer Eigenschaften an diese.
3. Sowie vor diesem Hintergrund entstehende diskriminierende soziale Strukturen und gewalttätige Praxen, die herabsetzend und ausschließend wirken und strukturelle Ungleichheit reproduzieren.[40]

---

[39] Held, Josef / Bröse, Johanna / Hackl, Rita (Hg.): Rechtspopulismus und Rassismus im Kontext der Fluchtbewegung. Politische Orientierungen von jungen Auszubildenden in Baden-Württemberg. In: Schriftenreihe Studien der Rosa-Luxemburg-Stiftung, Tübingen 2017. Online unter: https://www.rosalux.de/publikation/id/37597/rechtspopulismus-und-rassismus-im-kontext-derfluchtbewegung/, aufgerufen 1. 4. 2019.

[40] Allianz gegen Antiziganismus: Antiziganismus Grundlagenpapier. Wien 2017.

Wie bereits gezeigt werden konnte ist der gesellschaftliche Diskurs über die Anerkennung der Minderheit von herausragender Bedeutung. Umfragen verweisen auf eine nach wie vor hohe Zustimmung zu diskriminierenden Aussagen gegenüber der Minderheit. Die 2018 veröffentlichte Autoritarismus-Studie der Universität Leipzig zu rechtsextremen Einstellungen in Deutschland offenbarte erschreckende Zahlen: 60,4 % aller befragten Personen in Westdeutschland und 69,2 % in Ostdeutschland gaben an, dass Sinti:zze und Rom:nja zu Kriminalität neigen würden. Fast genauso viele (56 %) hätten ein Problem damit, wenn Sinti:zze und Rom:nja sich in ihrer Nähe aufhielten und 49,2 % sprachen sich dafür aus, Sinti:zze und Rom:nja aus den Innenstädten zu verbannen.[41]

Die Divergenz zwischen Antiziganismus in der Gesellschaft und der Wahrnehmung dieser Diskriminierung spiegelt sich auch in der Verortung der Minderheit in der Gesellschaft wider. Meist wird ihnen das Teilen hiesiger gesellschaftlicher Werte abgesprochen und sie werden im öffentlichen Diskurs bspw. als bildungsfern und kulturfremd dargestellt. Dem Wissen über den Völkermord an den Sinti:zze und Rom:nja im Nationalsozialismus kommt dabei keine Bedeutung zu. Vielmehr wird der Opferstatus als Druckmittel der Minderheit gegenüber von Behörden, Ämtern und Institutionen angesehen. Ein problemorientierter Zugang ist kennzeichnend für die Sicht der Mehrheitsgesellschaft auf Sinti:zze und Rom:nja, wodurch sie an den Rand der Gesellschaft gedrängt werden. Er lässt keinen Raum für die Perspektive der Minderheit, geschweige denn zur Anerkennung ihrer Gedenktage. Das Bild der Minderheit in der Gesellschaft ist eng verknüpft mit dem Konstrukt des „Zigeuners" und sagt in der Regel mehr über die Vorurteile der Gesellschaft und relativ wenig über die Lebensrealitäten der Sinti:zze und Rom:nja aus.

Die Verschiebung des Sagbaren, welche zum Grundrepertoire des Rechtspopulismus gehört, birgt dementsprechend die Gefahr einer erneuten Diskursverschiebung in der Anerkennungspolitik und Gedenkkultur in Deutschland und damit einer negativen Auswirkung auf die Gedenkpolitik in Bezug auf die Minderheit. Dass dies nicht nur Vermutungen sind zeigen die Landtagswahlen 2016, bei denen der AfD der Einzug in den Landtag von Baden-Württemberg gelang. Ihre Äußerungen zum Stand der Erinnerungskultur sind kalkulierte Tabubrüche, die sich insbesondere durch Geschichtsrevisionismus auszeichnen. Björn Höcke sprach in seiner „Dresdner Rede" vom 17. Januar 2017 von „diese[r] dämlichen Bewältigungspolitik, die lähmt uns heute noch viel mehr als zu Franz Josef Strauß' Zeiten" und be-

[41] Decker, Oliver / Brähler, Elmar (Hg.): Flucht ins Autoritäre. Rechtsextreme Dynamiken in der Mitte der Gesellschaft. Online unter: https://www.boell.de/sites/default/files/leipziger_autoritarismus-studie_2018_-_flucht_ins_autoritaere_.pdf_%20dimension1=ds_leipziger_studie, aufgerufen 1. 4. 2019.

tonte: „Wir brauchen nichts anderes als [eine] erinnerungspolitische Wende um 180 Grad!". Darüber hinaus nannte er das Holocaustmahnmal in Berlin „ein Denkmal der Schande" im Herzen der Stadt.[42] Jörg Meuthen, der Fraktionsvorsitzende der baden-württembergischen AfD-Landtagsfraktion 2017, stimmte in diesen Tenor ein: So stellte die Fraktion Ende 2017 einen Antrag im Haushaltsausschuss des Stuttgarter Landtags, in dem eine „einseitige Konzentration auf zwölf Jahre nationalsozialistischen Unrechts" angeprangert wird. In Übereinstimmung mit dem Grundsatzprogramm der Partei – in dem steht: „[die] aktuelle Verengung der deutschen Erinnerungskultur auf die Zeit des Nationalsozialismus ist zugunsten einer erweiterten Geschichtsbetrachtung aufzubrechen, die auch die positiven, identitätsstiftenden Aspekte deutscher Geschichte mit umfasst"[43] – wurde u. a. gefordert, die finanzielle Unterstützung der Gedenkstätte Gurs in Südfrankreich über 120 000 Euro zu kürzen. Darüber hinaus sollten im Bereich der historisch-politischen Bildung drastische Veränderungen erwirkt werden. Der Landeszentrale für politischen Bildung sollten umfangreich Stellen und Mittel gestrichen werden, was die Einstellung ihrer Arbeit bedeutet hätte. Gelder für Gedenkstättenfahrten zu „Gedenkstätten nationalsozialistischen Unrechts" sollten nun für Fahrten zu „bedeutsamen Stätten der deutschen Geschichte" verwendet werden. Der Antrag wurde von der AfD-Fraktion zurückgezogen.[44] Die Konsequenzen dieses Antrags – wenn die Forderungen darin umgesetzt worden wären – hätten schlichtweg zur Veränderung der Gedenkkultur geführt, da die bisherigen festen Bestandteile, wie die Fahrten zu Gedenkstätten, gemeinsame Projekte mit Zeitzeug*innen oder die gemeinsame Teilhabe an Gedenkfeierlichkeiten nicht mehr ohne weiteres finanzierbar gewesen wären. Gerade die Landeszentrale für politische Bildung, die sich als verlässliche[r] Partner*in der Minderheit im Kampf um anerkanntes Wissen erwiesen hat, hätte ihre Arbeit einstellen oder zumindest drastisch reduzieren müssen. Dies zeigt, dass es zwar eine Diskursverschiebung hin zum Einbezug der Minderheit in die Gedenkkultur der Gesellschaft gegeben hat, diese jedoch auf wackeligen Beinen steht, so dass die Veränderung des politischen Felds jederzeit wieder zur Schwächung der ohnehin schon marginalisierten Sprecher*innenrolle führen kann.

---

[42] Nowotny, Konstantin: Höcke-Rede im Wortlaut. „Gemütszustand eines total besiegten Volkes". In: Tagesspiegel. Online unter: https://www.tagesspiegel.de/politik/hoecke-rede-im-wortlaut-gemuetszustand-eines-total-besiegten-volkes/19273518-all.html?print=true, aufgerufen 1. 4. 2019.

[43] Alternative für Deutschland: Programm für Deutschland. Das Grundsatzprogramm der Alternative für Deutschland, 2016, S. 48.

[44] Die Landesarbeitsgemeinschaft der Gedenkstätten und Gedenkstätteninitiativen in Baden-Württemberg (LAGG) schrieb 2017 eine Stellungnahme nachdem der Antrag der AfD einging. Dieser und die Antwort der AfD ist unter folgenden Link nachzulesen: https://www.gedenkstaetten-bw.de/lagg_aufgaben.html, aufgerufen 1. 4. 2019.

Pädagogisches Handeln

Welche Konsequenzen ergeben sich hieraus für die pädagogische und außerschulische politische Bildung? Zunächst einmal ist der Divergenz zwischen der gemessenen Diskriminierung und dem Bewusstsein über die Existenz des Antiziganismus in der Gesellschaft Abhilfe zu schaffen. Um dieser Diskriminierung etwas entgegenzusetzen und zu verhindern, dass die Wortergreifungsstrategien des Populismus wirkmächtig werden, muss Antiziganismus zum Thema in der Schule sowie anderen Bildungseinrichtungen werden. Dies bildet die Basis sich eingehend mit dem Gedenken an den Völkermord an den Sinti:zze und Rom:nja im Nationalsozialismus auseinandersetzen zu können und populistischen Argumentationen den Wind aus den Segeln zu nehmen. In alltäglichen Situationen geht es insbesondere darum, die eigene Rolle als pädagogische Fachkraft zu reflektieren. Wie kann antiziganistisches Verhalten erkannt werden und welche Handlungsmöglichkeiten gibt es in diesen Situationen für die Fachkräfte? Die Vermittlung von Wissen steht hier im Vordergrund, das auf die Befähigung zum Nicht-Mitmachen und aktiven Handeln zum Schutz der Betroffenen zielt. Dazu gehört auch die Vermittlung von Wissen über die Geschichte der Sinti:zze und Rom:nja in Vergangenheit und Gegenwart. In einem weiteren Schritt sollte die Vertiefung des Themas in Bezug auf die psychodynamischen Prozesse folgen. Dies ermöglicht ein grundlegendes Verständnis für die Entstehung der Diskriminierung und die Reflexion eigener Verhaltensweisen. Hierfür sind Multiplikator*innenworkshops und Fortbildungen als Standard im Bildungssystem zu etablieren. Nur dann ist eine Stärkung der Sprecher*innenrolle der Minderheit gewährleistet, da ihren Positionen in unterschiedlichen Feldern des Bildungsbereichs Raum gegeben wird und ein selbstverständlicher Einbezug der Geschichte der Sinti:zze und Rom:nja in Vergangenheit und Gegenwart stattfindet.[45] Dies ermöglicht geschichtsrevisionistische Darstellungen frühzeitig zu erkennen und Gegenargumente entwickeln zu können.

[45] Povoden, Nadine: Antiziganismusprävention – Ein Konzept für pädagogische Fachkräfte. Vortrag im Rahmen der Kulturwoche von Romnokher am 2. 10. 2017. online unter: http://sinti-roma.com/wp content/uploads/2017/03/Vortrag-Rohmnokehr_Nadine_Povoden_final.pdf, aufgerufen am 1. 4. 2019.

Literaturverzeichnis

Literatur

Allianz gegen Antiziganismus: Antiziganismus Grundlagenpapier. Wien 2017.

Alternative für Deutschland (Hrsg.): Programm für Deutschland. Das Grundsatzprogramm der Alternativen für Deutschland. Stuttgart 2017.

Assmann, Aleida: Jahrestage – Denkmäler in der Zeit. In: Paul Münch (Hrsg.): Jubiläum, Jubiläum. Zur Geschichte öffentlicher und privater Erinnerung. Essen 2005, S. 305–315.

Assmann, Aleida: 27. Januar 1945: Genese und Geltung eines neuen Gedenktags. In: Etienne Francois und Uwe Puschner (Hrsg.): Erinnerungstage. München 2010, S. 319–333.

Decker, Frank / Lewandowsky, Marcel: Rechtspopulismus. Erscheinungsformen, Ursachen und Gegenstrategien. In: Dossier Rechtspopulismus der Landeszentrale für politische Bildung, 2016. Online unter http://www.bpb.de/politik/extremismus/241385/was-heisst-rechtspopulismus, aufgerufen 1. 4. 2019.)

Decker, Oliver / Brähler, Elmar (Hrsg.): Flucht ins Autoritäre. Rechtsextreme Dynamiken in der Mitte der Gesellschaft: die Leipziger Autoritarismus-Studie 2018. Gießen 2018.

Dischereit, Chana: Dokumentation zu 75 Jahre Gedenken an die Deportation von Sinti und Roma aus Baden-Württemberg. Landesverband Deutscher Sinti und Roma. Mannheim 2018.

Engbring-Romang, Udo: Ein unbekanntes Volk? Daten, Fakten und Zahlen. Zur Geschichte und Gegenwart der Sinti und Roma Europa. In: Dossier – Sinti und Roma in Europa 2014. Online unter http://www.bpb.de/internationales/europa/sinti-und-roma-in-europa/179536/ein-unbekanntes-volk-datenfakten-und-zahlen?p=all, aufgerufen 1. 4. 2019

Fings, Karola: Sinti und Roma. Geschichte einer Minderheit. München 2016.

Fings, Karola: Der Völkermord an den Sinti und Roma im Nationalsozialismus. Lokale Vorstöße, zentrale Initiativen und europäische Dimensionen. In: Oliver von Mengersen (Hrsg.): Sinti und Roma. Eine deutsche Minderheit zwischen Diskriminierung und Emanzipation. Bonn/München 2015, S. 101–125.

Francois, Etienne / Puschner, Uwe (Hrsg.): Erinnerungstage. München 2010.

Francois, Etienne / Puschner, Uwe: Warum Erinnerungstage? In: Etienne Francois und Uwe Puschner (Hrsg.): Wendepunkte der Geschichte von der Antike bis zur Gegenwart. München 2010, S. 13–24.

Francois, Etienne / Puschner, Uwe (Hrsg.): Wendepunkte der Geschichte von der Antike bis zur Gegenwart. München 2010.

Giordano, Ralph: Die zweite Schuld oder von der Last, Deutscher zu sein. Hamburg 1987.

Held, Josef / Bröse, Johanna / Hackl, Rita: Rechspopulismus und Rassismus im Kontext der Fluchtbewegung. Politische Orientierung von jungen Auszubildenden in Baden-Württemberg. In: Schriftenreihe Studien der Rosa-Luxemburg-Stiftung 2017 online unter https://www.rosalux.de/publikation/id37597/rechtspopulismus-undrassismus-im-kontext-derfluchtbewegung/, aufgerufen 1. 4. 2019

Huhnholz, Sebastian: Geschichte/Gedenken. In: Rüdiger Voigt (Hrsg.): Handbuch Staat. Wiesbaden 2018, S. 451–463.

Krausnick, Michail: Auf Wiedersehen im Himmel. Die Geschichte der Angela Reinhardt. München 2001.

Lagrene, Reinhold: Djiparmissa. Klassische deutsche Gedichte in Romanes. Heidelberg 2018.

Lammert, Norbert: Rede von Bundestagspräsident Prof. Dr. Norbert Lammert zum „Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus“ am 27. Januar 2011, 2011. Online unter https://www.bundestag.de/parlament/praesidium/reden/2011/002-249684, aufgerufen 1. 4. 2019

Landeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): Zwischen Romantisierung und Rassismus. Sinti und Roma 600 Jahre in Deutschland. Stuttgart 1998.

Mengersen, Oliver von (Hrsg.): Sinti und Roma. Eine deutsche Minderheit zwischen Diskriminierung und Emanzipation. Bonn/München 2015.

Mitscherlich, Alexander/Mitscherlich, Margarete: Die Unfähigkeit zu trauern. Grundlagen kollektiven Verhaltens. München 1973.

Münch, Paul (Hrsg.): Jubiläum, Jubiläum. Zur Geschichte öffentlicher und privater Erinnerung. Essen 2005.

Plessow, Oliver: Länderübergreifende „Holocaust Education“ als Demokratie- und Menschenrechtsbildung? Transnationale Initativen im Vergleich. In: Zeitschrift für Geschichtsdidaktik 2012, S. 11–31.

Povoden, Nadine: Antiziganismusprävention – Ein Konzept für pädagogische Fachkräfte. Vortrag im Rahmen der Kulturwochen von Romnokher am 2. 10. 2017, 2017. Online unter http://sinti-roma.com/wp_content/uploads/2017/03/Vortrag-Rohmnokehr_Nadine_Povoden_final_pdf, aufgerufen 1. 4. 2019

Reuss, Anja: Kontinuitäten der Stigmatisierung. Sinti und Roma in der deutschen Nachkriegszeit. Berlin 2015.

Robel, Yvonne: Verhandlungssache Genozid. Zur Dynamik geschichtspolitischer Deutungskämpfe. München 2012.

Rose, Romani: „Der Abtransport ging glatt vonstatten“. Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma 2010. Online unter www.sintiundroma.de/uploads/media/maidepor_140510_01.pdf, aufgerufen 1. 4. 2019

Voigt, Rüdiger (Hsrg.): Handbuch Staat. Wiesbaden 2018.

Weisz, Zoni: Rede von Zoni Weisz zum „Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus“ am 27. Januar 2011, 2011. Online unter https://www.bundestag.de/rede, aufgerufen 1. 4. 2019

Weisz, Zoni: Der vergessene Holocaust. Mein Leben als Sinto, Unternehmer und Überlebender. München 2018.

Zentralrat Deutscher Sinti und Roma: Doppeltes Unrecht – eine späte Entschuldigung. Gemeinsames Symposium des Bundesgerichtshofs und des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma zu den Urteilen vom 7. Januar 1956. Heidelberg 2016.

Zimmermann, Michael (2007): Die Entscheidung für ein ‚Zigeunerlager‘ in Auschwitz-Birkenau. In: Michael Zimmermann (Hsrg.): Zwischen Erziehung und Vernichtung. Zigeunerpolitik und Zigeunerforschung im Europa des 20. Jahrhunderts. Stuttgart 2007, S. 392–424.

Zimmermann, Michael (Hrsg.): Zwischen Erziehung und Vernichtung. Zigeunerpolitik und Zigeunerforschung im Europa des 20. Jahrhunderts. Stuttgart 2007.

Zimmermann, Michael: Rassenutopie und Genozid. Die nationalsozialistische „Lösung der Zigeunerfrage“ Hamburg 2017.

Internet

Ankündigung der Gedenkfeier in Auschwitz am 2. August 2019 vom Zentralrat Deutscher Sinti und Roma 1. 4. 2019 (Internationale Gedenkfeier am 2. August 2019 in Auschwitz-Birkenau https://zentralrat.sintiundroma.de/veranstaltungen/internationale-gedenkfeier-am-2-august-2019-in-auschwitz-birkenau/, aufgerufen 1. 4. 2019)

Council of Europe: Rahmenübereinkommen zum Schutz nationaler Minderheiten im Europarat, 1998 Online unter https://www.coe.int/en/web/conventions/full-list/-/conventions/treaty/157, aufgerufen 1. 4. 2019.

Die Rede von Björn Höcke im Jahre 2017 im Der Tagesspiegel 1. 4. 2019 (Höcke-Rede im Wortlaut. „Gemütszustand eines total besiegten Volkes" https://www.tagesspiegel.de/politik/hoecke-rede-im-wortlaut-gemuetszustand-eines-total-besiegten-volkes/19273518-all.html?print=true, aufgerufen 1. 4. 2019)

Deutscher Bundesrat: Plenarprotokoll der Gedenkveranstaltung vom 14.Dezember 2018. Deutscher Bundesrat 2018. Online unter https://www.bundesrat.de/SharedDocs/downloads/DE/plenarprotokolle/2018/Plenarprotokoll-973.pdf?, 1. 4. 2019.

Internetauftritt von Romani Phen 2019 1. 4. 2019 (Romnja* Power Month. Romani Phen http://www.romnja-power.de/romnja-power-month/, aufgerufen 1. 4. 2019)

Landesarbeitsgemeinschaft der Gedenkstätten und Gedenkstätteninitativen in Baden-Württemberg: Stellungnahme der LAGG auf den Antrag der AFD 2017. Online unter https://www.gedenkstaetten-bw.de/lagg_aufgaben.html, aufgerufen 1. 4. 2019

Pressemitteilung der Landesregierung Baden-Württemberg vom 14. 11. 2018 (Staatsvertrag mit Landesverband der Deutschen Sinti und Roma Baden-Württemberg unterzeichnet. https://www.baden-wuerttemberg.de/de/service/presse/pressemitteilung/pid/staatsvertrag-mit-landesverband-der-sinti-und-roma-unterzeichnet/, aufgerufen 1. 4. 2019)

Seite des Minderheitensekretariats als Vertretung von Bund und Länder zum Schutz und der spezifschen Förderung der vier authochtonen Minderheit und Volksgruppen in Deutschland 1. 4. 2019 (https://www.minderheitensekretariat.de/wen-vertreten-wir/deutsche-sinti-und-roma/, aufgerufen 1. 6. 2019)

Veranstaltungsankündigung des Landesverband Deutscher Sinti und Roma 2019 1. 4. 2019 (Roma Day Festival. 8.–10. April, https://sinti-roma.com/event/rom a-day-festival/, aufgerufen 1. 4. 2019)

Veranstaltungsankündigung des Landesverband Deutscher Sinti und Roma zur Gedenkveranstaltung 1. 4. 2019 (16. Mai 1940/44 „Mare Manuschenge – Für unsere Menschen" http://sinti-roma.com/all-event-list/gedenkveranstaltung-zum16-mai-194044/, aufgerufen 1. 4. 2019)

Veranstaltungsprogramm des Amaro Drom e.V für den 8. April, Internationaler Tag der Rom*nja 1. 4. 2019 (Amaro Drom e.V. http://amarodorm.de/8-april-internationaler-tag-der-romnja, aufgerufen 1. 4. 2019)

Pressemitteilung des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma zur Unterzeichung der Bund-Länder-Vereinbarung zum Erhalt der Grabstätten NS-verfolgter Sinti:zze und Rom:nja am 14. 12. 2019 1. 4. 2019 (https://zentralrat.sintiundroma.de/bund-laender-vereinbarung-zum-dauerhaften-erhalt-der-grabstaetten-ns-verfolgter-sinti-und-roma-heute-im-bundesrat-unterzeichnet/, zuletzt geprüft am 1. 4. 2019)

Agnes Klein

Feste feiern

Nationalfeiertage in ungarischen Schulen

Historische Gedenktage und ihre Feiern gehören zur Erinnerungskultur und sind Teil staatlicher Geschichtspolitik. Wie die Feier eines nationalen Gedenktages begangen wird, sagt viel über die Werte aus, die in einer Gesellschaft gefestigt werden sollen und über die Traditionslinien, auf die sich der Staat und die jeweilige Regierung berufen. Die Feiern sind durch spezifische Zeremonien geprägt wie sich jährlich wiederholende Abläufe, Reden mit einem typischen Sprachgebrauch und auf allen Feiern vorgetragene Lieder. Hinzu kommt die Nutzung eines spezifischen Inventars wie Kränze oder Fahnen. Die Partizipation an solchen Feiern ist auch eine Form der Sozialisation, gerade wenn solche Feiern in der Schule stattfinden und von den Lehrpersonen mit den Kindern entwickelt und durchgeführt werden. Im sozialistischen Ungarn sollten die Schulfeste die Einheit und den Zusammenhalt des ungarischen Volkes unter der Leitung der Ungarischen Sozialistischen Partei symbolisieren. Diesem Zweck dienten die einzelnen Symbole, wie zum Beispiel das markanteste Symbol, die Uniform der Kinder mit dem roten Halstuch für die Pioniere (Kinder in der Oberstufe) und dem blauen Halstuch in der Unterstufe. Der Ablauf der Feste folgte einem einheitlichen Skript und ließ wenig Raum für Kreativität in der Organisation und im Programm.

Nach der Wende änderten sich in Ungarn auch die Schulfesttage. Nach 1989 stand der Aufbau einer demokratischen Erinnerungskultur im Fokus. Neue Forschungsergebnisse im Bereich der Pädagogik und der Kinderpsychologie und eine Neuausrichtung der Didaktik der Unterrichtsfächer, auch auf der Basis von Empfehlungen der EU, sollten die Schulfeiern zu nationalen Gedenktagen verändern. Zu zwei Anlässen, dem 15. März und dem 23.Oktober gibt es obligatorisch schon in den Grundschulen der jeweiligen Bildungsinstitute ein Programm zur gemeinsamen Erinnerung.[1]

Im Folgenden wird zunächst auf Gedenktage als Teil der politischen Kultur eingegangen und die Aspekte hervorgehoben, die bei der politischen Sozialisation von Grundschulkindern in Bezug auf Schulfeiern zu nationalen

[1] Grundschulen beinhalten in Ungarn die Klassen 1–8, die in Unterstufe (Klassen 1–4) und Oberstufe (Klassen 5–8) eingeteilt werden können. Es gibt zwei Nationalfeiertage: Am 15. März gedenkt man in Ungarn der gescheiterten Revolution 1848; am 23. Oktober gedenken die Ungarn dem Beginn des Volksaufstands von 1956.

Gedenktagen relevant sind. Eine kleine empirische Untersuchung, die vergleichend nach zwanzig Jahren wiederholt wurde, zeigt, wie Grundschulkinder der fünften Klasse die Nationalfeiertage sehen und wie sie deren Feierkultur in der Schule einschätzen. Abschließend wird auf das Feiern der Gedenk- und Feiertage als Teil einer Erziehung zur Demokratie eingegangen, aber auch auf deren Einschränkungen durch politische Vereinnahmungen hingewiesen.

Feiern zu Gedenktagen als Teil der politischen Kultur

Sowohl das Individuum als auch der Staat gedenken einmaliger, bedeutender Ereignisse. Die politisch Mächtigen betrachten die historischen Geschehnisse auch aus dem Blickwinkel ihrer eigenen Legitimation und aufgrund dieser Tatsache werden sie die Erinnerung an das Ereignis entweder unterstützen oder totschweigen, im Extremfall das Gedenken sogar verbieten. Andererseits versuchen Menschen dieselben bedeutenden Ereignisse, die sich in ihr Gedächtnis einprägten und die ihre Familien, ihre Eltern oder Vorfahren betrafen, auf ihre eigene Art und Weise zu verarbeiten. Am Beispiel des Endes des Kalten Krieges sieht man, dass es individuell, familiär, lokal, national unterschiedliche Erinnerungen gibt. Hier stellt sich die Frage, welche Art Erinnerung aufgegriffen und der nächsten Generation weitervermittelt werden soll. Zwar existiert die Erinnerung physisch gesehen im Gedächtnis eines Menschen, doch entscheiden einzelne gesellschaftlichen Formationen darüber, welche Inhalte des Gedenkens Wert sind, erinnert zu werden, und auch darüber, in welcher Form derer gedacht werden soll. Das Gedenken wird von der Struktur der Gesellschaft und auch von der Art und Weise beeinflusst, wie dieses Gedenken vermittelt werden soll.[2] Diese Erinnerungskultur entscheidet darüber, welche historischen Ereignisse und Symbole oder Vorbilder als positiv und identitätsstiftend, sowie einheitsschaffend im gegebenen sozialen Rahmen wirken können. Eine demokratisch geprägte Erinnerungskultur ist durch ihre möglichst multiperspektivische und auch wissenschaftlich gestützte, objektive Betrachtungsweise gekennzeichnet. Populistische Strömungen hingegen greifen gerne auf die Vergangenheit zu, indem sie mit Vorliebe willkürliche, aber gemäß ihrer ideologischen Ausrichtung gezielt ausgewählte Ereignisse und damit zusammenhängende Symbole oder Helden auswählen. Zu den wichtigsten Merkmalen des Populismus gehört nach Taggart[3] sein Doppelcharakter, nämlich

[2] Burke, Peter: Varieties of Cultural History. Cambridge: Polity Press. 1997.

[3] Taggart zitiert nach Priester, Karin: Wesensmerkmale des Populismus http://www.bpb.de/apuz/75848/wesensmerkmale-des-populismus?p=alldurch, aufgerufen 1. 9. 2021; Taggart, Paul: Populism and Representative Politics in Contemporary Europe, in: Journal of Political Ideologies, 2004. 9/3, S. 274.

auf der einen Seite unvollständig und inhaltlos zu sein, auf der anderen Seite oder gerade von diesem Wesenszug abgeleitet, sich flexibel und anpassungsfähig an Umstände und Personen zu zeigen. Dieser Doppelcharakter ist eine Erklärung für die Konstruktion rückbezogener Identitätsangebote, die auf viele Menschen eine Anziehungskraft haben.

Feste sind Teil der Symbol- und Erinnerungskultur und bedeuten eine spezifische Art der Verbindung zwischen Vergangenheit und Gegenwart. Durch sie werden die Symbole, Wertvorstellungen usw. des Staates, der Regierung sichtbar. Insofern lassen Feste und Feieranlässe das Makrosystem im Mikrosystem erscheinen.[4] Wie diese Verbindung ausgebaut wird, steht in der Verantwortung der gegebenen Gesellschaft. Während die ersten Feste Familienfeste sind (Weihnachten, Geburtstag, Ostern usw.), erscheinen mit zunehmendem Alter der Kinder die Nationalfeiertage, die ursprünglich ab dem 18. Jahrhundert ihren Anteil zur Identitätsbildung und zum Entstehen einer bürgerlichen Nation beitrugen.

Gedenktage als Teil der Sozialisation von Kindern

Die Identität besteht sowohl aus kognitiven als auch aus affektiven Elementen. Zu den kognitiven Elementen gehören die Sprache, die Literatur, die Kenntnis über die wichtigsten und berühmtesten Errungenschaften in der Wissenschaft und der Kunst. Die affektiven Elemente sind Emotionen, Bedürfnisse, sowie Haltungen; sie gemeinsam erwecken Zusammengehörigkeitsgefühl und Sicherheit.[5] Kinder können sich an die meisten Ereignisse in der Vergangenheit nicht aus persönlichen Erfahrungen erinnern. Die Kenntnisse und Eindrücke erhalten sie aus zweiter Hand, aus historischen Beschreibungen, eventuell aus zeitgenössischen Quellen oder von Erwachse-

[4] Bronfenbrenner, Uriel: *The Ecology of Human Development: Experiments by Nature and Design*. Cambridge, Massachusetts: Harvard University Press 1979. Bronfenbrenner teilt die Gesellschaft in vier Systeme ein: das Mikrosystem, das Mesosystem, das Exosystem und das Makrosystem. Das Mikrosystem ist die kleine, unmittelbare Umgebung, in der das Kind lebt wie etwa ihre unmittelbare Familie oder Betreuer und ihre Schule oder Kindertagesstätte. Das Mesosystem, beschreibt, wie die verschiedenen Teile des Mikrosystems eines Kindes für das Kind zusammenarbeiten. Die Ebene des Exosystems umfasst die anderen Personen und Orte, wo und mit denen das Kind nicht oft nicht selbst interagiert, die jedoch immer noch einen großen Einfluss auf sie haben, wie z. B. die Arbeitsplätze der Eltern, das Makrosystem, das die größte und entfernteste Gruppe von Menschen und Dingen für ein Kind darstellt, das jedoch immer noch einen großen Einfluss auf das Kind hat. Das Makrosystem umfasst Dinge wie die von der nationalen Regierung erlaubten relativen Freiheiten, kulturellen Werte, die Wirtschaft, Kriege usw. Die ganze Gesamtheit kann ein Kind entweder positiv oder negativ beeinflussen.

[5] Csepeli, György (1987): Csoporttudat – nemzettudat. (Gruppenbewusstsein – Nationbewusstsein) Budapest: Magvető. 1987.

nen, von Familienmitgliedern, von Bekannten, Verwandten, Lehrer/innen und Erzieher/innen. Sie feiern mit diesen Personen zusammen und sie erfahren, wie diese Erwachsenen mit dem Fest umgehen, welche Art Kultur sie haben und ihnen vorleben und weil das Kind nicht Nicht-Nachahmen kann, sind die vorgelebten Geschehnisse richtungsweisend für die Zukunft[6]. Diese Informationen helfen eine persönliche Beziehung zum gegebenen Fest aufzubauen. Sie hängt von unseren Kenntnissen, Emotionen, unserer Reife und unserem Wertesystem ab, entwickelt sich und schließlich entscheiden diese Erkenntnisse darüber, was ein konkretes Fest an Bedeutung der Einzelperson vermittelt, wie diese Person das historische Ereignis für sich selbst rekonstruiert. So gesehen ist das Feiern auch ein Akt der Sozialisation, der in der Familie beginnt und später in Kindergarten und Schule im anderen Rahmen fortgesetzt wird, wo neue Erfahrungen darüber gewonnen werden, wie man in einer Gemeinschaft feiert. Das Wertesystem, die Lebensauffassung und -form, die Gruppenkommunikation, die Kleiderordnung, der Sprachgebrauch und die gesellschaftlichen Verhaltensformen, denen man in gruppeninternen Interaktionen begegnet, haben eine wichtige Bedeutung, denn diese Anlässe der gemeinsamen Erinnerung fördern die Gruppenidentität und sie stärken die Gruppenkohäsion.

Durch das Senden von sprachlichen (unter anderem Gedichte, Lieder, Reden) und nicht sprachlichen oder visuellen Signalen (unter anderem Kleidung, Symbole, Körperhaltung, Mimik, Gestik) wird bei einer Feier ein Erscheinungsbild gestaltet, das auf die Anwesenden eine Wirkung ausübt und ein kommunikatives Angebot transportiert. Ob diese Kommunikation erfolgreich abläuft, hängt von zahlreichen Faktoren ab,[7] wie von den äußeren Umständen z. B. vom Raum, vom Zeitpunkt der Feier, von den Gegenständen, die eine Veranschaulichung ermöglichen, von den Symbolen, die den Charakter der Feier hervorheben, von den Kleidern, die die Kinder tragen (müssen). Auch die Atmosphäre spielt eine große Rolle, wie zum Beispiel, ob man lange stehen und still sein muss, ob es eine Rollenverteilung gibt. Diese Faktoren beeinflussen stark, ob die Nachricht die Kinder erreicht. Die vorhandene Situation wirkt sich natürlich auch auf die Handlung aus; die Handlungsträger sind dabei die Kinder und Erwachsenen, die das Programm vorbereiteten und durchführen. In den meisten Fällen kann man hier von gut vorbereiteten, eingeübten, bewusst gesteuerten Handlungen sprechen. Üblicherweise wird der Handlungsablauf weitgehend im Voraus akribisch von der Lehrkraft geplant und muss dem Plan entsprechend möglichst ohne Improvisation ablaufen. Neben den konkreten Handlungen, wie auf

[6] Steiner, Rudolf: Anthroposophie und Mystik. In N. 33. 1907.

[7] Kommunikationsanalyse nach Einecke, Günther: Unterrichtsideen Textanalyse und Grammatik. Vorschläge für den integrierten Grammatikunterricht. Stuttgart: Klett, 1995, S. 18ff., S. 156ff.

die Bühne oder in den Saal gehen, sich dem Besprochenen entsprechend in Position bringen, gibt es auch nonverbale Handlungen, die allerdings nur zum Teil geplant sind (Mimik oder Gestik), zum Teil nicht geplant werden können (lächeln, sich räuspern). Die symbolischen Handlungen, die Rituale erscheinen bei jeder Feier und haben eine hervorgehobene Rolle, die den Schluss oder Höhepunkt der Feier bedeuten, wie das Hissen einer Flagge oder aber das feierliche Tragen und Platzieren eines symbolischen Gegenstandes, z. B. die acht Punkte der Märzproklamation vom Jahre 1848, was eng mit dem Fest verbunden ist. Von diesen Handlungen wird erwartet, dass sie eine feierliche, pathetische, besinnliche usw. Wirkung auf die Kinder ausüben. Neben den Wirkungen der visuellen und taktilen, kinetischen Kanäle spielt auch der auditive Kanal eine Rolle. Die Sprachhandlungen der agierenden Personen, ob Gesang, Lyrik oder Prosa, soll dem Kenntnisstand der Zuhörer entsprechen, damit sie in der Lage sind, die gesendete Botschaft zu verstehen. Die Gesprächsorganisation, wie z. B. Rederechte, Pausen, der Wechsel verbaler Handlungen sollen dem Erhalten des Interesses der Kinder dienen. Die sprachlichen Rituale beim Programm selbst oder bei der Programmführung helfen den Kindern dem Inhalt zu folgen, sie können den Beginn oder das Ende markieren oder einen Themenwechsel. Allerdings besteht die Gefahr, dass sich die Kinder bei übermäßigem Gebrauch langweilen. Schulfeiern haben Kinder als Adressaten, so müssen sie ihnen gerecht werden, ihrem Alter entsprechend gestaltet werden in Bezug auf die Situation, das Handeln und das Gespräch, aber auch den Inhalt. Die Kinder sollen die Möglichkeit erhalten, ihre Meinung selber bilden zu können. Kontroversen sollen als solche auch in diesem Bereich erscheinen und das Programm soll zum kreativen und kritischen Denken anregen. Kinder als Teile einer Gemeinschaft nehmen am Ritual der Feier teil, ob sie diese als positiv betrachten, hängt von den Inhalten und der Kommunikation des Programms ab, von der Dramaturgie, von den ästhetischen Erlebnissen und natürlich davon, welche Rolle die Teilnehmer im Festprogramm einnehmen. Das Feiern der nationalen Feiertage führt die Kinder näher an die Geschichte, die ursprünglichen historischen Ereignisse werden wachgerufen und an die Gegenwart herangetragen, die dadurch eine eigene Beziehung zum historischen Ereignis aufbauen können.[8] Feiern trägt dazu bei Ereignisse mit anderen Mitteln darzustellen als im Unterrichtsprozess, wenn das Programm auf dem Alter der Kinder entsprechenden, pädagogischen, psychologischen, sowie kunstpädagogisch-psychologischen Grundlagen gebaut wird und die Grenzen des Überwältigungsverbots eingehalten werden.

[8] Beke, Judit: A néven szólítás ünnepe. (Feier des beim Namen-Nennens) In: Iskolakultúra, (Schulkultur) 2003/6–7. 2003.

Nationale Erinnerungspolitik durch Feiertage für Kinder

Die unterschiedlichen politischen Systeme entscheiden darüber, welche Feiertage aus der Vergangenheit aus ihrem Blickwinkel die „richtigen" Gedanken und Erinnerungen an die Bürger vermitteln. Aus diesem Grunde wurden oft Gedenk- und Feiertage ausgetauscht. In Ungarn galten vor der Wende 1989 der 21. März, der 4. April und der 7. November als Feiertage,[9] nach 1990 wurden diese Tage nicht mehr gefeiert,[10] dafür aber der 23. Oktober[11] als Nationalfeiertag eingeführt. Dies bedeutet, dass nach 1989 die demokratischen, antikommunistischen Traditionen gestärkt wurden, während vor 1989 der Bezug zur Sowjetunion, der Antifaschismus und Kommunismus betont wurde.

Laut Anordnungen des Ministeriums für Humanressourcen aus dem Jahre 2012[12] über die Feier- und Gedenktage im Schul- und Kindergartenjahr sind folgende Gedenktage dort aktuell festgelegt: „Die Freiheitsbestrebungen der ungarischen Nation, das Andenken unserer Märtyrer aus der Vergangenheit der ungarischen Nation (6. Oktober: Tag der Märtyrer von Arad[13]), der kommunistischen und anderer Diktaturen (25. Februar[14]), des

[9] Am 21. März 1919 Proklamation der Räterepublik, am 4. April 1945 Ungarns Befreiung, am 7. November 1917 Revolution in Russland.

[10] Barna, Gábor: Ünnep és ünneplés (Feier und Feiern) //www.tavlatok.hu/6104zkult.htm aufgerufen 4. 9. 2018.

[11] Am 23. Oktober 1956 begann die (gescheiterte) Revolution in Ungarn mit einer Demonstration in der Führung von Jugendlichen in Budapest. Diese Bewegung wuchs zu einem Aufstand gegen die stalinistische Diktatur und die durch sie verursachten, gesellschaftlichen Probleme aus sowie zu einem Freiheitskampf gegen die sowjetische Besetzung. Tarján M. Tamás: 1956. október 23. Budapesten kitör a forradalom. (Der 23. Oktober 1956. In Budapest bricht die Revolution aus). http://www.rubicon.hu/magyar/oldalak/1956_oktober_23_budapesten_kitor_a_forradalom/ (aufgerufen: 15. 3. 2019.)

[12] 20/2012 VIII.31. EMMI Verordnung https://net.jogtar.hu aufgerufen 5. 6. 2018.

[13] Nachdem die ungarische Revolution und der Freiheitskampf niedergeschlagen wurden, verurteilte das habsburgische Kriegsgericht unter der Leitung des Feldzeugmeisters Julius von Haynau 13 Generäle zu Tode. Sie wurden in Arad (heute in Rumänien) exekutiert. Im ungarischen Nationalgedächtnis sind sie mit den Attributen heldenhaft und aufopfernd verbunden. Außer Ungarn gab es Deutsche, Kroaten, Polen und Serben aus adligen und einfachen Familien, die auch zu Tode kamen.

[14] Béla Kovács aus einfacher Bauernfamilie wurde zur emblematischen Figur der Unabhängigen Kleinwirtpartei und brachte es zum Landwirtschaftsminister, erhob sich gegen die diktatorischen Bestrebungen von Mátyás Rákosi und seiner Ungarischen Kommunistischen Partei. Er wurde von der russischen NKVD auf die Bitte von Rákosi verhaftet und in die Sowjetunion gebracht, wo er 1956 frei gelassen wurde. Weitere Informationen: Tarján. M. Tamás: Rubicon http://www.rubicon.hu/magyar/oldalak/1947_februar_

Holocaust (16. April[15]), der Tag der nationalen Verbundenheit (4. Juni[16])." Diese Tage verbringen die Kinder in der Schule oder im Kindergarten und man erinnert sich oft mit den für das Fest typischen Gegenständen und Erinnerungsstücken an einer Wandzeitung oder in einer Gedenkecke an das Ereignis. Ein darüber hinausgehendes Programm gibt es aber nicht.

Die beiden Nationalfeiertage, den 15. März (gescheiterte Revolution 1848) und den 23. Oktober (Beginn des Aufstands 1956) verbringen die Kinder zu Hause und einen bzw. zwei Tage zuvor wird in der Institution gefeiert.[17] In Ungarn feiern Kinder obligatorisch ab der 1. bis zur 12. Klasse diese beiden Nationalfeiertage in der Schule. An die beiden Nationalfeiertage wird mit einer Aufführung oder einem Schulprogramm erinnert, an dem alle Kinder obligatorisch teilnehmen müssen, auch weil die Feiern in der Schulzeit abgehalten werden. Der 15. März 1848 wird schon im Kindergarten gefeiert und ist somit die Feier, die am frühesten im Leben der Kinder erscheint und an die kontinuierlich und seit längster Zeit in Ungarn zurückerinnert wird. Durch die Feier im Gedenken an 1848 wurde bzw. wird ein starkes, ungarisches Nationalgefühl ausgedrückt; im Sozialismus bedeutete das Gedenken an das Ereignis eine Protestmöglichkeit gegen das aktuelle Regime.[18] Im Kindergarten besteht das Feiern aus Basteln von Nationalsymbolen, wie zum

25_kovacs_bela_kisgazda_partfotitkart_a_szovjetunioba_hurcoljak (aufgerufen: 15. 3. 2019.).

[15] Seit 2000 ist dieser Tag der Gedenktag der Opfer des ungarischen Holocaust. Erstmals wurde 2001 der Opfer gedacht. Am 16. April 1944 begannen die Mitglieder der ungarischen Strafverfolgungsbehörden in Kooperation mit den Nationalsozialisten die Errichtung der ersten Gettos und Sammellager.

[16] Am 4. Juni 1920 unterschrieb die ungarische Delegation in Trianon den Friedensvertrag mit dem der 1. Weltkrieg abgeschlossen wurde. Ungarn verlor 2/3 seiner Gebiete an die Nachbarländer. Seit dem 31. 5. 2010. wird an diesem Tag an die ungarische Sprache und Kultur als zusammenhaltende Kraft erinnert. Huszár Zoltán: A trianoni béke hatása az 1920-as évek magyarországi kulturális és oktatási politikájára gróf Klebelsberg Kunó kultuszminisztersége idején. (Die Wirkung des Friedens von Trianon auf die Kultur- und Bildungspolitik von Ungarn in der Zeit von Kuno Graf Klebelsberg als Kultusminister.) In: Huszár Zoltán: A Duna vonzásában. (In der Anziehung der Donau). Válogatott tanulmányok. (Ausgewählte Studien). Pécs, 2013. S. 201–216.

[17] 20/2012 VIII.31. EMMI Verordnung https://net.jogtar.hu aufgerufen 5. 6. 2018.

[18] Unter dem Einfluss der Revolution in Wien am 13. März 1848 entschieden sich radikal denkende, ungarische Intellektuelle zu grundlegenden politischen Reformen, die sie in 12 Punkten zusammenfassen, dann vor einer großen Versammlung vorlesen, später dem Statthalterrat in Buda vorlegen, der unter diesen unvorhergesehenen Entwicklungen einwilligt. Mit diesen Ereignissen und an diesem Tag begann die Revolution in Ungarn und mündete nur wenige Monate später in einen Freiheitskampf gegen die Habsburger, der durch Hilfe vom russischen Zarenreich am 13. August 1849 blutig niedergeschlagen wurde. Die Revolution und der Freiheitskampf dauerten anderthalb Jahre. Schon ein Jahr später noch während des Freiheitskampfes wollten die Teilnehmer der Märzereignisse auch formal dieser gedenken, so wurde ein spontanes Fest zu diesem

Beispiel der Nationalflagge und einem Spaziergang zu einem Denkmal, das traditionell mit kleinen selbst gebastelten Flaggen geschmückt wird. Schulkinder nehmen in einem festlich geschmückten Schulgebäude, festlich gekleidet an einem gemeinsamen Programm teil, das traditionell mit der Nationalhymne beginnt. Danach werden zum Beispiel von einigen Kindern Gedichte aus der gegebenen Zeitepoche vorgetragen oder die Ereignisse des Tages am 15. März 1848 als Zusammenfassung in Form eines kurzen Theaterstücks dargestellt, mit Liedern, die ebenfalls der Epoche zugeschrieben werden können, wird das Programm bunter gestaltet.

Erhebung zu Schulfeiern am 15. März

Im Jahre 2002 wurde in einer Erhebung die Einstellung von Fünftklässlern zu den Schulfeiertagen[19] untersucht. Hier wurde festgestellt, dass für die meisten Kinder Nationalfeiertage eigentlich Schulfeiertage sind, denn der Begriff Nationalfeiertag ist für sie in diesem Alter noch nicht mit einer expliziten Bedeutung belegt. Für die Kinder war der 15. März der Feiertag schlechthin, der 23. Oktober wurde von vielen nicht erwähnt. Der 23. Oktober wird erst seit 1991 gefeiert, so dass man annehmen könnte, dass dieser nach 10 Jahren in der Gesellschaft und bei den Kindern noch nicht so fest verankert war. Bei

---

Anlass veranstaltet. Kossuth Lajos einer der Anführer des Freiheitskampfes bezeichnete in seinem Brief an seine Frau die Geschehnisse am 15. März 1848. als kleinen Pester Lärm und erörterte, dass er eigentlich nicht verstehen kann, was daran gefeiert werden sollte. Doch wurde die Zusammenkunft von ihm bewilligt. Bis 1898 wurden stille Gedenkfeiern abgehalten, am 50. Jubiläum der Revolution feierte zum ersten Mal die gesamte ungarische politische Elite, man erinnerte sich an die sogenannten Aprilgesetze, Reformbestrebungen, die am 11. April 1848 vom Ferdinand V. bestätigt und als Gesetz (V.) verankert wurden. 1927 änderte sich die Meinung und man betonte, dass sich die Nation mit Pietät und stolz an die Erfolge am Tag 15. März 1848. erinnert. Nach dem am 15. März 1948 offiziell des Tages gedacht wurde, gab es keine staatliche Feier mehr, denn diese Feier passte nicht zur ideologischen Linie der Ungarischen Kommunistischen Partei. Doch ab den 1970er Jahren versammelten sich vor allem Jugendliche in Budapest, die die Ereignisse und das Vermächtnis der Revolution mit einem Protest gegen das System (Sozialismus) verbanden und mit Umzügen zu den namhaften Schauplätzen der Revolution zogen. Diese Bewegungen wurden zum Teil von der Polizei niedergeknüppelt. Ab 1987 ist sie wieder Nationalfeiertag und nach der Wende offizieller Nationalfeiertag. Huszár Zoltán: Cikkek, reflexiók Dél-Dunántúlról a Pesti Hírlapban (1841–1844) (Artikel und Reflexionen aus Süd-Trabsdanubien in den Pester Nachrichten) (1841–1844) In: Gyánti István/Kiss Zoltán (Hg.) Történetek Baranyából. Dolgozatok a Csorba Győző Könyvtár Helyismereti Gyűjteményének műhelyéből. (Geschichten aus der Branau) Pécs, 2016. S. 43ff.

[19] Szabó, Ildikó: … „feláldozták értünk“ … Nemzeti ünnepek az iskolában (… „aufgeopfert für uns“. Nationalfeiertage in der Schule) In: Új Pedagógiai Szemle 56/7–8. S. 96–115. 2006.

der Charakterisierung des 15. März als Feiertag war die Unterscheidung zwischen den Begriffen Revolution und Freiheitskampf ein Problem, die Kinder sahen keinen Unterschied zwischen den beiden. Die meisten Schülerinnen und Schüler aus der fünften Klasse beschrieben den 15. März als einen „gerechten und guten Krieg." Die wichtigsten Informationen über die Ereignisse entnahmen sie literarischen Werken, Liedern und Gedichten, was mit der Konstruktion des ungarischen Lehrplans zusammenhängt. In Ungarn wird Geschichte linear chronologisch unterrichtet und beginnt ab der 5. Klasse, so gelangt man am Ende der siebten Klasse bis zum 19. Jahrhundert.

Diese Erhebung aus dem Jahr 2002 wurde im Januar 2019 von der Autorin dieses Beitrags wiederholt. Wie bei der ersten Erhebung wurden zwei fünften Klassen mit je 21 Kindern in einer Grundschule dieselben Fragen wie 17 Jahre zuvor vorgelegt:

- Welche Nationalfeiertage kennt ihr? Listet sie auf! Was feiern wir an diesem Tag?
- Wählt den Wichtigsten aus und beschreibt ihn! Warum hast du diesen gewählt?
- Wie feierst du ihn? Was gefällt dir am Fest und was nicht? Warum?

Die Kinder wussten, dass sie keine Klassenarbeit schreiben und mussten damit keine Bewertung fürchten. Sie konnten in Stichwörtern antworten und sie gaben die Antwortblätter anonym ab. Auf die erste Frage gaben 100% der Kinder den 15. März als Nationalfeiertag an. Zwanzig Kinder, also fast 50%, erwähnten auch den 20. August.[20] An diesem Tag werden die Staatsgründung und das Fest von Sankt Stephan, dem Staatsgründer von Ungarn, gefeiert. Im Oktober gibt es mit dem 6. und dem 23. Oktober zwei staatliche Gedenktage.[21] Von diesen beiden Gedenktagen kannten viele Kinder das Datum nicht oder schrieben „irgendwann im Oktober". Einige erwähnten die Feier der Gedenktage, andere konnten die historischen Bezugsereignisse benennen. Fünf Kinder (11 %) konnten sowohl das Datum als auch den Inhalt der Feiertage benennen. Wie man dem Diagramm 1 entnehmen kann, ist der bekannteste Gedenktag der 15. März, der von allen Kindern gekannt und von 40 Kindern (95%) ausgewählt wurde, um über diesen Tag zu schreiben. Zwei Kinder (5%) berichteten über den 20. August,

[20] Fest der Staatsgründung von König Stefan (975–1038). Der Tag ist mit der Staatsgründung und mit der Person König Stefans I. verbunden, der Ungarn im 10. bis 11. Jahrhundert in Europa etablieren konnte. Der Tag liegt in den Sommerferien und betrifft den Schulalltag der Schulkinder damit nicht. Für die Kinder und Jugendlichen besonders interessant ist dieser durch das traditionelle Feuerwerk am Donauufer in Budapest.

[21] Am 6. Oktober wird der Märtyrer von Arad gedacht, die anschließend im Freiheitskampf von 1848-49 hingerichtet wurden. Zwei Wochen später, am 23. Oktober, wird der Gedenktag an den Aufstand im Jahre 1956 begangen.

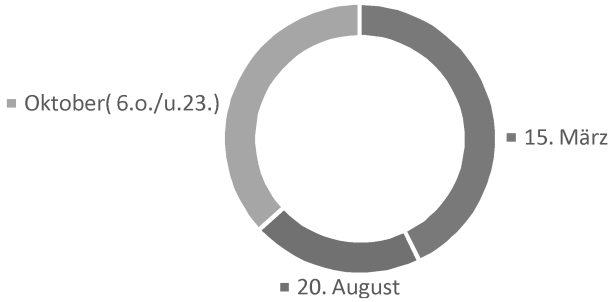


Diagramm 1. Bekannte Nationalfeiertage nach den Angaben der Fünftklässler.

an dem sie das traditionelle Feuerwerk in der ungarischen Hauptstadt mit ihren Familien anschauten, was für sie eindeutig ein Erlebnis war.

Die überwältigende Mehrheit der Kinder (40 von 42) wählte den 15. März, um über die Feier zu schreiben. In den Aufsätzen der Kinder werden folgende positiven Einschätzungen über die Gestaltung der Feier deutlich:

– man muss nicht zur Schule gehen, Unterrichtsstunden fallen aus
– man kann den freien Tag mit der Familie/Freunden verbringen
– wir pflegen die Traditionen, erhalten die historischen Ereignisse in unserer Erinnerung
– die Geschichten über Freiheit und Heimatliebe sind schön
– über dieses Fest weiß das Kind das meiste

Es zeigten sich aber auch negative Einschätzungen sowohl über das Feiern als auch über den Anlass des Feiertages:
Gestaltung des Festes
– man muss lange stehen, dauert zu lange und ist langweilig
– nicht kindgerecht
– ereignete sich vor allzu langer Zeit, daher nicht mehr interessant
Anlass des Feiertages
– zu viele Menschen sind gestorben, wurden hingerichtet
– trauriges Fest
Über 50% der Kinder, also mehr als die Hälfte, betonte den traurigen Aspekt des Festes, den Tod, die Aufopferung. Fünf Kinder (11%) sahen den Kampf als positives Ereignis in dem Sinne, dass die Soldaten tapfer um die Heimat kämpften. Durch ihre Emotionen sind die Fünftklässler mit den Festen verbunden, da historisch gefestigte Kenntnisse bei ihnen noch nicht vorhanden sind. Sie denken bildhaft und verwendeten gleichzeitig oft abstrakte Wörter, wie Tod 15 (35%), Kampf 10 (23%), Heimat (19%). Überraschend ist, dass beinahe 50% der Aufsätze (18) das Wort „traurig“ enthielten. Wir sehen auch anhand der Wortwahl, dass die Kinder noch keine Beziehung zu den histo-

rischen Prozessen sowie zu den damit verbundenen Schicksalen aufbauen konnten.

Zwischen den beiden Erhebungen liegen fast 20 Jahre, doch Veränderungen können kaum wahrgenommen werden. Die geringe Anzahl der Klassen und der Kinder bei der zweiten Umfrage erlaubt es nicht, weitergehende Schlussfolgerungen zu ziehen. Der Vergleich der Ergebnisse zeigt aber, dass „wir vor allem von Emotionen ohne fachkundige Kenntnisse sprechen können und feststellen müssen, dass dies außerhalb der Wirklichkeit der Kinder steht."[22] Ohne eine historische Basis ist es eindeutig schwieriger die Thematik an die Kinder heranzutragen, diese verkürzt sich dann schnell auf ein a-historisches „schlimm".

Die formelle Abweichung von einem normalen Schultag, z. B. dass man schöne Kleider anziehen muss, wird von den meisten Kindern (6–15%), akzeptiert. Sie argumentieren, dass sie auch zu Hause hübsche Kleider zu Weihnachten und Geburtstagen anziehen. Vor allem kleinere Kinder wie die Fünftklässler erleben diese Kleiderordnung nicht als störend.

Kritischer ist die Meinung der Kinder über das Programm in der Schule selbst, was sowohl die Gestaltung als auch den Inhalt betrifft. 60% der Kinder beklagen sich vor allem über die Programmgestaltung. Sie fühlen sich mehr als Objekt, denn als Subjekt. Außerdem werden von den Lehrpersonen Kinder erwartet, die nicht stören, nicht laut sind, sondern vor allem passiv zuhören, während andere Kinder Gedichte vortragen oder Lieder singen, was für Kinder nicht besonders anziehend ist. Auch die neugierigen und offenen Kinder wenden sich von diesen Anlässen ab, wenn der Inhalt und die Gestaltung des Tages ihnen nichts Interessantes bietet.

Wann kann ein Programm mit dem Interesse der Kinder rechnen? Beginnen wir mit dem mit dem Inhalt der Feste. In Ungarn gibt es vier Gedenktage, die jeweils mit einer Nationaltragödie (Holocaust, Tag der Märtyrer, Tag der Opfer kommunistischer und anderer Diktaturen, Gedenktag des Friedensvertrags von Trianon) in Verbindung gebracht werden können. Die beiden Nationalfeiertage der 15. März 1848 und der 23. Oktober, die mit einer erfolgreichen und fortschrittlichen Revolution begannen, endeten ebenfalls mit einer Niederlage. Eine einzige Ausnahme bildet der Nationalfeiertag am 20. August, der in die Sommerferien fällt und deshalb nicht in den Schulen gefeiert werden kann. Auch aus heutiger Sicht zeigt dieser eine Erfolgsgeschichte und so wird dessen Feier wie eine Volksfeier präsentiert und wahrgenommen. Auch deshalb mögen Kinder wahrscheinlich diesen Tag. Bei den meisten Schulfeiern werden vor allem die Ereignisse des Freiheitskampfes betont, der der Revolution folgte und mit einer blutigen Niederlage endete. Wie man der Erhebung entnehmen kann, ist das Fest für die Hälfte der Kinder mit den Attributen traurig und bedrückt verbunden. Man könnte

[22] Szabó, 2006.

inhaltlich mehr die Revolution in den Vordergrund rücken, jenen 15. März, der von Kossuth zwar nur „als kleiner Lärm“ abgetan wurde, in Wirklichkeit aber die gesellschaftlichen Reformen erfolgreich einleitete.

Vorschläge für ein kindgerechtes Feiern

Neben dem Inhalt der Feste ist auch die Art und Weise wichtig, wie Feste kindgerecht präsentiert werden können. Wenn Erwachsene wollen, dass die Kinder ihre Feierkultur akzeptieren, müssen sie diese in sie involvieren, die Kinder müssen diese Kultur als eigene Kultur akzeptieren. Das kann aber erst erreicht werden, wenn die Kinder sich aktiv und vertieft mit den historischen Ereignissen auseinandersetzen. In diesem Fall bekommen die Kinder nichts Fertiges, sie können reproduzieren, aber auch formen und weitergeben. Heute wird gerade die Selbständigkeit der Kinder im Formen der Kultur ihren Altersbesonderheiten entsprechend betont. Eine Erzieher-in oder jemand aus dem örtlichen Museum, Heimatklub, Geschichtsverein usw. kann über diesen Tag dem Interesse und dem Kenntnisstand der Kinder entsprechend erzählen. Ältere Kinder können aktiviert werden, indem das Fest von ihnen und mit ihnen geplant wird. Sie können in der eigenen Familie nachforschen, wie die Urgroßeltern diese Zeit erlebten, Familienquellen (Fotos, Briefe, Dokumente, Gegenstände usw.) sammeln und anhand dieser eine Geschichte über die Geschehnisse konzipieren. Einige Kinder können sehr gut mit digitalen Medien umgehen und könnten gemeinsam aus Bild- und Tonmaterial eine Zusammenfassung anfertigen. Auch die ständige „Online Anwesenheit“ der heutigen Grundschulkinder[23] sowie deren kommunikativen Interaktionen, die durch kurze und kompakte Nachrichtenaustausche gekennzeichnet sind mit stellvertretenden Funktionen der visuellen Inhalte und Emojis können bei den Vorbereitungen sinnvoll und kreativ eingesetzt werden.

Denkbar ist die Produktion von videobasierten Comics, Videofilmproduktion mit verschiedenen Applikationshilfen, einem Flashmob im sozialen Netzwerk, einen Slam Poetry usw. Aber auch das Posten in sozialen Netzwerken kann die Schülerinnen und Schüler zu Lehrkräften werden lassen, für eine demokratische Stimmung sorgen und das Interesse wecken und erhalten[24].

Kunst, Literatur und Musik lassen sich miteinander gut verbinden, so kann Geschichte komplexer und interessanter an die Kinder herangeführt

[23] Komár Zita: Generációelméletek. (Generationstheorien), Új Köznevelés, 2017. Heft 8–9, S. 16. http://folyoiratok.ofi.hu/uj-kozneveles/generacioelmeletek Abgerufen: 28. 2. 2019.

[24] Vgl. den Beitrag von Éva Szederkényi in diesem Band.

werden. Die Geschichte und die Politikwissenschaften befassen sich vordergründig mit politischen und juristischen Perspektiven meist aus dem Blickwinkel der dominanten Gruppe. Im Gegenzug dazu leistet die Literatur die Verarbeitung persönlicher Erlebnisse und Erfahrungen, die sich in die Gesamtheit der historischen Kenntnisse einordnen lassen. So entsteht ein Gesamtbild für die Kinder über die individuelle, wie auch die Gruppenebene und oft regt das so gewonnene Bild zum Nachdenken darüber an, welches Wissen man bisher vermittelt bekam. Auch bei größeren Schülern wirken Inhalte, die aufeinander aufgebaut sind und fächerübergreifend Kenntnisse an die Kinder vermitteln, positiv auf sie, weil das Zeitalter, die Vorgeschichte und das Geschehnis selbst plastischer dargestellt werden.

Interessanter ist die Geschichte, wenn sie aus dem Blickwinkel von Altersgenossen gesehen und deren Schicksal erzählt wird. Als neue Perspektive können auch bisher marginalisierte Gruppen in den Fokus der Feier gerückt werden, wie z. B. Kinder aus den Minderheiten[25] und die Geschehnisse können aufgrund ihrer Aktivitäten beleuchtet werden.[26]

Man kann natürlich auch ein Museum besuchen und eine Gedenkfeier dort organisieren, doch viel interessanter ist es ein eigenes Projekt im Wohnort zu entwickeln. Man muss nur mit offenen Augen durch die Straßen gehen, man findet vieles, wie z. B. die Namen ehemaliger Ladenbesitzer noch an den Schildern oder an der Hauswand. Im Archiv kann man Briefe oder Beschwerden finden, die interessant sein können. Die Aufgabe der Kinder ist die Spurensuche in der eigenen Wohnumgebung. Die Ergebnisse können auf dem Stadtplan (z. B. Schulen, Geschäfte) festgehalten werden und ergänzend dazu das Schicksal ausgewählter Persönlichkeiten mit Hilfe der eben erwähnten technischen Mitteln präsentiert werden.

Durch die gemeinsame Vorbereitung und Mitverantwortung der Schülerinnen entwickelt sich auch der Zusammenhalt der Kinder, sie lernen einander besser kennen, eine kleine Gemeinschaft kann entstehen. Das gemeinsame Aussuchen sowie die gemeinsame Aufbereitung und Vorbereitung des Materials für das Fest ermöglicht eine Plastizität, die die Bereitschaft der Schüler zum Mitwirken erhöht, sowie einen demokratischeren Umgang zwischen Lehrer-innen und Schüler-innen fördert. Kinder werden nach ihrer Meinung gefragt, können sich kreativ äußern, so können Schulfeiern zur Erziehung zur Demokratie beitragen.

---

[25] In Ungarn leben heute 13 Minderheiten, während der Revolution spielten einige wichtige Rollen und waren wegen der Einstellung der ungarischen Politik zu wichtigen Fragen z. B. Staatssprache zum Teil für und zum Teil gegen den Freiheitskampf.

[26] Alavi, Bettina / Lücke, Martin (Hrsg.): Geschichtsunterricht ohne Verlierer!? Inklusion als Herausforderung für die Geschichtsdidaktik. Schwalbach: Wochenschau Verlag 2017.

Unter den Denkformen gehören das analytische und kritische Denken zu den Grundwerten der Erziehung zu einer autonomen Persönlichkeit. In der Vorbereitungsphase einer Schulfeier können das kritische und das kreative Denken im Gleichgewicht zur Geltung kommen. Auch ist dieser Rahmen gut geeignet dazu, dass die Kinder Angaben, Statistiken und Zahlen usw. zu den historischen Ereignissen sammeln, diese untersuchen, bewerten, interpretieren, die Konsequenzen ziehen und anhand dieser ihre Meinung begründen und die der anderen akzeptieren oder lernen sie in einer höflichen Form zurückzuweisen. Diese außerunterrichtliche Form der Begegnungen zwischen Schüler-innen und Lehrer-innen bietet einen passenden und weniger gebundenen Rahmen zum Üben dieser Fähigkeiten, denn alleine entwickeln sie sich nicht. Bei diesem Punkt erscheinen auch die moralischen Dimensionen, denn um objektiv und analytisch etwas für die anderen Mitschüler-innen vorbereiten zu können, wird man mit den eigenen Klischees und Vorurteilen konfrontiert. Um diese überhaupt wahrnehmen zu können und ihnen entgegenwirken zu können, kann man die folgenden Methoden[27] erfolgreich anwenden:

- Projektarbeit: die gemeinsame Aufgabe ist die Vorbereitung der Schulfeier, die dazu nötigen Materialien können die Kinder aus dem Ortsmuseum, von Zeitzeugen, aus Archiven usw. individuell oder besser in Partner- oder Gruppenarbeit recherchieren und statistisch, bildlich usw. mit Unterstützung der Lehrperson aufbereiten.
- Rollenspiel und Drama: Das Ereignis kann zum Beispiel aus dem Blickwinkel von Kindern der damaligen Zeitepoche gespielt werden.
- Szenario: Was wäre-wenn-Frage, kann außerhalb des Unterrichts die Gedanken, die Kreativität beflügeln und mit dem Gedanken gespielt werden, hätte es sich nicht so ereignet. (kontrafaktische Geschichte)
- Fallbeispiel: Eine Person wird in den Mittelpunkt gesetzt und durch ihr Schicksal erfahren die Zuschauer mehr über die historischen Ereignisse.
- Erstellen von Mindmaps: Während der Vorbereitung lassen sich die historischen Ereignisse durch diese Form logisch darstellen, damit können die Vorbereitungen leichter überblickt werden.

Denn auch Siegel (2017)[28] betont, dass „eine Demokratie kann nur blühen, wenn die Staatsbürger entsprechend kritisch sind."

---

[27] *United Nations Economic and Social Council*: Draft UNECE Strategy for Education for Sustainable Development. Economic Commission for Europe: Committee on Environmental Policy. Rome: Second regional meeting on education for sustainable development. http://www.schule.at/dl/UNECE_ESD_Strategy.pdf.2004. aufgerufen 5. 8. 2018.

[28] Harvey Siegel: Education's epistemology. Rationality, diversity, and critical thinking. Oxford University Press, 2017. S. 7.

Erziehung zur Demokratie durch Schulfeste?

Viele Kompetenzen einer demokratischen Kultur[29] erscheinen im Geschichtsunterricht oder im Unterricht anderer Fächer aber auch in einer Feier oder in der Vorbereitung zu einer Feier. Unter anderem bekommen Kinder zu spüren, wie wichtig Menschenleben sind, dass Werte, wie menschliche Würde, Gerechtigkeit oder Gleichheit in den Geschichten, Versen oder durch das persönliche Schicksal von Zeitzeugen, die ein schweres Schicksal erleiden mussten, zu schätzen sind. Auch entwickeln sich Haltungen wie Offenheit für Mehrsprachigkeit, Minoritäten, Kulturen, Religionen und Weltansichten. Wenn Kinder wirklich motiviert werden können, an einer Feier mitzuwirken, werden ihre Fertigkeiten wie Selbstwirksamkeit, selbständiges Lernen, auch das analytische und kritische Denken, sowie die Kooperation und Konfliktlösung durch die Kommunikation entwickelt. Am Ende werden sie viel mehr über Menschen, die Welt verstehen als am Anfang vom Prozess. Kinder sollten zu Erwachsenen erzogen werden, die sich an gemeinsamen bürgerlichen Anlässen orientieren und selbständig eine Meinung bilden können und die sich der menschlichen Rechte und demokratischen Werte verpflichtet fühlen.[30] Das Eötvös Károly Institut[31] erarbeitete gemeinsam mit dem Verein der Geschichtslehrer-innen im Jahr 2015 Empfehlungen jeweils für die Schulen und für Politiker-innen, wie sie mit dem sensiblen Thema Politik und Schulfeier umgehen sollten. Das Institut unterteilt die Möglichkeiten der Einflussnahme in die folgenden Gruppen. Politiker-innen erscheinen an Schulfesten oder Schulklassen werden gebeten an einer gemeinsamen Feier mit der Dorf-Stadtleitung mit einem Programm aufzutreten. Die Mitglieder des Institutes sehen eine Gefahr in der Tatsache, dass Politikerinnen sich schwer zurückhalten können von politischen Inhalten in ihren Reden. Diese Annahme wurde durch eine Erhebung unterstützt, denn 56% der Antwortgeber behaupteten, dass der Auftritt des Redners der Förderung der eigenen Popularität diente. Nach den Antworten gab es drei Versionen, wie sich Politikerinnen und Politiker während der Feste verhielten: Entweder enthielten sie sich der Rede oder sie eröffneten ein Programm oder aber sie hielten Reden mit politischen Inhalten. Aus diesem Grunde empfiehlt das Institut Politiker-innen sich von feierlichen Anlässen in der Schule grundsätz-

[29] Descriptors of competences for democratic culture, Council of Europe, 2016 https://rm.coe.int/CoERMPublicCommonSearchServices/DisplayDCTMContent?documentId=09000016806ccc07 aufgerufen 5. 6. 2018.

[30] http://iskolaespolitika.hu/wp-content/uploads/2015/09/Politikusok-a-demokr%C3%A1ci%C3%A1ra-nevel%C5%91-oktat%C3%A1s%C3%A9rt.pdf aufgerufen 5. 6. 2018.

[31] Abgekürzt EKINT gegründet 2003 mit den folgenden Zielen: Entwicklung des demokratischen ungarischen öffentlichen Lebens, sowie die breite Berichterstattung über politische Themen, die auf die Beziehung zwischen Politik und Staatsbürger auswirken http://www.ekint.org/rolunk

lich fern zu halten, um die Ziele der Erziehung zur Demokratie von Kindern einzuhalten.[32]

Literatur

Alavi, Bettina / Lücke, Martin (Hrsg.): Geschichtsunterricht ohne Verlierer!? Inklusion als Herausforderung für die Geschichtsdidaktik. Schwalbach: Wochenschau Verlag. 2016.

Barna, Gábor: Ünnep és ünneplés (Feier und Feiern) //www.tavlatok.hu/6104zkult.htm aufgerufen 4. 9. 2018.

Beke Judit: A néven szólítás ünnepe. (Feier des Bei Namen Nennens) In: Iskolakultúra, 6–7. 2003.

Bronfenbrenner, Urie: The Ecology of Human Development: Experiments by Nature and Design. Cambridge, Massachusetts: Harvard University Press.1979.

Burke, Peter: Varieties of Cultural History. Cambridge: Polity Press. 1997.

Csepeli György: Csoporttudat – nemzettudat. (Gruppenbewusstsein – Nationbewusstsein) Budapest: Magvető.1987.

Einecke, Günther: Unterrichtsideen Textanalyse und Grammatik. Vorschläge für den integrierten Grammatikunterricht. Stuttgart: Klett, 18 ff., 156 ff. 1995.

Huszár Zoltán: A trianoni béke hatása az 1920-as évek magyarországi kulturális és oktatási politikájára gróf Klebelsberg Kunó kultuszminisztersége idején.(Die Wirkung des Friedens von Trianon auf die Kultur- und Bildungspolitik von Ungarn in der Zeit von Kuno Graf Klebelsberg als Kultusminister.) In: Huszár Zoltán: A Duna vonzásában. (In der Anziehung der Donau) Válogatott tanulmányok. Pécs 2013. S. 201–216.

Huszár Zoltán: Cikkek, reflexiók Dél-Dunántúlról a Pesti Hírlapban (1841–1844) (Artikel und Reflexionen aus Süd-Trabsdanubien in den Pester Nachrichten) (1841–1844) In: Gyánti István/Kiss Zoltán (Hg.) Történetek Baranyából. Dolgozatok a Csorba Győző Könyvtár Helyismereti Gyűjteményének műhelyéből. (Geschichten aus der Branau) Pécs, 2016. S. 43–65.

Komár Zita: Generációelméletek. (Generationstheorien), Új Köznevelés, 2017. Heft 8–9, S. 16. http://folyoiratok.ofi.hu/uj-kozneveles/generacioelmeletek Abgerufen: 28. 2. 2019.

Pataki Ferenc: Élettörténet és identitás. (Lebensgeschichte und Identität) Budapest: Osiris. 2001.

Priester, Karin: Wesensmerkmale des Populismus http://www.bpb.de/apuz/75848/wesensmerkmale-des-populismus?p=alldurch aufgerufen 1. 2. 2019.

Siegel, Harvey: Education's epistemology. Rationality, diversity, and critical thinking. Oxford: University Press. 2017.

Steiner, Rudolf: Anthroposophie und Mystik. In N. 33. 1907.

Szabó Ildikó: … „feláldozták értünk" … Nemzeti ünnepek az iskolában. (… aufgeopfert für uns." Nationalfeier in der Schule) In: Új Pedagógiai Szemle 56/7–8. S. 96–115. 2006.

[32] http://ekint.org/autonomiavedelem/2016-03-16/iskolai-unnepsegek-es-partpolitika aufgerufen 28. 7. 2019.

Szederkényi Éva: Erinnerung und Verarbeitung – Methodische Mittel zur Gedenkfeier in der Schule auf Erlebnisbasis. Im Tagungsband „Gedenktage im Schatten des Populismus. Im Konferenzband „Gedenktage im Schatten des Populismus“ erscheint voraussichtlich 2019.

Tarján M. Tamás: 1956. október 23. Budapesten kitör a forradalom. (Der 23. Oktober 1956. In Budapest bricht die Revolution aus). http://www.rubicon.hu/magyar/oldalak/1956_oktober_23_budapesten_kitor_a_forradalom/ (aufgerufen: 15. 3. 2019.)

Tarján. M. Tamás: Rubicon http://www.rubicon.hu/magyar/oldalak/1947_februar_25_kovacs_bela_kisgazda_partfotitkart_a_szovjetunioba_hurcoljak (aufgerufen: 15. 3. 2019.)

Internetlinks

Descriptors of competences for democratic culture, Council of Europe, 2016 https://rm.coe.int/CoERMPublicCommonSearchServices/DisplayDCTMContent?documentId=09000016806ccc07 aufgerufen 5. 6. 2018.

http://iskolaespolitika.hu/wp-content/uploads/2015/09/Politikusok-a-demokr%C3%A1ci%C3%A1ra-nevel%C5%91-oktat%C3%A1s%C3%A9rt.pdf aufgerufen 5. 6. 2018.

20/2012 VIII.31. EMMI Verordnung https://net.jogtar.hu aufgerufen 5. 6. 2018.

http://ekint.org/autonomiavedelem/2016-03-16/iskolai-unnepsegek-es-partpolitika aufgerufen 28. 7. 2019.

Éva Szederkényi

Methodische Ansätze zur Gestaltung eines Gedenktages in der Schule auf Erlebnisbasis

Es ist eine pädagogische Herausforderung einen Gedenktag an ein historisches Ereignis für die Z- und Alfa-Generation sinnvoll und erlebnisreich zu gestalten. Der Ausdruck Z-Generation wird für die Kinder verwendet, die zwischen 1996 und 2010 geboren wurden, der Begriff Alfa-Generation bezieht sich auf die Kinder geboren nach 2010.[1] Mit Bezug auf Zita Komár kann als ein Charakteristikum dieser „digitalen Eingeborenen" hervorgehoben werden, dass deren Kommunikationsstil von der digitalen Sprache beeinflusst wird, die Mündlichkeit und Schriftlichkeit miteinander vereint. Ihren Kommunikationsstil kennzeichnet eine mehrdirektionale, gleichzeitige Interaktion sowie eine ständige „Online-Anwesenheit" und Online-Kontaktpflege.[2] Ein kurzer und kompakter Nachrichtenaustausch, visuelle Inhalte und Emojis statt Texte und das Verwenden schnell veralternder, englischsprachiger Ausdrücke und Abkürzungen charakterisieren diesen Kommunikationsstil ebenso wie das Nutzen neuer Markierungskonventionen (z. B. Hashtag), ferner die starken, „visuell-sprachlichen Anforderungen"[3] (z. B. im Verwenden von Emoticons) um den aktuellen emotionalen Zustand und Stimmungen auszudrücken. An diesem Sprachgebrauch wird deutlich, dass sich die Erfahrungswelten und sozialen Diskursräume der Kinder und Jugendlichen als „digital natives" von denen ihrer Eltern- und Großelterngeneration stark unterscheiden. Aber auch die Unterrichtskommunikation zwischen den Schülern:innen und den Pädagogen:innen muss dementsprechend weiterentwickelt und angepasst werden. Dazu gehören auch methodische Möglichkeiten, die dem Kommunikationsverhalten der Schüler:innen entgegenkommen. Diese sollen auf Erlebnisbasis zur Aufarbeitung des kollektiven historischen Gedächtnisses in der Schule beitragen und den intergenerationellen Dialog ermöglichen.

---

[1] Prensky, Marc: Digital Natives, Digital Immigrants. Part 1, MCB University Press, 2001. Vol. 9 No. 5, S. 1–6.

[2] Komár, Zita: Generációelméletek. (Generationstheorien), Új Köznevelés, 2017. Heft 8–9, S. 16. http://folyoiratok.ofi.hu/uj-kozneveles/generacioelmeletek, aufgerufen 28. 2. 2019.

[3] Komár, 2017, S. 16.

Seit 1989 ist der Gedenktag an den Ungarischen Volksaufstand vom 23. Oktober 1956 ein nationaler Feiertag. In den Schulen wird dieser mit Schulfeiern begangen, die aber einen interaktiven Charakter vermissen lassen.[4] Dass diese Schulfeiern nicht nachhaltig sind und keine kritische Auseinandersetzung mit dem Gedenkanlass ermöglichen, zeigt eine (nicht repräsentative) Studie, die 2010 unter 13-jährigen Schüler:innen einer 7. Klasse durchgeführt wurde. Von den 21 Schüler:innen, die den Fragebogen ausfüllten, wusste keiner genau, was die Ungarn an diesem 23. Oktober feiern. „Das kann zahlreiche Gründe haben" – meint die Autorin, Anikó Varga-Nagy: „Unter unseren Nationalfeiertagen ist das der ‚jüngste' Feiertag: Im Fach Geschichte wird er nur im achten Jahrgang angesprochen, wenn er überhaupt erwähnt wird."[5] Sie zieht den Schluss, dass „für den Großteil der Schüler:innen in der Theorie die Traditionspflege, die Feiertage wichtig sind, doch können sich die Schüler:innen im Alter von 13 Jahren mit dem Feiertag und mit dessen Inhalt nicht identifizieren."[6]

Ildikó Szabó erklärt in ihrem Artikel „Geteilte Gesellschaft, geteiltes Feiern – Die Schwierigkeiten der nationalen Selbstbestimmung", dass in der öffentlichen Meinung kaum verarbeitete kollektive Erlebnisse (Kriegsereignisse, Arbeitsdienst, Deportierungen, Arbeits-Todeslager, deutsche und russische Besetzung, Kriegsgefangenschaft, Zwangsarbeit, Umsiedlung Aussiedlung, Verfolgung der Kulaken, Flucht, Bevölkerungsaustausch) und eine wenig geklärte Verantwortung zum Vorschein kommen.[7] Da die nationale Identität von kollektiven Beleidigungen, Emigrationswellen, und Frustrationen belastet wurde, meint Szabó, konnten sich in der Beurteilung der kollektiven Erlebnisse bis heute keine historischen Evidenzen bilden. Doch gerade die könnten einen zuverlässigen Ansatzpunkt für das alltägliche historische Bewusstsein und einen Grundstein für das gemeinsame Denken der Nation bieten.[8]

Allerdings gibt es auch positive Entwicklungen zu vermelden, wie im ungarischen Schulwesen versucht wird, diesen Aussagen entgegenzuarbeiten. Ein Beispiel dafür ist das von der János Arany Grundschule der Stadt

---

[4] Detaillierter über die ungarischen Gedenktage in Schulen siehe Klein, Agnes: Feste feiern. Nationalfeiertage in ungarischen Schulen in diesem Band.

[5] Vargáné-Nagy, Anikó: Az ünnepekhez való viszonyulás. Kérdőíves felmérés egy vidéki általános iskola 7. osztályában. (Haltung gegenüber den Feiertagen. Fragebogen in der 7. Klasse einer Grundschule auf dem Lande).Új Pedagógia Szemle 2010. 1–2, S. 237.

[6] Vargáné, 2010, S. 242.

[7] Szabó, Ildikó: Megosztott társadalom, megosztott ünneplés – A nemzeti önmeghatározás nehézségei: (Geteilte Gesellschaft, geteiltes Feiern – Die Schwierigkeiten der nationalen Selbstbestimmung). Osztályfőnökök Országos Szakmai Egyesülete honlapja, 2017. https://osztalyfonok.hu/cikk.php?id=575, aufgerufen 12. 3. 2019.

[8] Szabó, 2017.

Verpelét und der Ede Reményi Grundkunstschule im Komitat Heves organisierte, methodisch abwechslungsreiche Programm bezüglich der nationalen Feier- und Gedenktage, das den Anspruch der Gemeinschaftbildung aufweist.[9] Alle diese Vorschläge lassen jedoch die Präferenzen der Alfa- und Z-Generationen außer Acht, auch weil die Schüler:innen nicht selbstaktiv beteiligt werden, indem nicht an die Kreativität der jungen Genration appelliert wird.

Der Literaturhistoriker, Lehrbuchautor und Mittelschullehrer Balázs Fűzfa zitiert Friedrich Nietzsche in der Zeitschrift Literarische Gegenwart 2014 zum Feiertag der Revolution am 23. Oktober 1956: Kunst ist nicht, dass man eine Feier organisiert, sondern, ob man Personen findet, die sich darüber freuen.[10] „Das ist eine wirklich große Frage" – meint der Mittelschullehrer, „wie wir unsere Nationalfeiertage für unsere Schüler lebendiger gestalten können." Diese Lebendigkeit entsteht, wenn die Schüler:innen an der Gestaltung beteiligen sind. Wenn sie sich die Formen der Feier selbst ausdenken, das Programm zusammenstellen, wenn sie selbst Theaterstücke schreiben, und es selbst inszenieren – und natürlich aufführen.[11]

In diesem Beitrag sollen Methoden und Angebote aufgezeigt werden, die zum einen die Selbsttätigkeit der Schüler:innen bei der Gestaltung von Gedenktagen berücksichtigen und zum anderen auf den Kommunikationsstil der Z- und Alfa-Generation eingehen. Ziel ist die Förderung des intergenerationellen Dialogs. Mit den Worten des Evolutionspsychologen Andreas Héjj wird hier der sogenannte „explorative Ansatz"[12] verfolgt, der die „intrinsische Lust zum Entdecken antreibt"[13] und die unterschiedlichen, kulturellen Einstellungen sowie die Methodik der Z- und Alfa-Generationen kennenlernt und nutzt. Dazu werden folgende beiden Methoden aufgezeigt:

---

[9] Webseite der János Arany Grundschule und der Ede Reményi Grundkunstschule von Verpelét. https://net.jogtar.hu/jogszabaly?docid=a05K0415.OM&txtreferer=A1000017. OKM, aufgerufen 12. 3. 2019.

[10] Hogyan ünnepeljük forradalmainkat? Kerekasztal beszélgetés. (Wie sollen wir unsere Revolutionen feiern? Diskussionen) Irodalmi Jelen művészeti (Literarische Gegenwart. Kunstjournal- und Portal) portál és folyóirat online. https://www.irodalmijelen.hu/2014-okt-21-1237/hogyan-unnepeljuk-forradalmainkat-az-iskolaban, aufgerufen 16. 3. 2019.

[11] Webseite der János Arany Grundschule und der Ede Reményi Grundkunstschule von Verpelét. https://net.jogtar.hu/jogszabaly?docid=a05K0415.OM&txtreferer=A1000017. OKM, aufgerufen 12. 3. 2019.

[12] Héjj, Andreas: Wann hört der Schüler zu? Ein kybernetisches Modell und Wirklichkeit. In: Andl Helga, Molnár-Kovács Zsófia (Hg.) Schule im gesellschaftlichen Raum und in der Zeit: 2011–2012 I. Band. Pécs, 17/05/2011–18/05/2011. Pécs: Universität Pécs, „Bildung und Gesellschaft", Erziehungswissenschaftliche Doktorschule, 2013, S. 27.

[13] Héjj, 2013, S. 27.

Zunächst wird ein interaktives Angebot auf der zitierten Website[14] auf Englisch zum ungarischen Nationalfeiertag am 23. Oktober vorgestellt und analysiert. Dieses zeigt die Möglichkeiten der Informations- und Kommunikationstechnologien (IKT) einen Gedenktag mehrperspektivisch und interaktiv zu gestalten. Dann geht es um Literaturtherapie (Bibliotherapie) als eine Möglichkeit der emotionalen und zugleich kritischen Auseinandersetzung mit Gedenktagen. Durch die Nutzung der Gattung der postmodernen Traumaliteratur wird ein Zugang eröffnet, um schwierige Themen anzusprechen und mit Schüler:innen darüber in einen Austausch zu kommen. Der Ansatz der Literturtherapie wird anschließend in einen sozialen Lernraum, einen sogenannten „CoolSpace" übersetzt und damit in Verbindung mit neuen methodischen Elementen der IKT wie Flashmobs und Clips gebracht. Ziel ist hier der intergenerationelle Dialog über die Gedenktage.

Das interaktive Online-Angebot *Fünf Minuten Englisch*

Eine gute Möglichkeit für eine Annäherung an den Nationalfeiertag am 23. Oktober ist das Online-Angebot *Fünf Minuten Englisch*. Der diesbezügliche Artikel des englischsprachigen Portals www.dailynewshungary.com kann interaktiv mit Quiz und Wörterbuch sowie mit der Auswahl eines Schwierigkeitsgrades spannend erarbeitet werden. Es gibt die Möglichkeit Inhalte bei Facebook und Twitter zu posten. Das Online-Angebot setzt mit Bildmaterial den gescheiterten Volksaufstand in eine neue Perspektive, gerade weil dieses Scheitern und die darauf folgende Abrechnung von sowjetischer Seite eine schwierige Aufarbeitung bedeutet. Mehrperspektivisch werden diverse Narrativen angeboten: Im Haupttext wird eine Darstellung von 2018 auf Englisch verwendet für die Mittelstufe (B2), darin als Link ein persönliches historisches Erlebnis (oral history). Der Text wird durch Archivfotos lebendiger gestaltet. Die Autorin dieses Artikels schlägt vor, einen Filmausschnitt, als Filminput[15] beizufügen. Der englischsprachige Text endet schließlich mit einem Quiz mit zehn Fragen, die sowohl die historischen Kenntnisse als auch die englischen Sprachkenntnisse messen. Die Lösungen folgen dem Quiz und eine englisch-ungarische Wortschatzliste folgen. Anschließend wird das Feedback eingeholt: „Hat dir der Artikel gefallen?" Es folgt die Möglichkeit: Teile den Artikel mit deinen Freuden" mit sieben Applikationsmöglichkeiten,

[14] Siehe Fußnote 9.

[15] In den vergangenen Jahrzehnten wurden mehrere populäre und anspruchsvoll verarbeitete Filme gedreht, von Klein- duch Großspielfilme bis Kammerstücke: Péter Gothár: Die Zeit bleibt stehen (1982), Géza Bereményi: Eldorado (1988), Zoltán Czigány: Die Rolle von Ecser (2005), Krisztina Goda: Freiheit, Liebe (2006), Attila Szász: Der Abgesandte von Bern (2014) und einer der Besten der vergangenen Jahren, das Filmdrama von Lars Kraume: Das schweigende Klassenzimmer (2018).

darunter die Optionen Facebook, Twitter, ShareThis, LinkedIn, Messenger, Google+ und E-Mail. Der Artikel wurde in den vergangenen sechs Monaten[16] von 3547 Personen auf der Webseite und von 383 Personen auf Facebook gelikt. Als weiteres methodisches Element folgt der gelinkte Clickthrough (die Möglichkeit den Text zu kommentieren), weitere Artikelempfehlungen mit Bildern, wodurch sich das Thema erweitern und in den Kontext bringen lässt. In diesem Fall werden vier weitere Artikel mit Fotos angeboten. Die oberen zwei stehen mit der Revolution von 1956 in Verbindung: Sie folgen den Spuren eines 15Jährigen Mädchens, dessen Foto 1956 durch die Weltpresse ging. Der zweite Artikel veröffentlicht eine kurze englische Zusammenfassung vom Feiertag:

DEZSÉNYI I. - SALÁNKI Á. | 2016. OCT 22.

Heroes of 1956. The girl whose photo was on covers of newspapers all around the world

DEZSÉNYI I. - SALÁNKI Á. | 2016. OCT 23.

An October We Will Always Remember

Egy rövid összefoglaló angolul arról, hogy mit is ünneplünk október 23-án.

Abb. 1: Webseite Fünf Minuten auf Englisch, Artikel über 1956. Quelle: https://www.5percangol.hu/news_of_the_world/1956-revolution

Weiter unten werden zwei Artikel empfohlen: einer, der über die Geschichte der Revolution und des Freiheitskampfes aus dem Jahr 1848/1849 berichtet, sowie ein weiterer, der einen interkulturellen Ausblick auf die Gewohnheiten des Feierns in der Welt gibt. Beiden Artikeln wurde je ein Audiomaterial zugefügt.

Aufgabe: Lesen und hören wir eine kurze Zusammenfassung über die Revolution und den Freiheitskampf von 1848–49. Du kannst dir den Artikel, der im Heft im November 2014 auf Seite 53 erschien, hier anhören.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass diese Internetaufgabe ein gutes Beispiel für eine erlebnisreichere Verarbeitung ist, weil sie Texte aus einem breiten Spektrum und mediale Möglichkeiten nutzt. Das ungarische Internetportal *Fünf Minuten auf Englisch* bedient auch sinnvoll das Bestreben von Schüler:innen nach einer Stärkung ihrer Englischkenntnisse und die

[16] Zwischen 23. 10. 2018 und 16. 3. 2019.

SZALAI NÓRI | 2018. MAR 12.

The Hungarian Revolution and War of Independence of 1848-1849

5PERC ANGOL | 2014. OCT 20.

Celebrations around the world

A 2014. novemberi szám 53. oldalán olvasható cikket hallgathatod meg itt.

Abb. 2: Webseite Fünf Minuten auf Englisch Artikel über 1956. Quelle: https://www.5percangol.hu/news_of_the_world/1956-revolution

Aufarbeitung der Vergangenheit in der mit einem hohen Prestigewert versehenen angelsächsischen Sprache und Internetkultur.[17]

Literaturtherapie/Bibliotherapie: Traumaliteratur als Ansatz

„In den grausamsten Tagen der Belagerung gab es neun Monate lang keinen Strom in der Stadt. Die Wintertage sind kurz. Es gab keine Heizung, es gab nichts zum Trinken, ich hätte zwar meine Freunde einladen können, doch sie hatten auch nichts, um mich zu ihnen einzuladen, denn auch sie froren. Und es war auch nicht ratsam auf den Straßen zu spazieren. Also ging ich jeden Tag um fünf ins Bett, deckte mich mit allem zu, was nur vorhanden war und fing an darüber zu träumen, wie schön es wäre, jetzt etwas zu lesen“ – so schreibt der slowenische Schriftsteller Drago Jančar in seinem Essay Kurzer Bericht über die lange Belagerung der Stadt.[18] über die Zeit der Jugoslawienkriege und genauer über die Belagerung von Sarajevo 1992–1996.[19] Die Leidensgeschichte einer fremden Nation kann der Sensibilisierung dienen und zur Vertiefung der Geschichtskenntnisse herangezogen werden, so

[17] Dezsényi I. / Salánki Á.: 1956 Revolution – Az 1956-os forradalomról angolul. (1956 Revolution – Über die Revolution von 1956 auf Englisch). https://www.5percangol.hu/news_of_the_world/1956-revolution, aufgerufen 16. 3. 2019.

[18] Jančar, D.: Kurzer Bericht über die Belagerung der Stadt. Gegenwart, 2009. 52: (4), S. 415.

[19] Dragana Obradović gibt zum Thema Kriegsepik einen interessanten Interpretationsrahmen aus der Sicht der literarischen Postmoderne in ihrer Studie „War, Postmodernism, and Literary Immanence“. In: Obradović, Dragana: Writing the Yugoslav Wars: Literature, Postmodernism, and the Ethics of Representation. Toronto; Buffalo; London: University of Toronto Press, 2016, S. 20–36.

ergeben sich interdisziplinäre methodische Möglichkeiten in der Erziehung von Jugendlichen. Auch dieser Konflikt ist Teil des europäischen historischen Gedächtnisses und steht den heutigen Jugendlichen in der Zeit näher, denn es geschah im 20. Jahrhundert, so können sie die Gefühle, den Leidensweg der agierenden Personen besser nachfühlen, denn es hätte auch ihnen passieren können. Jedoch hat ein Jugendlicher der Alfa- oder Z-Generation eine Meinung dazu? Oder stellt er seine Einstellung eher durch Verschweigen oder Gleichgültigkeit dar?

Die universelle therapeutische Wirkung von Werken der schönen Literatur wird seit Jahrhunderten in fast jeder Kultur anerkannt. Die Bezeichnung Bibliotherapie stammt aus der Zusammensetzung zwei griechischer Wörter: das Buch (βιβλίο) und die Heilung (θεραπεία).[20] Hier können wegen der Zielgruppe und des Themas beide Annäherungen gebraucht werden. Die bibliotherapeutische Beschäftigung und Methode ist eine auf Einzel- und Gruppendynamik bauende Methode, die auch unter schulischen Umständen eingesetzt werden kann. Die literaturtherapeutische Methodik kann nicht nur für therapeutische Zwecke, sondern auch als Hilfe zur Aufarbeitung historischer Traumata eingesetzt werden. Eines der größten historischen Traumata in Ungarn ist der Friedensabschluss von Trianon 1920.[21]

Im Folgenden wird eine ungarische praxiserprobte Methode vorgestellt. Nach V. Gilbert machen auserwählte Werke im Laufe der Literaturtherapie mit Hilfe der so genannten „Rollenidentifikation der Entfernung" eine Aufarbeitung der Traumata möglich. Sie besteht aus den folgenden Schritten: „dem Dasein, der Motivation, der Einstimmung, der Verinnerlichung (Interiorisierung), dann aus den Schritten des Austritts und schließlich der Lösung (Exteriorisierung)."[22] Heutzutage werden im therapeutischen Prozess zwei Tätigkeitsformen verwendet: die rezeptive Therapie hilft bei der mündlichen Verarbeitung der Werke, in der aktiven Therapie verfassen die Patient:innen[23] selbst Gedichte, führen ein Tagebuch, schreiben Memoiren oder einen Blog. Das Institut für Humanentwicklung und Kulturwissenschaf-

[20] https://literaturpower.de/bibliotherapie/ (aufgerufen 12. 10. 2020)

[21] Noch als Teil der Monarchie verlor das Königreich Ungarn am 3. November 1918 in Padua und dann am 13. November in Belgrad den Ersten Weltkrieg, als es schon um einen Waffenstillstand bat. Am 4. Juni 1920 wurde im Grand Trianon Palace in Versailles ein Friedensvertrag unterzeichnet, der das historische Ungarn zerstörte, indem es zwei Drittel seines Territoriums verlor (Webseite http://www.rubicon.hu/magyar/oldalak/1920_junius_4_a_trianoni_beke_alairasa, aufgerufen 20. 10. 2020.)

[22] V. Gilbert Edit: Biblioterápia. Olvasmányélmények előhívása érintett laikusokból (Bibliotherapie. Hervorrufen der Leserlebnisse von betroffenen Laien.) Universität Pécs Fakultät für Geisteswissenschaften, Pécs 2011, http://janus.ttk.pte.hu/tamop/tananyagok/biblioterapia/index.html, aufgerufen 16. 3. 2019.

[23] A Magyar Irodalomterápiás társaság honlapja. (Webseite der Ungarischen literaturtherapeutischen Gesellschaft.) http://www.irodalomterapia.hu/, aufgerufen 6. 3. 2019.

ten der Fakultät für Geisteswissenschaften der Universität Pécs betätigt seit Jahren mit großem Erfolg bei der bibliotherapeutische Fortbildung. Pädagog:innen, Sachverständige in Helferberufen und Bibliothekar:innen finden in gleicher Weise die passenden Methoden für eine Hilfe in ihrem Beruf. Der große Vorteil der Bibliotherapie ist, formuliert die Bibliotherapeutin und Leiterin der Ausbildung Judit Béres, dass „sie hilft die Gefühle zu befreien, im Leben neue Richtungen zu finden"[24]. Das spiegelt sich auch im Titel des Programms für benachteiligte Mittelschüler:innen: „Das Buch ist der Spielplatz der Fantasie".[25] Unter den grundlegenden mentalhygienischen Funktionen des Lesens spielen Anxiolyse, Erholung, die sogenannte Fantasiearbeit, Erkenntnis und Verständnis sowie die Arbeit für unser Selbstbewusstsein: unsere Erfahrungen, Erlebnisse und die Suche unseres eigenen Lebens im Lesestück eine Rolle. Nicht zuletzt unterstützen sie bei der Bewahrung unseres emotionalen Gleichgewichts. In der pädagogischen Praxis, bei der Vorbereitung auf die schulische Gedenkfeier kann man diesen virtuellen ‚Spielplatz' einsetzen, um die Verarbeitung erlebnisreicher, aber auch sicherer zu gestalten, soll ein erfahrener Fachlehrer, ein ausgebildeter Therapeut die Beschäftigungen leiten. Zum Beispiel können die Geschehnisse der Revolution und des anschließenden Freiheitskampfes von 1848–49 durch die Gedichte von Sándor Petőfi, dem emblematischen Dichter der Epoche, aufbereitet werden.

Anwendung im Bereich der Gedenktage

Das Ziel der anfangs erwähnten Untersuchung ist nicht bloß das Vorantreiben des Dialogs zwischen den Generationen, sondern die Entwicklung neuer didaktischer Mittel, um die historische Erinnerung „erlebnisreicher" zu gestalten, denn sie sollen bei ihrer Bewältigung den Generationen helfen, indem sie sie tiefer erleben und verstehen.

„[...] die Literatur und die literarische Analyse kann für die Rekapitulation, Veröffentlichung, das Teilen und das gemeinsame und verstehende Bewältigen der traumatischen Erfahrungen, die verschwiegen und in die

[24] Béres, Judit: „Azért olvasok, hogy éljek" – Az olvasásnépszerűsítéstől az irodalomterápiáig (Ich lese um zu leben" – Von der Lesepopularisierung bis zur Literaturtherapie). Kairosz Verlag, Pécs, 2017, S. 211–215.n

[25] An der literaturtherapeutischen Programmserie benachteiligter Schüler der ungarischen Branauer Region (Öffentliches Bildungsrecht 1993. Jahr LXXIX, János Arany Talentförderprogramm benachteiligter Schüler) nahmen drei Schulen Teil, unter ihnen das roma schülerfördernde Gymnasium Gandhi in Pécs. Béres, Judit: Hátrányos helyzetű középiskolások biblioterápiája. (Bibliotherapie benachteiligter Mittelschüler) In Béres, Judit: „Azért olvasok, hogy éljek" – Az olvasásnépszerűsítéstől az irodalomterápiáig. („Ich lese um zu leben" – Von der Lesepopularisierung bis zur Lesetherapie) Kairosz Verlag, Pécs, 2017, S. 211–215.

Tiefe des Gedächtnis gesenkt wurden, einer der wichtigsten Bereiche sein" – schreibt Menyhért in der Einleitung des Tagungsberichtes mit dem Titel[26] Trauma, Gender, Literatur. Die Bedeutung der gesellschaftlichen Rollen der Geschlechter in der literarischen Interpretation traumatischer Erfahrungen. Menyhért und ihre Redakteur:innen meinen, dass die anlaufenden Modernisierungsprozesse in der ungarischen Kultur des 20. Jahrhunderts gerade durch die kollektiven, historischen Traumata, wie der Erste Weltkrieg, die darauf folgende Diktatur der Räterepublik, der Frieden von Trianon, der Zweite Weltkrieg und der Holocaust sowie die kommunistischen Diktatur, „die über Generationen unverarbeitet blieben, aufgehalten wurden".[27] Zwar wird im Text von Menyhért der Volksaufstand im Jahre 1956 nicht erwähnt, doch gehört dessen Gedenken heute zu den wichtigsten Nationalfeiertagen. Auch heutzutage wird die Tatsache noch als Trauma wahrgenommen, dass nicht nur während des Aufstandes Menschen umkamen, sondern bis 1963 für die Teilnahme an den Kämpfen und an anderen Tätigkeiten Leute zum Tode verurteilt wurden.

Übersetzung in einen „CoolSpace"[28]

Um den Verarbeitungsprozess mit didaktischen Mittel zu unterstützen, muss die Kommunikation so gestaltet werden, dass die Schüler:innen diese verstehen und benutzen. Dafür ist die Entwicklung eines sogenannten „CoolSpace" gedacht, ein Lernraum mit einem gut einsetzbaren methodischen Repertoire, auch aus der digitalen Kultur. Dieser soziale Raum ist vorwiegend zwischenmenschlich, verwendet aber die Elemente der IKT, z. B. Blog, Instagram, Flashmob, Slam Poetry und Videoapplikationen, z. B. Powtoon. Anhand von Werken der postmodernen Traumaliteratur können mit den Schülern Inhalte verarbeitet werden, die schwer auszusprechen sind und mit denen an die von populistischen Diktaturen im 20. Jahrhundert verursachten Traumata angeknüpft werden können. Das heibt, die Möglichkeiten der Verarbeitung öffnen den Weg zum tieferen Verständnis und zur kollektiven Erinnerung:

Bei der Zusammenstellung des Programms „CoolSpace" müssen die altersspezifischen Eigenheiten sowie die pädagogischen als auch die psycho-

[26] Györe, B. / Menyhért, A. / Szabolcsi, G. (Hg.): Trauma, Gender, Irodalom. A társadalmi nemi szerepek jelentősége a traumatikus tapasztalatok irodalmi értelmezésében. (Trauma, Gender, Literatur. Die Bedeutung der gesellschaftlichen Geschlechterrollen in der literarischen Interpretation traumatischer Erlebnisse. ELTE Eötvös Kiadó, Budapest, 2014, S. 6.

[27] Györe, B. / Menyhért, A. / Szabolcsi, G., 2014.

[28] Name und Methode sind eine eigene Entwicklung der Autorin

Tabelle 1. „CoolSpace“ – Methodische Übersicht. Quelle: Autorin

Didaktische Ziele	**Methoden**
1. Ziel: Verhelfen zur Transgenerationserinnerung	Bibliotherapie (nonformales Lernen)
2. Ziel: Vorbereitung auf die Schulfeier	Literaturstunde (formelles Lernen)
3. Ziel: „CoolSpace“: Erstellung einer Intergenerationsplatform (virtuelles Klassenzimmer mit mehreren Generationen z. B. Großeltern und Jugendliche). Die Verwendung des Symbolrepertoirs der Z- und Alfa-Genration (Verwendung der IKT *Elemente: Blog, Instagram Wettbewerb, Flashmob, Videoapplikationen: z. B. Powtoon*	Projektarbeit (Gemeinschaftslernen)

logischen Merkmale der Kinder berücksichtigt werden.[29] Ein bedeutendes Element der Vorbereitung auf die sensibilisierende Beschäftigung mit der „CoolSpace“-Methode ist, dass man studiert, wie sie in das Bildungsprogramm des gegebenen Intituts eigefügt werden kann. Die Organisation der sensibilisierenden Beschäftigung mit der „CoolSpace“-Methode kann in Bezug auf die Regelmäßigkeit einmalig, wiederkehrend oder eine Kampagne sein. Es kann auch eine sensibilisierende Programmserie veranstaltet werden, die sich in einem Bildungs- oder Schuljahr öfter wiederholt mit anderen Tätigkeiten, oder sich auf ein anderes Fest oder eine ältere Altersgruppe fokussiert. Die Zeitdauer einer konkreten Beschäftigung hängt von den Eigenschaften der Teilnehmer:innen und der geplanten Tätigkeit ab, um für alle Teilnehmer:innen genug Zeit für die interaktive, erlebnisreiche Tätigkeit zu sichern. Unserem Vorschlag nach können vor den Schulfeiern zweimal oder dreimal 90 Minuten der Vorbereitung dienen (davon abhängig, ob die Gruppen an dem Fest mit Flashmob usw. auftreten), dann kann nach der Feier ein Erlebnisbericht in 90 Minuten folgen. Hier kann auch die auf der Feier aufgenommene Produktion als Feedback (siehe ausführlich in der 3. Tabelle das Modell des Beschäftigungplans „CoolSpace“) betrachtet werden. Zur erfogreichen Sensibilisierung ist es wichtig, dass es nicht eine einmalige Gelegenheit bleibt, sondern dass es als eine plus Dimension in den schulischen Tätigkeiten erscheint – raten Meggyesné Hosszu Tímea und Máté Homoki Tünde in ihrem methodischen Hinweis.[30] In einer literaturtherapeutischen, sensibilisierenden Veranstaltung entsteht die Möglichkeit, dass außer

[29] N. Kollár, Katalin / Szabó, Éva: Pedagógusok pszichológiai kézikönyve, I–III. (Psychologisches Handbuch für Pädagogen, I–III.) Osiris, Budapest, 2017.

[30] Meggyesné, Hosszu, Tímea/ Máténé, Homoki Tünde: A társadalmi érzékenyítés módszertana kisgyermekkorban I. [Jegyzet, tankönyv] „Mentor(h)áló 2.0 Program“(Die Methodik der sozialen Sensibilisierung in der frühen Kindheit) I. [Notiz, Lehrbuch], Szeged, 2017.

den Pädagog:innen, die die Zusammensetzung der Gruppen und die einzelnen Schüler gut kennen, auch Schauspieler:innen, aus der literarischen Subkultur entwachsene, aus den sozialen Medien bekannte Persönlichkeiten (Schriftsteller, Dichter, Performancekünstler, Blogger) teilnehmen.[31] Von den Texten, die in Vebindung mit dem Aufschwung und Untergang der populistischen Kulturen im 20. Jahrhundert stehen, werden im Anhang verschiedene Beispiele aufgezählt. Von ihrer Gattung her können sie vielfältig sein: Novelle, Roman, Essay, Tagesbuchausschnitt, Drama, können gleicherweise in der Beispielsammlung vorkommen.

Zusammenfassend lohnt es sich in dem Beschäftigungsplan[32] auf folgende Punkte zu achten:

- Die Auswahl des literarischen Werkes
- Modell des Beschäftigungsplans
- Verwendbare literarische Texte
- Das Ziel der Beschäftigung, die zu entwickelnden Kompetenzen
- Zusammenfassung über den Bedarf der Mittel, Hilfsmaterialien
- Der Ablauf der Beschäftigung
- Feedback

Zur Sammlung eigener erlebnisbasierten Erfahrungen können sensibilisierenden Spiele (z. B. Stimmungskarten), aktive Tätigkeiten erfordernde Übungen einen großen Bedarf an Mittel darstellen, doch bei anderen Gelegenheiten z. B. expressives Schreiben oder Schreibübungen reichen Papier und Stift. Im Drehbuch der Beschäftigung muss der Bedarf an die notwendigen technischen Geräte, Ton- und Beleuchtungstechniken, Verstärkung, Computer und Projektor usw. erscheinen. Bei der Fertigung eines Drehbuches lohnt es sich die Variierbarkeit der einzelnen Methoden zu berücksichtigen.[33] Hauptkriterium ist, dass die Altersruppe für die Interpretation der gegebenen literarischen Texte geeignet sein soll, also sollen sich die verwendeten literarischen Texte nach der Altersgruppe richten. Im Falle integrierter Gruppen sind für das Kennenlernen die spannungslösenden, vertrauengebenden und gemeinschaftsbildenden Aufgaben wichtig, die helfen, die Anderen zu akzeptieren, wie die Verwendung der Mittel der Theaterpädagogik bei den einzelnen literarischen Texten.

---

[31] Beispiel für das letzte in Ungarn Krisztián Nyári, der über die Geliebten großer, ungarischer Dichter einen populärwissenschaftlichen Blog führte, der so beliebt und bekannt wurde, dass seine Schrifte auch in Buchform erschienen. Nyári, Krisztián: Így szerettek ők. Magyar irodalmi szerelmes könyv. (So liebten sie. Ungarisches literarisches Liebesbuch), Corvina, Budapest, 2013, 2019.

[32] Meggyesné / Máténé 2017. http://eta.bibl.u-szeged.hu/1688/, aufgerufen 19. 3. 2019.

[33] Meggyesné / Máténé 2017.

Tabelle 2. Hilfe zum Vorbeitungprozess der Lehrer:innen vor der literaturtherapeutischen Beschäftigung. Quelle: Adaptation der Autorin nach der Tabelle von Rozalski, Stewart und Miller.

Relevanz und Fragen der Selbstkontrolle für Pädagog:innen
Alter/Interesse der Schüler:innen Meine Schüler:innen … vermutlich: 1. verstehen das Wesentliche im Buch 2. verstehen den Wortschatz des Buches 3. interessieren sich für das Thema des Buches 4. stellen durch das Buch eine Verbindung zu anderen Büchern, Themengebieten und Lebenserfahrungen 5. inwieweit ist die Geschichte des Buches aufwühlend
Literarische Charaktere Die Charaktere sind: 1. authentisch? 2. entwickeln sie sich? 3. tragen sie positive oder negative Eigenschaften?
Historisches Thema Kann sich die Altersgruppe mit dem historischen Thema identifizieren? 1. Die Altersgruppe kann sich damit identifizieren 2. Die Auseinandersetzung mit dem Thema hat Relevanz
Charakter des Textes, die dargestellte historische Epoche 1. Regt sie die Schüler:innen dazu an ihr Wissen, ihre Haltung zu ändern? 2. Bietet sie solche Lebensbeispiele, Überlebensstrategien an, die den Schüler:innen helfen eine schwere Lebenslage zu behandeln, oder bei der Problembewältigung? 3. Bietet sie solche Lebensbeispiele, Überlebensstrategien, die den Schülern helfen bei der Verarbeitung historischer Traumata?
Ziel der Beschäftigung, zu entwickelnde Kompetenzen 1. Welche transversalen Kompetenzen wurden entwickelt? 2. Welche Fachkompetenzen wurden entwickelt? 3. Veränderte sich im Prozess die Haltung der Schüler:innen zum historischen Trauma? 4. Gelang die Verarbeitung nach dem Feedback der Schüler:innen? 5. Welche methodischen Veränderungen sind im nächten Jahr/ bei der nächsten Gelegenheit notwendig?

Dem ersten Punkt soll eine gründliche Analyse der Auswahl des literarischen Werkes vorangehen. Dazu leistet die nachstehende Liste Hilfe. Die Tabelle von Rozalski, Stewart und Miller[34] wurde mit eigenen Ideen ergänzt, um sie für die Anlässe, die sich mit historischen Traumata befassen, anwendbar zu machen:

[34] Rozalski, Michael / Stewart, Angela / Miller, Jason: Bibliotherapy: Helping Children Cope with Life's Challenges. Kappa Delta Pi Record. 2010, S. 33. https://www.researchgate.net/publication/271996460_Bibliotherapy_Helping_Children_Cope_with_Life's_Challenges, augerufen 12. 3. 2019.

Bevor der Text ausgewählt wird, müssen neben dem Alter und den Interessen der Schüler:innen auch die Charakterdarstellung, die Art des Textes, die Art und Weise der Präsentation der dargestellten historischen Epoche, das Ziel der Beschäftigung und die Kompetenzen, die entwickelt werden können, gründlich untersucht werden. Wegen ihres traumaliterarischen Charakters empfiehlt sich die Bearbeitung der Texte mit Schüler:innen ab 15 Jahren.

Die Präsentation des Beschäftigungsplanmodells „CoolSpace“

„CoolSpace“ ist in der hier vertretenen Interpretation ein interpersonaler sozialer Raum, der auch für den Dialog geeignet ist. Für eine schulische Gedenkfeier wird im Folgenden ein 3mal 90 Minuten langes Beschäftigungsmodell vorgestellt, dessen erste zwei Teile die Vorbereitung auf das Fest beinhalten, worauf die Aufführung in der Schule folgt, schließlich werden im vierten Teil die Erlebnisse, die die Schüler:innen während der Schulfeier gewannen, miteinander geteilt (z. B. die konkreten Ideen in Tabelle 3).

Mit der Methode der Literaturtherapie und den Mitteln der IKT bietet der Beschäftigungsplan mit „CoolSpace“ eine erlebnisreiche Verarbeitung der historischen Erinnerung. Eingeteilt in Beschäftigungstypen, Lernorganisationsweisen, Lerndimensionen, Kompetenzgebiete kann es für gegebene Altersgruppen in einem gegebenen Zeitraum verwendet werden. Natürlich kann die Lehrperson mit Berücksichtigung auf die institutionellen Präferenzen davon abweichen. Während des ersten Workshops kann die Vorbereitung der Projektarbeit laufen, mit literaturtherapeutischen Methoden können literarische Texte, Textausschnitte in Gruppen ausgewählt werden und in Dreiergruppen oder in Partnerarbeit ausgearbeitet werden, dabei sollen die Meinungsäußerungen, die auf eigenen Erlebnissen basieren, nicht weggelassen werden. Ob Gedicht oder Dramadetail, aber auch eine Novelle kann mit den frei wählbaren, von den Kindern empfohlenen Mitteln, den Möglichkeiten der Altersgruppe angemessen verarbeitet werden. Als Mittel können Smartphons genommen werden, weiterhin können die Projektideen auf Packpapier, mit Buntstiften von den einzelnen Gruppen auf Papierblätter aufgezeichnet, und präsentiert werden, aber auch fotographiert und danach das Foto projiziert werden. Die Projektideen können als Hausaufgabe in Partnerarbeit oder in Kleingruppen durchgeführt und zur nächsten Gelegenheit mitgebracht werden. Im zweiten Workshop können die Ideen verfeinert, durchgesprochen, auf die Schulfeier vorbereitet und die Möglichkeiten analysiert werden. Auf der Schulfeier können sie mit Hilfe von Projektor und Lautverstärkung Videotagebücher, Clips, oder Slam-Poesie als persönliche Performance vorgetragen werden. Bei der vierten Gelegenheit liegt die Betonung auf der Mitteilung der persönlichen Erlebnisse, die basierend auf Dis-

Tabelle 3. Beschäftigungsmodell des „CoolSpace“ (Quelle: Autorin)

Beschäftigungsplan (3x 90 Minuten +Aufführung in der Schule)	**1. Vorbereitung für den Workshop**		**2. Workshop**	**3. Schulfeier**	**4. Bewertung**
Beschäftigungstyp	***Vorbereitung der Projektarbeit***		***Vorstellung der Projektarbeit***	Aufführung	***Mitteilung eigener Erlebnisse in der Gruppe***
	Literaturtherapeutische Beschäftigung (Texte und ihre Interpretation)	IKT-und erlebnisbasierte Verarbeitung literarischer Texte – Hausaufgabe die Umsetzung der IKT	IKT-und erlebnisbasierte Kontrolle der Hausaufgabe	Aufführung: Flashmob, Slam-Poetry, TED usw.	Gespräch, Schauen aufgezeichneter IKT Materialien
Lernorganisation	Gruppenarbeit	Partnerarbeit	Partnerarbeit	Gruppen- oder Partnerarbeit	individuelle Aufgaben und Arbeit in Kleingruppen
Lerndimensionen	Formal	Nonformal	Nonformal	Informal	Informal
Kompetenzbereiche	fachübergreifende Kompetenzen (z. B. eigenes Erlebnis, Zusammenarbeit)	fachübergreifende Kompetenzen (z. B. eigenes Erlebnis, Zusammenarbeit	fachübergreifende Kompetenzen (z. B. Zusammenarbeit	fachübergreifende Kompetenzen (zB. Kommunikationskompetenzen, Zusammenarbeit	fachübergreifende Kompetenzen, (zB. eigenes Erlebnis, zusammen lernen)
Altersgruppe* – vom Niveau der literarischen Texte abhängend	Zwischen 15-18 Jahren	zwischen 15-18 Jahren	zwischen 15-18 Jahren	zwischen 15-18 Jahren	zwischen 15-18 Jahren
Materialienbedarf	Stimmungskarten, Buch oder E-Buch Grundlage für literarische Texte, Smartphon Projektor, Computer, Papier, Buntstifte, Filzstifte für die schriftliche Aufzeichnung der Sturmideen des Projekts	Smartphon, Projektor, Computer	Smartphon, Projektor, Computer	Smartphon, Verstärkung, Projektor, Computer (Animationen als Teil des Programms)	Papier und Sift, Smartphon, Projektor, Computer
Zeitraum	90 Minuten		90 Minuten	5-10 Minuten hängt von der Produktion ab	90 Minuten

* Siehe Anhang 2 Literarische Beispieltexte verschiedener Gattungen für literaturtherapeutische Stunden. Redaktion Autorin.

kussionen in Kleingruppen durchgeführt werden können. Wir heben erneut hervor, dass „CoolSpace“, wo sich Schüler:innen und Pädagog:innen treffen, wo literarische Charaktere ins Leben gerufen werden, wo persönliche, zeitgenössische Berichte aus alten Jahrzehnten zur heutigen Altersgruppe gelangen, auch ein sozialer Lernraum ist, den jede Schule, oder Gruppe je nach Bedarf anwenden kann. Es ist eine Betrachtungsweise, die eine erlebnisreichere, eine dialogbasierte Erinnerung ermöglicht.

Zusammenfassung

Das Ziel war es, dass wir die verschiedenen Plattformen digitaler Kultur öffnen und dadurch soziale Lernräume, sogenannte „CoolSpace" erschaffen, angepasst an das Profil der Institute und Lehrer:innen. Das andere Ziel war die Förderung des Intergenerationendialogs sowie die Entwicklung neuer Mittel für das einfache, schulische Durchleben der Verarbeitung der historischen Erinnerung, zu denen die oben verhandelten methodischen Elemente Hilfe leisten können. Dafür können die Entwicklungs- und therapeutische Literaturtherapie und die Verwendung der modernen Elemente der IKT im Rahmen der Unterrichtstunde oder auch informell geeignet sein. Dem Grundgedanken eines ungarischen entwicklungs-biblioterapeutischen Programms ‚Das Buch der Spielplatz der Fantasie' folgend,[35] kann in der pädagogischen Praxis in der Vorbereitung auf die schulische Gedenkfeier dieser bestimmte virtuelle ‚Spielplatz' verwendet werden, um die Verarbeitung unter erlebnisreicheren und gleichzeitig sicheren Rahmen zu gestalten.

Hier war beabsichtigt methodisch gute Praxis vorzustellen, die hilft einander kennenzulernen, wodurch ein Intergenerationendialog erreicht werden kann. Dieser soll bei der Äußerung und Bewältigung verschwiegener oder unaussprechbarer Geschichten helfen, damit das kollektive Gedächtnis heilen kann.

Literatur

A közoktatásról szóló 1993. évi LXXIX. törvény 95.§. melléklete. A magyar Oktatási Minisztérium közleménye a Hátrányos Helyzetű Tanulók Arany János Kollégiumi Program pedagógiai rendszerének bevezetéséről. (Öffentliches Bildungsrecht 1993. LXXIX. Anhang 95.§ Mitteilung des Ungarischen Bildungsministeriums über die Einführung des pädagogischen Wohnheimprogramms János Arany für benachteiligte Schüler. https://net.jogtar.hu/jogszabaly?docid=a05K0415.OM&txtreferer=A1000017.OKM, aufgerufen: 16. 3. 2019.

Balaev, Michelle: Trends in Literary Trauma Theory. In: Mosaic: An Interdisciplinary Critical Journal, 41(2), 2008, 149–166. o. Elérhető: http://www.jstor.org/stable/44029500, aufgerufen: 16. 3. 2019.

Béres, Judit: Hátrányos helyzetű középiskolások biblioterápiája. (Bibliotherapie benachteiligter Mittelschüler) In: Béres, Judit: „Azért olvasok, hogy éljek" – Az olvasásnépszerűsítéstől az irodalomterápiáig. (Ich lese um zu leben" – Von der Lesepopularisierung bis zu Literaturtherapie) Kairosz, Pécs, 2017, S. 211–215.

Béres, Judit / Sóron, Ildikó / Tegzes, Tünde / Zsidai, Borbála: Hátrányos helyzetű középiskolások biblioterápiája. (Bibliotherapie benachteiligter Mittelschüler) 2014.

[35] Béres, Judit: Hátrányos helyzetű középiskolások biblioterápiája. (Bibliotherapie benachteiligter Mittelschüler) In: Béres, Judit: „Azért olvasok, hogy éljek" – Az olvasásnépszerűsítéstől az irodalomterápiáig. („Ich lese um zu leben" – Von der Lesepopularisierung bis zur Literaturtherapie) Kairosz, Pécs, 2017. S. 211–215.

4, S. 549–580. http://ki2.oszk.hu/kf/2015/01/hatranyos-helyzetu-kozepiskolasok-bibli oterapiaja/, aufgerufen: 18. 3. 2019.

Dezsényi, I. / Salánki, Á.: 1956 Revolution – Az 1956-os forradalomról angolul. (1956 Revolution – Über die Revolution von 1956 auf Englisch) https://www.5percangol.hu/news_of_the_world/1956-revolution, aufgerufen: 16. 3. 2019.

Galuska, László Pál: Életünk füveskönyve, avagy ismerd meg önmagad. Célcsoport: 14–19+ éves korú, eltérő képességű fiatalok. (Das Kräuterbuch unseres Lebens, oder erkenne dich selbst. Zielgruppe: 14–19+ Jahre alte, Jugendliche mit unterschiedlichen Fähigkeiten) Az OPKM TÁMOP 3.2.4 Nevelési Tudásdepó projekt mintaprogramja.Elérhető: http://olvasas.opkm.hu/Plugins/Interactive/Media/539/media/galuska_onismeret.pdf, aufgerufen: 19. 12. 2018.

Giesen, Berhnard: Das Tätertrauma der Deutschen. In: Tätertrauma: Nationale Erinnerungen im öffentlichen Diskurs, Hg. v. Bernhard Giesen, Christoph Schneider, Konstanz, UVK, 2004. 30. [Historische Kulturwissenschaft; Bd. 2].

Györe, B./ Menyhért, A./ Szabolcsi, G. (Hrsg.): Trauma, Gender, Irodalom. A társadalmi nemi szerepek jelentősége a traumatikus tapasztalatok irodalmi értelmezésében. (Trauma, Gender, Literatur. Die Bedeutung der gesellschaftlichen Geschlechterrollen in der literarischen Interpretation traumatischer Erlebnisse) ELTE Eötvös, Budapest, 2014. http://www.eltereader.hu/media/2015/01/Trauma_Gender_Irodalom_READER.pdf, aufgerufen: 22. 1. 2019.

Héjj, Andreas: Mikor figyel a diák?: Egy kibernetikai modell és a valóság. (Wann hört der Schüler zu?) (Ein kybernetisches Modell und die Wirklichkeit) In: Andl Helga, Molnár-Kovács Zsófia (Hg.) Iskola a társadalmi térben és időben (Schule im gesellschaftlichen Raum und der Zeit): 2011–2012 I. kötet. Konferencia helye, ideje: Pécs, Hungary, 17/05/2011–18/05/2011. Pécs: Pécsi Tudományegyetem, „Oktatás és Társadalom" Neveléstudományi Doktori Iskola, 2013, S. 11–30. o. Elérhető: http://www.hejj.de/H/Mikor_figyel_Hejj.pdf, aufgerufen: 21. 21. 3. 2019.

H. Prikler, Renáta / Huszár, Zoltán: Populista aspektusok a politikai beszédekben – Az „én" és a „mi" személyes névmások használata 20. századi politikusok retorikájában. (Populistische Aspekten in den politischen Reden – Der Gebrauch der Personalpronomen „ich" und „wir" in der Rhetorik der Politiker des 20. Jahrhunderts) Im Tagungsband „Gedenktage im Schatten des Populismus. Im Konferenzband „Gedenktage im Schatten des Populismus" erscheint voraussichtlich 2019.

Hogyan ünnepeljük forradalmainkat? Kerekasztal beszélgetés. Wie sollen wir unsere Revolutionen feiern? Diskussionen). Irodalmi Jelen művészeti portál és folyóirat online. https://www.irodalmijelen.hu/2014-okt-21-1237/hogyan-unnepeljuk-forradalmainkat-az-iskolaban, aufgerufen: 16. 3. 2019.

Jančar, Drago: Rövid tudósítás a város hosszú ostromáról. Kurzer Bericht über die Belagerung der Stadt. In: Jelenkor, 2009, 52. évf., 4. S. 415. http://www.jelenkor.net/archivum/cikk/1693/rovid-tudositas-a-varos-hosszu-ostromarol, aufgerufen: 16. 3. 2019.

Kiss, Tamás: Tudjuk-e, hogy mit ünneplünk? – Ünnepeink ismerete a fiatalság körében. (Ob wir wissen, was wir feiern? – Kenntnis unserer Feiertage unter Jugendlichen) In: Konyáriné, Loós Andrea / Szerepi, Sándor (Hg.): Társadalomtudományi tanulmányok I. (Sozialwissenschaftliche Studien) DE TEK Hajdúböszörményi Pedagógiai Főiskolai Kar, Hajdúböszörmény.

Klein, Agnes: Erinnerungen für Kinder. Schulfeier in Ungarn im Spiegel einer Untersuchung. Im Tagungsband der internationelen Konferenz mit dem Titel „Gedenk-

tage im Schatten des Populismus“ organisiert von 30. November – 2. Dezember 2018 in Landau/Pfalz, Veröffentlichung des Tagungbandes 2019.

Knapp, Michael S. et al: Hogyan tanítsuk hatékonyan a hátrányos helyzetű tanulókat? Az értelemorientált tanítás lehetőségei. (Wie sollen benachteileigte Schüler effektiv unterrichtet werden? Die Möglichkeiten des sinnorientierten Unterrichts. Educatio, Budapest, 2007.

Komár, Zita: Generációelméletek. (Generationentheorien) Új Köznevelés, 2017. 8–9. S. 14–16. http://folyoiratok.ofi.hu/uj-kozneveles/generacioelmeletek, aufgerufen: 28. 2. 2019.

McCulliss, Debbie / Chamberlain, David: Bibliotherapy for youth and adolescents – School-based application and research, In: Journal of Poetry Therapy, 26:1, 2013, S. 13–40 https://www.tandfonline.com/doi/abs/10.1080/08893675.2013.764052, aufgerufen: 11. 2. 2019.

Meggyesné, Hosszu Tímea / Máténé Homoki Tünde: A társadalmi érzékenyítés módszertana kisgyermekkorban I. (Die Methodik der sozialen Sensibilisierung im frühen Kindesalter) „Mentor(h)áló 2.0 Program“. Szeged, 2017. http://eta.bibl.u-szeged.hu/1688/, aufgerufen: 19. 3. 2019.

Menyhért, Anna: Elmondani az elmondhatatlant. Trauma és irodalom. (Erzählen das was nicht erzählt werden kann. Trauma und Literatur) Anonymus-Ráció, Budapest, 2008.

Moretti, Magdolna / Németh Attila: „... ki szépen kimondja a rettenetet, azzal föl is oldja“ („... wer das Schreckliche schön aussagt, hebt es auch auf) In: PSYrodalmi szöveggyűjtemény. Medicina, Budapest, 2006.

N. Kollár, Katalin / Szabó Éva: Pedagógusok pszichológiai kézikönyve I–III. (Psychologisches Handbuch für Pädagogen) Osiris, Budapest, 2017.

Nyáry, Krisztián: Így szerettek ők 1–2. – Magyar irodalmi szerelmeskönyv. (So liebten sie 1–2. – Ungarisches literarisches Liebesbuch) Corvina, 2013, 2019.

Obradović, Dragana: Writing the Yugoslav Wars: Literature, Postmodernism, and the Ethics of Representation. Toronto; Buffalo; London: University of Toronto Press. 2016, S. 20–36. http://www.jstor.org/stable/10.3138/j.ctt1whm98w.5, aufgerufen: 12. 3. 2019.

Prensky, Marc: Digital Natives, Digital Immigrants. Part 1, On the Horizon, MCB University Press, Vol. 9 No. 5, 2001, S. 1–6. http://bit.ly/Cdgmv, aufgerufen 16. 1. 2019.

Rozalski, Michael / Stewart, Angela / Miller, Jason: Bibliotherapy: Helping Children Cope with Life's Challenges. Kappa Delta Pi Record. 47. S. 33–37. https://www.researchgate.net/publication/271996460_Bibliotherapy_Helping_Children_Cope_with_Life's_Challenges, aufgerufen: 12. 3. 2019.

Szabó Ildikó: Megosztott társadalom, megosztott ünneplés – A nemzeti önmeghatározás nehézségei. (Geteilte Gesellschaft, geteiltes Feiern – die Schwierigkeiten der nationalen Identifizierung). In: Osztályfőnökök Országos Szakmai Egyesülete honlapja. 2017. október 20. Elérhető: https://osztalyfonok.hu/cikk.php?id=575, aufgerufen: 12. 3. 2019.

Szederkényi, Éva: ‚Reading silences‘ – Enhancing paralinguistic sensitivity related to the field of Applied HR Counselling. Tudásmenedzsment 2018, 19:(1), S. 3. https://btk.pte.hu/sites/kpvk.pte.hu/files/files/EKONYVEK/xix1szam.pdf, aufgerufen: 29. 12. 2018.

Szederkényi, Éva: The Provocative Silence of Kazuo Ishiguro's Characters. In: Márta Pellérdi and Gabriella Reuss, eds. Reverberations of Silence. Proceedings of The

Sounds of Silence Conference. Cambridge: Cambridge Scholars Publishing, 2013, S. 203–216.

Szederkényi, Éva: Transzverzális készségfejlesztés az oktatói gyakorlatban – A szinergikus mentorálási folyamat szerepe a munkaerőpiacra való kilépésben. A felsőoktatási lifelong learning társadalmi és gazdasági haszna: kutatás – fejlesztés – innováció. (Die transversale Kompetenzenentwicklung in der Unterrichtspraxis – Die Rolle des sinergetischen Mentoring – Prozesses beim Einstieg in den Arbeitsmarkt. Soziales und wirtschaftliches Nutzen des lebenlangen Lernens in der Hochschule: Forschung – Entwicklung – Innovation.) MELLearN Conference Proceedings: Pécs, 2018, S. 58–72. http://mellearn.hu/wp-content/uploads/2018/11/teljes_v3.pdf, aufgerufen: 23. 3. 2018.

Tarján M., Tamás: 1850. július 8. – Haynau leváltása. 8. Juli 1850. – (Haynaus Ersetzung) Rubiconline. http://www.rubicon.hu/magyar/oldalak/1850_julius_8_haynau_levaltasa/, aufgerufen: 28. 2. 2019.

Vargáné-Nagy, Anikó: Az ünnepekhez való viszonyulás. Kérdőíves felmérés egy vidéki általános iskola 7. osztályában. (Die haltung gegenüber die Feiertage. Eine Befragung der Grundschulen im ländlichen Raum in der 7. Klasse) In: Új Pedagógia Szemle 2010. 1–2, S. 235–242. http://epa.oszk.hu/00000/00035/00139/pdf/EPA00035_upsz__2010_1-2_235-242.pdf, aufgerufen: 22. 1. 2018.

V. Gilbert, Edit: Biblioterápia. Olvasmányélmények előhívása érintett laikusokból (Bibliotherapie. Hervorrufen der Leserlebnisse von betoffenen Laien.) Universität Pécs Fakultät für Geisteswissenschaften Pécs, 2011 http://janus.ttk.pte.hu/tamop/tananyagok/biblioterapia/index.html, aufgerufen: 22. 1. 2018.

Zsolnai, Anikó / Kasik, László (Hg.): A szociális kompetencia fejlesztésének elméleti és gyakorlati alapjai. (Die theotetischen und praktischen Grundlagen der Entwicklung der sozialen Kompetenz) Nemzeti Tankönyvkiadó, Budapest, 2010.

Online Quellen

Daily News Hungary Online-Portal. www.dailynewshungary.com, aufgerufen: 18. 1. 2019.

Webseite der ungarischen Literaturtherapeutischen Gesellschaft. http://www.irodalomterapia.hu/, aufgerufen: 6. 3. 2019.

Webseite der Grundschule János Arany Általános Iskola und der Grundkunstschule Ede Reményi Ede vonVerpelét. http://verpeletamk.lapunk.hu/tarhely/verpeletamk/dokumentumok/unnepek_tablazat.pdf, aufgerufen: 12. 3. 2019.

Literarische Gegenwart Kunstportal Onlinezeitschrift https://www.irodalmijelen.hu/2014-okt-21-1237/hogyan-unnepeljuk-forradalmainkat-az-iskolaban, aufgerufen: 18. 3. 2019.

Fünf Minuten auf Englisch Online Webseite für den Sprachunterricht. https://www.5percangol.hu/news_of_the_world/1956-revolution, aufgerufen: 18. 3. 2019.

Zeitschrift Rubicon (Unterschrift des Friedensvertrages von Trianon am 4. Juni 1920.) http://www.rubicon.hu/magyar/oldalak/1920_junius_4_a_trianoni_beke_alairasa, aufgerufen 20. 10. 2020.

Empfohlene literarische Texte

Anonyma: Egy nő Berlinben. Naplójegyzetek 1945. április 20-tól június 22-ig. (Eine Frau in Berlin. Tagebuch von 1945. április 20 April 1945 bis 22. Juni) Magvető, Budapest, 2006.
Fischer, Tibor: A béka segge alatt. (Unter dem Arsch des Frosches) Helikon, Budapest, 2011.
Jergović, Miljenko: Szarajevói Marlboro. (Sarajevoer Marlboro) Jelenkor, Pécs, 1999.
Kulenović, Tvrtko: Natural history of a disease. ANUBIH, Sarajevo, 2012.
Márai, Sándor: Föld, föld!.. (Land, Land!) Helikon, Budapest, 2014.
Todorović, Dragan: Félbeszakadt ?napok krónikája. (Chronik der unterbrochenen Tage) Európa, Budapest, 2011.
Visky, András: Júlia – Párbeszéd a szerelemről. (Julia – Dialog über die Liebe) Fekete Sas, Budapest, 2003.

Anhang

Literarische Beispieltexte verschiedener Gattungen für die literaturtherapeutische Stunde. Texte des Aufstiegs und des Untergangs der Populistischen Kulturen des 20. Jahrhunderts (Literaturbeispiele verschiedener Gattungen für 15–18jährige) (Quelle: Sammlung der Autorin)

I., II. Weltkrieg, Ungarische Revolution 1956

Tibor Fischer: A béka segge alatt (Unter dem Arsch des Frosches) (Roman)
Anonyma: Egy nő Berlinben. Naplójegyzetek 1945. április 20-tól június 22-ig (Eine Frau in Berlin. Tagebuch vom 20. April 1945. bis 22. Juni) (Tagebuchnotizen)
Márai Sándor: Föld, föld! (Land, Land!) (Tagebuchnotizen)
Visky András: Júlia – Párbeszéd a szerelemről (Julia – Dialog über die Liebe) (Monodrama)

Über die jugoslavischen Kriege

Dragan Todorović: Félbeszakadt napok krónikája (Chronik der unterbrochenen Tage) (Roman)
Tvrtko Kulenović: Natural history of a disease (Naturgeschichte einer Krankheit) (Roman)
Miljenko Jergović: Szarajevói Marlboro (Sarajevoer Marlboro) (Novellenband)

Christian Mühleis

Gedenken, Populismus und der Beutelsbacher Konsens

Der Sommer 2018 war in Deutschland nicht nur von Sonne und gutem Wetter geprägt, sondern es zog sich auch ein ‚Vogelschiss' in unappetitlicher Manier durch das politische Sommerloch. Sich ganz einer populistischen Rhetorik bedienend, hatte der Bundestagsabgeordnete, damalige Fraktions- und heutige Ehrenvorsitzende der AfD, Alexander Gauland, sein Verständnis von Gedenkkultur offengelegt:

„Wir haben eine ruhmreiche Geschichte, daran hat vorhin Björn Höcke [AfD-Fraktionsvorsitzender Thüringer Landtag] erinnert. Und die, liebe Freunde, dauerte länger als die verdammten zwölf Jahre [des Nationalsozialismus]. Und nur wenn wir uns zu dieser Geschichte bekennen, haben wir die Kraft die Zukunft zu gestalten. Ja, wir bekennen uns zu unserer Verantwortung für die 12 Jahre. Aber liebe Freunde, Hitler und die Nazis sind nur ein Vogelschiss in über 1000 Jahre erfolgreicher deutscher Geschichte."[1]

Gauland spricht in seiner Rede weiter von den ‚großen Gestalten' der deutschen Geschichte: Karl der Große, Karl V., Bismarck und Friedrich II. Er spricht von den Schlachten bei *„Leuthen und Hohenfriedberg, Düppel und Königgrätz, Mars la Tour und Sedan, aber eben auch Verdun und El Alamein."*[2]

Wie könnte ein Gedenktag im Sinne Gaulands zur 1000-jährigen deutschen Geschichte aussehen? Könnten über 988 Jahre erfolgreiche deutsche Geschichte, zwölf verdammte Jahre verdrängen? Wie viel Zeit könnte an einem Gedenktag den zwölf verdammten Jahren gewidmet werden? Rein mathematisch blieben dafür von den 1440 Minuten eines 24-Stunden-Gedenktages noch 17 Minuten übrig.

Ein Fehler wäre es, solchen Spekulationen weiter nachzugehen. Zeitlich-quantitative Bezüge können keine inhaltlichen-qualitativen Entscheidungen aufrechnen. Die Aussage instrumentalisiert eine beliebig gewählte und doch

---

[1] Alexander Gauland, Rede beim Bundeskongress der Jungen Alternative in Thüringen am 2. 6. 2018. Videotranskript von Mühleis, Christian, https://youtu.be/78spEzkbUAM, aufgerufen 30. 10. 2020.

[2] Alexander Gauland, Vollständige Rede Dr. Alexander Gaulands vom 2. Juni 2018, https://www.afdbundestag.de/vollstaendige-rede-dr-alexander-gaulands-vom-02-juni-2018/, aufgerufen 30. 10. 2020.

symbolische Zeitdauer[3] und setzt diese der Zeit und den Geschehnissen des Nationalsozialismus gegenüber. Die Versuche der Diskursverschiebung im Gedenken der Verbrechen des Nationalsozialismus sind dabei so schamlos wie offensichtlich. Zudem müssen solche Versuche einer radikalen Diskursverschiebung als Tabubrüche wahrgenommen werden. Das radikale an der Aussage von Gauland ist, dass zeitliche Faktoren inhaltliche überlagern. Die zeitliche Relativierung ist dabei das Mittel zum Zweck. Andere Populismustechnologien, wie die der alternativen Fakten oder der doppeldeutigen Begrifflichkeiten, wären ebenfalls denkbar. Ziel ist schlicht eine möglichst große Aufmerksamkeit. Ein inszenierter Tabubruch leistet das und ermöglicht durch die einberechneten Gegenreaktionen die Aussage als einen Kampf für die Meinungsfreiheit. In der Konsequenz bedeutet das, dass nicht nur die zeitliche Relativierung Aufmerksamkeit erfordert, sondern die populistischen Strategien an sich.

Populistische Themensetzungen in ihrer Singularität aufzugreifen und die Irrationalität einzelner Tabubrüche zu beklagen, macht aufgrund des regelmäßig auf Empörungswellen angelegten Politikstils wenig Sinn.[4] Dies ist keine Aufgabe einer politisch-historischen Didaktik. Statt einem populistischen Agenda-Setting nachzulaufen, ist für die damit konfrontierte Schulpraxis nur eine problemlösende Perspektive zielführend. Deshalb soll im Folgenden zunächst der Beutelsbacher Konsens als grundlegende didaktische Orientierung vorgestellt werden. Nach der Klärung des verwendeten Populismusbegriffs werden populistische Herausforderungen der Schulpraxis beschrieben und im didaktischen Kontext von Gedenktagen anhand des Beutelsbacher Konsenses analysiert.

Der Beutelsbacher Konsens

Eine in der Politikdidaktik grundlegende Orientierung gibt bei solchen für die Schule politisch herausfordernden Prozessen der Beutelsbacher Konsens. 1976, in Zeiten großer politischer Meinungsunterschiede, Polarisierung, Streit und Grabenkämpfen, wurde von der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg in Beutelsbach eine Tagung initiiert, die sich mit den Grundsätzen der politischen Bildung befassen sollte. Seit 1968 wurde vehement um die ‚richtige' Bildungspolitik zwischen SPD und

[3] Suggeriert werden Bezüge zum Mythos eines ‚heiligen' 1000-jährigen Deutschen Reiches.

[4] vgl. Priester, Karin, „Wesensmerkmale des Populismus" in: Aus Politik und Zeitgeschichte 62. Jahrgang, 5–6, 2012, S. 7.

CDU/CSU-regierten Ländern gestritten.[5] Für die politische Bildung in der Schule bedeutete dieser Konflikt die Gefahr einer politischen Instrumentalisierung. Um sich überhaupt grundlegende Sichtweisen der politischen Bildung nähern zu können, wurden deshalb die *„wesentlichen Kontrahenten politischer Bildung"*[6] nach Beutelsbach eingeladen, um dort darüber zu diskutieren. Ein im Anschluss an die Tagung herausgegebene Publikation hatte einen Tagungsbericht von Hans-Georg Wehling zum Inhalt. Teil dieses Protokolls waren drei Aspekte, die Wehling als akzeptable Grundsätze politischer Bildung aller Teilnehmer*innen identifizierte und die heute als „Beutelsbacher Konsens" bekannt sind: das Überwältigungsverbot, das Kontroversitätsgebot und die Schüler*innenorientierung.

1. *Überwältigungsverbot*. [Hervorhebung im Original]
   Es ist nicht erlaubt, den Schüler – mit welchen Mitteln auch immer – im Sinne erwünschter Meinungen zu überrumpeln und damit an der „Gewinnung eines selbständigen Urteils" zu hindern [...]. Hier genau verläuft nämlich die Grenze zwischen Politischer Bildung und *Indoktrination*. Indoktrination aber ist unvereinbar mit der Rolle des Lehrers in einer demokratischen Gesellschaft und der – rundum akzeptierten – Zielvorstellung von der Mündigkeit des Schülers.

[Kontroversitätsgebot]

2. Was in Wissenschaft und Politik *kontrovers* ist, muss auch im Unterricht kontrovers erscheinen. Diese Forderung ist mit der vorgenannten aufs Engste verknüpft, denn wenn unterschiedliche Standpunkte unter den Tisch fallen, Optionen unterschlagen werden, Alternativen unerörtert bleiben, ist der Weg zur Indoktrination beschritten. Zu fragen ist, ob der Lehrer nicht sogar eine *Korrekturfunktion* haben sollte, d. h. ob er nicht solche Standpunkte und Alternativen besonders herausarbeiten muss, die den Schülern (und anderen Teilnehmern politischer Bildungsveranstaltungen) von ihrer jeweiligen politischen und sozialen Herkunft her fremd sind. (...)

[Schüler*innenorientierung]

3. Der Schüler muss in die Lage versetzt werden, eine *politische Situation* und seine *eigene Interessenlage zu analysieren* sowie nach Mitteln und Wegen zu suchen, die vorgefundene politische Lage im Sinne seiner Interes-

[5] Frech, Siegfried / Richter, Dagmar, „Einführung: Wie ist der Beutelsbacher Konsens heute zu verstehen?", in: dies., Der Beutelsbacher Konsens. Bedeutung, Wirkung, Kontroversen, Schwalbach/Ts. 2017, S. 9–20, S. 10f.

[6] Schiele, Siegfried, „‚Die Geister, die ich rief ...!' – Der Beutelsbacher Konsens aus heutiger Sicht", in: Frech, Siegfried / Richter, Dagmar (Hg.), Der Beutelsbacher Konsens. Bedeutung, Wirkung, Kontroversen, Schwalbach/Ts. 2017, S. 21–34, S. 22.

sen *zu beeinflussen*. Eine solche Zielsetzung schließt in sehr starkem Maße die Betonung *operationaler Fähigkeiten* ein.[7]

Über diesen Konsens wurde nie abgestimmt, aber seit über 40 Jahren wird sich auf ihn bezogen und er ist zu einem *„Bollwerk gegen eine Instrumentalisierung der politischen Bildung geworden"*[8]. In ihm manifestiert sich der politikdidaktische Konsens, dass der Unterricht in der Schule frei von parteipolitischen Instrumentalisierungsabsichten gehalten werden muss. Ziel ist die politische Mündigkeit der Schüler*innen, die sich auf der Basis der freiheitlich demokratischen Grundordnung des Grundgesetzes entwickeln soll. Ziel ist, dass die Schüler*innen ihre eigene Interessenlage erkennen, analysieren und entsprechend politisch agieren können. Das dafür notwendige Überwältigungsverbot und das Kontroversitätsgebot fließt in die Gestaltung der Schulbücher, Arbeitsblätter und Unterrichtsmethoden ein. Politische Debatten, Karikaturen, Planspiele oder Konfliktanalysen zeugen im Unterricht von der politischen Komplexität, ermöglichen die kontroverse Darstellung von Zusammenhängen und verhindern propagandistische Versuche der staatlichen oder parteipolitischen Vereinnahmung.

Populismus

Instrumentalisierungstechniken sind dem Populismus nicht fremd:

„Tabus werden im politischen Diskurs für unterschiedliche Zwecke instrumentalisiert. Durch den inszenierten Tabubruch stilisieren sich Diskursakteure zu Tabubefreiern und versperren gleichzeitig den Blick auf tief liegende gesellschaftliche Tabus."[9]

Wird also die Zeit des Nationalsozialismus als ‚Vogelschiss' bezeichnet, inszeniert sich Gauland als Tabubrecher, der es an der Zeit fände die Geschichte Deutschlands nicht immer auf den Nationalsozialismus zu beschränken. Dieser vermeintliche Tabubruch ‚Das wird man ja wohl sagen dürfen' versperrt dabei jedoch den Blick auf das tiefer liegende gesellschaftliche Tabu. Das Gedenken an die Zeit des Nationalsozialismus konfrontiert mit dem Tabu des Todes und nicht mit dem der Meinungsfreiheit. Relativierungen anhand ‚erfolgreicher deutscher Geschichte' zielen dabei gerade nicht auf das tieferliegende Tabu der ‚verdammten zwölf Jahre'.

---

[7] Wehling, Hans-Georg, „Konsens à la Beutelsbach? Nachlese zu einem Expertengespräch", in: Schiele, Siegfried (Hg.), Das Konsensproblem in der politischen Bildung, Stuttgart 1977, S. 107–127, S. 179f.

[8] Schiele, „‚Die Geister, die ich rief . . .!' – Der Beutelsbacher Konsens aus heutiger Sicht" 2017, S. 21

[9] Schröder, Hartmut / Mildenberger, Florian, „Tabu, Tabuvorwurf und Tabubruch im politischen Diskurs" in: Aus Politik und Zeitgeschichte 62. Jahrgang, 5–6, 2012, S. 42.

Diese Widersprüchlichkeit vermeintlicher Tabubefreier ist kein Einzelfall. Vertreter*innen populistischer Strömungen nutzen die Technik des Tabubruchs als regelmäßiges Stilmittel im politischen Diskurs. Verändert sich dadurch die Artikulation politischer Sichtweisen, hat dies zur Folge, dass sich die Politikdidaktik grundsätzlich darauf einlassen muss. Didaktische Überlegungen sollten den Unterricht leiten und verhindern, dass dieser reflexhaft und vom vermeintlichen Tabubruch überwältigt einem populistischen Agenda-Setting hinterherläuft.

Populismus als Begriff

Zum weiteren Verständnis des Aufsatzes ist es notwendig, den Begriff des Populismus zu klären. Dabei orientiert sich diese Arbeit an der Begriffsdefinition des Populismusbarometers 2020 der Bertelsmann Stiftung[10]. Populismus wird demnach als ein „bestimmtes Verständnis von Demokratie, ihren Verfahren und ihrer Funktionsweise (…) [verstanden], das nicht von vornherein mit einer klassischen politischen Weltanschauung (z. B. „links-liberal", „rechtsextrem") verbunden ist."[11] Die Vorstellung von dem ‚einfachen Volk', einem homogenen und allgemeinen Volkswillen und einer ‚elitären Klasse', prägt dabei die Idee von Politik und Demokratie. Daraus lassen sich drei Dimensionen des Populismus ableiten: das ‚Anti-Establishment', die ‚Pro-Volkssouveränität' und der ‚Anti-Pluralismus'[12].

Nach dieser Einteilung haben laut dem ‚Populismusbarometer 2020' 20,9% der Wahlberechtigten in Deutschland populistische Einstellungen. Im Vergleich zum Jahr 2018 zeigt sich eine Abnahme von 11,8%. Während sich die Populismusausprägung innerhalb dieser Gruppe in den Jahren 2017 auf 2018 von 5,09 auf 5,31[13] statistisch signifikant verschärft hat[14], ist zwischen 2018 und 2020 ein statistisch signifikanter Rückgang um 0,68 auf 4,66 zu verzeichnen[15]. Laut den Ergebnissen von Vehrkamp und Merkel (2020) kann eine Trendwende im Meinungsklima identifiziert werden, die den Populismus in die Defensive zwingt. Es stellt sich die Frage, wie dieser Trend didaktisch unterstützt werden kann.

In diesem Artikel wird Populismus nicht als ein Synonym für Extremismus verstanden. Vielmehr wird unter Populismus eine Haltung von Politik und Demokratie verstanden, die in allen politischen Lagern, Parteien und

---

[10] Vehrkamp, Robert / Merkel, Wolfgang, Populismusbarometer 2020. Populistische Einstellungen bei Wählern und Nichtwählern in Deutschland 2020, Gütersloh 2020.

[11] Vehrkamp / Merkel, Populismusbarometer 2020, S. 20.

[12] Vehrkamp / Merkel, Populismusbarometer 2020, S. 21.

[13] Die Skalenwerte belaufen sich von 0=unpopulistisch bis 8=populistisch.

[14] Vehrkamp, Robert / Merkel, Wolfgang, Populismusbarometer 2018. Populistische Einstellungen bei Wählern und Nichtwählern in Deutschland 2018, Gütersloh 2018, S. 10.

[15] Vehrkamp / Merkel, Populismusbarometer 2020, S. 25.

Gruppierungen vorkommt. Zwar werden hauptsächlich rechtspopulistische Beispiele diskutiert, was aber mehr dem Zeitgeschehen als dem Populismus an sich geschuldet ist. Die AfD steht weiterhin wie keine andere Partei im Rechts-Links-Schema ideologisch am rechten Rand und ist „nach Populismusneigung und ideologischer Orientierung mit Abstand am weitesten von allen anderen Parteien und vom Durchschnitt aller Wähler entfernt“[16].

Für die Didaktik zielführender erscheint es, Populismus nicht als Extremismus, sondern dessen Verständnis von Demokratie als „nicht oder nur teilweise und unzureichend den Normen und Prinzipien einer liberalen Demokratie [zu identifizieren]. Die für Populisten typische Verachtung demokratischer Kompromisse, ihr Antipluralismus und ihre häufig offene und aggressive Ausgrenzung von Minderheiten sowie ihr mangelnder Respekt vor demokratischen Institutionen und Verfahren“[17] müssen thematisiert werden. Mit einer solchen Sichtweise lassen sich Erkenntnisse gewinnen, für die man bei einem extremistischen Bedrohungsszenario nicht zugänglich wäre. So hat die juristische Prüfung des zu Beginn genannten ‚Vogelschiss‘-Zitates keine volksverhetzende Einstufung ergeben und unterliegt im Gesamtkontext der Rede der Meinungsfreiheit.[18] Diese Freiheit muss auch Schüler*innen zugestanden werden, weshalb der Umgang mit populistischen Schüler*innenäußerungen diskutiert und anhand von grundlegenden politikdidaktischen Kriterien analysiert werden muss. Neue Erkenntnisse verspricht diese Diskussion nicht aufgrund der Tatsache, dass sich Schüler*innen einseitig politisch äußern, sondern durch *„Art und Weise der politischen Artikulation“*[19], die mit ihrer Dichotomisierung, Emotionalisierung und abwertenden Grundhaltung dem Populismus eigen ist.[20] Dieser von einigen Schüler*innen übernommene zugespitzte, emotional-antagonistische Politikstil stellt für die Schulpraxis eine aktuelle politische Herausforderung dar, die es didaktisch zu bedenken gilt.

---

[16] Vehrkamp / Merkel, Populismusbarometer 2020, S. 69.

[17] Vehrkamp / Merkel, Populismusbarometer 2020, S. 35.

[18] Deutsche Presse Agentur, Verfahren wegen Volksverhetzung gegen Gauland eingestellt, https://www.faz.net/aktuell/rhein-main/verfahren-wegen-volksverhetzung-gegen-gauland-eingestellt-15888508.html, aufgerufen 30. 10. 2020.

[19] Januschek, Franz / Reisigl, Martin, „Populismus in der digitalen Mediendemokratie – Editorial“, in: dies., Populismus in der digitalen Mediendemokratie, Duisburg 2014, S. 7–17, S. 7.

[20] Luginbühl, Martin, „Politische Positionierung im crossmedialen Angebot“, in: Januschek, Franz / Reisigl, Martin (Hg.), Populismus in der digitalen Mediendemokratie, Duisburg 2014, S. 101–132.

Populismus in der Schulpraxis

Das Szenario von Unterrichtsdiskussionen, in denen Schüler*innen emotionalisieren und ihre Mitschüler*innen als Diskussionsgegner herabwürdigen, lässt erahnen, dass populistische Einflüsse in der Schulpraxis eine Herausforderung sind. Der Beutelsbacher Konsens bezieht sich historisch bedingt auf staatliche und parteipolitische Instrumentalisierungsabsichten. Zu prüfen bleibt, welche Hilfestellungen er geben kann, wenn die Instrumentalisierungsabsichten von Seiten der Schüler*innen kommen. Während meiner Tätigkeit als Politiklehrer kam es das ein oder andere Mal zu Situationen, in denen ich meinen Unterricht nicht durch den Beutelsbacher Konsens geschützt sah. Ein Schüler ist mir in Erinnerung geblieben. Intelligent, sportlich und allseits beliebt schien er populistische Positionen für besonders überzeugend zu halten. Er war ein selbstbewusster Schüler, im Unterricht und auch bei Debatten immer aktiv dabei. Doch hauptsächlich bei Fragen zum Themenfeld Flucht und Migration griff er rechtspopulistische Aussagen auf. Von der Islamisierung Deutschlands, über Thesen, dass alle Ausländer kriminell seien, eben nur noch nicht erwischt wurden, bis hin zu Aussagen, dass Frauen nachts nicht mehr alleine auf die Straße können, weil sie sonst von Migranten vergewaltigt würden, konnten emotional herausfordernde, aber rational nicht fassbare Themen in nahezu jeder Unterrichtsphase auftauchen. Eine unterrichtsplanerische Vorbereitung war nur schwer möglich, weil es dem Schüler leicht fiel beliebige Unterrichtsinhalte mit Migrationsfragen zu verknüpfen. Sein Ziel war nicht die inhaltlich-rationale Kohärenz seiner Aussagen, sondern deren populistischen Effekte. Herausfordernd für die Mitschüler*innen war, dass diese Effekte auf abwertende Gegenüberstellungen und grundsätzliche Emotionalisierung des Unterrichts abzielten.

Das Kontroversitätsgebot im Kontext des Populismus

Solchen Herausforderungen begegnet der Beutelsbacher Konsens mit dem Kontroversitätsgebot. Unterschiedliche Positionen werden dargestellt, gerne durch kontroverse Aussagen von Schüler*innen, und gegebenenfalls um weitere Sichtweisen durch den*die Lehrer*in als Korrektiv ergänzt. Handelt es sich bei den Aussagen jedoch um populistische Tabubrüche, die auf starke emotionale Reaktionen zielen, so kann der*die Lehrer*in diese Strategie erkennen und entsprechend rational darauf reagieren, doch bei den Mitschüler*innen werden emotionale Reaktionen wahrscheinlicher sein und einen geplanten Unterrichtsverlauf unmöglich machen. Mit der Konsequenz, dass der Unterricht sein Ziel verliert und nicht der*die Lehrer*in, sondern populistische Aussagen die Unterrichtsagenda definieren. Oftmals entwickel-

ten sich in meinem Unterricht daraus heiße Wortgefechte zwischen mehreren Schüler*innen und dem besagten Schüler:

… „Das kann man doch so nicht sagen!" – „Doch, das muss man sogar" – „Woher willst du das denn wissen!" – „Das sieht man doch jeden Tag, an jeder Ecke" – „Aber die Statistiken sagen etwas anders" – „Die sind manipuliert, das ist Lüge" …

Die Grundstruktur von solchen Auseinandersetzungen in meinem Unterricht waren oftmals die gleichen. Der Schüler argumentierte emotional und seine Mitschüler*innen versuchten ihn anhand von rationalen Argumentationsstrukturen, von einer anderen Sichtweise zu überzeugen. Sie waren dabei auch emotional gefesselt und meine Aufgabe als Lehrer bestand darin, die affektiven Ausbrüche in einem zivilisatorischen Rahmen zu halten. Die Emotionen hatten somit oftmals die Überhand in diesen Diskussionen. Rationale Argumente konnten sich selten durchsetzen. Wie ist das zu erklären?

Die Schüler*innen sind relativ informiert über Politik. Es besteht kein Mangel, keine Leerstelle, vielmehr haben sie sich eine politische Meinung oder zumindest Meinungstendenz gebildet. Problematisch ist nicht, dass ihnen Informationen fehlen oder dass sie unterschiedlicher Meinung sind. Problematisch wird ein Lernprozess dann, wenn die Bereitschaft zur Abgleichung von Informationen, Fakten oder Tatsachen schwindet. Denn sollte sich die Informationsquelle als unzuverlässig erweisen, dann können Fehlinformationen zum Hindernis für die politische Bildung werden und sich Präferenzen verfestigen, die sich signifikant von denen mit einer geprüften Quellenauswahl unterscheiden.[21]

Aus der Perspektive der politisch-historischen Bildung entsteht dadurch die Frage, wie emotionale Konflikte, die sich auf Lerninhalte beziehen, begleitet werden können. Der Ansatz des Kontroversitätsgebotes durch eine Vielzahl an Fakten und Positionen eine Selbstverortung zu ermöglichen und einen rational begründeten Willensbildungsprozess zu begleiten, scheint naheliegend, muss jedoch in seiner Wirksamkeit bezweifelt werden. Nyhan und Reifler untersuchten resiliente Strukturen gegenüber Argumenten, die dem eigenen Weltbild widersprechen.[22] Anhand einer experimentellen Versuchsanordnung wurden Probanden realistische Nachrichten mit teilweise fehlerhaften Informationen präsentiert. So wurde beispielsweise die falsche Behauptung von Präsident George W. Bush (jun.), dass Sadam Hussein Massenvernichtungswaffen im Irak verstecke, dahingehend geprüft, ob die Teilnehmer*innen diese ursprüngliche Falschmeldung in ihrem eignen Weltbild

[21] vgl. Kuklinski, James H. / Quirk, Paul J. / Jerit, Jennifer / Schwieder, David / Rich, Robert F., „Misinformation and the Currency of Democratic Citizenship" in: The Journal of Politics 62, Nr. 3, 2000, S. 790–816, S. 792.

[22] Nyhan, Brendan / Reifler, Jason, „When Corrections Fail: The Persistence of Political Misperceptions" in: Political Behavior, Nr. 32, 2010, S. 303–330.

korrigieren können. In allen Experimenten scheiterten Probanden mit ideologisch rechtskonservativer Ausrichtung bei der Korrektur ihrer Fehlvorstellung. Sie glaubten der Falschmeldung ihres politischen Vertreters auch dann noch, als diese Behauptung von der CIA als gefälscht bezeichnet wurde. Vielmehr verstärkten sich in einigen Fällen die falschen Überzeugungen sogar durch einen ‚Correction backfire'-Effekt.[23] Dieser Effekt kann dann auftreten, wenn Menschen inkongruenten Informationen entgegenwirken, damit ihre bestehenden Überzeugungen untermauert werden. Das kann soweit führen, dass Teilnehmer*innen am Ende einer Debatte Meinungen äußern, „which in turn leads them to report opinions that are *more* [Markierung im Original] extreme than they otherwise would have had"[24] Inwieweit solch resiliente Strukturen auf Unterrichtssituationen übertragbar sind, muss vertiefend untersucht werden. Als These lässt sich vermuten, dass bei kontrovers ausgerichteten Unterrichtssequenzen ähnliche Effekte auftreten. In Bezug auf politische Bildungsbemühungen stellte Misselwitz im Kontext rechtspopulistischer Einstellungen fest:

„Jedwede logische Argumentation, die Auflistung oder Gegenrechnung von Daten über Einwanderinnen und Einwanderern [...] bleiben ohne Effekt. [...] Wie absurd der Sachverhalt auch sein mag, bei einmal übernommenen Vorurteilen bleiben rein rationale und sachliche Korrektive ohne die emotionale Verbindung wirkungsarm."[25]

Die bisherige Analyse des Kontroversitätsgebotes ergibt, dass ein kontrovers-rationaler Unterrichtsverlauf eine notwendige Bedingung für die politische Bildung ist. Für einen Politikunterricht im Kontext des Populismus bietet das Kontroversitätsgebot jedoch keine ausreichenden Möglichkeiten. Ein kontrovers-rationales Unterrichtssetting muss in seinem Bildungsgehalt angezweifelt werden, wenn Schüler*innen nicht mehr bereit dazu sind, den eigenen Standpunkt durch eine logische Argumentation zu überprüfen. Ist die Zugänglichkeit für eine Überprüfung und Abgleichung der politischen Selbstverortung nicht gegeben, hilft ein rational ausgerichtetes Kontroversitätsgebot für einen von populistischen Tabubrüchen betroffenen Unterricht nicht weiter.

---

[23] Nyhan / Reifler, When Corrections Fail: The Persistence of Political Misperceptions 2010, S. 313ff.

[24] Nyhan / Reifler, When Corrections Fail: The Persistence of Political Misperceptions 2010, S. 308.

[25] Misselwitz, Charlotte, „Narrative Spiegelung als Interventionsstrategie" in: Aus Politik und Zeitgeschichte 62. Jahrgang, 47–54, 2012, S. 50.

Das Überwältigungsverbot im Kontext von Gedenktagen

Als Strategie gegen populistische Vereinnahmungsversuche schlägt Misselwitz vor, ‚emotionale Verbindung' über narrative Spiegelungen entstehen zu lassen.[26] Fraglich bleibt dabei, ob Emotionen in einem schulischen Kontext zur Beeinflussung politischer Einstellungen ‚instrumentalisiert' werden sollen. Die Frage deutet darauf hin, dass ein durch den Populismus in Bedrängnis geratenes Kontroversitätsgebot nicht jedes Mittel einsetzen sollte, denn das Überwältigungsverbot des Beutelsbacher Konsenses weist den didaktischen Überlegungen Schranken auf.

Wie wichtig das Überwältigungsverbot gegen eine Instrumentalisierung der politisch-historischen Bildung ist, zeigen im besonderen Maße ‚die verdammten zwölf Jahre' des Nationalsozialismus. Schulfeiern, ob zu ‚Hitlers Geburtstag', zum ‚1. Mai' oder der ‚Türkenschlacht vor Wien', wurden exzessiv zur Politisierung der Schule im Sinne des Nationalsozialismus ausgerichtet.[27] Der bewusste Verzicht auf reflexive Elemente und vielmehr ein manipulatives und überwältigendes Setting aus Ritualen, Sprechchören und wehenden Fahnen sollte große Emotionen erzeugen, die in einem antiintellektuellen Affekt zu einem bedingungslosen Bekenntnis des Nationalsozialismus führen sollten. Eine Anleitung zur Gestaltung einer Feier las sich damals so:

„Nur der Wirklichkeit verpflichtet. Freilich – ich muß es noch einmal betonen! – nicht aus dem Unterricht herausgeholte ‚Wissenswirklichkeiten', weshalb jedes ‚Erläutern' in Form einer ‚Festrede' für eine Feier höchst gefährlich ist. Sondern wir müssen ‚Erlebniswirklichkeiten' durch die Feier schaffen, Anschauungen nicht durch den Intellekt, sondern Anschauungen durch das Gefühl geben; Zusammenhänge spüren lassen, nicht ‚erklären' wollen! [...] Es bleibt für sie dennoch die große Form, das Besondere der Haltung, es bleibt der Klang, das Wehen der Fahnen, der Aufmarsch, das gemeinsame Lied ... Wagen Sie sich daran! Sprechchor ist die neue Form der neuen Feier."[28]

Wenngleich wir heute auch Gedenktage in der Schule abhalten, so finden diese nicht ohne Grund als reflexives Innehalten, bewusstes Feiern oder wohlüberlegtes Gedenken statt. Nach dem Beutelsbacher Konsens werden die Schüler*innen nicht ‚im Sinne erwünschter Meinungen überrumpelt', sie bilden sich stattdessen ihr ‚selbständiges Urteil'. Diese Schutzklausel vor der Indoktrination von Schüler*innen muss vor dem Hintergrund der tota-

[26] Misselwitz, Narrative Spiegelung als Interventionsstrategie 2012, S. 51ff.

[27] Sander, Wolfgang, Politik in der Schule. Kleine Geschichte der politischen Bildung in Deutschland, Bonn 2003, S. 75.

[28] Zit. nach Rossmeissl, Dieter, „Ganz Deutschland wird zum Führer halten ...". Zur politischen Erziehung in den Schulen des Dritten Reiches, Frankfurt am Main 1985, S. 91f.

litären, emotionalen und manipulativen Politisierung der nationalsozialistischen Erziehungsideologie gesehen werden. Von einer Aufweichung dieser Klausel, aus welchen Gründen auch immer, sollte besonders bei einem Wiedererstarken rechtspopulistischer Tendenzen abgesehen werden. Eine weitere Emotionalisierung von Unterricht als Gegenmittel zu populistischen Strategien von inszenierten Tabubrüchen scheint wenig ratsam. Im Kontext der historischen Erfahrungen mit schulischer Indoktrination ist es vielmehr empfehlenswert, das Überwältigungsverbot verstärkt zu beachten und Emotionen nicht als didaktischen Kniff zu instrumentalisieren.

Der Beutelsbacher Konsens kann somit als das vom Politikdidaktiker Schiele[29] bezeichnete Bollwerk gegen populistische Einflussnahmen in der Schule gesehen werden – jedoch nur als Schutzklausel der Schüler*innen vor der Schule. Als Schutz für den Unterricht vor populistischen Tendenzen der Schüler*innen gilt es nicht. Die Schüler*innen und Eltern sind nicht dem Beutelsbacher Konsens verpflichtet. Somit ergibt die Analyse des Überwältigungsverbotes, dass es nur vor der staatlichen Seite schützt, aber nicht weiterhilft, wenn es zu emotionalen Überwältigungsversuchen innerhalb der Schülerschaft kommt. Das ‚Bollwerk gegen die Instrumentalisierung' ist gegenüber populistischen Artikulationsstilen der Schüler*innen hilflos.

Die Schüler*innenorientierung in der didaktischen Analyse

Die bisherige Analyse des Beutelsbacher Konsenses als Schutz der politisch-historischen Bildung vor populistischer Instrumentalisierung von Gedenktagen ergibt ein gemischtes Bild. Das Kontroversitätsgebot ist notwendig, muss aber in seinem Bildungsgehalt bei populistisch eingestellten Schüler*innen angezweifelt werden. Das Überwältigungsverbot ist ebenfalls notwendig, kann aber ebenso wenig Schutz vor einer Instrumentalisierung des Unterrichts von Schüler*innen-Seite aus bieten. Der in den didaktischen Diskursen oftmals vernachlässigte dritte Grundsatz des Beutelsbacher Konsenses, die Schüler*innenorientierung, bietet jedoch Anlass zur Hoffnung für eine vernunftorientierte und rational ausgerichtete politisch-historische Bildung. Die Schüler*innen sollen in die Lage versetzt werden ihre eigenen Interessen zu analysieren und darauf aufbauend politisch agieren zu können.

Statt gegen populistisch eingestellte Schüler*innen zu arbeiten, muss der*die Lehrer*in sich Gedanken machen, warum ein bestimmtes Unterrichtsziel, ein Inhalt oder die Anbahnung einer Kompetenz populistische Reaktionen entfesselt. In Bezug auf die Herausforderungen, von Gedenktagen, müssen die Schüler*innen den Nucleus des Gedenkens erforschen und

[29] Schiele, „‚Die Geister, die ich rief . . .!' – Der Beutelsbacher Konsens aus heutiger Sicht" 2017, S. 21.

verstehen können. Nur so können sie nachvollziehen, warum es sich lohnt damit auseinanderzusetzen und können populistische Inszenierungen und Versuche von Diskursverschiebungen identifizieren und analysieren. Im Umkehrschluss bedeutet dies, wird eine solche Analyse nicht ermöglicht, wird der dritte Grundsatz des Beutelsbacher Konsenses nicht eingelöst und wird der Gedenktag als willkürlich gesetzt interpretiert, kann eine Verweigerung der Mitarbeit nicht verwundern. Trifft diese Einstellung auf eine grundsätzliche Offenheit dem Populismus gegenüber, darf ein dichotomer, emotionaler und abwertender Artikulationsstil ebenfalls nicht verwundern. Wird die spezifische Bedeutsamkeit eines Gedenktages nicht sichtbar, kann schnell der Eindruck entstehen, dass dieser Tag beliebig austauschbar sei.

Das führt zu der zu Beginn aufgeworfenen Frage, wie die politisch-historische Didaktik mit solchen systematischen, geschichtsrevisionistischen Ausbrüchen umgehen soll. Traditionelle Abwehr- und Schutzmechanismen vor einer Instrumentalisierung des Unterrichts scheinen in Bezug auf populistische Tendenzen von Schüler*innen wenig hilfreich.

Ein Perspektivenwechsel ist angebracht: Populistische Äußerungen sind politische Äußerungen wie andere auch. Die Herausforderung liegt in der Analyse des schwer zu durchschauenden Artikulationsstiles, der tiefer liegende politische Intentionen verschleiert. Dies macht es für Schüler*innen schwerer, einen politischen Standpunkt zu identifizieren. Die Frage ist, ob die Schüler*innen nach dem dritten Grundsatz des Beutelbacher Konsenses in der Lage sind, die Komplexität der ‚politischen Situation' und die ‚eigene Interessenlage' in einer durch populistische Aussagen beeinflussten Gemengelage zu analysieren.

Dethematisierung

Zu der didaktischen Frage, wie die Analyse der ‚politischen Situation' und der ‚eigenen Interessenlage' des dritten Grundsatzes des Beutelsbacher Konsenses konkret ausgestaltet sein könnte, zeigt ein Anhänger des rationalen Diskurses, Jürgen Habermas, einen zielführenden Blickwinkel auf.

„Inzwischen ist offenbar dieser Preis – das wirtschaftliche und soziokulturelle ‚Abhängen' immer größerer Bevölkerungsteile – so weit gestiegen, dass sich die Reaktion darauf nach rechts entlädt. Wohin auch sonst? Wenn eine glaubwürdige und offensiv vertretene Perspektive fehlt, bleibt dem Protest nur noch der Rückzug ins Expressive und Irrationale. […] Der Fehler der etablierten Parteien besteht darin, die Front anzuerkennen, die der Rechtspopulismus definiert: ‚Wir' gegen das System."[30]

Die habermassche Beschreibung des politischen Systems als Erklärung für den Umgang mit Populismus, lässt sich genauso auf die didaktischen

[30] Habermas, Jürgen, „Für eine demokratische Polarisierung. Wie man dem Rechtspopulismus den Boden entzieht" in: Blätter für deutsche und internationale Politik, Nr. 11, 2016, S. 35–42, S. 38.

Herausforderungen übertragen. Schule muss sich stärker als bisher vor expressiver Unzufriedenheit, irrationalem Protest und populistischer Instrumentalisierung von Teilen der Lehrer-, Eltern- und Schülerschaft schützen. Es hilft auch nicht, populistische Rollenzuschreibungen zu akzeptieren. Nicht ‚wir' gegen ‚sie', nicht ‚Lehrer*innen' gegen ‚Schüler*innen', nicht ‚Schüler*innen' gegen ‚Schüler*innen', sondern die individuellen Interessenlagen sollten in den Mittelpunkt gestellt werden. Der populistischen Idee eines allgemeinen Willens oder einer gesellschaftlichen Homogenität muss in der Schule entschieden entgegengetreten werden. Die ganze Breite sozialer Heterogenität ist in dieser Institution vorhanden und multipliziert sich mit den heterogenen Lernvoraussetzungen der Schüler*innen. Die Idee einer Homogenität ist mit dem Schulalltag nicht zu vereinbaren. Als tieferliegende Struktur von Konfliktlinien im Schulkontext könnte gelten, dass Lehrer*innen ihre Bildungsinhalte vermitteln möchten und Schüler*innen nicht unreflektiert folgen wollen und sollen. Wie kann dies trotz expressivem und irrationalem Protest im Unterricht erreicht werden? Die Antwort von Jürgen Habermas:

„Nur die Dethematisierung könnte dem Rechtspopulismus das Wasser abgraben"[31]

Für die didaktischen Überlegungen in Bezug auf ‚Gedenktage im Schatten des Populismus' muss eine solche Dethematisierung eine Loslösung von einzelnen geschichtsrevisionistischen Empörungsversuchen, aber auch die Loslösung von für die Schüler*innen nicht nachvollziehbare Setzungen an Gedenktagen sein. Nicht den einzelnen Gedenktag vorgeben, verteidigen, in Konkurrenz setzen lassen oder gegen Relativierungen ankämpfen, sondern die Frage thematisieren: Wie ist unsere politische Kulturwelt gestaltet und welche Werte und Normen lassen sich durch geschichtliche Ereignisse situieren?

Diese Fragen müssen mit den Schüler*innen zusammen erarbeitet werden. In der Dimension des Populismus, die auf eine ‚Pro-Volkssouveränität' abzielt, zeigt sich ein Empfinden von Responsivitätsmangel.[32] Mit einer Orientierung auf die Schüler*innen hin, kann dieses Gefühl wahrgenommen und abgebaut werden. Um populistischen Äußerungen im Unterricht präventiv zu begegnen, muss deshalb das Responsivitätsgefühl gesteigert werden. Die Schüler*innen müssen in vielfältiger Weise in die Unterrichtsplanung miteinbezogen werden. Mit einem solchen Ansatz kann den drei Dimensionen des Populismus, dem Anti-Establishment, die Pro-Volkssouveränität und der Anti-Pluralismus, im Kontext der Schul- und Unterrichtspraxis begegnet werden. Ein solcher Perspektivenwechsel verhindert ein Empfinden, bei dem Lehrer*innen als Establishment gesehen werden,

[31] Habermas, Für eine demokratische Polarisierung 2016, S. 38.

[32] Unzufriedenheit darüber, wie stark politische Entscheidungsträger auf die Interessen der Bürger*innen eingehen.

die gegen ein vermeintlich homogenes Schüler*innen-Volk agieren. Gleichzeitig werden die Schüler*innen in eine rational begründete Planungsphase des Unterrichts einbezogen, die sie in ihrer Souveränität stärken kann, aber auch die Pluralität der möglichen Unterrichtsinhalte offenlegt. Alle drei Dimensionen des Populismus lassen sich, dem Ansatz eines nützlichen Korrektivs gemäß, aufnehmen und präventiv gegen Instrumentalisierungsabsichten einsetzen.

Der Responsivitätsansatz führt dazu, dass Gedenktage nicht mehr ohne gemeinsame Hinführung und Erarbeitung des Bildungsgehaltes vorgegeben, aber gleichzeitig auch nicht mehr als willkürlich gesetzte Tage empfunden werden können. Dass Gedenktage als Teil der politischen und geschichtlichen Kultur grundsätzlich ihre Berechtigung haben, steht dabei nicht zur Diskussion. Denn selbst wenn eine pluralistische Gesellschaft über den Sinn oder Unsinn einzelner Gedenktage diskutieren mag, so muss ein Grundkanon der politischen Kultur eines Landes allen Bürger*innen gleich zugemutet werden und gleich zugänglich sein. *„Zu dieser politischen Kultur gehören allerdings die geschichtlichen Kontexte des Landes, von denen das Selbstverständnis der Staatsbürger und auch die Interpretation der Verfassungsprinzipien zehrt."*[33] Womit deutlich wird, dass der Gegenstandsbereich nicht nur eine politische, sondern eine politisch-historische Didaktik umschreibt. Es geht nicht um den Einzelfall, den einzelnen Gedenktag, die einzelne Kranzniederlegung. Gedenktage sind die Antwort auf die Frage, wie sich unsere politische Kulturwelt entwickelt hat, wie wir unser Selbstverständnis als Staatsbürger sehen und wie wir dieses Verständnis durch ein situiertes Lernen den Schüler*innen nahebringen können.

Finden wir geschichtliche Anlässe, die das Gewicht und die Errungenschaft der Verfassungsprinzipien und der Grundrechte unsere Gesellschaft deutlich machen, müssen wir diese für unsere politische Kultur prägenden Anlässe, den Schüler*innen im Rahmen eines Gedenktages nahebringen. Das Auswahlverfahren, das dazu geführt hat einen bestimmten Gedenktag mit den Schüler*innen zu begehen, müssen wir aber mit den Schüler*innen teilen und ihnen nicht vorenthalten. Solange kein ideologischer Extremismus herrscht, und davon geht diese Arbeit mit Blick auf den Populismus aus, werden die in der Verfassung aufgespannten Werte und Normen geteilt werden. Die Schüler*innen können sich daraufhin auf die Suche nach geeigneten geschichtlichen Anlässen zur Situierung der Werte und Normen machen. Sie können eine eigene Gedenk-Agenda aufstellen oder sich den spezifischen Gehalt eines Gedenktages erarbeiten. Ausgehend von der eigenen Interessenlage können sich die Schüler*innen den Auswahlkriterien von Gedenktagen nähern. Kein ‚oben' bevormundet ein ‚unten', kein ‚wir' gegen ‚sie', sondern ein gemeinsamer Bildungsweg wird beschritten. Haben die

[33] Habermas, Für eine demokratische Polarisierung 2016, S. 41.

Schüler*innen diesen Schritt vollzogen, dann sind sie in der Lage die aktuelle ‚politische Situation' zu Gedenktagen zu analysieren. Äußert sich Alexander Gauland zur deutschen Geschichte wie zu Beginn dieses Aufsatzes zitiert, muss man sich fragen: Warum? Finden die Schüler*innen die Antwort darauf, entlarven sie die wahren Intentionen solch populistischer Äußerungen. Denn es leuchtet ein, dass die Beschäftigung mit Fragen der Menschenwürde und des Todes während ‚der verdammten 12 Jahre' für unsere Gesellschaft schlicht relevanter ist, als die Beschäftigung mit Kriegstaktiken von 1866 in Königgrätz.

Literatur

Frech, Siegfried / Richter, Dagmar: Einführung: Wie ist der Beutelsbacher Konsens heute zu verstehen? In: Frech, Siegfried / Richter, Dagmar (Hg.): Der Beutelsbacher Konsens. Bedeutung, Wirkung, Kontroversen. Schwalbach/Ts. 2017, S. 9–20.

Gauland, Alexander: Vollständige Rede Dr. Alexander Gaulands vom 02. Juni 2018. Hg. v. AfD Bundestagsfraktion. Online verfügbar unter https://www.afdbundestag.de/vollstaendige-rede-dr-alexander-gaulands-vom-02-juni-2018/, aufgerufen 30. 10. 2020.

Habermas, Jürgen: Für eine demokratische Polarisierung. Wie man dem Rechtspopulismus den Boden entzieht. Jürgen Habermas im Interview. In: Blätter für deutsche und internationale Politik 2016, H. 11, S. 35–42.

Januschek, Franz / Reisigl, Martin: Populismus in der digitalen Mediendemokratie – Editorial. In: Januschek, Franz / Reisigl, Martin (Hg.): Populismus in der digitalen Mediendemokratie. Duisburg 2014, S. 7–17.

Kuklinski, James H. / Quirk, Paul J. / Jerit, Jennifer / Schwieder, David / Rich, Robert F. (Eds.): Misinformation and the Currency of Democratic Citizenship. In: The Journal of Politics 2000, 62, H. 3, S. 790–816.

Luginbühl, Martin: Politische Positionierung im crossmedialen Angebot. In: Januschek, Franz / Reisigl, Martin (Hg.): Populismus in der digitalen Mediendemokratie. Duisburg 2014, S. 101–132.

Misselwitz, Charlotte: Narrative Spiegelung als Interventionsstrategie. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 2012, 62. Jahrgang, H. 5–6, S. 49–54.

Nyhan, Brendan / Reifler, Jason: When Corrections Fail: The Persistence of Political Misperceptions. In: Political Behavior 2010, H. 32, S. 303–330.

Priester, Karin: Wesensmerkmale des Populismus. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 2012, 62. Jahrgang, H. 5–6, S. 3–9.

Rossmeissl, Dieter: „Ganz Deutschland wird zum Führer halten …". Zur politischen Erziehung in den Schulen des Dritten Reiches. Frankfurt am Main 1985.

Sander, Wolfgang: Politik in der Schule. Kleine Geschichte der politischen Bildung in Deutschland. Bonn 2003.

Schiele, Siegfried: „Die Geister, die ich rief …!" – Der Beutelsbacher Konsens aus heutiger Sicht. In: Frech, Siegfried / Richter, Dagmar (Hg.): Der Beutelsbacher Konsens. Bedeutung, Wirkung, Kontroversen. Schwalbach/Ts 2017, S. 21–34.

Schröder, Hartmut / Mildenberger, Florian: Tabu, Tabuvorwurf und Tabubruch im politischen Diskurs. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 2012, 62. Jahrgang, H. 5–6, S. 42–48.

Vehrkamp, Robert B. / Merkel, Wolfgang: Populismusbarometer 2018. Populistische Einstellungen bei Wählern und Nichtwählern in Deutschland 2018. Gütersloh 2018.

Vehrkamp, Robert B. / Merkel, Wolfgang: Populismusbarometer 2020. Populistische Einstellungen bei Wählern und Nichtwählern in Deutschland 2020. Gütersloh 2020.

Wehling, Hans-Georg: Konsens à la Beutelsbach? Nachlese zu einem Expertengespräch. In: Schiele, Siegfried (Hg.): Das Konsensproblem in der politischen Bildung. Stuttgart 1977, S. 107–127.

Internetlinks

Deutsche Presse Agentur: Verfahren wegen Volksverhetzung gegen Gauland eingestellt. Online verfügbar unter https://www.faz.net/aktuell/rhein-main/verfahren-wegen-volksverhetzung-gegen-gauland-eingestellt-15888508.html, zuletzt aktualisiert am 13. 11. 2018, zuletzt geprüft am 30. 10. 2020.

Gauland, Alexander: Rede beim Bundeskongress der Jungen Alternative in Thüringen am 2. 6. 2018. Videotranskript von Mühleis, Christian. Hg. v. Machtwechsel. Online verfügbar unter https://youtu.be/78spEzkbUAM, zuletzt geprüft am 30. 10. 2020.

Mario Resch

Nationale oder europäische Erinnerung an den Ersten Weltkrieg?

Eine Lernaufgabe zur Urteilsbildung im Geschichtsunterricht

Einleitung

Die Förderung der historischen Urteilskompetenz zählt zu den Kernaufgaben des Geschichtsunterrichts. Die Urteilsbildung umfasst in diesem Zusammenhang die Reflexion eigener und fremder Geschichtsdeutungen, wie sie zum Beispiel bei Fragen nach zeitgemäßen Formen des Erinnerns an historische Ereignisse zum Ausdruck kommen. In diesem Beitrag wird ein Unterrichtsbeispiel mit einer Lernaufgabe für Schüler*innen der Sekundarstufe I vorgeschlagen, die die Lernenden zur Formulierung historischer Werturteile zum Umgang mit dem Gedenken an den Ersten Weltkrieg herausfordern soll und sie dadurch zur reflektierten Teilhabe an verschiedenen Formen des Erinnerns befähigen soll. Die konkreten Aufgabentexte der Lernaufgabe orientieren sich am kognitiven Prozess der historischen Urteilsbildung und werden anhand von Gütekriterien für Lernaufgaben im Geschichtsunterricht begründet. Weil das Gedenken an den Ersten Weltkrieg seit Kriegsende immer wieder neu interpretiert wurde und unterschiedliche nationale Narrative einen multiperspektivischen und kontroversen Zugriff auf das Themenfeld ermöglichen, ergeben sich Lernpotentiale, um über ein gemeinsames europäisches Erinnern nachzudenken. Auch innerhalb der Länder sind u. a. Kontroversen um die Gestaltung von Gedenkveranstaltungen an Gedenktagen zu erkennen. Forderungen nach grenzüberschreitenden Erinnerungsnarrativen stehen populistische Positionen gegenüber, die insgesamt auf eine Veränderung der Gedenkrituale drängen, um eine kritische Auseinandersetzung mit der eigenen Nationalgeschichte zu umgehen.

Urteilsbildung im Geschichtsunterricht

Die historische Urteilsbildung, als „Herzstück des Fachs Geschichte“[1] bezieht sich auf die Formulierung und Prüfung von Stellungnahmen zu bestimm-

[1] Zülsdorf-Kersting, Meik: Historische Urteilsbildung. Theoretische Klärung und empirische Besichtigung. In: Hasberg, Wolfgang / Thünemann, Holger (Hrsg.): Geschichtsdidaktik in der Diskussion. Grundlagen und Perspektiven. Frankfurt/M. 2016, S. 197–223, hier S. 197.

ten historischen Ereignissen. Dabei wird ein Zusammenhang zwischen der Bedeutung dieser Ereignisse in der Vergangenheit (Sachurteil) und ihrer gegenwärtigen Relevanz (Werturteil) hergestellt.[2] In der didaktischen Konkretisierung ist die Formulierung historischer Urteile komplex und voraussetzungsvoll, denn neben historischem Wissen und klaren Wertmaßstäben sind sprachliche Fähigkeiten nötig, um das entwickelte Urteil argumentativ und nachvollziehbar narrativieren zu können. Die historische Urteilsbildung darf deshalb nicht mit einer naiven Meinungsäußerung über vergangene Ereignisse verwechselt werden. Vielmehr ist die Entwicklung eines historischen Urteils als anspruchsvoller kognitiver Prozess der Informationsgewinnung und -verarbeitung zu verstehen, der eng an die Prinzipien historischen Denkens gebunden ist und es den Lernenden ermöglicht, aus der Gegenwart heraus ein historisches Phänomen zu verstehen und zu erklären.[3] Der Urteilsprozess selbst kann analytisch in einen Erkenntnisprozess und einen Kommunikations- und Reflexionsprozess unterteilt werden. Die Phasen des Erkenntnisprozesses orientieren sich an den Methoden der historischen Erkenntnisgewinnung. Ausgehend von einer Urteilsfrage werden Quellen und Darstellungen nach fachspezifischen Analysekriterien (z. B. äußere und innere Quellenkritik) geprüft und unter Berücksichtigung des jeweiligen Forschungsstandes oder relevanter geschichtskultureller Diskurse kontextualisiert. Auf der Grundlage der Materialerschließung und Kontextualisierung erfolgt die deutende Schlussfolgerung (Sachurteil) und Bewertung (Werturteil). In den anschließenden Phasen des Kommunikations- und Reflexionsprozesses können die als historische Narrationen verfassten Sach- und Werturteile anhand von fachlichen Triftigkeits- oder Plausibilitätskriterien bewertet und diskutiert werden.[4] In diesem Kommunikations- und Austauschprozess, der im Rahmen eines Unterrichtsgesprächs oder einer Gruppendiskussion organisiert werden kann, soll ausgehandelt werden, inwiefern historische Urteile reflektiert, überprüfbar und methodisch-kontrolliert begründet wurden.[5]

---

[2] John, Anke: Historische Urteilsbildung. Wertewandel und historische Darstellungsfragen. In: Dickel, Mirka / John, Anke / May, Michael / Muth, Katharina / Volkmann, Laurenz / Ziegler, Mario (Hrsg.): Urteilspraxis und Wertmaßstäbe im Unterricht. Frankfurt/M. 2020, S. 100–124, hier S. 102.

[3] Winklhöfer, Christian: Urteilsbildung im Geschichtsunterricht. Frankfurt/M. 2021, S. 4–8.

[4] Winkelhöfer, 2021, S. 37–45.

[5] Becker, Axel: Urteilsbildung im Geschichtsunterricht aus erzähltheoretischer Sicht. In Handro, Saskia / Schönemann, Bernd (Hrsg.): Geschichte und Sprache. Münster 2010, S. 131–138, hier S. 131–135.

Lernaufgaben für den Prozess der Urteilsbildung

Aufgrund des hohen Anspruchs an die historische Urteilsbildung stehen Geschichtslehrkräfte vor der Herausforderung die Schüler*innen zur Formulierung eigener und zur Reflexion fremder historischer Urteile anzuregen. Um diesen Lernprozess gestalten zu können, wird dem Einsatz angemessener Lernaufgaben eine zentrale Bedeutung zugeschrieben. Lernaufgaben im Geschichtsunterricht können als schriftliche Anforderungssituationen definiert werden, „die Lernende zur narrativen Auseinandersetzung in Form einer Sachanalyse, eines Sach- und/oder Werturteils mit einem Ausschnitt aus dem Universum des Historischen (in Form von Quellen und/oder Darstellungen) veranlassen."[6]

Im geschichtsdidaktischen Forschungsdiskurs wird die Fähigkeit, geeignete Aufgaben formulieren und erkennen zu können als bedeutende Lehrkompetenz modelliert.[7] In der Praxis werden Aufgaben als „Schlüsselfaktor für guten Geschichtsunterricht"[8] hervorgehoben, denn Aufgaben sind auf der unterrichtsmethodischen Ebene „als Mittel der Kontingenzbeschränkung dazu geeignet [...], die unterrichtliche Kommunikation anzuregen, aufrechtzuerhalten und fachlich zu fokussieren".[9] Für die Bestimmung der Qualität von Lernaufgaben für den Geschichtsunterricht liegen mittlerweile Gütekriterienkataloge vor, die allgemeine und fachspezifische Aspekte für gute Aufgaben aufführen. In einer fachunspezifischen Perspektive sollten Aufgaben *verständlich* und *differenziert* sein, *die Lernenden herausfordern* sowie *zur Kooperation anregen*. Um den fachspezifischen Kern von Lernaufgaben für den Geschichtsunterricht zu berücksichtigen, stellten zunächst Christian Heuer, dann Holger Thünemann und schließlich Manuel Köster das Kriterium *zum historischen Erzählen anregen* in den Mittelpunkt ihrer Überlegungen.[10] Vor allem die von Köster aktualisierten fachspezifischen Gütekriterien *historische*

[6] Heuer, Christian / Resch, Mario: Aufgaben im Geschichtsunterricht. Stand und Perspektiven. In: geschichte für heute, 11, 2018, S. 5–23, hier S. 12.

[7] Mittlerweile liegen abgeschlossene Studien vor, die das Formulieren von Aufgaben als Facette professioneller Kompetenz von Geschichtslehrkräften modellieren. Siehe hierzu z. B. Mägdefrau, Jutta / Michler, Andreas: Arbeitsaufträge im Geschichtsunterricht – Diskrepanz zwischen Lehrerintention und didaktischem Potenzial? In: Ralle, Bernd / Prediger, Susanne / Hammann, Marcus / Rothgangel, Martin (Hrsg.): Lernaufgaben entwickeln, bearbeiten und überprüfen: Ergebnisse und Perspektiven fachdidaktischer Forschung. Münster u. a. 2014, S. 105–119; Resch, Mario: Aufgaben formulieren können. Entwicklung und Validierung eines Vignettentests zur Erfassung professioneller Kompetenz für historisches Lehren. Frankfurt/M. 2018.

[8] Gautschi, Peter: Guter Geschichtsunterricht. Grundlagen, Erkenntnisse, Hinweise. Schwalbach/Ts. 2015, S. 246.

[9] Köster, Manuel: Aufgabenkultur im Geschichtsunterricht. Frankfurt/M., 2021, S. 39.

[10] Zur Begründung dieses zentralen fachlichen Kriteriums siehe: Heuer, Christian: Gütekriterien für kompetenzorientierte Lernaufgaben im Fach Geschichte, in: Ge-

Leitfrage als Kohärenzstifter, *historische Werturteilsbildung als Lernziel* und *historische Reflexion als Lernevaluation, Heuristik als Ausgangspunkt des Lernens, Prozess- und Produktorientierung zur Lernstrukturierung sowie Analyse und Synthese als komplementäre Denkbewegungen* sind für die Konstruktion von Lernaufgaben für die Urteilsbildung besonders hilfreich, weil sie den gesamten historischen Denkprozess in den Blick nehmen. Das Gütekriterium *Heuristik als Ausgangspunkt des Lernens* bezieht sich auf die Entwicklung einer angemessenen historischen Leitfrage. Die Leitfrage kann von den Lernenden auf der Grundlage von Vorerfahrungen gestellt werden oder von den Schüler*innen anhand von Materialimpulsen abgeleitet werden. Im weiteren Unterrichtsverlauf strukturieren *Historische Leitfragen als Kohärenzstifter* die Abfolge der Arbeitsaufträge innerhalb der Lernaufgabe und dienen als roter Faden für den gesamten Lernprozess. In der Auseinandersetzung mit den historischen Leitfragen werden die Lernenden zur Positionierung im Sinne eines plausiblen historischen Werturteils herausgefordert. Das Gütekriterium *Werturteilsbildung als Lernziel* markiert dementsprechend die Aufforderung ein eigenes (vorläufiges) Urteil zur aufgeworfenen Leitfrage zu formulieren, das im Rahmen der *historischen Reflexion als Lernevaluation* zur Diskussion gestellt werden kann. In der Auseinandersetzung mit anderen möglichen Urteilen kann in dieser Reflexionsphase die Plausibilität der eigenen Urteilsfindung überprüft werden, um auf dieser Grundlage die eigenen Urteile modifizieren oder verwerfen zu können. Es geht also nicht nur um die Formulierung eigener Urteilsnarrationen, sondern auch um die Analyse bereits vorhandener Sach- und Werturteile, was mit dem Gütekriterium der *Analyse und Synthese als komplementäre Denkbewegungen* realisiert wird. Das Gütekriterium der *Prozess- und Produktorientierung zur Lernstrukturierung* unterstützt die Lernenden sowohl beim Verfassen als auch bei der Analyse historischer Urteile, was neben passenden inhaltlichen Unterstützungssystemen, wie z.B. konkrete Fragen zur Erschließung von Quellentexten auch textsortenspezifische und sprachliche Unterstützungsmaßnahmen wie Formulierungsvorschläge einschließt.[11]

Bei den konkreten Aufgabentexten kommt der Auswahl der eingesetzten handlungsleitenden Operatoren eine besondere Bedeutung zu, weil über den Einsatz der Operatoren, das Anforderungsniveau der Aufgaben gesteuert werden kann. Auch wenn in einer fachlichen Perspektive die Wahl der Operatoren problematisch ist, erfüllen Operatorenkataloge mittlerweile eine

---

schichte in Wissenschaft und Unterricht, 62 (2011), S. 443–458; Thünemann, Holger: Historische Lernaufgaben. Theoretische Überlegungen, empirische Befunde und forschungspragmatische Perspektiven, in: Zeitschrift für Geschichtsdidaktik 12 (2013), S. 141–155; Köster, 2021.

[11] Köster, 2021, S. 50–63.

wichtige Orientierungsfunktion für die Praxis der Aufgabenkonstruktion.[12] Im gemeinsamen Bildungsplan für die Sekundarstufe I in Baden-Württemberg ist ein Operatorenkatalog vorgeschlagen, der sich an den von der Kultusministerkonferenz vorgeschlagenen Anforderungsbereichen I–III orientiert. In diesem Zusammenhang werden Operatoren für Aufgaben zur Reproduktion, Reorganisation und Transfer sowie Transformation als Reflexion und Problemlösung vorgeschlagen.[13]

Geteilte Erfahrungen – unterschiedliche nationale Narrative: französische, britische und deutsche Erinnerungskulturen an den Ersten Weltkrieg

In der hier vorzustellenden Lernaufgabe steht die Frage nach einer transnationalen europäischen Gedenkkultur an den Ersten Weltkrieg im Mittelpunkt. Die unterschiedlichen nationalen Perspektiven, die das Erinnern an den Ersten Weltkrieg prägen, lassen sich für Deutschland, Frankreich und Großbritannien[14] als asymmetrische Entwicklungslinien nachzeichnen. Während in Deutschland das Erinnern an den Ersten Weltkrieg vom Gedenken an den Zweiten Weltkrieg und an die Shoa überlagert wurde,[15] nimmt die Erinnerung an den Ersten Weltkrieg in Frankreich und Großbritannien einen wichtigen gedächtnispolitischen Stellenwert ein, was nicht zuletzt darauf zurückzuführen ist, dass Frankreich und Großbritannien im Ersten Welt-

[12] Resch, Mario / Seidenfuß, Manfred / Lohse-Bossenz, Hendrik: Zur Profilierung des geschichtsdidaktischen Aufgabenwissens in den curricularen Vorgaben für den Vorbereitungsdienst in Baden-Württemberg. In: Lohse-Bossenz, Hendrik / Rehm, Markus / Friesen, Marita / Seidenfuß, Manfred / Rutsch, Juliane / Vogel, Markus / Dörfler, Tobias (Hrsg.): Professionalisierung in der Lehrerbildung. Erkenntnisse und Perspektiven des interdisziplinären Forschungsprogramms „Effektive Kompetenzdiagnose in der Lehrerbildung". Münster u. a. 2021, S. 143–160, hier S. 146.

[13] Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg (Hrsg.): Gemeinsamer Bildungsplan der Sekundarstufe 1. Geschichte. Stuttgart 2016, S. 42–43.

[14] In diesem Beitrag liegt der Fokus auf den westeuropäischen Nationen Deutschland, Frankreich und Großbritannien. Die Lernaufgabe mit diesen nationalen Perspektiven wurde im Rahmen des ERASMUS+-Projektes *Reflection of National and European Identity in the New Millennium* (NAETINEM) von Studierenden und Wissenschaftler*innen der Pädagogischen Hochschule Heidelberg entwickelt. Für das Projekt werden auch osteuropäische Erinnerungsperspektiven auf den Ersten Weltkrieg berücksichtigt, die von den Projektpartner*innen aus Olomouc, Ostrava und Banska Bystrica erarbeitet werden und in die Lernaufgabe integriert werden können.

[15] Weinrich, Arndt: Der Centenaire 2014 und die deutsch-französischen Beziehungen. In: Hypothesen v. 2.12.2011, ohne Seitenangaben. Online unter https://grandeguerre.hypotheses.org/143., aufgerufen 4.5.2022.

krieg höhere Verluste hatten als in jedem Krieg davor oder danach.[16] An Gedenktagen wie dem „Remembrance Day" im Vereinigten Königreich und im Commonwealth oder den am 11. November in Frankreich begangenen Feiertag „Armistice 1918" wird an die Schlachten des „Großen Krieges" als Akt der nationalen Selbstbehauptung erinnert.

In Deutschland konnte sich keine vergleichbare Gedenkkultur etablieren, weil die Erinnerung unmittelbar nach dem Krieg nicht zentral vom Staat organisiert wurde und weil sich der Wunsch nach Revanche aufgrund der Erfahrung einer als unrechtmäßig empfundenen Niederlage mit dem Gedenken an das erlittene Leid vermischten. Vor allem rechtsnationale Organisationen wie der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge (VDK) und Veteranenvereine organisierten in der Zwischenkriegszeit das Gedenken an die Zeit zwischen 1914 und 1918 und setzten sich mit einer Idealisierung der gefallenen Soldaten durch.[17] Den demokratischen Akteuren der Weimarer Republik ist es nicht gelungen, das Gedenken an den Ersten Weltkrieg zentral zu organisieren und als Gedenken an die Gefallenen im kulturellen Gedächtnis der Deutschen zu etablieren. Kennzeichnend für diese Leerstelle ist das Fehlen eines Erinnerungsortes, was unter anderem auch daran liegt, dass kaum Kämpfe auf deutschem Gebiet stattgefunden haben.[18] Bis heute fallen in Deutschland die Deutungen über den Ersten Weltkrieg unterschiedlich aus. Einerseits gilt das Ende des Ersten Weltkrieges als „Geburtsstunde der Demokratie", aber andererseits sah man die Ereignisse der unmittelbaren Nachkriegszeit, als ideologische Wegbereiter für die NS-Diktatur.[19]

Kennzeichnend für das Gedenken an den Ersten Weltkrieg in Frankreich war die Zentralisierung und Institutionalisierung des Erinnerns schon unmittelbar nach der Beendigung der Kriegshandlungen. Aufgrund der Kriegserfahrungen stand eine Verurteilung des Krieges im Mittelpunkt und der Staat organisierte ein öffentliches Gedenken, das den Schmerz der Trauernden berücksichtigte und in amtlichen Gedenkfeiern am 11. November zum

[16] Bauerkämper, Arnd: Gedächtnisschichten. Der Erste und Zweite Weltkrieg in den Erinnerungskulturen. In Fenn, Monika / Kuller, Christiane (Hrsg.): Auf dem Weg zur transnationalen Erinnerungskultur? Konvergenzen, Interferenzen und Differenzen der Erinnerung an den Ersten Weltkrieg im Jubiläumsjahr 2014. Schwalbach/Ts. 2016, S. 37–65, hier S. 52.

[17] Julien, Élise: Asymmetrie der Erinnerungskulturen. Der Erste Weltkrieg in Frankreich und Deutschland. In: DGAPanalyse 13, 2014, S. 1–16, hier S. 7.

[18] Fenn, Monika: „Der Krieg, der fern war, ist jetzt nah". Staatliches Erinnern an „1914" im Mega-Jubiläumsjahr 2014 in Deutschland. In: Fenn, Monika / Kuller, Christiane (Hrsg.): Auf dem Weg zur transnationalen Erinnerungskultur? Konvergenzen, Interferenzen und Differenzen der Erinnerung an den Ersten Weltkrieg im Jubiläumsjahr 2014. Schwalbach/Ts. 2016, S. 66–95, hier S. 85.

[19] Konferenzankündigung: Der Erste Weltkrieg: Erinnerungskulturen in Deutschland und Australien https://www.hsozkult.de/event/id/event-114276, aufgerufen 4.5.2022.

Ausdruck gebracht wurde. Das Grab des Unbekannten Soldaten wurde als nationaler Gedenkort bestimmt, der um regionale Kriegerdenkmäler als dezentralisierte Erinnerungsorte ergänzt wurde.[20] In den letzten Jahren hat sich der Erste Weltkrieg gar zum „Ursprungsmythos des modernen Frankreich"[21] entwickelt.

Auch wenn die Erinnerung an den Ersten Weltkrieg in Großbritannien als bedeutsam für das Nationalbewusstsein der Briten bezeichnet werden kann, zeigt sich bis heute eine ambivalente und polarisierte Erinnerungskultur. Schon seit der Zwischenkriegszeit steht ein Erinnerungsnarrativ der Sinnlosigkeit einem Narrativ von der Notwendigkeit des Krieges gegenüber, wobei sich in der öffentlichen Erinnerungskultur die Sichtweise durchgesetzt hat, dass das britische Empire „einen gerechten Krieg zum Schutz von Demokratie und Freiheit"[22] geführt habe. Verglichen mit Frankreich und Deutschland sind in den britischen Erinnerungspraxen mehr national geprägte Narrative verankert, die den Krieg als notwendigen Kampf für die Freiheit des Vaterlandes erkennen lassen. Trotz regionaler Unterschiede zeigt sich die Dominanz nationalpatriotischer Kriegsnarrative in einer vergleichenden Analyse von britischen Reden, die auf Gedenkveranstaltungen zum Ersten Weltkrieg im Jubiläumsjahr 2014 gehalten wurden.[23] Differenzierte Deutungen finden sich in Großbritannien vor allem in der populären Erinnerungskultur, was sich unter anderem an der literarischen Auseinandersetzung mit posttraumatischer Störungen bei Kriegsveteranen in Pat Barkers Romantrilogie „Regeneration"[24] erkennen lässt.

Auf dem Weg zu einer transnationalen europäischen Erinnerungskultur?

Nicht zuletzt durch die erinnerungskulturellen Diskurse und Ereignisse im Jubiläumsjahr 2014 rückte das Thema in nahezu allen europäischen Ländern ins Zentrum der öffentlichen Aufmerksamkeit. Im Zusammenhang mit dem Jubiläumsjahr steht die Frage, inwiefern dieser Erinnerungsboom ein gemeinsames (europäisches) Narrativ erkennen lässt und eine transnationale

[20] Julien 2014, S. 6.

[21] Weinrich 2011, S. 50.

[22] Keil, André: Der Erste Weltkrieg in der britischen Erinnerungskultur. Mediendiskurse, Museen und Literatur zum Centenary. In: Fenn, Monika / Kuller, Christiane (Hrsg.): Auf dem Weg zur transnationalen Erinnerungskultur? Konvergenzen, Interferenzen und Differenzen der Erinnerung an den Ersten Weltkrieg im Jubiläumsjahr 2014. Schwalbach/Ts. 2016, S. 97–117, hier S. 104.

[23] Heß, Judith: Europäisierung des Gedenkens? Der Erste Weltkrieg in deutschen und britischen Ausstellungen. Bielefeld 2021, S. 275–279.

[24] Barker, Pat: Regeneration. London 1991.

europäische Erinnerungskultur begründen kann. Aktuelle Forschungen zu Reden politischer Akteure im Jubiläumsjahr zeigen diesbezüglich ein differenziertes Bild. Während die Anmahnung der Gewaltexzesse eine universelle Geschichtsdeutung darstellt, verharren die Formulierungen in den untersuchten Reden vor allem im Hinblick auf die Kriegsschuldfrage und die Lehren, die aus dem Krieg zu ziehen sind in nationalen Narrativen.[25]

Auf der Grundlage dieser Befunde stellt sich die Frage, inwiefern die Bemühungen um ein grenzüberschreitendes Erinnern durch die neuen Impulse aus dem Jubiläumsjahr beeinflusst wurden und bis heute zu einer Neubewertung der Erinnerung an den Ersten Weltkrieg führen. Diese Frage stellt sich auch für die Bearbeitung der aufgeworfenen Urteilsfrage zur Lernaufgabe, denn es geht um die Beurteilung von konkreten Praktiken eines zeitgemäßen transnationalen europäischen Erinnerns. In diesem Zusammenhang ist zu klären, was unter den Begriffen „erinnern" und „gedenken" bzw. „Erinnerungs-" und „Gedenkkultur" zu verstehen ist. Und: Was heißt eigentlich transnationales europäisches Erinnern?

Neben den historischen Zusammenhängen zum Themenkomplex Erster Weltkrieg werden im Rahmen des Lernangebots Inhalte und Begriffe reflektiert, die deutlich machen, dass ein gemeinsames europäisches Erinnern, Erzählungen über den Ersten Weltkrieg voraussetzen, die von den nationalen Erinnerungsgemeinschaften auch geteilt werden. In der Auseinandersetzung mit diesem Aushandlungsprozess, der unterschiedliche nationale Perspektiven nicht negiert, sondern diese nebeneinander bestehen lässt, wird den Lernenden bewusst, dass eine gemeinsame europäische Erinnerung nur als „gesellschaftlicher Akt der Konstruktion von Geschichte"[26] verstanden werden kann.

Auch wenn es in Bezug auf ein europäisches Gemeinschaftsgefühl[27] wünschenswert erscheint, eine homogene europäische Erinnerungskultur zu

[25] Heß 2021, S. 307–308.

[26] Ziegler, Béatrice: „Erinnert euch!" – Geschichte als Erinnerung und die Wissenschaft. In: Gautschi, Peter / Sommer Häller, Barbara (Hrsg.): Der Beitrag von Schulen und Hochschulen zu Erinnerungskulturen. Schwalbacht/Ts. 2014, S. 69–89, hier S. 83.

[27] Hier geht es auch um die Frage, inwiefern geteilte Erzählungen zu Phänomenen Europas eine europäische Identität stiften können. In Forschungskontexten wird in diesem Zusammenhang das Konzept der narrativen Identität herangezogen, um (historische) Erzählungen von einzelnen Akteuren und Gemeinschaften im Hinblick auf Prozesse der (europäischen) Identitätsentwicklung untersuchen zu können. Die Untersuchung von Erzählungen über Europa eignen sich u. a. deshalb, weil Narrative sinnhaft-kausale Verbindungen sichtbar machen und in der Analyse auf Formen kollektiver Identitätsbildung verweisen. Siehe hierzu u. a. Forchtner, Bernhard / Eder, Klaus: Europa erzählen. Strukturen europäischer Identität. In: Hentges, Gudrun / Nottbohm, Kristina / Platzer, Hans-Wolfgang (Hrsg.): Europäische Identität in der Krise? Europäische Identitätsforschung und Rechtspopulismusforschung im Dialog. Wiesbaden 2017, S. 79–100.

postulieren, die eine geschlossene, gemeinsame Erzählung über den Ersten Weltkrieg entwickelt, ist es aufgrund unterschiedlicher Entwicklungslinien der nationalen Erinnerungskulturen sinnvoller über den Ansatz des oben beschriebenen „dialogischen Erinnerns“[28] nachzudenken, denn „transnationale Erinnerung entsteht vielmehr aus dem Zusammentreffen eines breiten Spektrums heterogener Erinnerungsphänomene und Geschichtsbilder auf unterschiedlichsten Ebenen“.[29]

Lernaufgabe

In der vorgeschlagenen Lernaufgabe soll die Auseinandersetzung mit nationalen und europäischen Selbstbildern zu Fragen des Erinnerungsdiskurses zum Ersten Weltkrieg im Mittelpunkt stehen. Die einzelnen Arbeitsaufträge bzw. Teilaufgaben operationalisieren die Frage, inwiefern ein gemeinsames europäisches Gedenken an den Ersten Weltkrieg möglich ist und fordern die Schüler*innen zur Formulierung eines eigenen Werturteils heraus. Die didaktischen Überlegungen zu den Aufgabentexten sind auf die theoretisch begründeten Phasen zur Entwicklung historischer Urteile ausgerichtet und werden anhand von fachlichen Gütekriterien für Aufgaben geschichtsdidaktisch begründet. Als Bestandteile einer Lernaufgabe umfasst das Aufgabenbeispiel einen Informationsteil, einen Lösungsteil, einen Aufforderungsteil und für einzelne Teilaufgaben einen mehr oder weniger ausgeprägten Unterstützungsteil. Die Bezugstexte (Quellen und Darstellungen) zur Lernaufgabe befinden sich im Anhang dieses Beitrags.

- Gedenkreden, Denkmäler, Museen, Kriegsgräber- oder Gedenkstätten sind Veranstaltungen und Orte an denen an den Ersten Weltkrieg erinnert wird. Die Erinnerung an den Ersten Weltkrieg findet in verschiedenen Ländern aber mit unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen statt. Das Gedenken an die „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“ ist einerseits an die Erfahrungen und Interessen der einzelnen Länder gebunden, aber andererseits gibt es mittlerweile auch Forderungen nach einem gemeinsamen europäischen Erinnern an den Ersten Weltkrieg. Im Folgenden sollst du beurteilen, ob gemeinsame europäische Gedenkver-

[28] Assmann, Aleida: Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur. Eine Intervention. München 2016, S. 195–203.

[29] Fenn, Monika / Kuller, Christiane: Auf dem Weg zur transnationalen Erinnerungskultur? Konvergenzen, Interferenzen und Differenzen der Erinnerung an den Ersten Weltkrieg im Jubiläumsjahr 2014. In: Fenn, Monika / Kuller, Christiane (Hrsg.): Auf dem Weg zur transnationalen Erinnerungskultur? Konvergenzen, Interferenzen und Differenzen der Erinnerung an den Ersten Weltkrieg im Jubiläumsjahr 2014. Schwalbach/Ts. 2016, S. 9–33, hier S. 15.

anstaltungen an den Ersten Weltkrieg sinnvoll sind und wie diese gemeinsamen Veranstaltungen gestaltet sein können.

1. Den Begriffen „Erinnerung“ und „Erinnerungskultur“ kommt bei der Beschäftigung mit dem Gedenken an den Ersten Weltkrieg eine besondere Bedeutung zu. Im Folgenden lernst du diese Begriffe genauer kennen.
a. Im Text M1 definiert Astrid Erll für den Begriff „Erinnerung“ verschiedene Unterbegriffe. Versuche die Begriffe in einer Mindmap zu ordnen und Beispiele für die im Text von Astrid Erll genannten Unterbegriffe zu finden.
b. Im Text M2 lernst du den Begriff „Erinnerungskultur“ kennen. Suche im Internet nach Beispielen wie an den Ersten Weltkrieg erinnert wird.

2. Lies dir die Reden von Angela Merkel (M3), David Cameron (M4) und Emmanuel Macron (M5) genau durch und mache dir zu den folgenden Punkten der Reden Notizen:
a. was sind die zentralen Aussagen der Gedenkrede?
b. wer wird in den Gedenkreden angesprochen?
c. wer wird in den Gedenkreden besonders gewürdigt?
d. welche Hoffnungen und Wünsche werden in den Gedenkreden angesprochen?
e. welche möglichen Gefahren werden in den Gedenkreden angesprochen?
Hebe die zentralen Unterschiede und Gemeinsamkeiten aus den Gedenkreden hervor, indem du sie in deinen Notizen mit unterschiedlichen Farben kennzeichnest.

3. Analysiere anhand des Darstellungstextes M6 wie sich die nationalen Unterschiede im Gedenken an den Ersten Weltkrieg erklären lassen. Stelle deine Erkenntnisse für jede Nation in einer Tabelle gegenüber.

4. Momentan verhandelt die Europäische Union über gemeinsame europäische Gedenkveranstaltungen für die Opfer des Ersten Weltkriegs. Überlege Dir, inwiefern solche Veranstaltungen sinnvoll sind und wie diese aussehen könnten.
a. Fasse auf der Grundlage deiner Notizen zu den Gedenkreden Pro- und Kontra Argumente in einer Tabelle zusammen.
b. Mache dir Notizen! Wie könnte deiner Meinung nach eine gemeinsame europäische Gedenkveranstaltung aussehen (Wo findet die Veranstaltung statt? Wer spricht? Wer spricht zuerst? …).
c. Verfasse anschließend eine Rede, die Du vor dem EU Parlament hältst und in der du begründest, wie an den Ersten Weltkrieg erinnert werden sollte. Für deinen Text kannst du diese Formulierungen verwenden:
Ich finde es richtig/falsch, dass …

Einerseits finde ich es angemessen, dass …, Andererseits finde ich es nicht angemessen, dass …
Auf der einen Seite finde ich es nachvollziehbar, dass …, Auf der anderen Seite finde ich es nicht nachvollziehbar, dass …

5. Findet euch in einer Fünfergruppe zusammen und stellt euch eure Reden gegenseitig vor. Haltet in einem Protokoll zu jedem Redner die folgenden Punkte stichwortartig fest:
a. zu welchem Urteil ist der Redner gekommen?
b. wie wurde das Urteil begründet?

Diskutiert in einer abschließenden Runde, wie überzeugend ihr die Argumentation des Redners findet und gebt dem Redner eine entsprechende Rückmeldung.

Informations- und Lösungsteil – Strukturierung des Urteilsprozesses und Formulierung der Urteilsfrage

Gedenkreden, Denkmäler, Museen, Kriegsgräber- oder Gedenkstätten sind Veranstaltungen und Orte an denen an den Ersten Weltkrieg erinnert wird. Die Erinnerung an den Ersten Weltkrieg findet in verschiedenen Ländern aber mit unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen statt. Das Gedenken an die „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts" ist einerseits an die Erfahrungen und Interessen der einzelnen Länder gebunden, aber andererseits gibt es mittlerweile auch Forderungen nach einem gemeinsamen europäischen Erinnern an den Ersten Weltkrieg. Im Folgenden sollst du beurteilen, ob ein gemeinsames europäisches Gedenken an den Ersten Weltkrieg sinnvoll ist.

Der Informationsteil beschreibt das Thema der Lernaufgabe und dient der inhaltlichen Orientierung. Der Lösungsteil der Aufgabe ist in diesem Aufgabenbeispiel an den Informationsteil angeschlossen und stellt die aufgeworfene Urteilsfrage („gemeinsames europäisches Gedenken an den Ersten Weltkrieg?") vor. Auch wenn die Lernaufgabe nicht in eine Unterrichtssequenz eingebettet ist, könnte der Ausgangspunkt für die Entwicklung der Aufgabe eine authentische historische Frage aus der Lerner*innengruppe sein. Vorstellbar wäre zum Beispiel, dass eine Schülerin von einer Reise nach Frankreich berichtet und eine Begegnung zwischen französischen, deutschen und britischen Tourist*innen beim Besuch eines Soldatenfriedhofs beschreibt. Die Schülerin könnte nun im Geschichtsunterricht die Frage aufwerfen, wie sich Menschen fühlen, die Angehörige in diesem Krieg verloren haben und nun dorthin fahren. Diese hypothetische Schüler*innenfrage aufgreifend, könnte die Lehrperson die Frage weiter konkretisieren und danach fragen, wie in unterschiedlichen Ländern an den Ersten Weltkrieg erinnert wird und ob es nicht Möglichkeiten eines gemeinsamen Erinnerns gebe. Die Zielsetzung des Lernprozesses wird im Lösungsteil der Aufgabe durch die Nennung des

handlungsleitenden Operators „beurteilen“ für die Schüler*innen transparent dargestellt. Der Informations- und Lösungsteil lässt die Gütekriterien *Werturteile als Lernziel* und *Leitfragen als Köhärenzstifter* erkennen.

Aufforderungsteil

Begriffliche Klärung

1. Den Begriffen „Erinnerung“ und „Erinnerungskultur“ kommt bei der Beschäftigung mit dem Gedenken an den Ersten Weltkrieg eine besondere Bedeutung zu. Im Folgenden lernst du diese Begriffe genauer kennen.
a. Im Text M1 definiert Astrid Erll für den Begriff „Erinnerung“ verschiedene Unterbegriffe. Versuche die Begriffe in einer Mindmap zu ordnen und Beispiele für die im Text von Astrid Erll genannten Unterbegriffe zu finden.
b. Im Text M2 lernst du den Begriff „Erinnerungskultur“ kennen. Suche im Internet nach Beispielen wie an den Ersten Weltkrieg erinnert wird.

Der Aufforderungsteil des Aufgabenbeispiels umfasst mehrere Teilaufgaben zu zwei Darstellungstexten (Bezugstexte M1 und M2 im Anhang). In einem ersten Schritt setzen sich die Schüler*innen mit bedeutsamen Begriffen zu den Konzepten „Erinnerung“ und „Gedächtnis“ auseinander. Mit dieser ersten Teilaufgabe soll dem Umstand Rechnung getragen werden, dass Schüler*innen im Geschichtsunterricht schon zu Beginn des historischen Lernprozesses mit sprachlichen Herausforderungen konfrontiert werden können, die das historische Lernen erschweren. Anhand eines Textauszuges von Astrid Erll werden die Begriffe „Erinnerung“, „Kollektives Gedächtnis“, „Kommunikatives Gedächtnis“ sowie „kulturelles Gedächtnis“ in einer Mindmap geordnet und es werden Beispiele für die jeweiligen Kategorien gesucht. Den Schüler*innen sollen sich der Bedeutung der Begriffe im Kontext der weiteren Aufgaben bewusst werden und erkennen, wie weitläufig der Begriff „Erinnerungskultur“ ist. Mit dem Rechercheauftrag wird das Gütekriterium *Heuristik als Ausgangspunkt des Lernens* realisiert, weil die Schüler*innen selbstständig nach Manifestationen des Erinnerns an den Ersten Weltkrieg suchen.

Materialanalyse

2. Lies dir die Reden von Angela Merkel (M3), David Cameron (M4) und Emmanuel Macron (M5) genau durch und mache dir zu den folgenden Punkten der Reden Notizen:
a. was sind die zentralen Aussagen der Gedenkrede?
b. wer wird in den Gedenkreden angesprochen?
c. wer wird in den Gedenkreden besonders gewürdigt?
d. welche Hoffnungen und Wünsche werden in den Gedenkreden angesprochen?

e. welche möglichen Gefahren werden in den Gedenkreden angesprochen?
Hebe die zentralen Unterschiede und Gemeinsamkeiten aus den Gedenkreden hervor, indem du sie in deinen Notizen mit unterschiedlichen Farben kennzeichnest.

Das Kernstück des Aufforderungsteils bilden die Quellenanalysen zu den Reden deutscher, französischer und britischer Staatsmänner anlässlich von Veranstaltungen in den Gedenkjahren 2014 und 2018 (Bezugstexte M3, M4 und M5 im Anhang). Die Auswahl der Quellen folgt den Kriterien des geschichtsdidaktischen Prinzips der Multiperspektivität,[30] denn die Ausführungen zur Bedeutung des Gedenkens an den Ersten Weltkrieg werden aus drei unterschiedlichen nationalen Perspektiven dargestellt. Im Unterstützungsteil der Aufgaben zur Materialanalyse werden den Schüler*innen Leitfragen vorgeschlagen, die in erster Linie eine inhaltliche Erschließung der Reden von David Cameron, Emmanuel Macron und Angela Merkel erleichtern soll.

In David Camerons Rede zur Wiedereröffnung des Imperial War Museum im Juli 2014 wird die nationale Bedeutung des Ersten Weltkrieges sehr deutlich. Das Museum ist ein nationaler Fokus, auf den die Briten stolz sein sollen, denn sie kämpften gemeinsam mit ihren Alliierten gegen die Beherrschung Europas durch eine einzige Macht. In die Erinnerung werden die Opfer der Feinde nicht eingeschlossen. Dafür werden die Gefallenen verbündeter Nationen wie Indien, Kanada und China in die „Opfergemeinde" integriert. Bei Emmanuel Macrons Rede anlässlich des Waffenstillstands am 11. November 2018 in Paris stehen auch die Franzosen und ihre Verbündeten im Mittelpunkt, die für ihr Vaterland und ihre Freiheit gekämpft haben, aber im Gegensatz zu Camerons Rede wird die Perspektive um die Trauer der Besiegten miteingeschlossen. Die gewachsene Freundschaft zwischen Deutschland und Frankreich nach den beiden Weltkriegen wird als Beispiel der Versöhnung hervorgehoben und in einen größeren europäischen Kontext zur Friedenssicherung gestellt. Angela Merkel plädiert in ihrer Rede anlässlich der Gedenkveranstaltung „100 Jahre Erster Weltkrieg" am 28. Oktober 2014 für ein gemeinsames Gedenken der beteiligten Nationen. Sie lehnt einen übersteigerten Nationalismus ab und betont die Bedeutung der Europäischen Union für die Freiheit, Demokratie und die Achtung des Rechts. Belgien leistete unter König Albert I. Widerstand gegen die deutschen Truppen und deshalb sei Brüssel heute zu recht Sitz der Europäischen Union.

Insgesamt werden in den Reden unterschiedliche geschichtspolitische Positionierungen deutlich. Während die britische Perspektive die nationale Bedeutung des Ersten Weltkrieges hervorhebt, erweitert Emmanuel Macron das Gedenken um die Opfer der „verfeindeten" Nationen und bei Angela Merkel wird das Erinnern an den Ersten Weltkrieg in einen gesamteuropäis-

[30] Bergmann, Klaus: Multiperspektivität. Geschichte selber denken. Frankfurt/M. 2016.

chen Kontext gesetzt. Die Teilaufgabe bezieht sich auf die Gütekriterien *Leitfragen als Köhärenzstifter*, *historische Werturteilsbildung als Lernziel* und *Analyse und Synthese als komplementäre Denkbewegungen*.

Kontextualisierung

3. Analysiere anhand des Darstellungstextes M6 wie sich die nationalen Unterschiede im Gedenken an den Ersten Weltkrieg erklären lassen. Stelle deine Erkenntnisse für jede Nation in einer Tabelle gegenüber.

Um auf der Grundlage der gewonnenen Erkenntnisse aus der Materialanalyse ein Sachurteil fällen zu können, werden die Schüler*innen in einem weiteren Schritt zur Kontextualisierung ihrer bisherigen Befunde aufgefordert. Die Lernenden erhalten dadurch die Möglichkeit, die Gemeinsamkeiten und Unterschiede der nationalen Narrative historisch zu erklären. Als Materialgrundlage für die Kontextualisierung dient ein Darstellungstext, der den aktuellen Forschungsstand zu spezifischen nationalen Deutungen über den Ersten Weltkrieg seit Beendigung der Kriegshandlungen beschreibt (Bezugstext M6 im Anhang). Diese Phase ist für die Urteilsbildung bedeutsam, weil unterschiedliche Entwicklungslinien sichtbar werden und die nationalen Motive nachvollzogen werden können. Die gewonnenen Erkenntnisse müssen im Prozess der individuellen Urteilsbildung berücksichtigt werden. Die didaktische Zielsetzung der Teilaufgaben 1 bis 3 kann im Bereich Sachanalyse und Sachurteil in Bezug auf unterschiedliche Deutungen über das Gedenken an den Ersten Weltkrieg verortet werden. Die Aufgaben setzen die Gütekriterien historische *Leitfragen als Köhärenzstifter*, *historische Werturteilsbildung als Lernziel* und *Analyse und Synthese als komplementäre Denkbewegungen* um.

Deutende Schlussfolgerung und Wertung

4. Momentan verhandelt die EU über einen gemeinsamen Gedenktag für die Opfer des Ersten Weltkriegs. Überlege Dir, ob ein solcher Gedenktag sinnvoll ist oder nicht.
a. Fasse auf der Grundlage deiner Notizen zu den Gedenkreden Pro- und Kontra Argumente in einer Tabelle zusammen.
b. Mache dir Notizen! Wie könnte deiner Meinung nach eine gemeinsame europäische Gedenkveranstaltung aussehen (Wo findet die Veranstaltung statt? Wer spricht? Wer spricht zuerst? ...).
c. Verfasse anschließend eine Rede, die Du vor dem EU Parlament hältst und in der du begründest, wie an den Ersten Weltkrieg erinnert werden sollte. Für deinen Text kannst du diese Formulierungen verwenden:
Ich finde es richtig/falsch, dass ...
Einerseits finde ich es angemessen, dass ..., Andererseits finde ich es nicht angemessen, dass ...

Auf der einen Seite finde ich es nachvollziehbar, dass …, Auf der anderen Seite finde ich es nicht nachvollziehbar, dass …

Der vierte Teil der Aufgabe fokussiert die didaktischen Überlegungen auf die *Prozess- und Produktorientierung.* Die Lernenden entwickeln auf der Basis der Materialanalyse und der Kontextualisierung ein Werturteil und narrativieren dieses in Form einer Rede. Im Unterstützungsteil der Aufgabe werden die Schüler*innen dazu angehalten, eine Tabelle mit „Pro" und „Kontra" Argumenten anzulegen und ihre Überlegungen zur konkreten Umsetzung einer transnationalen Gedenkveranstaltung stichwortartig zusammenzufassen. Als textsortenspezifische Unterstützung werden den Lernenden Formulierungshilfen für die sprachliche Gestaltung ihrer Reden vorgeschlagen.

Präsentation und Reflexion der Schüler*innenurteile

5. Findet euch in einer Fünfergruppe zusammen und stellt euch eure Reden gegenseitig vor. Haltet in einem Protokoll zu jedem Redner die folgenden Punkte stichwortartig fest:
a. zu welchem Urteil ist der Redner gekommen?
b. wie wurde das Urteil begründet?
Diskutiert in einer abschließenden Runde, wie überzeugend ihr die Argumentation des Redners findet und gebt dem Redner eine entsprechende Rückmeldung.

Die abschließende Aufgabe 5 dient der Reflexion der Lern- und Arbeitsprozesse und entspricht dem Gütekriterium *Historische Reflexion als Lernevaluation*. Die Schüler*innen erfahren, dass unterschiedliche historische Deutungen und Urteile zur Frage nach einer gemeinsamen europäischen Gedenkveranstaltung möglich sind. Die Aufgabe ermöglicht einen argumentativen Austausch über die Schüler*innenurteile und intendiert eine Plausibilitätsprüfung der historischen Erzählungen. Werden die Urteile anhand der zur Verfügung gestellten und selbst recherchierten Quellen und Darstellungen begründet? Sind die Erzählungen logisch aufgebaut oder lassen sie Brüche und Auslassungen erkennen? Mitunter lernen die Schüler*innen gegensätzliche Argumentationen kennen, die aber auch in ihrer Unterschiedlichkeit durchaus triftig oder plausibel sein können. Die Schüler*innen lernen historische Erzählungen als individuell unterschiedliche, aber nicht beliebige Sinnbildungen kennen. In dieser abschließenden Phase der Aufgabenbearbeitung sind die Lernenden herausgefordert abweichende Urteile anzuerkennen, was zur Reflexion der eignen Argumentation beiträgt und einen Einblick in den Konstruktcharakter von Geschichte ermöglichen kann.

Resümee

Wie wird in einem europäischen Kontext an den Ersten Weltkrieg erinnert? Kann von einer europäischen Erinnerungsgemeinschaft ausgegangen werden oder wird das Gedenken für nationale Interessen vereinnahmt? Wie könnte ein zeitgemäßes transnationales Erinnern an den Ersten Weltkrieg aussehen? Diese Fragen standen bei der Entwicklung der hier vorgestellten Lernaufgabe im Mittelpunkt der didaktischen Überlegungen. Ausgehend von aktuellen Konzeptionen zum Prozess der Urteilsbildung und anhand von geschichtsdidaktischen Gütekriterien für Lernaufgaben werden die Schüler*innen dazu aufgefordert, ein historisches Werturteil über das Gedenken an den Ersten Weltkrieg zu formulieren. Hierfür untersuchen die Lernenden anhand von Gedenkreden deutsche, französische und britische Praxen des Gedenkens. Die einzelnen Teilaufgaben bauen aufeinander auf und sollen die Lernenden bei der Entwicklung ihrer Urteile unterstützen. Nach einer begrifflichen Klärung beschäftigen sich die Schüler*innen mit drei unterschiedlichen nationalen Erinnerungspraxen. Anhand eines Darstellungstextes können die nationalen Unterschiede in den Blick genommen und im historischen Kontext erklärt werden. Auf dieser Grundlage werden die Lernenden herausgefordert ein eigenes historisches Werturteil in Form einer politischen Rede zu narrativieren. Die Reflexion der Urteile erfolgt im Rahmen einer Gruppenarbeit über einen diskursiven Austausch über die Schüler*innentexte.

Die vorgeschlagenen Aufgaben versuchen den spezifischen Gütekriterien für wirksame Lernaufgaben gerecht zu werden. Auch wenn alle Gütekriterien berücksichtigt wurden, könnten die Aufgaben, auch im Sinne einer weiteren Differenzierung um das Gütekriterium *Heuristik als Ausgangspunkt* erweitert werden. Die Aufgabe 3 könnte um einen Rechercheauftrag zur selbstständigen Suche nach konkreten Erinnerungsorten in Deutschland, Frankreich und Großbritannien ergänzt werden. Auch im Rahmen einer weiteren Teilaufgabe zur Aufgabe 4 könnten die Lernenden zur Recherche nach Ansätzen transnationaler Erinnerungen an den Ersten Weltkrieg aufgefordert werden. Als Unterstützung könnte die Internetseite der Gedenkstätte „Hartmannswillerkopf“ angegeben werden, weil hier das Konzept eines grenzübergreifenden Erinnerns vorgestellt wird.

Bei den Ansätzen zum transnationalen europäischen Erinnern könnte auch in einer weiteren Aufgabe diskutiert werden, inwiefern ein Gedenken an den Ersten Weltkrieg über ein europäisches Erinnern hinausgehen kann, um nicht neue Abgrenzungsidentitäten zu festigen.[31] Den Reflexionen über ein grenzüberschreitendes Erinnern könnten auch Perspektiven der popu-

[31] Lücke, Martin: Kulturelle Identität und kollektives Gedächtnis. Ansätze zu kritischem pädagogischem Handeln in einer europäischen Migrationsgesellschaft. In: Behrmann,

listischen Gedenkpolitik gegenübergestellt werden, um die in den einzelnen Ländern herrschenden Deutungskämpfe um die Erinnerung an den Ersten Weltkrieg nicht zu unterschlagen. In diesem Zusammenhang könnte die Herausforderung im Hinblick auf den Umgang mit populistischen Forderungen im Zusammenhang mit einer geteilten europäischen Erinnerungskultur thematisiert werden. Mit diesen Anliegen könnten die Deutungen der Schüler*innen erneut auf den Prüfstand gestellt werden, „denn am Ende der Urteilsbildung steht immer ein neuer Anfang“[32].

This work was supported by the Erasmus+ Programme of the European Union, Key Action 2: Strategic Partnerships, under Grant „Reflection of National and European Identity in the New Millennium“ [2019-1-CZ01-KA203-061227].

Literatur

Assmann, Aleida: Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur. Eine Intervention. München 2016.

Barker, Pat: Regeneration. London 1991.

Bauerkämper, Arnd: Gedächtnisschichten. Der Erste und Zweite Weltkrieg in den Erinnerungskulturen. In: Fenn, Monika / Kuller, Christiane (Hrsg.): Auf dem Weg zur transnationalen Erinnerungskultur? Konvergenzen, Interferenzen und Differenzen der Erinnerung an den Ersten Weltkrieg im Jubiläumsjahr 2014. Schwalbach/Ts. 2016, S. 37–65.

Becker, Axel: Urteilsbildung im Geschichtsunterricht aus erzähltheoretischer Sicht. In Handro, Saskia / Schönemann, Bernd (Hrsg.): Geschichte und Sprache. Münster 2010, S. 131–138.

Bergmann, Klaus: Multiperspektivität. Geschichte selber denken. Frankfurt/M. 2016.

Fenn, Monika: „Der Krieg, der fern war, ist jetzt nah“. Staatliches Erinnern an „1914“ im Mega-Jubiläumsjahr 2014 in Deutschland. In: Fenn, Monika / Kuller, Christiane (Hrsg.): Auf dem Weg zur transnationalen Erinnerungskultur? Konvergenzen, Interferenzen und Differenzen der Erinnerung an den Ersten Weltkrieg im Jubiläumsjahr 2014. Schwalbach/Ts. 2016, S. 66–95.

Fenn, Monika / Kuller, Christaine: Auf dem Weg zur transnationalen Erinnerungskultur? Konvergenzen, Interferenzen und Differenzen der Erinnerung an den Ersten Weltkrieg im Jubiläumsjahr 2014. In: Fenn, Monika / Kuller, Christiane (Hrsg.): Auf dem Weg zur transnationalen Erinnerungskultur? Konvergenzen, Interferenzen und Differenzen der Erinnerung an den Ersten Weltkrieg im Jubiläumsjahr 2014. Schwalbach/Ts. 2016, S. 9–33.

Forchtner, Bernhard / Eder, Klaus: Europa erzählen. Strukturen europäischer Identität. In: Hentges, Gudrun / Nottbohm, Kristina / Platzer, Hans-Wolfgang (Hrsg.): Europäische Identität in der Krise? Europäische Identitätsforschung und Rechtspopulismusforschung im Dialog. Wiesbaden 2017, S. 79–100.

Roland / Huneke, Friedrich / Oppermann, Julia (Hrsg.): Zeitenwende ’45 – Aufbruch in ein neues Europa. Frankfurt/M. 2021, S. 117–128, hier S. 118.

[32] Becker 2010, S. 135.

Gautschi, Peter: Guter Geschichtsunterricht. Grundlagen, Erkenntnisse, Hinweise. Schwalbach/Ts. 2015.

Heuer, Christian / Resch, Mario: Aufgaben im Geschichtsunterricht. Stand und Perspektiven. geschichte für heute, 11, 2018, S. 5–23.

Heuer, Christian: Gütekriterien für kompetenzorientierte Lernaufgaben im Fach Geschichte, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht, 62 (2011), S. 443–458.

Heß, Judith: Europäisierung des Gedenkens? Der Erste Weltkrieg in deutschen und britischen Ausstellungen. Bielefeld 2021.

John, Anke: Historische Urteilsbildung. Wertewandel und historische Darstellungsfragen. In: Dickel, Mirka / John, Anke / May, Michael / Muth, Katharina / Volkmann, Laurenz / Ziegler, Mario (Hrsg.): Urteilspraxis und Wertmaßstäbe im Unterricht. Frankfurt/M. 2020, S. 100–124.

Julien, Élise: Asymmetrie der Erinnerungskulturen. Der Erste Weltkrieg in Frankreich und Deutschland. In: DGAPanalyse 13, 2014, S. 1–16.

Keil, André: Der Erste Weltkrieg in der britischen Erinnerungskultur. Mediendiskurse, Museen und Literatur zum Centenary. In: Fenn, Monika / Kuller, Christiane (Hrsg.): Auf dem Weg zur transnationalen Erinnerungskultur? Konvergenzen, Interferenzen und Differenzen der Erinnerung an den Ersten Weltkrieg im Jubiläumsjahr 2014. Schwalbach/Ts. 2016, S. 97–117.

Köster, Manuel: Aufgabenkultur im Geschichtsunterricht. Frankfurt/M. 2021.

Lücke, Martin: Kulturelle Identität und kollektives Gedächtnis. Ansätze zu kritischem pädagogischem Handeln in einer europäischen Migrationsgesellschaft. In: Behrmann, Roland / Huneke, Friedrich / Oppermann, Julia (Hrsg.): Zeitenwende '45 – Aufbruch in ein neues Europa. Frankfurt/M. 2021, S. 117–128.

Mägdefrau, Jutta / Michler, Andreas: Arbeitsaufträge im Geschichtsunterricht – Diskrepanz zwischen Lehrerintention und didaktischem Potenzial? In: Ralle, Bernd / Prediger, Susanne / Hammann, Marcus / Rothgangel, Martin (Hrsg.): Lernaufgaben entwickeln, bearbeiten und überprüfen: Ergebnisse und Perspektiven fachdidaktischer Forschung. Münster u. a. 2014, S. 105–119.

Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg (Hrsg.): Gemeinsamer Bildungsplan der Sekundarstufe 1. Geschichte. Stuttgart 2016

Resch, Mario / Seidenfuß, Manfred / Lohse-Bossenz, Hendrik: Zur Profilierung des geschichtsdidaktischen Aufgabenwissens in den curricularen Vorgaben für den Vorbereitungsdienst in Baden-Württemberg. In: Lohse-Bossenz, Hendrik / Rehm, Markus / Friesen, Marita / Seidenfuß, Manfred / Rutsch, Juliane / Vogel, Markus / Dörfler, Tobias (Hrsg.): Professionalisierung in der Lehrerbildung. Erkenntnisse und Perspektiven des interdisziplinären Forschungsprogramms „Effektive Kompetenzdiagnose in der Lehrerbildung". Münster u. a. 2021, S. 143–160.

Resch, Mario: Aufgaben formulieren können. Entwicklung und Validierung eines Vignettentests zur Erfassung professioneller Kompetenz für historisches Lehren. Frankfurt/M. 2018.

Thünemann, Holger: Historische Lernaufgaben. Theoretische Überlegungen, empirische Befunde und forschungspragmatische Perspektiven, in: Zeitschrift für Geschichtsdidaktik 12 (2013), S. 141–155.

Weinrich, Arndt: Der Centenaire 2014 und die deutsch-französischen Beziehungen. In: Hypothesen v. 2.12.2011, ohne Seitenangaben. Online unter https://grandeguerre.hypotheses.org/143.

Winklhöfer, Christian: Urteilsbildung im Geschichtsunterricht. Frankfurt/M. 2021.

Ziegler, Béatrice: „Erinnert euch!" – Geschichte als Erinnerung und die Wissenschaft. In: Gautschi, Peter / Sommer Häller, Barbara (Hrsg.): Der Beitrag von Schulen und Hochschulen zu Erinnerungskulturen. Schwalbacht/Ts. 2014, S. 69–89.

Zülsdorf-Kersting, Meik: Historische Urteilsbildung. Theoretische Klärung und empirische Besichtigung. In Hasberg, Wolfgang / Thünemann, Holger (Hrsg.): Geschichtsdidaktik in der Diskussion. Grundlagen und Perspektiven. Frankfurt/M. 2016, S. 197–223.

Materialien

M1: Erinnerung und Gedächtnis

Erinnerung ist ein zentraler Bestandteil unseres Lebens. Wir erinnern uns an den vorherigen Abend, die letzte Party oder an den vergangenen Urlaub. Genauso erinnern wir uns aber auch an Dinge, die wir gar nicht selbst erlebt haben, an Dinge, die zur Geschichte unseres Landes gehören, wie beispielsweise den Holocaust oder die SED Diktatur. Wie und was wir erinnern, wird zum Beispiel durch den Geschichts- und Politikunterricht, durch Erzählungen, Bücher und Filme beeinflusst und durch Gedenktage und Gedenkstätten wachgehalten.

Gemeinsam ist diesen Erinnerungen, dass wir sie mit den Menschen, die in unserer Gesellschaft leben, teilen und sie die Gegenwart unserer Gesellschaft prägen. In diesem Sinne sprechen Wissenschaftler auch von einem kollektiven Gedächtnis. Das *kollektive Gedächtnis* setzt sich aus Erinnerungen, Erfahrungen und Traditionen einer Menschengruppe zusammen. Das kollektive Gedächtnis unterteilt sich in das kommunikative Gedächtnis und das kulturelle Gedächtnis. Das kommunikative Gedächtnis umfasst Traditionen und Erfahrungen, die mündlich überliefert werden. Wobei man davon ausgeht, dass das kommunikative Gedächtnis über drei Generationen bestehen bleibt. Da es mündlich überliefert wird, bleibt es immer an den Menschen gebunden. Demgegenüber kann das kulturelle Gedächtnis über Jahrtausende hinweg bestehen bleiben. Es basiert nicht nur auf mündlichen, sondern auch bildlich und schriftlich überliefertem Wissen, Erfahrungen und Eindrücken, aus denen wiederum Bräuche und Traditionen hervorgehen.
(Eigene Darstellung auf der Grundlage von Astrid Erll: Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Stuttgart 2017)

M2: Erinnerungskultur

Die bewusste Erinnerung an historische Ereignisse, Persönlichkeiten und Prozesse kann unter dem Oberbegriff der Erinnerungskultur zusammengefasst werden. Gedenkreden, Denkmäler und Museen sind Veranstaltungen und Orte die feste Bestandteile der Erinnerungskultur sind. Aber auch Filme

und Computerspiele können Teil der Erinnerungskultur an bestimmte historische Ereignisse sein. Als Träger dieser Erinnerungskultur treten einzelne Personen, Gruppen oder sogar Nationen in Erscheinung, teilweise in Übereinstimmung miteinander, teilweise aber auch in einem konfliktreichen Gegeneinander.

(Eigene Darstellung auf der Grundlage von Cornelißen, Christoph: Was heißt Erinnerungskultur? Begriff – Methoden – Perspektiven. In: GWU, 54, 2003, S. 548–563)

M3: Rede von Bundeskanzlerin Angela Merkel anl. der Gedenkveranstaltung „100 Jahre Erster Weltkrieg" am 28. Oktober 2014 in Nieuwpoort/Belgien

Majestäten, sehr geehrte Damen und Herren Präsidenten, sehr geehrter Herr Premierminister, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Damen und Herren Minister, Exzellenzen, meine sehr geehrten Damen und Herren,

am 4. August dieses Jahres hat die beeindruckende internationale Gedenkfeier in Lüttich aller Welt gezeigt, wie Belgien des Ersten Weltkriegs gedenkt: mit Trauer über die Opfer und Respekt vor ihrem Leid, mit dem gemeinsamen Erinnern aller beteiligten Nationen und offenem Blick für die Zukunft. In Nieuwpoort und Ypern setzen Sie dieses Gedenken heute gemeinsam mit uns fort.

Ich danke Ihnen sehr herzlich für diese Einladung. Es ist eine besondere Ehre für mich, als deutsche Bundeskanzlerin zu Ihnen sprechen zu dürfen. Nach allem, was geschehen ist, nach dem Leid, das Deutsche in zwei Weltkriegen über Belgien gebracht haben und das 1914 mit dem Überfall des Deutschen Reichs auf Belgien begann – nach all dem ist diese Einladung alles andere als selbstverständlich.

Im August 1914 kannten die Reichsregierung und die deutsche Generalität einzig eine seelenlose militärische Logik. Zivilisatorische Standards hatten plötzlich keine Geltung mehr. Nationalismus benebelte die Sinne. Unter der Führung von König Albert I. leistete Belgien Widerstand. Das Überfluten der flämischen Felder, mit dem der deutsche Vormarsch aufgehalten wurde, steht bis heute sinnbildlich für diesen Widerstand. Es zeigt auch, welch unermessliche Opfer der Krieg forderte. Betroffen waren Soldaten wie Zivilisten gleichermaßen, nicht zuletzt in den belgischen Märtyrerstädten. Mit dem erstmaligen Einsatz von Chemiewaffen durch deutsche Truppen im Jahr 1915 in der 2. Flandernschlacht bei Ypern wurde eine neue Schwelle der Grausamkeit überschritten. Diese Schrecken des Krieges hinterließen die Zurückbleibenden in Verzweiflung, Angst und Sprachlosigkeit.

Meine Damen und Herren, das war vor 100 Jahren. Wenn wir dieser schrecklichen Ereignisse heute hier auf den Feldern Flanderns gedenken, dann können wir gar nicht dankbar genug dafür sein, wie viel sich seitdem verändert hat. Es waren Belgier, die nach dem von Deutschland entfesselten

Zweiten Weltkrieg zu den Allerersten gehörten, die ihren deutschen Nachbarn die Hand zur Versöhnung reichten. Seitdem haben Belgier und Deutsche über mehr als sechs Jahrzehnte eine Freundschaft aufgebaut, die ihresgleichen sucht. Auch hierfür danke ich allen Belgierinnen und Belgiern heute von Herzen.

Es passt sehr gut, dass Brüssel heute Sitz der Europäischen Union ist. Sie steht für Freiheit, für demokratische Werte und die Wahrung internationalen Rechts. Diese zivilisatorischen Errungenschaften zu würdigen, zu bewahren und für sie auch weltweit einzutreten – dazu mahnen uns die Opfer der schrecklichen Kriege. Nur so erweisen wir ihnen gebührend Ehre.

Ich danke Ihnen.

(abrufbar unter: https://www.bundeskanzler.de/bk-de/aktuelles/rede-von-bundeskanzlerin-angela-merkel-anl-der-gedenkveranstaltung-100-jahre-erster-weltkrieg-am-28-oktober-2014-60469)

M4: Rede des britischen Premierministers David Cameron bei der Wiedereröffnung des Imperial War Museum im Juli 2014

Als ich unsere Pläne für die Hundertjahrfeier des Ersten Weltkriegs vorstellte, sagte ich, dass das renovierte Imperial War Museum das Herzstück unserer Gedenkfeierlichkeiten sein würde.

Und was für ein passendes Herzstück ist das – ein nationaler Brennpunkt, auf den wir alle sehr stolz sein können. Als es 1920 zum ersten Mal eröffnet wurde, öffnete dieses Museum seine Türen für diejenigen, die den Krieg aus erster Hand erlebt hatten. Für Mütter, die ihre Söhne verloren hatten, Frauen, die ihre Liebsten verloren hatten, Soldaten, die ihre Gesundheit verloren hatten, und eine Nation, die eine Generation verloren hatte. Heute wird nicht eine einzige Person, die dieses Gebäude besucht, in diesem Konflikt gedient haben. Nur sehr wenige werden sich daran erinnern – es gibt nur noch eine Handvoll Menschen in Großbritannien, die 1914 10 Jahre oder älter waren. Das stellt dieses Museum vor eine große Herausforderung: die Vergangenheit in die Gegenwart zu bringen; das Sepia in Technicolour zu verwandeln. Wenn man sich heute umschaut, ist es klar, dass sie diese Herausforderung absolut gemeistert haben. Sie haben etwas geschaffen, das die Realität des Krieges verdeutlicht, die Gründe, warum wir gekämpft haben, und warum er für uns heute relevant ist. Und ich möchte zu jedem ein Wort sagen.

Erstens vermitteln die Filmaufnahmen, Fotos, Briefe, Tagebücher und Artefakte wirklich die Realität – die schiere Ungeheuerlichkeit – des Ersten Weltkriegs. Sie zeigen uns, dass dieser Konflikt nicht nur an der Westfront ausgetragen wurde. Er wurde in den Wüsten des Nahen Ostens, in den Ebenen Polens, in den eisigen Bergen Österreichs und darüber hinaus ausgefochten. Er wurde nicht nur in den Schützengräben ausgetragen. Er wurde

am Himmel, auf dem Meer und sogar unter der Erde in kilometerlangen Tunneln ausgefochten. Es waren nicht nur Briten, die den Sieg der Alliierten sicherten. Es waren Inder, Kanadier – sogar ein chinesisches Arbeitskorps. Und es waren nicht nur Männer an der Frontlinie. Es waren auch Jungen – viele von ihnen nur ein paar Jahre älter als meine eigenen Kinder. Diese Galerien zeigen auch die Realitäten des Krieges näher an der Heimat. Und hier können wir Fragmente von Granaten sehen, die auf Scarborough niederregneten; das Mieder einer Frau, die von dem Passagierschiff Lusitania gerettet wurde; sogar die Überreste von Zeppelinen, die London bombardierten.

Zweitens hilft uns dieses Museum, erneut über die Gründe nachzudenken, warum wir gekämpft haben. In dem Jahrhundert, in dem dieser Konflikt begann, haben ihn zu viele als einen sinnlosen Krieg abgetan. Einer, der von jungen Männern geführt wurde, die nicht wussten, warum sie kämpften oder was das Ziel war. Und dieser Eindruck wird nur noch verstärkt durch die Kriegsdichter und Schriftsteller, die über die kolossale Verschwendung von Leben schrieben und wie sinnlos sich alles anfühlte. Aber wir sollten nie vergessen, dass diejenigen, die sich freiwillig meldeten und kämpften, glaubten, dass sie dies für eine lebenswichtige Sache taten: um die Beherrschung Europas durch eine einzige Macht zu verhindern; um das Existenzrecht eines kleinen Landes – Belgien – zu verteidigen. Sie hatten Recht, an diese Dinge zu glauben, und das ist etwas, von dem ich glaube, dass man sich daran erinnern und ihm Tribut zollen sollte – und dieses Museum ist ein wichtiger Teil davon.

[...]

Wir alle sind Nachkommen des Großen Krieges – entweder direkt oder indirekt. Die meisten von uns werden Vorfahren haben, die gekämpft haben, viele aus dem heutigen Commonwealth; die Mehrheit von uns wird in einem Ort leben, der Männer verloren hat; nur 50 von Großbritanniens 17 000 Gemeinden begrüßten alle ihre Helden zu Hause. Und jeder einzelne von uns ist dieser Generation zu Dank verpflichtet – denn ihr Vermächtnis ist unsere Freiheit.

[...]

Das Imperial War Museum ist einer dieser Orte – es zeigt uns so eindringlich, was unsere Vorfahren durchgemacht haben und welche Bedeutung es für uns heute hat. Deshalb noch einmal vielen Dank an alle Beteiligten. Sie haben etwas Passendes und Bleibendes geschaffen – etwas, auf das wir alle stolz sein können.

(https://www.gov.uk/government/speeches/reopening-of-the-imperial-war-museum-david-camerons-speech, zuletzt gesehen: 23. 6. 2021)

M5: Rede des französischen Staatspräsidenten zum Gedenken an den Waffenstillstand vor 100 Jahren. Paris – Sonntag, den 11. November 2018.

Am 11. November 1918, um 11 Uhr erklangen vor 100 Jahren auf den Tag und die Stunde genau in Paris und ganz Frankreich die Trompeten, und die Glocken sämtlicher Kirchen läuteten.

Der Waffenstillstand wurde geschlossen. Es war das Ende vier Jahre andauernder furchtbarer blutiger Kampfhandlungen. Der Waffenstillstand bedeutete jedoch keinen Frieden. Im Osten ging der schreckliche Krieg noch mehrere Jahre weiter. Hier feierten an jenem Tag die Franzosen und ihre Alliierten ihren Sieg. Sie hatten für ihr Vaterland und die Freiheit gekämpft. Dafür hatten sie alle Opfer und alle Entbehrungen auf sich genommen. Sie waren durch eine unvorstellbare Hölle gegangen. In diesen vier Jahren hat sich Europa fast selbst vernichtet. Die Menschheit geriet in einen abscheulichen Strudel gnadenloser Kämpfe, in eine Hölle, die die Kämpfer ungeachtet ihrer Herkunft und ihrer Nationalität verschlang. Am Tag danach, am Tag nach dem Waffenstillstand begann die düstere Zählung der Toten, der Verletzten, der Verstümmelten und der Vermissten. Hier in Frankreich, aber auch in jedem anderen Land, warteten die Familien monatelang vergeblich auf die Rückkehr eines Vaters, eines Bruders, eines Ehemanns oder eines Verlobten, und zu diesen Vermissten zählten auch Frauen, großartige Frauen, die sich neben den Kämpfern engagierten.

[...]

Die Welt wurde sich des Ausmaßes der Wunden bewusst, die im Eifer der Kämpfe verborgen blieben. Auf die Tränen der Sterbenden folgten die Tränen der Überlebenden. Denn die ganze Welt kämpfte hier auf diesem französischen Boden. Junge Männer aus ganz Frankreich und den Überseegebieten, aus Afrika, dem Pazifik, Amerika und Asien kamen hierher und starben, weit weg von ihren Familien und in Dörfern, deren Namen sie nicht einmal kannten. Millionen Zeugen aller Nationen erzählten von den Gräueln der Kämpfe, vom Gestank in den Schützengraben, von der Verzweiflung auf den Schlachtfeldern, den Schreien der Verletzten in der Nacht, der Zerstörung blühender Landschaften, von denen nur noch die Umrisse verbrannter Bäume übriggeblieben waren. Viele Heimkehrer haben ihre Jugend, ihre Ideale und ihren Lebensmut verloren. Viele von ihnen waren entstellt, erblindet, verstümmelt. Sieger und Besiegte waren lange Zeit in der gleichen Trauer gefangen. 1918, vor genau 100 Jahren. Es scheint sehr lange her und war dennoch erst gestern!

[...]

Ich habe auf unseren Denkmälern die langen Listen mit Namen von französischen und ausländischen Soldaten gesehen, die unter französischem Himmel getötet wurden. Ich habe die Körper unserer Soldaten gesehen, begraben unter heute wieder unbeflecktem Boden. Und ich habe gesehen, wie

sich die Gebeine deutscher und französischer Soldaten, die sich in einem eiskalten Winter gegenseitig für ein paar Meter Land getötet haben, Seite an Seite in gemeinsamen Gräben vermischen. Die Spuren dieses Krieges werden immer in Frankreich, Europa und dem Mittleren Osten sowie im Gedächtnis der Menschen weltweit zu spüren sein.

Wir müssen uns erinnern! Wir dürfen nicht vergessen! Denn die Erinnerung an diese Opfer mahnt uns, denjenigen, die für uns gestorben sind, würdig zu sein, damit wir in Freiheit leben können!

Wir müssen uns erinnern! Vergessen wir nicht, was der Patriotismus unserer Vorfahren an Reinheit, Idealen und edlen Prinzipien in sich barg. Diese Wahrnehmung von Frankreich als großzügiger Nation, von Frankreich als Projekt, als Träger universeller Werte stand in diesen dunklen Stunden im Widerspruch zum Egoismus eines Volkes, das nur seine eigenen Interessen im Blick hat. Denn Patriotismus ist das genaue Gegenteil von Nationalismus. Nationalismus ist seine Verfehlung. Wer sagt „unsere Interessen sind die Wichtigsten und die anderen sind uns egal", löscht das Wertvollste einer Nation aus, das, was sie lebendig hält, was sie groß macht und was am Wichtigsten ist: ihre moralischen Werte.

Wir Franzosen müssen uns daran erinnern, was Clemenceau am Tag des Sieges auf den Tag genau vor einhundert Jahren von der Tribüne der Nationalversammlung aus proklamierte, bevor ein unvergleichlicher Chor die Marseillaise anstimmte: Als Kämpferin für das Recht und die Freiheit wird Frankreich auf immer und ewig als Soldat für das Ideale eintreten.

Eben diese Werte und Tugenden waren eine Stütze für alle, die wir heute würdigen. All jene, die sich in den Kämpfen opferten, in die die Nation und die Demokratie sie hineinzogen. Genau diese Werte machten ihre Stärke aus, weil sie ihre Gefühle leiteten.

Die Lehre aus dem Ersten Weltkrieg darf nicht Feindseligkeit eines Volkes gegenüber anderen Völkern bedeuten, und ebenso wenig das Vergessen der Vergangenheit. Sie ist in jedem von uns tief verwurzelt und verpflichtet uns dazu, an die Zukunft und an das Wesentliche zu denken. Unsere Vorgänger suchten unmittelbar nach ersten internationalen Kooperationen, zerschlugen Imperien, erkannten Nationen an und zeichneten die Grenzen neu. Sie hatten damals sogar die Vision eines politischen Europa. Doch Demütigung, Rachegedanken und die wirtschaftliche und moralische Krise nährten den Anstieg von Nationalismus und Totalitarismus. So brach 20 Jahre später ein weiterer Krieg über die Pfade des Friedens herein.

Völker der Welt, seht, wie heute hier an diesem Gedenkstein, an der Grabstätte des unbekannten Soldaten – dieses anonymen „Kämpfers", der für all jene steht, die für das Vaterland ihr Leben lassen – so viele Eurer Staats- und Regierungschefs versammelt sind! Sie alle halten die Erinnerung an all die Veteranen und Märtyrer aus ihrem Volk wach. Sie alle stehen für

diese Hoffnung, für die so viele junge Menschen bereit waren, zu sterben. Die Hoffnung auf eine Welt, in der endlich Frieden herrscht; eine Welt, in der die Freundschaft zwischen den Völkern über kriegerische Fehden siegt; in der die Worte der Menschen den Lärm der Waffen übertönen; in der der Geist der Versöhnung der Versuchung des Zynismus die Stirn bietet; in der die Institutionen und Foren es den Feinden von gestern ermöglichen, den Dialog anzustoßen und aus ihm das Fundament der Verständigung und den Garanten einer endlich möglichen Harmonie zu machen.

Auf unserem Kontinent findet sich diese Welt in der gewachsenen Freundschaft zwischen Deutschland und Frankreich und dem Willen wieder, einen Grundstock gemeinsamer Ziele aufzubauen. Sie findet sich in der Europäischen Union wieder, ein freiwillig eingegangenes Bündnis, beispiellos in der Geschichte, das uns von unseren Zivilkriegen erlöste. Und in den Vereinten Nationen als Garant für die Bereitschaft, zu kooperieren und das Gemeinwohl einer Welt zu schützen, die ein gemeinsames Schicksal teilt und die ihre Lehren aus dem schmerzvollen Scheitern des Völkerbundes und des Vertrags von Versailles gezogen hat. Es gibt diese Gewissheit, dass das Schlimmste nicht eintreten muss, solange es Menschen mit gutem Willen gibt. Seien wir wie diese gutwilligen Frauen und Männer, unbeugsam, ohne Scham und ohne Furcht! Die alten Dämonen tauchen wieder auf und sind bereit, ihr Werk aus Chaos und Tod zu vollenden. Neue Ideologien manipulieren Religionen und preisen einen ansteckenden Obskurantismus an. Manchmal droht die Geschichte, ihren tragischen Kurs wiederaufzunehmen und unser Friedenserbe zu gefährden, das wir mit dem Blut unserer Vorfahren endgültig besiegelt glaubten.

Möge dieser Gedenktag erneut die ewige Treue gegenüber den Toten bekräftigen! Schwören wir als Nationen ein weiteres Mal, den Frieden über alles zu stellen, denn wir wissen um seinen Preis, um seine Bedeutung und um das, was es dazu braucht! Wir alle hier anwesenden politischen Verantwortlichen müssen an diesem 11. November 2018 gegenüber unseren Völkern unsere wahrhaftige und gewaltige Verantwortung bekräftigen: unseren Kindern die Welt zu hinterlassen, von der vorige Generationen träumten. Bündeln wir unsere Hoffnungen, anstatt unsere Ängste einander gegenüberzustellen! Gemeinsam können wir diese Bedrohungen abwenden: Klimawandel, Armut, Hunger, Krankheit, Ungerechtigkeit und Ignoranz. Wir haben diesen Kampf begonnen, und wir können ihn gewinnen. Setzen wir ihn fort, denn der Sieg ist möglich!

Gemeinsam können wir dem neuen „Verrat der Intellektuellen" die Stirn bieten, der im Gange ist; der Unwahrheiten nährt und Ungerechtigkeiten zulässt, die unsere Völker herabwürdigen, der den Extremen und einem neuen Obskurantismus Aufwind gibt.

Gemeinsam können wir die Wissenschaften, die Medizin zu einzigartiger Blüte treiben, die ich überall in der Welt schon sprießen sehe, denn wir stehen am Beginn eines neuen Zeitalters, einer Kultur, in der die Ambitionen und Fähigkeiten des Menschen in höchstem Maße zur Geltung kommen. Diese Hoffnung aufgrund einer Faszination für den Rückzug, für Gewalt und Dominanz zu zerschlagen, wäre ein Fehler, für den uns die kommenden Generationen – zurecht – eine historische Verantwortung zuschreiben würden. Stellen wir uns also heute mit Würde dem Urteil der Zukunft!

Frankreich weiß, was es seinen Soldaten und den Soldaten aus aller Welt zu verdanken hat. Es verneigt sich vor ihrer Größe.

Frankreich gedenkt mit Respekt und Aufrichtigkeit der Toten aller anderen Nationen, die es früher bekämpfte. Es steht ihnen zur Seite.

[...]

An diesem 11. November 2018 – 100 Jahre nach einem Massaker, dessen Narben heute noch in der ganzen Welt sichtbar sind – danke ich Ihnen für diese Zusammenkunft in wiedergefundener Brüderlichkeit. Möge diese Zusammenkunft nicht nur ein Miteinander für diesen einen Tag sein. Denn diese Brüderlichkeit, liebe Freunde, ruft uns dazu auf, gemeinsam den einzigen Kampf zu fechten, auf den es ankommt: den Kampf für den Frieden und für eine bessere Welt.

Es lebe der Frieden zwischen den Völkern und zwischen den Staaten! Es leben die freien Völker der Welt!

Es lebe die Freundschaft zwischen den Völkern!

Es lebe Frankreich!

(https://at.ambafrance.org/Rede-des-franzosischen-Staatsprasidenten-zum-Gedenken-an-den-Waffenstillstand)

M6:

Geteilte Erfahrungen – unterschiedliche Deutungen

Das Gedenken an den Ersten Weltkrieg findet in Deutschland, Frankreich und Großbritannien unter grundlegend verschiedenen Bedingungen statt. Die Wurzeln dafür reichen weit zurück.

Schon seit dem Jahr 1914 formten verschiedene Wahrnehmungen und Interpretationen, mit denen die Zeitgenossen die Situation ihres Landes und die internationalen Beziehungen zu verstehen versuchten, die Darstellung des Geschehens. Auf beiden Seiten fühlte sich die Bevölkerung angegriffen und sah den Konflikt als Verteidigungskrieg. Für die Franzosen kam die Kriegserklärung aus Deutschland; der Überfall auf das neutrale Belgien und schließlich die Invasion in den Nordosten Frankreichs machten die defensive Mobilmachung notwendig. Die Deutschen wähnten sich von missgünstigen und boshaften Feinden umgeben: Aus deutscher Per-

spektive seien sich Frankreich und Russland darüber einig gewesen, den Aufschwung des Deutschen Kaiserreichs auf dem Kontinent zu verhindern. Großbritannien, das mit seiner Flotte die Weltmeere beherrschte, begrenzte die deutschen Vorstöße ebenfalls. Gleichzeitig aber sahen sich alle mit den grausamen Folgen und den vielen Opfern dieser neuen Art von Krieg konfrontiert. Ob ihnen diese Epoche nun glorreich oder tragisch erschien, so waren sie sich doch darüber einig, dass man die Erinnerung daran nicht verlieren durfte. Ein Erinnern an den Krieg entstand also schon im Krieg selbst.

Die Erinnerungskultur an den Ersten Weltkrieg in der Zwischenkriegszeit

Seit der Zwischenkriegszeit war in Deutschland vom „Weltkrieg" die Rede und nicht vom „Großen Krieg". Die Niederlage löste in der deutschen Bevölkerung Bestürzung aus, denn man hatte den Feind nie auf eigenem Boden gesehen. Das Bild des an der Front unbesiegten Soldaten setzte sich in den Köpfen der Menschen fest und wurde von Vertretern aller politischen Richtungen weiterverbreitet. Nicht der Krieg war die Katastrophe, sondern die Revolution und der demokratische Aufbruch. Hinzu kamen die harten Bestimmungen des Versailler Vertrags. Die deutsche Bevölkerung war in der Erinnerung an den Ersten Weltkrieg zwischen der Trauer um die Opfer und der Mobilisierung für einen weiteren Kampf gegen die „Verantwortlichen" der Niederlage gespalten.

In Frankreich hingegen kam es aufgrund der allgemeinen Erschöpfung des Landes zu einer Verurteilung des Krieges und der Staat führte einen öffentlichen Totenkult ein, der den Schmerz der Trauernden berücksichtigte. Dies gilt für das Grab des Unbekannten Soldaten als nationalem Gedenkort, Kriegerdenkmäler als dezentralisierte Erinnerungsorte und die amtlichen Gedenkfeiern am 11. November überall in Frankreich.

In Deutschland stellte sich die Situation ganz anders dar. Die Erinnerung an den Ersten Weltkrieg wurde nicht zentral vom Staat, sondern von Veteranenvereinen und dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge (VDK) organisiert. Diese Organisationen und Vereine waren eher der nationalistischen Rechten zuzuordnen, die weniger das Leid der Soldaten in den Vordergrund stellten. Vielmehr wurden die Gefallenen idealisiert und wie Helden verehrt.

Nachdem es der Weimarer Republik nicht gelungen war, eine einheitliche Darstellung des Krieges festzuschreiben, setzte sich zur Zeit des Nationalsozialismus eine einzige Version des Krieges durch, indem man die Thesen der nationalistischen Rechten aufgriff und radikalisierte. Hitler machte aus dem Ersten Weltkrieg den Gründungsmythos des Nationalsozialismus und gab vor, den Kampf fortzuführen und sich für die Niederlage im Ersten Weltkrieg zu rächen.

Die Erinnerung an den Ersten Weltkrieg nach der NS-Herrschaft

Auch nach dem Zusammenbruch des „Dritten Reiches“ bleibt der Krieg zwischen 1914 und 1918 in der deutschen Erinnerungskultur ausschließlich der „Erste“ Weltkrieg. Besser könnte man nicht betonen, dass danach noch ein zweiter folgte. In diesem Fall dient jedoch die Tatsache, dass es einen Ersten und einen Zweiten Weltkrieg gab, weniger der Unterscheidung an sich. Es geht vielmehr darum, hervorzuheben, dass sie zwei kriegerische Auseinandersetzungen sind, die in einem engen Zusammenhang stehen. Der Erste Weltkrieg wird deshalb in Deutschland als „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“ bezeichnet. Wenn dem Ersten Weltkrieg also heute so viel Aufmerksamkeit zuteilwird, dann liegt das daran, dass mehr denn je ein Schlüssel zum Verständnis des ganzen Jahrhunderts gesucht wird, vor allem des Nationalsozialismus.

In Frankreich hingegen wird der Erste Weltkrieg hingegen bis heute als der „grande guerre“ (der „Große“ Krieg) bezeichnet. Er ist sogar zum Gründungsmythos des gegenwärtigen Frankreichs geworden, wo das hundertjährige Jubiläum ähnlich begangen wird wie das zweihundertjährige der Französischen Revolution von 1789.

Auch in Großbritannien gehört der Erste Weltkrieg bis heute zu den Grundpfeilern des nationalen Bewusstseins. Wie kaum ein anderes Ereignis wird der „Große Krieg“ noch immer generationsübergreifend als Schlüsselmoment des 20. Jahrhunderts verstanden, was sich z.B. an der alljährlich, am 11. November in London stattfindenden Zeremonie des Remenbrance Day erkennen lässt.

(Eigene Darstellung auf der Grundlage von: Julien, Élise: Asymmetrie der Erinnerungskulturen. Der Erste Weltkrieg in Frankreich und Deutschland. In: DGAPanalyse 13, 2014, S. 1–16. & Keil, André: Der Erste Weltkrieg in der britischen Erinnerungskultur. Mediendiskurse, Museen und Literatur zum Centenary. In: Fenn, Monika / Kuller, Christiane (Hrsg.): Auf dem Weg zur transnationalen Erinnerungskultur? Konvergenzen, Interferenzen und Differenzen der Erinnerung an den Ersten Weltkrieg im Jubiläumsjahr 2014. Schwalbach/Ts. 2016, S. 97–117.

Autorinnen und Autoren

Buchholz, Martin-Paul, Dr., Lehrbeauftragter am Lehrstuhl für Osteuropäische Geschichte der Universität Mainz
E-Mail: mbuchho@uni-mainz.de

Degner, Bettina, Dr., Professorin i.R. für Geschichte und ihre Didaktik an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg
E-Mail: degner@ph-heidelberg.de

Küßner, Nadine, wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Arbeitsstelle Antiziganismusprävention der Pädagogischen Hochschule Heidelberg
E-Mail: kuessner@ph-heidelberg.de

Huszár, Zoltán, Dr. phil., habil., Universitätsdozent für Geschichte am Institut für Humanentwicklung und Kulturwissenschaften der Universität Pécs
E-Mail: huszar.zoltan@pte.hu

H. Prikler, Renáta, Dr., Mittelschullehrerin für englische und russische Grammatik u. Literatur, Doctoral Programme in English Applied Linguistics and TEFL/TESOL, Philosophische Fakultät, Universität Pécs
E-Mail: h.prikler.renata@gmail.com

Marcinkowski, Dominik, Doktorand an der Pädagogische Universität „Nationale Bildungs-Kommission" Krakau/Polen
E-Mail: d_marcinkowski@interia.pl

Klein, Agnes, Dr. phil. habil., Universitätsdozentin für Linguistik und ihre Didaktik an der Universität Pécs
E-Mail: klein.agnes@pte.hu

Mühleis, Christian, Akademischer Rat im Fach Politik an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg
E-Mail: muehleis@ph-heidelberg.de

Reisky, Maria, Doktorandin an der Universität Opole
E-Mail: mar.reisky@gmail.com

Resch, Mario, Dr., Akademischer Rat im Fach Geschichte an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg
E-Mail: resch@ph-heidelberg.de

Siebold, Angela, Dr., wissenschaftliche Mitarbeiterin am Historischen Seminar der Goethe-Universität Frankfurt/M.
E-Mail: A.Siebold@em.uni-frankfurt.de

Świder, Małgorzata, Dr. habil., Professorin für Zeitgeschichte, Institut für Geschichte und Archivwesen Pädagogische Universität „Nationale Bildungs-Kommission" Krakau
E-Mail: malgorzata.swider@up.krakow.pl

Szederkényi, Éva, Dr., Assistenzprofessorin, Literaturhistorikerin, Institut für Humanentwicklung und Kulturwissenschaften, Philosophische Fakultät, Universität Pécs
E-Mail: szederkenyi.eva@pte.hu

Trzcielińska-Polus, Aleksandra, Dr. habil., Professorin i.R. für politische Wissenschaften, Lehrstuhl für Internationale Beziehungen, Universität Opole
E-Mail: olapolus@go2.pl

Wilczyński, Marek, Prof. Dr. habil., Professor für Altertümliche Geschichte, Institut für Geschichte und Archivwesen Pädagogische Universität „Nationale Bildungs-Kommission" Krakau
E-Mail: marek.wilczynski@up.krakow.pl